



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



1000

0

Der Universalismus

das heißt:

Gott Alles in Allen.

Schriftmäßige Lehre

von der

Wiederbringung aller Dinge,

vermehrt mit

Auszügen von Schriftstellern aus alter und neuer Zeit

zur

Zurechtweisung derjenigen, denen durch die Lehre

unendlicher Verdammniß

das Heil in Christo verdunkelt worden ist.

Mit einem Einleitungsschreiben

von

J. Meßner in Stammheim.

Bd. I.

Stuttgart.

Druck und Verlag von P. W. Quad.

1861.

10/11/11

22

0

Der Universalismus

das heißt:

Gott Alles in Allen.

Schriftmäßige Lehre

von der

Wiederbringung aller Dinge,

vermehrt mit

Auszügen von Schriftstellern aus alter und neuer Zeit

zur

Zurechtweisung derjenigen, denen durch die Lehre

unendlicher Verdammniß

das Heil in Christo verdunkelt worden ist.

Mit einem Einleitungsschreiben

von

J. Meßner in Stammheim.

Bd. I.

Stuttgart.

Druck und Verlag von P. W. Quad.

1861.

1
The first of these is the fact that the
the first of these is the fact that the

the first of these is the fact that the

the first of these is the fact that the
the first of these is the fact that the

the first of these is the fact that the
the first of these is the fact that the

the first of these is the fact that the
the first of these is the fact that the

the first of these is the fact that the
the first of these is the fact that the

Einleitungsschreiben.

Mein Urtheil über das mir von Ihnen gefälligst mitgetheilte Manuscript eines württembergischen Geistlichen wünschen Sie zu haben, geehrtester Herr Quack! Nun, ich habe das Schriftchen mit nicht geringer Aufmerksamkeit gelesen und glaube, daß es diese bei Manchen finden wird; es scheint mir vor vielem Andern des Danks werth. Ich finde keinen Grund, der mich bestimmen könnte, von dessen Veröffentlichung abzurathen. Die Lehre von der „Wiederbringung aller Dinge“ beruht entweder auf Irrthum oder auf Wahrheit. Ist ersteres der Fall, so soll der Irrthum überzeugender als bisher geschehen ist, hinweggeräumt werden; ist letzteres, so hat die Wahrheit das Licht nicht zu scheuen, sondern in diesem sich darzustellen. Es ist kein Irrthum so gering, daß an seiner Hinwegräumung nichts gelegen wäre und keine Wahrheit so unbedeutend, daß sie nicht, wo sie zur rechten Geltung kommt, segensreich wirken könnte. Nun wird aber Niemand, der nicht alles religiösen Bewußtseyns und damit der wahren Menschenwürde baar ist, Lehren, wie die von der Wiederbringung aller Dinge, oder die von der Unendlichkeit der Höllestrafen, für unbedeutende Wahrheiten oder für geringe Irrthümer halten; denn beide stehen mit den eigentlichen

Fundamentallehren des Christenthums in so genauer Verbindung, daß die richtige Erkenntniß des Heilsplans Gottes in Christo von der Annahme oder Verwerfung der einen oder andern abhängt.

Wenn Sie meine eigene Meinung kennen und wissen möchten, mit welcher Partei ich es halte, so hat jene für Sie, geehrter Herr, keinen Werth. Was liegt an der Privatmeinung eines Mannes, der sich eben so wenig berufen weiß, Lehrer zu seyn, als er Lust hat, sich in Parteigezänk zu mischen; es wäre denn, daß er hoffen dürfte, damit der Wahrheit einen Dienst zu thun. Uebrigens bin ich meiner Meinung gewiß, daher habe ich keinen Grund, Ihnen oder irgend Jemanden diese zu verhehlen. Ich spreche diese Meinung mit den Worten eines Mannes aus, dessen Name beinahe eben so verklungen, als der meinige unbekannt ist. Der wahre Protestant hat überhaupt nicht nach Namen zu fragen, wo es sich um Religionswahrheiten handelt; die heilige Schrift soll ihm die einzige Autorität sein, wie jenen Juden zu Borsä. (Ap. = Gesch. 17.) Ich nenne daher auch hier den Namen des Mannes nicht, zu dessen citirter Ansicht ich nur deßhalb mich bekenne, weil ich sie für Christgemäß halte. Er sagt über die Strafen in jener Welt:

„Ich bemerke hier nur:

1) daß wir aus der Erzählung von Strafen wegen des ersten Ungehorsams den Begriff von göttlichen Strafen abstrahiren mußten, es seyen entweder natürliche, oder aus Vaterbarmherzigkeit positiv aufgelegte Folgen der Sünde, die weh thun, aber in der Folge wohlthätig für den Menschen sind; ein Begriff, der allem dem, was wir von Gott wissen, angemessen und eines Gottes, den wir uns als Vater denken sollen, allein würdig ist. Strafen, bloß um zu strafen, um

einen Menschen die unglücklichen Folgen seiner Vergehungen schmerzlich empfinden zu lassen, das kann nie letzter Zweck eines Vaters seyn. Strafe muß immer Mittel seyn zu irgend einem andern Zweck; sie muß diesen Zweck sicher befördern und aufhören, wenn er erreicht ist; sonst wäre Gerechtigkeit nicht weise Güte, nothwendige Strenge — sondern Härte ohne Grund.

2) daß die Strafen der Sünder in der Bibel ewig genannt werden, das beweist noch nichts für ihre endlose Dauer. Ewig heißt in der Bibel eine lange oder unbestimmte Zeit. Man sehe 1. B. Mose 17, 9. 13. 19., dort wird die Beschneidung zum Zeichen des ewigen Bundes gemacht und in dem ewigen Bund wird den Nachkommen Abrahams Palästina versprochen, das sie schon lange nicht mehr besitzen; 2. Mos. 21, 6., wird gesagt, wenn der Slave die schimpfliche und schmerzhafteste Operation des durchbohrten Ohrläppchens an sich habe vornehmen lassen, so sey er Slave seines Herrn auf ewig. Er konnte es doch nur lebenslang seyn! Nach 2. B. Mose 40, 15. sollen die Priester gesalbt werden zum ewigen Priesterthum; und wir wissen, wie lange diese Ewigkeit gedauert hat. Sie war und ist nicht endlos, die ewige Schande, von der Jer. 18, 16. u. 20, 11. geredet wird. Die angeführten Stellen, Röm. 5, 18. u. 1. Cor. 15, 25. 26., sind dagegen klar und sprechen eine gänzliche Wiederherstellung der abgefallenen Wesen nachdrücklich aus. Zwar hat man, Röm. 5, 18., übersetzen wollen: „die Gnade kann über alle Menschen kommen:“ allein dieß ist gegen die Worte, gegen die B. 20., so stark ausgedrückte Uebermacht der Gnade über die Sünde und gegen den Gegensatz. Wäre ja die Sünde weit mächtiger als die Gnade, wenn Verdammniß durch Sünde des Einen über alle Menschen gekommen wäre, durch des Einen

Gerechtigkeit aber Gerechtigkeit und Leben über alle Menschen nur hätte kommen können. In der Stelle 1. Cor. 15, 25. 26. muß freie — Unterwerfung unter Jesus und den Vater, also Aufhören aller Verlehrtheit, vorausgesetzt werden, wenn Paulus nicht feierlich etwas als große Zukunft verkündigen will, was zu seiner Zeit und immer schon war."

Der Ausdruck: „Wiederbringung aller Dinge“ — scheint mir übrigens für die Sache, um die es sich handelt, nicht der bestgeeignete zu seyn; er ist zu wenig biblisch und schon darum mißverständlich. Zwar gründet er sich zunächst auf Apost.=Gesch. 3, 21., wo Luther allerdings übersetzt: herwiedergebracht — — — Was, alle Dinge? — Nein! sondern so viel als zurechtgebracht, eingerichtet, Alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an, darin liegt doch nicht eine „Wiederbringung aller Dinge“ was nichts Anderes wäre, als eine Zurückführung des Alles in einen Zustand, der einmal gewesen ist und aufgehört hat zu seyn. Das wäre ja nicht Fortschritt, sondern Rückschritt oder Zirkelgang zu einem verlassenen Punkt. So etwas ist in der heil. Schrift nirgends angedeutet. Sie haben daher wohl gethan, daß Sie auf den Titel des Schriftchens weiter gesetzt haben: „Gott Alles in Allen“ — denn das ist rein biblisch. Wer sich da, wo Gott Alles in Allen seyn wird, noch Wesen denken kann, die nicht gotterfüllt sind, oder gotterfüllte Wesen als gottlos und unselig — der mag sichs denken; ich kann's nicht.

Aber kann die Lehre, daß endlich nach dem Verlauf von Ewigkeiten und ewigen Ewigkeiten allem Sündenverderben gesteuert, alles Elend beseitigt, alle Qualen aus der Schöpfung Gottes verbannt und Gott Alles in Allen seyn

werde, kann diese Lehre nicht in leichtsinniger und frevelhafter Weise mißbraucht werden? Nicht bloß Solche, die ihr, ohne völlige Entschiedenheit, zugethan waren, wie z. B. Reinhardt in seiner Dogmatik, haben dieß gefürchtet; auch manche ihrer entschiedenen Anhänger wollten und wollen sie als Geheimniß für die Glaubigen bewahrt wissen. So sagt der sehr entschiedene Dettinger in seinem biblischen Wörterbuch: „die Wiederbringung wird einem Glaubigen bekannt in seinem geistlichen Alter. Die Wiederherstellung in die erste Ordnung erweist sich am besten aus 1. Cor. 15, als Folge der Auferstehungskraft Jesu, B. 20—28., und aus der Epistel an die Epheser, 1, 9—11.: „Wenn Alles unter Ein Haupt verfaßt wird.“ Diese Dinge werden nicht durch Disputiren pro und contra bekannt, sondern durch das unzerstörliche Wesen des stillen und sanften Geistes; hiermit führt der heil. Geist in alle Wahrheit. Zu viele Sätze auf einmal in einander stecken hilft wenig, ja es macht die Hohheit des Evangeliums nur allzusinnlich bekannt und schadet, wenn man nicht würdig darnach wandelt.“

Von einer Gefahr kann nach meinem Dafürhalten doch nur da die Rede seyn, wo diese Lehre aus ihrem Zusammenhang mit dem ganzen Wort Gottes einseitig herausgerissen und zum Steckenpferd gemacht wird. Der Apostel Paulus nennt das ganze Evangelium ein Geheimniß und das ist's in all seinen Tiefen bis auf diesen Tag; der sinnliche Mensch begreift's nicht. Der christliche Religionslehrer mag sich als Haushalter über die Geheimnisse ansehen — und nicht Jeder soll sich unterwinden, Lehrer zu seyn. Heiligthum und Perlen gehören überall nicht für die Hunde und Säue; aber auch Kieselsteine sind nicht geeignet, sie zur vernünftigen Kreatur Gottes umzuschaffen. Wie häushalterisch mit einzelnen höheren, wie tieferen,

Religionswahrheiten umzugehen die echte Lehrweisheit gebieten mag: daß Unwahres an die Stelle des Wahren gesetzt werde, wird sie nie fordern, nie gestatten. Jeder Irrthum wurzelt in der Sünde, und dem Lichte gebührt mit der Finsterniß keine Gemeinschaft. Nur der sträflichste, verdammungswürdigste Leichtsinn, oder besser gesagt, Frevel, kann die Heilslehre des Christenthums der Sünde dienstbar machen wollen. Solcher Gottlosigkeit gegenüber bleibt die Waffe eines Lehrsazes, wie: Unendlichkeit der Höllestrafen — völlig stumpf. Oder wo sind die weiland Stuchlosen, die dadurch sich vom Tode zum Leben hätten bekehren lassen?

Es finden sich schon im Menschenleben auf Erden solche Grade des Elends, daß die Natur davor zurückschaudert. Es gibt Gequälte, welche der Stunde nicht harren können, die sie von ihrer Qual befreit. Und doch ist das Menschenleben so kurz! Und wenn vollends das Bewußtseyn der Selbstverschuldung hinzu tritt, wie unerträglich wird dadurch erst der Jammerzustand! Wenn die Spanne Zeit von 10, 20, 30 Jahren unerträglich wird; wie zermalmend müßte erst die Gewißheit, daß der Zustand noch nach Jahrhunderten und Tausenden der gleiche seyn werde, drücken! — Würden etwa diese durch eigene Schuld so entseßlich elend Gewordenen mächtigere Schreckbilder für Nachtreter auf den Sündenpfaden seyn, wenn gesagt werden könnte: sie blieben als unselige Scheusale Jahrhunderte, ja bis an's Ende der Zeiten stehen, zur Warnung vor Sünde und Laster? — Die Lust würde deshalb doch empfangen und die Sünde gebären, die Sünde würde deshalb nicht weniger zur Vollenbung reifen und den Tod gebären.

Wie man auch die endliche Vollenbung des Erlösungswerks verstehen mag — so lange das Bibelwort — und dieses allein — festgehalten wird, bleibt die Lehre von der Heiligkeit

und Gerechtigkeit Gottes ungeschwächt, und nur der Wahnsinn kann in der Sünde verharren wollen. Wer dem Elend von Ewigkeiten und ewigen Ewigkeiten nicht im Glauben an das Evangelium entfliehen will, dessen Verdamniß ist ganz recht; und ob diese auch nicht in einer unendlichen Qual, nicht in einem unendlichen Heulen und Zähneklappen bestehen mag: das Erstgeburtsrecht mit seinem Segen und seiner Herrlichkeit bleibt verloren, unendlich. Wer Königskrone und Priesterwürde vergeudet hat — der mag noch eine dankenswerthe Existenz finden; es mag noch ein Nachsegel für ihn übrig seyn — aber die Krone bleibt verloren. Die erste Auferstehung kommt nicht zum zweiten mal; die zweite bleibt die zweite.

— — „Viel Begnadigte aber wenig Gekrönte,“ sagt Lavater. — „Was der Mensch säet, das wird er ernten, spärliche Ernte wird der reichen Ernte nie und nimmer gleichkommen.“ — — — — Vielleicht entschließt sich der Verfasser des vortrefflichen Traktats, die ganze Schriftlehre von den letzten Dingen in gleicher Weise zu bearbeiten und dem Ihnen zur Veröffentlichung überlassenen Schriftchen nachfolgen zu lassen; denn es ist immer etwas mißlich und führt leicht zum Schiefblick, wenn einzelne Lehrsätze aus ihrer Verbindung herausgenommen und wie ein unabhängiges Ganzes, was sie doch nicht sind, in Betracht gegeben werden. Es ist ohnehin in unserer Eschatologie, sofern sie sich mehr auf kirchliche Orthodorie nach den Bekenntnißschriften, als auf freie Bibelforschung gründet, noch so Manches zu erläutern und zurechtzustellen. Die Reformatoren hatten für ihre Zeit bringenderes zu thun und ihre Nachfolger, die protestantischen Scholastiker, waren dazu nicht angethan; es waren der Veranlassungen zu gegenseitiger Verleherung ohnedem zu viele.

Um denjenigen Theil der Leser Ihres Traktats, der dessen

bedürftig seyn möchte, vor einseitigem Auffassen vorerst zu bewahren, dürfte es gut seyn, wenn Sie denselben mit einem Anhang bereicherten, der sie in die ganze Schriftlehre von den letzten Dingen einführt. Kaum wüßte ich unter andern zu diesem Zweck etwas Besseres zu nennen, als die einschläglichen Paragraphen aus Gottfried Menkens „Versuch einer Anleitung zum eigenen Unterricht in den Wahrheiten der heiligen Schrift.“ Harmonirt er auch in der Lehre von der „Wiederbringung aller Dinge“ nur so weit mit dem Verfasser Ihres Schriftchens, als ihm das (Rettungs-) Werk Gottes in der unsichtbaren Welt fortgeht, wie in der gegenwärtigen: so ist eben das die Hauptsache und das Wesentliche. Mag der Leser nur nicht vergessen, daß geschrieben steht: „Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann, und der Heiligung, ohne welche Niemand wird den HERRN schauen.“

Mit besonderer Hochachtung etc.

Stammheim bei Calw, d. 18. Aug. 1860.

J. Meßner.

Die schriftmäßige Lehre der Wiederbringung.

(Von einem evangelischen Geistlichen.)

- I. Grund und Ziel.
 - II. Mittel und Weg.
 - III. Zeit und Ordnung des göttlichen Liebesvorsatzes.
Eph. 3, 18.
-

I. Grund und Ziel.

1. Gott ist die Liebe. 1. Joh, 4, 8. 16.
2. Wesen und Natur Gottes ist die Liebe; Wesen und Natur der Liebe ist Selbstmittheilung, Ausfließen, Erfüllen, Verähnlichen, Beseligen. 1. Joh. 4, 9. 10.; Röm. 5, 5.; Eph. 1, 2. 3.; 1. Joh. 3, 2.; Joh. 3, 16. 17.
3. Die Liebe Gottes will durch Offenbarung und Mittheilung ihres Reichthums an die Kreatur diese beseligen und sich in ihr verherrlichen. Eph. 3, 19.; 1. Cor. 15, 28.; Röm. 11, 36.
4. Dieß ist der Grund und das Ziel des göttlichen Liebesvorsatzes in seinem Sohne Jesu Christo; Schöpfung, Erhaltung, Regierung, Erlösung, Heiligung u., kurz das ganze Wirken und Walten Gottes in der Welt ist die zeitliche Realisirung dieses ewigen Liebesplanes. Also Grund und Ziel der ganzen Weltgeschichte ist die in der Liebe Gottes begründete und beschlossene Seligkeit der Welt. Hieraus folgt:
 - a) Der allgemeine, Alles in sich schließende Umfang des Liebesvorsatzes. So weit die Kreatur geht, so weit erstreckt sich auch der Liebesplan der Beseligung. Der Kreis der Kreaturen und der Kreis derer, die Gottes Liebe selig machen will, ist einer und derselbe. Ps. 145, 9. 10.; 93, 1. 2.

Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten, darüber will er früh und spät mit seiner Gnade walten. Die erschaffende und die seligmachende Liebe ist eine und dieselbe. Gott erschafft nichts, das er nicht selig machen will. Seine Liebe erschuf die Kreatur, um sie in sich selig und sich in ihr herrlich zu machen. Sie will also auch Alles, was sie erschaffen hat, selig machen. Der in der Schrift geoffenbarte, vor Grundlegung der Welt gefaßte, auf die Beseligung der Kreatur zielende göttliche Liebesvorsatz ist also allgemein ohne alle und jede Beschränkung und Ausnahme. Vergl. Off. 21, 5.; 1. Cor. 15, 28.

b) Der unveränderliche und unverrückliche Bestand dieses Liebesvorsatzes.

aa) Die Liebe Gottes ist so unveränderlich, als Gott selbst, weil Gott die Liebe selbst ist. Jak. 1, 17.; 2. Mose 3, 14.; Mal. 3, 6., nach dem Grundtext: Gott ist und bleibt die Liebe; eben darum bleibt seine Liebesgesinnung und sein Liebeswille gegen die Kreatur immerdar sich gleich und erleidet durch das Verhalten der Kreatur gegen ihn keinerlei Veränderung. Die Liebe Gottes gegen die Kreatur ist vor und nach dem Sündenfall; sie hat niemals aufgehört oder eine Veränderung erlitten; es bedarf daher auch nie einer Wiederherstellung oder Wiedergewinnung der Liebe Gottes, gegen die Kreatur. Es gibt wohl einen Zorn Gottes in der Kreatur, Eph. 2, 3., aber keinen Zorn Gottes in Gott selbst, keine Feindschaft in Gott gegen die sündige Kreatur, womit ein Aufhören seiner Liebe gegen dieselbe verbunden wäre. Es bedarf eben deswegen auch nie einer Versöhnung, wodurch der Zorn Gottes gestillt und wieder in Liebe verwandelt werden müßte. Die Unveränderlichkeit der Liebe Gottes schließt alle Versöhnungsbedürftigkeit Gottes aus. Auch die sündige, in Abfall von Gott befindliche Kreatur steht jederzeit — ohne alle derartige Versöhnung — in der Liebe Gottes unverrückt, oder vielmehr, Gott steht in seiner Liebe gegen sie unverrückt immerdar. Denn die Sünde kann nur verhindern, daß die Liebe Gottes in die Kreatur nicht ausfließen kann, niemals aber, daß sie nicht will. Die Sünde ist eine Feindschaft demnach der Kreatur gegen die Liebe Gottes, niemals aber wirkt sie eine Feindschaft Gottes gegen die Kreatur. Die Schrift lehrt deshalb nirgends ein Versöhntwerden Gottes durch irgend eine Kreatur, auch durch Christum nicht; wohl aber, daß er, der in seiner Liebe gegen die Welt

unverrückt bleibt, die Kreatur wieder mit sich versöhnt. Jes. 50, 1. 44.; Matth. 5, 45 f.; Joh. 3, 16.; Röm. 5, 8. 10.; Tit. 3, 4. 5.; 1. Joh. 4, 10. 19.; 2. Cor. 5, 19. Hier, in dieser Liebe Gottes, liegt die Vergebung der Sünden, als in ihrer Quelle und Ursache, aus ihr stammt das Opfer Christi und die Gerechtigkeit aus dem Glauben an dasselbe; die Liebe Gottes ist eine die Sünde vernichtende, aufhebende, d. h. ewig vergebende, die Sünde ewiglich nicht zurechnende Liebe. 2. Cor. 5, 19. In Christo ist diese vergebende Liebe erschienen für alle Menschen, Tit. 2, 11.; 3, 4. 5., im Glauben wird sie ergriffen und erlangt. Joh. 3, 15. 16. Die Vergebung der Sünde ist vor dem Opfer Christi, — vielmehr vor dem Glauben also auch für den Unglaubigen vorhanden; ist ja doch die Nichtzurechnung, also die Vergebung der Sünde vor der Sünde und dem Sündenfall selbst vorhanden; so alt die Liebe Gottes ist, so alt ist die Vergebung der Sünde, und so lange jene bleibt, so lange bleibt auch diese; so weit sich jene erstreckt, so weit erstreckt sich diese, darum wie die Liebe Gottes unveränderlich ewig ist, so bleibt

bb) auch der Liebesplan Gottes, die Kreatur durch seine Liebes- und Wesensmittheilung selig zu machen, über aller und jeder Kreatur, zu aller und jeder Zeit unverändert und unverrückt, bis er erfüllt und realisiert ist. So wenig Gott aufhören kann, Gott zu seyn, so wenig kann seine Liebe, die eben seine Gottheit ausmacht, aufhören; so wenig aber die Liebe Gottes aufhören kann, ebensowenig kann der in dieser Liebe gegründete Liebesplan Gottes über die Kreatur von Gott geändert und aufgehoben werden. Gott ist hierin durch seine göttliche Natur gebunden, er kann nicht anders, weil er nicht anders will; er will nicht anders, weil er nicht anders kann, und es ist klar, daß der Bestand des göttlichen Liebesplanes vor dem seine Freiheit mißbrauchenden Geschöpfe und dessen Bezeugen gegen Gott gerade so unabhängig seyn muß, als er, der Schöpfer, selbst von seinem Geschöpfe unabhängig ist. Also für's Erste der durch den ersten Sündenfall der Engel und der Menschen eingetretene Abfall der Kreatur von Gott, und ihre Feindschaft gegen ihn, kann Gott nicht veranlassen, seinen Liebesvorsatz und die Absicht, um deren willen er dieselbe erschaffen hat, zu ändern oder gar aufzugeben. Der Liebesplan bleibt so fest, daß er nun in Beziehung auf den geschehenen Abfall als ein Vorsatz der Wiederbringung, Eph. 1, 10., offenbar wird. Daher

denn auch die Lehre von der Wiederbringung in der Schrift keine besondere Lehre ist, welche aus einzelnen Stellen zu erweisen wäre, oder von der man als von einem einzelnen Artikel ohne Schaden des Ganzen absehen könnte, sondern eben die ganze Schriftlehre vom Heil in Christo ist die Lehre von der Wiederbringung; sie ist das Ganze und die einzelnen Lehren sind Artikel und Theile dieses Ganzen. Daher kommt's, daß die Lehre von der Wiederbringung allen denen verborgen ist, die des universalen Schriftgeistes ermangelnd, sich mit einem particularistischen und stückweisen Gebrauch des Wortes Gottes begnügen. Für's Andere scheint zwar das Beharren in diesem Abfall gegenüber der angebotenen Gnade Christi, durch welche die göttliche Liebe das Verlorene wiederbringen will, allerdings als etwas, die Ausführung des göttlichen Liebesplanes noch mehr erschwerendes, als der Abfall selbst, und es ist in der Schrift kein Zweifel darüber gelassen, daß bei allen, die in diesem Falle sind, nicht bloß ein höherer Grad der Verschuldigung stattfindet, Matth. 11, 20 f.; Joh. 15, 22.; 8, 21. 24., sondern auch die Erreichung des Liebesplanes länger aufgehalten wird, vergl. Matth. 12, 31. und verschiedene, diesen Zuständen der Verhärtung und des Widerstrebens entsprechende Mittel und Anstalten zur endlichen Erreichung der göttlichen Liebesabsicht nöthig werden. Aber daß an solchen oder überhaupt an irgend einem auch noch so kleinen Theil der Kreatur der göttliche Liebes- und Wiederbringungsplan aufgegeben werde, davon ist nicht bloß nirgends in der Schrift eine Spur zu finden, sondern es ist sogar die klare und selbstverständliche Schriftwahrheit, welche die völlige Unmöglichkeit und Ungöttlichkeit einer solchen Aenderung des Liebesplanes beweist.

c) Die gewisse und unbezweifelbare Erfüllung des Liebesvorsatzes an aller Kreatur.

Der Liebesvorschlag geht auf alle Kreatur, er bleibt bei allem widerstrebenden und hinderlichen Bezeugen der Kreatur immer unverrückt bestehen, bis er erreicht ist; es fragt sich nun nur noch, ob der Widerstand der Kreatur, zumal der mit freiem Willen begabten, nicht die Erreichung desselben unmöglich macht. Dieß ist aber in keiner Beziehung denkbar, da der Vorschlag der Wiederbringung auf der göttlichen Liebe beruht, die göttliche Liebe aber Gott selbst ist und bei Gott kein Widerspruch zwischen Wollen und Können, kein Zurückbleiben des Letzteren hinter dem Ersteren möglich ist, Ps. 115, 3.

aa) Was die Liebe Gottes will, das kann sie nicht bloß, sondern sie muß es erreichen, und zwar ohne daß Gott mit sich selbst in Widerspruch kommt, auf irgend eine Art. Wäre die Liebe Gottes bloß eine einzelne Eigenschaft Gottes unter vielen andern, so wäre es denkbar, daß die Erreichung des göttlichen Liebesplanes durch den Widerstreit der Liebe gegen die übrigen göttlichen Eigenschaften unmöglich gemacht würde, z. B. gegen die Gerechtigkeit oder Weisheit oder Wahrheit Gottes. Allein in Gott ist niemals ein Widerspruch zwischen seinen Eigenschaften möglich, weil diese Eigenschaften eben nicht bloß Eigenschaften, sondern sein Wesen, seine Natur, Er selber sind. Gott hat nicht bloß Liebe, sondern er ist die Liebe; er hat nicht bloß Gerechtigkeit, sondern er ist die Gerechtigkeit, er hat nicht nur Weisheit, sondern er ist die Weisheit; er ist die Wahrheit, das Licht, die Allmacht selbst. Eben deswegen ist die Liebe Gottes nicht ohne die Gerechtigkeit, Weisheit, Wahrheit, Allmacht Gottes, sondern weil sie Gott selbst ist, so ist sie dieses Alles selbst; die Liebe Gottes ist allweise, gerecht, heilig, wahrhaftig, allmächtig, und zwar eben, weil sie die göttliche Liebe ist. Die göttliche Liebe ist ihrer Natur nach so vollkommen, daß sie alle Vollkommenheiten Gottes in sich schließt, und also das, was sie will, auf vollkommene Weise geschehen kann und muß.

bb) Hiernach ist es unzweifelhaft gewiß, daß der göttliche Liebes- und Wiederbringungsplan an aller Creatur in gottgeziemender vollkommener Weise erreicht werden muß und wird, und es ist gar nicht möglich, weder daß der durch den Sündenfall eingetretene Abfall und die dadurch entstandene Herrschaft der Sünde und des Todes, noch auch, daß der Widerstand der in diesem Abfall beharrenden Ungläubigen ein Hinderniß entgegenstellen kann, das die allmächtige, allweise, gerechte und heilige Liebe Gottes nicht auf vollkommene, gottgeziemende Weise zu brechen und zu überwinden, ja sogar zu einem Förderungs- und Verherrlichungsmittel zu machen im Stande wäre. Röm. 5, 16. 20. Und wenn nun beides, das Wollen und das Vermögen in Betreff der Wiederbringung, in der Natur und dem Wesen der göttlichen Liebe liegt, so ist das wirkliche Werden nicht mehr bloß eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine göttliche Naturnothwendigkeit.

II. Mittel und Weg.

1. Nachdem durch den Abfall der Kreatur von Gott die — vom göttlichen Liebesplan entfremdende und dessen Ausfluß und Mittheilung hindernde — Herrschaft der Sünde und des Todes, Röm. 5, 12., in die Welt gekommen ist, ist die Realisirung des göttlichen Liebesvorsatzes nur auf dem Wege möglich, auf welchem sich die göttliche Liebe in der Art mittheilen kann, daß sie das der Mittheilung entgegenstehende Hinderniß der Sünde, zugleich auf gottgeziemende Weise überwindet und aufhebt und umgekehrt, die Sünde und den Tod der Kreatur in der Art überwindet, daß sie sich zugleich und eben damit als göttliches Licht und Leben mittheilt an die Kreatur und so diese wieder mit sich selbst vereinigt, versöhnt und erfüllt. Röm. 6, 2. 3.; 2. Tim. 1, 10.

2. Dieser Weg, den göttlichen Liebesplan zu realisiren, schließt zweierlei in sich:

a) Die Sünde und der Tod müssen auf gottgeziemende, der göttlichen Gerechtigkeit entsprechende Weise aufgehoben und vertilgt werden, durch's Gericht. Die göttliche Liebe muß sich als Gerechtigkeit offenbaren.

b) Das Gericht muß auf gottgeziemende, der göttlichen Liebe entsprechende Art geschehen, so daß die Kreatur nicht gar verderbe, sondern schließlich selig wird. Die göttliche Gerechtigkeit im Gericht muß sich als Liebe offenbaren.

3. Das Gericht, durch welches Sünde und Tod in der abgefallenen und im Abfall beharrenden Kreatur gestraft und verdammt wird, ist demnach nicht ein Aufhören der Liebe Gottes, nicht die Gränze der göttlichen Liebe, noch weniger das Gegentheil derselben, sondern vielmehr das Werk der Liebe Gottes zur Errettung, Versöhnung und Befeligung der Kreatur. Die göttliche Gerechtigkeit ist die göttliche Liebe; das Gericht und die Strafe der königliche Siegeslauf der Liebe, die durch den Tod zum Leben, durch die Hölle in den Himmel führt. Ps. 71, 20.; 99, 4. 8.; 1. Sam. 2, 6.; Jes. 1, 27.; Mich. 7, 8. 9.; Jes. 53, 5.; Matth. 12, 20.

Die Hölle ist nicht minder ein Departement des göttlichen Liebesregiments als der Himmel, Ps. 139, 8—11., und auch über denen, die in der Hölle liegen, wie Schafe, und vom Tode genagt werden, breitet die Liebe ihre Flügel aus, die nicht ruht,

bis sie Alles mit sich vereinigt hat. Ueberhaupt läßt sich hieraus einerseits erkennen, daß man nur da den rechten Verstand vom Wesen und Zweck der Strafe haben kann, wo man in der Liebe den Richter steht und in dem Richter die Liebe erkennt. Freilich ist die Strafe eine Sühne der Sünde, ein genügendes Äquivalent (Erstattung) wenn man so sagen will, das die Gerechtigkeit für die ihr angethane Verletzung fordert; freilich ist die Strafe die Negation des Unrechts, die Aufhebung der Sünde, aber in dem Sinn und zu dem Zweck, kraft der Liebe, die solche Gerechtigkeit übt, daß der Sünder dadurch von seiner Sünde frei gemacht, erlöst, gerechtfertigt und gerettet wird. Röm. 6, 7. Andererseits ist offenbar, daß dieser Weg, den die Liebe geht, um den Widerstand der Sünde und des Sünders zu brechen, wie der göttlichen Gerechtigkeit, so auch der menschlichen Freiheit der angemessenste ist; denn wenn durch das göttliche Gericht die Macht und Herrschaft der Sünde gebrochen und der Sünder von der Sündenknechtschaft, die ihn im Widerstande gegen die Liebe fesselt, losgemacht und zur Freiheit seines innersten göttlichen Grundes geführt, also eigentlich von sich selbst zu sich selbst befreit wird, dann fallen alle Besorgnisse, als ob die Lehre von der Wiederbringung die creatürliche Freiheit aufhobe, die doch die göttliche Liebe vielmehr aufrichtet und herstellt, von selbst dahin. Und in der That, was ist denn alles göttliche Gericht, das das Elend und den Fluch aus der Sünde entwickelt, und die Frucht der Sünde zur Reife bringt und dem Sünder zu essen gibt, Jer. 2, 19.; was sind alle gegenwärtigen, alle zeitlichen und ewigen Sündenstrafen, was ist Hölle und Verdamniß anders, als die Operation der göttlichen Liebe, um den Sünder zur klaren Nüchternheit und wahren Freiheit zurückzubringen? Endlich erhellt klar, daß alle falschen Begriffe und Vorstellungen von der Versöhnung, — als ob Gott der zu Versöhnende sey, als ob durch die Strafe die im Widerstreit unter einander begriffene Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes ausgeglichen werden müßte, als ob durch diese Ausgleichung und Versöhnung der göttlichen Eigenschaften in Gott selbst die Versöhnung Gottes mit der Welt ermöglicht, der Zorn Gottes von der Kreatur abgewendet und seine ihr entzogene Liebe ihr wieder gewonnen werden müßte u. dergl., — die Wahrheit nur verwirren und die Erkenntniß der Wahrheit und Liebe Gottes verhindern. Vielmehr ist es die ewige, unveränderlich liebende Liebe Gottes, welche die Kreatur wieder

mit sich versöhnt, 2. Cor. 5, 18 f.; Röm. 5, 9. 11.; d. h. auf dem ihr selbst und also auch der göttlichen Gerechtigkeit gemäßen Wege des Gerichts aus der Herrschaft der Sünde und des Todes errettet, und mit sich selbst erfüllt, vereinigt und beseligt. Woraus folgt, daß auch die im Tod, Hölle und Verdammniß befindlichen Ungläubigen nicht als aus dem Wirkungskreis der versöhnenden, wiederbringenden Liebe Hinausgesetzte und ein für allemal Verlorene, sondern vielmehr als in der Wiederbringungswerkstätte dieser Liebe Befindliche zu betrachten sind. Hiernach steht es fest, daß, wo das Gericht anfängt, da eben damit das Gnadenwerk der versöhnenden Liebe beginnt, 1. Petri 4, 17., und das Ende des Gerichts die Wiederbringung und Seligkeit ist.

4. Auf diesem bisher beschriebenen Wege wird der göttliche Liebesplan der Wiederbringung aller Kreatur realisiert und ausgeführt, durch Jesum Christum. Die das Gericht zum Segen führende Liebe, welche nicht vom Gericht, sondern durch's Gericht erlöst und selig macht, ist der Grundgedanke, welcher dem ganzen Erlösungswerk in Christo und durch Christum zu Grunde liegt, und Er ist's, in welchem der Liebesvorschlag und Wiederbringungsplan Gottes gefaßt worden und durch welchen er ausgeführt und vollendet wird. Eph. 1, 9. 10.; 3, 8—11.; 1, 3—6.; 3, 19.; Col. 1, 26. 27. Er ist der Mittler, in welchem und durch welchen Gott die Welt mit sich selbst versöhnt, 1. Tim. 2, 5.; 2. Cor. 5, 18—21., und diese allgemeine Versöhnung und Wiederbringung ist Zweck und Ziel des königlichen Hohenpriesterthums Christi.

a) In seiner gottmenschlichen Person ist das Gericht bereits vollständig zum Sieg geführt, der Liebesrath Gottes erfüllt, die Versöhnung vollbracht und die ganze Kreatur wiedergebracht. 2. Cor. 5, 18. 19. In seiner Menschwerdung, der Fleischwerdung des Worts, ist die Liebe Gottes erschienen als heiljame, rettende, wiederbringende Gnade, Tit. 2, 11.; 3, 4., und hat sich der Welt mitgetheilt und geoffenbart als Liebe, die vollkommene Gerechtigkeit ist: jenes dadurch, daß sie Sünde und Tod in Seiner — die ganze Menschheit, ja die ganze Kreatur repräsentirende — Menschheit gerichtet und überwunden hat; dieses dadurch, daß sie diese Menschheit Christi verklärt und mit sich selbst, das ist mit der ganzen vollkommenen Gottesfülle erfüllt hat. 2. Tim. 1, 9. 10.; Col. 1, 19.; 2, 9.; Röm. 6, 9. 10.; 8, 3.; 1. Petri 2, 24.; 3, 18.;

Hebr. 1, 3.; 2, 9. 14.; 1. Tim. 3, 16.; Joh. 12, 31.; 17, 5. Dieß ist durch das Leiden und Sterben, durch die Auferstehung und Himmelfahrt Christi geschehen und zwar ist es in seinem Fleische für die ganze Menschheit, ja für die ganze Kreatur geschehen. Röm. 4, 25.; 5, 18.; 2. Cor. 5, 14.; Eph. 2, 5. 6. 15. 16.; 1. Tim. 2, 6.; 1. Petri 2, 24.; 3, 18.; 1, 3.; Hebr. 1, 3.; 2, 9.; 10, 12. 14.

b) Was nun aber in Ihm für die Kreatur erworben ist, das muß sofort durch Ihn in der Kreatur geschehen, die in Ihm versöhnte, erneuerte und wiedergebrachte Kreatur muß sich aus Ihm, als Leib aus dem Haupte, entwickeln, oder Er muß der im Abfall befindlichen Kreatur den in ihm errungenen Sieg der Liebe durch's Gericht mittheilen, d. h. er muß als die Sünde und Tod überwindende, Leben aber und unvergängliches Wesen mittheilende Liebe sich an aller Kreatur beweisen und offenbaren, bis er in der Kreatur geworden ist, was er in sich für die Kreatur ward, Herrlichkeit Gottes, Col. 1, 27., leibhafte körperliche Wohnung der Fülle Gottes, Col. 2, 9., und also Gott Alles werde nicht nur in ihm, nicht nur in einem Theil der Kreatur, sondern Alles in Allen, 1. Cor. 15 28., und zwar dieß auf dem nämlichen Wege, wie bei ihm selbst, auf dem Wege des Gerichts, durch Tod und Auferstehung, dadurch, daß er die Kreatur in die Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung aufnimmt, was bei den mit der Freiheit des Willens begabten Geschöpfen das Eingehen in diese Gemeinschaft, d. h. den Glauben, erfordert. Col. 2, 12.

c) Die Bestimmung des königlichen Hohenpriesterthums Christi ist daher allgemein, die ganze Kreatur umfassend; es soll durch Ihn der ganze Fall geheilt, alles Verlorene wiedergebracht und Alles neu gemacht werden. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte und Alles durch Ihn versöhnt würde zu Ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, Col. 1, 19. 20., auf daß alle Dinge wieder zusammen unter Ein Haupt verfaßt würden in Christo, beide das im Himmel und auf Erden ist, durch Ihn selbst, Eph. 1, 10., auf daß Gott sey Alles in Allen, 1. Cor. 15, 28. Es erstreckt sich daher die Bestimmung des königlichen Hohenpriesterthums Christi gerade so weit, als der Vorsatz der Liebe Gottes, oder vielmehr sie sind beide eins und dasselbe, die Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, und der unaussprechliche Reichthum

Christi, der Alles in Allen erfüllt. Eph. 3, 8.; 1, 23.;
Nämlich:

d) Die Menschheit, und zwar nicht bloß das Volk Israel, Ps. 47, 5., sondern auch alle Heiden. Jes. 42, 6.; 49, 6.; Joh. 10, 16.; Eph. 3, 5. 6.

Die ganze Menschheit ohne Ausnahme bis an der Welt Ende. Jes. 45, 22—24.; 49, 6.; Ps. 2, 8.; Röm. 5, 18. 19.; 1. Cor. 15, 22.; Phil. 2, 10. 11.

Die Kreatur; die Erde mit den irdischen Geschöpfen, Jes. 44, 23.; Röm. 8, 21.; Jes. 66, 22.; Off. 21, 1, 5.; Joel 3, 1.; Ps. 22, 27—32.

Der Himmel mit den himmlischen Geschöpfen, gefallenem und nicht gefallenem Engeln, Jes. 44, 23.; 53, 12.; Eph. 1, 20. 21.; 4, 10.; Philipp. 2, 10.; Col. 1, 20.; 2, 10.; 2. Petri 3, 14.

Die ganze Schöpfung und Kreatur Himmels und der Erden, Eph. 4, 10.; 1. Cor. 15, 25. 27. 28.; Hebr. 2, 7. 8.; Eph. 1, 21.; Off. 4, 9—11.; 21, 5.; Hebr. 1, 2.

e) Dieser Bestimmung Christi zum allgemeinen Wiederbringer entspricht sodann seine zur Ausführung nöthige und genügende Ausrüstung als König und Priester des ganzen Alls, welche ihm durch seine Menschwerdung, Leiden, Sterben, Auferstehung, Höllenfahrt, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes gegeben worden ist, nicht bloß in allen denjenigen Kreaturen, welche ihm nicht widerstreben, also besonders in den gläubigen Menschen, das Liebeswerk der Wiederherstellung und Verklärung vollkommen auszuführen, sondern auch in denjenigen, welche in einem gewissen Zeitraume widerstreben und im Unglauben beharren, den Glauben und in und mit demselben die endliche Errettung und Wiederbringung zu wirken.

f) Eben deswegen, weil das ganze All bereits in seiner gottmenschlichen, das ganze All in sich fassenden und repräsentierenden Person, Col. 1, 15—20., versöhnt ist, 2. Cor. 5, 19., liegt in ihm, dem verklärten in den Geist erhöhten Menschensohn, die Kraft der völligen und ganzen Wiederbringung, und umgekehrt, weil das ganze Wiederbringungsvermögen in ihm liegt, wie der Baum im Keim, so ist die Wiederbringung schon vorhanden, und darf nur ausgewickelt und in's Wesen gesetzt werden.

g) Hierzu ist Jesus ausgerüstet mit der ganzen Gerichts- und Liebesmacht, Tödtungs- und Lebendigmachungskraft über

alles Fleisch. Joh. 17, 2.; 5, 21. 22. 26. 27.; 11, 25 f.; 14, 6.; Matth. 28, 18.; Ps. 68, 19.; 110, 1.; Jes. 11, 2—5.; 16, 5.; 9, 6.; 42, 1.; 53, 10.; Matth. 21, 42.; Apost.-Gesch. 2, 32—36.; 4, 11. 12.; 10, 36. 42. 43.; 1. Cor. 1, 30.; Eph. 1, 19—22.; 3, 8.; 4, 9. 10.; Phil. 2, 9.; 3, 10.; 3, 21.; Col. 1, 19.; 2, 3. 9. 10. 15.; 1. Petri 3, 22.; 4, 5.; 2. Petri 1, 3.; 1. Joh. 1, 7.; 2, 2. 5. 6.; Hebr. 1, 3 f.; 2, 8.; 2, 18.; 4, 14.; 10, 12. 13.; Off. 1, 17. 18.; 5, 6.; Hebr. 5, 9.; 7, 16. 24—26.; 8, 1.; 9, 10. 14.

Es erhellt auch hieraus wieder, wie die ganze richtende Thätigkeit Christi an den Lebendigen und Todten, an den Gläubigen und Ungläubigen in sein königliches Priesterthum gehört, und eine Errettungs- und Wiederbringungsthätigkeit ist, vergl. Luc. 9, 5. 6.: Joh. 3, 17., und läßt sich hieraus verstehen, warum der Vater Niemand richtet, sondern alles Gericht dem Sohne gegeben hat, Joh. 5, 22., wie er's darum ihm gegeben hat, weil er des Menschen Sohn ist, 5, 27., und wie die richtende Thätigkeit Jesu im engsten Zusammenhang mit seiner lebendigmachenden Wirksamkeit steht. Joh. 5. 21. 22. 26. 27.

h) Mit dieser Wiederbringungsvollmacht hängt endlich zusammen der ganze Komplex der werkzeuglichen Mittel, welche zur Erreichung des Wiederbringungszwecks erforderlich sind, und welche Jesus braucht, um zu herrschen, daß alle seine Feinde unter seine Füße gelegt werden, 1. Cor. 15, 25. 27., und es ist aus allem Bisherigen klar, daß diese Mittel alle einerseits Mittel der göttlichen Liebe sind, andererseits daß sie alle darauf eingerichtet sind, die doppelte Wirksamkeit dieser Liebe, die richtende, strafende, den Widerstand brechende, Sünde und Tod aufhebende — und die erneuernde, lebendigmachende, mit ihrem Liebesleben ausfließende — und die Kreatur erfüllende, also die durch den Tod in's Leben führende göttliche Liebeswirksamkeit zu ermitteln, zu befördern, zu bedienen. Auch ist deutlich, daß die Liebe, obgleich sie sich als eine die Sünde richtende Gerechtigkeit offenbart, doch immer nur Liebe ist, und also auch die härtesten Mittel den Charakter der Liebe haben, doch unter diesen werkzeuglichen Mitteln, je nach dem zu brechenden Widerstand der Unterschied stattfinden muß, daß in den Einen die Gerechtigkeit, die richtende und tödtende Seite der Liebe, in den Andern die Liebe, die mittheilende, erfüllende, lebendigmachende Seite vorherrschen kann. In jenen wirkt mehr der Geist der

Ewigkeit, die Kraft der sieben Hörner Jesu, Off. 5, 6.; Hebr. 9, 14.; Marc. 9, 47. 48.; im Reich des Zorns Gottes, Röm. 1, 18.; 2, 5., in diesen der Geist der Herrlichkeit, Joh. 7, 39.; 1. Petri 4, 14., die Kraft der sieben Augen Jesu, Off. 5, 6., im Reich des Lichts und Lebens Gottes, 1. Joh. 1, 7. In den Komplex dieser werkzeuglichen Mittel gehören:

aa) werkzeugliche Personen: Engel, Hebr. 1, 14.; Menschen, und zwar die Jünger Jesu überhaupt als Salz und Licht der Welt, Matth. 5, 13 f., insbesondere Apostel, Evangelisten, Hirten, Lehrer, Eph. 3, 7—9.; 4, 11.; 2. Cor. 4, 6.; Könige und Priester, 1. Petri 2, 9.; Off. 1, 6.,

bb) werkzeugliche Dinge; Wort und Sakrament; Holz des Lebens, Paradiesfrüchte u.,

cc) werkzeugliche Schickungen,

dd) werkzeugliche Anstalten und Orter, Hölle, Gefängnisse u.

Alle diese werkzeuglichen Mittel stehen in der Gewalt und Regierung des königlichen Hohenpriesterthums Jesu zur Ausführung des göttlichen Liebesplanes; gehören aber in den Haushaltungsplan Gottes über die Zeit und Ordnung, in welcher die Realisirung des Vorsatzes geschieht.

III. Zeit und Ordnung.

1. Wie der Liebesvorschlag Gottes sein bestimmtes Ziel und voraus festgestelltes Resultat hat, wie das ganze Allvermögen zur Erreichung dieses Resultats in Christo vorhanden ist, so ist in ihm auch der Riß und Plan über die Zeit und Ordnung gemacht, in welcher das Wiederbringungswerk ablaufen und zu seinem Ziel gelangen wird. Das ist der Haushaltungs- und Verwaltungsplan Gottes zur Erfüllung der Zeiten, Eph. 1, 10. n. d. G. Der Grundriß und Plan, in welchem der Lauf der Weltgeschichte abgesteckt ist; der Vorschlag der Ewigkeiten, Eph. 3, 11., welche durch Gottes Wort festgestellt sind. Hebr. 11, 3. n. d. G. Dieser Plan ist gleichfalls in Christo gemacht; Er ist der Vater der Ewigkeiten. Jes. 9, 6. Durch ihn sind die Weltzeiten oder Ewigkeiten gemacht, Hebr. 1, 2. n. d. G., Eph. 3, 11.

2. Dieser Haushaltungsplan schließt in sich die Zeiten, die Ordnungen und die Mittel der Wiederbringung.

a) Die Verordnung der Zeiten ist die Bestimmung und Ausmessung der Perioden und Epochen der Weltgeschichte, innerhalb derer die Entwicklung des Geheimnisses stufenweise bis zu der im ewigen Liebesvoratz festgesetzten Vollendung vor sich geht.

Diese Zeiten heißen: Ewigkeiten, Aeonen, Chronus, Eph. 3, 9. 5.; Col. 1, 26.; Off. 10, 6.; Gal. 4, 4.; 1. Theff. 5, 1.; Luc. 21. 24., und sind

1. Die Vorbereitungszeiten in denen das Geheimniß verborgen ist. Eph. 3, 5. 9.

2. Die Erfüllungszeiten, Gal. 4, 4.

aa) in dieser Welt, Matth. 12, 32., letzte Zeiten, Apost.=Gesch. 2, 17.; 1. Joh. 2, 18.; 1. Tim. 4, 1.; Ende oder Vollendung dieser Welt. Hebr. 9, 26.; Matth. 13, 40.

bb) Erste Zukunft Christi, Gal. 4, 4. Vollendung des Haupts; Gründung, Sammlung und Vollendung der Gemeinde der Erstgeborenen, Hebr. 2, 10.; 12, 23., (die Zeit des Streits.) Dan. 9, 26. 27.

cc) Zweite Zukunft Christi. Matth. 24, 30. Erste Auferstehung. Ph. 3, 20. 21. Tausend Jahre der Hochzeit des Lammes und der Braut im Himmel und des Friedensreichs auf Erden. Off. 19, 20. Wenige Zeit (die Zeit des Siegs, Off. 12, 10.)

dd) Dritte Zukunft Christi. Matth. 25, 31. Allgemeine Auferstehung, Gericht, in jener Welt. Matth. 12, 32.; Marc. 10, 30.; Luc. 20, 35. Neugeburt der Welt; Matth. 19, 28.; Off. 21, 1., Stadt Gottes; Reich der Herrlichkeit auf Erden durch Jesum und die Erstlinge, Off. 21, 24., bis Gott Alles in Allen ist. 1. Cor. 15, 28.

b) Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, 1. Tim. 2, 4., aber nicht auf einmal und nicht unmittelbar, sondern mittelbar und darum allmählich in festgestellten Reihen und Ordnungen. Wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden; ein Jeglicher in seiner Ordnung, 1. Corinth. 15, 22. 23. Es sind drei Hauptordnungen, 1. Cor. 15, 23.

1. Der Erstling Christus. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in einem Menschen zuerst die ganze Fülle wohnen sollte, Col. 1, 19., daß wie durch eines Sünde die Verdammniß und der Tod über Alle gekommen ist, also auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens und die

Auferstehung der Todten über alle Menschen kommen soll, Röm. 5, 18.; 1. Cor. 15, 21., erster und zweiter Mensch oder Adam, 1. Cor. 15, 45. 47. Darum wurde der Liebesplan der Wiederbringung, Erfüllung und Verklärung zuerst in der Menschheit Christi für die ganze Welt ausgeführt, damit durch Ihn und aus Ihm die Herrlichkeit und Liebesfülle in die Creatur ausfließe. Er ist deswegen der Erstling unter vielen Brüdern. Röm. 8, 29. Das Haupt über Alles, Eph. 1, 22. Der Anfang und Erstgeborene von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe. Col. 1, 18. Der Herzog der Seligkeit, Hebr. 2, 10. Der Vorläufer und Hohepriester, Hebr. 6, 20.; Off. 1, 17. 18. und 8, 11. Fürst des Lebens, Ap.-Gesch. 3, 15. Herr der Herrlichkeit, Jac. 2, 1. Durch Ihn wird nach und nach Alles mit dem Liebelichtsleben Gottes erfüllt und zu einer Herrlichkeit und Wohnung Gottes gemacht, zuerst aber

2. Die Gemeinde der Erstgeborenen; Hebr. 12, 23. Die Apostel und übrigen Erstlinge, welche zuerst in's Reich Gottes eingehen und nach dem vorgesteckten Ziel und vorgehaltenen Kleinod jagen, nämlich, daß sie entgegen kommen zur Auferstehung der Todten, Phil. 3, 11. 14., und in der zweiten Zukunft Jesu mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, Col. 3, 4., und als Braut zur Hochzeit des Lammes kommen, Off. 19, 7. Die Auserwählten, Matth. 20, 16.; Luc. 10, 20.; 1. Petri 2, 9.; Col. 3, 12.; Röm. 8, 28—30.; 11, 7., die Erstlinge, Jac. 1, 18., die Christo angehören, 1. Cor. 15, 23. vergl. Gal. 5, 24.; 1. Theff. 4, 14—17. und zwar:

Die Wahl und Erstlingschaft aus Israel, Röm. 11, 5. 7. 16. 25., vergl. Off. 7, 4. (144,000), vergl. Matth. 27, 52.

Die Wahl und Erstlingschaft aus den Heiden; oder die Fülle der Heiden. Röm. 11, 25. Große Schaar aus allen Heiden und Völkern. Off. 7, 9.

Nach der Sammlung der nach dem Vorsatz Berufenen und Auserwählten kommt die Reihe an

3. Das Uebrige oder Ende, d. h. an den übrigen nicht zur Auswahl gehörigen Theil der Menschheit. 1. Cor. 15, 20. Das sind die nichtauserwählten — unter den Unglauben auf eine gewisse Zeit beschlossenen, Röm. 11, 30—32. — vergl. 1. Theff. 5, 9.; 1. Cor. 1, 18., verlorenen Unglaubigen, und Gefäße des Zorns zubereitet zum Verderben, Röm. 9, 22 f.,

gesetzt zum Unglauben, 1. Petri 2, 8. vergl. B. 9., verstoßt, Röm. 11, 7.; Matth. 23, 37.; Luc. 19, 42.; 2. Cor. 4, 3. 4. Die Wiederbringung dieser Masse, für welche die Auserwählten zu Werkzeugen zubereitet werden, hat gleichfalls ihren allmählichen ordnungsmäßigen Verlauf. Es kommt hier in Betracht:

a) Die Sammlung des ganzen Israels im Anfang der 1000 Jahre, Röm. 11, 26. 31.; Jes. 60, 62.

b) Die Bekehrung der Heiden durch Israel im 1000jährigen Reich. Jes. 60, 3—6.; 2, 2—5.

c) Die Bekehrungen in der Ewigkeit bis zum jüngsten Gericht von der Höllenfahrt Jesu an Eph. 4, 8—10.; 1. Petri 3, 19. 20.; 4, 5. 6.

d) Die von der neuen Erde ausgehenden Bekehrungen der durchs jüngste Gericht in den Feuersee gekommenen Ungläubigen, sowie der in den Feuersee geworfenen Thiersanbeter, Off. 20, 15.; 19, 20.; 14, 10. 11., und endlich des im Feuersee gequälten ganzen höllischen Reichs, des Satans, der Hölle, des Todes, Off. 20. 14.; Jud. 8.; Matth. 25, 41., vergl. Off. 21, 24. 22, 2.; 1. Cor. 15, 25. 26.

e) Die Mittel sind zur Erreichung der Wiederbringung in ihren ordnungsmäßigen Gang hineingeordnet und kommen hier in Betracht.

f) Unter den werkzeuglichen Personen, außer dem Haupt Jesu selbst, 1. Cor. 15, 25., den Engeln, Hebr. 1, 14.; Matth. 13, 39., und allen zur Zubereitung der Erstlinge in dieser Welt nöthigen Gnadenmitteln die Apostel und Erstlinge selbst, welche beim ganzen Wiederbringungswerke den vornehmsten Mittlersdienst haben. Eph. 4, 12.; 1. Petri 2, 9.; Matth. 13, 43.; Off. 22, 14.; 1. Cor. 15, 41.; Matth. 5, 35.; Off. 20, 6.; 21, 24.; vergl. Luc. 16, 9.; 1. Cor. 6, 2. 3.; Matth. 19, 28.

Unter den werkzeuglichen Anstalten sowohl die auf dieser Erde, in der Ewigkeit und auf der neuen Erde vorhandenen Gnadenmittel und Gnadenanstalten des Wortes, der Predigt, des Evangeliums, 1. Petri 4, 6.; der Paradiesfrüchte, Luc. 23, 43.; Off. 2, 7., Lebensströme, Lebensbäume, Lebensfrüchte, Lebensblätter, Off. 22, 1. 2. 14., als auch die zu den Fleischesgerichten, 1. Petri 4, 6., nöthigen Gerichtsanstalten und Gerichtswörter, Joh. 14, 2., Hölle, Luc. 16, 23., Gefängnisse, Schulen, 1. Petri 3, 19.; Gerichtsfeuer, Matth. 25, 41.; 1. Cor. 3, 13—15., Feuersee und andern Tod, Off. 21, 8.

Lauter Werkzeuge und Anstalten, die endlich auch den härtesten Widerstand brechen und zum herrlichen Ziel der völligen Ueberwindung aller Sünde und Finsterniß führen werden, daß im ganzen Schöpfungsall nichts von Gott Abgetrenntes mehr seyn wird, sondern Gott Alles in Allen und die ganze Schöpfung, der Leib Gottes, die sichtbare und körperliche Offenbarung und Wohnung seiner unsichtbaren Kraft und Gottheit.

Von Dr. Gottfried Menken.

Der Mensch ist nicht für diese Welt da, er ist in dieser Welt da für eine andere Welt; die kurze Zeit, die er auf der Erde lebt, ist der Anfang eines unaufhörlichen Lebens in einer andern Welt; und da er nie, keinen Augenblick ohne Körper seyn kann, so hat er vom Anfang seiner Existenz an, für beide Welten einen Körper, wovon jeder des Wesens und der Natur derjenigen Welt ist, in welcher er dem Menschen zum Organ des Daseyns dienen soll. Der Körper des Menschen, in welchem er auf diese Welt kommt, in dieser Welt lebt, und den er im Tode in derselben zurückläßt, der ihm nur für die kurze Zeit seines Aufenthalts auf der Erde gegeben wurde, ist, wie alle Gegenstände, wofür er da ist, wie die ganze irdische Welt, irdisch, sterblich, verweslich. Zugleich mit diesem hat der Mensch einen andern, den Augen des irdischen Körpers unsichtbaren, himmlischen Körper, der ihm für jene andere Welt, in welche er, wenn er diese verläßt, hinübergeht, zum Organ des Daseyns gegeben wurde, der, wie jene Welt und alles, was sich in ihr befindet, eines himmlischen Wesens, unsterblich, unverweslich, nur für himmlische Dinge brauchbar, und für diese Welt und ihre Dinge unbrauchbar ist. Auf diesen himmlischen Körper deutet die Bibel, wenn sie von dem inwendigen Menschen (Eph. 3, 14—16.) redet. Sie gebraucht diesen Ausdruck: der inwendige Mensch, eben um falsche Vorstellungen von der Seele und als ob die Seele ohne alles körperliche Organ des Lebens für sich bestehe und bestehen könne, und nach dem Tode des irdischen Körpers ganz körperlos fortleben könne, zu verhindern. Sie will mit diesem Ausdruck andeuten, daß der

Mensch im Unsichtbaren (d. h. hier, wie er in dieser Welt dem irdischen Auge unsichtbar vorhanden ist) eben so ein ganzer Mensch ist, wie der Mensch im Sichtbaren; daß der irdische Körper also die Hülle nicht nur eines Theils des unsterblichen Menschen, sondern die Hülle des ganzen Menschen wie er der Unsterblichkeit und einer andern Welt angehört, ist; oder, daß nicht nur ein Theil des menschlichen Wesens seiner Natur nach in dieser Welt unsichtbar ist, sondern daß dasjenige, was von dem menschlichen Wesen unsichtbar ist, einen großen Menschen bildet, nicht eine sogenannte abgeschiedene, oder einst abscheidende Seele ohne Körper, sondern eine in der Verbindung mit einem unsterblichen Körper lebende Seele. — Alles, was die Bibel von verstorbenen Menschen vor der Auferstehung erzählt, Alles, was sie von dem Zustande des Menschen nach dem Tode bis zur Auferstehung sagt, das könnte sie nicht erzählen und sagen, wenn der Mensch keinen inwendigen Menschen, keinen himmlischen Körper hätte; das setzt das Daseyn eines solchen Körpers voraus, oder lehrt das Daseyn desselben in Thatsachen. (2. Kön. 6, 13—17.; Luc. 9, 28—36.; Kap. 16, 19—32.; Off. 4, 4. 10.; Kap. 7, 9. 10.) — Das Wohlverhalten oder Uebelverhalten des Menschen hat zwar auch auf seinen irdischen sterblichen Körper Einfluß, doch nicht viel mehr, als was die Gesundheit desselben betrifft; viel unmittelbarer, eigentlicher und bedeutender ist der Einfluß davon auf seinen himmlischen Körper, auf die ganze Beschaffenheit desselben, indem er durch jedes Wohlverhalten gewinnt, gestärkt und verschönert wird, durch jede Sünde aber, sowie durch alles Verhalten nach Lust und Leidenschaft, ihm ein Verderben und eine Befleckung zugezogen wird. Besonders lehrt die Schrift, daß der himmlische Körper unter solchen Umständen gewinnen könne, die dem irdischen Körper nachtheilig sind, worunter dieser geschwächt wird und abnimmt, in Leiden und Trübsal. (2. Cor. 4, 16—18.) — Der Tod ist nichts anders als Entkleidung des inwendigen Menschen von dem auswendigen, oder Ablegung des groben, irdischen Körpers; die Auferstehung aber ist Ueberkleidung des inwendigen Menschen mit einem geistlichen Leib aus dem Stoff des irdischen. Sonst bleibt das Wesen des Menschen und seine ganze eigenthümliche Beschaffenheit im Tode ungeändert. (2. Cor. 5, 1—10.)

Die allerweisseste und allgerichteste Vereinigung, Subordination (Unterordnung) und Coordination (Zuordnung) der

vernünftigen Schöpfung unter Ein Oberhaupt zu Einem Staate und damit die Beförderung der höchsten Freude aller vernünftigen Wesen, oder: das himmlische Königreich, ist zwar als die Summe aller göttlichen Absichten mit den vernünftigen Geschöpfen (Eh. 1, 3—14.) und als Zweck der Welterschaffung (Matth. 25, 34.) ganz und gar für die Ewigkeit; aber in so fern es auf Erden anfang und gegründet wurde, hat es auch auf Erden seine Geschichte, seinen Fortgang und seine Vollendung. — Es fing auf Erden an mit der Erwählung und Berufung Abrahams, und nachher noch eigentlicher mit der Erlösung Israels aus Aegypten. Es wurde völlig errichtet, als Jesus Christus überwand. — Durch die Annahme der Heiden wurde das wahre Israel unzählig vermehrt, und eben damit das himmlische Königreich erweitert. — Da aber dieses Reich ein Werk Gottes ist, dessen Anschlag besteht, so konnte die ganze Geschichte desselben bis zu seiner letzten Vollendung vorher verkündigt werden; und eben diese durch alle Jahrhunderte fortgehende Vorherverkündigung, diese fortgehende Geschichte des Zukünftigen, die in jedem Jahrhundert theilweise Geschichte des Gegenwärtigen wurde und die, nach der Natur der Sache, die allerwichtigsten Begebenheiten der Welt, die Schicksale und Veränderungen der Königreiche dieser Welt, ihr Verhältniß zu dem Worte, Volke und Reiche Gottes und dergleichen, berühren und darstellen mußte, ist ein Siegel der Göttlichkeit der ganzen Sache, des himmlischen Königreichs und der heiligen Schrift. Das Wichtigste von der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, kurz in wenigen großen Zügen dargestellt, findet sich Daniel 2., welches in der Offenbarung des Herrn weiter ausgeführt wird.

Durch den Unglauben verlor das Israel nach dem Fleische Anrecht und Antheil an dem Reiche Gottes, und durch den Glauben (durch die Annahme des Evangeliums von Jesu Christo) gelangten die Heiden dazu. Wenn aber das Christenthum unter den heidnischen Nationen Alles gewirkt haben wird, was es darunter wirken kann und Gott nach seiner Präscienz (Vorherwissen) weiß, daß nun weiter keine Individua unter ihnen zu Priestern und Königen des Reichs Gottes im Himmel dadurch gebildet werden, so wird es allmählig unter ihnen wieder hinwegkommen und Israel wird es wieder annehmen. Die Schrift sagt einen großen allgemeinen Abfall der ehemals heidnischen und christlich gewordenen Nationen von dem Christen-

thum vorher und weissagt die Zurückkehr Israels zum Glauben an den Jesus Messias, den seine Väter gekreuzigt haben. (Röm. 11, 25. 26.) — Besonders redet die Schrift von dem Auftritt eines Menschen, der sich dem Christenthum mit aller Macht entgegensetzen, und es zu verdrängen und zu vertilgen suchen werde. Den Auftritt dieses Menschen, dieses Antichristus, des Menschen der Sünde, und seine Macht und seine Wirksamkeit schreibt sie dem Satan zu. (2. Theß. 2, 1—11.; Off. 13, 11—17.; Kap. 16, 12—14.; Kap. 19, 17—21.; vergl. 1. Joh. 2, 18—22.; Kap. 4, 3.) — Die Wirksamkeit, die Verführung und Verfolgung dieses satanischen Menschen wird aufgehoben werden durch die Erscheinung der Zukunft des Herrn, womit zugleich die Gefangennehmung des Satans auf tausend Jahre und die Aufhebung alles Einflusses aus der unsichtbaren bösen Geisterwelt verbunden seyn wird. (Off. 20, 1—3.; Vergl. Dan. 2, 44. 45. und Off. 19, 11—21.) Beide Schriftstellen reden von einer Sache, von der Erscheinung der Zukunft Christi, womit das herrliche Reich des Herrn auf Erden, oder: die Herrlichkeit des Reichs Gottes auf Erden den Anfang nimmt und die der Zukunft des Herrn selbst zwei Jahrtausende vorhergeht.

Während dieser tausend Jahre der Gefangenschaft des Satans und in den darauf folgenden tausend Jahren, wird ein so viel größerer Einfluß aus dem Himmel auf die Erde Statt haben, da bei der ersten Auferstehung die Heiligen im Himmel (nicht auf der Erde, aber im Himmel) eine Regierung über die Erde erhalten, wie sie vorhin nicht stattfand. (Off. 20, 4—6.) — In dieser seligen Zeit der tausend Jahre der Gefangenschaft des Satans und der tausend Jahre der Regierung der Genossen der ersten Auferstehung, werden die drei ersten Bitten im Gebet des Herrn auf Erden erfüllt, so weit es auf der Erde und in der Zeit möglich ist. Diese Periode ist das Ziel der Weissagung, wo Gott erfüllen wird, was er durch seine Propheten geredet und ihnen evangelisirt hat; — dann wird man auf Erden sehen (Hebr. 2, 8.), daß Jesus Christus Herr ist, und daß Ihm Alles unterthan sey; dann wird es im höchsten Sinne eine allgemeine Theokratie (Gottes-herrschaft), oder vielmehr Christokratie (Christusherrschaft) auf Erden geben.

Nach dieser seligen Zeit, wenn inzwischen der Satan wieder los geworden ist und wieder zur Verführung der Nationen

gewirkt hat, wird endlich eine allgemeine Auferstehung einreißen. Dann erfolgt die Zukunft des Herrn. Off. 20, 7—10.; Matth. 16, 27.; 2. Thess. 1, 5—10.; 2. Petri 3, 3—10.; Matth. 24, 37—39. — Mit dieser Zukunft des Herrn ist verbunden die allgemeine Auferstehung aller Menschen. Off. 20, 13.; Joh. 5, 26—29.; Ap.-Gesch. 24, 15. Von der Auferstehung überhaupt siehe besonders 1. Cor. 15, 12—58. — Die Auferstehung ist die Ueberkleidung des inwendigen Menschen (des himmlischen Körpers) mit einem geistlichen Leib aus dem Stoff des irdischen, wodurch das Maß des Lebens und der Seligkeit in dem Menschen, nach der Beschaffenheit dieses Leibes, sehr vermehrt oder vermindert werden wird. Sie ist eine Handlung der Allmacht Gottes, nicht gebunden an eine fest bestimmte Naturordnung, nicht erfolgend nach Gesetzen der Natur, wie es sich mit unserm irdischen Körper verhält, Phil. 3, 20. 21.; 1. Cor. 15, 38., und sie ist die höchste Handlung der belohnenden und bestrafenden Gerechtigkeit Gottes. Die Schrift sagt, Jeder solle an seinem Auferstehungsleibe empfangen, wie er gehandelt, wie es sein gesammeltes Verhalten werth gewesen ist. Der Auferstehungsleib, den der Mensch in Ewigkeit behält, wird das Allen sichtbare, nicht zu verbergende Resultat des in dem göttlichen Gerichte über den Menschen ergangenen Urtheils seyn. Die Ehre oder die Schande, deren der Mensch in dem göttlichen Gerichte würdig erfunden wird, soll an seinem Wesen selbst seyn, er soll sie und in ihr das Urtheil Gottes über seinen Werth oder Unwerth, an sich selbst haben und sie sichtbar dem Auge aller vernünftigen Wesen, mit sich umhertragen ewiglich. Jeder wird durch eine freie Handlung der Allmacht Gottes, die durch Gerechtigkeit bestimmt ist, einen Auferstehungsleib erhalten, gerade so schön, so stark, so herrlich oder so häßlich, so schwach, so finster als er es werth ist, in tausendfältiger Modifikation und Abstufung. 2. Cor. 5, 10.; 1. Cor. 15, 41. 42.; Matth. 13, 43.; Dan. 12, 2. 3.; Jes. 66, 21. Wenn die Schrift so redet, als ob die Auferstehung der Todten dem letzten allgemeinen Gerichte vorhergehe, so ist das dieser Vorstellung nicht entgegen. Das Resultat kann vorher angegeben werden, und wenn dann hernach auch die Prämissen (die Voraussetzungen) mitgetheilt werden, so kann sich Jeder von der Richtigkeit und Wahrheit desselben überzeugen.

Dann wird Jesus Christus der Herr sich zeigen als Richter der Lebendigen und der Todten, indem alsdann von feinetwegen

über Alle ein Gericht wird gehalten werden. Joh. 5, 22. 23.; Ap.-Gesch. 17, 30, 31.; Off. 20, 11. 12.; Jud. 14, 15.; 2. Cor. 5, 10. — Dieß Gericht wird dann Alle überzeugen, wie Jedem sein Maß von Ehre oder Schande nach der unparteilichsten Gerechtigkeit zugemessen sey; oder, wie Jeder von Gott einen solchen Auferstehungsleib erhalten habe, als er werth war. Besonders lehrt die Schrift, daß das Verborgene, Geheime, das was der menschlichen Aufsicht entzogen ist und worüber kein Mensch urtheilen kann, in dem Herzen und Leben der Menschen werde publiciret, offenbaret und gerichtet werden. Röm. 2, 16.; Pred. Sal. 12, 14.; 1. Cor. 4, 5. — Vorzüglich wird in diesem Gerichte darauf gesehen werden, wie der Mensch sich selbst gerichtet hat oder nicht, 1. Cor. 11, 31., wie er Andere beurtheilt hat, Matth. 7, 1. 2.; Kap. 12, 36. 37.; Jac. 2, 13., und wie er sich in Liebe oder Feindschaft, um Jesu Christi willen, gegen die Christen erwiesen hat. Matth. 25, 31—46. Der Herr der ganzen Schöpfung, der Richter der Lebendigen und der Todten, Jesus Christus, wird diejenigen unter den Heiligen und Herrlichen, an denen er all sein Wohlgefallen hat, Ps. 16, 3., die Ihm am ähnlichsten geworden sind, wie an seiner ganzen königlichen und hohenpriesterlichen Herrlichkeit, so auch an der Weltrichterwürde und dem Weltrichtergeschäfte Theil nehmen lassen; er wird durch sie die Welt richten. 1. Cor. 6, 2. 3.; Matth. 19, 28.; Off. 20, 4. Das Menschengeschlecht, welches die Zukunft des Herrn auf Erden erlebt, wird nicht, wie alle vorigen Menschengeschlechter, durch den Tod, sondern durch eine plötzliche Verwandlung von dem irdischen Leib befreit werden. 1. Cor. 15, 50—53.; 1. Thess. 4, 15—17.

Auf den Segen aller Geschlechter der Erde war gleich anfangs die göttliche Anstalt abgesehen, 1. Mose 12, 3.; der Wille Gottes war vom Beginn her auf die Hülfe aller Menschen gerichtet, 1. Tim. 2, 4.; da aber den Menschen nicht anders als ihrer (freien, vernünftigen) Natur gemäß, nach Ordnung und Recht, durch Glauben, Erkenntniß und Gehorsam der Wahrheit geholfen werden kann, da Gott nur Hülfe bereiten und anbieten, aber den Menschen nicht zwingen kann, daß er sich helfen lasse, so wird seine gnädige Absicht aus mancherlei Ursachen in dieser Welt nur an dem kleinsten Theil der Menschen erreicht. Viele Millionen sind zu allen Zeiten in der frühesten Kindheit aus dieser Welt gegangen, viele

Millionen leben und sterben in der Unwissenheit und größtentheils in unverschuldeter Unwissenheit. Von diesen Allen gibt uns das Wort Gottes die Hoffnung, daß ihnen in der unsichtbaren Welt werde geholfen werden, wenn sie sich wollen helfen lassen. Denn nur der Unglaube verdammt, Mark. 16, 16.; das Wort Gottes aber bleibt in Ewigkeit, Matth. 24, 35., und die Schrift lehrt ausdrücklich, daß die Heiligen hier auf Erden zubereitet werden sollen zu einem Werke des Amtes, wodurch die Gemeinde des Herrn erbaut werde. Eph. 4, 11—16. Das Werk Gottes geht also in der unsichtbaren Welt fort, wie in der gegenwärtigen, — durch das Wort Gottes in der Schrift, und durch das Werk der bessernden Liebe (Weissagung, Schriftauslegung, Zeugniß der Wahrheit) solcher Christen, die hier Brauchbarkeit erlangt haben, Andern nützlich zu werden, Andere zu erleuchten, zu bessern, zu beseligen. Joh. 7, 38.; 1. Cor. 15, 58.; Kap. 14, 1.

Was den Zustand des einzelnen Menschen und Christen, der die Zukunft des Herrn nicht erlebt, von seinem Tode bis zum Tage der Auferstehung, betrifft, so mag es hier genug seyn, das Folgende zu bemerken: der Mensch bleibt im Tode unverändert. Er behält sein Gedächtniß, und die Bilder seines Lebens auf Erden bleiben ihm; die Lüste und Begierden und Leidenschaften, denen er diente, bleiben ihm und peinigen ihn, weil er sie dort nicht befriedigen kann. Luc. 16, 19—31. Was der Mensch hier geworden ist, das ist er dort, was er hier erlangt hat, das hat er dort und sonst nichts Anderes; — ihm wird das, wozu er sich durch die ihm angebotene und mitgetheilte Gnade und Gabe Gottes fähig und würdig machte. Bei den Christen, in welchen das gute Werk der Heiligung und Herrlichmachung angefangen ist, wird es fortgesetzt bis auf den Tag des Herrn. Gal. 6, 7. 8. Hierbei ist wohl zu beherzigen, daß Manches, was zur Heiligung und Herrlichmachung des Christen erfordert wird, in jener himmlischen Welt nicht Statt hat, und daß also das Nachholen des Versäumten, und überhaupt das Zunehmen und Besserwerden dort schwieriger seyn wird als hier. Die Guten, die Gläubigen und Gerechten sind von den Schlechten, von den Ungläubigen und Ungerechten geschieden. Luc. 16, 26. — Wem dort, um seines Wohlerhaltens willen, im Glauben an Gottes Verheißungen, nach dem himmlischen Rechte, ein eigenthümliches, unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe zu Theil wird, der kann

andere Gläubige und Selige, die kein solches Wohlverhalten bewiesen haben, die dort darben, die kein eigenthümliches Erbe erlangen, darin aufnehmen. 1. Petri 1, 4.; Luc. 16, 1—9.

Die Schrift redet von mehreren Wohnorten der Menschen in der andern Welt. Ueberhaupt nennt sie den Wohnort der Gläubigen und Gerechten das Königreich der Himmel, das Königreich ihres Vaters, das Erbe der Heiligen im Lichte, und sagt davon, daß es dort viel (verschiedene) Wohnungen gebe. Dagegen nennt sie den Aufenthalt der Ungläubigen und Ungerechten allgemein die äußerste Finsterniß voll Heulen und Zähneknirschen. Da aber bei weitem der größte Theil des menschlichen Geschlechts sich weder zu der äußersten Finsterniß, noch zu dem Erbe der Heiligen im Lichte qualifizirt, und Gott die Hülfe aller Menschen will, so dürfen wir uns das allgemeine Todtenreich, wovon die Schrift redet, wohl als ein Mittleres, als eine Welt der Dämmerung zwischen der Welt des Lichts und zwischen der Welt der Finsterniß denken. Matth. 8, 11.; Kap. 13, 43.; Col. 1, 12.; Jos. 14, 2.; Matth. 8, 12.; Kap. 25, 30. Die Schrift nennt besonders den Hades (das Todtenreich), Luc. 16, 23., die Gehenna (die Hölle), Matth. 5, 29., den Tod, Off. 20, 13., den Feuersee, der zuletzt die Gehenna und den Tod in sich aufnimmt, Off. 20, 13. 14.; ferner: die Himmel, 2. Cor. 12, 3., und in denselben das Paradies, Luc. 23, 43.; 2. Cor. 12, 4., die neue Erde, 2. Petri 3, 13., das himmlische Jerusalem, den Offenbarungsort des Herrn der Herrlichkeit, Off. 21, 10—27.; Kap. 22, 1—5.

Vom Kirchenvater Origenes, geb. 185.

Was Gott thut, geschieht aus Liebe. Wenn er also eifert, wenn er hinreißt, wenn er straft und schlägt, so ist den Menschen die Rettung nahe; wenn er ihnen den Becher des Zorns einschenkt, so reicht er ihnen damit den heilsamen Kelch der Reinigung und Genesung, wenn er mit drohenden erschrecklichen Worten zu ihnen redet, so sind es Worte der Erbarmung und Gedanken des Friedens; wenn er sie in den Ofen der Trübsal führt, so geschieht es, um sie zu läutern und zu bewähren. Erst das Unterlassen der Züchtigung wäre Ungnade. Hiernach ist zu erklären, wenn die heilige Schrift vom Zorne Gottes

spricht. Es ist hier nicht die Rede von einer Leidenschaft in Gott, sondern es ist dieß nur eine Bezeichnung der Erziehungsweise, die Gott gegen Sünder anwendet, zu ihrer eigenen Besserung und Belehrung. Denn auch wir machen den Kindern, nicht nach unserer Herzensgesinnung, sondern, indem wir uns so stellen, ein furchtbares Gesicht. Denn würden wir die freundliche Gesinnung der Seele gegen das Kind auf unserem Gesichte beibehalten, und unsere Liebe zu denselben merken lassen, ohne uns, wie es die Besserung des Kindes erfordert, zu verändern, so verbürben wir dasselbe. Gott zürnt, also in der That nicht, und der Zorn Gottes hat mit dem menschlichen nichts gemein als den Namen. Die ganze Weltordnung ist eine Heilsordnung. Wie sich die göttliche Gerechtigkeit in der Welterschöpfung geoffenbart hat, so offenbart sich in der Weltordnung die göttliche Güte; wie jene die sichtbare Welt zur Strafe für die Abgefallenen geschaffen hat, so richtet diese sie zu einem Läuterungsort ein, und hierin erweisen sich zugleich Güte und Gerechtigkeit Gottes als dieselben. In dieser Weltordnung ist ein heiliges Ineinander von Freiheit und Einheit; da ist Freiheit von Seiten der Menschen. Nach wie vor ist auch den abgefallenen Vernunftwesen die freie Selbstbestimmung geblieben; damit sie sich mittelst derselben von der eingedrungenen Sünde reinigen, von einer Stufe der sittlichen Weltordnung zur anderen emporarbeiten, und in allmähligem Stufengang wieder zu jener ursprünglichen Vollkommenheit, Gemeinschaft und Einheit mit Gott gelangen können. Das ist das Ziel der Freiheit. In der Freiheit ist aber Einheit von Seiten Gottes. Vermöge seiner unaussprechlichen Weisheit und Güte bringt Gott die, einander so vielfach entfremdeten Geschöpfe wieder in eine gewisse Uebereinstimmung der Neigung und Thätigkeit, so daß — sowohl die verschiedenen Wesenreiche als die einzelnen Individuen — bei den verschiedensten Richtungen doch nur zur Erfüllung und Vollendung des Einen Weltzweckes gelangen. Denn es ist nur Eine Kraft, die das Mannigfaltige der Welt zusammenhält und die verschiedenen Bewegungen zu Einer Thätigkeit vereinigt; sonst würde die unermessliche Welt durch den Zwiespalt der Geister in Trümmer gehen. Mitten durch die Verschiedenheit geht eine große Einheit, und die Welt stellt bei aller Mannigfaltigkeit, ein harmonisches Ganze dar, einen lebendigen Organismus, ein unermessliches, lebendes Wesen, das gleichsam von einer Seele, der

Kraft und Weisheit Gottes, zusammengehalten wird. So bestehen zusammen die Freiheit des einzelnen Geistes und die waltende Einheit des Allvaters. Die Freiheit wird nicht aufgehoben, denn Gott herrscht nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, und eben darin beruht die reinste und lauterste Herrlichkeit der Allmacht, daß durch das Wort und die Weisheit, nicht durch Gewalt und Nothwendigkeit, alles ihr unterthan ist.

Das ganze Erlösungs- und Versöhnungswerk Christi ist universell im höchsten Sinne, es geht über die Menschheit hinaus. Nicht bloß für die Menschen allein, sondern für alle vernünftige Kreatur, für die ganze erlösungsbedürftige Welt hat sich Christus ein- für allemal zum Opfer dargebracht als der große Hohepriester des Universums. Sein Tod hat nicht nur zur Heilung und Rettung für diese unsere menschliche Weltordnung hingereicht, sondern auch für die himmlischen Mächte und Ordnungen, und mit seinem Blut, am Kreuze vergossen, hat er den Frieden gemacht über Alles, was auf Erden und was im Himmel ist. — So lange noch ein Glied unvollendet ist, leidet das Werk und der Erlöser; darum setzt auch im Himmel zum Heile der Abgefallenen der Erlöser seine Thätigkeit fort, ganz analog seiner irdischen. Denn es will der Erlöser seine vollkommene Verherrlichung nicht ohne uns, d. h. ohne sein Volk, das sein Körper ist, und die seine Glieder sind. Er will in dem Körper seiner Kirche und in den Gliedern seines Volkes als Seele wohnen, auf daß alle Bewegungen und alle Werke nur nach seinem Willen geschehen. Er beweint auch jetzt noch unsere Sünden; er kann sich nicht freuen, so lange wir noch im Unrecht verharren. Wie könnte er, der zum Altare trat, uns Sünder zu versöhnen, in Freude seyn, wenn zu ihm der Jammer unserer Sünde immer aufsteigt? Er will im Reiche Gottes den Wein der Freude allein nicht trinken; er erwartet uns. Wann aber, fragt ihr, wird seine Freude, wann sein Werk vollkommen seyn? Wenn er mich, der ich der letzte und schlechteste aller Sünder bin, vollendet und vollkommen gemacht haben wird. Noch aber, so lange ich, so lange noch Einer unvollkommen ist, ist auch sein Werk noch nicht vollendet. Und dieß währt so lange, bis die Sonne sich neigt, d. h. bis das Ende der Welt erscheint. Ist dann die Versöhnung und Heiligung vollendet, und Alles ihm völlig unterworfen und in seine eigene Vollkommenheit verwandelt, dann hat sein hohepriesterliches Geschäft ein Ende, und er unterwirft sich selbst in

und mit den Seinigen dem Vater und übergibt ihm das Reich. Dieß wird ein heiliger Organismus; Christus, Engel, heilige Menschen: Ein Körper; der Gottesdienst der Engel, Heiligen und Gläubigen ein gemeinsamer, Christus das vermittelnde Centrum; die gesammte vereinte Geisterwelt, Christum der Mittler an der Spitze, in lebendigstem Zusammenwirken zu Einem Zweck — sittlicher Vollendung, zu Einem Ziele. — Gott.

Wie die Seligkeit eine geistige, so ist auch die Strafe und das ewige Feuer ein geistiges, eine Entfernung von Gott, Gewissensqual, und kein materielles; auch kein fremdes, das ein anderer angezündet, sondern das jeder Sünder sich selbst angezündet, und der Brennstoff sind die vor das Gewissen tretenden Sünden, deren ganze Masse, wenn sich die Seele mit Sünden überladen hat, zur Zeit in eine Flamme ausbrechen wird zu ihrer Bestrafung. Das ist ein Feuer, ähnlich dem Feuer der Leidenschaft in dieser Welt, nur viel gewaltiger; eine Qual, wie wenn die Glieder des Körpers aus ihren Fugen gerissen würden; nur noch ungeheurer ist der Schmerz der entzweiten und zerrissenen Seele, wenn sie sich außer der Ordnung und dem Bande oder der Harmonie befindet, in welcher sie Gott zum Rechtdenken und Rechtthandeln bestimmt hat. Noch manche andere schmerzliche und strenge Zuchtmittel mögen hinzu kommen, die nur dem bekannt sind, der der Arzt unserer Seelen ist. Mit allen diesen Strafen bezweckt aber Gott nur die Reinigung der Seelen; und wie lange dieser Zustand für den Einzelnen andauert, und welche Stadien der Strafen, der Sünder durchwandern muß, das hängt von der Größe der Schuld und seinem weiteren Verhalten ab; jedenfalls dauert es nicht ewig, und fällt wahrscheinlich mit dem Ende der sichtbaren Welt und der Wiederbringung zusammen.

Dem Anfang muß das Ende entsprechen; dieß ist der Schlußstein. Aber alles geschieht nur durch vernünftige Belehrung und Ermahnung zum Guten, nicht mit Gewalt. Als Freie sind die Menschen gefallen, als Freie sollen sie wieder zurückgeführt werden: durch die freieste Selbstbestimmung aller vernünftigen Wesen ist ja die ganze Entwicklung des Weltlaufs bestimmt; die Freiheit Aller kann aber zuletzt ihre Richtung nur zu dem Einen göttlichen Ziele nehmen. Fragst du, woher diese Gewißheit? Es ist die Macht der durch Christus in der Menschheit vollzogenen Erlösung: in ihm ist die ewige Vernunft nun selbst in die Welt getreten, und mit ihr das alles beherr-

schende Prinzip, das alles Vernünftige an sich ziehen, alles der Vernunft Widerstrebende überwinden muß; es ist die Macht Gottes selbst, der Alles so geordnet hat, daß Alles zu demselben Ziel der Vollendung fortschreitet und zusammenstrebt, und Gott kann nie in Widerspruch mit sich selbst kommen. Doch nicht auf einmal wird die Rückkehr geschehen, sondern nur allmählig und theilweise, und im Verlaufe von unzähligen Aeonen, nachdem in jedem Einzelnen nach und nach die Besserung und Wiederherstellung zu Stande gekommen seyn wird, denn Einige streben voraus und eilen rascher nach dem Ziele, Andere folgen ihnen in kurzen Zwischenräumen, wieder Andere kommen erst lange nachher. Und da wird kein Feind mehr seyn, der sich nicht unterwerfen wird unter den Sohn, damit alles Verlorene gerettet und wiedergebracht werde, und auch der letzte Feind, der Tod, wird vernichtet werden, also, daß er nun nicht mehr Tod noch Feind ist, damit keine Trauer und keine Feindseligkeit fürder sey. Ist dieser Theil der Vollendung des Weltlaufs erreicht, so ist Gott Alles in Allen, so daß er auch Alles in allen Einzelnen ist. Alles in allen Einzelnen wird er aber so seyn, daß Alles, was der von jedem Flecken der Sündhaftigkeit gereinigte Geist fühlt und denkt, Gott ist, und der Geist nichts anderes mehr außer Gott sieht und umfaßt, und Gott das Maas aller seiner Bewegungen ist: in dieser Weise wird Gott alles seyn. Da wird es keinen Unterschied von Gut und Böse mehr geben, weil nirgends mehr ein Böses seyn wird: für den, der kein Böses mehr an sich hat, ist Alles Gott; auch wird der nicht mehr vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen zu essen begehren, der immer im Guten ist und dem Alles Gott ist. Das Ebenbild Gottes, das der Mensch in der ersten Schöpfung empfangen, gedeiht nur zur vollendeten Gottesähnlichkeit als freies, selbsterworbenes Eigenthum. Wenn dann Vater und Sohn Eins sind, so daß der Erlöser zuletzt ganz Gott ist, so sind auch alle einzelnen mit dem Vater und Sohn Eins, und wenn früher, so lange der Weltlauf sich erst noch entwickelte, Vater, Sohn und Geist in Hinsicht ihrer Wirksamkeit in dem Verhältniß der Unterordnung zu einander standen, so muß auch dieser Unterschied sich aufheben, und die Wirksamkeit des Geistes wird so groß seyn als die des Sohnes, und die des Sohnes so groß als die des Vaters. Vollkommene Durchbringung des Geistigen: — das ist die Vollendung des Weltlaufs. Dann wird alle Kreatur von dem Dienst des ver-

gänglichen Wesens befreit, von der Körperlichkeit, an welcher der Tod haftet, und selbst die Materie wird zuletzt vergeistigt und in diejenige Substanz verwandelt, welche besser ist, als Alles, das ist in das göttliche Wesen, das das vollkommenste ist. Die von Gott geschaffene Materie wird so zuletzt in Gott wieder zurückgenommen, und der Welten Ziel, in unendlicher Ferne liegend, absolute Weltvergeistigung.

Vom Kirchenvater Irenäus, geb. um's Jahr 140.

Der Heilsplan Gottes ist Ein großes Ganzes, aber verschieden in der Ausführung und den verschiedenen Bildungsstufen angemessen, damit der Mensch immer etwas habe, wozu er fortschreiten kann. Etwa wie der Arzt an dem Krankenbette, so offenbarte sich Gott an den Menschen, oder wie ein Baumeister seinen Riß macht, so entwarf Gott die Oekonomie des Heils; denn Er thut Alles mit Maas und nichts ist bei Ihm ungemessen, weil nichts ungeordnet ist. Viele aber sind die Wasser des Geistes Gottes. Denn der Vater ist reich und groß und bereitete das menschliche Geschlecht auf verschiedene Weise zur Uebereinstimmung des Heils. Des Herrn Ruhm ist der Mensch, daß er lebe; und die Stätte seiner Wirkung und aller seiner Macht und Herrlichkeit ist der Mensch. Nicht darum hat Gott den Menschen aus dem Paradiese verstoßen und ihn vom Baume des Lebens weit entfernt, weil er, wie Einige zu sagen sich getrauen, dieses Glück ihm mißgönnte, sondern weil er sich seiner erbarmte, damit er nicht immer Sünder bliebe und damit seine Sünde nicht unsterblich, noch das Uebel endlos und unheilbar sey. Und eben dadurch hat er die Absicht des Verführers vereitelt, daß er den Tod eintreten ließ und der Sünde Einhalt that, indem er sie durch die Auflösung des Fleisches beendigte, damit der Mensch einmal aufhöre, der Sünde zu leben, und ihr absterbend, Gott zu leben beginne. Darum hat er auch im Anfange der Uebertretung des Adam nicht den Adam selbst verflucht, sondern die Erde bei seinen Arbeiten; denn Gott, wie ein Alter sagt, hat den Fluch auf die Erde übertragen, damit er nicht auf dem Menschen bliebe und das Menschenpaar weder ganz zu Grunde ginge, als von Gott verflucht, noch ohne Verweis bliebe und Gott verachtete.

Alles, was im Himmel ist, das Geistige, und Alles was auf Erden ist, das Menschliche, Alles hat unser Erlöser in sich

als unter einem Haupte zusammengefaßt; sofern er nun den Menschen mit dem Geiste vereint und den Geist in den Menschen versetzt, ist er das Haupt des Geistes; und in sofern er Haupt des Menschen ist, verleiht er den Geist den Seinigen. Dieses ist im Allgemeinen die Mittheilung des göttlichen Geistes und Lebens durch Jesus Christus und seine Erscheinung. Sie befaßt aber in sich zwei Momente. Das erste ist die Erneuerung und Wiederherstellung der Menschheit zu dem Zustande, in welchem sie sich ursprünglich befand. Dieß geschah dadurch, daß sich in Christo das göttliche Wort und der göttliche Geist mit der alten Substanz des von Gott erschaffenen Adams auf's Neue vereinigte. Wie die Vollkommenheit Adams darin bestand, daß der Geist Gottes dem aus Seele und Leib bestehenden Menschen eingehaucht wurde, so vereinigte sich zur Wiederherstellung dieser ursprünglichen Vollkommenheit der göttliche Geist und das göttliche Wort auf's Neue mit der Natur des Menschen, wodurch Leben und Unsterblichkeit auf's Neue mitgetheilt wurde. Aber nicht bloß erneuert und wiederhergestellt hat Christus die ursprünglich in Adam geschaffene Natur des Menschen, sondern auch zu ihrer wahren Realität und bleibenden Vollkommenheit erhoben. Denn in den früheren Zeiten wurde zwar gesagt, daß der Mensch nach Gottes Ebenbilde gemacht sey; es wurde aber nicht dargethan, denn das Wort war noch unsichtbar, nach dessen Ebenbilde der Mensch geschaffen war. Und darum konnte er auch die Ähnlichkeit mit Gott so leicht verlieren. Als aber das Wort Gottes Fleisch wurde, bekräftigte er Beides: er stellte das Ebenbild wahrhaft dar, indem er selbst das ward, was sein Ebenbild (der Mensch) war und stellte die Ähnlichkeit fest, indem er den Menschen durch das sichtbare Wort dem unsichtbaren Vater ähnlich machte. Was im ersten Menschen als Anlage in Vernunft und Freiheit gesetzt war, wird nur zur Wirklichkeit erhoben durch die Gemeinschaft mit Christo; und was in jenem vorübergehend war, wird nun bleibend durch diesen.

Dieses Versöhnungswerk ist eine göttliche That und universell. Nicht wegen derer allein, welche zur Zeit des Kaisers Libertus an ihn glaubten, ist Christus gekommen; und nicht wegen der jetzt lebenden Menschen allein hat der Vater die Oekonomie getroffen, sondern wegen allen Menschen überhaupt, die vom Anbeginn an, Gott gesucht haben. Die Versöhnung umfaßt also auch die vor Christus gestorbenen; denn eben, um

auch diese zu versöhnen, ist der Herr in die Hölle hinabgestiegen und hat auch jenen die frohe Botschaft von seiner Ankunft gebracht; und alle, die an ihn glauben, erhalten nun Verzeihung der Sünden; es haben aber alle an ihn geglaubt, die auf ihn hofften, und diesen hat er gleichwie uns die Sünden verziehen, welche wir jenen, wenn wir die Gnade Gottes nicht verachten, nicht anrechnen dürfen; denn wie uns jene unsere Unenthaltbarkeit, in der wir lebten, ehe Christus in uns geoffenbaret wurde, nicht zur Last legten, so ist es auch nicht gerecht, daß wir diesen Sündern vor der Ankunft Christi ihre Sünden anrechnen. Universell im höchsten Sinne soll die Herrschaft Christo seyn; reichend über Himmel, Erde und unter der Erde, alle Räume umfassend und alle Zeiten. Wie das Wort die Macht hatte im Himmel und die Macht auf Erden, als es Fleisch wurde, darum ist Christus auch der Erstgeborene der Todten geworden, damit er die Herrschaft auch über die Dinge unter der Erde haben möchte und Alles seinen König sehe. Ja Alles, auch Adam. - Denn wenn der Mensch erlöst wird, so muß auch der früher geschaffene Mensch erlöst werden. Es widerspricht der Vernunft zu sehr, zu behaupten, der, welcher von dem Feinde heftig verletzt wurde, und welcher zuerst die Gefangenschaft litt, werde von dem Besieger des Feindes nicht befreit, seine Kinder aber, die er in derselben Gefangenschaft erzeugt hat, seyen erlöst worden. Noch könnte der alte Feind nicht als besiegt erscheinen, wenn die alte Beute in seiner Gewalt wäre. Gott aber ist weder schwach noch ungerecht. Sofern Christus das Wort und der Schöpfer der Welt ist, insofern hat er ursprünglich die ganze Menschenwelt in sich beschlossen; sofern er aber Mensch wurde, breitete er als Mensch eine lange Darthnung der Menschheit aus, d. h.: faßte er die ganze große Menschenwelt in die Einheit zusammen unter sich, als dem nun in die Erscheinungswelt getretenen Haupte, wie er sie als Wort und Schöpfer ursprünglich und überall in sich getragen. Insofern ist also die ganze Menschheit in Christo wahrhaft, real und nicht etwa nur bildlich mitgesetzt und hat mit und in ihm den Ungehorsam des ersten Menschen wieder gut gemacht, den Teufel besiegt, Gott versöhnt, das Ebenbild Gottes wieder hergestellt und vollkommen verwirklicht.

Vom Kirchenvater Gregorius von Nyssa, geb. 320.

Der Mittelpunkt des Heilsplans ist die Menschwerdung Gottes, die Erscheinung des Logos (des Wortes) im Fleische: der Sohn Gottes mußte Mensch werden, damit die Menschheit erlöst und Gnade zurückgeführt würde. Der Mensch war durch die Sünde zur in die Botmäßigkeit des Teufels gerathen; aus dieser mußte er erlöst werden. - Dieß ist die erlösende Thätigkeit Christi. Die andere Seite des Werkes Christi ist die Mittheilung des neuen Lebensprinzips an die Menschheit. Der Mensch ist durch den Fall in innere Disharmonie gerathen, das sinnliche und geistige Element in ihm haben sich abgelöst von einander: jenes ist eine Macht geworden, und damit die Vergänglichkeit über ihn gekommen. Das ist nun das Werk Christi, daß er den Menschen zur ursprünglichen Gnade zurückführt, und nicht bloß zurückgeführt, sondern auch das neue Leben fest und ewig gemacht hat — eine Reihe von Gnaden, die sich schließt und vollendet mit der seligen Auferstehung.

Darum mußte Christus die ganze Menschheit durchlaufen, ganz unserer Natur theilhaftig werden; darum auch sterben, so gewiß er geboren ist, es wäre sonst sein Werk nur ein halbes. Am Kreuze aber mußte Christus sterben, um anzudeuten, daß wie das Kreuz nach allen vier Seiten sich ausstreckt, so auch er Alles versöhnt, verbunden und zur Harmonie zurückgeführt habe.

Diese Erlösung, dieses neue Leben ist in Christo allgemein gesetzt, und hat zugleich auch reale, objektive Bedeutung für das Allgemeine, indem das Princip folgerecht seinem Ziele entgegen geht; dieß Ziel ist aber kein anderes als die ganze Menschheit: denn wie das Todesprinzip von Einem auf das ganze Menschengeschlecht sich erstreckt hat, auf dieselbe Weise erstreckt sich das Lebensprinzip auf die ganze Menschheit. In Christo ist der wirksame Lebenspunkt gegeben, von dem aus die Erlösung, Heil und Leben sich in immer weitem Kreis verpflanzen soll. Der wirksame Lebenspunkt für die ganze Welt ist in Christo gegeben. Wie die Thätigkeit eines unserer Sinnenwerkzeuge alles zum Mitgefühl und zur Theilnahme zieht, was mit dem Theile geeint ist, so geht, da aus unserer Masse das gotttragende Fleisch war, die Auferstehung Eines Theils auf das Ganze über, als wenn die ganze Natur der Menschheit Ein lebendiges

Wesen wäre, denn der Continuität und Einheit der Natur wegen, theilt sie sich von Einem Theile aus, dem Ganzen mit. In Christus hat sich Gott mit der ganzen Menschheit verbunden; aus dieser als aus einer gemeinsamen Masse sind in Ihm die Erstlinge mit dem Göttlichen verbunden, daher auch durch ihn alles Menschliche an das Göttliche anwuchs. Alle Güter sind nun gewonnen; und das göttliche Leben, von ihm aus durch das All wirkend, vertreibt aus dem ganzen All nun den Tod, und an der ganzen Masse der Menschheit wird geschehen, was an ihrem Erstlinge. Wenn nun das ganze Wesen der Menschheit durchdrungen ist von der göttlichen Natur, wenn alle sich Gott unterworfen und dadurch Gemeinschaft an den ewigen Gütern, d. h. ihre höchste Seligkeit gefunden haben, dann nennt sich auch der Sohn unterworfen, dann findet jene Unterwerfung statt, von der Paulus spricht, eine Unterwerfung der Menschheit, die zugleich eine Unterwerfung des Sohnes heißt, weil es sein Leib ist, in dem er sie wirkt. Ist so in Christo die ganze Menschheit, sofern diese wie Ein lebendiges Wesen ist, dessen Haupt und zugleich integrirendes Glied Christus, so ist auch die Erlösung von ihm aus allgemein, und verbreitet sich die göttliche Kraft des Hauptes über den ganzen Leib. In die Erlösung ist also die ganze Menschheit befaßt; aber freilich nur erst an sich, nur erst dem Prinzip, erst der Potenz nach. Die Heilung ist vollzogen, aber, sagst du, noch ist das menschliche Leben voll Laster. Es ist eben wie bei der Schlange. Wie bei ihr nicht sogleich mit dem Kopfe, der den Streich empfangen, auch der hintere Theil stirbt, sondern jener freilich todt, der Schweif aber noch beseelt und der Lebenskraft keineswegs beraubt ist, so kann man auch von dem Bösen sagen, daß es den Todesstreich freilich empfangen hat, in seinen Ueberbleibseln aber dem Leben noch lästig sey. Was nun der Potenz nach gesetzt ist, soll in Allen zur Wirklichkeit werden. Die Berufung ergeht auf gleiche Weise an Alle, und weder Ansehen, noch Alter, noch nationale Verschiedenheiten machen dabei einen Unterschied. Als Weissagung dieser Universalität berufe ich mich auf die erste Pfingstpredigt. Da wurden ja die Diener des Wortes nach dem göttlichen Rathschlusse mit der Fähigkeit begabt, die Sprachen aller Völker zu reden.

Diese Verwirklichung der Erlösung in Allen geschieht jedoch nicht auf einmal, nicht wie durch einen Schlag, nicht magisch; sie vollzieht sich innerhalb der Naturgesetze der Menschheit, d. h.

der Freiheit eines Jeden und ihr angemessen, — sie vollzieht sich also allmählig. Die Weise, in der die durch Christum der Potenz nach gesetzte Erlösungs- und Lebenskraft an dem freien Einzelnen wirkt, ist nun doppelter Art: anziehend und abstoßend, läuternd und brennend. Wenn der Tod in die Nähe des Lebens kommt, so verschwindet das Schlechtere. Wie die Goldarbeiter, wenn ein unedler Stoff mit dem Golde vermischt ist, das Fremdartige und Werthlose durch das Feuer vom Golde entfernen und dadurch das edle Metall zu seiner ursprünglichen Würde zurückführen — freilich ist die Scheidung des Unächten durch die Gewalt des Feuers nicht ohne Mühe, dennoch ist das Auszuschmelzen der schlechteren Beimischung gewissermaßen eine Heilung des Goldes — so that, nachdem Tod und Zerstörung den Menschen ergriffen hatten, das Herannahen der göttlichen Kraft, die nach Art des Feuers das Widernatürliche vertilgt, der Natur durch Wiederverleihen der Unverderblichkeit wohl, wenn die Scheidung auch schmerzhaft ist.

Dieser Prozeß geht aber im Menschen vor sich, durch die Kraft des heiligen Geistes. Wo aber dieser in einem Herzen wirkt, da muß die durch die Kraft des heiligen Geistes einwirkende Kraft Christi die freie Gegenwirkung von Seite des Menschen entsprechen und diese äußert sich in der freien, selbstthätigen Reinigung. Der Abgrund, von dem in der Geschichte des armen Lazarus die Rede ist, jener Abgrund, der zwischen dem Guten und Bösen, Himmel und Hölle ist; er entsteht nicht durch Theilung und Spaltung der Erde; ihn bildet das Gericht, das, je nach den verschiedenen Bestrebungen, die Menschen auseinander hält. — Wer einmal, was in diesem Leben süße und angenehm ist, erwählt hat, und nicht, durch Reue geleitet, seine thörichten und blinden Entschlüsse ändert, verschließt sich für die Folge den Ort des Guten, wenn er einmal jene unaussprechliche Nothwendigkeit, die er nicht überschreiten kann, wie einen öden und undurchdringlichen Abgrund, sich selbst gegraben hat. Das ist die Hölle, eine Art von unkörperlichem Seelenzustande, voll innerer Qual. Hat aber der Mensch hienieden die Lüfte dieser Welt verachtet und sein Leben in Mühen hingebraht, da gelangt er in den Hafen der Ruhe. Das ist der Himmel, der glückselige Zustand der Seele jenseits. Da werden wir aller Leidenschaften frei, weil wir das höchste Ziel erreicht haben und mit Gott Eins sind; darum bedürfen wir auch keiner Affekte, keiner Antriebe, keiner Reizmittel zum

Guten, mehr. Sind wir jener Natur ähnlich geworden, welche alle guten Gedanken übersteigt und weit über jede Macht erhaben ist, die da keines jener Dinge bedarf, die sich auf gut und sittlich beziehen, dieweil sie selbst des Guten Fülle ist; ähnlich jener Natur, welche auch nicht die Bewegung der Hoffnung in sich zuläßt — denn Hoffnung wird bloß auf dasjenige gefaßt, was nicht da ist, was aber Einer hat, sagt der Apostel, wie wird er das hoffen? — noch des Erinnerungs- und Gedächtnißvermögens zur Kenntniß der Dinge bedarf — denn was man sieht, das bedarf keiner Erinnerung; — jener Natur, die, was sie will, hat, und was sie hat, auch will, nichts Fremdartiges in ihr zulassend. Sind wir dieser Natur ähnlich geworden, ist die Seele dahin entronnen, wo kein Mangel mehr ist, alsdann wird selbst jede Regung einer Begierde aus uns entschwinden. Das ist die Seligkeit.

Es sind aber Alle zu dieser Seligkeit bestimmt in dem großen Welterlösungsplane Gottes. Wer deßhalb, ohne geheilt zu seyn, stirbt, an dem wird die Heilung in dem künftigen Leben unternommen. Der Tod hat zwar von den Banden des Körpers befreit, aber diese Befreiung ist an und für sich nicht im Stande, eine hienieden in Sinnlichkeit und Materie versenkte Seele zu reinigen. Die Befreiung, die endliche Erlösung soll im andern Leben vor sich gehen, und das ist die Bedeutung des Gerichts. Das Gericht über die Bösen ist nichts Anderes als jener Läuterungsprozeß, ihnen selbst zum Segen. Nicht aus Haß, nicht zur Strafe des schlechten Lebens, thut Gott den Sündern Qualen an, sondern um die Menschen zu sich zu ziehen. Nur nothwendiger Weise leidet daher, was angezogen wird, jene herbe Pein, wie das Gold, das durch Feuer geläutert wird, ebenfalls gebrannt und nicht bloß die schlechte Schlacke dem Feuer ausgesetzt wird. Die Strafe ist also Züchtigung. Es ist aber ein Unterschied in der Züchtigung, eine Stufenleiter in der Reinigung der Seelen: kürzere oder längere Dauer, leichtere oder schwerere Strafen, wie es Jeder bedarf, Wie es am Körper verschiedene Krankheiten gibt, von denen einige leichter, andere schwieriger geheilt werden: so ist auch das künftige Gericht in Bezug auf die Heilung der Seelenkrankheiten verschieden; so werden auch alle jene irdischen Anhängsel, die unsere Seele durch die Leidenschaft erhalten, durch jene unaussprechliche Macht und Weisheit beßen, der die Kranken heilt, abgestreift.

Keine ewige Verdammniß also, weil keine ewige Sünde! Auch der letzte Sünder, der Anfänger aller Sünde, der Teufel soll begnadigt, das heißt, geheilt werden. Das ist der Schluß des großen universellen Heilsplans. Wenn die Zurückführung der jetzt dem Bösen unterworfenen Wesen zu ihrem ursprünglichen Zustande erfolgt seyn wird, dann wird der Dank der ganzen Schöpfung einstimmig seyn, sowohl derjenigen, die bei der Reinigung Schmerzen empfinden mußten, als auch derjenigen, die nie der Reinigung bedurften.

Vom Kirchenvater Tertullian, geb. 160.

Was der ursprünglichen Natur zuwider ist, das wird bei Allen als etwas Ungebührliches gebrandmarkt. Bei uns erscheint es noch dazu als ein Majestätsverbrechen gegen Gott, den Herrn und Schöpfer der Natur. Das Verderben der Natur ist eine andere Natur, welche ihren eigenen Gott und Vater hat, den Urheber der Verderbniß selber; so daß dennoch das Gute der Seele einwohnt, jenes Ursprüngliche, jenes Göttliche und Rechte und eigentlich Natürliche. Denn was von Gott ist, wird nicht sowohl verlöscht, als verdunkelt; es kann wohl, weil es nicht Gott ist, verdunkelt, es kann aber, weil von Gott, nicht verlöscht werden. Wie das Licht, dem Etwas entgegensteht bleibt, und doch nicht durchscheint, wenn des Entgegenstehenden Dichtigkeit zu groß ist, so ist auch das von dem Bösen nach seiner Eigenthümlichkeit unterdrückte Gute in der Seele entweder ganz wirkungslos, indem sein Licht ein Verborgenes bleibt, oder wenn es Freiheit findet, strahlt es wo möglich hindurch. So sind Einige sehr gut und Einige sehr schlecht; nichtsdestoweniger aber sind alle Seelen Ein Geschlecht. Auch in dem Schlechtesten ist etwas Gutes und in dem Besten etwas Schlechtes: denn nur Gott allein ist ohne Sünde und als Mensch nur allein Christus, weil Christus auch Gott ist. Welcher Mensch ist so ohne Schuld, daß ihn Gott immer erwählen und nie verwerfen könnte? Und wer ist so ohne irgend ein gutes Werk, daß ihn Gott immer verwerfen müßte und nie erwählen möchte?

Gottes Güte und Gerechtigkeit sind ursprünglich in Gott und stehen in einem wesentlichen Verhältniß zu einander. Seine Güte hat die Welt geschaffen, seine Gerechtigkeit sie geordnet.

Die Fragen von der Gerechtigkeit Gottes in ihrem Verhältniß zur Welt sind: Woher sonst die natürliche Furcht der Seele, wenn Gott nicht zürnen will? Wie wird der, welcher nicht beleidigt werden kann, gefürchtet? Was, als der Zorn, wird gefürchtet? Woher der Zorn, wenn nicht aus dem Recht der Strafe? Woher dieses Strafrecht, wenn nicht von dem Gerichte? Woher das Gericht, wenn nicht von der Macht? Und wessen Macht ist die höchste, wenn nicht die des alleinigen Gottes? Wozu schreibt er denn Gesetze vor, wenn er nicht darauf, ob sie gehalten werden, sieht? Wozu verbietet er denn Sünden, läßt Er sie dennoch unbestraft, wenn sie gethan werden? Das Böse verschonen ist Gottes unwürdiger als es bestrafen. Wer würde Ihn sonst auch fürchten? Wie willst du Ihn lieben, wenn du nicht wegen des Nichtliebens ihn fürchtest? Von der Güte Gottes aber sage ich: die ganze Welt trägt das Zeugniß der allgemeinen Güte Gottes als Inschrift, und dieselbe wird von jedweden Gewissen gelesen. In ihr gegenseitiges Verhältniß in Beziehung zur gefallenen Welt, greifen Güte und Gerechtigkeit auf das Innigste in einander ein; die eine hat immer die andere zur Voraussetzung und alle Gegensätze gleichen sich so immer wieder in der Idee Gottes aus. Es ist derselbe Gott, der schlägt und heilt, tödtet und lebendig macht, erniedrigt und erhöht. Seitdem das Böse hervorgebrochen, ist der Gerechtigkeit eine andere, besondere Beziehung hinzugekommen, aber auch hier ist das Wirken derselben nur Mittheilung des Guten. Dem, der bereits unter dem Widerstande sich befindet, reicht nemlich die Anempfehlung des Guten, um seiner selbst willen zu thun, nicht aus; es thut eine Gewalt der Furcht Noth, um die, das Gute nicht Vollenden zum Begehren und Bewahren anzutreiben. Das ist kein guter Gott, der durch Sicherheit im Sündigen den Menschen böse macht. Der ist des Guten Urheber, der auch dessen Wächter.

Durch die Sünde ist ein fremdartiges Prinzip in die menschliche Natur gekommen, ein Fehler des Ursprungs; und das Verderbniß ist gleichsam eine zweite Natur in ihm geworden. Das Verhältniß zwischen beiden ist dieses: das ursprüngliche Gottverwandte im Menschen, das eigentlich Natürliche, ist zwar verdunkelt, aber nicht ausgelöscht. Wie aber kein Mensch ohne etwas Gutes ist, so ist auch keiner ohne Sünde außer Christus. Es sollen aber Alle zu Gott zurückgeführt, es soll die eingedrungene, die fremde Macht der Sünde vertrieben,

ausgerottet werden. Dazu sind zwei Potenzen: die eine im Menschen, die andere in Gott. Die eine die Freiheit: durch die der Mensch gefallen, durch die soll er wieder steigen. Die andere die Gnade: denn die Freiheit für sich ist unmächtig. Der Baum der Menschheit muß neu gepfropft werden: dieses Prinzip der Einpfropfung ist die Kraft der göttlichen Gnade, die da mächtiger ist, als die menschliche Natur. Wir sind Gottes, aber durch Seine Gnade, nicht aus unserer eigenen Natur; denn Er ist es allein, der Götter macht. Und der göttlichen Gnade Kraft ist allerdings mächtiger als die Natur, insofern wir in uns die sich ihr unterwerfende freie Macht des Willens haben. Die Gnade kann auf den freien Willen also einwirken und ihm eine Richtung geben, zu der er durch sich selbst allein nicht kommen würde.

Der Tag stirbt in der Nacht und die Finsterniß allenthalben begräbt ihn, und doch lebt er wieder auf mit seinem Schmucke, mit seiner Ausstattung, mit der Sonne, eben derselbe, unverfehrt und ganz für den Weltkreis, indem er seinen Tod, die Nacht, vernichtet, sein Grab, die Finsterniß zerspaltet. Auch der Erde ist vom Himmel her die Lehre geworden, nach der Beraubung die Bäume zu bekleiden, die Blumen neuerdings zu färben, die Kräuter wieder hervorzubringen, daß sie eben denselben Samen, der verzehrt worden, tragen und nicht früher bringen, als er verzehrt worden. Die volle Ordnung der Wiederbringung aller Dinge ist demnach ein Zeugniß auch für die Auferstehung der Todten. Zweifle nicht: der, welchen du als den Wiederhersteller aller Dinge anerkennst, ist auch der Auferwecker des Fleisches. Der, welcher alles wiederbelebt und nicht bloß wiederbelebt, sondern auch umbildet und umgestaltet, wird auch deinen Leib sammt Seele umbilden und umgestalten. Alles wird vergehend erhalten, alles wird durch Untergang wiederhergestellt. Und du Mensch, der Herr Alles dessen, was stirbt und aufersteht, du solltest sterben, um zu Grunde zu gehen? Da ist die Gerechtigkeit Gottes und das Gericht. Hier liegt die ganze Ursache, ja Nothwendigkeit der Auferstehung. Bedenke, ob einer jeden der beiden zu richtenden menschlichen Substanzen die göttliche Rüge vorstehe, wie der Seele, so dem Fleische. Was sich zum Gericht eignet, dem kommt auch die Wiederherstellung zu. Des letzten Gerichtes Fülle und Vollendung aber, wie könnte es bestehen ohne des ganzen Menschen Wiederherstellung? Der ganze Mensch jedoch erscheint nur aus

beider Substanzen Einigung; um deswillen muß in beiden dargestellt werden, der ganz gerichtet werden soll; der, wenn nicht ganz, für wahr auch nicht gelebt haben wird. Als welcher er gelebt, als solcher wird er gerichtet, weil er daher zu richten ist, wodurch er gelebt. Da ist die Gnade Gottes. Würde das Fleisch nicht auferstehen, so wäre die Güte, die Gnade, die Barmherzigkeit, jedwede gutthätige Kraft Gottes schlechterdings nichtig. Wie das Fleisch sterblich ist, gemäß der Schuld, so muß es lebenskräftig seyn, gemäß der Gnade. Wie unschädlich wäre es für Gott, nur den halben Menschen selig zu machen, da die zeitlichen Fürsten schon volle Gnade üben? Wie wird der für gerettet gehalten werden, welcher auch verloren ist? Dem Fleische nach verloren, dem Geiste nach gerettet? Da ist die Macht Gottes. Würde man aber nicht den Teufel anerkennen als stärker zu des Menschen Unbilde, da er ihn ganz verdirbt, und wäre Gott nicht schwächer, wenn er ihn nicht ganz erhebt? Sollte der nicht wiederherzustellen geschickt seyn, der gemacht hat? Ist es ja doch mehr noch, gemacht als wiederhergestellt, den Anfang gegeben als wiedergegeben zu haben! Das ist die Macht des neuen Lebens. Bewirkte des Todes Herrschaft des Fleisches Auflösung, so mußte das dem Tod entgegengesetzte Leben das Entgegengesetzte wirken, d. h. die Erneuerung. So wird dort, wo auch die Sünde übergeflossen ist, die Gnade überfließen.

Nach dem Untergang dieser Zeitlichkeit, nach dem Uebergang dieser Welt in den großen Tag des Herrn, in jenen Tag des Zorns und der Vergeltung, den letzten und verhüllten, nur dem Vater bekannt, und doch in Zeichen und Wundern, in Erschütterung der Elemente und Völkerkämpfen vorbereitet, nach diesem wird die Umwandlung der Heiligen in die englische Natur und Wesenheit und ihre endliche Aufnahme in's Himmelreich erfolgen: denn Niemand geht in den Himmel ein, der, so lange diese Erde besteht, so zu sagen verschlossen ist, und erst mit dieser Welt Vollendung werden sich die Reiche der Himmel öffnen. Dann wird auch Alles wiederkehren, was einst hier war. Wunderbare Einrichtung der Natur! Um zu bewahren, vernichtet sie, um wiederzugeben, nimmt sie hinweg, um zu erneuern, verdirbt sie, um zu vermehren, vermindert sie zuvor; insofern sie reichlicher und ausgebildeter wiederherstellt als sie tilgt, in Wahrheit mit Wucher den Untergang, mit Zinsen das Unrecht, mit Gewinn den Schaden. Was immer du ver-

lierst, das lehrt wieder. Alles kehrt in seinen Stand zurück, da es fortgegangen seyn wird, Alles beginnt abermals, da es geendet haben wird, also nimmt Alles ein Ende, um zu werden. Nichts geht verloren, außer zum Heil.

Von Makarius, geb. 301.

Wenn du hörst, Christus sey hinabgestiegen zur Hölle und habe die daselbst gefangenen Seelen befreit, so glaube, daß dieß nicht so gar ferne sey von dem, was noch immer geschieht. Des Menschen Herz ist das Grab, in welchem die Gedanken, in welchem der Geist den Menschen von dichter Finsterniß umfassen und gleichsam verschlossen gehalten wird. Es kommt nun der Herr zu den in der Hölle gefangenen Seelen, wo sie zu ihm rufen, d. h., er kommt in's Innerste des Herzens, gebietet daselbst dem Tode und spricht: Verlaß diese gefesselten Seelen, die mich, ihren alleinigen Retter suchen! Dann hebt er hinweg den schweren Stein, der auf der Seele lastet, eröffnet das Grab, wecket auf die geistig todte Seele und befreit sie aus ihrem dunkeln Gefängniß. — Wie in einer Rennbahn die Wagen in die Wette laufen, und wie der Vorausgehende dem Nachfolgenden im Wege steht, ihn aufhält und hindert, daß er nicht vorankommen und den Sieg nicht erlangen kann: ebenso laufen auch im Menschen die Gedanken der Seele und der Sünde mit einander in die Wette. Kommt nun der Gedanke der Sünde voran, steht er der Seele im Wege, hält sie auf und hindert sie, daß sie sich nicht Gott nahen und den Sieg nicht erlangen kann. Wenn aber der Herr selbst in die Seele kommt und selbst sie leitet, dann fliegt Er allenthalben. Er führet und leitet in seiner Weisheit den Wagen der Seele durch Alles hindurch zu einem himmlischen, göttlichen Sinn. Er kämpf nicht gegen das Böse; denn weil er ewige Macht und Herrschaft hat, so hat er allenthalben den Sieg. „Die Cherubim bei Ezechiel Kap. 10. gehen nicht mehr, wohin sie wollen, sondern wohin der über sie gekommene Lenker sie leitet; wohin er will, dahin gehen sie und er trägt sie; denn die Hand eines Menschen war unter ihnen.“

Von Erigena, geb. 833.

Die erste Stufe der Rückwandlung der menschlichen Natur bildet die Auflösung des Körpers und seine Rückkehr zu den vier Elementen der Welt, aus denen er zusammengesetzt ist. Die zweite Stufe begreift die Auferstehung, da ein Jeder seinen Leib, aus den vier Elementen gebildet, wieder annehmen wird. Die dritte Stufe ist die, da der Körper in Geist verwandelt wird. Die vierte, da der Geist, oder besser, die ganze Natur des Menschen in ihren Grundursachen zurückkehrt, welche ewig und unwandelbar in Gott sind. Die fünfte endlich, da die Natur selbst mit ihren Ursachen in Gott sich einbewegt, wie die Luft sich in das Licht einträgt. Gott wird nemlich Alles in Allen seyn, wenn nichts mehr ist, als Gott allein. Damit soll jedoch keineswegs behauptet seyn, das Wesen der Dinge gehe zu Grunde, sondern nur, daß es durch die genannten Stufen hindurch zum Bessern zurückkehrt. Denn wie kann das zu Grunde gehen, was bewiesenermaßen zum Bessern zurückkehrt? In der Umwandlung der menschlichen Natur in Gott darf man also keine Vernichtung des Wesens erblicken, sondern nur eine wunderbare und unaussprechliche Rückkehr in den früheren Zustand, dessen der Mensch durch den Sündenfall verlustig ging. Wenn Alles, was vollkommen begreift, eins wird mit dem, was begriffen wird, — was Wunder, daß unsere Natur, wenn sie in denen, die dessen würdig sind, Gott schauen wird von Angesicht zu Angesicht, soweit ihr dieses Schauen von Wolke zu Wolke aufsteigend, vergönnt ist, eins mit ihm und in ihm werden kann? In der menschlichen Natur besteht ja nichts, was nicht geistig und intelligibel wäre. Auch die Substanz des Körpers ist intelligibel, und es hat die Annahme nichts Unglaubliches noch der Vernunft Widerstrebendes, daß intelligible Wesen sich mit einander vereinigen, so daß sie sowohl eins sind, als auch jedes für sich in seiner Eigenthümlichkeit fortbesteht, so jedoch, daß das Niedere in dem Höheren enthalten ist. Es widerstreitet offenbar der wahren Vernunft, daß das Höhere in dem Niedern enthalten sey, oder von ihm angezogen und aufgehoben werde. Das Niedere wird vielmehr von dem Höheren angezogen und aufgehoben, nicht so, daß es in demselben aufbewahrt oder geborgen und mit ihm eins ist.

Die Höllestrafen werden, nicht räumlich einen bestimmten

Theil der sichtbaren Schöpfung betreffen; sie sind weder jetzt, noch irgendwo, noch irgendwann, sondern bestehen in den verkehrten Richtungen des bösen Willens und des verdorbenen Gewissens, in der Reue, im gänzlichen Umsturz jeglicher verkehrten Macht bei den Menschen, wie bei den Engeln. Umgestürzt, vernichtet wird jedes Vermögen zu sündigen, übel zu thun und gottlos zu handeln. Ist nun aber das Vermögen zum Bösethun überhaupt genommen, was bleibt noch, als die bloße, gleichsam gelähmte Geneigtheit? Wie der Glaube ohne Werke todt ist, ebenso die Sünde ohne die Möglichkeit zum Sündigen, das Böseseyn ohne das Bösethun, die Gottlosigkeit ohne die Verehrung der Götzen. Wenn auch im verkehrten Willen das Verlangen und die glühende Begier, verkehrt zu handeln, ewig fortdauert, weil die Befriedigung der Begierde nicht zugelassen wird, und die Flamme des Böses wollenden Verlangens, nur in sich selbst brennt: was bleibt noch übrig, als ein bloßer Leichnam ohne alle Lebensregung, d. h. ohne alle Kraft und Substanz des natürlich Guten? Und gerade diese Begierde, Böses zu thun, und die Unmöglichkeit, es zu verwirklichen, ist vielleicht die härteste Qual für die bösen Menschen und Engel vor und nach dem Gericht. Wo wird Judas, der Verräther unseres Erlösers, gepeinigt werden? Nirgends anders als in seinem besleckten Gewissen, womit er den Herrn verrathen hat. Welche Strafe wird er leiden? Die späte und unnütze Reue, die ihn ewig foltert. Was ist das Leiden des reichen Mannes in der Hölle? Das Entbehren der glänzenden Gastmähle, die er in diesem Leben genoß. Von welcher Flamme wird der verworfene König Herodes verzehrt? Von seiner Wuth, wovon er nach dem Morde der Kinder erglühete. So wird jeder Gottlose von der Begier nach den Lasteren, für welche er im Fleisch entbrannte, wie von einer unauslöschlichen Flamme gequält werden. Worin anders wird die Strafe für den verkehrten Willen der Teufel bestehen, als in der ewigen Bändigung derselben und dem ewigen Verderben ihrer Gottlosigkeit? Gibt es für den Gottlosen eine härtere Strafe, als gottlos zu handeln und Niemand verletzen zu können? Das ist die Kette, womit unser Herr, als er zur Hölle niederstieg, den Teufel fesselte, so daß er diejenigen, die an den Herrn glauben, nicht zu verderben im Stande ist. Die gesamte Schöpfung wird nach dem Gerichte von seiner Gewalt frei und kehrt in ihren Ursprung, nämlich in Gott, den Ursprung und das Ende von

Allem, zurück, und wird von aller Knechtschaft erlöst. Daher der Reiz, wodurch die teuflische Gottlosigkeit in sich selbst am meisten gestraft wird: es quält sie der Gedanke an die große und allgemeine Auferstehung des menschlichen Wesens und die unwandelbare Unsterblichkeit alles Sichtbaren, und daß dieß Alles ihrer Gewalt entkommen werde.

Von Anselm von Canterbury, geb. 1033.

Wir glauben, daß diese leibliche Weltmasse einst erneuert werde, und daß dieß weder eher, als bis die Zahl der erwählten Menschen erfüllt und das Himmelreich vollendet ist, geschehen, noch auch bis nach dessen Vollendung verschoben werden wird. Daraus schließen wir, daß Gott von Anfang beschlossen habe, beides zugleich zu vollenden, so daß die niedere Natur, welche nichts von Gott fühlt, einerseits nicht vor der höhern, die sich im Genuß Gottes freuen soll, vollendet werden, anderseits in der Vollendung der höhern gleichsam selbst auch auf ihre Weise erhöht, sich mit freuen, ja daß Alle Kreatur über ihre so herrliche und wunderbare Vollendung dem Schöpfer selbst und sich gegenseitig in gemeinschaftlicher Freude, nach eines jeglichen Weise frohlocken soll, indem das, was die vernünftige Natur mit Willen frei thut, nun auch die leb- und gefühllose Kreatur nach göttlicher Anordnung von Natur thut. Pflegen doch auch wir uns mit unsern Vorfahren über ihre Erhöhung mit zu freuen, wenn wir an den Tagen der Heiligen in festlicher Feier fröhlich sind über ihr Heil. Dieser Ansicht spricht auch das zu Gunsten, daß Gott, selbst wenn Adam nicht gesündigt hätte, doch die Vollendung jenes himmlischen Staates verschoben haben würde, bis aus den Menschen die beabsichtigte Zahl vollendet wäre, und die Menschen selbst, so zu sagen, in die unsterbliche Unsterblichkeit ihres Leibes verwandelt würden. Obwohl sie nämlich schon im Paradiese eine Unsterblichkeit, das heißt, die Macht hatten, nicht zu sterben, so war doch diese Macht nicht selbst unsterblich, weil sie sterben konnten, weil ihnen das Sterben damals noch keine Unmöglichkeit war.

Von Albert dem Großen, (Albertus Magnus) geb. 1205.

Es muß in der Ewigkeit an uns erfüllt werden, was jener Altvater Isaac, gesagt hat: „Alsdann werden wir Eins seyn in Gott, und Gott der Herr wird in uns einzig und allein. Alles in Allen seyn, wenn diese seine vollkommene Liebe, womit er uns zuerst geliebt hat, auch die Liebe unseres Herzens seyn wird.“ Dieses wird geschehen, wenn Alles Lieben, Alles Verlangen, Alles Bemühen, Alles Dichten und Trachten, Alles was geschehen, geredet, gehofft wird, Gott dem Herrn seyn wird, und die Einigkeit, welche zwischen dem Vater und Sohn, und zwischen dem Sohn und Vater ist in Allen Herzen und Sinnen ausgegossen seyn wird, alsdann werden Alle dergestalt verbunden werden, daß, was gehofft, was verstanden, was geredet und gebetet wird, Gott sey. — Damit wir nun ohne Hinderniß, fertig, sicher und bloß nach dem Herrn unserm Gott, frei und ruhig uns leiten, mit ihm also verbunden und vereinigt werden, und ihm im Glück und Unglück, im Leben und Tod, fest und gleichmüthig anhängen: so ist nöthig, daß wir Alles und Jedes ohne Nachforschen seiner untrüglichen Vorsehung ohne daran zu zweifeln, aufs Gewisseste überlassen und anbefehlen. Und dieses muß uns nicht sonderlich vorkommen; weil er allein derjenige ist, welcher allen Dingen das Seyn, das Können und das Thun, d. i. das Wesen, Kraft, Wirkung, Gestalt, Art, Weise und Ordnung, in Zahl, Gewicht und Maß gibt. Gleichwie nun die Kunst die Natur zum Grunde setzt: also setzt die Natur zum Grunde Gott, den Schöpfer, Erhalter, Regierer Aller Dinge, weil Er allein unendlich mächtig, weise, gütig, wesentlich, barmherzig, wahrhaft, gerecht, von unveränderlicher Liebe, ewig und unermesslich ist. Demnach kann nichts durch eigene Kraft bestehen noch wirken, wo es nicht in der Kraft Gottes selbst wirkt, als des ersten Bewegens und ersten Anfangs, welcher die Grundursache Alles Wirkens ist, und Alles thut in dem, das da wirkt. Denn was die Verordnung Aller Dinge betrifft: so erstreckt sich die Vorsehung Gottes unmittelbar über Alles, auch über das Allergeringste und Besondere. Es entgeht also nichts, vom Größten bis zum Kleinsten, der steten Vorsehung Gottes: es sey in natürlichen oder willkürlichen, in zufälligen oder vorsehlichen und von ihm verordneten Dingen. Ja es kann Gott nichts thun, daß es nicht unter

der Verordnung seiner Vorsehung stehen sollte; gleichwie er nichts thun kann, das nicht von seiner Wirkung herkomme, und derselben unterworfen sey. — Es erstreckt sich also die Vorsehung Gottes auf Alles und Jedes, auch sogar auf die Gedanken des Menschen. Daher sagt die Schrift: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorget für euch,“ 1. Petri 5, 7. Und der Prophet: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, Er wird dich ernähren.“ Wenn aber wegen Menge und Größe der Sünden, sich das Vertrauen zu Gott nicht aufrichten will: so soll man bedenken, daß bei Gott Alles möglich ist; und daß, was er will, nothwendig geschehen muß, und was er nicht will, unmöglich geschehen kann. Dergleichen, daß es Gott ebenso leicht ist, unzählige auch die entseßlichsten Sünden, zu vergeben und zu vertilgen, als eine einzige; wie auch, daß, gleichwie der Sünder aus seinen eigenen Kräften von unzähligen Sünden nicht aufstehen, sich nicht davon befreien und losmachen kann, also auch nicht einmal von einer einzigen, so können wir von uns selbst, als von uns selbst, nicht allein nichts Gutes thun, sondern auch nicht einmal denken; denn was wir können, das ist von Gott. — Lasset uns also der göttlichen Vorsehung Alles und Jedes, sicher und ohne Bedenken, mit völligem Vertrauen überlassen. Die vielen Uebeln auf der Welt hat Gott auf mancherlei Art und Weise verhängt, welche sich nicht ereignen würden, wenn er es nicht so geschehen ließe; auch nicht anders noch weiter geschehen können, als so weit er es zuläßt; weil er die Uebel in etwas Besseres zu wenden und zu ordnen, sowohl weiß, als auch kann und will. Denn gleichwie seine Wirkung Alles gut macht: so macht auch seine Zulassung Alles gut; damit hieraus seine Macht, Weisheit, Gnade, durch Jesum Christum unsern Heiland, seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, die Kraft der Gnade, und hingegen der Mangel und die Gebrechen der Natur; die Schönheit der Geschöpfe und deren Gegentheil, das Lob der Frommen, und die Bosheit und Strafe der Gottlosen, erkannt werde. Sowie auch die Herzenszerknirschung, das Bekenntniß und die Buße des Sünders, dergleichen die Sanftmuth, Langmuth, Leutseligkeit, Liebe, Lob und Gütigkeit Gottes an's Licht treten wird.

Von Jakob Böhme, geb. 1575.

Kein Geist kann außer dem Leibe in seiner Vollkommenheit bestehen. Der Leib nämlich ist die Mutter des Geistes, in welcher dieser geboren wird, und in der er seine Kraft und Stärke nimmt. Er ist und bleibt wohl der Geist, wenn er vom Leibe geschieden wird, aber er verliert das Regiment. Der gegenwärtige irdische Leib ist nur eine Hülse, daraus der neue Leib erwächst, wie dieß auch bei dem Weizenkorne der Fall ist. Die Hülse aber wird nicht wieder aufstehen und lebendig werden, sondern ewig im Tod bleiben. Es wird gesäet ein natürlicher, grober und elementarischer Leib, der in dieser Zeit den äußern Elementen gleich ist; in diesem groben Leibe aber ist eine subtile Kraft, gleichwie in der Erde eine subtile gute Kraft ist, welche der Sonne zu vergleichen ist und mit dieser sich einigt, die auch im Anfang der Zeit aus göttlicher Kraft entsprungen, und daraus die gute Kraft des Leibes genommen ist. Diese gute Kraft nun des tödtlichen Leibes soll in schöner, durchsichtiger, krystallischer, materialischer Eigenschaft, in geistlichem Fleische und Blute wiedertommen und ewig leben, wie auch die gute Kraft der Erde, so daß denn auch die Erde krystallinisch seyn und das göttliche Licht in allen Wesen leuchten wird. Wie die grobe Erde vergehen und nicht wiedertommen soll, also soll auch das grobe Fleisch des Menschen vergehen und nicht ewig leben; aber vor das Gericht muß Alles, und muß im Gerichte durch das Feuer geschieden werden, beides, die Erde und die Asche des menschlichen Leibes. Wenn nämlich Gott die geistliche Welt noch einmal bewegen wird, so zieht ein jeder Geist sein geistliches Wesen wieder an sich, der gute Geist und die gute Seele ihr gutes, der böse aber sein böses Wesen. Doch muß man hier nur eine wesentliche, materialische Kraft verstehen, wo das Wesen lauter Kraft ist; denn die Grobheit vergeht an allen Dingen. Je nachdem einer mit Kraft der Liebe, Gerechtigkeit und Reinheit wird angethan seyn, und nachdem er schöne Werke des Glaubens und der Gerechtigkeit haben wird, so wird er auch mit seinem Leibe der Auferstehung leuchten. Das wird gar ungleich seyn. Manchem werden fast alle Werke im Feuer bleiben, und er wird kaum entronnen seyn; der ist freilich nicht so schön, als die Heiligen, wie denn auch die Schrift sagt: „Sie werden einan-

der übertreffen als die Sterne am Himmel." 1. Cor. 15, 41. Aber es wird keine Mißgunst seyn, sondern einer wird sich des andern Schönheit freuen; denn es ist hier kein anderes Licht, als daß Gott Alles in Allen erfüllet.

An dem Orte, wo jezt die Welt steht, wird ein lauterer Paradies seyn. Die neue Erde wird aus himmlischer Wesenheit und einem krySTALLenen Meere gleich seyn, da alle Wunder der Welt werden gesehen werden. Es wird Alles ganz durchsichtig und Gottes Glanz darin seyn. Es wird da kein Tod mehr seyn, auch keine Furcht noch Traurigkeit, keine Krankheit, auch kein Oberherr, als nur Christus; der wird bei uns wohnen, und wir werden mit den Engeln in Gemeinschaft seyn. Dereinst wird Christus das Reich Seinem Vater überantworten; wir bedürfen dann keines Lehrers und Führers mehr, sondern Er ist unser König und Bruder. Es wird dann kein Christus mehr seyn, sondern Jehovah Alles in Allen. Nicht, daß die Person Christi aufgehoben sey, wohl aber das Töden der Sünde, um dessen willen Jehovah Christus heißt. Christus ist nun unser Brunnquell geworden; Sein Wasser quillet in uns. Er ist der Brunnen und wir die Tropfen in Ihm: Er ist die Fülle unserer Wesenheit, auf daß wir, in Ihm, in Gott leben. Gott ist ja Mensch geworden, und hat sein unergründliches und unermessliches Wesen in die Menschheit eingeführt, und so ist denn das menschliche Wesen und Gottes Ein Wesen geworden.

Alles, was in der Natur läuft, das quälet sich; was aber der Natur Ende erreicht, das ist in Ruhe ohne Qual und wirket zwar, aber nur in einer Begierde. Alles, was in der Natur Angst und Streit macht, das macht in Gott eitel Freude; denn das ganze Himmelsheer ist in Eine Harmonie gerichtet, ein jedes Königreich der Engel in ein besonderes Instrument, Alles aber in einander in Eine Musik, wobei jede Saite dieses Spieles die andere erhebt und erfreut. Alles, was Gott in sich selber ist, das ist auch die Kreatur in ihrer Begierde; sie ist in Ihm ein Gottengel und ein Gottmensch; Gott ist Alles in Allen und außer Ihm ist nichts mehr. Wie es war vor den Zeiten dieser Welt in Seiner ewigen Halle, also bleibt es auch in der kreatürlichen Halle in Ihm in Seiner Ewigkeit. — Im Himmelreich ist nichts, als Liebe und Eintracht. Ein jedes eignet dem andern seine Liebe und Gunst zu, und freuet sich ein jedes der Gabe, Kraft und Schönheit des andern, welche

es aus der Majestät Gottes erlangt hat, und danken Alle Gott dem Vater in Christo Jesu, daß Er sie zu Kindern hat erwählet und angenommen.

Von Antoinette Bourignon, geb. 1616.

Es läßt sich nicht denken, daß Gott die ganze schöne Welt nur für dieses elende Leben der Buße erschaffen habe, und daß Er dieses Werk Seiner Hände endlich vernichten, das ganze All durch das Feuer verzehren werde. Die Erde und die ganze Schöpfung Gottes wird vielmehr ewig-währen, doch in dem Zustande, in welchem Er sie ursprünglich verordnet hat. Gott hat alle Dinge mit Samen erschaffen, zu wachsen und sich fortzupflanzen; sie sollten ihres Gleichen hervorbringen auf eine gute und schöne Art. Die Sonne sollte ihr Licht und ihre Wärme mäßig geben, ohne Heftigkeit; die Luft ohne Sturmwinde, die See ohne Ungeßüm seyn. Das Feuer sollte uns nicht verbrennen, noch das Wasser ertrinken können; die Erde war nicht darauf angewiesen, Disteln und Dornen zu tragen; die Thiere sollten uns nicht beißen und vergiften, sondern alle Dinge uns nur zur Lust und Freude dienen. Da nun aber alle jene Kreaturen böse geworden sind, so ist diese Verwirrung durch nichts Anderes, als durch die Sünde verursacht worden. Es mußte wohl dasjenige, was dem Menschen zur Freude gegeben war, zu seiner Betrübnis dienen, nachdem er selbst, anstatt Gott zur Freude zu leben, von ihm abgewichen war und Ihn beleidigt hatte. Wenn gleich von Gott, als die Brunnquelle aller Gütigkeit, nie etwas Böses kommen kann, so konnte und mußte Er es doch zulassen, daß sich die Kreaturen gegen den Menschen erhoben und nach ihrer Art Rache an ihm übten wegen seiner Undankbarkeit. — Sobald aber die Buße erfüllt seyn und der Mensch die vollkommene Vergebung seiner Sünden erlangt haben wird, dann wird von allen Dingen das Böse hinweggenommen werden. Gleichwie die Welt einmal durch das Wasser einer allgemeinen Fluth gereinigt worden, also wird es nun hier geschehen mittelst des Feuers. Vernichtet wurde die Welt nicht durch das Wasser, sondern es sind nur die bösen Menschen mit ihrer Sünde zu Grunde gegangen; ebenso wird auch durch das Feuer nur das Ungehörige weggethan werden, von den Werken Gottes aber nichts vergehen. Die ganze Erd-

Kugel wird bleiben; der Himmel und die Elemente werden wohl bewegt werden, aber sie werden nicht zu Grunde gehen; so wenig als die Diener Gottes, für welche der Herr einen Zufluchtsort aufheben wird, gleichwie Er den Noah erhalten hat in der Arche. Alles wird dann wiedergebracht zu seinem anfänglichen Wesen. Die Menschen werden, nachdem ihre Widerspenstigkeit gegen Gott aufgehört hat, das thun, was sie gleich Anfangs hätten thun sollen. Dann wird wiederum auch Gott dem Menschen seinen Willen thun, und ebenso wird dieß von Seite der Creaturen geschehen. Gott, der Mensch und die Creaturen werden eben nur Einen Willen haben. So wird die ganze Welt ein Paradies seyn; sie wird es aber auch bleiben.

Wenn wir sagen: Vater unser, so erkennen wir damit an, daß uns Gott erschaffen hat; wenn wir aber beifügen: in dem Himmel, so bezeichnen wir Ihn als denjenigen, der höher ist als alle Dinge, weil wir nach unserm menschlichen Verstande von nichts wissen, das höher wäre, als der Himmel. Mit den Worten: dein Name werde geheiligt, sprechen wir den Wunsch aus, daß Ihn alle Creaturen loben und anbeten möchten, welches, da die Menschen seinen Namen mit Worten und Werken lästern, bis dahin noch nicht geschehen ist, was aber in der Ewigkeit geschehen wird, da uns Gott jene Bitte nicht vorgeschrieben haben würde, wenn Er sie nicht auch zur Erfüllung bringen wollte. So bitten wir auch: Dein Reich komme, d. h. Gott wolle uns in das glückselige Reich eingehen lassen, in welchem Jesus Christus über alle Seelen herrschen wird. Bis dahin haben wir noch nicht das Glück gehabt, daß Gott in unsern Seelen vollkommen herrschte, indem wir dieses durch unsere verdorbene Natur so vielfältig verhindert haben. Sogar in den Seelen der Apostel und anderer Heiligen hat Gott nicht vollkommen geherrscht; doch hoffen wir, daß dieses Reich in uns kommen werde nach dem Gerichte. Um eben dieses Reich bitten wir auch in den Worten: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. In diesem Leben thun wir nie den vollkommenen Willen Gottes; erst in dem Reiche Jesu Christi, wo die Erde und der Himmel eine Sache seyn werden, wird Sein Wille allenthalben geschehen. Mit der Bitte: Unser täglich Brod gib uns heute, rufen wir Gott an um dasjenige, was wir täglich für Leib und Seele nöthig haben. Dieses doppelte Brod bekommen wir jetzt noch nicht

so geradezu; sondern wer die leibliche Nahrung haben will, der muß allezeit arbeiten, Last und Mühe auf sich nehmen sowohl leiblich als geistig. Ebenso ist es auch mit der Speise für unsere Seele; da muß man ja auch stets wachen und beten. Im Reiche Jesu Christi aber, da wird uns diese Speise, welche ist das Wort Gottes, durch den Mund des Herrn selbst gegeben. Die Bitte: Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern, findet ebenfalls ihre wahre Erfüllung erst im Reiche Jesu Christi. Wir würden in der That übel daran seyn, wenn uns Gott unsere Schulden nur in der Art und in dem Maße vergeben wollte, als wir in dieser Welt unsern Schuldigern vergeben. Wir haben die Gnade Gottes, uns zu behüten vor dem Bösen, jeden Augenblick nöthig. So muß denn also jene Bitte für die Zeit gelten, worin wir unsern Feinden so vollkommen vergeben, daß wir ihnen die nämlichen Güter wünschen, die wir von Gott empfangen haben. Gott wird uns in der Ewigkeit nicht allein unsere Sünden vergeben, sondern also mit uns handeln, als ob wir Ihn nie erzürnt hätten. Jetzt beten wir auch: Und führe uns nicht in Versuchung, dürfen aber nicht hoffen, in diesem Leben die Erfüllung dieses Wortes zu erlangen. Der Teufel hört nicht auf, die Menschen zu betriegen, und sogar mehr noch die Guten als die Bösen, indem er letztere ohne Mühe, erstere aber nur durch die Gewalt seiner Versuchungen an sich zieht. Im Reiche Christi aber wird nichts mehr seyn, das uns in Versuchung führe. Da werden wir uns durch sonst nichts bewegen lassen, als durch die Bewegung des heiligen Geistes. Die letzte Bitte: Erlöse uns von dem Uebel, wird uns gleichfalls erst in seinem Reiche gewährt werden. Hier haben wir noch zu jammern in Aufhäufung allerhand Qual am Leibe; im Geiste durch so viele Schwachheit und Unbeständigkeit; an der Seele durch so viele Sünden und Gebrechen. Eben diese Bitte, sowie die Bitte um's tägliche Brod, läßt uns deutlich erkennen, daß das Königreich des Himmels nicht bloß geistlich ist, wie man sich öfters einbildet, sondern daß zu demselben auch die Erde und alle sichtbaren Creaturen sammt unserem eigenen Leibe mit allen seinen Wirkungen gehören. Hierauf deutet ja auch schon die Geburt Jesu Christi in's Fleisch, durch die Er sich mit den Menschen gleichsam verlobt hat. Diese Verlobung wird aber ihr Ziel erst in Seiner Zu-

kunst auf Erden in der Herrlichkeit finden, indem Er da erst vollkommen mit dem Menschen vereinigt und dieser nach Leib und Seele zur Aehnlichkeit mit Gott wird erhoben seyn.

Von Jeanne Marie de Guyon, geb. 1648.

Der einzige Ruhm des Menschen ist der, daß er in Zeit und Ewigkeit von der Kraft der göttlichen Liebe nach ihrem Wohlgefallen behandelt wird, daß er nimmermehr aus ihrer Gewalt und Botmäßigkeit kommt, daß er ihre ewigen und gerechten Rathschlüsse liebt, sie mögen ihm Tod oder Leben, den Untergang oder Errettung zusprechen. In der Liebe ist alles Interesse nur um der Liebe selbst willen. Das Verderben selbst ist Wohlfahrt in ihr. Ihr Feuer zerschmelzt Alles, was ihr entgegensteht, so vollkommen und versenket den Menschen dergestalt in sich, daß er gar keine andere Regung mehr hat, als die von ihr ausgeht. Er schlägt selbst mit dieser Liebe auf sich zu, wie ein Wasser, das in's Meer geflossen ist und nun mit dem Meer einerlei Wellen, einerlei Ebbe und Fluth oder Ab- und Zufluß hat. Treibet das Meer mit diesem Wasser sein Spiel und schlägt es wider einen Felsen, so geschieht es Alles von dem Meere und mit dem Meere. O göttliche Liebe, wie glücklich ist eine Seele, wenn sie dergestalt vernichtet ist, daß sie nichts mehr denn dich hat, nichts mehr außer dir sieht, nichts thut, als nur durch dich und in dir, nichts von sich selbst, noch um ihrer selbst willen! O Zeit, o Ewigkeit! Du bist der Liebe — nur der Liebe wegen; alles Uebrige ist nichts, ja weniger als nichts. O Liebe! dir gebühret es, die Seelen, die dich lieben, zu verzehren; du stoßest das Ueberflüssige hinaus, und daher kommt es, daß ihr Aeußeres fast unbedachtsam und nicht ganz wohl gesetzt scheint. Doch wirf nur immerdar Alles heraus, ohne irgend etwas zu schonen! Sind das die Wirkungen der Liebe nach außen hin, wer kann diejenigen beschreiben, welche sie im Innerlichen vollziehet? Sie sind in dem Grunde der Seele mit feurigen Merkmalen eingegraben, können aber nicht erklärt werden. Gott lasse sie uns selbst erfahren, wenn es zu Seiner Ehre gereicht!

Von Paulus Siegvold, geb. 1640.

Alle Beschreibungen des göttlichen Wesens, die man in der heiligen Schrift findet, sammt Allem, was man von Gott glauben, denken, oder aussprechen kann, fließen in das einige Wort *Liebe* zusammen, da der heilige Geist durch Johannes bezeugt und sagt: *Gott ist die Liebe!* Ist Gott die Liebe wesentlich, so daß Gott und Liebe ein Ding ist; so folgt hieraus unwidersprechlich, daß Alles, was Gott thut, wenn es auch in unsern Augen die erschrecklichste Sache zu seyn scheint, von der Liebe herrührt, weil nämlich Gott, der es thut, die Liebe ist: gleichwie hingegen Alles, was der Satan thut, es mag so gut und nützlich scheinen, wie es immer will, aus Haß gegen Gott und seine Geschöpfe herkommt. Alle Werke, die nicht ihrem innersten Grund nach Liebeswerke sind, oder aus der Liebe, als ihrem Mittelpunkt entspringen, sind nicht Gottes Werke: weil Gott, als die ewige wesentliche und unveränderliche Liebe, nichts anders als Liebeswerke thun kann. Wie der Baum ist, so sind auch seine Früchte. Alle Geschöpfe an und für sich selbst, ohne die daran klebende Sünde, betrachtet, sind Geburten der ewigen Liebe Gottes. Deshalb, so wenig Gott sich selbst hassen kann, so wenig kann er auch seine Geschöpfe als Geschöpfe, oder dasjenige an ihnen, was seine Hände gemacht haben, hassen. Darum muß Alles, was Gott, der die Liebe ist, mit seinen Geschöpfen als edle Geburten seiner Liebe thut, und vornimmt, in dieser und jener Welt, aus Liebe herrühren, und also auf Seite der Geschöpfe etwas gutes und feliges zum endlichen und allerletzten Zweck haben. Wie nun die Liebe Gottes es ist, welche die Kreaturen geschaffen hat, welche sie durch Christum von der Sünde und vom Fluch erlöst, welche sie von aller Unordnung heiligt und reinigt, welche sie beschützt und erhält, und ihnen Alles Gute thut: Ebenso ist es auch die Liebe Gottes, welche die Kreaturen, wenn sie im Widerstand gegen Gott, und also nicht in der Ordnung, worin er sie geschaffen hat, stehen, strafet. Deshalb sind alle von Gott über die Kreaturen verhängte Strafen, sofern sie von Gott herkommen und nach ihrem innersten Grunde betrachtet werden, Werke der göttlichen Liebe. Sind aber Alle von Gott über die Kreaturen verhängte Strafen, so schrecklich als sie immer wollen, nach ihrem innersten Mittelpunkt betrachtet, Werke der gött-

lichen Liebe, so folgt hieraus nothwendig, daß auch die allerschrecklichsten Strafen, womit Gott in der zukünftigen Welt die bösen Engel und Menschen belegen wird, so fern sie von ihm herkommen, aus keinem andern Grund, als aus der Liebe herrühren: weil nämlich Gott, der die sündigen Kreaturen zu solchen Strafen verdammt und verurtheilt, die wesentliche, ewige, unveränderliche Liebe ist, und in alle unendliche Ewigkeit bleiben wird, und daher Alles, was von ihm kommt, aus Liebe herrühren muß. Hätten solche Strafen auf Gottes Seite einen andern Grund als die Liebe, so wäre der Gott, der die Kreaturen aus solchem Grunde strafe, kein Gott: weil der einige wahre Gott, außer welchem kein Anderer ist, nichts anderes als lauter Liebe ist, und daher nichts anderes thun kann, als was aus dem Mittelpunkt der Liebe herausquillt, und in dasselbe wieder hineinfließt. Hieraus folgt unwiederruflich, daß keine einige von Gott über die sündigen Kreaturen verhängte Strafen, so wenig in jener als dieser Welt, ein schlechterdings unendlich ewiges Verderben und eine Peinigung der aus der unveränderlichen Liebe Gottes entsprungenen göttlichen Geschöpfe zum Zweck haben könne, sondern nothwendig auf deren endliche Erhaltung, Besserung und Wiederbringung, es verziehe sich nun damit so lange wie es immer wolle, angesehen und gerichtet seyn muß: weil nämlich der innerste Grund aller von Gott über die Kreaturen verhängten Strafen, in so ferne diese sein Werk sind, seine ewige unveränderliche Liebe ist; die Liebe aber unmöglich dasjenige was sie liebt, unendlich ewig peinigen und martern kann, sondern unter aller Pein und Marter nichts anderes, als dessen Besserung sucht und suchen kann.

Von Professor Hagenbach.

Ich muß Sie mit einem Manne bekannt machen, der zwar unmittelbar aus der Spener'schen Schule hervorging, oder doch wenigstens seiner Hauptrichtung nach an die Spener'sche Theologie sich anlehnte, dabei aber doch wieder seinen eigenen Weg verfolgte und dadurch auf ein Feld gelockt wurde, wo sich der grübelnden Phantasie ein weiter Spielraum öffnete. Ich meine den Chiliaften Johann Wilhelm Petersen. In Frankfurt machte er Speners Bekanntschaft, und that von dieser Zeit an tiefe Blicke in das Wesen des Christenthums.

Petersen war ein edler frommer Mann. Auch von ihm haben wir einige geistliche Lieder. Es lag ihm besonders viel an dem Schicksal der Juden und dieses brachte er dann mit seinen chiliastischen Hoffnungen in Verbindung. Mit der Lehre von dem tausendjährigen Reich brachte Petersen noch eine andere in Verbindung, die Lehre von der sogenannten Wiederbringung aller Dinge, welche schon der alte Kirchenlehrer Origenes vorgetragen hatte, nämlich die Lehre, daß auch das Böse und das Reich des Bösen seine Endschafft erreichen, mithin auch eine Zeit kommen werde, wo die Wirkung des Bösen, wo die Hölle und die Verdammniß aufhört und selbst der Teufel wieder bekehrt wird. Petersen erzählt uns selbst, wie er zu dieser Ansicht gekommen. Er hatte diese Meinung zuerst in den Schriften der Johanna Leade kennen gelernt, und sie beim ersten Anblick als eine schriftwidrige Lehre verworfen. Als er und seine Gattin (die Baronin Johanna Eleonore von Merlau) die seine unermüdlliche Gehülfin in seinen theologischen und theosophischen Anstrengungen war, alle Ansichten mit ihm theilte oder vielmehr, derselben Erleuchtungen und Offenbarungen, wie er, gewürdigt ward — als sie sich anschickten, die Lehre zu widerlegen, da sey es ihnen gewesen, als ob ihnen Jemand in die Rede fiele und ihnen die Feder hemmte, und da sey ihnen die Stelle aus der Offenbarung Johannis 21, 5. beigefallen, „Siehe, ich mache Alles neu“ und eine andere, Apoc. 5, 13, 14., „daß alle Creatur im Himmel, auf Erden und unter der Erden (mithin auch die in der Hölle) Gott gelobt hätten.“ Von nun an hielten Petersen und seine Gemahlin die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge für eine von Gott selbst geoffenbarte Lehre und suchten die Sprüche, die ihr entgegenstanden, wie z. B. der, daß ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht löschet, zu ihren Gunsten zu deuten. — Aber gerade diese Lehre, welche die Ewigkeit der Höllestrafen beschränkte, wurde von Vielen als eine sehr gefährliche Lehre verabscheut, während Petersen seines Orts versichert, durch dieselbe viele, die sonst dem Christenthum abgeneigt gewesen, für dasselbe gewonnen zu haben. So habe ein vornehmer Herr aus Berlin ihm versichert, daß, wenn er sonst in den Predigten immer die Barmherzigkeit Gottes habe rühmen und doch daneben eine ewige Verdammniß lehren hören, er solches nie habe mit einander reimen können und dieß habe ihn wankend gemacht in seinem Glauben an die Schrift; jetzt aber,

nachdem ihm die Lehre von der Wiederbringung klar geworden, habe er Frieden gefunden in seiner Seele und die heil. Schrift wieder lieb gewonnen.

Von Dr. Petersen, geb. 1649.

Wir sind Schafe des Herrn, und haben von dem Herrn Jesu die offene Thür geöffnet bekommen, und haben in den Kammern seiner Wunder und Geheimnisse das Geheimniß der Wiederbringung der Creatur in ihrem weitesten Umfange eingesehen. Da nun diese Lehre weder ihn herabsetzen noch einem andern schaden kann, so darf diese Thür für Niemand zugeschlossen, sondern soll weit geöffnet werden, damit dieselbe für Tausenden einen Eingang gewinne, und die Menschheit alle darauf Bezug habende Verheißungen genießen. Die erste Verheißung, 1. Mose 3, 5., heißt: daß „der Schlange der Kopf zertreten werden soll,“ also muß die Sünde in dem rothen Drachen, der von Anfang sündigte, auch zertreten werden. Ist die Sünde aber von ihm weggenommen, die er in seinem Widerwillen gegen Christum fühlen mußte, so ist der Engel von dem Teufel und teuflischen Wesen gerettet. Dieses Schlangenkopfstreten des Sohnes Gottes währet so lange, bis alles sündige Wesen weg ist, und der gute Stand der Creatur durch Christum, den Wiederbringer aller Dinge, der da war, ehe die Sünde war, und in welchem auch die später gefallenen Engel gut gewesen sind, wieder eingeführt ist. Das Evangelium, welches die Apostel gepredigt haben, lehrt uns, daß Christus das Lamm Gottes sey, welches nicht allein die Sünde der Welt trägt; sondern auch weguimmt, als der darum erschienen, auf daß er die Werke des Teufels oder die Sünde, in allen Menschen, und endlich auch in dem Feind selbst, zerstöre. Jesus Christus hat sich als der Stärkere erwiesen, und ist über den Starkgewaffneten gekommen, und hat ihm sein Harnisch, worauf er sich verließ genommen, und die Fürstenthümer zerstört. Er hat verheißt, daß er den Schlangenkopf zertreten wolle, nicht in sich (denn er hatte keine Sünde) sondern durch sich in Andern, darin er die Sünde finden werde. Dieses Schlangenkopfstreten, dauert bis Alles neu gemacht, bis das Geschöpf ist, wie es vor der Sünde war. Solches wird in den künftigen Zeiten und Ewigkeiten immer fortwähren, der Herr wird beweisen,

daß er, der deshalb erschienen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, es gewiß ausführen werde, da es ihm weder an Willen noch Macht gebricht. Schon ist das Teufelsreich durch die Zukunft Christi und seiner Apostel hart angegriffen, schon ist viele Abgötterei abgeschafft, und es wird immer angegriffen werden, bis die Morgenröthe des tausendjährigen Reiches anbricht, worin die wilden Thiere und die wilden Menschen ihre alte grimmige Natur werden fahren lassen, und unter dem Friedensfürsten auch selbst unter einander Friede halten werden. Da wird das Reich Gottes fertig werden, denn es wird fortbauern, bis Christo Alles unterthan sey, und von den Geschöpfen nichts unerneuert übrig bleibt. Weil wir denn wissen, daß das Gute stärker als das Böse, daß Christus mächtiger als der Teufel ist, wie sollten wir denn nicht glauben, daß das Reich der Finsterniß nicht mit seinem ganzen Anhang und überall zerstört werden muß. Wozu hätten die Gläubigen denn schon so lange mit Christus gebeten: „Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erde!“ Ja es wird geschehen, daß der Teufel keine Klaue übrig behält, von Allen die er verführt hat. Alsdann, wenn ihm sein ganzes Reich zerstört ist, wird er vor Christum kommen, und ihn, wie ihn Christus einmal zur Anbetung Gottes verwiesen und zur Anbetung angemahnet hat, anbeten, und Alles in Allen wird Gott loben. Dieses wird geschehen, wenn der Wille der Menschen und der Engel in dem ganzen Willen Gottes übergehen wird, wenn sie sich ihm ganz aufopfern werden. Vor dem in Gott und Christum hineingegangenen Willen muß das Böse weichen, es kann keine Stätte mehr finden, worin es sich aufhalte. Alsdann wird alles Böse und alle Sünde vergehen, weil es ohne den Willen des Geschöpfes, das sich ihm entzogen hat, nicht bestehen kann: Alsdann muß sich das Böse selbst zerstören, und alsdann ist Gott: Alles in Allen.

Bei der Neumachung Aller Dinge wird die Kreatur, wie sie anfangs durch den Willen Gottes das Wesen hatte, nach Off. Joh. 21, 5., aus ihrer Verborbenheit und ihrem Verfall wieder neu gemacht werden. Wer hat nunmehr die Wahrheit für sich, der, der für das Gute ist, der Gott, der allein mit dem Guten, das er geschaffen hat, bleibt, rechtfertigt, oder der, der für das Böse und dessen Unendlichkeit streitet? Muß denn nicht endlich durch das Gute das Böse verschlungen werden?

Ja, die Krankheit verschwindet, wenn durch kräftige Arzneien die Gesundheit hervorgerufen wird; die Speise verschlingt den Hunger, denn nach dem Genuße der Speise hungert es uns nicht mehr. Also verschlinget das Gute das Böse, also der heilige gute Wille Gottes den bösen Willen; Also treiben wir diesen aus, damit aus unserm und unsers Gottes Willen Ein Wille werde, und wir uns mit ihm vereinigen. Wie dann durch den Willen Gottes alle Dinge das Wesen haben und geschaffen sind, Off. 4, 11., der Wille Gottes aber heilig und gut ist, also sind auch alle durch ihn geschaffene Dinge gut; das eingeschlichene Böse und die Verdorbenheit wird davon geschieden, die, wenn ihr Ziel da ist, von selbst vergehen und sich selbst zerstören müssen. Während Eriena über die Wiederbringung spricht, beweist er, „daß das, was durch den Willen Gottes das Wesen nicht hat, nothwendig, wenn ihr Zeitpunkt und Ende da ist, vergehen müsse: womit denn zugleich das böse Gewebe des verdorbenen Willens der Kreatur, vergehen wird.“ Die Wiederneumachung aller Dinge ist unserm Gott viel höher, herrlicher und rühmlicher, als das Werk der Schöpfung im Anfang. Mit einem Wort: Wie Alles durch Christum und zu Christo erschaffen ist, so wird auch Alles durch Christum und zu Christo wiedergebracht, der das wiedergebrachte große Königreich seines ganzen neugemachten Geschöpfs, seinem Vater wiedergibt. Wer dieses in allen Wegen und Werken Gottes erkannt hat, der hat ein großes Geheimniß erkannt, der thut einen tiefen Blick in die heilige Schrift, und wird sich darin nicht leicht an etwas stoßen. Denn er erkennt den, der von Anfang ist, durch welchen und zu welchem alle Dinge geschaffen sind, und der allein weiß, wie er durch seine Weisheit und Liebesmacht, Alles wieder gut macht.

Wenn alle Eigenschaften nur einen Willen in Einigkeit und Harmonie haben, und dieser Einige Wille Gottes ewiger unfehlbarer Wille ist, dann wird Gott seyn Alles in Allen. Da, wo der Apostel Petrus die guten Zeiten der Erquickung genannt hat, die bei der andern Zukunft Christi, bei seiner Sendung vom Vater, erst kommen und den Anfang nehmen werden, das nennt er bald darauf die Zeiten der Herwiederbringung aller Dinge: Ap.-Gesch. 3, 21., nicht, daß alle Dinge zusammen wirklich zu der Zeit der andern Zukunft des Herrn sollen wiedergebracht seyn, sondern daß dazu der wirkliche Anfang gemacht werden soll: indem alsdann die ganze Versamm-

lung der Erstgeburt, von Anbeginn der Welt bis dahin, wieder-
gebracht wird, die ohne den allerletzten Erstgeborenen nicht hätte
vor sich gehen noch vollendet werden können. Von solchen
Zeiten der Wiederbringung aller Dinge meldet ferner der Apostel
in diesem Spruch: daß Gott davon durch den Mund aller
seiner heiligen Propheten von der Welt an geredet habe.
Henoch, der Siebente von Adam, hat ohne Zweifel davon
geweissagt, ob wir gleich seine Worte davon nicht aufgezeichnet
haben. Denn wie er von Gott hinaufgenommen ist, so hat
er dadurch von einem solchen guten Zustand und künftigen
Herrlichkeit der Kinder Gottes geweissagt. Man kann dieses
daraus abnehmen, daß er auch von den Gerichten Gottes gegen
die Gottlosen gezeugt hat, da er sprach: „Siehe, der Herr
kommt mit viel Tausend Heiligen, (die Heiligen also mußten
bei ihm seyn) Gericht zu halten über Alle.“ Auch Moses
zeugt von einem solchen Tag: (5. Mos. 32, 39. 40.) „Sehet
ihr nun, daß ich's allein bin, und ist kein Gott neben mir?
Ich kann tödten und lebendig machen! Ich kann schlagen und
heilen: und ist Niemand, der aus meiner Hand errette! Denn
ich will meine Hand in den Himmel heben und sagen: „Ich
lebe ewiglich!“ u. s. w. Wir könnten solche Worte aus dem
Munde der Propheten, von David, Jesaja, Jeremia und
andern beweisen, wie sie von den Zeiten der Wiederbringung des
neuen Himmels und der neuen Erde geredet und gezeuget
haben. Aber wir wollen jetzt uns bloß wenden an Off. 10.,
da, wo der Engel mit Aufhebung seiner Hände gen Himmel
schwört, und wiederholt, was Moses in seinem Lied gesagt hat,
nämlich, daß „keine Zeit mehr übrig seyn soll.“ Nicht, daß
alsdann gar keine Zeit mehr seyn, und die große Ewigkeit bei
Zerstörung des Antichristen, angehen werde, sondern es soll in
den Tagen (und wo Tage sind, ist auch eine Zeit vorhanden)
der Stimme des Engels, das Geheimniß Gottes, welches er
verkündigt hat seinen Knechten, vollendet werden. Was ist das
für ein Geheimniß? und wo sollen wir solches suchen? Nirgend
anders, als in der siebenten Posaune, darin solches vollendet
wird. Was posaunet er denn? Er sagt: „Es sind die Reiche
der Welt unsers Gottes und seines Christus geworden und er
wird regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten!“ Was ist mehr
in dieser Posaune enthalten? Er wird den Gnadenlohn geben
seinen Knechten zu der Zeit, wenn er die Todten richten wird.“
Off. 11, 15. u. s. w. Wenn denn nun der Herr den Anti-

Christ wird gerichtet haben, so wird das friedfertige Reich Christi anfangen, und werden die Reiche der Welt unsers Gottes und seines Christi werden. Wie dieses denn auch die 24 Ältesten bestätigen, wenn sie sagen: „Wir danken dir, daß du hast angenommen deine große Kraft und herrschest! Damit nun nicht gemeint werden könnte, es würde dieses Reich Christi etwa nur tausend Jahre währen, die doch nur der Anfang und der Eingang zu dem ewigen Reiche sind: so wird als Weissagung hinzugesetzt: „Und er wird regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.“ — Ist nun der Anfang zur Wiederbringung aller Dinge gekommen, und die ganze völlige Erstgeburt der Erstgeborenen des Lammes wiedergebracht, alsdann wird in den Ewigkeiten der Ewigkeiten nach und nach die Wiederbringung der andern Nachgeborenen vorgenommen werden, bis endlich, wenn die Strafewigkeiten und die sonderliche ökonomische Art der Regierung Christi und seiner Heiligen vorbei ist, die ganze Wiederbringung aller Dinge, die Petrus also nennt, und davon sagt, daß die Zeiten dieser Epoche bei der andern Zukunft Christi, den Anfang nehmen und in dem großen Hall-, Jubel- und Erlaßjahr, 5. Mose 25, 8—10., in völliger Kraft erscheinen werden. Worauf Christus dem Vater das Reich, die durch ihn ganz wiedergebrachte Schöpfung übergibt, und die Würde seines ökonomischen Reiches ablegt, weil nichts mehr wiederzubringen, sondern Alles wieder gut gemacht ist. Also mit wenigen Worten: Es werden zuerst bei dem Anfang der Wiederbringung, zur Zeit der gesegneten tausend Jahre, die antichristlichen Gottlose und Sünder, sammt dem Gog und Magog, in der ersten Schlacht, bei der ersten Auferstehung, weggethan; darnach werden bei der letzten Gog und Magog und bei der andern Auferstehung der übrige Samen Gogs und Magogs auch weggethan, und der Teufel selbst, der vorhin tausend Jahre in den Abgrund, nach denen er aber eine kleine Zeit los gewesen, wird in den feurigen Pfuhl zu dem antichristischen Thier und dem falschen Propheten, geworfen. Wie nun vorhin die Sünder mit den gefallen Engeln gestraft sind, so wird auch darauf die Sünde selbst aufgehoben, wenn alle Kreaturen, die sich versündigt haben, vor Christo, der sich von Neuem gegen sie in Gnaden bewegt, sich beugen und ihren Willen ganz seinem Willen übergeben. Hierauf erlangen sie die Kraft der Versöhnung, die Vergebung und Erlassung ihrer Sünden, und werden also wiedergebracht, zum Preise Gottes und des Lammes, und ge-

nießen die Seligkeit, die sie in ihrem Maß empfangen werden. Dieses ist der Faden und die ganze Aufeinanderfolge der Wiederbringung aller Dinge, wovon der Anfang bei der siebenten Posaune, in der Wiederbringung der Erstgeburt bei der ersten Auferstehung, gemacht, und immer weiter und weiter, auch bei den Nachgeborenen, und endlich bei dem gefallenem Engel selbst fortgesetzt wird, bis endlich Gott Alles in Allen ist.

In dem Vorbilde des großen Hall- und Jubeljahrs, 3. Mose 25, 8—10., erblicken wir, daß, gleichwie Alles Verschuldete in dem Halljahr losgelassen wurde, also auch endlich alle Sündenschuld bei dem großen Jubeljahr der Wiederbringung aller Dinge, wird losgelassen und Alles durch das Blut des Lammes aus Gnaden versöhnt werden. Wie denn eben deswegen Gott der Herr befohlen, daß die Juden das Jubeljahr am Tage der Versöhnung, am zehnten Tage des siebenten Monats, an welchem Tage die Versöhnung vorgenommen wurde, feiern sollten. Wie im alten Testament keine Sünde, so der Mensch begangen, von dem Menschen konnte versöhnt werden, sondern nur durch das Blut der Versöhnung im Vorbild auf das Blut des neuen Testaments, ebenso kann auch der spätere Mensch sich selbst nicht erlösen, sondern muß das Lamm Gottes Alles versöhnen. Weil es nun vom Halljahr heißt: daß die Freiheit über Alle, die im Lande wohnten, auch über die Fremdlinge daselbst ausgerufen werden mußte, so kam auch solche Freiheit über sie. Deshalb ist in diesem Jubeljahr den Gläubigen die große Wiederbringung vorgestellt geworden, daß dieselbe nach dem Verlauf von sieben Ewigkeiten, deren Währung Gott allein bekannt ist, und in deren jede eine Ruhe sich offenbaren wird, für diejenigen Seelen, die in der Mühseligkeit und im Elend gesteckt haben, sich alsdann ganz allgemein erstrecken werde. Alsdann wird ein Jeder wieder zur Besizung Gottes, als seines Ursprungs, kommen, alsdann wird er wieder zu seiner väterlichen Habe, der ewigen Glückseligkeit im Himmel und zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen. In diesem Jubeljahr soll auch der gefallene Engel, der von Anfang gesündigt, und die ganze Welt verführt hat, seine englische Gestalt wieder erlangen; auf daß der, so der erste im Abfall gewesen, der letzte in der Wiederbringung werde. Der Apostel sagt, Col. 1., ausdrücklich, daß Alles durch Christum und zu Christo geschaffen, und durch ihn und zu ihm versöhnt ist, beides im Himmel und auf Erden. Also muß ja das Blut der Versöhnung auch

die gefallenen Engel angehen, weil die ungefallenen, wie er selbst sagt, es nicht bedürfen. Es heißt daselbst nicht, daß die Engel mit den Menschen versöhnt und durch Christum in die Vereinigung gebracht, sondern daß alle Dinge im Himmel, so viel derer die Versöhnung bedürfen, zu ihm selbst, nämlich zu Christo, versöhnt werden. Und weil alle Fülle in Christo, nach dem wohlgefälligen Rathschluß Gottes, wohnen sollen, so muß die Fülle Aller Kreaturen, worunter auch die Engel, die gefallen sind, mitgehören, und in ihm erfunden werden. Christus hat auch Gaben für die Abtrünnigen bekommen, er ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde geworden. Weil denn nun die abgefallenen Engel mit zu dieser genannten Welt gehören, und Sünde an sich haben, so ist er auch die Versöhnung für ihre Sünde geworden. 1. Joh. 2, 2. Auch aus Jes. 24, 21. 22. ergibt sich, daß für den abgefallenen Engel ein Gnadenakt vorhanden ist, es heißt daselbst: „Zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in der Höhe sind, und die Könige der Erden, so auf Erden sind, daß sie versammelt werden in ein Bündlein zur Grube und verschlossen werden im Kerker, und nach langer Zeit wieder heimgesucht werden.“ Diese letzten Worte halte ich für eine Gnadenheimsuchung. Der Teufel ist ein Herr in der Luft und streitet mit seinen Engeln gegen die Kirche Gottes, und die Könige der Erden, daher wird er in einem Kerker verschlossen werden, aber wie Hieronimus der Heilige in seinen 70 Dolmetschern sagt: „es wird der Grund seines Kerkers vergehen, und die Mauer, damit er vermauert ist, fallen.“ — Und sollte Gott der dem stolzen König Nebukadnezar das menschliche Herz genommen, und es ihm sammt seinem Königreich nach Vollendung seiner sieben Strafzeiten wiedergegeben hat, sollte derselbige allmächtige Gott nicht auch den stolzen Satan demüthigen, zum Gehorsam, und zu seinem vorigen Fürstenthum bringen können? Hiob 40, 6.

„Der Herr tödtet und macht lebendig; Er führet in die Hölle und wieder heraus. Er wird dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz seyn.“ In diesen Worten liegt die völlige Erfüllung, wie er seine arme sündige Kreatur sowohl aus dem andern als ersten Tode führen wird. Dieses hat er im Bilde des Jonas aus dem Rachen des Walfisches dargestellt, der im Bauch des Walfisches dachte, er wäre von Gott verstoßen, und würde seinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Und wie ist er daraus errettet worden, Jona 2, 5.!! Gott hat Alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich Aller erbarme. Also ist das Gute gewaltiger als das Böse, die Gnade stärker und größer als die Sünde; die Sünde und das Böse ist kein Geschöpf, das sich wehren kann; aber das, was ein Geschöpf ist, der Mensch, hat sich selbst in's Elend gebracht, und da er sich aus diesem Elend selbst nicht helfen kann, hat er die Verheißung, daß durch Jesum Christum, den Wiederbringer Aller Dinge, Alles wieder gut gemacht werden soll. Wie er in die Hölle hinuntergefahren, so sind ihm die Kerker und deren Oerter nicht unbekannt, darin er die Menschen mit seiner Gnade besucht. Dieses wird er Allen thun, auch denen, die nicht wie die vorige Welt geglaubt haben, wie davon der Prophet Ezechiel 37. zeuget, „daß ihre Gräber sollen aufgethan werden“: dabei er alle, die im Buch geschrieben stehen und unter den Lebendigen in Jerusalem angeschrieben sind, Dan. 12. und Esaj. 4. erretten und wieder in ihr Land, darinnen ihre Väter gewohnt haben, nach seiner Verheißung versetzen wird. Wobei er auch andere Völker zu Gnaden kommen läßt, und sich des Moab und Ammon erbarmt. Jer. 48, 49. und Kap. 49, 6.; Psalm 87, 4. 5. Was damals der Herr gethan, und wie er den armen Geistern im Gefängniß zur Befreiung aus demselben, nach vollendetem Gericht, das Evangelium gepredigt hat, worauf sie im Geiste Gott zu leben angefangen haben: so wird er auch die Geister, die im Gefängniß des Meeres, des Todes und der Hölle gefesselt, nach dem vollendeten tausendjährigen Reiche, befreien, damit auch sie im Geiste Gott leben. Und ebenso wird es auch am Ziele derer Ewigkeiten ergehen, während alle sieben tausend Jahre einige Erlösungen vorgenommen werden, bis endlich keiner mehr in der Gefangenschaft ist, und Alles mit Loben und Danken, seine Stimme erhebt. Wie hat doch Gott stets auf die Wiederbringung hingedeutet, schon vormals hat er den Abraham mitten aus dem abgöttischen Ur der Chaldäer herausgezogen, und in ihm so viele Kreaturen durch den Glauben wiedergebracht; wie hat er nachgehends seine Apostel unter die Heiden mit kräftigen Worten und Thaten, ja sogar mit Wundern gesandt, auf daß dieses große Volk auch in Christo durch's Evangelium einverleibt und durch ihn selig werden sollte. Ja, dieser Gott wird seine Gnade und Liebe in Christo größer seyn lassen, als aller Kreaturen Sünden; er wird schon ein Auskommen mit ihnen finden, daß sie ihn loben

und seiner seliglich genießen. Ist es denn nicht viel besser, daß alle Kreaturen ihn preisen und ihm danken, als daß die größte Anzahl, seine Gerichte und strenge Gerechtigkeit durch unendliche Verdammniß unaufhörlich fühlen, indem sie ihn doch in dieser Verdammniß in der Hölle, nicht loben können? Es ist der großen Wahrheit in Gott am angemessensten, daß der Schöpfer sein Geschöpf nicht unendlich martern, sondern sein einstiges Wohlseyn suchen und finden kann. Hat Gott sich der Heiden erbarmt, die so lange Zeit in ihrer Blindheit dahin gegangen; warum nicht der Andern? Warum nicht die hinten nach kommen und vorhin verworfenen Völker, Moab, Ammon, Aegyptier, Mohren u. dergl.? Ist Gott in der andern Welt ein anderer Gott, als in der jetzigen Welt? Ist es nicht Ein Gott, Ein Christus, Ein Weg von Anfang bis zum Ende? Soll Gott hier selig machen aus Gnade, dort aber durch Bezahlung?

Die Bezahlung des letzten Hellers, Matth. 5, 26., ist nicht eine verdienstliche Bezahlung der Sünden, welche allein in Christo Jesu zu finden ist, sondern sie ist nur eine Strafe, die über die Verdamnten kommt, nachdem sie bei Leibesleben das angenehme Heute nicht in Acht genommen, und das Blut des neuen Testaments verworfen und mit Füßen getreten haben. Daß aber die Vergebung der Sünden mit einer vorhergehenden oder darauffolgenden Strafe bestehen kann, dieses ist nicht allein daraus zu ersehen, daß Gott über seine Gläubigen, die sich an ihm versündigen, und denen die Sünden vergeben sind, doch noch eine Züchtigung ergehen läßt, sondern auch, daß Christus denen, die zu Noach Zeiten nicht geglaubt, und deswegen über 2000 Jahre im Gefängniß gefessen, doch darnach das Evangelium geprediget hat. Daß Beides, die Strafe der Sünden und die Vergebung derselben bei einander stehen können, beweisen wir aus dem alten Testament. Gott vergab auf Moses Bitte dem israelitischen Volke zwar die Sünde, dennoch durften sie nicht in's gelobte Land kommen. 4. Mose 14, 20 u. f. Die Vergebung der Sünden und die Bezahlung des letzten Hellers kann zwar nicht in einer Zeit zugleich vor sich gehen, aber doch wohl die Bezahlung vor der darauf folgenden Vergebung. Die Sünder leiden, was ihre Thaten werth sind, und darauf folgt die Vergebung der Sünde, nach 1. Petri 3, 18—20. und 4, 6. und 4. Mose 14, 20. — Der Herr wird aber auch in ihre Gefängnisse kommen, wie er

nach seinem Tode gethan, und daselbst auch diese geistig lebendig machen; sie werden das Evangelium hören, und darauf Gott zugeführt werden. Christus sagt nicht, daß der muthwillige und unbarmherzige Schuldner mit seiner Bezahlung des ersten und letzten Hellers etwas verdiene und dadurch aus dem Gefängniß losgelassen wird, sondern er spricht nur von der Loslassung, daß sie nur dann erfolgen könnte, wenn er vorher den letzten Heller bezahlt habe. Die wahre Ursache dieses Loslassens ist die herzliche und unergründliche Erbarmung und Bewegung Gottes in Christo Jesu, der einen neuen Schein in des verschuldeten Sünders Herz gibt, und ihn zur wahren Reue bringt, welche er annehmen, und dadurch aus Gnaden selig werden muß. Eben in solcher Liebesmacht bleibt Gott der Herr wie hier, so auch dorten unveränderlich; er führet in die Hölle aber auch wieder heraus; er ist dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz. Was wäre uns aber das für ein Gift, das für eine Pestilenz, wenn keine Wirkung davon wäre? Und wie könnte Christus dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz seyn, wenn die Hölle und der Tod ihre große unendliche Macht an den meisten Menschen behielten?

In der Rede Christi, Matth. 12, 32., wird nur die Abscheulichkeit und die Größe der Sünde gegen den heiligen Geist aufgedeckt; die Meinung des Herrn ging dahin: Alle andere Sünden werden entweder in dieser oder in jener Welt vergeben; die Sünde gegen den heiligen Geist aber ist so groß, daß sie weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird, als darinnen sie noch darüber leiden müssen. Daraus folgt aber nicht, daß sie nimmer vergeben wird: weil bei dem Ziel der zukünftigen Welt und deren Aeonen, wenn die Ewigkeit anfangen soll, solche Sünder auch die Vergebung durch die Kraft und Wirkung des Blutes Christi, das für die ganze Welt die Sünde versöhnt hat, erlangen. Diese werden, nach Vollendung der über sie gesetzten und verordneten Gerichte, nicht deßhalb, weil sie solche gelitten, sondern aus der neuen bewegenden Gnade Gottes in Christo Jesu, wie als durch's Feuer, selig. Der Kirchenvater Athanasius sagt: „Weil die Sünde als Sünde für sich, indem sie kein Geschöpf ist, ein so elendes Ding ist, so muß sie auch einmal nothwendig aufhören. Zwar kann der sündige Mensch, der die Sünde lieb hat, durch sich selbst diese nicht los werden; aber die Gerechtigkeit und Erbarmung Gottes kommt dazwischen, und hemmt den Lauf der Sünden, kommt

mit der Strafe dahinter, und schneidet die Bande der Ungerechtigkeit entzwei, thut Inhalt, verkürzet sie, und offenbart dem Sünder, so bald sie als Sünde und als das Böse erscheint, die garstige Gestalt der Sünden. Deswegen kann sie nicht mehr geliebt werden und muß einst nothwendig untergehen." — Wenn der Kirchenvater hier sagt, daß die Sünde ein elendes Ding sey, so verstehen wir es dahin: daß sie nicht mit unter die geschaffenen Dinge, die durch den Willen Gottes geschaffen sind, gehört; deßhalb außer unserm Willen uns nicht gefangen nehmen kann; daß sie, wenn wir unsern Willen durch die Kraft Christi, der uns einen neuen Willen gibt, ihr entziehen, sie nothwendig weichen und vergehen, ja sich selbst zerstören muß, weil sie nichts — keinen Gegenstand hat, worin sie sich aufhalten kann, und so ihre eigene Existenz verliert. Ueberhaupt haben unsere Kirchenväter, die Natur der Sünde ein Unkraut genannt, sie mit dem garstigen Speichel verglichen, als ein Gleichniß der Unfruchtbarkeit und des gewissen Untergangs der Sünde; auch mit einem Maulesel, und wiederum mit dem Gras, das auf den Dächern wächst, das von selbst wieder vergeht, weil es keine Wurzel noch Nahrung hat. — Und das ist gewiß, wenn einst keine Sünde mehr ist, so wird auch kein Sünder mehr seyn, ebenso umgekehrt keine Sünde mehr seyn wird, wenn kein Sünder da ist. So wird man bei der Wiederbringung aller Dinge, sobald diese beim Ziel der vollendeten Werke Gottes angelangt seyn wird, auch das sagen, was der Prophet von der Sünde Jakobs gesagt hat: „Man wird die Sünde Jakobs suchen und nicht finden!" Also auch: Man wird die Sünde überall in den Geschöpfen Gottes suchen und sie nicht finden. Wobei nothwendig alle Strafen der Sünden bei Aufhörung der Sünden aufhören müssen.

Die befestigte Luft, Luc. 16, 26., zwischen dem Schooß Abrahams und zwischen dem Ort, worin der reiche Mann ist, wird so lange bleiben, so lange die Verdammten in der Hölle und in der Qual sind. Wenn sie sich aber zuletzt belehren, und dazu ein Herz von Gott bekommen, so werden sie erlöst werden, wie der Zauberer Manaſſe aus seinem Gefängniß erlöst ward, und beides, nämlich die Gerechtigkeit Gottes, in der erlittenen Strafe, sowie seine Barmherzigkeit in der Vergebung der Sünden, rühmte, und zwar in seinem Gebete, das sich in der apokryphischen Sammlung findet. Zu einer solchen Erkenntniß ihrer Sünden werden die Verdammten, so sich zu-

lebt zu Christo; der sich bei der neuen Schöpfung in ihnen bewegt, belehret, denn er wird auch in ihr Gefängniß kommen. Von der unaufhörlichen befestigten Luft zwischen Abraham und dem reichen Mann steht im Text nichts. Daß aber Abraham dem reichen Mann nichts von seiner Erlösung sagte, dieses ist nicht zu verwundern, weil man einem Uebelthäter, wenn man ihn verurtheilt, nicht zugleich von Gnade prediget, sondern ihn erst leiden läßt, was seine Thaten werth sind. Es wäre doch hart, dem reichen Mann, der doch noch ein Mitleiden gegen seine fünf Brüder hatte, und ihnen seine Qual nicht gönnte, auch auf's künftige so lange Gott Gott ist, alles Gute ganz abzuschlagen. Daß aber unser Herr, der dieses Gleichniß um unsertwillen gegeben hat, von der künftigen Erlösung nichts sagt, rührt daher, weil die Menschen zu sicher leben, und sich an diesem reichen Mann spiegeln sollten, damit sie nicht auch mit ihm an den Ort der Qual kommen. So spricht unser Herr in seiner Rede mit Nikodemus, Joh. 3, 15., auch, daß „die nicht an ihn glauben, verloren gehen,“ sehet aber nicht hinzu, daß sie ohne Ende verloren gehen. — Damit man an der Universalität der Liebe Gottes ja nicht zweifle, hat der Apostel Paulus diese Universalität, Röm. 5, 18., gewaltig bewiesen, wenn er sagt: „Wie durch einen einigen Fall Adams die Sünde und der Tod über alle Menschen zur Verdammiß gekommen ist; also ist auch durch die einige Gerechtigkeit Christi die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ Hier spricht Paulus als ein Prophet, daß die Gerechtigkeit Christi nicht bloß für jetzt, sondern auch für alle Zeiten für alle Menschen angewendet werden sollte. Darum hat Gott alles beschlossen unter die Sünde und unter den Unglauben, auf daß er sich Aller einst erbarme, Röm. 11, 32., denn sind sie Alle unter dem Unglauben beschlossen gewesen, so wird er sich auch Aller erbarmen.

Aus Marc. 9, 43. 44., „da ihr Wurm nicht stirbt“ geht hervor, daß das Magen des Wurmes so lange währen soll, so lange die Hölle selbst währt, die doch in den andern Tod verschlungen und mit demselben aufgehoben werden soll. Oft wird in der heiligen Schrift ein Negatives ausgesprochen, welches doch nicht absolut negativ ist. Hos. 1, 8. spricht Gott vom Volk Israel: „Ich will mich nicht mehr über sie erbarmen“ und Hos. 2. und 3. thut er es doch. So heißt es auch, daß die Lampen an dem goldenen Leuchter im alten Testament

nicht ausgelöscht werden sollen, und jetzt sind, sie doch mit dem Tempel ausgelöscht und zerstört. Daher soll man auch mit dem Nichtsterben des Wurms, dieses nicht für absolut unaufhörlich verstehen. Außerdem scheint Christus mit diesem nicht sterbenden Wurme, einem von der vergänglichen Beschaffenheit des menschlichen Körpers entnommenen Einwurfe gegen ewige Pein der Verdammten zu begegnen: der Leichnam wird zuletzt von den Würmern, wo Begräbniß, vom Feuer, wo Verbrennung der Todten üblich ist, verzehrt werden; nicht so verhält es sich mit dem Gewissen; die in jener Welt stattfindende Erinnerung an gewisse Sünden wird einem stets nagenden Wurme gleichen.

Ich kann die Ursache nicht begreifen, warum man stets so sehr über die Wurzel der Sünde, daß diese unendlich ewig bei den Verdammten bleiben soll, streitet: da doch die Wurzel-Fesse voll unendlicher ewiger Kraft ist, welche die Wurzel der Sünde, die nicht von Anfang gewesen, schon auswurzeln kann und will. Dazu ist Christus erschienen, daß er die Werke des Teufels, welche diese Sünde sind, zerstöre und ausrotte, 1. Joh. 3, 8. Christus hat ja die Sünde überwunden, wie sollte er sie dann nicht ferner in Allen überwinden? Ist er umsonst für uns zur Sünde geworden? Hat er nicht Alle unsere Sünde getragen, und sie am Stamme des Kreuzes an seinem Leibe geopfert? Ist er nicht einmal, am Ende der Zeiten zur Vernichtung der Sünde erschienen? Hebr. 9, 26. So nun dieses der Zweck seiner Erscheinung oder Offenbarung gewesen, daß er die Sünde vernichtete, wie sollte er denn nicht den bösen Willen der Verdammten endlich ganz austreiben und vernichten, oder diesen Willen dahin lenken, die Sünde zu verabscheuen und fahren zu lassen?

Viele Geistliche meinen, wenn man nicht die erschreckliche Donnerstimme von der unendlichen Verdammniß lehrt und predigt, so könnte man die Sünder nicht zur Buße bringen, und bei der Lehre der Wiederbringung wäre diese gar nicht zu erwarten. Dieses ist aber ganz falsch geurtheilt. Vielmehr sind Einige, wenn sie in einer Predigt die Barmherzigkeit Gottes so hoch haben rühmen hören, und wiederum in derselben Predigt die gräulichsten Vorstellungen, daß Gott die Kleinen und die allergrößten Sünder in ein gleiches Gefängniß hinweise, und daß sie alle gleich lang darin bleiben müssen, und gar keine Erlösung zu hoffen haben, sondern daß die er-

schreckliche Strafe so lange währen soll, so lange Gott Gott ist; so kommen sie mit der vorhin so hochgepriesenen Barmherzigkeit auf den Gedanken, es bestehen in der heiligen Schrift große Widersprüche und fangen an, diese Schrift gering zu achten. Viele haben mir freimüthig bekannt, daß sie hernach nur durch die vorgestellte Wahrheit der Wiederbringung von diesem Irrthum befreit worden sind, und daß sie erst darnach sich wahrhaftig zu Gott belehrt und ein ganz anderes Leben angefangen haben. Andere haben bekannt, daß sie bei dem Glauben unendlicher Seligkeit und unendlicher Verdammniß, an ihrer Seligkeit zwar nicht gezweifelt hätten, aber bei ihrer großen Unvollkommenheit die Lehre der Wiederbringung als eine heilsame anerkannt und in diesem Zustand den wahren Trost erlangt haben, daß welche Schwachheiten und Unvollkommenheiten auch in ihnen übrig blieben, sie keine unendliche Verdammniß zu fürchten hätten. Wieder Andere haben unsere Lehre, die ausdrücklich sagt, daß diejenigen, die ihre Heiligung nicht in der Furcht Gottes vollenden, nicht ohne Gericht seyn werden und des großen Vorzugs der Erstgeborenen verlustig gehen, nicht für gefährlich gehalten, weil sie dadurch sehr warnend auf den Menschen zurückwirkte. Die meisten aber haben behauptet, da einmal kein menschlicher Zustand vollkommen sey, daß eine Lehre, die eine ununterbrochene Fortbildung zum Bessern so sehr anempfiehlt und dadurch die höhere Stufe von Ewigkeit zu Ewigkeit erwartet, nur sehr günstige Folgen haben kann. Auf welcher erhabenen Weise muß sich für einen jeden Gläubigen sein Sterbebett darstellen, der den Tod im Glauben an seinen Heiland standhaft erduldet, nicht, weil er sich ihn als den Uebergang zu den Freuden und Belohnungen einer andern Welt denkt, sondern weil er sich durch ihn zu einer höhern Stufe sittlicher Vollkommenheit erhebt. Für sich hat er die Ueberzeugung, was nicht in einer ununterbrochenen Fortbildung zum Bessern begriffen ist, nothwendig zum Schlechtern herabsinken muß. Durch die Vorstellung der unendlichen Verdammniß wird aber Niemand fromm, wenn gleich durch die gesetzliche Buße und durch den Zuchtmeister auf Christum, das Gesetz, eine Bahn gemacht wird. Aber durch die Buße, die mit den Grundsätzen des Evangeliums als eine frohe Botschaft, vereinigt ist bekommt der Christ einen freiwilligen und getrosten Geist eine allgewaltige Stärke Christum zu lieben, und von den Sünden, nicht wegen der darauf folgenden Strafe, sondern weil

sie Sünden sind und einen gnädigen Gott beleidigen, kräftig abzustehen.

Durch die Lehre der Wiederbringung sind viele Christen aus der Sicherheit und aus dem Wahn ihres Herzens herausgerissen worden. Es gibt Viele, die mit dem Wesen der Welt keine Gemeinschaft haben, die keinen Haß gegen Gott und den Nächsten in ihren Herzen fühlen, deren Benehmen dergestalt ist, daß ein Jeder sie, sogar daß sie sich selbst für solche Christen halten, die den Tod nicht zu fürchten und an der Seligkeit nicht zu zweifeln haben. Bei Vielen ist eine solche Sicherheit nur ein Wahn gewesen. Nachdem sie aber die Lehre von der Wiederbringung angenommen, haben sie sich genau untersucht und erfahren, daß ihnen noch sehr viel abgeht, um in gar kein Gericht nach dem Tode zu kommen. Gott hat es in jede Seele, lieber ohne alles Gericht, als durch ein Gericht selig zu werden, eingeschrieben. Folglich treibt die Lehre der Wiederbringung nicht zur Sicherheit, sondern treibt die Menschen aus derselben, und drängt sie, mit aller Sicherheit das Kleinod zu erlangen. Sie treibt die Wahrheit des Vorzugs des herrlichen Königreichs, wobei sie wissen, daß die Erstgeborenen des Lammes in gar kein Gericht kommen. Das Vertrauen aus der Erkenntniß der heiligen und unendlichen Liebe Gottes in Christo Jesu macht recht fromm, und ist das wahre Mittel zur Bekehrung; nicht aber die Furcht vor der Hölle, und die schreckliche Meinung einer unendlichen Verdammniß; diese hat die Menschen bisher nicht frommer und besser gemacht, diese hat auch, weil sie keine Wahrheit in sich gehabt, keinen Segen gefunden; sie hat die Menschen nur von Gott abgewendet, die viel eher durch die rechte Vorstellung der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit zu Gott gekommen wären. Wenn diese Liebe Gottes, recht und innig durch den Glauben geschmeckt wird, so treibt sie alle Furcht aus, und macht, daß wir mit Paulus dem Gesetz durchs Gesetz absterben, und Gott in Christo leben. Denn die Gesetzes- traurigkeit, die da knechtisch ist, steht vielmehr auf den eigenen Verlust, als auf Gott. Aus dem großen Arzt erkennen wir unsere große Krankheit und aus dem großen Erlöser unsere große Gefangenschaft, und ehren das große Lösegeld, das Blut des neuen Testaments, des unschuldigen Lammes, das für uns geschlachtet und geopfert ist. Was wäre doch der harte Kampf gegen die Sünde, wenn die Sünde von uns gering gehalten würde? wir halten den bösen Willen, und die daraus entsprin-

gende Sünde, obſchon dieſe keine Creatur iſt, und durch den Willen Gottes kein Weſen hat, nicht gering. Nur in ſo ferne halten wir ſie gering, wie groß ſie auch immer ſey, daß, wenn wir auch die Sünden der ganzen Welt auf uns hätten, wir doch die Kraft des Blutes Chriſti viel größer achten. Wir werfen die Gnade in Chriſto nicht weg, ſondern halten ſie hoch über alle Dinge, die im Himmel und auf Erden ſind, und glauben, daß ſie allein das Löſegeld für unſere Sünde iſt. Wir wollen von keiner Grenze der Gnade Gottes in Chriſto wiſſen. Dieſe Gnade iſt größer, als die Sünde aller Geſchöpfe.

Es iſt Gottes ewiger Vorſatz geweſen, Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, unter das urſprüngliche Haupt, durch welches und zu welchem Alle Dinge geſchaffen und verſöhnt ſind, zu bringen, ſowohl die, welche im Himmel, als auch die, ſo auf Erden ſind, Eph 1.; Col. 1, 16—20. Dieſer Vorſatz ſoll erfüllt werden, wenn alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde ſich vor ihm beugen, und alle Zungen bekennen und ſagen müſſen, daß ſie im Herrn Gerechtigkeit und Stärke haben, und daß Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre und zum Lobe des Vaters, Phil. 2.; Jeſ. 45, 23. 24. Wie werden die Heiden, wie wird Cicero ſeine Beredſamkeit und Gaben, die er von Gott bei Lebzeiten empfangen, und zur Ehre Chriſti nicht angewendet hat, ſo köſtlich einmal anwenden! Wie werden ſo viele andere große Geiſter alle ihre Anlagen, und Fähigkeiten, ihren Verſtand und ihr Genie, zu Ehren des Schöpfers ſchärfen! Was wird das für eine harmoniſche Muſik ſeyn, wenn in Allen Kreiſen, Alle Stimmen, Gottes Macht und Liebe in Chriſto loben werden! Dieſes erquicht die Kinder Gottes ſchon jezt, wenn ſie die Gerechtigkeit Gottes hoch preiſen, dennoch ſeine Barmherzigkeit noch höher erheben, und bei dem Gedanken, wie Alle ihre Mitgeſchöpfe aus allem ihrem Elend erlöst ſind, Gott im Geiſte danken. Wer aber mehr Luſt dazu hat, das unendliche Heulen und Zähnklaſſen der Verdammten zu hören, und ſich einbildet, daß Gott an einer ſolchen Muſik einen Gefallen haben kann, der mag es auf ſeine Rechnung nehmen, wir für uns wünſchen es nicht, ſondern erfreuen uns ſchon hier lauter Harſenſpieler, an allen Orten, lauter Stimmen zum Lobe Gottes und des Lammes zu hören!

Von Prälat Bengel, geb. 1687.

Justus Jonas sagt: Es ist genug, daß ihr aus der Schrift wisset, es werde in Zukunft Alles wieder hergestellt werden: wann aber das geschehen werde, steht bei Gott. Zeiten, welche Gott ihm selbst vorbehalten hat, erforschen wollen, ist Vorniß. Hingegen ist es Blödigkeit oder Gleichgültigkeit, derjenigen Zeiten, welche Gott geoffenbaret hat, nicht achten. Ap.-Gesch. 1, 7. — Wie Gott im Anfang Himmel und Erde geschaffen hat, so wird Er nach deren Fluch einen neuen Himmel und eine neue Erde stellen. Wie sieht doch schon die jetzige Erde so schön aus, wenn z. B. im Frühling und Sommer Berg und Thal grünet und mit Blüthen und Früchten angefüllt ist; und wie schön ist der Himmel, wenn die Sonne bei heller Luft in ihrem mehr als goldenen Glanz pranget, oder wenn Mond und Sterne bei einer heitern Nacht ihren Schein und Schimmer ungehindert geben! Doch ist solches in Vergleichung dessen, was zukünftig ist, etwas Altes und Vergänglichliches. „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde ist vergangen und das Meer ist nicht mehr“ Off. 21, 1. Wenn kein Meer mehr ist, welches je und je große Risse in das Erdreich gethan und auch die ursprüngliche Gestalt desselben sich geändert hat, so muß die neue Erde schon darum viel anders aussehen. Und was muß doch der neue Himmel seyn, da „des Mondes Schein wird seyn wie der Sonnenschein, und der Sonnenschein wird siebenmal heller seyn, denn jetzt,“ Jes. 30, 26. — So lange der Mensch nur noch von Weitem eine Hoffnung haben kann, zu einem Genuß von Gott zu gelangen, ob er gleich für jetzt noch von der Liebe der Creatur gefangen ist, so lang hat er noch einige Beruhigung. Es ist in ihm ein verborgener, unauslöschlicher Hang nach dem Schöpfer, außer welchem das Wohl, wonach er auch nur vermöge der Selbstliebe trachtet, nicht zu erreichen ist; und da kann er sich denn bei Aller Unruhe und Anflage seines Gewissens, womit ihm die Lust an den Creaturen versalzen wird, mit einiger Hoffnung beschwichtigen, daß er seine Zuflucht doch endlich zu Gott werde nehmen können.

Bei der Frage nach der Zukunft und den letzten Dingen soll es uns nicht um Vorniß, sondern vor Allem um unsere

Verwahrung zu thun seyn. Alles muß auf Befestigung unserer Erkenntniß und Bekenntniß Christi hingen. Denn darauf zweckt die Weissagung ab. Was wir sonst von bloßem Wissen uns aneignen, das geht verloren. Dieses wirft auch ein Licht auf die Lehre von der Deutlichkeit und Vollständigkeit der heil. Schrift. Matth. 24, 4.

Viele, wenn sie im Anfang etwas von der Zukunft Christi hören, bewundern es, als eine neue Zeitung künftiger Dinge, aber verehren es nicht als ein Wort Gottes. Sie gehen es auch als eine merkwürdige Sache aus, und merken doch nicht darauf, daß sie mit einstweiliger Hintenansehung unbedeutender Sachen (und was ist in Vergleichung mit so wichtigen Dingen nicht unbedeutend?) die Wahrheit einsehen sollten. Haben sie es dann ein oder etliche Male gehört und wieder erzählt, so sind sie der Sache, weil sie nicht mehr neu ist, überdrüssig und bringen ihre alte Gesinnung mit, wenn sie auf Gottes Gerichte stoßen, seyen diese bekannt oder unbekannt, ohne sich um Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft zu kümmern. Solche Leute sollen zusehen, was sie thun. Off. 13, 5.

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ Off. 21, 7. Vor Mir ist Keiner gewesen und nach Mir wird Keiner seyn, Ich bin's allein und bin es gar. Das ist der hohe eigene Ruhm Gottes, Seine Einigkeit oder Einheit und dabei befindliche Vollkommenheit und Genugsamkeit für sich, sich selbst und für Alle, die Er Sein genießen läßt. Er ist das A und das O an sich selbst immerdar; es hat aber dazwischen durch den Abfall eines Theils der Geschöpfe ein Getöse von verstimmtten Buchstaben gegeben, nach dessen Zernichtung allein das A und das O waltet und sich als den Anfang und das Ende so beweiset, daß nichts Widriges mehr dazwischen bleibt; Gott wird dann wie Paulus es 1. Cor. 15, 28. ausdrückt, Alles in Allen seyn.

Ich preise die göttliche Treue, die mich gegen Andere immer besser läßt offenbar seyn, als gegen mir selbst, und mich doch auch bewahret, daß ich mich dessen, was mir so milde entgegenscheinet, nicht annehmen kann. Je mehr ein dürres Land nun das meinige ist, desto mehr freut es mich, daß ich Andere so wacker daher grünen, blühen und Frucht tragen sehe, sowohl an sich selber, als um der Hoffnung willen, daß ihr Ueberfluß durch viele Erträglichkeit und Fürbitte meinen Mangel erstatten werden. Ich muß immer Lust und Athem haben zum Leben;

aber was alle Augenblicke durch das Athemholen vorbei ist, daran gedenke ich nimmer und muß immer Neues schöpfen. So verhält es sich auch mit meinem innern Stand und mit allen Reden und Wirkungen, die daraus fließen, und deswegen fürchte ich mich fast vor einer Affectation, wenn ich von demjenigen, was meinethalben sonst vor allen Creaturen entdeckt seyn dürfte, etwas entdecken soll, was meine innere Verfassung betrifft. Doch bin ich meiner selbst schon lange gewohnt, und warte in Geduld, bis ich zeitig werde, aus dieser Hülle auszuschlüpfen, der guten Zuvorsicht lebend, der Meister der neuen Schöpfung werde dasjenige, was ich Andern schuldig bleibe, auf andere Weise hereinbringen.

Ich Sorge, wenn man ausführlich darlegt, wie sich Viele, als sie dem prophetischen Wort zu folgen vermeint, in vorigen Zeiten betrogen haben, so möchte man ein Mißtrauen schöpfen und diesem Licht noch weniger folgen wollen, welches doch in seinem rechten Gebrauch und Glanz dem Volke Gottes auf seiner Reise die beste Leitung gibt. Ich muß die heilige Schrift immer mit einem Lagerbuch vergleichen, woraus ein jeder Bürger seine Pflichten und Gerechtsame erlernt; aber noch wichtiger ist dasjenige, was darin die sämmtliche Gemeinde angeht, wiewohl sich nicht ein Jeder darum bekümmert. Also geht die Lehre von der Buße, Glauben, Liebe, Geduld, Hoffnung u. s. w. in etlichen Sprüchen zur Genüge für einen Jeden in das Besondere nahe genug zusammen; aber wenn wir uns in diese Lektion gefunden haben, so muß uns das ganze Wort Gottes theuer und werth seyn, und sollen wir keine solche Schüler abgeben, die aus ihres Meisters Vorrath nur dasjenige herauslesen wollen, was sie selber nach ihrem Begriff für das Tauglichste achten; zu einer Zeit vornehmlich, da man besondere Versuchungen sehen will, muß man sich um das Specifische (Eigenthümliche), welches uns in dem Wort der Wahrheit an die Hand gegeben wird, bewerben, sonst möchte man mit allgemeinen Hülfsmitteln nicht zureichen, wenn man jenes, da es angeboten wird, aus eigener Klugheit unter dem Schein einer bescheidenen Vergnüglichkeit ausschlägt: Gott führt seine Gemeinde von Anbeginn her durch das Warten auf das Zukünftige, und zwar nicht nur auf das Aeußerste, sondern je und je auf das Nächstkünftige. Laß uns nur eindringen zur Wahrheit selbst. Das Licht wird sich hernach immer durch mehrere Farben äußern und doch den Vorzug behalten. Nur nichts gar

von sich abgewiesen, im Uebrigen aber immer an der Hauptsache geblieben. Ob wir selbst oder Andere um ein Geschlecht nach uns das gute Ziel erleben werden, liegt nichts daran. Wer sich indessen darnach richtet, wird es doch hier und dort auf vielerlei Weise zu genießen haben und sich und Andern nütze seyn.

Wohl denen, die das Gebot halten und thun immerdar recht! Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen? Ps. 106., d. i. wer kann Alles erreichen und, will nicht sagen, in Worte, sondern in die innigsten Sinne fassen, was Er thut in der natürlichen und geistigen Sphäre? Wir können es in dem einfältigen Gehorsam Alles beisammen haben. Dadurch gehe ich in den Willen Gottes ein. Wenn ich Gott bei seinem Willen fasse, so habe ich schon ihn selbst, wenn ich schon nicht Alles, was er an mir oder Anderen thut, auseinander setzen kann. Er ist mein Schatz, in ihm ist's wohl verwahrt, er wird mir ein Bröcklein, ein Tröpflein, einen Strahl nach dem andern hervorgeben, daß ich auskommen kann, bis ich von meiner Hülle frei werde. In meiner Winterstube habe ich neulich einem Freund ein Sinnbild gezeigt. Bei einem einzigen Licht war die Helle und der Schatten viel besser, als bei vielen, Licht und Schatten mannigfaltig vermengenden, Lichtern, zu unterscheiden. Man wende dieß auf das Licht der heiligen Schrift und der Philosophie an. Die Philosophen nehmen die Schlußfolgerungen aus dem geoffenbarten Wort, und wollen hernach aus ihrem Eigenen beweisen. Wosür? Ich habe nebenher schon lang zugehört, daß ich, wenn bei diesem Krämerstand mir die Wahrheit begegnen möchte, ich nicht partiisch fremd gegen ihr thun wollte. Es ist mir aber noch zur Zeit nicht dergleichen aufgestoßen. Eine Perle! Matth. 13, 46.

Ich wünsche zum Zweck des Friedens in kirchlichen Dingen unter verständigen und redlichen Seelen große Genauigkeit in nothwendigen Dingen der Wahrheit, ungemeine Geduld in dem, was noch zu gebrauchen ist, und eine Verhütung aller Mannigfaltigkeiten, über welchen auch aufrichtige und wohlgesinnte Leute ihren Dissensus (ihre Nichtübereinstimmung) bezeugen können, wenn man zuviel aus diesem oder jenem machen will. Ich habe noch nie reimen können, warum durch uns bei den Frommen unter den Protestirenden durch tausend Gewimmel und Gährungen, davon zwar meines Erachtens ein großer Theil

nicht von Gott ist, das Meiste auf Trennungen, Differentien, Auflösungen alles äußerlichen Zusammenhalts und Formirung solcherlei Arten der Societäten ausschlagen soll, die zuletzt dem nächsten Ansehen nach keinen andern nähern Ausgang zu haben scheinen, als daß unsere Societäten, die noch den größten Theil ausmachen, und unter dem noch die Materialien des Reiches Gottes seyn sollen, destruiert werden wider eigene Intention, und dadurch in Gefahr laufen, von dem großen Leviathan, der übrig bleibt, verschlungen zu werden. Wir sind Menschen, Gott aber ist und bleibt Gott in seinem Regiment; allein da Gott nicht unmittelbar und mit Gewalt, sondern mittelbar und unter Mitwirkung und Einstimmung der menschlichen Herzen sein Werk treibt, so gibt man auf dieses letztere billig Achtung.

Von Prälat Detinger, geb. 1702.

(In den Schriften Detingers, in denen er sich auch als den gründlichsten Kenner und Ausleger der Böhmischen Theosophie kund gibt, begegnen uns besonders die Grundzüge einer heiligen Philosophie. Die geistreichen Werke dieses wahrhaft großen Mannes, welche wohl ein ernstes Studium verdienen, sind noch viel zu wenig bekannt; unsere Zeit ist auf sie durch Pfarrer Schmann aufmerksam geworden, und die Wissenschaft wird sich ihrer Einwirkung nicht erwehren können. Gleichwie Hamann, der Magus aus Norden, erst lange Jahre nach seinem Tode der Ehre, in die Geschichte der Literatur aufgenommen zu werden, theilhaftig wurde: so sollte unserm Detinger, der nach Dörners treffender Bemerkung, vielleicht mit noch besserem Fuge ein Magus und zwar der aus Süden genannt werden kann, die so wohl verdiente Auszeichnung, unter die Namen der großen, bedeutenden Theologen öffentlich eingereiht zu werden bis zur heutigen Stunde versagt seyn. Aus seiner von ihm selbst verfaßten Lebensgeschichte geben wir eine Erzählung, die sich auf die Wiederbringung bezieht, und das was er hier vom Gefängniß der Geister sagt, ist aus seinem biblischen Wörterbuch, darauf kommen einige Auszüge aus Pfarrer Schmann: Detingers Leben und Briefe, bei J. F. Steinkopf hier herausgekommen.)

In Calw lebte ein seltener Mann, der Schulrektor Schill, welcher immer mit Gott umging, ganz die Richtung nach innen

hatte und auf die Wirkungen des Geistes merkte. Ihm erschienen die Verstorbenen, doch nicht so, daß er sie sah, sondern so, daß er sie und zwar ganz mit ihrer ehemaligen Stimme hörte. Die Nachrichten, welche sie ihm von der andern Welt brachten, waren lauter Partikularitäten (Einzelheiten). Schill kam oft zu mir und erzählte mir Wunderdinge von jener Welt, wie namentlich, daß so viele tausend Geister ihre Gesinnungen, die sie auf Erden gehabt, mit sich nehmen und sie nicht so bald ablegen. Mir war es erschrecklich anzuhören, daß ein solcher Ankömmling in jener Welt so viel Gefahr habe, indem dort eine noch größere Konfusion von Meinungen sey, als hier, und wer den lautern Sinn des göttlichen Wortes nicht zur Beilage habe, auch in jener Welt leicht irre werde. Schill hatte dem würdigen Prälaten Detslin, dessen Denkart von der gewöhnlichen sehr verschieden war, und der auch in seinen Predigten öffentlich zum Gebet für die Todten aufmunterte, oft die Gründe von der Wiederbringung aller Dinge vorgestellt; allein der Spruch: „die Verurtheilten werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben“ und noch andere kritische Einfälle hinderten ihn, daß er auf seiner Meinung beharrte. Es ist dieser Einwand allerdings scheinbar, und die Erklärungsregel nicht ohne Grund, daß man Worten in eben demselben Ausspruch nicht zweierlei verschiedene Sinne geben solle; aber es stößt hier diese Regel wider eine höhere Regel an, daß man nämlich nie einen Sinn annehmen solle, der den deutlichen Erklärungen widerspricht, und der wider die Beschaffenheit der Sache ist. Ewige Pein kann der Sache nach nicht so ewig seyn, als das ewige Leben; auch streiten, 1. Cor. 15. und Eph. 1. offenbar wider die Unendlichkeit der Strafen. Detslin blieb indessen auf seinem kritischen Eigensinn, unter dem Vorwande, man müsse bei dem Wort Gottes bleiben. Unter dessen starb er; nicht lange aber nach seinem Tode kam er zu Schill. Schill wollte gerade zur Stubenthür hinausgehen; da hörte er halb still Detslins Stimme, der ihn mit dem Worte: Bruder! anredete und ihm erzählte, wie er nach dem Tod in eine Finsterniß gekommen sey, darin er nicht wußte wie ihm war. Angst und Bangigkeit überfiel ihn deswegen, weil ihm seine Ueberzeugung von der Ewigkeit der Höllestrafen nachfolgte. Er warf es Schill sehr hart vor, daß er ihn nicht mit der äußersten Beharrlichkeit von seiner Meinung ab-

gebracht habe. Schill antwortete ihm, er habe ihn ja oft widerlegt; doch Derschlin versetzte: er hätte ihn rütteln und schütteln und nicht nachlassen sollen, bis er des Gegentheils wäre überzeugt worden. Et wäre eine gute Zeit in seiner Hoffnungslosigkeit gefessen, bis Gott endlich sein Gebet erhört und ihm Licht habe werden lassen, da er denn seinen Irrthum erkannt und gesagt habe: „Gott, ihr Theologen, wie seyd ihr so blind in dem engen Bezirk eurer Thesen!“ Wie oft deckt Gott den eigensinnigen Gelehrten mit gründlichen und unumstößlichen Beweisen Vieles auf, aber sie beharren auf ihren Lieblingsmeinungen und lassen nicht ihre Seele.

Vom Gefängniß der Geister kommt in Betrachtung der wichtige Spruch, Eph. 4, 8.: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängniß gefangen geführt.“ Der Weibesjame sollte der Schlange den Kopf zertreten, oder mit klaren Worten: das Reich des Lichts sollte durch die Menschheit Christi das Reich der Finsterniß, so durch abgefallenen Engel hervorgebrochen, zernichten. Jesus Christus hat in der That das Recht über die Reiche der Finsterniß emporgeführt durch sein Auffahren und Hinabfahren, Er hat das Gefängniß gefangen geführt. Dieses Gefängniß scheint nicht bloß eine Sammlung von bösen Geistern gewesen zu seyn, sondern es waren damit auch begriffen die Gefangenen in der Grube Zacharia, R. 9, v. 11., die dann durch's Blut des Bundes herausgelassen wurden. Saul und Samuel waren nach dem Tode noch beisammen. Diese sind Alle bei der Abfahrt Jesu in die Tiefe inne worden, daß das finstere Gefängniß mit dem Lichte des Lebens Jesu beleuchtet, und die darinnen waren, etwa an einem Orte gesammelt worden, da ihnen die Verkündigung des Lebens kund worden. Da wurden Saul und Samuel besonders gestellt, jeder in seinem Theil. Luther sagt sogar: Jesus habe nach dem Tode noch Leiden gehabt, und Gott habe Christo die Schmerzen des Hades aufgelegt. So weit wage ich mich aber nicht, es ist auch nicht glaublich. Petri Wort in seinem ersten Briefe, 3, 18., macht Vieles klar. Das Gefängniß, wovon da die Rede ist, hat Christus mit seiner Verkündigung heller gemacht und das mit seiner Auffahrt noch weiter bestätigt. Es ist zu vermuthen, daß die Altdäer, welche die Verkörperung Christi nicht erkannt, so lange allda nach Graben aufbehalten worden, bis aus dem lebendig machenden Fleisch und Geist Jesu durch's Sichtbare und Unsichtbare, mittelst

seines Todes, ein Neues durchgebrochen. Es gibt kühne Wißlinge, welche Irenäum, den ersten Kirchenvater und noch andere Väter und Zeugen der Wahrheit widerlegen wollen. Diese verrathen ihre Naseweisheit, indem sie nicht wollen, daß wir, Jesu nach, in gewissen Graden aufsteigen, sondern sagen, was ihnen selbst widerspricht. Christus ist mit dem lebendig machenden Geiste in das Irdische eingegangen, und hat das schwache Licht wieder erweckt. Adam hat durch seinen Fall die Finsterniß noch mehr herrschend gemacht und das Licht geschwächt: Christus dagegen hat das Licht emporgeschwungen. In Christo ward Adam, das Fleisch und die Sünde zum Tod verurtheilt; in Christi Auferstehung und Auffahrt wurde das Leben wieder eingeführt, und der ganze Grund des Lichtes hat triumphirt. Zu derselben Zeit, da Tod und Leben als zwei Sphären oder Reiche mit einander gestritten, und der Sieg bei dem Geiste Christi gestanden, ist die ganze Natur wegen der überwundenen Finsterniß, in Erschütterung gekommen. Die Sonne mußte erschwarzen, ein Erdbeben mußte entstehen, und die Felsen mußten springen. Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre Alles dem Tode und der Finsterniß anheimgefallen. Bei dem Tode Christi erschienen die Todten, als aus dem Lande der Stille oder aus der Grube, worin kein Wasser war, durch das Blut des Bundes entlassen. Von dem lebendig machenden Geiste belebt, haben sie sich über die Finsterniß hinausgeschwungen. Daher kommen die tiefen Reden Pauli, daß nicht nur die Todten, sondern auch die Lebendigen sammt Ihm auferweckt und sammt ihm in's himmlische Licht versetzt worden sind. Kurz, das Reich des Lichtes hat seinen standhaften Anfang und Principium gefaßt, und ist nun immer im Fortschritt, wie Jesus gesagt hat: „Wenn ich erhöht werde, so will ich sie Alle zu mir ziehen.“ Was aber weiter im Unsichtbaren, da Christus bei seiner Auffahrt die bösen Geister ausgezogen und aus ihnen einen Sieg gemacht, vorgegangen, ist uns unfaßlich. Die Himmelfahrt hatte unbegreifliche Wirkungen im Unsichtbaren: sie war eine Ausbreitung und ein Sieg des Lichtes. Da wurde erst klar, was die Erlösung sey, nämlich eine Ueberwindung alles Widrigen, so daß es nicht mehr kann emporkommen. Die Auffahrt war eine Verklärung der Menschheit Jesu; aber sie geschah stufenweise, und wird in langen Zeiten sich bis zur Vollendung ausbreiten, bis in die Stadt Gottes, ja bis Gott seyn wird Alles in Allen. Alle

Zungen werden endlich bekennen, daß Jesus der Herr sey. Wir wollen es lieber jetzt gleich thun, und nicht so lange warten.

Von Pfarrer Ehmann.

Detingers Lehre von der Wiederbringung aller Dinge darf weder mit dem oberflächlichen, gedankenlosen Universalismus der Rationalisten, noch mit dem lächerlichen Kommunismus und andern derartigen Hirngespinnsten verwechselt werden, die keine Ahnung von einer moralischen Weltordnung, viel weniger von dem tiefen Ernst der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit haben. Detinger sagt: „Es ist eine Zeit und ein Ort, wo Alles gerichtet wird. Gott, als dem alle seine Werke von Anfang her bekannt sind, hat schon vorausgesehen, daß Gerichte erfolgen müssen. Nun könnte man denken, daß Gott seinen elenden Kreaturen aus Barmherzigkeit die Strafen erlassen könne; es sey ja genug, wenn er sie vom Verderben heile und gesund mache, wie Jesus viele Elende und vom Teufel Besessene gesund gemacht. Allein, zu geschweigen, daß Gott seines einigen Sohnes nicht hat verschonen können, und daß, wenn es möglich gewesen wäre, er seinen Sohn erhört hätte, den Kelch des Zornes Gottes nicht zu trinken, so steht man aus allen Gerichten, daß die Schmach, womit der Teufel, durch seine Werkzeuge Gott geschmähet hat, nothwendig muß abgethan werden, und zwar durch ein sogenanntes Ebenmaß der Vergeltung.“ Mit der gleichen Bestimmtheit lehrt aber Detinger auch, daß die Höllestrafen nicht von endloser Dauer sind. Er beweist dieß theils aus dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift und der alten Profanscribenten, theils aus der Grundanschauung der heiligen Schrift. In ersterer Beziehung bemerkt er: „aidios, aionios, aperantos sind drei Worte, welche verschiedene Bedeutung haben. Weil man aber dieß mit unsern deutschen Wörtern nicht unterscheiden kann, so ist deswegen viel Verwirrung entstanden. Man macht Einwendungen aus dem Spruch Jesu, Matth. 25, 46., sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten in das ewige Leben; daraus folgt nicht, daß die ewige Pein gleich ewig sey, wie das ewige Leben; denn die ewige Pein hat ihre Wurzel in dem Fall, der nicht ewig ist, das ewige Leben ist für sich ewig.

Aidios ist, was keinen Anfang und Ende hat, wie die Kraft Gottes, Röm. 1., **Aperantos**, was kein Ende hat; **aionios**, wo das Ende und der Anfang verborgen wird. Ewiges Leben hat in sich eine Unauflöslichkeit der Kräfte, Tod aber nicht, 1. Kor. 15, 54. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Die ganze heilige Schrift weiß nichts von dem ewigen Tod, davon in der Litanei des Württemberger Bußtagsgebets auf's Ungewisse hergesprochen wird. Sie gebraucht das Wort niemals; es heißt vielmehr: „es werden dir danken, alle deine Werke.“ Wären sie in ewigem Tod, so würden sie in der Hölle nicht danken. Also ist nöthig, die beschmutzten Begriffe nach und nach zu säubern: sie verursachen unvermerkt schleichende Befleckungen des Geistes. Von den unrichten Worten kommt viel Unheil in die Welt. Gott allein kann dem Elend abhelfen. Er wird (nach Jeph. 3, 9.) den Völkern wieder eine reine Sprache verleihen. Alsdann werden sie den Namen des Herrn lauterlich anrufen, und ihm dienen einträchtiglich, und mit einer Schulter die Last des Herrn tragen.“

„Es ist auf uns kommen das Ende der Ewigkeiten, die verfloßen sind von Anfang der Erde,“ 1. Cor. 10, 11.; dieß ist ja so klar, daß man das Wort ewig nicht für unendlich nehmen sollte. Aus dem Prediger Salomo muß man bestimmen, was im strengsten Verstand Ewigkeit heißt. Salomo redet, R. 3, 14. 15., von einem Zirkel und Umlauf des Verborgenen in's Offenbare, und des Offenbaren in's Verborgene, daß man daraus lerne, Gott recht ehren und fürchten, als den König der Ewigkeiten, 1. Tim. 1, 17. Es bricht aus dem Unsichtbaren das Sichtbare auf eine Zeit heraus und verschwindet auch wieder. Diese Konnexion muß man einsehen. Das heißt eine Ewigkeit, wenn etwas Hervorgebrachtes eine Zeitlang währt, und wieder in's Unsichtbare zurückzieht; darum heißt es Verborgenheit, **Olam**. Das ist ein Hauptwort neuen Testaments. Gott heißt König der Ewigkeiten, er ordnet sie von Anbeginn zusammen. Da ist nichts zu und nichts ab zu thun. **Olam** und **aion** folgen nicht aus dem Wesen der Dinge, sondern aus der Freiheit Gottes. **Aion** heißt bei Hippokrates in seinem Buch: Von den Aeonen, eine Zeit von 7 Tagen, 7 Wochen, 7 Jahren. So haben es auch die Juden genommen, 5. Mose 15, 17., er soll dein Knecht seyn ewiglich, d. i. bis auf's Jubeljahr.“ In Betreff des andern Punktes sagt er: „Man muß mit David sagen: Du

bist erschrecklich; wer kann vor dir bestehen? und mit Pauls, Ebr. 10, 31.: Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Inzwischen muß man denken, daß dieß Erschreckliche nicht kann zu Nichte machen, daß Gott die Liebe selbst sey, dem der Zorn etwas fremdes ist, und daß sein Zorn gegen die Liebe einen Augenblick währe, wie David sagt. Weil nun Gott die Liebe ist, so wird er auch wissen die Gerichte über die Sünde so einzurichten, daß, so erschrecklich die Strafen sind, so hart es klingt, daß er in der Hölle Leib und Seele auseinandersetzt und zur Verderbniß bringt, so erschrecklich es anzuhören, daß der Rauch ihrer Qual aufsteige von einer Ewigkeit zur andern, wie der Rauch zu Sodom von einer Ewigkeit zur andern bis auf diese Stunde aufsteigt: so erträglich müssen doch die Höllenstrafen seyn, so daß sie solche feuerverzehrende Schmerzen, wie wir, nicht fühlen können, weil ihre Leiber nicht verbrennen, sondern daß sie noch zurück denken können, und ihre Knie beugen und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Wenn sonst kein Wort in heiliger Schrift stände, als Davids Ps. 145, 10.: „Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke,“ so wäre es genug, die allzu schreckliche Abbildung der Hölle zu mäßigen. Alles muß dahin auslaufen, daß, nach den Gerichten der Ewigkeiten endlich alle Kreatur sagen muß, Off. 5, 13.: Lob und Ehre und Preis und Gewalt sey dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Also die Strafen sind zwar erschrecklich, doch ganz anders, als man denkt, weil man in der Hölle nicht verbrennt, sondern zerlöst wird, daß die armen Geschöpfe noch dafür danken können. Man soll sich die Sache vorstellen, wie die Schrift es angibt, nicht unendlich; denn das ist die rechte und ächte Grundbildung des neuen Testaments von den Gerichten Gottes, welche ich gegen alle übertriebene, der heiligen Schrift entgegen laufende Meinung darstellen will, daß nach vollzogenen Gerichten, die schrecklich genug sind, Gott alle seine Werke danken werden.“

„Es ist kein Vorwitz, keine unnöthige Lehre, sondern eine Sache, die wir zur Ehre Jesu und zum ächten Verständniß des neuen Testaments glauben, und mit Einförmigkeit alles unsers Thuns bezeugen müssen, nämlich daß Alle und Jede, die in's Gericht fallen, nach ausgestandenem Gerichte, Gott für ihre Strafen danken und Recht geben werden. Nun wird zwar in unserer Kirche zuverlässlich gelehrt, daß die Strafe der hölli-

schen Verdammniß ohne Ende seyn werden; allein es fragt sich, ob das, was aus Mißverständnis des Worts Ewigkeit nach und nach in der Welt zur Lehre worden, in der heiligen Schrift wirklich Grund habe? Hier mußt du freilich Verstand brauchen, dich von allen Vorneigungen der Lehrer, der Kirche, der Welt ausleeren, allen Sägungen der Welt absterben. Alsdann wirst du die beiderlei Erklärungen der Sprüche, die von den ewigen Strafen handeln, erst wissen abzuwägen. Petrus gibt dir aus dem Munde den kürzesten und klarsten Aufschluß, 1. Petri 3, 19.; 4, 6.: nämlich den Todten selbst hat Jesus das Evangelium so verkündigt, daß, nachdem sie gerichtet seyn werden nach Menschenart, nämlich zwei-, drei-, vier-, fünffältig, sie nach Gottes Art im Geist in der Unsterblichkeit leben. Dieß ist so klar und kommt mit Davids Spruch, Ps. 145, 10., so gerad überein, daß du alle dunkleren Sprüche darnach richten kannst."

"Jeder Hausvater, der einen ungerathenen Sohn hat, denkt ja doch: ich thäte alles für meinen Sohn, ihn zu retten, und David sagte deswegen von Absalon: ach, daß ich könnte für dich gestorben seyn! Nun, wenn ihr nachdenket, wie lange es währen wird, daß die Kinder das Maß ihrer Väter erfüllen: so werdet ihr, wofern ihr euch nicht verhärtet und verschließet, denken müssen, es sey ein gewisses Maß, in welchem Gott das gerechte Blut, das von Abel an bis auf die Letzten in der Verdammniß gefordert wird, beschließt; und da er doch Vater von allen Nachkommen Adams ist, und da er Jesu, seinem Sohne, Macht gegeben hat über alles Fleisch, so werde er die Ewigkeit so zu beschließen wissen, als A und D, daß ihm alle seine Werke danken."

"Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod; das heißen die Rabbalisten Klippot, cortices (Rinden, Schalen) nämlich alles Unordentliche in der Kreatur. Denn dem Tod wird sein Stachel genommen werden. So muß also nothwendig auch Alles, was Sünde heißt, alles Werk des Teufels in den Geburten der Ewigkeiten, die auf einander folgen sollen, zerstört werden. Und von der Unendlichkeit Gottes auf eine unendliche Verschuldung der Sünde schließen, ist ein Hirngespinnst, dergleichen es Hunderte gibt. Denn so müßten alle Werke Gottes unendlich seyn, nicht aus der Willkür Gottes, sondern aus Noth der Natur Gottes, wie wenn ein Fuhrmann seine Pferde nicht mehr halten kann, sondern muß

ſie laufen laſſen; welches unanſtändige Begriffe von dem Wohlgefallen des Willens Gottes ſind."

"Im 21. Kapitel der heiligen Offenbarung wird das neue Jeruſalem deutlich ohne alles Sinnbild beſchrieben. Die Beſchreibung der Stadt, ſo viel die Worte ſagen, muß ganz körperlich und unverblümt genommen werden. Der Umfang der Stadt iſt 1028 deutſche Meilen, von Paläſtina an bis gen Italien reichend. Im 22. Kapitel iſt alles nach dem Wort zu nehmen. Der Strom des Lebens und die Bäume haben nichts Sinnbildliches, ſondern ſind ganz leiblich zu nehmen, nach der ganzen Ähnlichkeit der heiligen Offenbarung. Hier wird erſt erklärt, was bei der Schöpfung überſinnlich iſt, nämlich heiliges Element, heiliges Feuer, himmlisches Waſſer, die Ausbreitung ſeiner Stärke, Pſ. 150. Außerhalb der Reſidenz auf der neuen Erde werden die Nationen wieder rings herum ihren Platz finden. Sie werden auferſtehen im Fleiſch und nach Gottes Art leben im Geiſt. Viele werden durch die Blätter geſund, und ihre Strafe iſt nicht im Feuerſee der Rebellen. Die Nationen müſſen außer dem Feuerſee ihre Krankheit tragen und durch die Blätter geneſen; nach Gottes Art werden ſie endlich leben im Geiſt, d. i. in unſterblich geläutertem Zuſtand nach ausgeſtanenem Gericht."

"Das neue Jeruſalem kommt herab auf die neue Erde. Wann die Heiligen die tauſend Jahre mit Chriſto im Himmel, im Paradies, im Ort des dritten Himmels, wohin Paulus entzückt wurde, vollendet haben, ſo kommen ſie vom Himmel hernieder mit dieſer herrlichen, viereckigen neuen Stadt, und herrſchen über die Erde als Könige und Prieſter. Sie werden königlich herrſchen, nachdem ſie ſchon Beſitzer des Gerichts ſind, und die allgemeine Geſchichte ſowohl der phyſiſchen und bedingungsweiſe nothwendigen, als auch der freien Dinge inne haben und verſtehen. Daher wird das Gericht nicht nur bis am jüngſten Tage währen, ſondern es wird auch, nach Ebr. 6, 2., ein ewiges Gericht ſeyn auf der neuen Erde, Off. 22, 2. Jeſus unſer Heiland hat das ſehr oft geſagt, daß die durch Ungerechtigkeit ihrer Unterbrüder ſanftmüthig gemachten Seelen das Erbreich erblich beſitzen werden, daß die Königin von Mittag die unglaubigen Juden verdammen werde, daß alle anti-chriſtlichen Worte werden gerichtet werden. Und Petrus hat ohne Zweifel aus Jeſu Chriſti Mund, gehört, daß den Todten das Evangelium ſey verkündigt worden, und daß die in

der Sündfluth Ertrunkenen nach Gottes Art im Geist leben, zuvor aber ein Gericht am Fleisch nach Menschenweise, nämlich ein ewiges (d. h. lang dauerndes) Gericht ausstehen werden; 1. Petri 4, 6. Auch selber die unrichtigen Erklärungen der Theologen über diesen Spruch und die übrigen Verdrehungen des heiligen Textes werden verurtheilt werden, welche die Theologen entweder aus Gewohnheit oder aus Ueberrellung gestellt haben.“

„In der Ewigkeit, auf der neuen Erde, wenn in dem neuen Jerusalem die Könige und Priester über die neue Erde und über die Könige der Nationen gebieten werden, wird es so seyn, daß die Nationen, die in den vorigen Zeiten gelebt und nun auferstanden sind, nicht nur einzeln Rechenschaft geben werden, sondern auch in ihren ganzen Staaten, in der Verbindung mit denen, mit welchen sie vorher in Gesellschaft gestanden. Denn die neue Erde wird mit allen Nationen bewohnt werden, und da werden etliche ihr Gericht sowohl für ihre Sünden, als auch für die Verschuldungen, die sie in der bürgerlichen Gesellschaft auf sich gezogen, so lange tragen müssen, bis die Blätter des Holzes des Lebens sie gesund machen. Die Ungläubigen werden der Sünden, die sie in dem vorigen Stand der Erde begangen, sich müssen erinnern, und ihr Zustand und ihre Verhältnisse, darin sie mit Andern, an denen sie sich versündigt, gestanden, wird sich-ihnen anschauenderweise zu erkennen geben. Dieser Zustand wird so lange bleiben, als nöthig ist, das Recht und die Strafe Gottes an ganzen Völkern zu bewundern: es wird gleichwohl für Andere ein seliger Zustand seyn. Die Könige der Nationen werden ihre Herrlichkeit an das neue Jerusalem aufzuopfern suchen; das wird ihr größtes Glück seyn, wenn sie das werden thun können. Endlich werden die verschiedenen Regierungsformen abgethan und von allen Nationen die priesterlich königlichen Gesetze des Messias nach und nach angenommen werden. Da wird alles Irreguläre sich aufheben, und wenn selbst der Tod verschlungen seyn wird in den Sieg, so wird ein Jeder in seiner Stellung dem Ganzen ähnlich seyn, damit Gott sey Alles in Allen.“

„Die Lehre des Universalismus d. h. Gott Alles in Allen, wird einem Gläubigen bekannt in seinem geistlichen Alter, nicht nur vom Lesen anderer Schriften darüber. Die Wiederherstellung in die erste Ordnung erweist sich am besten aus 1. Cor. 15. als eine Folge der Auferstehungskraft Jesu, B. 20—28., und

aus der Epistel an die Epheser Kap. 1, 9—11., wenn Alles unter Ein Haupt verfaßt wird. Diese heilige Dinge werden nicht durch Für- und Widerdisputiren bekannt, sondern durch das unzerstörliche Wesen des sanften und stillen Geistes: in diesem führt der heilige Geist in alle Wahrheit. Zu viel Sätze auf einmal in einander stecken, hilft wenig, ja, es macht die Hoheit des Evangeliums nur allzu sinnlich bekannt, und schadet hernach, wenn man nicht würdig darnach wandelt."

"Auch Bengel glaubte an die Wiederbringung aller Dinge, bleibt aber dennoch in diesem Stück bei der Augsburgerischen Confession, darin nur diejenigen mißbilligt werden, welche dieselbe lehren. Dieß glaubt Bengel auch, wenn man sie lehren würde, so würde das der allergrößten Sicherheit Thür und Thor öffnen. Kann aber nicht jede Lehre mißbraucht werden? Ist dieß nicht auch mit der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden und ohne Werke geschehen? Das Muster der rechten Lehrweisheit haben wir in der heiligen Schrift vor uns. Weit entfernte Dinge bleiben den Menschen länger verborgen, bis es näher dazu kommt; darum kommen jetzt manche apokalyptische Wahrheiten an das Licht, weil es nahe dabei ist; hingegen was im 22. Kapitel der Offenbarung vorkommt, ist noch heimlich verschlossen, will geschweigen, was nach den Ewigkeiten der Ewigkeiten geschehen soll. Man stelle es sich unter einem Gleichniß von menschlichen Gerichten vor, ob es zu vermuthen sey, daß Gott jetzt noch vor Anfang der Execution den Gottlosen diese Wahrheit wolle bekannt werden lassen. Wenn man einem Verbrecher das Urtheil publicirt, man hätte aber im Sinn, beim Galgen ihm Pardon zu geben: wird ihm auch zugleich mit Ankündigung des Urtheils der Pardon angekündigt? Wäre es nicht lächerlich? So wäre es auch nicht vorträglich, wenn man den Gottlosen, so man ihnen von der Hölle predigt, zugleich von dem einmal folgenden Ende ihrer Qual predigen würde. Vor dem Anfang der Execution soll es nicht offenbar werden. Wenn aber auch die Strafen aufhören werden, so kommen eben doch die Befreiten nicht zur Erstgeburt, sondern es wird ihnen in alle Ewigkeit nachgehen. Sie erlangen eben Pardon. Bei dem Erweis der Sache selbst ist es freilich bedenklich, daß es bei den Strafen nur dreimal heißt: in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, Off. 14, 19. 20., und zwar nach einigen sehr guten Handschriften nicht: in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, sondern entweder in eine Ewigkeit der

Ewigkeiten, oder auf eine andere besondere Art, wodurch der Sinn verringert wird. (Eine Ewigkeit läßt sich ausrechnen.) Bei dem ewigen Leben heißt es allemal: in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, und es gibt noch andere Sprüche, darinnen bezeugt wird, daß es ohne Aufhören währen werde, und bringt solches auch die ganze Oekonomie Gottes mit sich."

Alle Parteien der Pietisten in Württemberg halten an der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge fest. Michaelianer und Peregizerianer predigen sie von den Dächern, die kirchlichen Pietisten behandeln sie mehr als Geheimlehre. Michael Hahn sagt von ihr: „Sie ist ein großer, Alles in sich fassender Theil der Lehre von der Versöhnung. Es ist nicht möglich, daß man ohne diesen Begriff die ganze Wahrheit erkennen kann. Die ganze heilige Schrift ist voll davon. Ich für meinen Theil wünschte lieber nicht geboren zu seyn, als keine Wiederbringung aus der heiligen Schrift glauben zu können, ob ich schon mich für meine Person nicht darauf verlasse."

Von Rieger, geb. 1707.

Seitdem uns der Sohn aus des Vaters Schooß verkündigt hat: Gott ist die Liebe, so schwast es jetzt Alles nach; aber wer wäre darauf gekommen, wer hätte sich es unterstanden, so von Gott zu denken und zu rühmen? Und — wer kann es jetzt noch genug erkennen und glauben? Wer rottet genugsam alle bittere Wurzeln, alle Widrigkeit und allen Verdacht wider Gott und seine Wege, in sich aus? Wer versüßt sich genug sein herbes Leben mit dem Evangelio, dieser frohen Botschaft: Gott ist die Liebe? In vielen tausend Wohlthaten ergießt sich die Liebe Gottes; aber es stillt und füllt, es erleichtert und befriedigt nichts so sehr das Herz; tausend Eindrücke von genossenen Wohlthaten, in denen man Gottes Liebe gefunden hat, ist ein einziges widriges Begegniß wieder auszulöschen vermögend, oder frist die Frucht, wie ein Wurm, ihnen das Herzblatt ab. Nur der Erweis, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, hebt den Widerspruch auf immer. Denn damit war nicht nur ein höchster Zeuge und Prediger zum Verkünden der Liebe Gottes da, der den Menschen ein Herz zur Liebe Gottes machen konnte; sondern da war nun das Ebenbild des unsichtbaren Gottes selbst da,

in welchem sich die Liebe Gottes in einem Laufe von etlichen und dreißig Jahren unter allen Umständen sichtbar den Menschen dargestellt hat: denn dazu ist die gesegnete Menschheit unseres lieben Heilandes bestimmt, daß aus derselben, in alle Ewigkeiten hinein, Gottes Liebe über uns ausströmen könnte, und daß wir auch durch dieselbe Gott näher werden, und Gott sich näher zu uns thun möchte. Unser lieber Heiland setzt selbst die Frucht seiner Sendung in die Welt darin, daß wir nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, und gar oft sagt er: wer an Ihn glaube, habe das ewige Leben. So sagen auch die Apostel, und wer dieß Zeugniß Gottes glaubt, der wird erst des Mißtrauens gegen Gott los, das der Teufel aus seinem Schlangensamen in unser aller Herz gespieen hat. Dem Menschen käme es noch begreiflicher vor, schmeichelte auch seiner Einbildung und seinem Hang zum eigenen Verdienste mehr, wenn wir mit der Liebe den Anfang machen könnten, aber Gott hat aus innerer freier Neigung sich zu uns gethan, da wir noch Feinde waren, und uns zuerst geliebt, 1. Joh. 4, 7—12. Und so müssen wir es auch Alle aus dem Evangelio, dieser frohen Botschaft, unter der gründlichsten Empfindung unserer Unwürdigkeit, glauben lernen, sonst ist es mit allen Bemühungen, uns zur Liebe zu erwecken, verkehrt angegriffen.

Vom Abt Jerusalem, geb. 1709.

Ueber nichts zerbrechen sich die Menschen die Köpfe mehr, als über die Ewigkeit der Höllestrafen. Der Ausdruck Ewigkeit sey so positiv, daß alle gelinderen Erklärungen dabei kein Genüge thun. Aber ob Gott gleich ewige Strafen drohet, so entsagt er doch nirgend seinem Begnadigungsrechte; es können auch ewige Strafen seyn, ohne ewige Verstoßung eben desselben Sünders. Wir machen diese Lehre durch die Ideen, die wir darin mischen, selbst verwirrt; denn wo steht es, daß Gott die Menschen über einzelne Sünden verdammen werde? Wo, daß die Menschen ihres angeborenen Verderbens wegen verdammt werden sollen, wie schwarzgallige Menschen glauben? Wo, daß die Menschen, die außer der christlichen Kirche leben, wo, daß die Heiden, wo daß die ungetauften Kinder verdammt werden sollen? Wo endlich, daß nach der fürchterlichsten aller Vorstellungen, Gott gar einige Menschen von Ewigkeit zu verdammen

beschlossen habe? Bei solchem Unsinn muß diese Lehre freilich wohl die allerschrecklichste seyn. — Aber dieß ist ja auch die Lehre der Religion nicht. Nach dem Ausdruck der Bibel, wird dann, wenn das menschliche Geschlecht zu seiner höhern Bestimmung erhoben ist, der Sohn dem Vater das Reich übergeben; seine Gnadenökonomie hier auf der Erde wird aufhören, aber deswegen wird der Plan Gottes für die ganze Ewigkeit mit uns noch nicht erreicht seyn. Wir können denselben nicht übersehen, aber wir bleiben doch wirksame Glieder in dem Reiche Gottes, wir sollen immer die Ehre unseres Gottes und die Vollkommenheit der Welt noch mit verherrlichen helfen. Wie so thätig ist die Bestimmung der Engel; diese kennen kein müßiges Leben; auch wir bleiben, wirksame Glieder in dem moralischen Reiche Gottes, und je vollkommener und aufgeklärter wir werden, je größer, je erhabener wird unsere Bestimmung — die große Bestimmung der ganzen Natur ist die Verkündigung der Ehre Gottes — die Himmel und die Erde erzählen sie — der Wurm und der Cherubim. Je thätiger wir hier werden können, je größer wird unsere Glückseligkeit — sollten wir ewig leben, und zur Ehre unseres Gottes nichts mehr als das armselige Wenige nur gethan haben? was konnten wir hier mehr thun als Lallen? Für uns ist hier gewiß nur die allererste Vorbereitung, hier haben wir Gott nur als Kinder kennen gelernt, nur so viel von seiner Weisheit und Güte, daß wir mit Liebe und mit Vertrauen ihn als unsern Vater ansehen, daß wir mehr Kenntniß von ihm zu haben wünschen, in der Betrachtung seiner herrlichen Eigenschaften unsere Freuden finden, ihn lieben, mit Entzücken an ihn denken. — Aber wie wenig übersehen wir seine ganze Oekonomie, was sind es für einzelne Blicke — und würden wir ihn auch nur als unsern Vater, ihn auch nur so weit kennen, wenn sein eingeborner Sohn uns ihn nicht gezeigt, uns nicht zu ihm geführt, uns nicht die Freude zu ihm gegeben hätte? Und da der Plan Gottes, sowohl in der Erhaltung als in der Regierung der Welt, ein ewig fortgehender die ganze Natur in sich fassender Plan ist, wie viel anbetungswürdiger wird uns die ewige Weisheit und Güte dieses allerhöchsten Regenten der Welt werden, je mehr wir diesen unendlich weisen Plan übersehen!

Da alle Menschen sich ihre künftige Seligkeit nach dem, was sie hier als ihre größte Glückseligkeit ansehen, vorstellen: so ist es auch für einen jeden Menschen Freude sich in diesen seinen

künftigen Zustand hinein zu denken. Wie könnte vor allen ich es mir versagen, da ich als hochbetagter Mann, schon an den Thoren der Ewigkeit stehe, einen Blick in diese Seligkeit zu thun. — Zwar wird Vieles mir jetzt noch unaussprechlich seyn, aber das erwarte ich doch mit Gewißheit, daß ich Gottes herrliche Weisheit und Güte, die mich hier in ihren einzelnen Spuren schon so entzückte, nun noch viel vollkommener übersehen; daß ich in dieser unendlichen Quelle aller Vollkommenheiten immer neue entzückende Vollkommenheiten entdecken, mich durch die Theilnehmung daran immer seliger fühlen; daß ich dieß herrliche Wesen immer reiner, immer inbrünstiger lieben, und mich immer mehr in seinem Lobe, in der Anbetung seiner Vollkommenheiten ergießen werde. Das erwarte ich, daß ich die herrliche Regierung Gottes immer mehr werde übersehen können, daß die Dunkelheiten, die ich oft darin fand, immer mehr aufgeklärt, über die Ungleichheit unter meinen Brüdern, die mich hier so oft beunruhigte, immer mehr Licht verbreitet werden wird. Ich hoffe auch, daß ich den Heiland, den mir Gott hier zu meiner Erlösung und Begnadigung gesandt, seiner Natur und seiner Bestimmung nach immer deutlicher erkennen, und den großen Plan Gottes in der Erlösung des menschlichen Geschlechts, immer mehr einsehen und bewundern werde.

Es ist eine sehr richtige Bemerkung, daß man die Ewigkeit von unserer jetzigen Zeit nicht so ganz absondern, und jene dieser nicht so ganz entgegen setzen sollte. Wir bleiben in dem zukünftigen Leben auch immer in der Zeit, und unser ewiges Leben ist ein zu einer immer größeren Vollkommenheit fortgehendes zeitliches Leben, wovon hier auf der Welt nur die erste Periode ist, die nur zu der folgenden vorbereiten soll, der Uebergang zu einer höhern Stufe, wohin ich gewiß mein Bewußtseyn mitnehme. Die neue Entwicklung, die mit uns vorgeht, verändert hierin nichts, und so gehen wir in einer unaufhörlichen Zeitdauer von einer Stufe zur andern fort. Diese ewige Fortdauer besteht aus einzelnen sich ohne Aufhören folgenden Zeitpunkten, wenn wir sie auch vielleicht da nicht nach unserm hiesigen Zeitmaße berechnen. Die Ewigkeit ist also für uns nichts als die ewig fortbauende Existenz, die mit unserer Geburt anfing, und die durch den Tod um nichts verrückt wird: Ein Punkt schließt sich an den andern. Für unsere Moral, und für unser Verhalten in diesem Leben, als Vorbereitung auf das zukünftige, ist dieß sehr wichtig. Es ist aber

dabei sehr natürlich, daß die ganz veränderte Lage, worin wir in jenen höheren Sphären kommen, die neuen Organe, die wir erhalten, die andern Gegenstände, die uns umgeben, die ganz veränderten Verhältnisse und Verbindungen, worin wir uns befinden werden, in der Art unseres Zustandes eine größere Verschiedenheit hervorbringen werden, als wir uns hier vorzustellen vermögen.

Anstatt daß manche Prediger Wunder denken, wie sehr sie sich der Gerechtigkeit Gottes bei ihren Gemeinden annehmen, wenn sie für die Ewigkeit der Höllestrafen deklamiren: so sollten sie jene Vorurtheile auszurotten suchen, nach der Lehre Jesu das Richten verbieten, und das Gericht, Gott überlassen; sie sollten ihre Zuhörer lehren, daß Furcht vor der Hölle noch keinen Christen, so wenig als Galgen und Rad einen guten Bürger mache — sollten sie lehren, daß kein Uebel von Gott zugelassen werde, wenn es nicht mit der Beförderung des besten Endzwecks unzertrennlich verbunden ist. Höchst nachtheilig ist es, wenn die Lehrer und Prediger ihren Zuhörern nur immer von der Hölle vorsagen, wodurch die Empfindung vom Evangelium das heißt von der frohen Botschaft und von der Vollkommenheit und der Wohlthätigkeit der christlichen Religion nicht erweckt wird; auf diese Art predigen sie die Moral durch Galgen und Rad. Wenn die Menschen noch so roh sind, daß sie durch die Hölle geschreckt werden müssen, so ist dieß die Schuld des Unterrichts.

Von Pfarrer Philipp Matthäus Hahn, geb. 1739.

Durch die Sünde kam der Tod in die Welt. Der Same nämlich des höheren Lebens war zwar durch den Odem Gottes in das irdische Fleisch der Menschen eingesät; dieses, das Fleisch, hätte den Grund oder den Thron zur leibhaften und sichtbaren Darstellung der Gottheit abgeben sollen; das geschöpfliche Leben des irdischen Menschen hätte stufenweise, durch Unterwerfung unter den Geist, selbst in den Geist erhoben werden sollen. Der in den Menschen eingehauchte Geist, das lebendige Wurzelbild der göttlichen Geburt, hätte aus der feinen Erde, woraus der Mensch gemacht worden, einen himmlisch-leiblichen, unverweslichen, nach dem Grundbilde des Geistes gestalteten, herrlichen Leib anziehen sollen. Statt dessen aber wurde der Mensch

durch des Teufels Verführung dem Geist ungehorsam; dadurch erhob sich das Leben des Fleisches und verschlang den Geist. Nun muß der Mensch wieder zur Erden werden, wovon er genommen ist, weil das Wachsthum zur Unverweslichkeit aufgehört hat. Gott wollte aber seine Liebesabsichten fortsetzen, und hat deswegen Anstalten getroffen, die Menschen dem Tode zu entreißen, den geschwächten, in der Todesohnmacht liegenden Geist der Herrlichkeit mit neuem Zufluß des Lebens aus Jesu verklärten Menschheit anzuleuchten und den Menschen dadurch auf's Neue in das Wachsthum der Unverweslichkeit zu setzen. Durch die Verklärung des Fleisches Jesu sollte ein ununterbrochener Zufluß aus dem Haupt in die Glieder zu Stande kommen. Vorher aber sollte sich Jesus noch tiefer und unter härtere Proben herunterbegeben, als der erste Mensch zum Sieg der Unverweslichkeit für sein Fleisch nöthig gehabt hätte, damit Er nicht nur ein verdientes Vorzugsrecht bekommen möchte, dem Tode zu entreißen, welche Er will, sondern damit auch sein Fleisch durch sein Leiden übervollkommen werden und ein überfließendes Maß des Geistes bekommen möchte, welches hinreichend wäre, der ganzen Welt das Leben zu geben und Alles zu erfüllen; weßwegen Er auch, in besonderem Verstande, der Gesalbte genannt wird. Diese Anstalten kamen nun ganz aus dem Grunde der Vaterliebe Gottes gegen die Welt, welcher den im Fleisch verschlungenen Geist der Herrlichkeit, weil er aus Ihm war, nicht im Staube wollte verloren gehen lassen. Denn Er liebte die Welt als Seine Kinder; obgleich es verirrte oder verlorne Kinder waren, so sah Er doch noch etwas Göttliches in ihnen. Er liebte die Welt also, daß er seinen Einigen Sohn um der Welt willen, um Seiner schuldhaften und verlorenen Söhne willen, an das Kreuz und in den Tod gab. Der kam nun in der völligen Erkenntniß dieser Liebesabsichten zu uns; und da die Menschen aus Haß des Lichtes Ihm das höchste Leiden zufügten, so verurtheilte Er sie doch nicht, forderte Gott auch nicht zum plötzlichen Gerichte über sie auf, sondern litt Alles im Blick der Liebesabsicht Gottes über sie. Diese war aber keine andere, als sie selig zu machen, zu erretten, ihnen ewiges Leben zu geben mit seinem überfließenden und lebendigmachenden Geist in sie auszufließen, mit dem Feuer, das Unverweslichkeit in das Fleisch einführt, auf's Neue sie zu entzünden und mit dem Wasser des Lebens sie zu befeuchten. So sollte das in ihnen ruhende Bild der Herrlichkeit aus Gott wieder

lebendig gemacht, aufgeweckt, gestärkt und aus seinen eigenen Grundanfängen, durch himmlische Speise und Trank, wieder wachsend gemacht werden, damit sie im Tode nicht sterben und bei der zukünftigen Auferstehung dem zweiten Tode nicht anheimfallen, sondern in sein Kraftbild des Lebens und der Unverweslichkeit verklärt werden.

Nach allen Zeiten des Verlaufs der Ewigkeit, Eph. 3, 21., nach Aeonen der Aeonen hat man auch das Vermögen, wie andere erleuchtete Heilige, das große Geheimniß des weiten Umfangs des Königreichs Christi, oder seines zukünftigen Leibes, oder des großen Hauses Gottes zu fassen, und nach allen Ausmessungen zu verstehen. Nämlich, Eph. 3, 18. 19., nach der Länge der göttlichen Liebe: wie weit das Königreich Jesu werde hinaus währen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, bis daß alle Feinde aufgehoben und alle Schwachen stark sind. Nach der Breite der göttlichen Liebe: wie viel es in sich fassen werde, wie es sich werde ausdehnen auf alle Völker, welches die schwachen Gläubigen zur damaligen Zeit noch nicht wußten; denn es war ihnen schon ein Aergerniß, wenn sie hörten, daß man den Heiden das Evangelium verkündige. Die Ausmessung der Breite begreift also alle Arten von Menschen und Geschöpfen in sich, alle Arten von Sünder, oder nach dem 150. Psalm, Alles, was Odem hat auf dieser Erde. Ferner hat man auch das Vermögen auch die Tiefe der göttlichen Liebe, des Leibes Christi oder des Tempels Gottes zu verstehen: nämlich daß auch der Abgrund, der Todtenschlund mit allen Todten und das gesammte Reich der Finsterniß mit allen abgefallenen Engeln, nach Phil. 2, 10. 11.; Off. 5, 13., dazu gehören. Ebenso wird man auch die Höhe der göttlichen Liebe verstehen können, nämlich die himmlische Welt, die Engelmwelt der unsichtbaren Geister. Auch die gehören zum Königreich Christi, oder auch diese werden noch Glieder des Leibes Christi werden und von Gott durch Christum auf eine viel höhere Art erfüllt werden, als sie jetzt von Gott erfüllt sind. Denn wie der Teufel einen gröbern elementarischen Leib zur Erziehung der ihm bestimmten Feuer und Schwefelstrafe, Matth. 25, 41.; Off. 20, 10., bekommen wird, so ist glaublich, daß auch die guten Engel aus dem verklärten irdischen Leib Jesu zur Vermehrung ihrer Herrlichkeit, ein Ueberkleid von größerer Dichtigkeit bekommen, und dadurch mehr an Jesum und Gott angrenzen und Jesu ihre erhöhte Herrlichkeit zu verdanken haben

werden. Das ist ein weises Königreich, ein großes Haus Gottes, ein langwährendes Werk Gottes, wodurch er sich immer mehr offenbaren wird. Paulus achtet es hoch diese Dinge zu erkennen. Wir sollten es auch für keinen Vorwitz und für nichts unnöthiges ansehen.

Von Lavater, geb. 1741.

O mein Lieber! wie ist das meiste Christenthum noch so eingeschränkt, so unfrei, so unevangelisch! Der Heiland, welche Sekten duldet Er! Die gewöhnliche Lehre von der Genugthuung, so wie sie von den meisten Orthodoxen vorge-
tragen wird, mißfällt mir so sehr, als immer der Socinismus (die Lehre des Socinus im 16. Jahrh., welcher die Gottheit Jesu läugnete), daß sie mir eben so unschriftmäßig zu seyn dünkt. Christo will ich dadurch nichts nehmen, sondern geben. Der Tod Christi wird in der Schrift, d. h., in den klaren, entscheidenden Stellen des apostolischen Vortrags, nirgends als eine gerichtliche Sache, als ein Ehrenpunkt, als eine ehrenrettende Genugthuung vorgestellt. Diese Ausschweifung hat's Ausschweifen gemacht. Diese Orthodoxie hat den Socinismus gezeuget. Christus ist im allereigentlichsten Sinn Versöhner. Aber nicht Versöhner Gottes, sondern der Menschen, nicht des Richters, sondern im Namen des Richters, im Namen des Vaters. Gott war nie des Menschen Feind. Gott bedurfte keiner Ehrenrettung. Davon steht wenigstens im Evangelio kein Wort, kein Wort in keiner der vier Leidensgeschichten, kein Wort in der Apostelgeschichte! und wo müßte es mehr stehen als da! — Kein Wort in keinem apostolischen Briefe! und wie vielmal müßte das stehen, wenn es eine Hauptlehre der Schrift wäre? Ich danke Christo Alles: mein leibliches Leben! warum das ewige nicht? — Er ist mir alles! alles! Alles durch seinen Tod, was ich von Ihm hoffe! Er hat sich durch Leiden für mich zum zutrauenswürdigsten und hülfreichsten Heiland vervollkommenet. Er entündigt, das ist, versöhnt mich in jedem Sinn! Dieses Ihm absprechen, wie es heute unzählige thörichte Weise thun, ist Antichristenthum. Christus ist nie der Gegenstand des richterlichen Zorns Gottes zur Ehrenrettung seiner Gerechtigkeit geworden. Er ist, wie wenn er lauter Sünde wäre, behandelt worden, d. h., das Laster selbst

hätte nicht ärger mißhandelt werden können. Er ist ein Fluch worden, infam, verbannt aus Israel, warum, und wie? — Weil er am Holz hing! Durch diesen Tod wurde er zu einem lebendig machenden Geist — wie Weizenkorn, das stirbt, um mehr Frucht zu bringen. „Er hat unsere Sünden auf sich genommen u. s. f.“ Er hat sie weggehoben, hat sich durch Leiden und Tod zur Vertilgung derselben und des Todes und aller Folgen der Sünde — tüchtig gemacht. So wenig Er aber deswegen, weil Er die Krankheiten seiner Zeitgenossen auf sich nahm, Matth. 8.; Jes. 53., Krankheit wurde, so wenig wurde er — verdammt, weil er die Sünde auf sich nahm.

Das Gleichniß, Matth. 20, 1., vom gleichen Lohn, den die ungleich lang Arbeitenden im Weinberg empfangen, scheint Ihnen für die Gleichheit der Belohnung aller zu entscheiden. Mir scheint klar, daß Jesus dieses Gleichniß in Hinsicht auf die früher und später Berufenen zur Erkenntniß Gottes, so ausgesprochen hat. Die später berufenen Heiden können zu derselben Seligkeit überhaupt gelangen, wie die früher berufenen Juden. Dieses Gleichniß kann unmöglich der Natur der Sache und andern ganz klaren und entscheidenden Aussprüchen des Evangeliums widersprechen. Jeder Mensch ist von jedem Menschen verschieden. Keiner kann dieselbe Sache völlig so genießen, wie ein anderer. Jeder Mensch hat eine besondere Organisation, kraft welcher alle seine Genießungen und Vergnügungen vereinzelt werden. Einfachheit und Mannigfaltigkeit sind die zwei großen einzigen, ewigen Gesetze, wodurch die Welt und die Menschheit, mit Einem Wort, Alles, das Einzelste, wie das ganze Universum, regiert wird. Eine Sonne — die von allen Augen — und von jedem Auge anders gesehen wird — Ein Gott — der sich allen, aber jedem anders zu genießen gibt — Eine Seligkeit, die jedem dieselbe, jedem eine andere ist. — Kein Mensch ist seiner Natur nach, keiner seiner moralisch religiösen Kultur nach desselben Glückes fähig, dessen ein jeder anderer fähig ist. Und wenn also auch derselbe Lohn, wie im Gleichnisse, allen gegeben würde, so würde es doch eine höchst ungleiche Belohnung seyn. Die einen im Gleichnisse waren sehr froh mit demselben Quantum, womit die andern sehr unzufrieden waren. Und wie kann einem vernünftigen Menschen der Gedanke beifallen: „Es gibt keine Stufen in der Strafe.“ Man muß die Strafen als-Schreck- und Verwahrungsmittel gegen künftige Verbrechen, oder als Besse-

run gsmittel der Fehlenden, oder als nothwendige Folgen des Lasters ansehen. So unendlich die Sünden an sich, und die Grade der Sünden verschieden sind, so unendlich verschieden müssen die Strafen derselben seyn, oder sollen alle, gleich Judas Ischarioth, und Kajaphas und Simon der Magier leiden? — Wenn also Jesus auch nicht gesagt hätte: „Es wird Sodoma und Gomorrha leidenschaftlicher ergehen, denn Chorazin“ — nicht gesagt hätte: „Ich werde einem jeden nach seinem Thun vergelten“ — wenn es nicht eines seiner Lieblingsworte gewesen wäre: „Mit welchem Maasß ihr messet, mit demselben wird euch hinwieder gemessen werden“ — wenn er zu seinen Aposteln nicht gesagt hätte: „Ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten“ — und wenn kein Apostel gesagt hätte: „Was ihr reichlich säet, werdet ihr reichlich erndten“ — so läß es in der Natur der Sache: Wie der Unterschied der Tugend, so der Unterschied der Belohnung. Sonst hätte gar kein Gericht und genaue Vergeltung statt. Hatten nicht alle zwölf Apostel, denselben, und dennoch nicht denselben Antheil an dem Herrn? Ist es nicht alle Tage so mit jedem Freunde, jedem Prediger, jedem Weisen, der in derselben Versammlung ist? Alle Hörer haben dasselbe Glück, aber wie ungleich ist dasselbe?

Wenn ich ein Instrument habe, mit dem ich dreißig, vierzig Dinge verrichten kann, das mir zu allen völlig gleich taugt, soll es mir nicht lieber seyn, als sechs andere Instrumente, die zu diesen dreißig, vierzig Geschäften nicht völlig hinreichen? Wenn ich Eine Erklärungsart habe, die alle Stellen der heiligen Schrift über eine Lehre ganz ungezwungen und dem Sprachgebrauch gemäß erklärt, soll ich sie nicht einer sechsfachen Erklärungsart, die kaum hinreicht, vorziehen? — Dieses gilt auch über Strafe und die Ewigkeit der Strafe:

Hart dich stellen kannst du Vater

Aber hart seyn

Kannst du nicht!

Unbillig und hart ist gewiß der Urheber aller Billigkeit und der Vater aller Barmherzigkeit nicht. Ohne Zweck handelt der Weiseste und ohne wohlthätigen Zweck die Liebe nicht. Keine Strafe kann Pein als Pein zum Zwecke haben, wenn sie von der Weisheit und Liebe eingegeben wird. — Wer zwecklos handelt, ist gewiß Thor, und wer zwecklos wehe thut, wenn er nicht sinnlos ist, ein Bösewicht. Entfernen Sie den Gedanken,

wie eine Gotteslästerung, daß Gott ein Wesen einen Moment länger, oder nur ein Gran schärfer züchtige, strafe, leiden lasse, als zu seiner Wiederherstellung, wofern diese möglich, oder zu seiner Zerstörung, wofern diese unausweichlich, schlechterdings nothwendig ist. Ewig, ist, wie alle Worte der Schrift und aller Schriften, ein Wort für Menschen — was für sie endlos scheint, ist, als solches für sie ewig; das, wo sie gegen sie kein Mittel wissen, keins absehen können — nennen sie endlos.

Was einmal zerbrochen ist, bleibt natürlicher Weise, zerbrochen, in so fern kein Aufhören der Zerbrochenheit, keine Wiederganzmachung abzusehen ist. Jede vorsätzliche Sünde ist eine Verletzung unserer Natur, eine Verwundung unseres unsterblichen Menschen, die uns als unheilbar vorgestellt werden muß, weil wir besonders im Zustande der Verwundung kein Heilmittel absehen können. Der warnende Vater kann dem Kinde nicht sagen: „Verlebe dich, ich will dich schon wieder heilen“ — Er muß sagen: „Gib' Achtung, oder du kannst für dein Lebtag elend werden!“ Kein Gesetzgeber in der Welt wird sagen: „Auf Uebertretung folgt die Strafe, die ich aber erlassen will.“ — Das, was die Sünde nach sich zieht, muß als ewig, unheilbar, unaufhebbar vorgestellt werden. „In vierzig Tagen wird Ninive nicht mehr seyn!“ hieß es. So wie diese Drohung ausgesprochen, schien sie unbedingt und unwiederruflich. Eben das Unbedingte, das unwiederruflich scheinende derselben, hatte den großen Effect, den Gott bezweckte, und Gott konnte, sogar ohne von seinem Worte zurück zu treten, Ninive stehen lassen. Die Doppelsinnigkeit war Seiner würdig. Ninive war nicht mehr das vorige Ninive in vierzig Tagen. Wenn auch die Worte ewig in der Schrift wirklich nicht bloß als äonisch, sondern als schlechterdings endlos genommen werden müßten, so wäre es Gott ein Leichtes, auch diese Buchstäblichkeit des Sinnes, wenn es nöthig geachtet würde, noch stehen zu lassen, und doch alle, der Rückkehr fähigen, zu begnadigen. Immerhin könnte das Feuer brennen, immer der Rauch aus der Feuersee von Neon zu Neon aufsteigen, und ihm könnten tausend Wege der Erleichterung, Befreiung oder Vernichtung der Elenden offen seyn. Gutes übrigens, denk' ich, zerstört Gott nicht, und nichts, was gut werden kann. Er scheidet und reinigt. Was alles reinigt, ist das Feuer! Reinigung ist der Zweck des Reinsten, und

was mit Reinigung Eins ist, Vereinigung mit dem Einen! Wie Licht in Licht zerfließt, so einigt sich alles Reine mit dem Reinen. Was rein werden kann, wird rein werden, und was nicht rein werden kann, ist, denk' ich, Schlacke, die gesondert, hingeworfen, vernichtet, oder zerstört wird. Nur Schwachheit, nur Beschränktheit ist, die uns Gott so kleinlich handeln und richten lehrt, wie nur leidenschaftliche Menschen richten. Wenn Sie den weisesten, besten, edelsten Menschen in seinem edelsten Momente sehen, so sehen Sie etwas, was kein bloß Millionenmal umzuschlagenden Maßstab der göttlichen Weisheit und des Edelstoffs des väterlichsten Richters abgeben kann. Wir müßten immer zu klein, wir können nie zu groß von Gott denken. Gott ist größer, als das größte Menschenherz. Wer von uns reicht Christus an die Ferse, doch ist Sein Vater größer als Er, und Er läßt einen menschlichen, nicht christlichen Herrn, auf einen bloßen Kniefall eine Million nachlassen — und heißt uns arme Sünder von armen Sündern siebenzigmal siebenmal vergeben!

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ Joh. 18, 36., Reich? Mannigfaltige Wesen und Kräfte unter Ein Haupt, Eine Regierung gebracht, viele Willen unter Einen Willen vereinigt, eine Menge freier, willkürlicher Wesen und Kräfte durch eine übermächtige Kraft und einen Alles überschauenden Willen zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke geleitet — das ist ein Reich — aber Reich Gottes, was ist dieß? Herrschaft des einzigen, ewigen Willens über alle Willen und alle Kräfte, Lenkung aller sichtbaren und unsichtbaren Wesen zu Einem ewig fortgehenden Zwecke, die möglichste Offenbarung und Mittheilung Seiner selbst, oder welches eins ist, die möglichste Entwicklung und Vereinigung aller Lebenskräfte. — Jedes einzelne uns begegnende Wesen ist uns demnach Stufe, Schlüssel zum andern; Medium, wodurch wir ein höheres erkennen, uns näher bringen, genießen, d. i. uns mit ihm vereinigen können. So viele sich berührende, an- oder in einander greifende Wesen sind, so ist in jeder Klasse immer eins, das das andere beherrscht, kräftiger, als jedes andere seines Gleichen auf alle seines Gleichen wirkt; eins, durch dessen Vermittlung die geringeren, zerstreuten Kräfte anderer, ihm gleichförmigen Wesen gleichsam zusammengebrängt und summarischer Weise erkannt und genossen werden. Alle andern Wesen, die sich zu Ihm, als ihrem Haupte, ihrem gemeinsamen Vereinigungspunkte

verhalten, sind gleichsam zerlegte, gesonderte Kräfte des Hauptes. Allenthalben nehmen wir König und Königreich, natürliche Oberherrschaft und Unterthänigkeit wahr, allenthalben irgend ein Individuum, das von vielen seines Gleichen, jedoch schwächeren Wesen mehr, das ist, in mehreren Punkten berührt wird, und das diese mehr, das ist, in mehreren Punkten berührt, als irgend eines dieser, das Ganze ausmachende Individuen berühren oder berührt werden kann. Der Zweig ist der König der Blätter und Früchte, der Ast der König des Zweiges, der Stamm der König des Astes, die Wurzel der König des Stammes. Dieß ist die Oekonomie der ganzen Natur. Alles ist König und Unterthan: die Wurzel Königin des Stammes und Sklave der Erde, die Erde Königin aller ihrer Produkte und Sklavin der Sonne. Alles berührt wenig oder viel, wird wenig oder viel berührt, mehr oder weniger gedrückt. Was berührt oder drückt, das herrscht; was berührt oder gedrückt wird, ist unterthan. — Es ist uns nichts bekannt, wodurch das höchste, erste, ewige Wesen, das an sich, als unendlich, als einzig und unvergleichbar, durchaus undenkbar, unbegreiflich, das ist, außer dem Kreise aller Analogieen, alles Gleichförmigen mit sichtbaren und beschränkten Dingen seyn muß, so sehr, wie möglich und den Bedürfnissen der Menschheit so angemessen, wie möglich, erkannt werden könne, als durch den Menschen, das krafftreichste, empfindungsreichste, willensreichste, genussfähigste und genießbarste Wesen. — Wenn nun aber ein Wesen dem unermesslichen, unendlichen, unbegreiflichsten Wesen am nächsten wäre — und irgend eines, es mag Namen haben, wie man will, oder auch keinen Namen haben, muß Ihm näher seyn, als alles Andere, muß allgenießender und allgenießbarer seyn, als alle andere, — wenn nun so ein Wesen wäre, und dieß Wesen wäre zugleich der Menschheit näher, als irgend ein anderes Wesen; es hätte mehr Analogie und Gleichförmigkeit mit der menschlichen Natur, es könnte mehrere Punkte der Menschheit berühren und von mehreren berührt werden, so würde dieses Wesen der natürliche König der Wiederbringer der Menschen seyn. Es würde die Menschen mehr als alle andere, höhere oder geringere Wesen an sich ziehen; es hätte mehr Influenz, Wirksamkeit auf die Menschheit; die Menschheit müßte ein solches Wesen, sobald es von ihr erkannt würde, für ihren Wiederhersteller, König, ihr Haupt, den Zielpunkt ihres Strebens erkennen und erklären. Die Menschheit und dieses Wesen wür-

den zusammen Ein Reich, ein universales Reich ausmachen. Die Bibel ist die Urkunde von einem solchen Wesen, das dem Unendlichen näher und der Menschheit analoger (ähnlicher) und gleichförmiger ist, als alle andere Wesen, wie sie immer Namen haben mögen. Alle Propheten der Israeliten geben Einem Zeugniß; das Zeugniß von einem solchen Wiederbringer ist der Geist aller Weissagungen.

Souveräne Herrschaft des Einen ewigen Unsichtbaren über Alles, Universalmonarchie Gottes, ein menschlich göttlicher König, der sich erhebt bis zum „Allen,“ „ein Menschensohn,“ dem alle Gewalt und königliche Würde, Ehre und Reich gegeben ward, dem alle Völker, Leute und Zungen dienen sollen; ein Königreich aufgerichtet von dem Gotte des Himmels, das alle Königreiche zermalmen und zerstören wird, ein König, der da heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Vater der Ewigkeit, **Friedefürst**, dessen Herrschaft groß seyn, die **nie aufhören wird, Friede zu verbreiten**; ein König, der mit Gerechtigkeit richten wird die Armen, mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und den Gottlosen mit dem Odem seiner Lippen tödten kann; ein Reich, wo „Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen werden, wo ein kleiner Knabe junge Löwen und Kälber mit einander treiben wird, wo Kühe und Bären an der Weide gehen und ihre Jungen bei einander liegen werden, wo Löwen Stroh essen werden wie die Ochsen, wo Säuglinge Lust haben werden am Loche der Schlangen und die eben Entwöhnten ihre Hand stecken werden in die Höhle der Basilisken, wo Niemand verlesen, noch verderben wird, wo das Land voll Erkenntniß des Herrn seyn wird, wie Wasser des Meeres Tiefen bedeckt“ — ein solches Reich, ein solcher König ist das große Augenmerk der Schriftverfasser, das einzige, letzte Ziel ihrer Hoffnungen; der Anfang und das Ende ihrer Aussichten, — solch ein himmlisch-irdisches Reich, solch einen göttlich-menschlichen König, solch ein Alles **wiederherstellendes**, allwirksames, allgenießendes Wesen ahnet, verkündigt, zeichnet ihr nach Zukunft und Ewigkeit strebender Geist. Und nun! gibt es ein solches Reich? einen solchen König? ein solches Alles **wiederherstellendes**, zusammenfassendes, Alles tragendes, Alles berührendes Wesen? Und wenn es ist, wo ist es? wo war es? wo wird es seyn? — Vor Pontius Pilatus legt Jesus — gelassen und ernst das große Be-

kenntniß ab: „Er sey das Haupt des göttlichen unweltlichen Königreiches; Er sey jener Geahnete, Verkündigte, Einzige, Unvergleichbare; Er sey der Gottheit und Menschheit am ähnlichsten, und kraft dieser unvergleichbaren Natur könne er der Menschheit mehr von der Gottheit zeigen, offenbaren, zu genießen geben, als irgend ein anderes Wesen; durch Ihn wirke die Gottheit auf alle menschlichen Naturen unmittelbarer, kräftiger, dauerhafter als durch irgend ein anderes Medium; Er sey das Wesen, wodurch die Kräfte der Menschheit mehr entwickelt, mehr auf Einen harmonischen Zweck geleitet, jedes Individuum der Menschheit schneller und sicherer zum Ziel seines Daseyns geleitet werde, als durch irgend ein anderes Wesen; Er sey der Mittelpunkt, in dem Alles, was Mensch heiße, zusammentreffe, in dem das an sich unanschaulbare, unerkennbare, ungenießbare Eine, Ewige, Unendliche, Namenlose unmittelbarer, reiner, wahrer, vollkommener genossen werden könne, als in irgend einem andern Bilde oder Unbilde von Ihm; über Ihm sey nichts, was der Menschheit zugehöre, Er und Alles unter Ihm sey das Eigenthum der Menschheit, sey es in einem unerreichbar erhabenen Sinn; es sey nichts Genießbares in Gott, das sein Unterthan, der, der Ihn erkennt, nicht genießen; es sey nichts Berührbares in der Menschheit, das durch Ihn in denen, die an Ihn glauben, nicht berührt werde; Er, der jetzt von Allem gedrückt scheine, kann einst Alles drücken, was sich nicht sanft von Ihm berühren und leiten lasse“

Von Jung Stilling, geb. 1740.

Gerhard Tersteegen fuhr einst auf dem Postwagen nach Holland, wo er viele bedeutende und vortreffliche Freunde hatte, die er zuweilen besuchte; nun saßen zwei Holländer vor ihm, deren ganzes Christenthum dem Ansehen nach im Reden und Worterkenntniß bestand. Diese schwanken hin und her, der Eine behauptete die Wiederbringung aller Dinge, der Andere kämpfte dagegen; bei diesem Streit sahen sie oft Tersteegen an, der ganz still hinter ihnen saß und einen großen Eindruck auf sie machte, so daß sie nichts Geringes in ihm vermutheten. Seine ganze Erscheinung trug das Gepräge eines

großen Mannes und aus seinem Angesichte leuchtete eine solche geheime Majestät, wie sie nur wahren Kindern Gottes eigen ist und die bei Tersteegen Jeden mit tiefer Ehrfurcht erfüllte. Die beiden Holländer hätten gern sein Urtheil über ihren Streit gehört, ob sie ihn gleich nicht kannten; als daher der Eine die Wiederbringung mit dem bekannten Spruch: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, zu Boden schlagen wollte und sich mit Selbstgefälligkeit zu Tersteegenkehrte und ihn fragte: „Was sagen Sie dazu, mein Herr!“ so antwortete Tersteegen mit der ihm gewöhnlichen Ruhe: „Es ist wahr, mein Herr! Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen; aber es steht in des Hausvaters Wohlgefallen, aus demselben zu machen, was ihm gefällt.“ Wahrlich! eine naive und ganz angemessene Antwort, die mich jedesmal innig freut, so oft sie mir einfällt. — Ein sehr berühmtes Bibelwerk, welches von vorn herein die Lehre von den letzten Dingen bespricht, darüber Aufschluß gibt, und mit aller Entschiedenheit bei allen Stellen, die sich auf die Wiederbringung beziehen, diese Lehre ganz besonders beleuchtet und eingehend behandelt, erschien im Jahr 1726 durch Vermittlung des Grafen Kasimir von Wittgenstein Berlenburg. Dieser Graf war ein eifriger Verehrer der Religion und ein Freund der Künste und Wissenschaften; derselbe machte im Jahr 1720 öffentlich bekannt, daß alle diejenigen, welche wegen der Lehre der Wiederbringung oder wegen anderen von der gewöhnlichen Auffassung abweichenden Religionsmeinungen verfolgt würden, eine ruhige und sichere Duldung in seinem Ländchen zu erwarten haben würden. Dieses hatte zur Folge, daß sehr viele Geistliche und Gelehrte sich nach Berlenburg begaben um daselbst ein sicheres Asyl zu finden. Einer der ersten war der bekannte Reiseprediger Hochmann, dessen Predigten, wenn sie auch noch so unschuldig und nützlich waren, dennoch von der Geistlichkeit verboten wurden. Da ein solches Verbot nicht half, warf man ihn in's Gefängniß, wo er lange sitzen mußte, und woraus er eine Freistatt bei dem Grafen fand. Hier setzte er seine Predigten fort, denn der Graf gab ihm Erlaubniß zu predigen, wie, wo und wann er wollte. Mit ihm fanden sich viele vertriebene Gelehrte in Berlenburg ein alle Märtyrer der Wahrheit, vorzüglich ein sehr merkwürdiger Mann, Namens Johann Heinrich Haug, ein gelehrter Straßburger Magister, den die Intoleranz seiner

vaterländischen Theologen um einiger auffallenden Sätze willen, wahrscheinlich wegen der Lehre der Wiederbringung aller Dinge, vertrieben hatte. Haug war ein vortrefflicher orientalischer Sprachgelehrter. Unser Graf Kasimir gewann alsbald eine außerordentliche Liebe zu ihm und nahm ihn auf Zeit Lebens in sein Schloß zu sich. Das war aber auch kein Wunder, denn Haug besaß nicht nur eine höhere Bildung, war von sehr einnehmendem Aeußern, vom sanftesten und liebenswürdigsten Charakter, sondern auch von ganzem Herzen fromm, und in seinem sittlichen Leben ganz untadelhaft. — Hochmann besuchte bald diesen großen Mann, und da er fand, was an ihm war und seine tiefe Kenntnisse entdeckte, so stieg die Verehrung so hoch bei ihm, daß er in Haug etwas Großes ahnte. Da nun Hochmanns Anhänger und alle Frommen zu dieser Zeit fest glaubten, daß das tausendjährige Reich vor der Thür sey, so war ihnen jeder merkwürdig, der mit so großen Talenten begabt, und zugleich ihres Sinnes oder Ansichten übereinstimmend war, und vermutheten daher, daß Haug, wo nicht der große Religionsverbesserer und Beglucker selber, doch wenigstens ein Vorläufer von ihm seyn konnte. Indessen wie stark Haug selber in seinem Glauben an die Wiederbringung aller Dinge war, so kam es ihm doch nicht in den Sinn, etwas Großes aus sich zu machen; er gab sich so wenig mit Lehren und mit öffentlichem Auftreten ab, daß er fast wie ein Einsiedler lebte; sein großer Plan ging auf etwas ganz Anderes hinaus. — Nicht lange nach Haug kam auch Luchfeld zu Berlenburg an, er war ein vertriebener lutherischer Prediger, der auch nicht ganz genau an alle Lehrbestimmungen der Kirche sich hielt, dabei aber ein gewaltiger Prediger. So kamen noch verschiedene andere vertriebene Gelehrte nach Berlenburg, und daraus entstanden Versammlungen bei dem Grafen Kasimir, worin wichtige Berathschlagungen statt fanden. In diesen trat nun Haug mit seinem großen Plan hervor. Derselbe bestand darin: eine ganz reine Bibelübersetzung zu liefern, die lutherische Uebersetzung zu berichtigen, den Sinn genau nach dem Buchstaben des Wortes Gottes und nach dem Geist herzustellen und sie mit lautern, tiefen, christlichen Anmerkungen und Erklärungen zu versehen; diesem bedeutenden Geschäfte wollte er sein ganzes Leben widmen. Haug war ein ausgezeichnete orientalischer Sprachgelehrter, von dem klaren Geist gründlicher Schriftforschung durchdrungen, wie ein Jeder, der seine Bibel-

übersehung kennt, gestehen muß; seinen Grundsätzen nach, die man weitläufig in den Erklärungen dieser Bibel findet, war er in Lehr und Leben ein sehr strenger Geheimlehrer, wobei es ihm hauptsächlich zu thun war in die Geheimnisse der heiligen Schrift einzubringen, den allegorischen typischen Schriftsinn mit maßhaltender und in Uebereinstimmung des Glaubens entsprechender Tiefe aufzuschließen. Er glaubte an die Wiederbringung aller Dinge und an das tausendjährige herrliche Reich Christi auf Erden, und zwar auf eine erhabene und der Sache völlig angemessene Weise. — Der Graf, sowie alle Anwesenden in diesen Versammlungen erkannten den großen Werth einer solchen Bibel, worin auch die Lehre der letzten Dinge zur Sprache kommen würde, denn alle Commentarien, die man bis dahin hatte, sprachen davon nichts und waren in ihren Aeußerungen dem Herzen ganz fremd; es waren Erklärungen nicht aus dem Born der göttlichen Liebe geschöpft, und eben darum fand das tiefe Bedürfniß des innern Gott suchenden Gemüthslebens keine Befriedigung. Die ganze Versammlung beschloß einstimmig die Herausgabe eines solchen Bibelwerkes, nur über die große Frage, wer dieses kostspielige Werk in Verlag nehmen sollte, war man unsicher. Keiner von diesen Männern hatte das Vermögen dazu, und der Graf Kasimir, als ein vernünftiger Mann, sah auch wohl ein, daß er dadurch seine Einkünfte und mit ihnen das Wohl seines Landes und seiner Familie auf das Spiel setzen würde. Dennoch aber war der Plan gar zu edel und schön, und die Ausführung durchaus zu nöthig, um ihn fahren zu lassen; man verfiel also darauf, der Berlenburger Pfarrkirche den Verlag zu übertragen (daher der Name: Berlenburger Bibel); denn im Falle Nutzen dabei herauskommen würde, so käme er in eine gute Hand, und fehlte das, so könnte die Kirche als ein gemeinsames Gut den Schaden besser tragen, als jeder Andere für sich allein. Der Kirchenvorstand mit der Lehre Haug einverstanden nahm den Vorschlag an, und dieser machte sich an dieses wichtige große Werk. Er und seine Mitarbeiter hatten alle viele und bedeutende Bekannte durch ganz Europa, unter denen besonders in England und Dänemark wackere und treffliche Gelehrte waren; diesen Allen machte Haug seinen schönen Plan bekannt und von Allen wurde dieser mit großer Freude angenommen. Nun fieng er an zu übersezen, und die Uebersetzung mit einem ausführlichen Commentar zu versehen; so oft ein Theil fertig war,

sandte er denselben zur Prüfung an jene Korrespondenten, bat sich auch die Erklärung von ihnen aus, las selbst die Gedanken aller derjenigen, die über die Geheimnisse der heiligen Schrift am ausführlichsten geschrieben, und wendete diese auf seine Commentaren an; darnach schrieb er wieder Alles in's Reine. Solchergestalt arbeitete er über zwanzig Jahre unermüdet fort, und so entstand die größte deutsche Bibel, das ausgezeichnete Berlenburger Bibelwerk, das von dem klaren Geist gründlicher Schriftforschung durchdrungen, vor einseitiger Auffassung bewahrt geblieben ist, und welches unstreitig noch immer einen der ersten Plätze in der Bibliothek eines Gottesgelehrten verdient.

Was die Lehre der Wiederbringung betrifft, so ist es eine ausgemachte und erwiesene Wahrheit, daß die Seele, wenn sie vom Körper entbunden ist, weit mächtiger und freier wirkt, und weit mehr erhöhte Kräfte hat, als wenn sie in ihn eingekerkert ist. Im Paradiese stand die Seele mit der Geister- und Sinnenwelt in Beziehung, und empfand die Gegenstände beider Welten. Sie genoß die Früchte vom Baum des Lebens in der Geisterwelt, und sollte die Früchte des Baumes der Versuchung in der Sinnenwelt meiden; aber sie wollte Beides mit einander verbinden. Hätte sie nun die ewige Liebe nicht aus dem Paradies verwiesen und sie von der Beziehung mit dem Geisterreich ausgeschlossen, so wäre sie zum Teufel geworden. Die Seele ist in ihren schwerfälligen Körper, in ihren Rock von Fellen eingezwängt, den sie mit vieler Mühe unterhalten und durch den sie viel leiden muß. Anstatt ihren Hunger nach Kenntnissen und nach Glückseligkeit sättigen zu können, täuscht sich die Organisation des Körpers mit unvollkommenen Vorstellungen und mit vorübergehenden Genüssen, die nur immer unersättlicher machen. Auch in diesem Zustande wäre die Seele nicht gerettet worden. Sie hätte zwar im Reich der Geister weniger geschadet, aber damit war es der ewigen Liebe nicht genug: sie sollte erlöst, sie sollte selig werden, und zwar noch seliger, als sie ohne ihren Fall geworden wäre. Die eigentliche Seligkeit fängt erst nach der Auferstehung an, wenn der Christus-ähnliche, verklärte Leib wieder mit der Seele vereinigt und dann der vollständige Mensch für die verklärte Sinnenwelt und für die Geisterwelt organisiert ist.

Die Seelen und Geister theilen sich durch den Willen einander die Gedanken mit; wenn der Eine will, daß der Andere etwas wissen soll, so weiß es auch schon der Andere;

der Eine liebt es im Innern des Andern, so wie der Sombule in der Seele dessen, mit welchem er in Rapport steht. —

Von Louis Claude de St. Martin, geb. 1743.

Ich bewundere, wie der allgemeine Quell alles dessen, was ist, alle Wesen belebt, jedem von ihnen das unverlöschliche Feuer ertheilt, woraus Alles Bewegung schöpft. Jedes Einzelwesen bildete einen Mittelpunkt, von welchem alle Punkte seiner einzelnen Sphäre zurückgeworfen werden. Die Einzelwesen waren selbst wiederum Punkte der besondern Sphären, welche ihre Klasse und ihre Art ausmachen und ebenfalls von einem Mittelpunkt geleitet werden. Diese hatten ihren Mittelpunkt in den verschiedenen Naturreichen, und die Naturreiche in den großen Weltgebieten. Diese Weltgebiete entsprechen thätigen und mit unauslöschlichem Leben begabten Mittelpunkten, und diese hatten zu ihrem Mittelpunkte den ersten und einzigen Beweger alles dessen, was ist. So ist Alles einzeln und doch nur Eines. Wer ist denn nun das unermessliche Wesen, das aus seinem undurchdringlichen Mittelpunkte sieht, wie alle Wesen, die Gestirne, das Weltall nur einen Punkt seiner unermesslichen Sphäre ausmachen? Dennoch sah ich nur Ordnung und Vertheilung der Wesen. Raum aber hatte ich mein Auge auf ihr Wirken gerichtet, so vergrößerte sich das Gemälde. Ihrem Wirken kommt es zu, das Gefühl ihres Daseyns darzustellen und, dem allgemeinen Mittelpunkt aller Sphären zum Zeugniß, das Bekenntniß seiner ausschließlichen Oberherrschaft abzulegen. Ich sah alle Wesen angestrengt, sich der Erfüllung dieses Wirkens hinzugeben. Wenn sie leiden, ruft ihr Schreien das Leben an; sind sie glücklich, so preisen sie es mit Gesang. Müht sich die Natur nicht, sobald sie aus dem Schatten der Nacht hervortritt, Leben zu suchen und durch Thätigkeit alle Momente zu vergüten, die sie in Ruhe und Finsterniß zubrachte? Sprechen die Mächte des Himmels auf ihren reisenden Thronen, das Schweigen der Nacht auszufüllen, die Worte des Lebens nicht stärker aus, und schwellen sie nicht mächtiger die Töne ihrer hehren Orgel? Ich hörte alle Theile des Weltalls eine erhabene Melodie ausmachen, wo die hohen Töne durch tiefe aufgewogen,

die Töne der Sehnsucht aufgewogen wurden durch Töne des Genusses und der Freude. Sie unterstützten sich gegenseitig, damit nur überall Ordnung waltete und die große Einheit verkündete. Nicht wie in unserer finsternen Wohnung, wo Töne nur mit Tönen, Farben nur mit Farben verglichen werden können, eine Substanz nur mit einer verwandten; dort war Alles gleichartig. Das Licht tönnte, die Melodie erzeugte Licht, die Farben hatten Bewegung, denn sie lebten, und die Gegenstände waren zugleich tönend, durchsichtig und beweglich, um sich gegenseitig zu durchdringen und zumal den ganzen Umfang zu durchlaufen. Inmitten dieses prachtvollen Schauspiels sah ich die Menschenseele sich erheben, wie die Sonne strahlend aus dem Wellenschooße auftaucht. Fehrer noch, zu einer andern Bestimmung erschaffen, war sie nicht wie diese, an einen Kreislauf gefesselt, von wo aus, wenn sie ihren höchsten Punkt erreicht, sie auch wieder hätte sinken müssen, ohne je am Rastorte zu beharren; sondern rasch die Linie des Unendlichen verfolgend, aus der sie entsprang, erhob sie sich zum Himmelsbogen, und strebte ohne die mindeste Abweichung dem einzigen Mittelpunkte zu, der, von Ewigkeit her zu höchst thronend, nie abweichen noch heruntersteigen kann von diesem lebendigen Throne, den Er nie zu besteigen brauchte.

Statt mich meiner Demüthigung zu überlassen, suchte, verfolgte mich Gott. — Vor mir war der göttliche Befreier der Menschen; Er selbst lag hingeworfen zu den Füßen der höchsten Weisheit. — Dort entkleidete Er sich seiner Glorie, und behielt von seiner Göttlichkeit nur den unauslöschlichen Brennpunkt seiner Liebe. — Er hob das Gewicht der Gerechtigkeit auf, das, ganz auf dem furchtbaren Richtstuhl des Höchsten gesammelt, dem schuldigen Menschen drohte. — Sie warf rächende Blicke in den Abgrund der Zeit, und wollte das Weltall zerschmettern. — Aber der majestätische Mittler bildete einen weiten Ocean von Liebe und Guld, worin alle Lebensflüsse ihr heilsames Wasser ergoßen. Ihre Masse überfluthete die der Gerechtigkeit, wie die vereinte Helle der zahllosen Himmelsfackeln die Dämmerung unsers flustern Erdballs zerstreuet. — Mit Macht riß Er an dem Gewicht der Waage, und ließ sie zu Gunsten meiner unglücklichen Nachkommen sich senken. — Ich fühlte, wie sein göttlicher Einfluß mein ganzes Wesen durchdrang, alle Befudelung in seinem Feuer auflöste, und wie in einen belebenden wiedergebärenden Strom tauchte.

So also, höchster Gott! verfährtst du mit deinem schwachen Geschöpf! du überschüttetest es mit deiner Gnade, selbst bevor es etwas gethan, sie zu verdienen. — Ich war nicht mehr derselbe Mensch. Alle Bande, die vorher mein Haupt erdwärts zogen, waren zersprengt. Alle Verführung, die mich vergiftet hatte, war verschwunden; thätige Quellen entsprangen frei aus meinem Herzen. Ungehemmt setzten sie ihren Lauf fort nach den Weltgegenden, dort die Ordnung und die Gesetze des großen Baumeisters zu schauen; nach dem Abgrund hin, um seine Gerechtigkeit zu schauen, und nach seinem geheiligten Aufenthalte, meinem ersten Wohnsitz, um dort das Ziel alles Mühsals der Sterblichen zu finden. — Wer faßt das erhabene Werk der Wiedergeburt des Menschen? Vergleicht es nicht mit der Schöpfung des Weltalls! selbst nicht mit dem Ausfluß aller denkenden Wesen! — Alle diese Wunder zu bewirken, durfte die Weisheit nur ihre Machtvollkommenheiten entwickeln und diese Entwicklung ist das wahrhafte, ihr eigenthümliche Gesetz. Aber den Menschen wiederzugebären, mußte sie dieselben zusammendrängen, mußte sie sich vernichten und so zu sagen sich Einhalt thun. Sie mußte sich dem Reich der Stille und des Nichts verähnlichen, damit dasselbe nicht durch ihre Gegenwart gestört oder geblendet werde.

Von Karl von Eckartshausen, geb. 1752.

Der jetzige Unglaube gegen Alles, wovon unsere Sinnenvernunft keine Sinnen-Objektivität (Sinnen-Daseyn) hat, ist Schuld, das man die für den Menschen wichtigsten Wahrheiten mißkennt. — Wie kann es auch anders seyn, — um zu sehen, muß man Augen, um zu hören, Ohren haben; jedes sinnliche Objekt (Gegenstand) fordert seinen Sinn. So fordert auch das transcendente (übersinnliche) Objekt sein Sensorium (Sinnenwerkzeug); eben dieses Sensorium aber ist in den meisten Menschen verschlossen. Daher urtheilt der Sinnenmensch von der metaphysischen (übersinnlichen) Welt, wie der Blinde von der Farbe, wie der Gehörlose von dem Tone. Die Verschlossenheit jenes Organes ist die nothwendige Folge des durch den Fall versinnlichten Menschen. Der rohe Stoff, der dieses innere Sensorium umhüllt, ist die Schuppe, die das innere Auge deckt und das äußere unfähig macht, in die Geisterwelt zu sehen; dieser nämliche Stoff verstopft unser inneres Ohr, daß wir die

Laute der metaphysischen Welt nicht vernehmen und lähmt unsere innere Zunge, daß wir die Kraftworte des Geistes nicht mehr zu sammeln vermögen, die wir einst aussprachen, und wodurch wir der äußern Natur und den Elementen geboten. — Damit der Mensch von diesem Elende befreit werde, ist es nothwendig, daß das unsterbliche, in unserm Innern liegende, unverwesliche Princip sich entwickle und das verwesliche und sterbliche gleichsam verschlinge, damit die Hülle der Sinnlichkeit abgestreift werde und so der Mensch in seiner ursprünglichen Reinheit wieder erscheine. — Diese Kruste der sinnlichen Natur, die eine wirkliche corruptible (verderbliche) und in unserm Blut liegende Substanz ist, bildet die Ketten des Fleisches, welche unsern unsterblichen Geist im gebrechlichen Fleisch gefesselt halten. Es kann aber diese Kruste in jedem Menschen mehr oder weniger aufgeschlossen und er selbst wiedergebracht werden, wodurch der Geist mehr in Freiheit gesetzt wird und daher mehrere Objectivität des Transcendentalen erhält, welchem er sich nähert. — Es sind drei Stufen oder Grade der Aufschließung oder Wiederbringung unseres geistigen Sinnes oder Sensoriums zu unterscheiden. Der erste Grad geht nur bis zum sittlich Guten, und die transcendente Welt wirkt in uns durch innere Bewegungen, die man Einsprechungen nennt. Der zweite höhere Grad schließt unser Sensorium zur Empfänglichkeit des Geistigen und Intellektuellen (zum Verstande gehörig) auf; die metaphysische Welt wirkt hier in uns durch innere Erleuchtungen ein. Der dritte und höchste, aber auch seltenste Grad schließt das ganze Innere auf, und gewährt uns völlige Anschauung im Geisterreiche — Objectivität der metaphysischen, transcendentalen Gegenstände, wodurch sich denn die Visionen ganz natürlich erklären lassen.

Alles Vorhandene ist Offenbarung der Gottheit; Alles ist ein sprechendes Wort, das Liebe, Weisheit und Güte des Allmächtigen verkündigt. Alles wird offenbar werden, was jetzt noch verdeckt ist, wenn Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Wir nähern uns dem Zeitpunkte, wo Er Seinen heiligen Geist über die Seinen senden wird. Daher der Kampf zwischen Irthum und Wahrheit, zwischen Licht und Finsterniß. Da sich aber das Reich Gottes von innen herausarbeitet, so werden die wenigen Erleuchteten im Mittelpunkt des großen Circels der Zeit seyn, und schweren Kampf wird das Licht gegen die Finsterniß zu bestehen haben. Unsere

Religion leimte unter den fürchterlichsten und äußersten Verfolgungen auf. Jesus Christus, der Grundstein der Kirche, ward an's Kreuz gehängt, und die Apostel, die seine auserlesenen Bausteine waren, sind durch das Märtyrthum gegangen. So ist die Kirche durch das Blut der Märtyrer gegründet und aufgeführt worden. So wird nun auch der Geist der Kirche, der innere Geist nämlich, der sich über die Gläubigen ausbreiten wird, erst durch das innere Märtyrthum reif werden. Es wird Geist gegen Geist kämpfen; der Geist der Welt, das Interesse der Selbstliebe wird den innern Geist der Kirche bestreiten. Allerhand feine Irrthümer werden ihr Haupt emporheben, um diesen zu verdrängen. Die Zeiten werden daher für den Menschen gefährlich werden, weil Irrthum und Wahrheit, bisher unter einander vermengt, nur von wenigen Auserwählten auseinandergesetzt werden können. Das Reich des Herrn wird die erhabensten Blitze des Lichts durch die finstern Wolken der Irrthümer leuchten lassen, und die Wolken der Irrthümer werden von dem Lichte so verschiedene Strahlenbrechungen geben, daß man mehr den Erscheinungen, die nur Wirkungen des Kampfes zwischen Licht und Finsterniß sind, als dem Lichte selbst huldigen wird. — Untersuche Alles, aber in jeder Sache bitte Gott um Seinen Geist, um Seine Erleuchtung. Die erhabenste Wahrheit kann dir gefährlich werden, wenn dein Verstand oder dein Wille für diese Wahrheit nicht empfänglich ist. Das Licht ist immer das nämliche; was aber auf dem polirten Körper Glanz gibt, kann auf einem dunkeln, rauhen Körper wenig heller als ein Schatten erscheinen. Dein Bestreben sey nicht, dem Geist nachzujagen, sondern dich vom Geiste leiten zu lassen. Nichts muß Leidenschaft in dir werden, selbst die Liebe nicht. Ergebenheit in den Willen Gottes, ruhiges Erwarten Seines Lichtstrahls sey dein einziges Bestreben. Wenn dir die Gottheit Winke gibt und dir hie und da den Vorhang öffnet, um den Glanz ihrer Majestät anzusehen, wenn sie dir Wahrheiten zeigt, welche andere Menschen nie sahen, so vermenge die Herrlichkeit Gottes nicht mit Seiner Wesenheit. Dieses geschieht sehr leicht; Kinder vergessen die Sonne ob den bunten Farben des Regenbogens. Wenn wir Gott suchen, so finden wir Alles mit Ihm, und wir finden es dann so, wie wir es finden sollen. Suchen wir nach unserm Willen, so finden wir das Licht nach einem schiefen Winkel. Der gerade Lichtstrahl ist nur in Gott, und gerader Lichtstrahl ist wahre Erleuchtung. Wenn du

einige Lichtfunken von Wahrheiten entdeckt, die dir wunderbar sind, aber du übersehest doch das Ganze nicht, so bitte um Erleuchtung. Ohne Licht bemühest du dich umsonst zu sehen. Denke, daß alle Wolken, welche dir das Licht der Sonne der Geisterwelt, die Christus ist, verdecken, in uns selbst sind. Bitte daher und glaube, so werden die Wolken nach und nach verschwinden. In jedem Menschen liegt das Reich Gottes, also auch seine Herrlichkeit und Kraft; die Entwicklung dieses Reichs verhält sich nach unserm Innern. Gottes Geschenke verhalten sich je nach unserer Anwendung. Licht erhalten wir, um Andern zu leuchten, Liebe, um zu lieben. In dem Maße wie Er mittheilt, sollten auch wir mittheilen; aber auch hier verhält sich die Ausnahme je nach der Empfänglichkeit. Ein Hauptgrundsatz bleibt aber immer dieser: „Schwänge sich auch unser Geist himmelan, würden wir Berge versetzen, hätten aber die Liebe nicht, so wären wir nur wie klingendes Erz.“

Von Michael Hahn, geb. 1758.

Menschen, die keine allgemeine, Alle angehende Erlösung glauben, und von unendlichen Verdammnissen predigen, halte ich für die Allerunbarmherzigsten, und ich glaube nicht, daß irgend ein Mensch schrecklicher wider Gott und Gottes Wahrheit, wider sein Licht und seines Herzens Sinn zeugen kann, als ein solcher. Denn es heißt, den lieben Gott als ein großes, feindseliges, unbarmherziges Wesen darstellen, welchen wir doch als den Allbarmherzigsten kennen und als das liebevollste Wesen verehren. O Thorheit! den Ewigbarmherzigen mit seinen Erbarmungen in eine Zeitfrist von sechstausend Jahren einschränken! Ja die Lehre von der Unendlichkeit der Hölle straft wider Gottes Gerechtigkeit und Liebe, während der Glaube an die endliche Wiederbringung aller Dinge der in der Liebe Gottes und Jesu Christi wurzelt und die Seligkeit der Gläubigen und Erlösten bedingt, nimmermehr an sich schädlich seyn kann. Wer es ertragen kann, von unendlicher Verdammung zu hören, weiß nicht, was Gottes Liebe ist, und ein solcher hat sie ganz und gar weder erfahren, noch genossen. Nur alsdann ist die Seligkeit völlig, wenn die arme Kreatur im Ganzen genommen, im vollkommensten Sinn mit selig ist. Selig, wer etwas hievon fühlt und erfährt. Denn es ist ein

Kenntzeichen, daß er auch von dem königlich-priesterlichen Geist Jesu habe.

Nein! den Menschen kann ich für keinen menschlichen Menschen halten, der nicht nur die Gedanken haben, sondern sogar die Meinung unendlicher Höllestrafen, hegen kann. Denn, hätte man nicht Ursache, wenn es das wäre, bei der Geburt eines jeden Adamskindes untröstlich zu weinen, und sich fast todt zu schreien, wenn man bedenkt, wie wenige zur Wiebergeburt kommen? Sollte man nicht über das Daseyn solcher armen Wesen fast von Mitleiden und Erbarmen aufgerieben werden? Gott! ich gestehe, meine eigene Seligkeit fühlte eine ewige Kränkung, wenn mein Mitmensch, der kurze Zeit gesündigt hat, unendlich gestraft würde! Darum heißt es nicht recht von Gott gedacht und gelehrt, wenn man unendliche Höllestrafen predigt. Das kann gewiß kein Mensch, der die Schrift und die Kraft Gottes versteht, sich selber kennt und Etwas von einem Königreich und Hohenpriesterthum Jesu weiß. Denn es ist wider Gottes Liebesplan. Ich gestehe, daß wenn ich nicht Hoffnung hätte, daß auch endlich noch Allen, nach vielen ausgestandenen Gerichten könnte geholfen werden, so würde ich aufgerieben vor der Zeit von lauter Mitleid und Erbarmen. Ein untröstliches Leidwesen würde mich Tag und Nacht verfolgen und quälen, so oft ich einen natürlichen Menschen erblickte, oder einen auf unbelehrte Weise sterben sehen sollte. Ich würde schmerzlich jammernd ausrufen müssen: Ach Gott und Seelenschöpfer! warum ist doch dieser Arme in's Wesen gekommen und geschaffen worden! Wenn ich freilich die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes betrachte, kann ich es mit seiner Gnade und Barmherzigkeit gar wohl reimen, wenn schreckliche Fleischesgerichte Ewigkeiten lang stattfinden über allerlei Arten von Sünden. Wenn aber Sünden, in Zeiträumen begangen, unendlich gestraft werden sollten: das würde mein Herz nicht zu ertragen im Stande seyn, und das je länger, je weniger, und am wenigsten, wenn ich mit dem Herzen meines Erlösers am herzvertraulichsten bin. Es gibt Seelen, denen die Lehre von der Wiederbringung zu einem Bedürfniß geworden ist, die nicht nur keinen Schaden, sondern großen Nutzen davon haben; weil es nicht möglich ist, daß man ohne diesen Lehrbegriff die ganze Wahrheit erkennen kann. Ja! die Seelen, die Gottes Liebe, Christi Geist und Sinn haben, könnten's oft kaum eine Stunde aushalten, wenn sie recht in's Nachdenken kommen, ohne die Erkenntniß der all-

gemeinen, Alle angehenden Versöhnung und gänzlichen Wiederbringung alles Verlorenen!

Wenn nicht alle Bücher heiliger Schrift, absonderlich aber alle Briefe des Apostels Paulus voll wären von den kräftigen Lehren des ewigen Liebesraths und Liebesplans Gottes, vom Hohepriesterthum und Königreich Jesu, vom Versöhnungs- und Opfertod Jesu und dessen Wirkungen in's Ganze, von dem Zustand nach dem Tod und den letzten Dingen, so würden wir gewiß auch Nichts davon schreiben und offenbaren. Da es aber also ist, warum soll es denn in der Christenheit verborgen gehalten werden? Wo steht diese Verheimlichung denn aber geschrieben? Soll man denn um eines etwaigen Mißbrauchs und Mißverständes willen allen rechten Gebrauch aufheben, und allen Verstand fliehen? Eph. 12 f. Dann müßte man ja auch den Protestanten die heilige Schrift verbieten. Es ist ja möglich, daß, wenn ein denkender Geist so Etwas in der Schrift liest, daß er nicht soll begehren zu wissen, was es sagen will. Was Raths? Man muß ihm nur das Lesen verbieten? Nein, nur das nicht! Denn was können wir einer denkenden Seele, einem forschenden Geist Bedeutenderes und Edleres rauben, als die heilige Schrift, und als die Glaubens- und Gewissensfreiheit? Man weiß es wohl, daß Lehren, wie die vom Tausendjährigen Reich, von der Wiederbringung aller Dinge, von einer Reinigung der Seele nach dem Tode, dem Mißbrauch unterworfen sind; ist es aber die Lehre von der Versöhnung und Rechtfertigung nicht auch ebensowohl? Soll man sie darum weglassen? Freilich weiß man, daß laut der Confessionen jene Lehren von den Stiftern der protestantischen Religionen verworfen sind. Da sie aber nicht von der heiligen Schrift verworfen sind, ist man überzeugt, daß man sich mehr an diese, als an jene zu lehren hat. Man verdankt diesen Stiftern die Freiheit, das Wort Gottes zu lesen, und befolgt dieses auch, indem man sich der Freiheit bedient, deren sich diese bedient haben. Nein, man ist nicht von Einem Papstthum zu einem Andern übergegangen, man protestirt gegen jedem neuen, wie gegen das alte, und ob es sich noch so sehr vertheidigen wollte!

Nein, es wird endlich kein Tod, keine Hölle, kein Feuersee, kein Satan und Belial mehr seyn, denn so lange das Alles ist, kann Gott nicht Alles in Allen seyn. Durch den Wiederbringer und die Wiederbringungsanstalten ist

das Kranke gesund und geheilt, das Todte lebendig gemacht worden; der Rebellen sind nun keine mehr; der sanfte und kraftvolle Wind, die Wirkung und Bewegung des göttlich-menschlichen Geistes Jesu ist den Rebellen beigebracht und eingegeben worden; darauf haben sie Leben und Lebenskraft, Leben und unvergängliches Wesen erhalten. Der, welcher Tod und Hölle verursacht hat, muß sich ergeben und in Gottes Erbarmen erfließen. Denn es kann nicht anders seyn; Alles wird erneuert. Das kraftvolle Wesen der Alles reinigenden Tinktur bringt durch und verwandelt Alles. Alles Fleisch soll in den Geist erhöht und in Geistleiblichkeit vollkommen dargestellt werden, auf daß Gott die allerinnerste, vollkommenste Lichts- und Lebensquelle seyn möge in dem Alleräußersten, was er, im Allerinnersten, nämlich Alles in Allen, ist. Dann wird die Gottheit nicht mehr nöthig haben, sich durch die Menschheit Jesu zu mildern. Gott wird alsdann der Kreatur kein verzehrend Feuer mehr seyn; denn alle Kreaturen werden dann seyn, wie und was er selbst ist — lauter vollkommene Ebenbilder Gottes; ja Alle werden dann seyn aus Gnaden, was er von Natur ist. Da wird er sich in Alle ganz einführen, und sich Allen ganz mittheilen können; da wird er sich ganz in Alle ergießen können, wie jetzt in Christo mit seiner ganzen Gottesfülle, mit allem Reichthum seiner Herrlichkeit. Da wird die ganze Fülle der Gottheit in Allen wesentlich und leibhaftig wohnen und wirken in verklärter Geistleiblichkeit. Gott wird in aller Kreatur nur wollen und aller Kreaturen Wille wird, im Wollen Gottes bewegt, nur wollen, wie Gott in ihr und durch sie will. O wie herrlich wird es einst seyn, wenn alle Willen von Einem Willen gelenkt, mit Einem Willen vereint seyn werden! wenn Eine Harmonie seyn und Gott das All als ein lebendiges Instrument bewegen wird zum Lobe seiner Herrlichkeit.

Wer weiß, was nach dem Ablauf aller Ewigkeiten geschehen wird? ob Gott nicht neue Schöpfungen durch die Ebenbilder seines Wortes vornehmen möchte? — Doch genug! Es gibt sogar Vieles zu thun, bis alle in's Wesen getretenen Dinge wiedergebracht sind und ihre Vollkommenheit erreicht haben. Wer die Stadt Gottes einmal nur von Weitem sehen kann und darf, und wir glauben, daß es Seelen gibt, die dahin schon als Erstlinge bestimmt sind, wird froh seyn; wer aber gar darin wohnen darf, wird ein hochseliger Geist seyn.

Wenn es gelüftet, dahin zu kommen, wer ein Geist in und mit Gott seyn will, wie Jesus schon, Joh. 17, 20 f., betete, „auf daß sie Alle Eines seyen!“ der werde gesinnet, wie Jesus Christus auch war, und ziehe an, herzliches Erbarmen, den ganzen königlich-priesterlichen Sinn Jesu; er lerne von Jesu denken, wie Gott selber von Allen denkt.

Von Dr. Franz Baader, geb. 1765.

Auf dem Wege der lebendigen Fortpflanzung des lebendigen, Heil, Segen und Leben spendenden Wortes — dem Wege nämlich des gewissenhaften Experimentmachens (Versuche anstellen) mit dem Christenthum an sich selber — gelangt man vom todtten zum lebendigen Glauben, vom Glauben zum Anfang des Schauens. Und hier ergibt sich ein Beweis der Richtigkeit des Christenthums, das sich immer mehr der Anschauung nähert, der die reizendste, immer heller und lichter werdende Perspektive bis zum Hinscheiden aus dieser Welt öffnet und sich nur beim Erwachen in jener Welt mit wahren, völligem, himmlischem Schauen endet! — Es bleibt einmal ein festes, weltkundig großes Wort: „daß der vom Anfang an verheißene Erlöser in die Welt gekommen und sichtbar unter den Menschen erschienen ist, um diese Welt selig zu machen und die leibeigenen Knechte im Hause des Vaters loszukaufen und zu befreien von den Banden der Sünde.“ Nothwendig und unentbehrlich mußte also dieses Kommen des Messias seyn zu unsrer Befreiung. Der sogenannte Stand der Natur muß also für jedes menschliche Individuum ein gewaltsamer Zustand und keineswegs so natürlich seyn, als der große Haufe wähnt in seinem sinnlichen Todeschlummer. Der Plan der christlichen Heilsordnung (der Wiederbringung aller Dinge) liegt aller Welt nun gar zu offenbar vor Augen — einem kleinen Häuflein auch am Herzen, daß dieser nämlich nicht etwa bloß Erziehung eines unschuldigen Kindes zur höheren Stufe der Moralität, wie auch Herder zu lehren scheint, sondern Erziehung eines gefallenen, vom Vätergesetz muthwillig abgetretenen Kindes ist, — Wiedergeburt! — Und wahrlich! nicht mit Blumen ist der schmale Weg zu dieser Wiedergeburt, zu diesem verlorenen Erbgut zu gelangen, als mit süßer Lockspeise bestreuet, sondern mit Disteln und spizigen Dornen. Der schimpfliche Kreuzes-

pfahl ist aufgerichtet als Panier und einzige Leiter zum Himmelreich. Warum das? Und warum weigert sich kein Gutgesinnter jener wahrlich Anfangs bitter schmeckenden Arznei, und warum fühlt ein solcher immer tiefer und inniger die Unentbehrlichkeit einer, wenn auch schmerzlichen Wiedergeburt? Woher die tiefe, bittersüße Wehmuth beim Anblick der unabsehbaren Menge von Leiden des Menschen, Leiden auch des besten Menschen, des unschuldigen Kindes? warum kann man sich bei solchem traurigen sehr ernstem Anblicke des Leidens guter oder unschuldiger Menschen so herzlich satt weinen und innig heraussehen? — Ich zittere, wenn ich hier an die Zähre im Auge des Gottmenschen am Grabe des Lazarus denke, und Scham und Liebesgefühl schmilzt mein Herz. — Woher auch die Scham des Geschlechts, die doch wahrlich mehr, als bloßes Werk der Uebereinkunft ist und die erwacht, sobald der Mensch — Mensch wird? —

Wenn Christus selbst von Sich sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ und wenn es überall von Ihm heißt, daß durch Ihn Alles im Anfang gemacht ist, das gemacht ist, und wenn Er sagt, daß er bei den Seinen bleibe bis an's Ende der Welt, und daß Er gekommen sey, die Werke des Teufels zu zerstören; — wie? da sollte uns noch nicht die Binde von den Augen fallen, wir sollten auch da, baar aller Menschen- und Naturkenntniß, nicht sehen und nicht wahrnehmen Seinen Geist der Wiederbringung in uns und in Allem, was sich vor unsern Augen so sinn- und gütevoll wirkt, Ihn nicht wahrnehmen im heiligen Schauergefühl seiner Nähe, im großen Drama des Universums, der Welt, in der großen vorübereilenden Fabel dieser großen Welt, wie in der kleinen, jeder einzelnen kleinen Welt, und wir sollten auch da uns nicht freuen in freudigem Schauer des Aufschlusses, den wir aus seinem Munde über die künftige Moral der kleinen, wie der großen Fabel überkommen haben? — Nein! du hast dich deinen gefangenen Knechten nicht unbezeugt gelassen, großer Genius unseres Geschlechts! Du, unser göttlich liebender und unseres zahllosen Elendes dich göttlich erbarmender Herr und Erlöser! Wo ich hinsehe, erblicke ich, von deiner göttlichen Barmherzigkeit triefende Spuren deiner Hand, Fußstapfen deiner unter den Menschen luftwandelnden Weisheit! Jeder selbst matte Strahl deines Lichtes, der mir im Widerscheine dieser dunkeln Nacht des irdischen Schädelthales entgegenleuchtet,

ist mir Zeuge deines Daseyns, du holder Morgenstern, erfreuliches Pfand und erheiternder Bote deines Kommens und Aufgehens nach ängstlich langharrender Dämmerung. Dein und unser Aller Vater hat dir alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, und im liebevollsten, schonendsten Incognito (Unbekanntseyn) brauchest du dieser großen Gewalt, und führst du Alles, göttlicher Dramaturg! nach deinem und deines Vaters ewigen Rathschluß und Plan göttlich-weise und göttlich-gut, zur Vollendung des großen, liebevollen Werkes der Wiederbringung, herrlich hinaus!

Da die Unwissenheit in göttlichen Dingen (in der Wiederbringungslehre) eine Folge des Falls ist, so ist sie eine Schmach, und wer diese Schmach und den Schmerz der Unwissenheit nicht fühlt, dem ist nicht zu helfen. Die Wissenschaft (dieser Lehre) ist nicht eitel, wenn wir anders mit völliger Verzichtleistung unseres Selbst (eines verdammen Urtheils), mit demüthiger und dankbarer Annahme der Hülfe der heiligen Schrift und mit ernster Sammlung und Gebet ihr nahen. — Gott ist absolut (unabhängig, unumschränkt) wirkend, wollend und wissend; darum kann die Kreatur nur durch Offenbarung zu Gottes Erkenntniß kommen. Die Klarheit des Auges ist eben seine Unsichtigkeit oder Durchsichtigkeit. Mit dem trüben, sichtbaren Auge sieht man nicht, mit dem klingenden Ohre hört man nicht. Verstand verhält sich zur Vernunft, wie das Begründete zum Grund. Der Verstand schafft und arbeitet, hat er die Mitte gefunden und dadurch die Mitte der Kreatur der göttlichen Mitte untergeordnet, so ruhet er in seinem Grunde; wenn aber nicht, so fällt er in die Unruhe, in die zerstörende Dialektik (Streitkunst über Scheingründe). Merkwürdig ist es, wie diese zerstörende Dialektik gleichen Schritt hält mit der Industrie. Gebe ich das Geniale, Künstlerische auf, so gerathe ich in's Künstliche, Gezwungene. So der Künstler, wenn er sich bewußt ist, daß ihm die Quelle nicht mehr fließt. — Es ist Plan Gottes gewesen, daß die Menschheit und jeder einzelne Mensch fortwachsen soll. Das Kind faßt weniger als der Jüngling, dieser weniger als der Mann. Schreitet der Mensch normal fort mit der sich verstärkenden Manifestation (Offenbarung) Gottes, so gelangt er leicht zum Ziele. Wenn aber einer zurückbleibt, so hört darum Gott nicht auf, in der Manifestation fortzuschreiten. Alles was wir hier leben, leben wir für die Ewigkeit. Man lebt nicht bloß für die Zeit, sondern

indem man Zeitliches thut, thut man Ewiges mit. Es geht da, wie beim Storchschnabel. Während ich hier im Kleinen schreibe, so erfolgt dort die Bewegung im Großen.

Im Himmel geschieht Gottes Wille mit dem Willen der Creatur einstimmig, auf Erden ohne denselben, in der Hölle aber selbst gegen oder wider den Willen der Creatur. Jeder gelungenen Production (Hervorbringung) folgt Befeligung. Die Pein ist die Qual des Erzeugenwollens und Nichterzeugenkönens. Der Böse will ewig produciren und ist ewig gehemmt; dabei kann er die fortgehende Production des Guten nicht hemmen. Der Teufel ist nicht bloß ein absoluter Verneiner; den gibt's nicht; er will ewig poniren (sich geltend machen), kann aber nicht: sein Streben bleibt ewig subjectiv (persönlich), kann sich nicht objectiviren (kein Daseyn geben). Er verneint nicht, um zu verneinen, sondern um zu poniren. Das Böse ist darum nichts Gemeines, sondern allerdings etwas Ungeheueres. Alle Finsterniß ist im Grunde eine Blendung und dasselbe Licht, welches im himmlischen Aether freundlich und standhaft scheint, durchblitzt nur schreckend den Ortus (die Untenwelt) und macht die Finsterniß fühlbar, ohne sie zu erleuchten. Der Teufel ist wie ein wahnsinniger Verbrecher, der aus seinem Kerker auf's Blutgerüst stürzen möchte. Alles Böseseyn ist nur ein Verrücktseyn aus dem rechten Orte.

Man kann nicht zugleich böse seyn und sein Gemüth aufrichten und herzlich zu Gott erheben. Darstellung und Beherzigung der Allgegenwart, Allmacht, Güte Gottes verträgt sich nicht in meinem Innern mit sündhaften Gedanken und der Lust, ihnen nachzuhängen. Ja, so erfreuend, Geist und Herz erhebend, Licht in meinen Verstand und belebende Wärme in mein Herz bringend auch der Gedanke und die Vergegenwärtigung oder Anschauung von Gottes Nähe, Leben, Wirken mir in guten, ruhigen, lichten Momenten und Stunden meines Lebens ist: ebenso unwillkommen, beunruhigend, ängstigend, lähmend, brennend wird mir dieselbe Anschauung des lebendigen, allordnenden und allvergeltenden Gottes im Momente leidenschaftlichen Strebens nach verbotener, lustreizender Frucht. Dieselbe Sonne, welche dort mir Licht und erquickende Wärme in mein Inneres brachte, wird mir nun nicht nur entbehrlich, ich fühle nicht nur kein Bedürfniß nach ihrem Licht und ihre Wärme, sondern ihr Daseyn selbst wird mir schmerzlich, ein brennender Feuerwurm; ihr Licht verwandelt sich augenblicklich

in Rachefener. Träte hier nicht der alte Sophist in's Mittel, ich könnte ewig nicht begreifen, wie ich, und wie irgend ein Mensch dieses innern Widerspruchs, dieses Handelns wider besser Wissen und Gewissen fähig wäre! Man kann nicht aufrichtig und herzlich zu Gott beten, ohne mit dem unlängbaren Gefühl einer innern Krafterhöhung, ohne größere Geistesbelebung sein Gebet zu enden. Man erfährt hier völlig dasselbe, wie beim Speisezufichnehmen im sinnlichen Leben. Hungerbedürfnis geht voran. Das Speisezufichnehmen erquickt, belebt und stärkt, gibt Kraft, den Kampf des sinnlichen Lebens wieder auf einige Zeit auszuhalten; wie denn jedes organische Leben nichts ist, als zeitlicher Sieg einer höheren, der Lebenskraft, über niedrigere Elementarkräfte.

Es ist ein sehr wahrer Hippokratistischer Satz (Erfahrungssatz), daß diejenigen, welche mit schwerer Krankheit behaftet sind, aber keine Schmerzen empfinden, geisteskrank sind; ingleichen, daß diejenigen, welche bei durrer Zunge, Trockenheit der Kehle und großer Hitze ohne Durst sind, sich in einem äußerst schlimmen Zustande befinden. Wäre es also Erfahrungsthatfache, daß gerade solche Leute, die am meisten der Geisteskraft und Stärke, sich von der sinnlichen Leibeigenschaft zu befreien, bedürftig sind, weder das Bedürfnis höherer Geisteskraft fühlten, noch um Mittel und Arzneien zu deren Erlangung sich bekümmerten, ja selbst an dem Daseyn und der Wirksamkeit solcher Lebensarzneien zweifelten und Andere daran zweifeln machen wollten, so würde diese Erscheinung wohl eben so wenig unerwartet, vielmehr den Naturgesetzen gemäß erklärbar, als wiederum auch traurig und mitleiderregend seyn. Dieß ist aber dermalen wirklich die allgemeine Seuche großer Männer und der Gelehrten dieser Welt, und so mag man denn sehen, wie gefährlich und den nahen sittlichen Tod ankündigend, ihr Fieberdelirium sey! Wie kann der an den Erlöser von allem Uebel an die Wiederbringung aller Dinge glauben, welcher kein anderes Gut kennt, als zeitliches Wohlleben und der den nagenden Wurm der Sünde in sich nicht tief und schrecklich fühlt! — Ein Erlöser kommt nur zu Gefangenen. Aber ein Gefangener, und Jeder von uns ist ein solcher, kommt, unmittelbar wenigstens, nicht aus Gottes Hand. Demnach ist der Mensch, wie wir ihn dermalen und wie wir ihn aus der Geschichte kennen, kein ganz reines Geschöpf Gottes.

Hienieden ist überall Gährung: Eine uralte Scheidekunst

lehrt aber, daß es gebe eine Gährung zum Leben und eine zum Tode. Der Tod im Physischen wird und wirkt aber nach uralten Naturgesetzen zum Leben im Psychischen und umgekehrt. Das große lebendige Rundrad der Schöpfung läuft immerbar um. Die Lebensflamme läutert sich, und höheres Leben wird nur durch Zerstörung, Aufopferung des Niedrigern. Jeder von uns trägt den Beweis dieses großen Schlüssels an seinem äußern und innern Leben stets mit sich herum; es braucht weiter nichts, als die Augen aufzuthun, um zu sehen, was da ist. Die Gährung zum Leben bleibt nie stille stehen, geht auch nicht zurück, sondern vorwärts durch Stufen. Natürlich hängt Jedem, der noch hinter der Stufe ist und sie noch nicht erreicht hat, ein düsterer Schleier vor und benimmt ihm die freie Aussicht. Wir nennen diesen düstern Schleier — Tod und Verwesung, und halten ihn, unsern Kinderbegriffen gemäß, für einen Trauerflor. Jener Gährungslaufbahn ist die Zeit und ihr Zweck völlige Scheidung alles Reinen vom Unreinen, Wiedergeburt. „Was Eins war und getrennt worden, sollte wieder Eins werden!“ Das ist der Plan der Schöpfung, immer fortwährende, zu demselben Einen Ziel und Ende eilende Ausführung wirkt überall nach dem gleichfalls uralten Naturgesetze! „Woraus Etwas wird, durch eben das muß es wieder aufgelöst, und wodurch Etwas wird, durch eben das muß es wieder aufgelöst und in seine ursprüngliche Materie oder Wesenheit zurückgeführt werden.“ Dieß Gesetz zeigt sich im Größten wie im Kleinsten, sichtbar hienieden im großen Werk der Verähnlichung. Unverkennbar ist dieß große Werk; denn Alles wirkt sich ja in der Natur durch Ähnlichkeit, Gleichförmigkeit oder Uebereinstimmung. Alle physischen und psychischen Verwandtschaften sind diesem Einen Gesetze unterworfen. Wer z. B. zu Gott kommen, Ihn fühlen, genießen will, der muß in dem Augenblick sein eigenes Herz divinifiren (vergöttlichen.) Im Momente der Christusnäherung, der Annäherung zum Bilde der Gottheit im Menschen wirkt Er in mir. Dasselbe gilt wieder auch vom Satan. Darum ist es Eins: Gott schauen, wie Er ist, und in Sein Bild verwandelt seyn und Sein Organ, Tempel, Leib seyn.

Außer Gott gibt es kein Gotterkennen, oder gar, wie es die ärgsten Schwärmer nannten: wissen, daß Er sey, sondern Alles nur in Ihm und durch Ihn. Summa: Er ist es gar, der das Wollen und das Vollbringen, Beides in uns

auswirkt. Das: Ihn suchen kommt von Ihm, aber Ihn suchen und Ihn finden und — haben ist nur Eines! — Man kann Ihn nicht von ganzem Herzen suchen, ohne besser zu werden, und nicht besser werden, ohne Ihn zu finden, zu lieben! Es gibt darum ewig keinen andern Beweis des Daseyns des Lichtes, als das Schauen desselben, seine Einstrahlung, und keinen andern Beweis Gottes und Seines Lebens, als: Kennen, Erfahren, wirklich und in der Wahrheit, nicht im Worte; das höchste Interesse, das dringende, lebendige Bedürfnis unsers Kopfes und Herzens, hiemit des ganzen einen, innern Ichs, in heißen Momenten der Noth aufzuschreien zu Ihm, wie der lechzende Hirsch nach der Quelle, oder in sanfteren, ruhigeren Augenblicken des Friedens und der innern Windstille sich zu sehnen nach Ihm in der überall stummen Natur, als nach einem verborgenen, liebenden Vater, und dann diesen unnennbaren Drang und Zug des Geistes willig und gern zu folgen! Tod im Sinnlichen ist hienieden allein Pforte des Lebens!

Mein Bruder schrieb mir einst: „Zufrieden mit meinem Schicksale und den dunkeln Wegen der Vorsehung, hoffe ich immer das Beste und — erwarte das Schlimmste.“ Das Herz im Leibe brennt mir, so oft ich diese Worte lese. Sie sind nicht aus der Luft gegriffene Gefühle, sondern kämen ganz warm aus der Warmutter der Empfindung, in unmittelbarer und drängender Noth und drängendem Bedürfnis erzeugt, und mir darum lieber, als ein halb Schock Moralphilosophieen. Wird uns hienieden wohl etwas Anderes zu Theil, als beinahe immerdar getäushtes und doch stets wieder neu aufwachendes Hoffen, und erfahren wir nicht täglich das Schlimmste? Dann, am Ende unseres Lebens, unserer Reise, — am Sterbebette, was bleibt uns da? — die Freude entsteht aus der Befreiung, aus dem Sieg. Der Same senkt sich in die Erde und steigt reicher, mit gewonnenen Kräften empor. Herrlichkeit ist Herrschaft. Jede Liebe ist gleichsam gelöschter Zorn. Die zornliche Kraft ist die Grundlage der Liebestraft. Ohne jenes wäre die Liebe nicht aktiv, sondern bloße passive Zerfloffenheit. Es ist die Natur des Vernunftbegriffes, daß er als Progreß (Fortschritt) zugleich Regreß (Rückgang) ist und umgekehrt, wie denn der Grund nur als die Mitte dieses Progresses und Regresses, dieses Ausgangs und Fortgangs und dieses Eingangs als Rückgangs zu fassen ist, oder, was dasselbe sagt, wie jedes wahrhaft und substantiell Seyende nur als ein An- und Für-

schreyendes gedacht werden kann. Ein Progreß, der nicht zugleich als Regreß, hiemit abstrakt vom Letztern gefaßt wird, ist ein vernunftloser, begriffloser und zweckloser Progreß.

Wer recht weiß, der thut; aber auch umgekehrt: wer thut, der weiß. Wir fragen immer nach Wahrheit, was aber uns wirklich schon Wahrheit ist und in unser Thun und Handeln bereits übergegangen, darum bekümmern wir uns wenig. Ist das nicht die Thorheit der Thorheiten? Willst du also wissen, was dir wirklich echte, lebendige Wahrheit ist, so erforsche genau dein Thun, wie du alle Augenblicke oder doch die meiste Zeit handelst. Hier erst wird dir das wahre Licht aufgehen! Ueber das lerne dich selbst kennen, bedarf man keine Bücher, keines ununterbrochenen Spekulirens, sondern nur eines von Zeit zu Zeit scharf und Anfangs freilich mit einiger Anstrengung, in unser Innerstes gerichteten Blickes. Man darf sich nur daran gewöhnen, manchmal, auch mitten im bürgerlichen Leben, zu sich selbst zu kommen. Die kleine Mühe belohnt sich bald reichlich und schön, und unvermerkt bekommen wir mehr Lust, in diesen, manchmal wie dunklen Abgrund Licht und Helle zu bringen, in diesem lebendigen Buche, nicht mit Lesen, sondern mit Schreiben anzufangen. So geht z. B. wahrer Glaube, der eigentlich nur dunkles Wissen, Keim des Erkennens ist, beim fortgesetzten Handeln sehr bald und leicht in Schauen über, und darum sagt unser Herr und Heiland: „Wer Meine Lehre hält wird inne werden, ob sie aus Gott sey,“ und sein Liebling: „Wir kennen ihn, so wir seine Gebote halten.“ Alles hat seine Zeit und die Stunde des Findens der Wahrheit schlägt Jedem von uns anders. Aber auch Jedem schlägt sie nur einmal, und darum laßt uns dem Gesindel im Vorhof Stille gebieten, damit wir sie nicht überhören.

Von Johann Friedrich v. Meyer, geb. 1772.

„Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.“ Unter dieses Urtheil, Matth. 12, 32., fallen die ganz verkehrten Wesen, an denen auch kein Fünkchen des Guten mehr merklich ist, um, von dem heiligen Geiste angefaßt, ihnen zum Mittel der Läuterung, der Sehnsucht und Buße, mithin der Vergebung

zu dienen. Dagegen erkennen wir nach den Worten Jesu einen großen Abschnitt, diesseits dessen noch Sünden vergeben werden können, - zur Rettung vor dem ewigen Gerichte, welches unbegreiflich viel fürchterlicher seyn muß, als die schon fürchterliche Unseligkeit nach dem Tode. Man hat aber eben daraus die absolute Unaufhörlichkeit der Höllestrafen erweisen wollen, daß es heißt, die Sünde wider den heiligen Geist werde ewiglich nicht vergeben. Dagegen soll hier nur erinnert werden, daß wissentliche Sünde, wie die gegen den heiligen Geist ist, nicht vergeben werden kann, so lange sie währt, indes Christus bei seiner Kreuzigung selbst bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ und ohne Zweifel auch in demselben Augenblicke erhört wurde für die, welche nicht wußten, was sie thaten, ob sie gleich eben jetzt sündigten an dem Menschensohne. Von der Sünde wider den heiligen Geist aber heißt es zwar, sie habe keine Vergebung in Ewigkeit, aber nicht, sie werde ebenso absolut ewig, als der heilige Geist selbst ist, fortbauern, welches zum Manichäismus führen würde. Was bei Menschen unmöglich zu seyn scheint, das ist bei Gott möglich, durch die schrecklichen Mittel nämlich seiner Gerechtigkeit auch dieser Sünde ein Ziel zu setzen, den Sünder zur Erkenntniß seiner Thorheit und zum Durst nach Gnade zu bringen, wo denn eben die Vergebung möglich wird, welche zuvor unmöglich war, weil der Sünder willig verstorbt war. Man stelle sich das Haupt der abgefallenen Engel vor, welches der größte Sünder in dieser Art ist. Ist dessen Wiederbringung möglich bei dem Allmächtigen nach den Aeonen der Aeonen, so ist es auch die der Menschen, die durch seine Verführung in dieser Sünde befangen sind. — Der geschaffen hat, kann auch umschaffen; daß Er es will, beweist sein Wesen, die Liebe; daß Er es aber, als der Gerechte, nicht ohne Einwilligung des Geschöpfes will, davon ist die Folge jene ungeheure Verdammniß derer, die auch in „jener“ oder eigentlich der „künftigen“ Welt unheilbar geblieben sind; jene Verdammniß, welche ewig heißt, weil sie außer der Zeitvorstellung liegt, und ihr Ende daher nicht von uns, ja von keinem Geschöpfe eigentlich begriffen werden kann, sondern sich nur in der überwiegenden Unendlichkeit Gottes verstehen läßt, da die Schrift in Winken dazu Hoffnung macht.

In Christo Jesu hat uns besucht der Ausgang aus der Hölle, und nur in Christo steigt der Mensch wieder zu der an-

erschaffenen Würde und Herrlichkeit, vermöge deren Adam ein Bewohner und Beherrscher dieses ganzen Sternensaats hätte werden sollen. Jetzt ist uns ein neuer Stammvater gegeben, und mit Ihm sollen wir leben und herrschen. Da fragt nun David im achten Psalm mit Recht: „Was ist der Sohn der Sünde, daß du, heiliger Weltenkönig, der noch in unzähligen Geschöpfen Liebeselig seyn kann, ihn also lieben magst, um ihn wieder zum Herrn und Mitregenten aller deiner Werke zu machen?“ Wenn wir vollends an eine Erneuerung aller dieser Welten denken, wo die Elemente der Schöpfung in unsterblicher Klarheit prangen werden, wo diese Sternensaat aufgehen und einen Frühling höherer Verherrlichung feiern wird, und das Ebenbild seines Meisters, der Mensch, in unvorstellbarer Größe und Pracht als erste Pflanze dieses neuen Gottesgartens wird von Sonne zu Sonne wandeln, und mit dem Haupte der Gesalbten alle ihre Einwohner durch seine Herrschaft beseligen helfen und selbst in ihnen selig seyn, wie Gott in ihm: o Allbarmherziger, was ist der Mensch, daß du sein so gedacht, das Menschenkind, daß du dich sein so wundervoll angenommen hast! — Der Brief an die Hebräer unterrichtet uns gleich im Eingang, daß der Mensch durch sein Wiederaufstehen vom Fall in Christo höher sey, denn alle Creaturen, höher als die Engel, der nächste nach Gott. Hat Gott den Menschen sogar über die höchsten seiner unsichtbaren Geister erhöht: wie viel mehr wird er ihm diese sichtbaren Weltkörper mit ihren Einwohnern unterthan gemacht haben? — Hiernächst überlege man, daß Adam der Nachfolger im Reiche jenes hohen Fürsten der Engelwelt, jenes Sohnes der Morgenröthe war, und ehe er die ganze Würde seiner Bestimmung fassen konnte, in der Kindheit seines Daseyns, durch den Reiz seines gestürzten Vorgängers verführt wurde. Dieser Letztere wurde nach seinem und seiner Theilnehmer Abfall in einen Kerker der jetzigen Schöpfung, welche aus dem Chaos, sowie dieses aus seinem Sturz entstanden war, verbannt, nämlich in den Abgrund und Kreis unserer Erde, aus deren feinstem Stoff zugleich der Lichtleib Adams erschaffen wurde. — Diese unsere Erde nimmt in unserem, aus dem Chaos entstandenen Sonnensystem gewissermaßen die Mitte, gleichsam die gemäßigte Zone ein, und unser Sonnensystem scheint ebenfalls unter allen Sonnensystemen und Sternhaufen gleichsam die Mitte einzunehmen. Genau die Mitte, ist wohl nicht nöthig: erstlich, weil

wir noch nicht in der vollkommenen Ordnung der Wiederbringung stehen, und zweitens, weil überhaupt nicht nöthig ist, daß die Residenz eines Monarchen im wahren Mittelpunkt seiner Länder liege. Genug, daß Gott unsern Erdball zu diesem Gefäß, zum Gefängniß der Abgefallenen und zum Stammhaus eines neuen Regenten bestimmen, und hiemit den Anfang zur Besiegung und Wiederbringung des Bösen machen wollte. — Ob nicht in der endlichen Wiedergeburt unsere Erde sich auch durch ihre Stellung im Weltraum als der wichtigste der kosmischen Körper beweisen wird, ist ein Gedanke, welcher durch das Herabsteigen des neuen Jerusalems auf oder gegen dieselbe, Off. 21, 2. 10., begünstigt wird; sie ist aber auch jetzt schon, ungeachtet ihrer äußern Geringsfügigkeit, Materialität, Befleckung und Verpestung, nach Inhalt eben der Schrift, welche die Sünde predigt, ungleich bedeutender, als die größten und herrlichsten Lichtwelten, die das Auge im Finstern gewahr wird. Ist das nicht der übrigen Ordnung der Dinge gemäß? Wo ging das Reich Gottes aus, da es auf Erden erschien? Kam es etwa von Rom, der damaligen Hauptstadt der kultivirten Welt? oder sonst aus einem großen Reich der Erde? Nein, es ging aus dem verachteten, elenden, seitwärts liegenden Judäa hervor, und in Judäa aus dem armen, kleinen Bethlehem. Wie? sollte nicht unser Sonnensystem das Judäa und unsere Erde das Bethlehem des Weltalls seyn können? So ist es in der That: aus ihr kam der, welchem, so wir seinem Worte glauben, alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, der Erlöser, nicht bloß dieser Erde und ihres Menschengeschlechtes, dessen Gestalt Er annahm, sondern der Erneuerer und Verherrlicher aller unzähligen Welten und des ganzen Geisterreichs, der Herr über das Israel der ganzen Schöpfung, dessen Ursprung von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Der alte Mensch ist ein Menschenkind oder Sohn Adams; der neue, durch die Kraft des ewigen Lebens wiedergeboren, ist ein Gotteskind. Der Apostel verheißt ihnen, Röm. 8, 17 ff., die Erbschaft Gottes, die Miterbschaft und Verherrlichung mit Christo; gegen ihre künftige Herrlichkeit hält er ihr zeitliches Leiden für ganz unbeträchtlich. Die Offenbarung dieser Herrlichkeit der leidenden Christen oder geistlich Wiedergeborenen erklärt er für das große Ziel und die Wende der Dinge, worauf die Sehnsucht alles Unwiedergeborenen unwissend harret; indem die alte Natur der Eitelkeit und Knecht-

schaft des Verderbens unterworfen sey, und zwar nicht aus freier Wahl, sondern zwangsweise; als Folge des Adamischen Falls und des gerechten göttlichen Rathschlusses, aber nicht ohne Hoffnung der Wiederherstellung zur Freiheit, sondern vielmehr auf Hoffnung, die aber nicht anders, als durch die Freiheit der Wiedergeborenen, nach und mit denselben, könne erfüllt werden. — Gleichwie durch und mit Adam Alles fiel, was um seinetwillen und mit ihm um Gottes willen geschaffen war; ebenso die Wiederbringung, wo durch und mit den Kindern der Auferstehung Alles wiederlehrt, was um ihretwillen und mit ihnen um Gottes willen erneuert werden wird; indem der neuen Menschheit mit Christo, Hebr. 2. Alles unterthan seyn wird zu seinem, des Unterworfenen, eigenem Glücke. Dieses allgemeine Seufzen, Sehnen, diese Geburtsangst setzt Paulus bekannt voraus und als leicht erkennbar; er sagt, es dauere noch jetzt, auch nach der ersten Erscheinung des Sohnes Gottes, des Hauptes der Gotteskinder, fort; ja selbst diese, die doch schon den heiligen Geist als den Anbruch der neuen Geburt empfangen hätten, müßten mitseufzen, müßten noch warten auf die Offenbarung ihrer Kindschaft, welche mit der Freiheit des Körpers von den Banden des dunkeln Stoffes zur Verklärung (und nur erst zur Hälfte mit der Erlösung von dem Körper) eintreten werde. Die Seligkeit der Wiedergeborenen bestehe hienieden nur in der Hoffnung; diese Hoffnung müsse im eigentlichen Sinn sichtbar werden, und was sich schon jetzt unter den Kindern Gottes von Kräften der zukünftigen Welt äußere, sey noch mit nichts das, was sie zu erwarten hätten, auf dessen Verwirklichung sie vielmehr mit Geduld harren müßten. Ferner aber seufze nicht bloß die alte Natur und sie, die Gläubigen, in und aus Schwachheit; sondern zum Beweis der Rechtmäßigkeit dieser Sehnsucht und der Gewißheit ihrer Stellung, seufze derselbe Geist mit, welchen sie empfangen hätten, und unterstütze so ihre Schwachheit zu einem kräftigen, gottgefälligen, erhörlichen und seiner Gewährung sichern, wiewohl wortlosen Gebet, welches um so bedeutender, als sein Sinn für Menschen unaussprechlich und nur dem Allwissenden faßlich sey. Die Creatur auf die Menschheit, ja auf die unbelehrten Heiden und ihre kindliche Sehnsucht nach einem andern Zustand der Dinge allein beschränken zu wollen, möchte dem großen, umfassenden Gedanken des heiligen Geistes in unserer Stelle sehr zuwider seyn. Das Seufzen der Natur, der Thiere und aller

unter dem Druck des natürlichen Fluchs liegenden Geschöpfe, ist auch so wenig ein zu kühnes Bild oder ein unbiblisches, Joel 1, 12.; als ein Geheimniß. Das Seufzen oder Leiden der ganzen Natur ist offenkundig; und worauf das ziele, was es verheißt, sagt der Apostel; indem er spricht: „auch die Kreatur wird frei werden;“ ihr Sehen aber wird für sich nicht befriedigt, sondern ist abhängig von der „Offenbarung der Kinder Gottes“ oder deren Herrlichkeit, auf die es „wartet“ ist aber, zum Trost der Gläubigen, so wenig ein falsches Zeugniß, daß nicht nur sie selbst mit, sondern auch der heilige Geist in ihnen seufzet, und als ein Geist der Gnade und des Gebets ihnen die Erfüllung verbürgt. Das Geheimniß aber, was hier wirklich enthüllt wird, die Wiederbringung der ganzen alten Menschheit und der ganzen alten Natur, ist nicht das eigentliche Ziel, sondern das begleitende Mittel der Demonstration, welche auf die Versicherung der Gläubigen von ihrer zukünftigen Herrlichkeit gerichtet ist; zu eben dieser, will der Apostel sagen, werde die ganze Kreatur, als mitverherrlicht, dienen müssen, die jetzt schmerzlich nach dem Menschen blicke, und zu dem Schöpfer seufze, durch den und um deswillen sie der Knechtschaft der Vergänglichkeit unterworfen sey. Denselben Sinn haben die Stellen, wo der Herr sagt, Marc. 16, 15.: „Prediget das Evangelium aller Kreatur,“ und der Apostel, Kol. 1, 23.: „welches Evangelium geprediget ist bei aller Kreatur, die unter dem Himmel ist.“ Der neuen Kreatur, dem Menschen aus der neuen Geburt, braucht das Evangelium oder die Erlösungsbotschaft nicht gepredigt zu werden; denn sie haben es empfangen und stehen schon darin, wenigstens geistlich und in Hoffnung. Also ist jene Kreatur der Zubegriff aller unwiedergeborenen Menschen; aber vermöge des innigen und ewigen Zusammenhangs des Menschen und seiner alten oder neuen Schöpfung mit der Natur, die ihn umgibt, ihm dient, um seinerwillen vorhanden, elend und auch wiedergebracht ist, geht dieses selbige Evangelium durch ihn und seine Vermittlung auch eben diese vernunftlose und leblose Natur mit an, welche, wenn die alte Menschheit zur Freiheit der Kinder Gottes, als der Erstgeborenen, Jac. 1, 18.; Hebr. 12, 23., frei wird, ihr nachfolgt; eben wie der Herr in jene Verheißung an Noah und seine Söhne auch die Thierwelt mit einschließt und sie nicht zu gering achtet, ihr Zusagen zu geben, indem Er spricht: „Siehe, ich richte mit euch meinen Bund auf, mit eurem Samen nach

euch, und mit allem lebendigen Thier, das bei euch ist; an Vögeln, an Vieh, und an allen Thieren auf Erden bei euch“ u. s. w. Wenn das irdische Reich Christi, im ganzen prophetischen Wort verheißen, erscheint, so wird die seufzende Creatur, welche von den damit verbundenen Gerichten übrig bleibt, eine Erquickung erfahren. Der Zustand der menschlichen Natur an sich wird vielmal besser werden, als jetzt; und die Nachkommen der dann noch lebenden Menschen im Fleisch werden ein glücklicheres Geschlecht ausmachen, in der Ähnlichkeit des ersten Menschengeschlechts vor der Sündfluth, und edler, als dieses. Dadurch wird die Ausbreitung des Reiches Gottes in den Seelen der Menschen auf Erden erst vollständig werden können, und dasselbe in Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Ruhe blühen. Auch der Zustand der Thierwelt wird erleichtert und gebessert, und jener der Pflanzenwelt verebelt werden. Dies ist also schon eine Stufe der Befreiung, welche die ganze leidende Creatur beschreitet, und sie beschreitet sie nicht ohne die erste Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes, die dann, mögen sie noch eine Zeitlang im Fleische bleiben müssen, oder zur ersten Auferstehung gelangen; oder lebendig zur Verklärung entrückt werden, dem Herrn entgegen, oder aus der Verklärung herabsteigend offenbar werden, die Mitregenten dieses neuen Reichs, des Himmels auf Erden sind. Ferner, wann die Zeitalter dieses Reichs verlaufen sind und mit dem jüngsten Gericht endlich diese Erde verklärt wird, so wird ein großer Theil der Menschheit, welche ehemals unter dem Druck der alten Natur seufzte, zur seligen Auferstehung des Leibes und zur herrlichen Freiheit der früher vollendeten Kinder Gottes kommen. Wird einst, nach den Ewigkeiten der Ewigkeiten, durch die allvermögende Kraft des Versöhnungstodes Jesu Christi auch die verdammte Creatur, Menschen und Engel, wiedergebracht, auf daß kein Damm mehr und Gott Alles in Allen sey, und so der Tod, als der letzte Feind, vollständig aufgehoben: dann erst ist unsere Stelle in ganzer Ausdehnung erfüllt. Es zweifeln zwar Mehrere an dieser endlichen Wiederherstellung der Verlorenen; wir sind aber um so mehr darüber beruhigt, weil das Böse unmöglich gleich ewig mit Gott seyn kann, dem absolut ewigen Wesen, dessen der unendliche Sieg, nicht nur über alle, sondern auch in allen seinen Feinden seyn muß.

Es wird uns nicht nur eine neue Erde, sondern auch ein neuer Himmel verheißen, in welchem Gerechtigkeit, d. i.

gänzliche Reinheit und Vollkommenheit wohnen soll. Johannes in der Offenbarung sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und setzt hinzu: „denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen und das Meer ist nicht mehr.“ Wenn der Apostel Petrus sagt: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt,“ so steht er auf den Propheten Jesajas, welcher im Namen des Herrn sagt: „Denn siehe, Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen.“ Und ferner: „denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so Ich mache, vor Mir stehen, spricht der Herr: also soll auch euer Same und Name stehen.“ Wir fragen nun billig, was dieser neue Himmel sey? und wie er entstehen werde? und wann? darüber gibt uns Petrus ebenfalls mehr denn einen Aufschluß, wovon wir jedoch hier nur denjenigen in's Auge fassen wollen, der sich auf die letzte Verwandlung oder Verklärung des Himmels und der Erde bezieht. „Der jetzige Himmel aber und die Erde,“ sagt er, „werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts;“ und „Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel mit Rauschen vergehen werden, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.“ Dieser große Weltbrand, in welchem selbst das Feuer der himmlischen Lichter vom höhern Feuer des Odems Gottes verbrennen soll, wird schließlich auf den Tag des Gerichts gesetzt, als das sogenannte jüngste Gericht nach dem irdischen Reich des Herrn. Die Himmel sollen da mit Geräusch vergehen, oder wie Johannes sagt, entweichen wie ein eingewickelt Buch, d. i. wie eine zusammengerollte Buchrolle, Off. 6, 14., und Jes. 34, 4. „Es wird alles Heer des Himmels verfaulen, und der Himmel wird eingewickelt werden wie ein Brief, und all sein Heer wird verwelken, wie ein Blatt verwelket am Weinstock und wie eine abfallende Frucht am Feigenbaum.“ Wie auch der Psalmist spricht: „Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber Du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt, gewechselt, umgetauscht wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie Du bist, und deine Jahre nehmen kein

Ende.“ — An jenem Tage des Gerichts wird der allmächtige, an sich unveränderliche Gott, die Gestalt dieser ganzen sichtbaren Schöpfung in einen reineren Lichtstand umkehren, so daß Alles Unlautere, Schwere und Finstere des Stoffs, als ungöttlich und zerstörbar, von ihr abfallen, der Vorhang der Luft und des Aethers aber dahinrauschen, und jene verborgenen Wohnsitze der Seligen, das Paradies, das ewige Zion u. s. w., kurz die Himmel über- und innerhalb der Himmel offenbaren werden. Wie wenn eines Menschen elementarische Hülle plötzlich zerfiele, und der Auferstehungsleib hervorbränge, von dem Wehen des Geistes des Herrn erweckt: so wird sich auch der Leib der großen Welt umgestalten, und ihre inwendige Lichtform mit allen ihren heiligen und herrlichen Stätten, und Geschöpfen aus der neuen Geburt, sichtbar seyn. Es wird das Geisterreich enthüllt werden, das jetzt neben dem Reich der sichtbaren Dinge besteht, alsdann aber zugleich das Reich der verkörperten Leiber seyn wird, die da Geist und Leben sind, wohin auch Christus mit seinem verkörperten Leibe eingegangen ist; der Hades oder Zwischenbehälter der Seelen hingegen, wohin diese aus dem sichtbaren Raum im Sterben hinetreten, wird, wie die Schrift, Off. 20, 13 ff., sagt, alsdann nicht mehr seyn. — Vor dieser letzten Verwandlung der Dinge aber, so lange Sonne und Mond und alle jetzigen himmlischen Körper währen, mögen die Kinder der ersten Auferstehung wohl wahrscheinlich nicht nur ihre Höhen im Unsichtbaren, sondern auch ihre sichtbaren Räume beschreiten können; nur daß wir diese sichtbaren Himmelskörper nicht ihnen, oder gar den nackten Seelen, zu Wohnplätzen anweisen, wovon wenigstens die heilige Schrift nichts weiß. Die vom Körper getrennten Seelen gehören in den Hades, der auch seine Wohnungen des Friedens und der seligen Entzückung hat, wie aus dem Evangelium vom reichen Mann und Lazarus deutlich ist; und wenn der Apostel sagt: „Ihr seyd gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen,“ so scheint diese Beschreibung oder Andeutung auch die glänzendsten Sternenswelten so weit zu übertreffen, als überhaupt das Unsichtbare, das noch kein Auge gesehen hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Sichtbare übertreffen muß.

Von Professor Carl Daub, geb. 1765.

Zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung war keine Gewalt, die im Widerstreit mit Ihm seyn und durch welche die Schöpfung stets in Widerstreit gegen den Schöpfer hätte gerathen können, so daß damit Sein Widerstand gegen eine solche Ihm und Seiner Schöpfung feindseltige Gewalt nothwendig geworden wäre. Aber in dem, von Gott Erschaffenen, also nicht in Ihm, dem allmächtigen Schöpfer, sondern in Seiner Schöpfung entzündete sich aus sich selber das Böse. Erschaffen ein Engel des Lichtes, mithin sich aus sich selbst und Gott, seinen Schöpfer, aus Ihm erkennend, also sich in seinem Schöpfer, Ihn in Ihm selber liebend, entzog Einer sich dem Erkenntniß und der Liebe seines Schöpfers, also der Wahrheit oder dem Lichte, und bezog er sich ausschließlich auf sich selbst. Dieses Entziehen und Beziehen war nicht ein Gott Längnen, sondern ein den Schöpfer Verkennen und somit zugleich ein Gott Hassen. Er ward aus einem Gott Liebenden — Gottes Feind, Satan, aus einem Engel des Lichts ein Engel der Finsterniß, aus einem Sohne der Wahrheit, in welcher er nicht bestand, der Vater der Lüge. — Das Böse, zwar in der Schöpfung, aber nicht aus ihr, sondern aus sich selbst werdend und geworden, ist die Position seiner selbst, folglich nicht nur die Negation (Verneinung) des Guten, sondern zugleich die Opposition (Entgegensetzung) gegen dasselbe. Freilich ist in dem an sich Bösen, das Gute nicht im Hass, nicht Liebe, und insofern ist jenes nicht etwa mit Mangel nur behaftet, sondern der Mangel selbst, gleich Null oder Negation; aber in ihm ist es selber, und in sofern ist es nicht Null, nicht Nichts, sondern — das Böse. Sich entziehend dem Guten, und sich allein auf sich selbst beziehend, erkennt es sich; dieses sich Erkennen ist zugleich ein sich selbst Hassen, dieser Selbsthaß aber, das Böse in dem Bösen, die Position in der Negation, ist nicht etwa bedingt durch ein Erkennen, mithin Lieben, noch durch ein Ablängnen oder Verlängnen, sondern durch ein Verkennen, mithin durch ein Hassen des Guten. Das Böse haßt sich, weil es das Gute, Gott den Schöpfer und die Schöpfung haßt. — Der Satan ist nicht dadurch der Gequälte und Verdamnte, daß Gott ihn haßt; Gott haßt ihn nicht, denn Seiner Macht sich widersetzend, ist das Böse die Ohnmacht

selbst oder die Negation der eigenen Gewalt, und Gottes Macht ist nicht kämpfend gegen — sondern siegend über das Böse. Verdammt ist der Satan dadurch, daß er sich, weil er Gottes Feind ist, selber haßt, kurz dadurch, daß er keinen größern Feind hat, als sich selbst. Ihm, der sich dem Guten, dem Licht alles Lichtes, entzogen und allein auf sich bezogen hat, d. h. der von Gott abgefallen und in sich, in die Finsterniß hinabgesunken ist, ihm mangelt hiemit nicht nur das Erkenntniß des Guten, sondern es wird auch dasselbe von ihm verkannt. Wohl weiß er, daß Gott ist, und daß es unmöglich sey, daß Gott ihm gleich oder er selbst Gott gleich oder ähnlich werde; darum haßt er Ihn, und weil er Ihn haßt, darum haßt er sich. Diesen Selbsthaß und Gotteshaß kann der Satan vor sich selbst nicht verbergen, denn er vermag weder sich selbst zu verleugnen, noch Gott zu erkennen. In dem an sich Bösen also ist insofern weder die Lüge noch die Wahrheit; denn jene kann nicht seyn, ohne daß diese wenigstens geahnet werde, und der diese Wahrheit Ahnende ein Bedürfniß, ihrer selbst theilhaftig zu werden, habe und fühle. — Denken wir uns statt des Einen, eine Mehrheit abgefallener Engel, die einander in den Graden ihrer Bosheit ganz gleich seyen, so werden wir dem Gesagten zufolge urtheilen müssen: sie haßen, wie jeder sich selbst, so einer den andern; weil sie auf gleiche Art und in gleichem Grade Gott haßen, und keineswegs sind sie dadurch, daß sie einander als Feinde Gottes wissen, unter und mit einander Freunde, sondern wie jeder sein eigener, so ist er auch Feind jedes andern. Es gehört aber eben mit zu ihrer Bosheit, Freundschaft gegen einander und Liebe zu Gott und sich, einander oder jeder sich selber nicht einmal vorheucheln und vorlügen zu können. Im Gegentheil, ihr Gott Haßen ist nicht ein Liebe Heucheln, sondern ein eingeständenes und beständiges Gott Lästern und ihr sich und einander Haßen ein oben, solch' fortwährendes sich und einander Verfluchen. — Das in sich Böse, mithin den durch Gotteshaß bedingten Selbsthaß, welcher die Position in der Negation des Guten, die Finsterniß in der Nacht ist, nennen wir das an und für sich selber Böse, urtheilend von ihm, daß es, obwohl in dem Guten, dem Werk Gottes, aus sich selbst entsprungen, dennoch von dem Guten durch eine Kluft geschieden sey; indem es sich selbst von ihm getrennt, und sich zu seiner eigenen Wohnung gemacht, der Satan seine Hölle sich selber bereitet habe. Von diesem an sich Bösen, dem Satan,

unterscheiden wir das Subjektiv-Böse (Persönlich-Böse), das des Menschen, vorerst als die Negation des Guten in dem Guten, welches die Position selber ist, d. h. als den Mangel der Erkenntniß, mithin auch der Liebe Gottes in dem Wissen, daß Gott sey. Zu wissen, daß Er sey, ist gut, in diesem Wissen aber Ihn nicht erkennen und nicht lieben, ist Mangel des Guten, der niedrigste Grad, — dieses Wissen, um Ihn nicht zu erkennen und nicht zu lieben, vor sich selber verhehlen, ist böß im höhern Grade, — dieses Wissen sich nicht verhehlen und Ihn verkennen und hassen ist nicht subjektiv, sondern böß an und für sich selbst, der höchste Grad des Bösen.

Von Professor Arnold Ranne, geb. 1773.

„In's Innere der Natur bringt kein erschaffener Geist,“ sagte der größte Naturkenner Haller, und kein Forscher kann sich rühmen, daß er irgend einen Gegenstand oder eine Kraft der Natur ihrem Leben nach geschaut hätte, sondern unsere ganze Naturwissenschaft ist nichts, als eine Masse äußerer und äußerlich erkannter Thatsachen. Um lebendig und eigentlich sie zu erkennen, müßte das erkennende Wesen das Leben der Dinge miterleben, und das Wissen müßte also auch hier mit dem Wesen und Seyn, als ein Bewußtseyn von Letzterem, in Eins zusammenfallen. So lange das nicht ist, vernimmt der Mensch nichts vom Geiste der Natur, wohl aber konnte dieß der ursprüngliche, und wird es auch der wiedergeborene Mensch wieder können. Sobald der Mensch durch den Fall seinen Lebensverkehr nach oben hin abbrach, hörte auch seine Lebensmittheilung nach unten hin auf, und die Natur, die ohne diese Mittheilung nicht lebendig bleiben konnte, mußte mit in seinen Fall gezogen werden; der Mensch verlor das Paradies und die Natur wurde seinerwegen verflucht. Denn Alles war eine fest zusammenhängende Kette der Mittheilungen, in welcher der Mensch von seinem Leben nach unten nur mittheilen konnte, so lange er von oben her vom göttlichen Leben genährt wurde. Weil aber Alles von Gott einmal Geschaffene nie gänzlich aufhören kann, zu seyn, was es einmal ist, so bestand auch jener ursprüngliche Lebensverkehr zwischen dem Menschen und der Natur nach dem Falle fortwährend noch, als jene Uebereinstimmung des Wissens mit dem Gewußten in äußerlichem, unleben-

digem Erkennen der Dinge: Dieß lebenslose Wissen ist noch das tode, steinerne Nachbild des entseelten Urbildes. — Wie aber die Natur nach des Menschen Fall in den Fluch gerathen ist, so wird sie auch mit seinem Wiederaufstehen vom Fluche erlöst werden. Denn nach Röm. 8, 19 ff., „wartet das ängstliche Harren der Natur auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Natur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch sie wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Natur sich sehnet mit uns und ängstiget sich immerdar.“ — Ist dann Beides geschehen, ist der Mensch und die Natur erlöst, so beginnt zwischen Beiden wieder der lebendige Lebensverkehr, und das eigentliche vollkommene Erkennen der Dinge wird also mit der vollendeten Wiedergeburt zurückgebracht. — Weil der Mensch in seinem zwiefachen Lebensverkehr ein zwiefacher war, in seinem Verhältniß nämlich zu Gott in Christo der passive und Leben empfangende; in dem Verhältniß zur Natur der aktive und Leben gebende Theil, so tritt mit der vollendeten Wiedergeburt auch sein ursprünglicher vollkommener Gehorsam gegen Gott, und mit diesem seine Herrschaft über die Natur wieder ein. Wie der Ungehorsam die Ursache des Falls war, so muß Gehorsam die Folge der Erlösung seyn. Nothwendig muß dieser den zu Erlösenden durch Alle Stufen seiner Wiedergeburt begleiten; aber ganz und gar seine Selbstheit in die göttliche Liebe verschlingen, das kann er, wenn er von Gott ganz und gar wiedererkannt und der göttlichen Liebe ganz wieder zugeeignet und einverleibt ist.

Von Friedrich Schlegel, geb. 1772.

Wir sind viel eher geneigt, der Macht des Bösen einen großen Einfluß und weitem Spielraum in der Menschenwelt zuzuschreiben, als in der Natur. Doch dürfte wohl auch hier mehr der Zustand eines Waffenstillstandes mit den zerstörenden Kräften, die ehemals viel mehr gewaltet haben, als bloße Zwischenzeit eines in gewissen Schranken gehaltenen Streites Statt finden, und der Wahrheit gemäß seyn, als der eines schon ganz vollendeten Naturfriedens. — Manche medicinische

Erfahrungen und besondere Krankheits-Phänomene oder auch sonst falsche organische Hervorbringungen, wie jene schreckliche Insektenerzeugung in der Atmosphäre oder auch auf der Erdoberfläche, manche krankhafte Zustände in der einen oder andern scheinen wohl einen innerlich mehr böartigen und ursprünglich dämonisch-wilden Charakter in der Sphäre der Natur zu deuten, wenn gleich derselbe jetzt nur noch als Ausnahme hervorbricht. Daß auch selbst in jenen himmlischen Gefilden des Lichts und der leuchtenden Sternenschaar, welche als die schönere und verborgene Seite der Natur erst in der Nacht hell wird, und vor die stille Seele tritt, doch nicht Alles so im Einklang und harmonisch vollendet ist, wie es nach dem ersten Eindruck empfunden wird; dahin deutet selbst die Unregelmäßigkeit jener zwar seltener erscheinenden, aber an sich doch ziemlich zahlreichen, excentrischen und das Element der Erde bald flüssig, bald feurig stark aufregenden Revolutionsgestirne, deren Bahn die Astronomie wohl berechnet hat, aber ohne daß sie derselben immer Folge leistete. — Unser ganzes übriges und bloß historisches Wissen von der Natur, in diesem Sinne also von der Erde geht nur auf die Oberfläche, mithin nur auf die eine Seite derselben; vielleicht ist gerade die andere, uns verschlossene, innere, die tiefer bedeutende, mehr dem Ewigen verwandte. Die wirkliche Natur, wie sie innerlich ist, mag wohl derjenigen, die wir äußerlich sehen, sehr wenig ähnlich seyn. Mit jedem Schritt stoßen wir nur auf neue Beweise unserer Unwissenheit; dazwischen aber auch auf Manches, was in uns die Ahnung erregt von neuen unbekannten Welten. Ueberhaupt ist die ganze Natur für uns nur einer angehäuften Pyramide von durch einander geworfenen Hieroglyphen (Bilderschrift) zu vergleichen, wo wir mit Mühe kaum zwei oder drei zusammenbringen und uns der Schlüssel und Zusammenhang des Ganzen fehlt, den wir auch auf keine Weise in der Natur selbst, wie es nach einer fehlerhaften Voraussetzung so oft geschieht, sondern nur in dem göttlichen Prinzip suchen können. Auf jener einen Seite der Oberfläche scheint, nebst der Geschlechtsverschiedenheit, welcher mit dem Thierreich auch die ganze Pflanzenwelt unterworfen ist, ja die in einem gewissen Sinne, selbst noch in der Atmosphäre und in den elementarischen Lebensorganen derselben Statt findet, kein Naturgesetz ein so allgemeines, als das Gesetz des Todes. — Wenn es aber wahr ist, daß durch jenen Geist oder jene Macht des Bösen, welche sich zuerst von Gott losriß, der Tod

in die Welt und also auch in die Natur gekommen sey; so muß auch selbst der irdische und jetzt natürliche Tod von dem Urheber des ewigen Todes hergeleitet werden. Sehr zu bezweifeln dürfte es demnach seyn, ob die ersten und ursprünglichen Naturgeschöpfe andere, als unsterbliche gewesen seyen. Wenn Der, dessen Wesen die Allmacht ist, Hieroglyphen denkt, so sind es lebendige Geschöpfe; aber könnte Er denn, an sich genommen, wohl etwas Anderes denken, als Ewiges, und etwas Anderes schaffen, als Unsterbliches? — Noch ruht der alte Fluch auf der Natur, in welche jener erste Urheber und Erfinder des Todes sich so tief einzuwurzeln gewußt; und er ist durch den ersten Menschen nicht gehoben, sondern eher verstärkt worden; und selbst noch nach dem zweiten göttlichen Anfang des Menschen wurde derselbe Fluch gegen den Naturbaum des irdischen Lebens, daß er noch ferner im Reiche des Todes dahindorren soll, erneuert ausgesprochen. Erst mit der Vollendung des Menschen kann der Tod besiegt werden, und jene Theokratie (Gottsherrschaft) und göttliche Wiederherstellung der Natur eintreten, nach welcher denn auch in ihr Alles unsterblich werden, und dadurch die Harmonie der ganzen Schöpfung vollendet seyn wird.

Von Schelling, geb. 1775.

Wer behauptet, Gott selbst habe das Böse gewollt, muß den Grund dieser Behauptung in der That der Selbstoffenbarung aus der Schöpfung suchen, wie auch sonst oft gemeint worden, derjenige, der die Welt gewollt, habe auch das Böse wollen müssen. Allein daß Gott die unordentlichen Geburten des Chaos zur Ordnung gebracht, und seine ewige Einheit in die Natur ausgesprochen, dadurch wirkte Er vielmehr der Finsterniß entgegen, und setzte der regellosen Bewegung des verstandlosen Princip's das Wort, als ein beständiges Centrum und ewige Leuchte entgegen. Der Wille zur Schöpfung war also unmittelbar nur ein Wille zur Geburt des Lichtes, und damit des Guten; das Böse aber kam in diesem Willen weder als Mittel, noch selbst, wie Leibniz sagt, als *Conditio sine qua non* der möglich größten Vollkommenheit der Welt in Betracht. Es war weder Gegenstand eines göttlichen Rathschlusses, noch viel weniger einer Erlaubniß. Die Frage aber, warum Gott, da er nothwendig

vorausgesehen, daß das Böse wenigstens begleitungsweise aus der Selbstoffenbarung folgen würde, nicht vorgezogen habe, sich überhaupt nicht zu offenbaren, verdient in der That keine Erwiderung. Denn dieß hieße ebensoviel als, damit kein Gegensatz der Liebe seyn könnte, soll die Liebe selbst nicht seyn, d. h. das absolut-Positive soll dem, was nur eine Existenz als Gegensatz hat, das Ewige dem bloß Zeitlichen geopfert werden. Die Selbstoffenbarung in Gott darf nicht als eine unbedingt willkürliche, sondern muß als eine sittlich-nothwendige That betrachtet werden, in welcher Liebe und Güte die absolute Innerlichkeit überwunden. So denn also Gott um des Bösen willen sich nicht geoffenbart, hätte das Böse über das Gute und über die Liebe gesiegt. Der Leibniz'sche Begriff des Bösen als *Condilio sine qua non* (als was sich von selbst versteht) kann nur auf den Grund angewendet werden, daß dieser nämlich den creatürlichen Willen (das mögliche Princip des Bösen), als Bedingung erzeuge, unter welcher allein der Wille der Liebe verwirklicht werden könne. Gott kann den Willen des Grundes nicht wehren oder ihn aufheben. Es wäre dieß ebensoviel, als daß Gott die Bedingung seiner Existenz, d. h. seine eigene Persönlichkeit aufhöbe. Damit also das Böse nicht wäre, müßte Gott selbst nicht seyn. Eine andere Gegenrede, welche aber nicht bloß diese Ansicht, sondern jede Metaphysik trifft, ist diese, daß, wenn auch Gott das Böse nicht gewollt habe, er doch in dem Sünder fortwirke, und ihm die Kraft gebe, das Böse zu vollbringen. Dieses ist denn mit der gehörigen Unterscheidung ganz und gar zuzugeben. Der Urgrund zur Existenz wirkt auch im Bösen fort, wie in der Krankheit die Gesundheit noch fortwirkt, und auch das zerrüttetste, verfälschteste Leben bleibt und bewegt sich noch in Gott, sofern Er Grund von der Existenz ist. Aber es empfindet Ihn als verzehrenden Grimm und wird durch das Anziehen des Grundes selbst in immer höhere Spannung gegen die Einheit, bis zur Selbstvernichtung und endlichen Krisis gesetzt. — Nach diesem bleibt immer die Frage übrig: endet das Böse und wie? Hat überhaupt die Schöpfung eine Endabsicht und wenn dieß ist, warum wird diese nicht unmittelbar erreicht, warum ist das Vollkommene nicht gleich von Anfang? Die Antwort darauf ist: Weil Gott ein Leben ist, nicht ein bloßes Seyn. Alles Leben aber hat ein Schicksal, und ist dem Leiden und Werden unterthan. Auch diesem also hat sich

Gott freiwillig unterworfen, schon da Er zuerst, um persönlich zu werden, die Licht- und die finstere Welt schied. Das Seyn wird sich nur im Werden empfindlich. Im Seyn ist freilich kein Werden; in diesem ist es selber wieder als Ewigkeit gesetzt; aber in der Verwirklichung durch Gegensatz ist nothwendig ein Werden. Ohne den Begriff eines menschlich-leidenden Gottes, der allen Mysterien und geistigen Religionen der Vorzeit gemein ist, bleibt die ganze Geschichte unbegreiflich; auch die Schrift unterscheidet Perioden der Offenbarung, und setzt als eine ferne Zukunft die Zeit, da Gott Alles in Allen, d. h. wo Er ganz verwirklicht seyn wird. Die erste Periode der Schöpfung ist die Geburt des Lichts. Das Licht oder das ideale Princip ist als ein ewiger Gegensatz des finstern Princip, das schaffende Wort, welches das im Grunde verborgene Leben aus dem Nichtseyn erlöst, es aus der Potenz (Macht) zum Aktus (That) erhebt. Ueber dem Wort geht der Geist auf, und der Geist ist das erste Wesen, welches die finstere und die Lichtwelt vereinigt, und beide Principien sich zur Verwirklichung und Persönlichkeit unterordnet. Gegen diese Einheit reagirt jedoch der Grund und behauptet die anfängliche Dualität (böses Grundwesen), aber nur zu immer höherer Steigerung und zur endlichen Scheidung des Guten vom Bösen. Der Wille des Grundes muß in seiner Freiheit bleiben, bis daß Alles erfüllt, Alles wirklich geworden sey. Würde er früher unterworfen, so bliebe das Gute sammt dem Bösen ihm verborgen. Aber das Gute soll aus der Finsterniß zur Aktualität (Verwirklichung) erhoben werden, um mit Gott unvergänglich zu leben, das Böse aber von dem Guten geschieden, um auf ewig in das Nichtseyn verstoßen zu werden. Denn dieß ist die Endabsicht der Schöpfung, daß, was nicht für sich seyn könnte, für sich sey, indem es aus der Finsterniß, als einem von Gott unabhängigen Grunde in's Daseyn erhoben wird. Daher die Nothwendigkeit der Geburt und des Todes. Gott gibt die Ideen, die in Ihm ohne selbstständiges Leben waren, dahin in die Selbstheit und das Nichtseyende, damit, indem sie aus diesem in's Leben gerufen werden, sie als unabhängig existirende wieder in Ihm seyen. Der Grund wirkt also in seiner Freiheit die Scheidung und das Gericht, und eben damit die vollkommene Aktualisirung (Verwirklichung) Gottes. Denn das Böse, wenn es vom Guten gänzlich geschieden ist, ist

auch nichts mehr als Böses. Es konnte nur wirken durch das mißbrauchte Gute, das ihm selbst unbewußt in ihm war. Es genoß im Leben noch die Kräfte der äußern Natur, mit denen es versuchte zu schaffen, und hatte noch mittelbaren Antheil an der Güte Gottes. Im Sterben aber wird es von allem Guten geschieden, und bleibt zwar zurück als Begierde, als ewiger Hunger und Durst nach der Wirklichkeit, aber ohne aus der Potentialität heraustreten zu können. Sein Zustand ist daher ein Zustand des Nichtseyns, ein Zustand des beständigen Verzehrtwerdens der Aktivität oder dessen, was in ihm aktiv zu seyn strebt. Es bedarf darum auch zur Realisirung der Idee einer endlichen allseitigen Vollkommenheit keineswegs einer Wiederherstellung des Bösen zum Guten, (der Wiederbringung aller Dinge): denn das Böse ist nur böse, inwiefern es über die Potentialität (Machthaberei) hinausgeht; auf das Nichtseyn aber oder den Potenzzustand reduziert ist es, was es immer seyn sollte, Basis, Unterworfenen, und als solches nicht mehr im Widerspruch mit der Heiligkeit noch mit der Liebe Gottes. Das Ende der Offenbarung ist daher die Ausstoßung des Bösen vom Guten, die Erklärung desselben als gänzlicher Unrealität. Dagegen wird das aus dem Grunde erhobene Gute zur ewigen Einheit mit dem ursprünglichen Guten verbunden; die aus der Finsterniß an's Licht Gebornen schließen sich dem idealen Princip als Glieder seines Leibes an, in welchem jenes vollkommen verwirklicht und nun ganz persönliches Wesen ist. So lange die anfängliche Dualität (böses Grundwesen) dauerte, herrschte das schaffende Wort in dem Grunde und diese Periode der Schöpfung geht durch Alle hindurch bis zum Ende. Wenn aber die Dualität durch die Scheidung vernichtet ist, ordnet das Wort oder das ideale Princip sich und das mit ihm Eins gewordene reale, gemeinschaftlich dem Geist unter, und dieser, als das göttliche Bewußtseyn, lebt auf gleiche Weise in beiden Principien; wie die Schrift von Christus sagt: „Er muß herrschen, bis daß Er alle Seine Feinde unter Seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod;“ (denn der Tod war nur nothwendig zur Scheidung, das Gute muß sterben, um sich vom Bösen, und das Böse, um sich vom Guten zu scheiden.) „Wenn aber Alles Ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn Dem, der Ihm Alles untergethan hat,

auf daß Gott sey Alles in Allen.“ Denn auch der Geist ist noch nicht das Höchste; er ist nur der Geist, oder der Hauch der Liebe. Die Liebe aber ist das Höchste.

Von H. v. Fraustadt, geb. 1775.

Der Mensch sollte von Gott und Rechtswegen nirgend in der Welt behutsamer, gewissenhafter, peinlicher und duldsamer seyn, als wo es sich um sittliche Zurechnung, um unendliche Schuldgebung und ewiges Verdammen handelt. Denn nirgend im menschlichen Wissen herrscht noch ein tieferes Dunkel und räthselhafteres Schweigen, als über die geheime Werkstätte, so die Triebfedern und Hebelwerke der menschlichen Thaten enthält. Was ist That? — Vor dieser Frage schaudert der Weiseste zuweilen, und so viel ist gewiß, daß kaum die Hälfte dessen, was jetzt, wie die Leute sprechen, gethan wird, wirklich That ist, und daß unendlich viel dazu gehört, wenn der Wille ganz freier Wille seyn soll. O, ihr hartherzigen, überflugen, eingebildeten Sittenlehrer und Splitterrichter, die ihr so gar gleich zum Stabbrechen, zum ewigen Verdammen bereit steht, — fühlt doch nur einmal recht lebhaft, welch erbärmlich zusammengeflacktes und gesticktes, von allen Seiten bestürmtes, jämmerlich zusammengebrängtes und unbeschreiblich verwickeltes Ding der menschliche Wille ist! Greift nur einmal in euern Busen, und gesteht's euch selber, wie der Gedanke euch unwillkürlich entsteht, und bald riesengroß seinem eigenen Vater auf den Kopf tritt, und wie so gar vielfach und künstlich die Brücken und Pfade sind, vom Gedanken zur That! Bedenkt, wie es dem Geiste so schwer wird, sich los zu machen von der Herrschaft des Leibes, und welch mächtige und gewaltige Streiter der überall in seinem Heere hat. Gemüthsart, Blut, äußeres Einwirken, Leidenschaft, Bewegung, Spannung der Nerven, augenblickliche Stimmung, ja oft die unbedeutendsten leiblichen Kleinigkeiten sind im Stande, Thaten hervorzubringen, an denen der Geist nicht mehr Antheil hat, als an dem Wahnsinn des Fieberkranken. Ein Augenblick des bewegten Bluts, ein kaum merkliches Ueberwiegen der Begierbe im schwankenden Kampf auf eine unendlich kleine Zeit, eine unwillkürliche Zuckung der Gelenksehnen, wenigstens halb noch wider Willen — und das schrecklichste Verbrechen ist vielleicht äußerlich begangen, so daß

der Thäter noch in demselben Augenblicke die starr in die Ewigkeit herausgetretene That anschaut und fast deren Wirklichkeit bezweifeln möchte. Wenn dem zum ersten Male Stehlenden die Hand zittert, und fast dem Willen nicht gehorchen will, wo ist da für den gemeinen Verstand eine Verbindung der Mahnung seines Gewissens und den Sehnenbändern in den Handgelenken? — Menschen, richtet und strafet die Sünden der Bosheit, aber die Sünden der Schwachheit stellt dem anheim, der uns alle schwach erschaffen!

Von Professor de Wette, geb. 1780.

Vor allen Dingen muß unsere Schrifterklärung ein neues, höheres Leben gewinnen, und mehr in die Tiefe gehen. Die Flachheit, Trockenheit und Gottlosigkeit der bisher sogenannten grammatisch-historischen Exegese kann fortan nicht mehr genügen. Diese Exegese ist weder grammatisch, denn sie mißhandelt noch gar zu oft die Sprache, und kennt deren lebendige Gesetze nicht; noch historisch, denn sie forscht nicht, sie lebt nicht mit und in der Geschichte, und hat keine geschichtliche Anschauung; sie verdient endlich nicht den Namen Exegese, denn sie ist nicht des Heiligen Dolmetscherin, sie kennt und versteht es nicht. Durch Vergleichung jüdischer Zeitbegriffe und rabbinischer Stellen werdet ihr nicht in den göttlichen Geist des Christenthums einbringen, denn noch Niemand hat aus dem Tode das Leben verstanden. Und häuft ihr auch die Hülfsmittel der historischen Interpretation (Uebersetzung) noch mehr, und bestimmt ihr Verhältniß zu einander noch schärfer; wo ihr nicht den eigenen Geist bereichert, und den Blick zur lebendigen Anschauung zu erheben wisset: so werdet ihr immer im Vorhofe des Heiligthums stehen bleiben, und die Weihe nicht empfangen, (auch die Lehre der Wiederbringung nie begreifen).

Von Pastor August Feldhoff, geb. 1795.

Die heilige Schrift, die im Einzelnen auf's Ganze sieht, und, wie im Lichte der Geschichte des Menschen den Rathschluß Gottes mit der Gesamtkreatur, so im Lichte der Geschichte der Auswahl unter den Menschen die Sammlung der

gesamten Menschengemeinde zum Reiche Gottes oder Himmelreich, uns mittheilt, nennen wir das Buch der Geschichte der Wiedereinführung des gefallen Menschen in's Reich Gottes, oder der Wiederaufrichtung des Himmelreichs. Wenn von einer Lehre geredet werden soll, in welcher alle übrigen nicht nur ihren Einheitspunkt, sondern auch ihr rechtes Maas und Verhältniß finden, so muß insbesondere die Lehre vom Königreich Gottes genannt werden. Mit der evangelischen Predigt von ihm trat Christus sein öffentliches Lehramt an; vergl. Marc. 1, 14., diese trieb er in allen seinen Worten und besonders seinen Gleichnissen; sie war der Inbegriff aller seiner Unterweisungen an seine Jünger in den denkwürdigen 40 Tagen nach seiner Auferstehung, vergl. Ap.-Gesch. 1, 3. In der systematischen Entwicklung des „pflanzenartigen“ Schriftvortrags dieser Lehre werden die theuern Lehren der Rechtfertigung und Heiligung, oder: daß Christus um unsrer Sündenfälle willen dahingegeben und auferweckt um unsrer Rechtfertigung willen, das eigentliche Centrum bilden müssen, aber ohne den Reichsbegriff fehlt ihnen die gehörige Peripherie (der Umkreis), und tritt über die bloß subjektive Beziehung jener Lehren auf den Einzelnen die objektive und allgemeine in den Hintergrund. Wie in den Worten Jesu, so ist auch in den Lehrbriefen Pauli der ökonomische Reichsbegriff überall der, in dem alle andern zusammenlaufen, und er sollte billig jeder christlichen Dogmatik zum Grunde liegen, in Verbindung mit der Idee des Lebens (der Ewigkeit in der Zeit). Jener Begriff ist in unsern protestantischen Dogmatiken viel zu wenig entwickelt, in der römischen Kirche aber, deren Grundlage er in Verfassung und Cultus bildet, zu sehr in's Aeußere gezogen worden. Dobmaier in seiner Dogmatik, die wir bis jetzt nur aus Baaders Werk kennen, dürfte hievon eine Ausnahme machen, und als ein eigentliches Seitenstück zu dem Detinger'schen Werk hierüber, mit diesem alle Beachtung der evangelischen Kirche verdienen. Baaders Vorlesungen über spekulative Dogmatik liefern dem biblischen Dogmatiker eine bedeutende Vorarbeit zu einer tiefern Schriftdogmatik.

Das Wort Reich (Königreich) oder Region weist auf das Reichen oder den Bereich des Herrschens (Regierens) einer Macht. Dem Reiche Gottes steht das Reich des Teufels, Matth. 12, 26., gegenüber. Wie Himmel und Hölle, d. h. Oberwelt und Unterwelt, verhalten sich beide Reiche, daher

jenes auch das Himmelreich, dieses das Reich der Hölle genannt wird. Das Himmelreich in Bezug auf den, der es beherrscht, Reich Gottes genannt, wurde indeß durch den Menschen Adam zerstört, und wird durch den Menschen Jesum Christum den Herrn wieder aufgebaut, der als der Herr, und König der Aeonen, der wirkende Herrscher in diesem Reich ist. Der Herr als der ewige König ist der allein weise Gott, 1. Tim. 1, 17.; in sofern aber in ihm, seinem Wesen, die Fülle Gottes, als in seinem uranfänglichen Reich, wohnte und wandelte Gott Jehovah-Elohim, vergl. Eph. 3, 9. Daher das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, Marc. 1, 15.; Luc. 10, 9. 11., es ist mitten unter euch, Luc. 17, 21., beides in der Person Jesu Christi, ist Christus einestheils in seiner einzelnen Person, als das Haupt der Gemeinde der Oberwelt, in sofern er über die Oberwelt die Herrschaft führt, dann aber auch mit seiner gesamten obern Gemeinde, zuförderst dem Menschen, der sein Leib ist. Deshalb heißt es auch aus dem erstern Grunde so oft: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, einem König ic., und wieder tritt aus dem letzten Grunde in dem Ausdruck Himmelreich der ökonomische Begriff, welcher in dem Ausdruck: Reich Gottes zurück tritt, mehr hervor. Wenn Christus in der Menschengemeinde und durch dieselbe in der obern Mittelwelt ausgeborn: und die mittlere Oberwelt durch Christum und seine Gemeinde ein unauflösliches und unbewegliches Reich geworden ist; so hebet jenes große Mittlergeschäft des Einen neuen Menschen, der großen neuen Kreatur in Christo an. Durch die gliebliche Gemeinschaft und wesentliche Einigung aber der Einzelnen mit Christo, die auf mehrfache Weise, besonders auch durch die Sacramente, realisirt wird, richtet Gott dieses wachsthümliche Reich auf. Je mehr die Zahl der Christo Einverleibten wächst, desto mehr schwindet wieder alle Gewalt und aller Fluchstoff des Feindes aus der mittleren Oberwelt, bis zuletzt alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, wenn nun der Himmel sein Thron, und die Erde der Schemel seiner Füße seyn wird, und die Gemeinde in Christo auf den Höhen ihrer Feinde einhertritt. Auf diese Zeit zielen besonders viele Aussprüche der heiligen Schrift, während nur wenige von der schließlichen völligen Herwiederbringung reden. Unter jenen aber erinnere ich hier nur an die Stelle, Eph. 1, 9. 10. Um aber die Geschichte der Wiederaufrichtung des Himmelreichs recht zu verstehen, müßten vor allem die Lehren

vom Zorn Gottes und der Sünde; von der einmal für immer geschehenen und idealiter bereits allgemein wirklichen Versöhnung und Erlösung in ihrem Verhältniß zu der fortgehenden Versöhnung und Erlösung, vorgebildet in den alttestamentlichen Opfern; — die Lehren von der Geburt, dem Thun und Leiden oder Gehorsam Jesu Christi, von seinem großen Streit mit „Kontrarevolution“ gegen, und Sieg über den Fürsten dieser Welt; von seinem Tod, Auferstehung, Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geistes; — die Lehren von der Gnade, vom Worte Gottes, Berufung, Rechtfertigung, Gerechtmachung, Gerechtigkeit etc.; — von der Geburt von oben her; die der Sakramente, so wie die von den königlichen und hochpriesterlichen Geschäften Jesu Christi im Himmel, besonders die Lehre von seinem Blute, mit dem er in's Allerheiligste eingegangen, und das da rein macht von aller Sünde, die Lehre von der Erfüllung der Geschlechter durch Christum, von den Wachsthumstufen des neuen Menschen und von den Zuständen nach dem Tod, sowie vom Gericht, — näher entwickelt und gezeigt werden, wie hier die physischen und moralischen Begriffe stets zusammen gehören. (Dieses ist ausführlich geschehen. Siehe Seite 2 bis 24. und Inhaltregister: die Wiederbringung aller Dinge, Zorn Gottes, Strafe u. s. w.)

Derselbe Gott, der nach Anfängen die Erde gegründet, Hebr. 1, 10., führt die Menschen geschlechterweise in seine Gnadenanstalt ein und ein jedes Geschlecht seiner Gläubigen wird einmal an seinem Tag ein eigenes Gepräge seines unerforschlichen Reichthums, wie er sich in seinem Zeitalter, oder Tagewerk geoffenbart, an sich tragen. Nach allen Zeiten des Verlaufs der Ewigkeit, Eph. 3, 21., nach Aeonen der Aeonen, in welchen sich die Länge, Breite, Tiefe und Höhe der göttlichen Liebe immer völliger kund thut, müssen wir die Werke und Wege Gottes schätzen, und es ist die Betrachtung des Kreises und Umlaufs der Ewigkeiten durchaus wesentlich zum Verstande des neuen Testaments; insbesondere aber müssen zum rechten Begriff des Reiches Gottes, das bereitet ist vom Anfang der Welt, durchaus alle Ewigkeiten zusammengenommen werden, Ps. 145, 13.; 9, 10. Auf den gegenwärtigen Lebens- oder vielmehr Welt-Aeonen, Eph. 2, 2., folgen die darauf kommenden Aeonen, Eph. 2, 7.; vergl. Marc. 10, 30., in welchen Gott den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade sehen lassen will. Aber die entfaltete Offenbarung hat ihre bestimmten,

Grenzen, nämlich die erste Herwiederbringung der Menschheit und der Himmelerde. Ueber diese Zeit hinaus, welche gleichsam einen großen Tag in Gottes Haushaltung ausmacht, können wir nur aus der Analogie (Gleichförmigkeit) des Glaubens durch den Geist, der auch die Tiefen der Gottheit erforschet, schließen; doch gehören diese geistlichen Schlüsse nicht in den öffentlichen Lehrvortrag vor die gemischte äußere Gemeinde, und es bleibt jedenfalls auch bei dem begabtesten Menschen der folgende Entwicklungsgang des Reiches Gottes im Einzelnen ein vielfach verdeckter.

Wenn nun aus dem bisher Gesagten sattsam erhellet, daß ich eine Ewigkeit der Höllestrafen, nach dem gewöhnlichen kirchlich-dogmatischen Lehrbegriff, d. h. Strafen die unaufhörlich (das Versöhnopfer Christi währt, Hebr. 10, 12., auf immer) währen, für unschriftmäßig halte (obwohl keineswegs Ewigkeiten- oder Aeonen- lange Strafen), so dürfte es nothwendig seyn, hier einige jener als Hauptbeweisstellen für die unaufhörlichen Strafen angesehenen Aussprüche der Schrift als nicht beweisend näher zu beleuchten, was mich für jetzt entbinden mag die herrschende falsche Auffassung des allerdings seine Gültigkeit behauptenden Strafbegriffes in dieser Lehre auseinander zu setzen.

Die erste Hauptbeweisstelle ist Matth. 26, 24. Es wäre, sagt Jesus, besser, wenn nicht geboren wäre jener Mensch. Gewöhnlich wird in dieser Stelle das „besser daß er nicht geboren wäre,“ auf Judas bezogen; aber es muß auf den Sohn des Menschen bezogen werden, wie der einfache Zusammenhang hier und in den Parallelstellen lehrt. Daß der Sohn des Menschen von dem überliefert und verrathen wurde, der seine Hand mit ihm in die Schüssel tauchte, V. 23., bereitete ihm einestheils neue Schmach, aber insbesondere einen neuen tiefen Schmerz. Aus letzterem Grunde hauptsächlich wäre es, dem Sohne des Menschen, aus seinem Mittleramt betrachtet, besser gewesen, wenn Judas der Verräther, sein Jünger, nicht geboren wäre.

Der zweite Hauptbeweis wird aus der Stelle, Marc. 9, 44—49., „da ihr Wurm nicht stirbt,“ hergenommen. Zuörderst nun ist hier von „Gehenna“ die Hölle, die Rede, und ihrem „unauslöschlichen Feuer“ und es heißt sodann: wo, an welchem Ort, — ist aber dieser Ort ein immerwährender? und wäre selbst das, wer würde die Auslegung bestreiten können: wo, d. h. so lange sie an dem Orte bleiben, aus welchem

Niemand herauskommt, er habe denn den letzten Heller bezahlt, Matth. 5, 26. Warum sagte der Herr sonst nicht: ~~und~~ ihr Wurm wird nicht sterben ~~ic.~~, indem bei der gewöhnlichen Auffassung der Stelle: das da oder wo überflüssig wäre.

Ein dritter Hauptbeweis soll in den Stellen, Off. 14, 11. und 19, 3., „der Rauch ihrer Qual steigt auf in die Ewigkeiten der Ewigkeiten,“ liegen. In der ersteren Stelle aber ist nur von denen die Rede, die das Thier und dessen Bild im eigentlichen Sinne angebetet und sein Malzeichen auf Stirn und Hand genommen haben; in der letztern nur von der großen Hure. In beiden Kap. 14. und 19., ist von dem Feuer- und Schwefelsee die Rede, nicht aber von der Hölle überhaupt. Dieser Feuer- und Schwefelsee bleibt indeß nach dem letzten Weltbrand nicht auf der Erde, und wenn schon überhaupt das von ein Ziel andeutet, unter dem wir im weitesten Sinne die Vollendung „wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, oder in die Ewigkeiten der Ewigkeiten,“ zu verstehen haben, so ergibt sich aus obigem Grunde für das Ziel des Aufsteigens von dem Qualrauch des Feuerschwefels, der zum Zeugniß der strengen Gerechtigkeit oder Schärfe Gottes während der Zeit von tausend Jahre auf Erden brennen wird, das Ende des gegenwärtigen großen Endaeons mit seinen kleinern Aeonen; worin der Ausdruck „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ und „die Ewigkeiten der Ewigkeiten,“ seine Begründung findet. Diese beiden Beweisstellen sind demnach eben so wenig haltbar wie die vorherigen.

Aber spricht man: es steht doch geschrieben von der Sünde wider den heiligen Geist, daß sie nicht vergeben werde, weder in diesem, noch in dem künftigen Aeon, vergl. Matth. 12, 31. 32.; Marc. 3, 28. 29.; Luc. 12, 10. Für's erste heißt es, wie schon Detinger in seiner wichtigen Untersuchung der Preisfrage über die Sünde wider den heiligen Geist, bemerkt hat, im Texte nicht Sünde sondern Lästerung wider den heiligen Geist. Jede Sünde kann eine Sünde wider den Geist, aber nicht gleicherweise eine Lästerung wider denselben genannt werden. In Ansehung der Unvergeßlichkeit, so ist die Sache dem einfältigen Kindesinne ganz klar. Wird eine strafbare That nicht vergeben, so muß man die Strafe für dieselbe erleiden. Jesus sagt also: solche Lasterer müssen für ihre Lasterungen ihre Strafe ausstehen, und zwar nicht nur in diesem (großen) Aeon, sondern auch in dem künftigen; d. h. also,

ſie müſſen dafür in den andern Tod. Die Sünde zum Tode von der Johannes redet, für die man nicht bitten ſoll, 1. Joh. 5, 16., darf indeß mit der Läſterung wider den heiligen Geiſt nicht verwechſelt werden. Eine Sünde zum Tode war die Lüge Anania und Sapphira wider den heiligen Geiſt, die freilich zur Läſterung hätte werden können, wenn ihm nicht der Herr aus Gnaden durch einen ſchleunigen Tod vorgebeugt hätte. Dieſe Sünde mag im Beginn des folgenden Aeons eine Wegnahme finden; denn daß es Sünden gibt, die, wenn nicht in dieſem, doch in dem zukünftigen Aeon eine Wegnahme finden, liegt doch deutlich in den einfach aufgefaßten Worten Jeſu. Man ſage indeß nicht, es ſtehe Luc. 12, 10. geradezu: „welche nicht vergeben wird“ ohne den Zuſatz: weder in dieſem noch dem zukünftigen Aeon; denn das würde nur alsdann Gewicht haben wenn es nicht hieße: „Nicht vergeben wird.“ Aber eben dieſes Wort, und daß von einer „Wegnahme,“ nicht aber von einem „Vorhandenſeyn“ — auf den Unterſchied dieſer Wörter machte ſchon Coccejus in ſeiner zu wenig beachteten Abhandlung über „Wegnahme“ und „Vorhandenſeyn“ aufmerkſam — hier die Rede iſt, entkräftet den Einwurf. Ein ſolcher Sündengräuel wie der, deſſen ſich die Seele durch die Läſterung wider den heiligen Geiſt theilhaftig macht, wird, wenn auch um Chriſti willen endlich erlaſſen, doch nicht durch den Geiſt der Gnaden hinweggenommen, bevor die Seele dafür gebüßt hat; ſie muß um deſſelben willen in die Zornhöhle, muß dafür leiden in der Nacht, worin jeglicher der in dieſelbe kommt, und ſo lange er in derſelben iſt, nicht mehr wirken, ſondern nur leiden kann, vergl. Joh. 9, 4., und aus welcher Niemand um ſeines Leidens willen heraus kommt, ſondern allein um des Verdienſtes Chriſti willen erlößet wird.

„Allein“ wird ferner entgegnet, „wenn auch dem alſo wäre, wie verhält es ſich denn damit, daß ewiges Leben und ewiges Feuer, oder ewiges Leben und ewige Strafe einander gegenüber ſteht, Marc. 9, 49.; Matth. 25, 26. Iſt denn, wie die Strafe aufhört, auch das ewige Leben nur ein endliches?“ — Zuvörderſt muß es uns doch ſehr merkwürdig ſeyn, daß dem ewigen Leben in der heiligen Schrift nirgends ein ewiger Tod gegenüber ſteht, ſondern nur von einem andern oder zweiten Tod, vergl. Off. 21, 8., und in den angegebenen Stellen bloß nun ewiger Strafe und ewigem Feuer geredet wird. Sollte von aber, weil der ewigen Strafe das ewige Leben gegenüber ſteht,

und weil die Strafe und Feuerqual eine endliche ist, darum auch das ewige Leben ein endliches seyn müssen, so müßte der Begriff von ewig ein anderer seyn, wie er nach der Schrift wirklich ist, worüber wir uns unten näher aussprechen werden. Denn was das Leben der erlösten Seligen zu einem immerwährenden macht, ist nicht das, daß es ein ewiges ist, sondern, daß es durch Christum ein **unauflösliches** geworden. — Umsonst sehen wir uns nach einer Stelle um, welche die immerwährende Höllestrafe lehrt; die man gewöhnlich vorbringt, verlieren allesammt wie die angeführten bei näherer Prüfung ihre Beweisraft, während unzählige klar und völlig ungeweihte Stellen das gerade Gegentheil behaupten. Und in der That, es hat sich bei keiner Lehre als bei der sogenannten von der Ewigkeit der Höllestrafen auffallender gezeigt, wie man sich streng am Buchstaben hielt (und doch nicht streng genug), wo es zum angenommenen menschlichen System paßte, dann aber auch den Buchstaben wieder nicht anerkennen wollte und ihm nach eigenem Belieben allerlei Deutung gab, wenn er demselben widerstrebte. Aus weisen ökonomischen Absichten hat es sonder Zweifel der Herr der Gemeinde bisher geduldet, daß eine solche Lehre, die die Kraft der Versöhnung als eine unzulängliche darstellt alle selig zu machen und z. B. schnurstracks gegen Röm. 11, 32. „Gott hat sie Alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme,“ anläuft, eine so allgemeine Gültigkeit in seiner Kirche gewonnen hat, und Ihm bleibe es anheimgestellt, wann er seine Gläubigen im allgemeinen von jener unschriftmäßigen Annahme unaufhörlicher Qualen, durch welche so viele Lehren verdunkelt, in ein falsches Verhältniß zu andern gebracht und das Heil in Christo verringert worden ist, befreien, diejenigen aber, welche eine andere Ueberzeugung nach seinem Wort bekommen, nicht mehr durch ihre Brüder als lehrerische, rationalistische Menschen, die man meiden müsse, bezeichnen lassen wolle. Man treibe schriftmäßig die Lehren von dem Zustand nach dem Tode und von dem zukünftigen Gericht, so wird sich auch in dem öffentlichen Vortrag der Lehre von der Endlichkeit der Höllestrafen nichts Gefährliches finden; allein man lasse sich besonders bei dieser Lehre, was ihren Vortrag vor der gemischten Gemeinde betrifft, durch das **Schriftmaß** leiten und berücksichtige dabei den jedesmaligen Stand der anvertrauten Gemeinde. Keineswegs die wahren Segnungen der Kirche verkennend, noch um in dem Egoismus eines

unmittelbaren Selbstbewußtseyns eine subjektive Ansicht geltend zu machen, ja nicht ohne Sträuben des Fleisches, aber auch nicht ohne Freudigkeit im Geiste, habe ich um der Wahrheit willen, meine Ueberzeugung hier niedergelegt.

Ueber den Begriff Ewig ist vieles geschrieben, und hinlänglich bekannt wie dieses Wort bald in engerem bald in weiterem Sinne vorkommt. Die jedoch schließt dieses Wort in der heiligen Schrift schlechtthin den Begriff von unendlich in sich, sondern bezeichnet vielmehr den Umkreis und Umlauf des Verborgenen in's Offenbare und des Offenbaren in's Verborgene. Es bricht aus dem Unsichtbaren, sagt deshalb mit Recht Detinger, das Sichtbare auf eine Zeit heraus und verschwindet auch wieder, und das ist eine Ewigkeit; d. h. wenn etwas Hervorgebrachtes eine Zeit lang sich entfaltet, und wieder in's Unsichtbare zu neuen Anfängen zurückzieht. Deshalb heißt der Aeon im Hebräischen auch qholam, d. i. Verborgeneit. Bei Hypokrates ist Aeon eine Zeit von sieben Tagen, sieben Wochen, sieben Jahren; und so haben es auch die Juden genommen von siebenmal sieben Jahren in der Stelle: und er soll dein Knecht seyn ewiglich (l'qholam) d. h. bis auf's Jubeljahr, 5. Mose 15, 17. Daher können wir auch von Menschen- und Welt-Aeonen reden. Die unsichtbare Kreisbewegung des Lebens und zwar sowohl des Menschen, als der Natur, als eines Volkes, sowie der einzelnen Perioden des Lebens *) derselben, trägt den Namen Aeon.

Daß im Jubeljahr nicht allein Juden sondern auch die Fremdlinge, die im Lande wohnten in der allgemeinen Versöhnung, Erlassung und großen Freiheit mit einverleibt und eingeschlossen waren; daß ein Jeder in diesem großen Jubeljahr zu den Seinen und seiner Habe und Geschlecht kam, nämlich in die vorige Freiheit, die er hatte, ehe er noch Schulden gemacht, zeigte an, wie der friedliche Gott nicht ewiglich zürne, noch den Menschen in der Sündenschuld und Strafe stecken lasse, sondern beschlossen habe am Tage der großen Versöhnung durch das Blut des ewigen Testaments, da Christus eine ewige Erlösung erfunden, und Merkewohl! immerdar selig machen kann, alle wieder zu befecken, und in den vorigen Stand der

*) Sobald die Frucht in den Mutterleib gekommen, hat sie in sieben Tagen alles was zu einem Körper gehört (Hypokrates), das ist ihr erster Aeon.

Freiheit und ursprünglichen Ordnung zu versehen, damit Alles was Obem hat den Herrn lobe, Ps. 150, 6.; vergl. Ps. 117. — Jes. 61, 1. wird dieses Jubeljahr erklärt; und Luc. 4, 18—21. deutet es der Herr nach dem Geist auf sich selbst; wenn er sagt: „heute ist diese Schrift erfüllt.“ Er, aus dessen (einer) Seite die Gemeinde wieder auferbaut wird, ist es, der die Sünden von uns wegnimmt, und uns wieder in unser voriges geistliches Erbe einführt und alles wieder in die vorbestimmte Ordnung einsetzt. Das Jubeljahr zielte und zielt recht eigentlich auf die Wegnahme der realen Sünde, alles bindenden, fesselnden, unfreimachenden Fluchstoffs des jetzt unter die Sünde verkauften Menschen; weshalb auch die siebenzig Dolmetscher das Wort Jubiläum oder Jubeljahr über 25 Mal mit Schulberlassung übersetzt haben. Auf das Versöhnungsfest folgte das Lauberhüttenfest, das große Erntefest.

Die Annahme der unaufhörlichen Dualen, verbunkelt wie schon bemerkt, nicht bloß die meisten andern Lehren, sondern sie werden auch dadurch in ein allgemeines Mißverhältniß gebracht. So wird ohne den Blick auf die Vollendung der Aeonen die Lehre von der Bestimmung des Menschen nie recht gefaßt werden können. „Die Bestimmung des Menschen,“ schreibt deshalb Baader in seiner speculativen Dogmatik, „wurzelt in seiner Beziehung zu Gott und der Welt, welche zwiefache Beziehung ihm seine Bedeutung im Universum gibt. Als Bild oder Repräsentant Gottes im All, soll er dessen im Universum in ihrer Totalität verletzte und getriebte Manifestation ergänzen“ und befestigen setze ich hinzu; und Molitor in seiner Philosophie der Geschichte, drückt sich hiemit übereinstimmend also aus: „der Rückleiter der Schöpfung zu Gott ist der Mensch, welcher darum am Ende der sechs Tage geschaffen wurde, als die Allmacht in ihrem schöpferischen Wirken ruhte, damit er nun auf ideale Weise wirken, und was die Allmacht geschaffen zur ewigen Liebe zurückführen sollte. So unendlich mannigfaltig das Seyn und Leben in der Schöpfung ist: so mannigfaltig sind auch im Menschen die Anlagen und Fähigkeiten hiezu, indem sich in ihm, als der kleinen Welt, die große spiegelt. Sowie daher das Universum eine aus vielen Stufen und Graden bestehende organisch gegliederte Hierarchie bildet, so formirt der Mensch als die kleine Welt ebenfalls eine organisch gebildete Hierarchie, die Menschheit oder der große Mensch, dessen einzelne Glieder mit den Gliedern der Geister-

Hierarchie in innigster Beziehung und Uebereinstimmung stehen. Die in successiver Ordnung erfolgende Entfaltung des großen Menschen und seiner Glieder ist die Geschichte der ganzen Schöpfung, und der successiven Vereinigung der Kreatur mit Gott, welche erst dann vollkommen werden wird, wenn die Zahl des Menschen erfüllt und die Menschheit ihren Cyclus (Kreisumlauf) beschloffen hat, wo dann das priesterliche Geschlecht sich selber mit aller Kreatur in die ewige Liebe einführen wird."

Ebenso wird ohne den Blick auf die Vollendung der Aeonen die Lehre von der Auswahl unter den Menschen nie recht gefaßt werden können, sowie die Lehre von der Erwählung des Menschen unter den Kreaturen der Oberwelt nie recht erkannt werden wird; und besonders darum weil diese Vollendung dem scholastischen Dialektiker Calvin völlig fremd war, konnte er in die Lasterung hineingerathen zu behaupten: daß gewisse Menschen durch ein gerechtes und unerforschliches Gericht Gottes verdammt, Eph. 1, 5., seyen, um Gottes Ehre durch ihre Verdammniß zu verherrlichen.

Gottes ewiger Rath war und ist, Alle zu erwählen zu Königen und Priestern, und es ist das Wohlgefallen seines Willens seinen Rath factisch zu vollführen, den er gefaßt hat in ihm selber. In der Wahlfähigkeit, die Gott aus Gnaden in jedem Augenblick der Kreatur wiedergibt, hat die Zurechnungsfähigkeit der Handlungen des Menschen ihren Grund. Gott, den wir uns nie bloß außer der Welt denken müssen, ertheilt nach der Allwirkung seiner Gnade jedem Menschen in jedem Augenblick die Fähigkeit zwischen gut und böse zu wählen oder vielmehr sich von dem Einen oder Andern bewirken zu lassen. Wird er angezogen und emporgehoben zum Oben, so wird sein passiver Wille als Fähigkeit zum Guten eine aktive Tüchtigkeit zum Guten. Von einer Unwiderstehlichkeit der Gnade weiß die Schrift nichts, und Gott erbarmt sich des Menschen, wessen er will. Gott zwingt Niemand, er handelt mit uns wie mit freien Geschöpfen, so macht er uns tüchtig zu allem guten Werk, und gibt uns mit dem aktiven Wollen des Guten auch das innerliche Wirken, Phil. 2, 12.

An dem Volk Israel (siehe Ohs hausen und Karsten) lehrt uns Paulus bedeutsam die Wege Gottes im Großen und Ganzen, und wer das nicht aus Röm. 9. 10 u. 11. sieht, muß ein sehr kurzes Gesicht haben, oder es nicht sehen wollen, indem er, um seine vorgefaßte Meinung aufrecht zu

halten, sich selbst blind macht. Der ganze Römerbrief ist ein besonderer Beweis der allgemeinen Gnade. Alle Sünder — die Rechtfertigung des Lebens durch Eines Gerechtigkeit über alle gekommen — Israel die vorbildliche Wahl der Gnaden, — das weggeworfene Israel wird bekehrt. — Er hat alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme! — In der Geschichte des auserwählten Volks, dieses wunderbaren Onomons (Sonnenzeigers), hat uns Gott vorzeigen wollen, was sich in der Geschichte des ganzen Geschlechts wiederholt, ja die ganze Geschichte des Königreichs der Himmel ist für den Verständigen in seiner Geschichte im Abriß zu lesen. Die Wiederannahme des Volks Israels, des weggeworfenen, soll uns einestheils lehren, wie unverrücklich fest die Wahl der Gnaden steht, anderntheils wiederum im Vorbilde die große Wahrheit, daß der Herr nicht ewiglich verwirft, sowie, was er mit allen Völkern und allen Menschen thun will! Vergleiche noch über die allgemeine Gnade oder die Lehre der Wiederbringung: 1. Mose 3, 15.; 3. Mose 25, 10.; 5. Mose 32, 39. 40.; Ps. 107. 117. 118. 136. 145.; Buch der Weisheit 11, 21.; Klagl. Jer. 3, 31—33.; Esra 8, 47.; Jes. 30, 26—45. 22—25.; 57, 16.; Hos. 13, 14.; Sach. 9—14.; Matth. 20, 1.; Joh. 12, 32.; Ap. Gesch. 3, 21.; Röm. 11, 32.; 1. Kor. 15, 20—28.; Eph. 1, 9—11.; Kol. 1, 20.; 1. Joh. 4.; 1. Petri 3, 19.; Off. 5, 13—21. 1 und 7. — Das endliche, allmählig erfolgende Bekenntniß, Phil. 2, 9—11. „Gott hat Jesum hoch erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters“ — ist der Blitz des lauter gewordenen Goldes, worauf, nach Schmelzart zu reden, der Stich erfolgt, und das Loch geöffnet wird, durch welchen das rein gewordene Gold herausfließt. Doch geschieht dieses Herauslassen keineswegs wegen der Abbüßung, sondern allein aus Gnaden, um des immerwährenden Sühnopfers Christi willen. Hebr. 10, 12.

Ob es Seelen gibt die verwandelt werden, und für die Stadt Gottes schon als Erstlinge bestimmt sind? — Dem Auferstehen der Todten, steht das Verwandeltwerden gegenüber, und die Verwandelten gehören also nicht zur ersten Auferstehung, sondern nur die Todten in Christo. Diese allein em-

pfangen den Auferstehungsleib und ist diese erste Auferstehung ein Vorspiel der allgemeinen, gleichwie sie selbst durch dasjenige vorgespielt und bevormortet wurde, was zur Zeit der Auferstehung Christi geschah, zu welcher Zeit vielleicht die 24 Ältesten vor dem Stuhl auferstanden, vergl. Matth. 27, 52. 53. Es ist meines Erachtens unrichtig zu behaupten, es seyen seit jenem Osterereigniß fortwährend manche zur ersten Auferstehung gelangt, indem sich solche Behauptung durch kein Schriftwort begründen läßt. Thatsachen aber, wie deren Schubert in seiner kurzen Nachricht über Detingers Leben eine mittheilt, beweisen wohl, daß die Leichen recht lebendig-gläubiger Menschen den Verwesungs- und Verbrennungsprozeß schneller durchgehen, nicht aber, daß ihre Seelgeister mit dem gereinigten Leibe auch alsbald wieder überkleidet werden. „Hiebei,“ schreibt Schubert — in den Zügen aus dem Leben eines Magiers neuerer Zeit Namens Detinger, in seinem Buch: Altes und Neues — „hiebei erwähne ich noch eines merkwürdigen Zuges, welcher allerdings aus einer höhern Physik, als die gewöhnliche gemeine ist, erklärt werden kann. Der alte Kommandant auf dem Asperg Kieger starb, und sein Leichnam wurde in der Nähe der Kirche zur Erde bestattet. Im nächsten Jahre sollte an der Kirche gebaut werden, und gerade da, wo das Grab war, ein Pfeiler in die Erde gesenkt werden. Man hatte bereits in der Nähe ein neues Grab geöffnet, um die Leiche des ehrwürdigen Mannes aus ihrer bisherigen Gruft heraus in jene zu versetzen. Da die Todtengräber den Sarg aufheben, finden sie ihn zu ihrem Erstaunen ganz leicht, als sey er leer. Verwest konnte doch der Leichnam eines großen, starken Mannes in einem Jahr noch nicht seyn, und der Sarg war noch frisch. — Sie öffnen diesen aus Neugterde, finden ihn ganz leer ohne Spur eines Körpers. Da man's Detinger berichtet, sprach er: „„Wie, wundert euch das? Habt ihr nicht gelesen von einer ersten Auferstehung der Todten. Zu dieser ist unser Seliger gelangt, dessen Leib, sammt der Seele und dem Geiste, schon hienieden zu einem reinen und heiligen Tempel Gottes verklärt und geläutert war.““ — Und in der Anmerkung hiezu schreibt Schubert ferner: „Es fasse es, wer es fassen mag. Der leibliche Prozeß der Verwesung ist seiner Natur und seinem Verlaufe nach, ganz nahe verwandt mit dem des Verbrennens, ja er ist selbst eine Art von Verbrennungsprozeß. Das Verbrennen besteht in unserer Körperwelt

dadurch, daß das in allen Körpern gebundene, und gleichsam erstarrte Licht, frei und lebendig wird. Dieses geschieht, wenn ein Körper vollkommen passiv, leidend, gleichsam seine starre Eigenheit ganz aufgebend gegen den höhern Gegensatz, die Lebensluft wird. Je vollkommener und durch und durch gehend der leidende, dem höhern Gegensatz sich ganz ergebende Zustand ist, desto vollkommener ist das Verbrennen. Daher lassen manche Körper, wenn sie sich entzünden, gar keinen groben Rückstand (keine Asche oder Schlacke) zurück, sondern werden durch und durch in feine aufwärts steigende, dampfartige Wesen verwandelt. Dieses um obenstehenden Fall nur als unvollkommenes Bild des höhern, anzudeuten." — Die Apostel selbst werden nicht zur ersten Auferstehung gelangen, sondern erst mit Daniel, von dem es heißt, Dan. 12, 13.: „Du aber gehe hin, bis das Ende komme; — und ruhe (nach gekommenem Ende des Herrschens der weltlichen Macht, auch noch während des Reiches des Gesalbten), daß du aufstehest zu deinem Loos, am Ende der Tage, d. h. nach Verlauf des gegenwärtigen Aeons. Nicht während des tausendjährigen Reichs, sondern erst in der Wiedergeburt (in der Palingenesia), die auf eine neue sechstägige Neugeburt der Welt hinweist, und an das Ende dieses Aeons und in den Beginn des fünftigen fällt. Wenn des Menschen Sohn zum allgemeinen Welt- und Menschengericht sitzt auf dem (weißen, Off. 20, 11.) Stuhl seiner Herrlichkeit, werden auch sie sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. Sie die Ersten mit, die im Herrn starben, werden die Letzten unter den Aufstehenden seyn, und die als die Letzten starben, vor Aufrichtung des tausendjährigen Friedensreiches, werden die Ersten seyn, die auferstehen, indem sie zur ersten Auferstehung gelangen, vergl. Matth. 19, 28. 31.

Von Olshausen, geb. 1796.

Die Bibel geht in aller ihrer Darstellung menschlicher Verhältnisse von der Anschauung der Menschheit als einer geschlossenen Einheit aus. Wie einen Leib stellt sie die Menschheit dar, in welchem Glied in Glied sich fügen soll, und eins mit dem andern Leib und Freude ihrer innigen Verwachsung zufolge theilet, oder wie einen Baum, in welchem aus gerech-

testen Zusammenfügung unzähliger Einzelheiten das Ganze erwächst. Wie in dem einen Adam die ganze Menschheit fällt, so steht sie in dem andern Adam insgesamt wieder auf. — Erfasset so die Bibel das Ganze der Menschheit in großartigem Blicke als Einheit, so sieht sie auch Völker in ähnlicher Weise als kleinere Einheiten an. Das ganze Volk Israel ist wie Ein Mann, der Erstgeborne Sohn Gottes, 2. Mose. 4, 22.; sie behandelt die Summe der Individuen, aus der ein Volk erwächst, als ein vollendetes Glied eines größeren Leibes, als einen in sich beschlossenen Ast eines vollständigen Baumes — als Ganzes im Ganzen; und so auch jeden Einzelnen, die eminenten (sehr große) Charaktere der großen Männer in den einzelnen Völkern und Stämmen, als Ganze im Ganzen. — Wir finden in der heiligen Schrift das allgemeine Verhältniß des Volkes Israel zu Gott ganz in gleicher Weise aufgefaßt und dargestellt, als das Verhältniß der ganzen Menschheit und jedes einzelnen Individuums, das sich eines göttlichen Lebens befleißigt, das den Ruf vernahm, mit dem es berufen ward und demselben folgte. Die Zwecke Gottes mit der ganzen Menschheit und mit jedem einzelnen berufenen Gliede derselben sind ganz dieselben. Das Ganze, wie jeder Einzelne erwächst vom Zustande bewußtloser Kindlichkeit zu bewußter Mannheit hinan; und wie ein jeder Einzelne in diesem seinem Entwicklungsgange den Kampf mit der Sünde zu bestehen hat, wie er Sieger werden soll über alle seine Feinde, so ist dasselbe mit dem Ganzen der Menschheit der Fall. Das Ganze wie der Einzelne wird geführt, getragen, geschützt, gezüchtigt, erzogen von der Hand des himmlischen Vaters, je nach den jedesmaligen Stellungen, die eine verschiedene Behandlung erfordern. — Als Bild dieser Führungen des Ganzen wie der Einzelnen führt uns nun die heilige Schrift die Geschichte des Volkes Israel in seinem Verhältniß zu Gott vor. Gott liebte es als seinen Eingebornen Sohn, bestimmte ihm ein Land des Friedens und der Ruhe, führte es aus dem Lande der Knechtschaft durch Wunder und Zeichen heraus, ging vor ihm her in der Wüste und nährte es vom Himmel, ließ es hindurchbrechen durch den Jordan in sein ihm beschiedenes Land, jenes unter Mose, dieses unter Josua, Alles unter von Gott verordneten Führern. Man vergleiche, wie Paulus, 1. Kor. 10. und Ebr. 4., diese Geschichte benützt, man bemerke, wie Altes und Neues Testament die fernsten Schicksale der Menschheit in

den Formen der Geschichte Israels den Verständigen vor Augen malt, und man wird es erkennen, daß ihnen die angeedeuteten Grundansichten vorschwebten. Ganz geregelt werden die Züge dieser Geschichte der Israeliten übertragen auf die Geschichte der Menschheit und lassen sich ebenso auf den Einzelnen ausbehnen. Was dort im Sinnlichen und Sichtlichen geschah, wiederholt sich im Ganzen wie im Einzelnen im Unsichtbaren immerwährend. — Wer den Ruf Gottes in seinem Inneren vernimmt, gleich Israel durch Moses, wird aus dem Lande der Knechtschaft, der Sünde und Finsterniß geführt. Wer im Glauben dem Gesetze Gottes folgt in der Wüste des Lebens und des Kampfes, der bricht wie Israel hindurch durch das schneidende rothe Meer unter sichtbarer Hülfe des Herrn, er wird genährt, geführt, wie Israel, auf allen seinen Wegen. Und hat ihn das Gesetz auf dem Wege zum Lande der Ruhe bis an den Jordan geführt, so geleitet ihn der Wiederbringer, sein himmlischer Josua mit starker Hand durch seine Fluthen in's Vaterland. Nicht anders die ganze Menschheit, die zum Leben verordnet ist: sie wird gleich Israel geführt durch die Wüste, nachdem sie aus der Finsterniß gezogen ist, um einst in das ewige Land des Friedens einzuziehen und das Lied Moses und des Lammes in der Wiederbringung aller Dinge zu singen, wenn das Land der Finsterniß dahinten liegt, Off. 15, 3. Diese Vergleichung geht von einem Ende der Bibel bis zum andern, wenn auch nicht immer so geradezu ausgesprochen hindurch, wie in den angezogenen Stellen; der ganze Sprachgebrauch der Schrift ist einem Theile nach hieraus erwachsen.

Dieselben Grundansichten in der Auffassung des Verhältnisses offenbaren sich zwischen dem Volke Israel und andern Völkern. Gutes und Böses sehen wir überall in entschiedenem Kampf; wo jenes sich regt und erwachsen will, da concentrirt sich auch dieses und hemmt des ersteren Fortschritte. Israel hat stets unter den andern Völkern seine Widersacher, die seinem guten Streben in den Weg treten, die aber zugleich bei seinem Ungehorsam in der Hand Gottes zur Zuchttruthe dienen müssen. Erst die Aegypter mit ihrem Pharo, dann die Cananiter und ihre Könige, hierauf Babel und seine Despoten, endlich Rom, die Abler, die das Aas verzehren. Diese Beziehungen faßt die Bibel wieder in höherem Sinn von der Menschheit auf, vom geistigen Israel, das seinem erhabenen Ziele entgegenstrebt. Dieses hat auch seine Aegypter, sein Babel, wie das sinnliche

Israel, Off. 11, 8.; 14, 8.; es kämpft mit ihnen und wird gezüchtigt, wie jenes. Auf gleiche Weise hat wieder jeder Einzelne unter den Berufenen sein Aegypten, seinen Pharo, sein Babel unter den Unberufenen, die ihn aufhalten auf seinem Wege. So sehen wir Jakob wider den irdischen Esau, Joseph wider seine fleischlichen Brüder kämpfen, und dem Heiligen selbst stand das verlorene Kind des Verderbens entgegen; ja das irdische Israel, das sichtbare Zion, Jerusalem war selbst, ihm gegenüber, zum geistlichen Sodom, Aegypten geworden; Off. 11, 8. Die Unberufenen wurden nun Berufene mit heiligem Rufe, nachdem die Berufenen ihre Behausung hatten wüste werden lassen, ihr Bisthum mußte ein Anderer empfangen, Ap.-Gesch. 1, 20.; Jud. 6. Wo aber auch keine Verfolgung, kein Widerstreben ausging von den Heiden wider Israel, da war doch das Verhältniß wie Sohn des Hauses und Knecht im Hause, wie Isaac zu Ismael, nach Paulus Worten, Gal. 4, 25. So zieht sich der Gegensatz zwischen Juden und Heiden im Sinnlichen und Geistigen, und zugleich im Sichtbaren unsichtbar, aber auch wieder im Unsichtbaren sichtbar durch den ganzen Sprachgebrauch der Bibel hin. Im Sprachgebrauch der Propheten und Psalmen ist Zion und Israel allerdings das Sichtbare, aber so weit es zusammenfällt mit dem Unsichtbaren; Heiden sind Gottlose, nicht bloß geborene Heiden, sondern auch Juden, die nicht Juden sind, obwohl sie es sagen, Off. 2, 9. Im neuen Testament sind Israel die Kinder des Glaubens Abrahams, wie Paulus sagt: „Das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, Röm. 2, 29., beschnitten mit der Beschneidung des Herzens.“

In der Parallelisirung Israels und Christi erkennen wir jene im Hintergrund der Gemüther aller heiligen Schriftsteller heller oder dunkler ruhenden Grundgedanken. Alle Eigenthümlichkeiten des Volkes Gottes finden sich in ihrer ganzen Fülle und in ihrer edelsten Verklärung zusammen vereinigt in der Person desjenigen, in welchem alle Verheißungen Ja und Amen sind, 2. Kor. 1, 20. Wie Gott der Herr Israel seinen Erstgeborenen Sohn nennt, 2. Mose 4, 22., so heißt Jesus vor allen im vollkommenen Sinn der Ein- und Erstgeborene unter vielen Brüdern, vor aller Kreatur, der Erstgeborene in der Gemeinde der Erstgeborenen, Röm. 8, 29.; Kol. 1, 18.; Ebr. 12, 23. Wie das Volk Gottes das auserwählte Volk war, ein priesterliches Volk, ein königliches Priesterthum, so war

Jesus, der Messias, der Auserwählte aller Auserwählten, der ewige Hohepriester nach der Ordnung Melchisedek, der König aller Könige, der Herr aller Herren, der Erzhirte aller Hirten, Ebr. 7.; Off. 19, 16.; 1. Petri 3, 4. Solchen Grundsätzen gemäß finden wir, Matth. 2, 15., die Worte des Propheten Hosea 11, 1.: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen,“ die dort zunächst vom Volke Israel gesagt sind, auf Christum und seine Rückkehr aus Aegypten bezogen. Und daß ebenso in den vierzig Tagen der Versuchung Christi eine Parallele mit den vierzig Jahren des Aufenthaltes des Volkes Gottes in der Wüste zu sehen ist, erhellet aus den in der Versuchungsgeschichte angeführten Schriftstellen, die insgesamt aus der Zeit des Aufenthalts des Volkes in der Wüste genommen sind, auf unwiderlegliche Weise. Nur freilich ist Christus aufzufassen nach den Schriftandeutungen als das vollkommene Urbild des unvollkommenen Gegenbildes. Was in dem Volke Israel in sündiger Verkehrtheit sich entwickelte, durch vieles Straucheln und Fallen und Abirren hindurchging, das Alles gab der Herr in seiner lautersten Vollendung. Darum ist Christus das vollkommene Urbild des Menschen, das Urbild aller aus Wasser und Geist von oben herab gebornen Menschen vom Himmel; Israel dagegen und sein Fallen und Irren ist das Vorbild des Ganges des natürlichen Menschen in seinem Ungehorsam, des Menschen von der Erde.

Die Individuen in ihrer kleinen Welt geben das Bild der größern wieder. Das Leben aller heiligen Kämpfer der Wahrheit, aller derer, die aus den Fesseln der Sünde hinstrebten zum Ziele der Reinheit und Vollkommenheit ist das Bild der Geschichte Israels (und der Wiederbringung aller Dinge), ein Bild des Erstgeborenen, des Sohnes Gottes. Alles, was von Ihm geschrieben steht bei Moses, in den Propheten und in den Psalmen, muß erfüllt werden, sagt Er selbst, Luc. 24, 44., und seine Jünger wiederholen es auf allen Seiten ihrer Schriften. Es steht zwar nichts von Ihm geschrieben als von Ihm; aber es steht Alles von Ihm geschrieben in der Geschichte seiner Brüder, der heiligen Männer, die im Kleinen stritten, wie Er im Großen, die im Kleinen litten, wie Er im Großen. — Nur an eminenten Charakteren tritt diese Gleichung recht erkennbar hervor, da aber auch, namentlich im Leben des David, so schlagend, daß man sich in der That, ganz und gar abgesehen von der innern objektiven Wahrheit

der Sache, nicht genug wundern kann, wie man eine so auffallende Thatsache je hat verkennen können. Alle Propheten haben, wie die angeführten Stellen beweisen, die Geschichte und Person Davids, des königlichen Propheten als Gegenbild des Königs aller Könige und des Propheten der Propheten behandelt, und so auch in demselben Geist die neutestamentlichen Schriftsteller die unzähligen Psalmstellen von Christo erklärt, die jede gesunde Exegese in ihrem nächsten Zusammenhang von David verstehen muß.

So erhebt nun, in wie fern Alles vor Ihm, Vorbild auf Ihn ist, besonders David: in sofern nämlich Israel und alle heiligen Männer Gottes versucht wurden, gleichwie Er; wie aber für Alles nach Ihm, was vom Geist geboren ist, Er selbst Musterbild ist, indem ja Alle Ihm gleich, Sieger seyn sollen über Tod, Hölle, Teufel, wie der Sohn Gottes, durch die Kraft des Löwen vom Stamm Juda, der überwunden hat. Es ist demnach offenbar die nothwendigste Einheit, die vollständigste Regeltheit nach allen Seiten, in dem Verhältniß der Geschichte des Volkes zu ihrer geistigen Bedeutung, wenn man nur von der biblischen Ansicht vom Menschengeschlecht überhaupt ausgehen will. Ist die Menschheit eins, so ist alle Entwicklung (die ganze Wiederbringung) dieselbe, im Großen und Kleinen, im Ganzen und im Einzelnen.

Von Pfarrer Steinheil.

Gott ist die Liebe: das ist die Fundamentalwahrheit. Diese Wahrheit müssen wir dann besonders vor Augen und diesen Gott der Liebe im Herzen haben, wenn wir lesen, was die Schrift vom Zorn Gottes und von seinen schrecklichsten Gerichten sagt. Nur unter dieser Bedingung bleiben wir in der Wahrheit. Die gelehrteste Exegese kann, wenn sie dieß unterläßt, sich verirren bis zu den entsetzlichsten Folgerungen. Gott ist die Liebe, und aus Liebe wurde er Schöpfer und Vater. Er wußte, ehe er sie schuf, daß seine Kinder zum Theil sich in die Abtrünnigkeit verirren würden. Der Schöpfer Aller ist auch der Hellsand Aller, nicht nur nach seiner väterlichen Liebesabsicht, sondern vermöge der wirklichen Hinausführung einer allgemeinen Erlösung. Vergehen auch Ewigkeiten, ja Aeonen von Aeonen zwischen der Ernte und Erstlingsfrüchte

und dem Heimbringen der letzten Garben, so bleibt es dennoch fest, daß wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Es ist unmöglich, daß Gott jemals aufhöre, irgend eine seiner Creaturen zu lieben; es ist dieß unmöglich, denn sein Wort bezeugt allerorts, daß seine Barmherzigkeit ewiglich währet. Wenn Gott uns nicht also geliebt hätte, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben, damit wir durch seinen Tod veröhnt und durch sein Leben selig würden, so wäre allerdings des Menschen Verlorenseyn ein völliges und verzweifelttes. Aber eben weil Christus gekommen, gestorben und auferstanden ist, sind Sünde und Tod in seinen Sieg verschlungen, und es ist keine Verringerung, sondern vielmehr eine Verherrlichung seines Werkes, wenn man dessen unwiderstehliche Macht und vollkommenen ewigen Erfolg behauptet. Das Wichtigste für uns ist, den Charakter Gottes recht erkennen, daß wir darin schauen die heilige Liebe. Gott ist die Liebe, und eben weil er die allervölligste Liebe ist, ist er heilig und der Sünde Feind. Denn wenn er auch nur das untheilbarste Theilchen von Sünde als trennende Scheidewand zwischen sich und seiner Creatur bestehen ließe, so wäre seine Liebe keine völlige. Gott ist heilig, aber wenn der Kern solcher Heiligkeit und Reinheit nicht die barmherzige Liebe wäre, so wäre die Heiligkeit Gottes ähnlich derjenigen der Einsiedler und Mönche, die über dem Gesuch eigener Vollkommenheit die Nächstenliebe vergessen. Was würde man sagen, wenn ich, der ich der Verfechter der Absolutheit der Liebe Gottes bin, annähme, diese Liebe läße Gott auf Kosten seiner Heiligkeit aus; wenn ich z. B. behauptete, daß der mit Sündern sich einlassende Heiland diese zwar sehr geliebt, aber die Sünde nicht in demselben Maße gehaßt habe? Würde man mir da nicht erwidern: „Wie liebt Gott mit Beeinträchtigung seiner fleckenlosen Reinheit.“ — Aber ebensowenig, entgegen ich meinen Gegnern, trennt er je seine Liebe von seiner Heiligkeit. Er ist ewig die heilige Liebe. So lange Gott Gott ist, haßt er die Sünde, verabscheut er das Arge, liebt er die Seelen, jammert ihn des Elends, sucht er und will er beseligen, was verloren. Mag in Gotteswalten Alles seine Zeit haben: tödten und lebendig machen, verstoßen und wieder aufnehmen, im Borne schlagen und in der Gnade sich erbarmen, — in seinem Wesen und Liebeswillen erleidet er keine Veränderung. Er hat bei seinem Leben geschworen, daß er keinen Gefallen an dem Tod des Sün-

ders habe. So lange also der Sünder im Tod liegt, so hat daran Gott keinen Gefallen, sondern es ist ihm ein Schmerz.

Gibt es eine Lehre, welche man ärger mißbraucht hat, als die herrliche Fundamentallehre der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben? Wie Viele gibt es, welche ein Ruheliffen daraus machen, und welche sündigen, damit die Gnade desto mächtiger werde? Soll man dieses Mißbrauchs halber, diese Lehre verschleiern und die freie Gnade mildern? So darf man auch die Liebe unseres Gottes und Heilandes weder verschleiern noch begrenzen. Diejenige Frömmigkeit, welche keinen kräftigeren Beweggrund kennt, als den Eindruck, welchen die Lehre von der unbegrenzten Ewigkeit der Höllestrafen hervorruft, ist eine selbstsüchtige, gesetzliche und knechtische. Diejenigen, welche sagen: „Laßt uns leben, wie es uns beliebt, wir werden darum nicht minder selig,“ ist weder die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, noch jene völlige Liebe, welche die Furcht austreibt, noch jener kindliche Geist, welcher ruft: Abba, lieber Vater! — Die Lehre von der Wiederbringung, welche die unermüdliche und unüberwindliche Liebe Gottes endlich verwirklicht, diese Lehre zeigt uns den Fall in seiner ganzen Tiefe eben dadurch, daß sie mehr als jede andere die mitleidvolle Liebe Gottes in den Vordergrund stellt. Je völliger Gott die Liebe ist, desto verdammungswürdiger ist der Ungehorsam gegen ihn. Diese Abtrünnigkeit, welche Ewigkeiten der Ewigkeiten dauert, die Wahl, vermöge derer Millionen von nach Gottes Bilde geschaffenen Geistern sich für das Böse entscheiden, und darin verharren, ist der unwidersprechliche Beweis ihrer moralischen Freiheit. Statt also zu behaupten, daß dieses System der menschlichen Freiheit gar keinen Raum lasse, wäre es wahrer gewesen, zu sagen, daß darin diese Freiheit (wie in der heil. Schrift) weniger absolut als Gottes Wohlgefallen besteht. Gott wird Israel erretten, Röm. 11, 26., ohne der moralischen Freiheit der Individuen nahe zu treten, welche dieses Volk bilden; und auch die Menschheit wird er retten, deren Typus Israel ist, ohne Beeinträchtigung jener Freiheit, welche den Grund unseres moralischen Lebens ausmacht. Diese Freiheit besteht überdies ungeachtet des Vorherwissens Gottes. Sie bleibt aufrecht, und doch wissen wir, daß in Gott Wissen, Wollen, Wirken unzertrennlich eins sind, Röm. 9. Ganz gewiß — das ist meine selige Ueberzeugung; — ist Freude im Himmel darüber, daß des Menschen Freiheit verloren zu gehen,

die Freiheit Gottes, ihn endlich zu retten, nicht aufhebt, und daß über jenen, durch den äußersten Mißbrauch ihrer Freiheit, Verlorenen auch noch eine rettende Liebe waltet.

Theologen behaupten: Gott ist eine Zusammensetzung von Liebe und Gerechtigkeit, und diese beiden Eigenschaften mildern sich gegenseitig, d. h. die Gerechtigkeit hemmt und hindert eben das, wozu die alleinige Liebe Gott antreibt, und umgekehrt. Auch ich nehme einen solchen Zusammenstoß an und betone ihn sehr stark. Aber die Quelle dieses Streits finde ich keineswegs in den gegenseitig sich mildern den Eigenschaften der Liebe und Gerechtigkeit, sondern in dem Sünder. Der Sünder besteht aus einer Kreatur, welche der Vater mit ewiger Vaterliebe umfaßt, und aus der, diese Kreatur umstrickenden und durchbringenden Sünde, welche der heilige Gott unbedingt haßt. Unser barmherziger Hohepriester, des Sünders Freund, der Sünde Feind: das ist das Thema einer herrlichen Predigt von Louis Hofacker, ja das Grundthema der ganzen heiligen Schrift, nämlich: unbedingte, unbegrenzte Freundschaft zum Geschöpf, und ewige Feindschaft gegen die Sünde. Ich fühle mich demnach vom Vorwurf, als argumentire ich nur aus der göttlichen Liebe, nicht getroffen. Ich habe keinen Augenblick Gottes völlige Unvereinbarkeit mit der Sünde aus den Augen verloren. - Aber man redet von endloser Verdammniß ohne Absicht Gottes von einer einmaligen Errettung. Welches sind aber die Gefühle Gottes dieser überaus schuldigen und verwerflichen, aber auch überaus elenden und bejammerungswürdigen Kreatur gegenüber? Liebt er sie? Fühlt er Mitleid? Jammert ihn solcher Jammer? Ist er auch noch für sie, ungeachtet seines ewigen Zorns, der da ist barmherzig, gnädig, von großer Güte und Treue? Wenn man mir das zugibt, so fällt meine Haupteinwendung gegen meine Gegner. Denn meine Haupteinwendung ist eben, daß es uns nicht erlaubt ist, die tausend und tausend Zeugnisse von Gottes Barmherzigkeit und Liebe zu schwächen. „Seine Güte währet ewiglich.“ Das bezeugt ein kurzer Psalm 26 Mal. Also keine Beschränkung der Dauer. Er erbarmt sich aller seiner Werke; also keine Beschränkung der Gegenstände seiner Liebe. Hält nun ein Verfechter ewigendloser Verdammniß solche Liebe fest, so kann ihm mit gutem Recht gesagt werden: deine Anschauung leidet an einem unbeflegbaren innern Widerspruch. Ist Gott die Liebe, so muß er dem geliebten Gegenstand helfen wollen, und er kann weder

diesen Rettungsgebanken noch diese Erlösungsthätigkeit aufgeben. Wäre aber die Sündentrantheit eine absolut unheilbare geworden, so ist es unmöglich, daß einem nicht mehr aus der Verdammniß zu helfenden Sünder dieser barmherzige Gott in alle Ewigkeit Leben zuströmen lasse, damit endlos dieses Leben vom Wurm, der nicht stirbt, zernagt, vom Feuer, das nicht verlöscht, verbrannt werde. Das kann Gott nicht thun, wenn er im absoluten Sinn die Liebe ist, und thut das Gott, so ist eben seine Liebe eine relative und begrenzte.

In Detingers Anschauung ist Gott absolut gerecht, vollkommen heilig, aber nicht minder absolut die ewig erbarrende Liebe. Die entgegengesetzte Anschauung begrenzte diese Liebe. Einige — und je länger je mehr — sind hierin sehr behutsam. Sie bestreben sich das „für“ und „wider“ unparteiisch zu beleuchten, und lassen die Sache unentschieden. Bengel und Detinger lehren die Wiederbringung, aber wie vorsichtig und behutsam der Erste, wie energisch und offenherzig der Zweite. Diejenigen, die sich mit dieser Sache abgeben, sollen bedenken, daß es hier wahrlich nicht um eine unnütze Frage zu erörtern ist. Es handelt sich um eine unendlich wichtige Frage, nämlich um den Charakter Gottes. Ist Gott die Liebe, völlig, vollkommen und in alle Ewigkeit? Ist Gott der Vater nicht allein derjenigen, welche seine Kinder geblieben oder wieder geworden sind, sondern auch derer, die durch ihre Sünde aufgehört haben, Kinder Gottes zu seyn und Kinder des Teufels geworden sind? — Viele zeigen uns Gott triumphirend, sammt seinen Engeln und Heiligen, ob der endlosen Verdammniß der unbelehrt Gebliebenen; da wird Gottes und der Heiligen Seligkeit in nichts beeinträchtigt durch diese Pein, denn es ist keine Spur mehr vom Charakter Gottes, von Barmherzigkeit für die Gepeinigten da. Müssen wir nicht eine Anschauung, die uns einen herzlosen, mitleidslosen Gott bringt, hassen und bekämpfen? Ist eine solche Anschauung nicht eine Gotteslästerung, eine Verläugnung der Herrlichkeit des Gottes der Liebe? Derjenige, der so predigt, tritt er nicht mit Füßen das Evangelium, diese frohe Botschaft von einer Barmherzigkeit, die ewiglich währt, von einem Gott, der kein Gefallen hat am Tode des Sünders? Ein herzloser Gott hat herzlose Anbeter, ein grausamer Gott, grausame Anbeter. Wie der Gott, so der Anbeter. Solchen Anbetern sind diejenigen ähnlich, die die Inquisition erfanden, sie wollten darin nur die Nachfolger ihres Gottes, oder

besser gesagt, ihres Bösen seyn. — Und wenn nun zahlreiche und auserwählte Seelen sich traurig von einem solchen Gotte abwenden, weil sie fühlen daß dieß der wahre Gott nicht seyn kann, wer darf es wagen, diese Seelen zu tadeln? Solchen Seelen sollte gepredigt werden, daß Gott nie den Tod des Sünders will, daß er nimmermehr abläßt in seiner Liebe, daß auch die mächtigste Sünde diese Liebe nicht auslöschen kann. In allem dem sollte es den Predigern vornämlich um den Charakter Gottes, um die ächte Herzenserkenntniß Gottes in Christo zu thun seyn. Sie sollten einen unendlichen Werth auf diese Wahrheit, daß, wie alle Erweisungen der Barmherzigkeit nie auf Kosten der Gerechtigkeit und Heiligkeit ergehen, so thun auch alle Flüche, alle Verdammungen, alle Gerichte, dieser Liebe Gottes nicht den mindesten Eintrag, sondern strömen eben so gewiß von dieser Liebe aus, als die Tröstungen und Heilungen.

Hat Gott endlose Verwerfung im Sinn, und kommt die Zeit, da für viele Millionen alles Erbarmen rein aufhört, wie kann ich denn jetzt diesem Erbarmer mich in die Arme werfen? Das hätte Gott im Sinne, und von mir begehrt er eine Liebe, die Alles hofft und nie aufhört? Er soll seine Feinde ewiglich verstoßen und verfluchen, und ich soll meine Feinde lieben und segnen!! Wie kann Gott mir sagen: laß dich nicht durch das Böse überwinden, sondern überwinde Böses mit Gutem, wenn er selbst sich endlich überwinden, d. i. von der erbarmenden Liebe abbringen ließe? Daß ich wohl thun soll denen, die mich beleidigen und verfolgen, wenn er für die halsstarrigen Sünder nichts als eine unendliche Rache und endlose Marter hätte? Solche Widersprüche haben auch diejenigen, welche behaupten, daß die Wiederbringung der menschlichen Freiheit keinen Spielraum lasse und dadurch vernichtet, das, was den Grund unseres moralischen Lebens ausmacht. Aber eben dadurch, daß sie unsere Freiheit, verloren zu gehen, so sehr betonen, beeinträchtigen sie die Freiheit unseres himmlischen Vaters, uns zu retten. Sie nehmen an, daß er am Ende die unheilbaren Rebellen aufgibt, nicht nur eine Zeit lang, sondern auf immer und ewig, und daß er in einem gewissen Sinn vom Bösen überwunden, und fortan davon abstehe, das Böse mit Gutem, d. i. durch seine rettende Liebe zu überwinden, sich drein ergibt, daß die Sünde nie aufhöre und die Pein endlos fortdaure. Oder, indem sie behaupten, daß die Creaturen endlos wider-

sehen können, und daß in der That ihrer Viele auf immer sündig und elend bleiben werden, behaupten sie zugleich, daß in alle Ewigkeit Gott diese Kreaturen liebe, und daß nimmermehr, wie er es bei sich selbst geschworen, er an ihrem Tod Gefallen hat. Sie glauben, daß er nie aufhört, sie zu bemitleiden, weil es ja keine Liebe ohne Mitleiden gibt, und daß er immerfort für ihre Rettung thätig ist, weil ja der gute Hirte das verlorene Schaf sucht, bis daß er es gefunden. Und würden wir auch die Freiheit der Kreatur, verloren zu gehen, zugeben, so würden sie sich weigern, uns das Recht Gottes zuzugeben, sein Geschöpf allzeit zu erretten. Es ist ein Kampf von zwei entgegengesetzten Willen. Gingen sie von solchen Wesen aus, die gleichen Werthes und gleicher Macht wären, so könnten wir nicht voraus entscheiden, auf welcher Seite der endliche Sieg seyn würde, und es wäre vielmehr logisch anzunehmen, daß dieser Kampf keinen Ausgang haben würde. Aber hier sehen wir das Geschöpf im Kampf mit seinem Schöpfer, das abhängige Wesen, dem Gott widerstehend, in welchem es lebet und webet und ist; Gott sucht den Menschen, um ihn zu der Heiligkeit, welche unzertrennbar von der Seligkeit ist, zu bringen, und der Mensch klammert sich an die Sünde, wodurch er in je längere je unerträglichere Schmerzen kommt, die ihm mit zunehmender Klarheit den verbrecherischen Irrthum seiner Entscheidung für das Böse darthun. Da dem also ist, so ist ja die Bibel mit ihrer Lehre, daß Gott endlich Alles in Allen seyn werde, nicht nur in völligem Einklang mit den Anforderungen des Gefühls, sondern auch mit dem Schluß unserer Vernunft.

Wenn es wahr wäre, daß die Bibel gegen die Lehre endlicher Erlösung zeugt, wie kommt es denn, daß völlig biblische Christen, Männer, die in demüthigem Gehorsam unter alle Worte der Schrift sich beugen, die Lehre der Wiederbringung angenommen haben, nicht nur weil dieselbe ihre Vernunft und ihr Herz befriedigt, sondern besonders weil diese Männer Gott treu, und seinem geoffenbarten Wort gewissenhaft unterthan seyn wollten? Ich meine hier Lavater, Oberlin, v. Meyer, und jene Gruppe außerlesener Theologen in Württemberg, jene Männer der Bibel und der ganzen Bibel, Bengel, Dettinger mit vielen andern im vorigen Jahrhundert, und sehr hervorragende Männer in der jetzigen Kirche Deutschlands. Wer aber zählt die vielen unbekannten Seelen, in welchen die Lehre

von einer endlosen Verdammniß ein tiefes Mißbehagen erregt? Es sträubt sich ihr Herz, aber ein peinlicher Zweifel und die Angst, sie möchten dem Herrn Christus und seinem Worte un-
gehorsam seyn, hält sie von der Lehre der Wiederbringung zu-
rück. Leistet man aber solchen erschütterten Seelen keinen Dienst,
wenn man ihnen zeigt, daß in dieser Lehre der Bibelgott voll-
kommen anerkannt wird? Und daß das Wichtigste für uns ist,
den Charakter Gottes recht zu erkennen, daß wir darin
schauen die heilige Liebe? Je ernster die Sache ist, je weniger
sollen wir deshalb schweigen, und es ist recht, daß man davon
offen rede und lehre, es ist geziemend und erlaubt, aus herz-
licher Liebe, da wo es der Entwicklungsgang innerer Erkennt-
niß mit sich bringt. Es gibt im Christenthum nicht wie in
den heidnischen Religionen, Geheimlehren, allein für einen Kreis
von Eingeweihten, Theile des Geheimnisses Gottes und Christi,
bestimmt nicht offenbar zu werden, sondern das ganze Geheim-
niß, den ganzen Rath Gottes verkündigt Paulus. Alles,
was er vom Vater gehört hat, thut der Heiland seinen Freun-
den kund. Auch in Bezug auf die Verdammten ziemt uns das
Ain swort nicht: „Was geht mich mein Bruder an?“ Auch
ein Judas ist Fleisch von meinem Fleisch. Es ist etwas
Liebliches und Nützliches, daß wir uns in einem Geiste gegen-
seitiger, schonender Liebe in Betreff der heiligen Wege unseres
Gottes und Heilandes besprechen und verständigen. Ueber diese
Wege sollen wir suchen Gewißheit zu erhalten. Die Un-
gewißheit, welche erlaubt ist in gleichgültigen Dingen, in
allen uns fern liegenden Fragen, ist auf die Länge weder an-
nehmbar, noch möglich in wichtigen Fragen, über welche
die Schrift uns Aufschluß gibt. Die Ungewißheit ist eine Lücke,
welche ausgefüllt werden muß. Wir können sie schlecht aus-
füllen durch unsern eigenen Geist. Der Herr will, daß wir sie
recht ausfüllen durch seinen Geist und sein Wort. Ich weiß
aus eigener Erfahrung, daß Zweifel und Ungewißheit die un-
vermeidliche Bedingung jeder geistigen Entwicklung sind, in
welcher der gefallene Mensch nach Licht und Leben strebt. Sol-
ches aber haben wir in unserm hochgelobten theuren Erlöser,
in welchem wir uns mit vielen Gegnern eins wissen, ungeachtet
des Auseinandergehens mancher Ueberzeugungen.

Theologen behaupten, daß nichts die Seligkeit des
seligen Gottes stören könne. Ihr, die ihr seine Traurigkeit
und seinen bitteren Schmerz läugnet, ihr läugnet eben dadurch

seine unaussprechliche Freude, wenn ein Sünder Buße thut, und der Vater ruft: „Lasset uns fröhlich seyn, denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig worden, er war verloren und ist wieder gefunden.“ Nichts läßt uns besser verstehen, was Gott empfindet, als was wir selbst für unsere Kinder fühlen. Was Samuel im menschlichen Maß empfand, als seine Söhne nicht in seinen Wegen wandelten, was David fühlte, als er gegen seinen aufrührerischen Sohn Absalom streiten mußte, das empfindet Gott in einem göttlichen Maße beim Anblick seiner abtrünnigen und verirrtten Söhne. Ebenso sprechen Moses, Jeremias und Paulus eine Liebe aus, deren Urquell im Herzen des himmlischen Vaters ist. Das Mitleiden Jesu für das Volk, das umherirrt, wie eine hirtlose Heerde; seine Thränen beim Anblick Jerusalems; seine Willigkeit, unsere Krankheit und unsere Schmerzen auf sich zu nehmen: alles das zeigt uns die wahren Gefühle Gottes beim Anblicke der Sünde. Als der ausgeartete verlorene Sohn das Vaterhaus verließ, so war dieß für seinen Vater ein schwerer Kummer, welcher währte bis zur Rückkehr des aller Liebe unwürdigen und doch so heiß geliebten Sohnes. „Wie sich ein Bräutigam freut über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen.“ Das ist Gottes Gefühl und Herz in Bezug auf die Seligen. Aber die Verdammten? Ganz gewiß, Gott verabscheut mit aller Gewalt seines heiligen Wesens ihr mit Füßen-Treten des Blutes der Erlösung, ihr hartnäckiges Widerstreben, ihr Lästern des Geistes, mit einem Wort: ihre Sünde. Aber ihre Person? Ihre Seele, geschaffen nach Gottes Ebenbild, erlöst durch Christi Opfertod, ihre Seele . . . was empfindet Gott diesen Seelen gegenüber? Wie berührt ihre ewige Pein ihr Herz? Freut er sich darüber? Bleibt er kalt gegen die „draußen“? Liebt er sie noch immer? Trauert er über sie? Ich halte Gottes Liebe zu seinen Geschöpfen für nicht minder unbedingt, als seinen Zorn gegen die Sünde. Seine Sünderliebe und sein Sündenhaß sind, wie er selbst, absolut, ewig, vollkommen, unbegrenzt. Seinem durchaus heiligen und gerechten Liebeswesen entströmt ebensowohl diese Liebe zu mir, als dieser Haß gegen die Sünde, seinen und meinen Feind. Würde er mich weniger lieben, so würde er meine Sünde weniger hassen, verfolgen, richten.

Das Vater unser, das Gebet, das unser Heiland uns gelehrt hat, soll völlig erhört werden. In seinem weitesten

Umfang umfaßt es alle diejenigen, deren Vater Gott ist, alle nach seinem Bilde geschaffen und durch Christum und für Christum erlöseten Geister. Nun aber wäre die Heiligung des Namens unseres himmlischen Vaters unvollkommen, das Reich Christi wäre auf immer begrenzt durch die finstern Gebiete der Sünde und der Verdammniß; der Wille Gottes würde überhaupt nur von einem Theile derjenigen geschehen, welche geschaffen wurden, wenn nicht alle Kinder des Vaters die Vergabung ihrer Sünden und ihre endliche Erlösung von allem Uebel erlangten. — Zwar ist Gott dem Menschen nichts schuldig; Er ist der Löpfer der Macht hat, aus einem Klumpen Gefässe zu Ehren und andere zu Unehren zu machen. Ja er ist der Alleinherrscher; aber seine Souveränität ist gestellt unter seine heilige Liebe und durch diese beschränkt. Das hat man vergessen, und eben darum ist der Gott Calvins nicht der Gott der Liebe, den Jesus Christus und die heilige Schrift offenbart. Und daher ist diese Schule von der Auserwählung gezwungen, durch elende Spisfindigkeiten den absoluten und allgemeinen Sinn jener Erklärungen zu beschränken, welche uns einen Gott zeigen, der keinen Gefallen am Tod des Sünders hat, der vielmehr will, daß allen Menschen geholfen werde, und in dieser Absicht Christum sandte, den Heiland der Welt, die Versöhnung für aller Welt Sünde. Diese Lehre ist von der größten Wichtigkeit um des Lichtes willen, das sie auf den Charakter Gottes wirft, im Gegensatz des Charakters Gottes für die Schule des Augustin und des Calvin, die einen ohnmächtigen und veränderlichen Gott, der in seiner Liebe unwandelbar, seinen Rathschluß trotz alles Widerstandes der Kreatur, hinausführt, partheiisch vorziehen. Die allerwichtigste Sache, d. i. der Charakter Gottes und Christi, erleidet in unserer Erkenntniß eine Veränderung, je nachdem wir die große Frage durch die Bejahung oder die Verneinung einer vollständigen Wiederbringung lösen. Gott ist nicht, wie Augustin und Calvin es lehren, jenes überaus willkürliche Wesen, das die Erwählten allein und ausschließlich liebt; er ist nicht allein, nicht vorwiegend jener Löpfer, der nach seinem Wohlgefallen Gefässe zu Ehren und andere zu Unehren macht, und diese eben so völlig, so absolut und unwiderstehlich verwirft, als er die andern zur ewigen Seligkeit erhebt. Gott ist aber auch nicht jener Gott, welcher bis zu einem festgesetzten Termin liebt, aber dessen Liebe in eine endlose Rache umschlägt gegen Alle,

die sich nicht zur rechten Zeit belehrten. Der Charakter Gottes ist vollkommen und unbedingt sowohl in seiner Liebe zu seinem Geschöpfe, als in seinem Haß gegen die Sünde. Diese Liebe und dieser Haß sind unbegrenzt wie Gott. Das sagt die heil. Schrift; das bezeugt Christi Kreuz.

Die Sünde wider den heiligen Geist wird nicht erlassen, sondern gebüßt, wie ja auch von andern Sünden gesagt ist, daß man ihrer wegen bis zur vollen Bezahlung im Kerker bleiben müsse. Ungereimt ist es aber anzunehmen, daß solche Sünder den um Christi willen begnadigten Sündern endlich sagen könnten: Für euch büßte Christus; wir büßten für uns selbst. Specielle Büßung specieller Sünden, ist das Untergeordnete; Befeligung aus Gnaden in Christo ist das Allgemeine, das Wichtigste. Daß hier von keinem, entweder eigene Büßung oder Christi Tod, die Rede seyn kann, zeigt uns ein unbefangener Blick in die Schrift und auf uns Alle. Bekennt doch jeder ächte Christ: In meinem Heiland habe ich volle Vergebung. Das aber schließt die Züchtigungen Gottes nicht aus. Also Gericht und Gnade; in einem Sinne eigene Büßung, im weitem Sinne Christi Verdienst. Das ewige Gericht, dem die Lasterer des Geistes anheimfallen, der Wurm, der nicht stirbt, das Feuer, das nicht erlöscht, der aufsteigende Rauch der Qual, sind Flüche und Gerichte, die sich an jedem erfüllen können, der nicht bei Zeiten Buße thut. Sie gehören aber zum Gesetz Gottes und bilden die Spitzen des Fluchs, den dieses Gesetz über die Sünde ausspricht. Den Weg indeß, um vom Fluch des Gesetzes frei zu werden, bezeichnet Paulus so: „ich bin durch's Gesetz dem Gesetz gestorben.“ Das Gesetz herrscht über den Menschen, so lange er lebt, also wenn der Sünder stirbt, wenn er aufhört zu seyn, wann kein Sünder mehr da ist, dann hört auch des Wurms Plagen, des Feuers Brennen auf. Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum; das gilt auch von seinen schwersten Flügen. Wendet sich nun, früher oder später, ein Sünder zum Heiland, so stirbt er als Sünder, dem Gesetz, und lebt hinfort als auferstandene neue Creatur dem auferstandenen Christus. Dieses hat, wie aller Liebeswille Gottes, die ausgedehnteste Geltung. Ich halte es überhaupt für unrecht, zwischen denjenigen, welche hienieden zum Glauben kommen, und denjenigen, welche dem Gericht anheimfallen, einen allzugroßen Unterschied zu machen. Der Sünder ist hienieden schon verflucht; wer nicht glaubt, ist hienieden

schon gerichtet, als der nicht glaubt an den Namen des eingebornen Sohnes. Nur ist es hienieden in Anfängen meist in Verborgenheit, am jüngsten Tag hingegen reif und offenbar. Wenn wir vor jedem Buchstaben heiliger Schrift, uns unsere Gedanken bilden lassen durch ihr Gesamtzeugniß, so fühle ich mich unwiderstehlich auf eine gegenseitige Begrenzung der anscheinend einander widersprechenden Stellen geführt, wobei aber die Aussprüche, welche Heil und Errettung verheißen, diejenigen weit überragen, welche Fluch und Verdamniß verkündigen; denn von ganzem, vollen Herzen ist Gott ein Seligmacher, ein Lebensspender für seine Creatur; nicht von Herzen, sondern wider sein Herz züchtigt er sie. In Gottes ewiger Liebe und Barmherzigkeit wurzeln die Verheißungen; die Drohungen gelten der Sünde, streiten wider sie und haben keinen Gegenstand mehr, wo die Sünde aufhört. Wer also Segen und Fluch gleichsetzt, und dem einen dasselbe Gewicht wie dem andern beilegt, für den besteht ein Widerstreit zwischen der Theologie des Herzens und der des Buchstabens. Demjenigen hingegen, der das Wort berücksichtigt; der Zorn ist nicht ewig, aber ewig die Gnade, und sich unter dieses Wort beugt, für den löst sich jener Widerstreit in eine selige Harmonie auf.

Ein gemeinsamer Ursprung und eine gegenseitige Liebe, vereinigen alle Creaturen Gottes zu einem Ganzen, woraus jene innigeren Bande entstehen, welche den großen Körper der Menschheit in besondere Familien theilen. Aber diese kleinen Familien werden durch das Gericht zerpalten werden. Der Eine wird angenommen, der Andere verlassen werden. Dennoch werden die Gefühle der Seligen denjenigen Gottes ähnlich seyn, dieses Gottes, der jenseits der Heimsuchungen die überschwängliche Herrlichkeit erblickt, und sie beten ihres Gottes heiligen Weg an, auch in den unerläßlichen Züchtigungen, welche er verordnet; mit völliger Hoffnung werden sie der frohen Stunde harren, da Gott Alles seyn wird in Allen, in denen, die sie auf Erden geliebet haben. Segen und Fluch füllt, wie die ganze heilige Schrift, so das Leben der in Sünde versunkenen, aber durch Christum erlöseten und zu erlösenden Menschheit. In allen Verheißungen und Gnadenerweisungen tritt mir dieser Segen entgegen; in allen Drohungen und Gerichten der Fluch. Jener gipfelt in der Lebensfülle von Neujerusalem, dieser im andern Tod. Wenn man nun die ganze Kategorie der Flüche unter das Wort beschlöße: „Sein

Zorn währt einen Augenblick" — und die Segnungen unter dieß andere Wort: „Er hat Lust zum Leben," . . . wäre das ungegründet? Dettinger sagt: Nein. Alle Flüche, angedroht im Wort, hinausgeführt in Zeit und Ewigkeit, löschen die Liebe nicht aus. Die Liebe, bezeugt im Wort, erschienen in Christo, gipfelnd in seinem Selbstopfer, thut dem Sündenhaß Gottes keinen Eintrag. „Der Herr verstoßt nicht ewiglich;" ich erinnere an jenes andere Wort: „Gott wird nicht immerdar hadern, noch ewiglich Zorn halten," und an gar viele andere, die uns den Zorn als etwas Vorübergehendes, weil Gott Fremdes und Peinliches, als etwas Kurzes, einen Augenblick dauerndes zeigen, während die aus Gottes Liebes- und Lebensfülle strömende Guld und Gnade das Bleibende, Definitive ist.

Der Herr hat Arbeiter, die bei seinem großen Werke der Versöhnung, unter ihm und mit ihm wirken. Mit jedem Siege des Lichtreichs wächst die Anzahl und die Kraft dieser Arbeiter, und in dem nämlichen Maße schwindet das Heer der Finsterniß. Gleichwie ein irdischer Eroberer allmählig diejenigen in Unterthanen und Bundesgenossen verwandelt, welche er vorher als Feinde bekriegte, also trägt Jesus Christus einen Sieg nach dem andern davon, und seine Hand hält das Scepter, bis daß Alles, was ihm ursprünglich angehörte, wieder erobert, und alle seine Geschöpfe ihm von Neuem unterthan seyen. „Sie werden die alten Wüstungen bauen, und was vor Zeiten zerstört ist, aufrichten." Jes. 61, 4. Solche Mitarbeiter Christi werden unter seinem Banner in diesem heiligen Kampfe streiten, durch ihre anhaltenden Gebete, durch ihre geduldige Liebesarbeit, durch die in der Nachfolge Christi für seine Kirche erduldeten Leiden. Die Engel und die Auserwählten freuen sich mit Gott jedes Mal, wenn ihre Arbeit Frucht bringet, wenn ein verlорener Groschen gefunden und ein verirrtcs Schaf heimgebracht wird. Damit ist gesagt, daß, so lange ein Glied am Leib der Menschheit leidet, so leiden auch die andern Glieder, und daß jedes Mitglied der großen Familie Gottes nur unter der Bedingung völlig glücklich seyn kann, daß Gott durch Christum Alles versöhne zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, Kol. 1. Viele Arbeiter im Weinberge des Herrn sagen: Ich würde dem Dank wissen, der mir aus der Schrift darthut, daß die Lehre von einer endlichen allgemeinen Erlösung wahr sey. Warum doch dieser Wunsch? Nāme er etwa daher,

daß einem Solchem beim Anschauen unseres Heilandes etwas mitgetheilt worden ist, von jener Liebe, die keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, die da weint über das verfluchte Jerusalem und die sich freut über jedes gefundene Schaf und jeden umkehrenden Sünder? Könnte es da nicht geschehen, daß, je mehr ein Solcher sich in Jesum und sein Wort versenkte, ihm das eben bezeugte immer größer, unbedingter und unbegrenzter vor die Seele träte? Da könnte es geschehen, daß viele Stellen hellstrahlend in den Vordergrund kämen, welche er jetzt als dunkle kaum beachtet. Viele andere Arbeiter in diesem Weinberge, ja unzählige, welche es alle bezeugen, daß die heilige Liebe, aller Sünde Feind, alle Creatur umfaßt und rettet, die ein Solcher jetzt begrenzt, weil ihn die Annahme absoluter Verdammniß dazu zwingt, würden in einem ganz neuen, unbeschreiblich seligen Licht ihn anstrahlen. Kein Jota der Schrift hätte er aufzugeben; kein Text wäre, darunter er sich nicht knüchlich beugte; nur die gegenseitige Unterordnung der anscheinend einander widersprechenden Wahrheiten würde eine andere. Auch in Bezug auf die Verdammten bliebe Liebe, rettende Liebe das Fundamentale, absolut Ewige, Zorn und Gericht das Vorübergehende, einen Augenblick Währende, Züchtigung für den Sünder, Vertilgung der Sünde.

Von Pfarrer Weibrecht.

Was die eigentlichen Schriftinstanzen in den Fragen über die Wiederbringung betrifft, so läugnen wir nicht, daß es Stellen gibt, die, wenn es keine andern gäbe — für sich genommen — uns auf die Lehre von der endlichen Befeligung Aller durch Christum in gläubiger Hingabe an denselben — führen. Dahin gehören Stellen, wie Eph. 1, 10.: „daß alle Dinge zusammen (unter Ein Haupt) verfaßt würden in Christo, beide das im Himmel und auch auf Erden ist.“ Kol. 1, 20.: „daß alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuz.“ Phil. 2, 10. 11.: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Off. 5, 13.: „Alle Creatur, die im Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erde, und im

Meer, und alles, was drinnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit." 1. Kor. 15, 22. 24—28.: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn er hat ihm Alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sey, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat. Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird; alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm Alles unterthan hat, auf daß Gott sey alles in allen." „Alles unter Ein Haupt verfaßt," Eph. 1, 10., zeigt nicht bloß eine erzwungene Unterthänigkeit an. Kol. 1, 20. läßt sich ohnedies nicht so deuten. Selbst Phil. 2, 10. 11. läßt sich, vergl. Off. 5, 13., schwer so fassen. Ja, in der letztern Stelle, sowie Röm. 11, 32.: „Gott hat alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme," und 1. Kor. 15, 22. 24—28. scheint die Lehre von der endlichen Befeligung Aller und von einer endlichen Harmonie des Alles, gar nicht beseitigt werden zu können; dagegen Off. 22, 3., „Es wird kein Verbanntes mehr seyn, und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen seyn," sich nur auf die neue Erde — im Gegensatz gegen den Ablauf der alten Entwicklung — beschränkt. Auf das nämliche Resultat für die Wiederbringung führt auch die prophetische Stelle, Jes. 45, 22—25.: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn Ich bin Gott, und keiner mehr. Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus meinem Munde, und da soll es bleiben, nämlich: „Mir sollen sich alle Kniee beugen, und alle Zungen schwören. Und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." Solche werden auch zu ihm kommen; aber alle, die ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden. Denn im Herrn werden gerecht aller Same Israel und sich sein rühmen." Auch von Christo selbst haben wir, Joh. 12, 32.: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen," einen entsprechenden Ausdruck. Demnächst geben wir den Freunden der Wiederbringung zu, daß deren Gegner

nicht nur aus Ausdrücken über die höllische Qual, wie: „daß sie von Ewigkeiten zu Ewigkeiten dauere,“ kein Recht haben, eine absolute Ewigkeit der Qual zu folgern, sondern daß dieß nicht einmal, so scheinbar es ist, aus dem Gegensatz des ewigen Lebens und „der ewigen Verdammniß“ folgt. Denn die Wichtigkeit der Bemerkung, daß sich dieß statt von einem unendlichen Quantum Zeit auch von einer Qualität (Beschaffenheit) wie sie die Ewigkeit mit sich bringt, verstanden werden kann, läßt sich nicht umstoßen, und „ewige Pein“ ist in der That etwas Anderes als unendliche Pein, Pein ohne Ende. Ueber die Dauer ist also auch mit letzterem Ausdruck, sowohl was das ewige Leben als die ewige Verdammniß betrifft, nichts gesagt, und wiewohl die unendliche Dauer des ewigen Lebens sich von selbst versteht, doch auch nicht ausgeschlossen, daß das zweite, die ewige Pein, nur eine relative Dauer habe.

Zwei Instanzen, die man gewöhnlich gegen die Wiederbringung als die entscheidendsten anführt, die Stelle von der Sünde wider den heiligen Geist, Matth. 12, 32.; Marc. 3, 29.; Luc. 12, 10., und die, welche das Wehe über Judas enthält, Matth. 26, 24., scheinen uns, wenn wir unparteiisch seyn wollen, neutral. Sie gehören zwar zu denen, welche wir, wenn es keine gäbe, die nachdrücklich dafür sprechen, ohne Weiteres als Gegeninstanzen nehmen müßten, so gut, als den günstigen Stellen zunächst ihr Recht zu belassen ist. Aber wir glauben, daß eine gewisse Deutung, welche die Freunde der Wiederbringung jenen Stellen geben, so sehr sie sonst verworfen wird, doch nicht ohne Weiteres auf die Seite gelegt werden kann. Man soll den Unterschied zwischen Vergeben und Büßen betonen. Andere Sünden, können durch Vergebung ohne Erleibung der ewigen Pein erlassen, die Sünde wider den heiligen Geist muß selbst gebüßt werden, wenn für die, welche sie begangen haben, noch Befeligung eintreten soll. Wenn eine solche Büßung möglich ist, werden wir der genannten Deutung der Stelle nichts anhaben können. Die Bejahung stützt man in der Regel auf Stellen wie, Matth. 5, 26.: „du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“ Luc. 12, 59.; Matth. 18, 34.: „Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war.“ Und wenn wir unparteiisch seyn wollen, so müssen wir sagen, daß in diesen Stellen an und für sich weder ein Vorurtheil für noch gegen

liegt. Auch läge zunächst der Vernunftgedanke nahe, daß eine Strafe, die sich durch Ewigkeiten in Ewigkeiten erstreckt, eine Entschädigung auch für die schwerste Sünde seyn möchte. Daher wollen wir diese Stelle für neutral ansehen, weil wir in der Erlösung Christi eben die Erlösung vom eigenen Tragen der Sünde finden könnten, das in andern Fällen nicht erlassen würde: vergl. Ebr. 10, 26—29. — Eben so die schreckliche Drohung gegen den Verräther Judas, welche wir als neutral Preis geben u. s. w. —

Von Prälat Kapff.

Die Erlösung wird sich herrlich offenbaren in der Menschheit, deren größter Theil noch unbekehrt ist. Wenn Paulus, Röm. 8, 18—27., sagt: „die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ so besaßte er gewiß unter der ganzen Kreatur vorzugsweise die unbelehrte Menschheit und verheißt ihr eine Befreiung von der Knechtschaft des vergänglichen Wesens und eine Theilnahme an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Seufzt ja doch dieser Theil unseres Geschlechts so vielfach und ängstet sich in der Nichtigkeit des elenden Erdenlebens und sehnt sich nach einem besseren Zustand, nach einem bleibenderen Glück und nach einem festeren Frieden, als wie die Welt ihn gibt. O wer die Thränen kennt, die oft aus solchen Augen hervorquellen, welche an der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt sich lange ergötzt haben, wer die Seufzer gehört hat, die aus gottentfremdeten Herzen, oft vielleicht kurz nach Ausbrüchen der Lust und Weltfreude, emporsteigen — der weiß, wie in dieser menschlichen Kreatur ein ängstliches Harren hinausblickt und sich sehnt nach besseren Zeiten, und wie manches Haupt emporgerichtet ist zum Himmel und ruft: „Güter ist die Nacht schier hin!“ Die Gottlosen, d. h. die von Gott losen haben nicht Frieden, spricht der Herr, und doch suchen sie Alle den Frieden, und zwar oft unbewußt, ähnlich der vernunftlosen Schöpfung. Da geht auch durch die leichtsinnigsten Weltmenschen ein düsterer Zug von Schwermuth hindurch und unter der gleißenden und fröhlich lachenden Außenseite, unter Gold und Seide, unter Ordenskreuzen und Uniformen, ja unter Scherz und Spiel bluten Wunden, die kein Mensch heilen kann, und Tausende, die die Welt für glücklich hält, gehen in dunkler

Nacht, in Unmuth und Unruhe, ja fast in innerer Verzweiflung dahin, suchen Ruhe und finden sie nicht, genießen und werden nicht befriedigt, wollen beten und können nicht, möchten sterben und schauern vor dem Tode. Solche Schmerzen der Sehnsucht nach einem wahren und vollkommenen Glück sind Geburtschmerzen, aus denen schon bei viel tausend Seelen die edle Frucht einer ernstern Buße, eines demüthigen Glaubens und so ein neues Leben in Christo ausgeborn wurde. War das bei Tausenden der Fall, warum soll es auch nicht bei Millionen der Fall seyn, da Gott die Liebe ist und nicht will, daß Jemand verloren werde? Daher der 87. Psalm sagt: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Ich will predigen lassen Egypten und Babel, daß sie mich kennen sollen; siehe, die Philister und Tyrer sammt den Moabren werden daselbst geboren; man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute daselbst geboren werden.“ Nach dieser Stelle sollen auch die fernsten, feindseligsten Völker noch wahre Zioniten, d. h. wiedergeborene Mitglieder der Gemeinde Jesu werden. Diese Verheißung ist nur dem geringsten Theile nach erfüllt. Daß sie auch über die Grenzen des irdischen Lebens hinausreiche, erhellt aus der wunderbaren Verheißung, die der Herr, Ezech. 16, 53. 55., gibt: „Ich will die Gefangenen Sodoms und ihrer Töchter wiederbringen, ebenso die Gefangenen Samarias. Sodom und ihre Töchter und Samaria und ihre Töchter sollen belehrt werden, wie sie zuvor gewesen sind, sollen wieder wahre Anbeter Gottes werden.“ — Gefangene Sodoms können nichts anderes seyn, als die in den Gefängnissen der Ewigkeit gebundenen Seelen; diesen wird hier verheißen, daß sie wiedergebracht, erlöst und erneuert werden sollen. Ebenso verheißt der Herr, Jer. 48, 47. und 49, 39., er wolle die Gefangenen Moabs und Elams wiederbringen in der letzten Zeit, d. h. in der Vollendung der messianischen Zeit. Diese wunderbaren Verheißungen von Begnadigung und Bekehrung der Verdammten aus Heidenvölkern, die sonst mit dem Fluch belegt wurden; diese Worte der ewigen Liebe sind uns ein herrlicher Hoffungsgrund, daß Gott überhaupt das Verlorene wiederherstellen wolle. Dafür zeugen auch noch andere Stellen, bald mehr die Erde, bald zugleich die Ewigkeit umfassend. Nach Ps. 110. sollen die Kinder Gottes geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, und dem Herrn, dem Gesalbten Gottes, müssen noch alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Nach

Pf. 22. soll aller Welt Ende sich zum Herrn bekehren und vor Ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden, und nach Jes. 25. soll die Hülle weggethan werden, damit alle Völker verhüllet sind und die Decke, damit alle Heiden zugebedt sind, und der Herr wird den Tod verschlingen ewiglich, und wird die Thränen abwischen von allen Angesichtern, daß nach Kap. 52. aller Welt Ende steht das Heil unseres Gottes. Denn der Herr hat verheißen, Joel 2., seinen Geist auszugießen über alles Fleisch, bis es dahin gekommen ist, daß, wie in Adam Alle gestorben, so in Christo Alle lebendig gemacht sind. Ja, 1. Kor. 15., auch der letzte Feind, der andere Tod selbst soll aufgehoben werden, bis daß Gott ist Alles in Allen. Wie wird es einst gehen mit so vielen Seelen? Was wird aus unsern Kindern werden, wenn wir nicht mehr da sind? Wie werden sie durchkommen durch die Versuchungen einer Welt, die im Argen liegt, in der der Satan wie ein brüllender Löwe sucht, welchen er verschlinge, und wo der größte Feind, den sie in sich haben, das Fleisch, sie täglich auf schlüpfrige Wege führen wird! Werden da ihre Wege zum Himmel oder zur Hölle gehen? In der Ewigkeit werden wir erkennen, wovon wir jetzt nur das Wenigste erkennen, daß Gott die Liebe ist. Auf der neuen Erde wird nirgends mehr Tod, nirgends ein Leid, Geschrei oder Schmerz mehr seyn, da werden wir sehen, daß alle Gerichte, auch die schwersten und schmerzlichsten, lauter Liebe waren und daß alle Strafgerichte nur die Schmelztigel seyn sollten, in denen die ewige Liebe, das Gold, das allein in das himmlische Heiligthum taugt, ausschmelzen und läutern wollte. In der Ewigkeit wird Alles in Gott sich freuen, ja wenn endlich Gott Alles in Allen seyn wird, wie wird dann erst vollkommen erkannt werden, daß Gott die Liebe ist. Da wird das ganze Schöpfungsal in seliger Harmonie den großen Lobpsalm Davids (145.) anstimmen: „Der Herr ist Allen gütig, und erbarmt sich aller seiner Werke; es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke und deine Heiligen dich loben, und die Ehre deines Königreichs rühmen.“ Da wird die Vollendung des ewigen Liebesvorsatzes Gottes zeigen, daß Gott nicht bloß Liebe gegeben und geliebt, sondern daß Er selbst wesenhaft die Liebe ist, Liebe sein Wesen, wie Geist und Licht sein Wesen ist.

Der Tod Jesu ist die ewige Erlösung der ganzen Menschheit. Er ist als der Eine für Alle gestorben, als die vollkom-

mene und ewig gältige Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde. Weil Er den Tod in der Zeit erlitten hat, dürfen wir ihn nicht erleiden in der Ewigkeit. Denn Er hat als der vollkommene Gottmensch alle Schuld der Menschen getragen. Denn Jesus ist vom Tod erstanden und in seiner Auferstehung der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Seine Auferstehung ist die Auferstehung der Menschheit. Denn Er ist der Stellvertreter, das Haupt der ganzen Menschheit und was in seiner Person geschehen ist, das soll dem ganzen Geschlecht gelten. Aber wie in dem Leben Jesu Alles durch stufenweises Wachsthum ging, so noch viel mehr bei uns. Sein kurzes irdisches Leben ist das Vor- und Urbild der ganzen Menschheitsentwicklung in Zeit und Ewigkeit. Seine Empfängniß und Geburt ist die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit, das Vorbild der geistlichen Wiedergeburt jeder einzelnen Seele, und der ganzen Gemeinschaft der Heiligen vom Pfingstfest an; sein 33jähriger Stand der Erniedrigung mit allen Entbehrungen, Versuchungen, Leiden und Todesnöthen ist das Vorbild des ganzen jetzt schon 1800jährigen Kampfes und Demüthigungslaufes der Kinder Gottes. Christi Auferstehung ist das Vorbild der Erneuerung der Kirche und Menschheit durch die zweite Zukunft Christi. Die Himmelfahrt Jesu ist das Vorbild der himmlischen Verklärung der Erde und Menschheit. Das in der Himmelfahrt angefangene Eiben Jesu zur Rechten Gottes wird sich im Fortgang der Ewigkeiten in seiner Alles umfassenden Wirksamkeit immer weiter und herrlicher offenbaren, bis sein letztes Wort, das Er auf Erden gesprochen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ und: „Ich bin bei euch alle Tage“ — bis dieses nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich in allen Herzen und Geistern erfüllt ist, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. So wird sich die ewige Erlösung unseres Geschlechtes, die in dem Lebenslauf Jesu angelegt ist, als vollkommene, allgemeine, unendliche offenbaren.

Israel wird von seinem langen Unglauben aufwachen, wenn es in der Zukunft Christi den, den ihre Väter zerstoßen haben, in seiner göttlichen Herrlichkeit sehen wird als Richter der Nationen. Da werden sie ihren Unglauben gegen Ihn beklagen, wie man weint um ein erstes und einziges Kind, Zach. 12, 10. Und diese Bekehrung Israels wird ein großes Zeugniß seyn für alle Heiden, daß dann unter Mitwirkung der

Missionsdienste Israels erfüllt wird, was die Propheten beinahe alle verheissen, daß noch auf dieser Erde alle Heiden sich zum wahren Israel und zum lebendigen Gott bekehren müssen, so daß die Erde vom Erkenntniß und von der Ehre des Herrn voll werden soll wie mit Wellen des Meeres bedeckt. Da ist dann Eine Herde und Ein Hirte, wie Jesus so bestimmt ankündigt; da ist erfüllt, was der Herr durch Jesaja 3, 9., verheißt: „Ich will den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen, daß sie Alle — hört es! Alle Völker sollen des Herrn Namen anrufen und Ihm dienen einträchtiglich, daß nach Sach. 14, 9. der Herr König ist über alle Lande und sein Name nur Einer, da alle Gewalt und alles Königreich unter dem ganzen Himmel Ihm gegeben ist nach Dan. 7, 14. und 27., und des Friedens ist kein Ende in seinem Königreich, nach Jes. 9, 7. Da ist aller Fluch von der Erde genommen und überströmende Segnungen im Geistlichen und auch im Leiblichen werden die Erdenbewohner zu einem seligen und herrlichen Volk des Herrn machen. Es wird der neue Himmel und die neue Erde offenbaret als wundervoll verklärter Auferstehungsleib der Menschheit, und auf der neuen Erde wird das himmlische Jerusalem die vollkommenste Vereinigung von Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit darstellen. Da ist dann Alles vollendet, was zur Erlösung gehörte, und diese vollkommene und ewige Erlösung ist verheissen, daß im himmlischen Jerusalem Gott wohnen wird bei den Menschen und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn. Denn das Erste ist vergangen und Alles, Alles neu gemacht. Wie weit diese Erlösung der Menschheit im Ablauf der Ewigkeiten sich ausdehnen werde, das ist aus folgenden Stellen zu schließen: „Gott wird die Hülle wegthun, damit alle Völker verhüllt sind, und wird den Tod verschlingen ewiglich und der Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen,“ Jes. 25, 7. 8. „Wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle lebendig gemacht werden“ 1. Kor. 15, 22. „Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, so ist durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen,“ Röm. 5, 18. „Christus muß herrschen, bis daß

Er alle seine Feinde unter seine Füße lege." Des letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod (nämlich der andere Tod). Wenn aber Alles Ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der Ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sey „Alles in Allen," 1. Kor. 15, 28. „Dann wird kein Verbanntes mehr seyn," Off. 22, 3., und: „Christus wird Alles in Allen erfüllen" Eph. 1, 23. Da werden alle seine Werke Ihn loben und durch alle Schöpfungsräume wird ein ewiges Hallelujah ohne allen Mißton ertönen Gott und dem Lamm.

Von Dr. Johann Heinrich Papst.

Christus ist der Wiederhersteller der ganzen Menschheit. Das Wesen der Sünde ist die Schuld, das Wesen der Erlösung ist die Genugthuung; in jene versiel das Geschlecht durch den freien Ungehorsam seines Stammvaters; die Erlösung ward vollbracht durch vollendeten freien Gehorsam des von der Sünde und der Schuld der ganzen Gattung ausgenommenen Menschensohns, welcher Gehorsam als äquivalente Position (gleichwerthvolle Stelle) jene durch den ersten Adam gesetzte und in dem Geschlecht bestehende Negation (Verneinung) aufhob, und die Gesamtmenschheit wieder in das einfache Verhältniß der Schuldblosigkeit zu Gott stellte. — Indem aber die Creatur sich selbst ganz Gott schuldet, und sich in ihrem Ungehorsam Gott ganz entnommen hatte, so konnte der genugthuende Akt des Gehorsams des Erlösers nur in der freien, unbedingten Hingabe seines ganzen Lebens, — seines ganzen Seyns und Daseyns an den Willen Gottes bestehen. Insofern aber diese Hingabe nur für das Geschlecht Statt fand, und das Seyn und Daseyn des Menschensohnes in der Bestimmung aufging, für die gefallene Menschheit das Heil zu ermitteln: so mußte jener unbedingte Gehorsam eine solche Gestalt annehmen und die Genugthuung für Gott in solcher Weise geschehen, daß dieselbe eins ward und zusammenfiel mit jener Genugthuung, die das sündige Geschlecht selbst, — ob schon wider Willen und ohne Ende, weil ohne führende Kraft, der befehligten Gottheit — leisten mußte, das die freiwillige und wirksame Genugthuung des Erlösers die unfreiwillige und unwirksame des Geschlechts zu einer wirklichen und wirksamen machte, d. h. Er mußte die natürlichen Folgen und Strafen

der Sünde, die Noth und das Glanz des Menschenlebens in ihrer ganzen Fülle auf sich nehmen, somit sich selbst zum Ideal der Buße und sein Leben zu einem einzigen großen Bußakte machen, der in den kleinsten wie in den größten Beziehungen den Gegensatz bildete zu jenen Richtungen und Gestaltungen, wie sie das Leben des Geschlechtes (des natürlichen Menschen, des Menschen der Welt und des Fleisches, nach der Sprache der heil. Schrift) durch die Sünde und in der Sünde angenommen hatte; — welcher Gegensatz es mit sich brachte, daß, wie das Verderbniß in der Menschheit seine höchste Höhe, und der sittliche Verfall des Geschlechtes seine tiefste Tiefe erreichte, auch die Buße des Heilandes zur lichtesten Höhe sich erhob, und sein Gehorsam zur letzten Tiefe hinabstieg, daß Er freiwillig einging in die Qual der Verdammten und in die Verlassenheit von Gott, und sich nicht weigerte, das Kreuz zu besteigen, als der Grimm seines unglücklichen Volkes ihm dasselbe bereitete, — und der Vater ihm gebot, es anzunehmen.

Da jeder einzelne Mensch als Naturwesen auch Geschlechtswesen, d. h. ergänzender Theil eines großen Organismus ist, in welchem das Einzelne für und durch das Ganze und das Ganze für und durch das Einzelne besteht und lebt, so konnte und mußte Gott dieses freiwillige Bußleben des Schuldlosen, den vollenden, weil das ganze Seyn und Daseyn in sich fassenden Gehorsamsakt des Sohnes des Wohlgefallens im Geschlechte, als Eigenthum des Geschlechtes ansehen. So erblickte Er in der Menschheit zwar die Sünde und ihre Schuld, aber auch ein außerordentliches Verdienst als äquivalente (entschädigende) Genugthuung, und somit das Geschlecht außer Widerspruch mit sich, weil der Schuldbrief getilgt und das alte Majestätsverbrechen gesühnt war. Aber da in jedem Organismus das Leben der Einzelgebilde nur für, wie durch das Ganze als Ganzes wirksam ist, so kann auch das Geschlecht nur als solches, — wie Träger der Ursünde, so auch Träger des Verdienstes seyn, d. h. wie jedes einzelne Menschenkind nur dadurch an der Schuld des ersten Adams Theil nimmt, weil es ein Kind des Geschlechtes ist, ebenso hat jeder Einzelne nur insofern Theil am Verdienste des zweiten Adams, als er mit seinem Seyn und Leben im Geschlechte wurzelt. Hieraus folgt aber, daß das Erlösungsverdienst, als Eigenthum der Gesamtheit als solcher, auch Eigenthum des Einzelnen werden kann durch freie Annahme und Aneignung, indem die Er-

lösung, die Wiederherstellung eines schon bestehenden Geschlechts und zwar eines Geschlechts freier Wesen ist. Im Menschen als der organischen Einheit von Natur und Geist, nimmt letzterer ebenso an den Ergebnissen des Naturlebens Theil, als die Natur an jenen des Geisteslebens. Das Genugthuungsverdienst ist gleichsam in Mitte des Geschlechtes niedergelegt, und der Wohlgeruch desselben erheitert das Antlitz der Erde, so daß keiner vom Weibe Geborene vor und nach Christus ohne Antheil bleibt an dem Segen der Erlösung. Nicht nur jede gute irdische Gabe, sey es Leibliche oder geistige, erfreue und erhebe das Menschenherz als Sinnengenuss oder als Kunst und Wissenschaft, und ist eine Frucht vom Baume der Erlösung, sondern auch jene zarten Bande, durch welche allein der sündige Mensch noch zusammenhängt mit Gott, und die allein es ihm noch möglich machen, sich aus dem Schiffbruch an das feste Land zu retten. Die so verborgenste Gewissensregung und das tiefste Sehnen nach einem höhern Gute und einer verlorenen Seligkeit bis zur gewaltigsten Erschütterung und höchsten Erleuchtung des innern Menschen, alle diese zarten Bande sind geknüpft von den verwundeten Händen des Erlösers.

Warum steht das Leben des Menschen und der Menschheit als ein so wunderliches Gemisch von Gut und Böse, von Wohl und Wehe, von Lust und Angst, und für Jeden, der die Doppelwurzel der Menschengeschichte nicht kennt, als ein so unauflöslicher Widerspruch da? — Es liegt in den organischen Verhältnissen des Geschlechtslebens, daß der neue Adam, der nur in Mitte des schon bestehenden Geschlechts auftreten konnte und selbst ein Zweig desselben seyn mußte, den alten Adam ebenso wenig aufheben konnte, als die Sünde des alten die Wirksamkeit des zweiten zu verhindern vermochte. Insofern nun das Geschlecht als Träger des conträren Gegensatzes der Unschuld und des Erlösungsverdienstes dasteht, und seine ganze Lebensentfaltung durch zwei Stammväter bedingt ist, deren Stellungen mit einander in großem Widerspruche stehen: so muß sich dieser Gegensatz und Widerspruch auch in der natürlichen Geschichte des Menschen reflectiren und geltend machen. Und in der That konnte nur auf diese Weise das Menschengeschlecht als neue Schöpfung, — als Offenbarung Gottes, als des Erlösers und der Liebe Gottes, als Erbarmung im Universum sich darstellen, wenn das Element der Sünde in ihm eben so sichtbar war, als der Gerechtigkeit, und das Leben des

Geschlechtes dem in dasselbe eingebrungenen Bösen ebenso Zeugniß gab, als der ihm gewordenen Gnade; es mußte, um als das zu erscheinen, was es war, als erlöstes Geschlecht, auch als sündiges Geschlecht dastehen. — Warum müssen jene, die wirklich im Geiste Christi neu geschaffen und wiedergeboren sind, so lange sie hier auf Erden wandeln, unter der Last der Sündlichkeit und unter den Folgen der Sünde senken? — Da die Freiheit des Menschen durch seinen Fall nicht unterging und nicht untergehen konnte, indem das Wesen des Geistes freie Persönlichkeit ist: so konnte die Erlösung, da sie das Liebeswerk eines Einzelnen, des Menschen Jesus Christus, und für die Gesamtheit freier Wesen, vollbracht war, nicht mit Einem Schlage vollendete Wiederherstellung des Geschlechtes im Ganzen und im Einzelnen seyn, sondern jedem Einzelnen nur zur freien Annahme angeboten werden; und da Jeder, so lange er in der organischen Einheit des Geschlechtes lebt, nothwendig das Schicksal des Geschlechtes theilen muß: so bleibt auch derjenige, der dem Geiste nach kein Kind des ersten Adams mehr ist, ebenso in alle die schweren, durch die erste Sünde gesetzten Mißverhältnisse verflochten, und muß an dem Erbe desselben ebenso Theil nehmen, wie Jene, die nicht Brüder Christi dem Geiste nach sind, Theil nehmen an dem Erbe desselben, weil sie seine Brüder sind dem Fleische nach. Wie aber die Theilnahme dieser am Heil der Erlösung aufhört mit dem Aufhören des Geschlechtslebens, so hört die Theilnahme Jener an der Strafe der Sünde auf mit eben diesem Aufhören des Geschlechtslebens.

Nachdem aber Christus dem Vater das große Sühnopfer auf Golgatha gebracht und die Erlösung dadurch zu einer überfließenden gemacht hatte; nachdem Er dieses Opfer, in welchem Er seine Seele für die Menschheit in den Tod gab, damit diese in seinem Tode das Leben hätte, auf Erden in Mitte seiner Kirche befestigt und für alle durch die Wüste dieses Lebens ziehenden Generationen, das eherner, unvergängliche Zeichen aufgerichtet hatte, zu dem sie im Glauben aufblicken müssen, um vom Giftbisse der alten Schlange zu genesen; nachdem Er endlich, um alle Wege zu wandeln, die das menschliche Geschlecht in Folge der Sünde hatte gehen müssen, auch in den Hades hinabgestiegen; nachdem also des Menschen Sohn Alles vollbracht, „wodurch Gott verherrlicht ward in Ihm,“ und „das Werk vollendet hatte, was der Vater Ihm gegeben, daß Er es thue: verherrlichte Ihn auch der Vater in

Ihm selbst und bei Sich selbst mit der Herrlichkeit, die Er bei Ihm hatte, ehe die Welt war;“ — Er stand in der vollen Verklärung seiner Menschheit in die Gottheit, aus dem Grabe auf, und fuhr gen Himmel, um den, bei der Ursünde von dem unseligen Geschlechte gewichenen göttlichen Geist, als den überschwenglichen Lohn seines überschwenglichen Verdienstes, wieder zuzenden, damit dieser das Werk der Erlösung und Wiederbringung dadurch vollende, daß er die Schuldbefreiten aus der großen Fuge, in die das Leben des Schuldbelasteten verschlungen ist, in die Fülle der Wahrheit führe. Dieser Geist sollte sie mitten in einer Welt, die den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann, heiligen in der Wahrheit, — dieser Geist der Wahrheit sollte der Menschheit auf der Pilgerfahrt durch ein Leben voll leiblicher und geistiger Todesgefahren und Todesnoth ein Tröster und Wiederbringer seyn und bei ihm bleiben und in ihr seyn in Ewigkeit. Wie also durch Christus die Schuld, so ward durch den Geist die Strafe der Schuld getilgt und somit der ganze Schöpfungsact der Wiederherstellung, in dem Momente der Erlösung sowohl als dem der Gottesoffenbarung vollendet.

Von Professor Fischer.

Wenn das zukünftige Leben durch das gegenwärtige vermittelt ist, wenn also dieses ein Resultat hat, so wird der von dem Körper befreite Geist durch den Tod so wenig ein anderer, als welcher er durch seinen Willen geworden ist, daß er sich vielmehr nach seiner Scheidung von dem Körper nur um so entschiedener in der Willensform erfaßt, welche er sich durch seine Selbstbestimmung gebildet hat. Der Tod ist mithin, positiv betrachtet, so wenig ein Uebergang in eine fremde Welt, daß vielmehr der sich von dem Körper, mit welchem er im Verhältniß zur Außenwelt stand, trennende Geist, nur um so rückhaltloser in seine verkehrte Willens- und Bewußtseynsphäre sich entäußert, oder nur um so inniger in der verklärten Welt seines gottgeheiligten und gottesleuchteten Willens und Wissens lebt und webt. — Sofern nun die geistige Welt durch den Willen, dessen Welt sie ist, realisiert wird, so daß sich die Geister nach innerer Wahlverwandtschaft anziehen oder abstoßen, so ist anzunehmen, daß auch die Kreise, in welche die einzelnen Geis-

ter, sey es in positiver oder negativer Beziehung, zusammen-
treten, ihrem Zustande keineswegs neu oder fremd, sondern
vielmehr conform seyn, mithin zur Vollendung ihrer Seligkeit
oder Unseligkeit beitragen werden. Den Menschen erwartet also
durch die göttliche Ordnung oder Organisation der Welt eine
Krisis, welche zunächst als Gericht und in dessen Folge als
Scheidung zu denken ist.

Das innere Gericht, durch welches der zum Guten oder
Bösen entschiedene Charakter entweder seiner Vollendung oder
seiner völligen Verlehrung entgegenreift, nimmt seiner Natur
nach eine Periode ein, die, zeitlich betrachtet, länger oder kürzer
seyn kann. Obwohl sich der Charakter durch den Verlauf des
zeitlichen Lebens dem Principe nach entschieden hat, so ist diese
Entscheidung desselben doch weder eine Vollendung noch eine
völlige Verlehrung derselben. Aber zwischen der Entschiedenheit
des Charakters und zwischen seiner vollkommenen Ausbildung
oder seiner vollständigen Verhildung gibt es eine Menge von
Zwischenstufen, und die Annahme, daß es verschiedene Ueber-
gänge gebe, durch welche die abgeschiedenen Geister entweder
ihrer vollkommenen Heiligung und Erleuchtung, oder aber ihrer
völligen Verlehrung und Verfinsterung entgegenreifen, ist daher
ganz vernunftgemäß. Während in dem diesseitigen Leben, dessen
Princip der wahlfreie Wille ist, das Reich des guten und des
bösen Willens ungeschieden in einander wirken, ist das jenseitige
Leben, dessen Princip der entschiedene Wille ist, in Sphären
unterschieden, die eben so viele Gegensätze und Stufen der
innern Befreiung und Bindung der ihrer Vollendung und Ver-
lehrung entgegenreisenden Geister bilden. — Als selbstbewußtes,
an sich allgemeines Subjekt entwickelt sich der Geist durch die
Trennung von dem Körper zu einem umfassenden Bewußtseyn
seines vergangenen Lebens, da sich die Seele, als an sich all-
gemeines selbstbewußtes Subjekt, nur im Verhältnisse zu dem
unvollkommenen Organ des materiellen Leibes der Vergangen-
heit nur unvollständig erinnert. Erfast sich aber der von dem
Körper geschiedene Geist in seiner innern Totalität, so wird
ihm durch die Erinnerung seine ganze Vergangenheit zur Gegen-
wart, und das Bewußtseyn der Einheit oder des Widerspruchs
seiner Wirklichkeit zu seinem Wesen oder zu seiner Bestimmung
begründet entweder seine Seligkeit oder seine Unseligkeit. —
Sonach bildet das diesseitige Zeitleben als die Welt des wahl-
freien, sich selbst entscheidenden Willens die Mitte und die Ver-

mittlung zu dem Reiche der moralischen Entschiedenheit des selbstständigen Geistes, und dieses, der Hades bildet den Uebergang einerseits zu dem wahrhaft ewigen seligen Leben und Reiche d. h. dem Himmel der vollendeten verklärten Geister; anderseits zu der negativen Unsterblichkeit, dem ewigen Tode, jener Geister, welche ihren Willen zum Unwillen, ihre Natur zur Unnatur verkehrt haben und das Reich der Verdammniß oder der sogenannten Hölle ausmachen.

Der Himmel ist demnach das ewige Leben oder die positive Unsterblichkeit der durch die Einheit mit dem göttlichen Vater, Sohn und Geist begründeten, erlösten, geheiligten und erleuchteten Geister, mithin das Reich der unendlichen Freiheit, der unendlichen Liebe und des unendlichen Wissens; die Hölle aber ist die negative Unsterblichkeit oder der ewige Tod, der in den Widerspruch mit sich und mit Gott entäußerten, verkehrten Formen des Seyns und Bewußtseyns preisgegebener Geister. Wenn die Liebe als allseitige Harmonie die unendliche Seligkeit der Alles in Gott, Gott in Allem schauenden verklärten Geister begründet, so werden dagegen die egoistischen Affekte und Leidenschaften, denen sich verkehrte Geister hingeben, ihr inneres und äußeres Schicksal durch die Verkehrung aller Verhältnisse entscheiden. Ein allgemeines letztes Weltgericht vollendet die Seligkeit der erlösten und die Unseligkeit der der Erlösung widerstrebenden Geister, indem ihre Wiedervereinigung mit den Körpern durch welche als wesentliche Organe sie sich selbst entwickelt und organisiert hatten, zu dieser Vollendung ihrer Seligkeit oder Unseligkeit beiträgt.

Ist der menschliche Körper als Schluß der natürlichen Schöpfung das wesentliche Organ des Geistes, und ist das Vergangene so wenig oder noch weniger als das Zukünftige nothwendig oder schlechthin ein Nichtseyendes, sondern kann es vielmehr die Möglichkeit des Daseyenden werden, so wird es begreiflich, daß der durch den Willen des Geistes bestimmbare und bestimmte Leib seinem substantziellen Seyn nach mit dem Geiste, dessen Organ er war, in einer der Willensform des erstern entsprechenden verklärten oder entstellten Organisation durch dessen innere Wahlanziehung sich wieder vereinige, um dadurch die Realität des geistigen Lebens und Bewußtseyns zur Vollendung der Seligkeit oder Unseligkeit zu vermitteln. — Derselbe Gottmensch, welcher der Welterlöser wurde, wird auch der Weltriichter, indem derselbe heilige Centralwille,

welcher die durch ihn und mit ihm wirkenden Geister befestigt, den ihm entgegenwirkenden durch ihre Reaktion zum Genichte wird. Da aber das göttliche Ebenbild oder der geistige Charakter an sich unzerstörbar ist, und da der böse Wille, sey seine Energie noch so groß und umfassend, als endlicher Wille sich selbst erschöpfen und in die Sehnsucht nach Erlösung übergehen wird, so ist die Erlösung aller gottähnlichen Geschöpfe die Vollendung der gesammten Weltentwicklung zur absoluten Ewigkeit einer in allen ihren Reichen und Sphären gottgeheiligten und gottesleuchteten geistigen Schöpfung.

Von Professor Karsten.

So wie der Einzelne, so hat auch die Menschheit im Ganzen die Geschichte ihrer Vorbereitung zur Erlösung; und in ihren Schicksalen und Begegnissen erfüllt sich der Plan Gottes, daß das Wort Fleisch ward, und Wohnung unter uns machte. Und wie im Bewußtseyn des Einzelnen nicht die Geistesblitze, die hin und wieder leuchten, ohne daß der Tag des Lebens anbreche, nicht die Sitte und Zucht, die das äußere Leben schmücken und zieren, der Ausblick zur Erlösung ist, sondern das Verderben, das im Innern wurzelt, das so lange in dumpfem Unfrieden mahnt, bis der Herr in seiner Herrlichkeit in der Wiederbringung es ganz erleuchtet, und die Seele aus ihrem Glende in die Fülle des himmlischen Reichthums sich rettet: so hat auch Gott in das Herz der Völker ein Volk gestellt, das, wie das Bewußtseyn der Sünde, den Fluch des Gesetzes und die Sehnsucht nach Erlösung offenbarte. Das Volk Israel war durch die eigenthümliche Gestaltung seines Lebens und seiner Schicksale von Gott zum Vorbild der Wiederbringung und der Erlösung geordnet, Röm. 9. 10. und 11. Alles in demselben war ein matter Schimmer und Schatten des Lichtes, das einst die Welt erleuchten sollte. Es wäre Irrthum, wollte man es deshalb für das sittlich werthvollste und ausgebildete Volk der vorchristlichen Zeit halten. Gerade das mußte offenbar werden, daß das natürliche Leben in aller Glätte und Schönheit, in allen einzelnen Funken des geistigen Bewußtseyns, die es aus sich hervortrieb, weder die Wahrheit, noch das Ziel seines Daseyns erfüllen konnte. Und während alle diese Völker in einem falschen, fleischlichen und von Gott

gelehrten Frieden dahinlebten, war das jüdische Volk, wie der Pulsschlag des Herzens eines mahnenden Gewissens in diesem großen Menschenkörper, das nicht zur Ruhe kommen kann, bis seine Augen den Heiland Gottes gesehen haben. — So war der Standpunkt des jüdischen Volkes; alles an ihm war ein Schatten vom Abglanz der Wiederbringung und der vollkommenen Herrlichkeit Christi. Sein Gesetz erregte nur das erste Tönen der seufzenden Kreatur, war nur der Anhub des vollkommenen Gerichtes, das erst durch Christum in die Welt kommen sollte. Seine Sehnsucht nach Erlösung ein kaum selbstverstandener Unfriede, der das Gemüth zerriß. Es war dasselbe Gefühl, welches in der Zukunft den Erlöser als Wiederbringer suchte, das aber, weil es sich selbst nicht verstanden hatte, und in äußern Schicksalen den Grund seines Unfriedens suchte, den es in sich selbst hätte finden sollen, nur auf einen irdischen Heiland hoffte. Es wühlte sich gedrückt von der Last zeitlicher Verhängnisse, und ahnte kaum, daß es der Geist sey, der sich mühselig und beladen fühlte. Das Tiefste und Bedeutungsvollste aber, worin der Geist und die Bedeutung des Judenthums in seiner innersten Wahrheit sich aussprach, war die Erscheinung des Prophetismus. Unmittelbar vom frommen Selbstbewußtseyn ausgehend, und mit der Frömmigkeit im Gesamtleben und in der Gattung wurzelnd, faßt er das zeitliche Uebel im Ganzen als Folge der Sünde und des Verderbens; und nur in der Vernichtung der letzteren, in der Wiederbringung erkennt er die Möglichkeit der wiederauflebenden Herrlichkeit Israels. Aber im tiefsten Bewußtseyn, daß er selbst, so wie die Zeit, nichts habe, woraus dieser Friede sich entwickeln könne, und somit seine eigene Ungenügendheit verkündend, so wie die geistige Ohnmacht alles menschlichen Lebens, ist er mit seiner Sehnsucht an eine Zukunft gewiesen, die Gott schaffen werde. In dieser kommenden Zeit ist sein Glaube lebendig; von dort her winkt ihm unter allem Schmerz und unter allen Verhängnissen der Gegenwart der heilige Strahl frommer, gottvertrauender Hoffnung; und der Glaube und die Hoffnung steigern sich zur Begeisterung, und die Begeisterung wird Weissagung auf Christum als der Wiederbringer aller Dinge!

Der Herr ist das Licht, welches auf das große Bild der Menschheit fällt, und die bunte Scene ihrer Bewegungen und Bestrebungen beleuchtet. Hier sinkt der Wahn ärmlicher Selbstvereinzelnung, wo in der Nacht des Irrthums und miß-

leitender Selbstbeschauung der Einzelne für sich selbst zu stehen, und durch sich selbst das Ziel des Lebens zu erringen wähnt. Im Strahl der neuen Sonne steht er sich mitten in den Strom der Menschheit geworfen, und die Gemeinschaft geistiger Armuth ist seine neue Wahrheit. Hier steht das gesammte Leben mit seinen geistigen Flecken und Wunden, und demüthigt sich im Bewußtseyn seiner Ohnmacht und gibt den Stolz auf, aus sich selber das Ebenbild Gottes zu verklären. Das Wort, welches Fleisch geworden ist, und hat Wohnung unter uns gemacht, schärft das Auge, welches in das Innere des eigenen Lebens schaut. Indem wir seine Herrlichkeit sehen, geht uns die Ahnung auf von einer Wiederbringung aller Dinge, von dem Wesen und der Bestimmung des Geistes in seiner Wahrheit und von der Wirklichkeit, die dieser Wahrheit nicht entspricht. Hinter der Menschheit liegt ihr verlornes Paradies, und durch alle Zelten und Völker regt das Bild des himmlischen Herrn und Meisters den Seufzer auf: „Ich armer, elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Wie aber der Geist Gottes in den Tagen der ersten Schöpfung über der jugendlichen Erde schwebte, und sein Odem sie belebte, daß sie in allem Schmuck und aller Herrlichkeit irdischer Schönheit strahlte, und sich aus Fluren und Wüsten, aus lachenden Auen und starren, unbelebten Stätten ein großes Ganzes bilden mußte; so ist auch der zweiten geistigen Schöpfung, welche der Sohn Gottes auf Erden vollbracht hat, der Geist des Herrn ausgegossen, und weckt unter allen Völkern des Erbkreises jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Es kann dem frommen Selbstbewußtseyn nicht entgehen, wie durch die ganze Geschichte der Erscheinung Christi auf Erden ein höherer, bedeutungsvoller Zug wie eine heilige Mahnung hindurchgeht, daß Er der Wiederbringer, der Herr des Reiches Gottes sey, an welchem das Irdische nicht Macht hat. Es war ein wunderbares Etwas, welches die Begabtern zu ihm heranzog, eine überwältigende, Ehrfurcht gebietende Autorität, die nicht bloß das Bewußtseyn seiner sittlichen Ueberlegenheit, als einer bloß menschlichen, ihm geben konnte, die die Unbefangeneren und selbst Höheren, zu frommer Demüthigung niederbengte, und ihnen das Geständniß abnöthigte, so habe noch keine menschliche Erscheinung ihr ganzes innerstes Leben demüthigend ergriffen. — Wir sehen hier ein Leben unter den mannigfachen und schwierigsten Verhältnissen; bei seinem ersten Er-

scheinen in der Öffentlichkeit schon abgetrennt von allen Annehmlichkeiten und friedlichen Stützpunkten; immer im Zusammenstoß mit einer feindlichen und schlan gewandten Weltmacht, der es am Ende dem Aeußern nach erliegen mußte; immer mitten im öffentlichen Leben, nicht von einer häuslichen Ruhe aus, in die Öffentlichkeit einwirkend; stets beobachtet von dem hämischen Meide, nirgends sich selbst überlassen: ein Verhältniß, in welchem die gewöhnliche Menschennatur schon aus Unkenntniß häufig die Form verlegt hätte. Schon dieser seiner äußern Stellung nach war dieß Leben mit keinem andern zu vergleichen, weil es Zwecke verfolgte, für welche weder die Kenntnisse, noch der Wille der Mitzeit sich entschieden hatten; unter einem Volke, das so tief stand, daß selbst seine auf Gott gegründete Hoffnung der Wiederbringung über das irdische Daseyn, nicht hinausreichte; das fast keine andere Tugend hatte, als den bejammernswerthen Stolz, das auserwählte Volk Gottes zu seyn. Wir sehen dieß Leben unter allen trostlosen und schwierigen Verhältnissen sich stets gleich bleiben, für alle verhängnißvollen Erfahrungen in der Höhe seines Geistes gleich unerreichbar, und aller Macht äußerer Einwirkungen gleich unzugänglich, und dennoch so wenig kalt und steif, daß es vielmehr als das einzig wahrhaft lebendige und Leben mittheilende unter den erstarrten und erstarrenden Formen seiner Zeit dastand. Diese Sicherheit in aller Freiheit des Verhaltens, diese überschwengliche Fülle des Bewußtseyns, daß alles, was? und wie? von ihm gehandelt sey, nichts anderes seyn und darstellen könne, als nur den einzigen Willen seines Vaters über die Wiederbringung im Himmel, dieß offenbart eine Reinheit und Klarheit des Lebens und Seyns in Gott, woran das fromme Bewußtseyn mit gläubiger Ahnung und demüthiger Bewunderung hinausschaut. Die Fülle des göttlichen Lebens war das Athmen seiner Seele. Daher war bei ihm jeder Gedanke zur Andacht geheiligt, jedes Wort zur Gottesverkündigung, jede That zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters. Alles erhielt in ihm eine Beziehung auf die höchste und himmlische Wiederbringung, sein Leben war ein stetes Streben und ein Gebet darnach so wie eine Gottverklärung ohne Unterlaß. Von dem ersten Zeugnisse, was über ihn die Evangelisten aussprechen, bis daß er auffuhr zu seinem und zu unserm Vater, kennen wir an Ihm nur eine Stimmung, die wohl die Liebe zu Zeiten zu einer heiligen Wehmuth verklären konnte, sie selbst aber blieb ihrem

innern Wesen nach dieselbe. Und dieß Bewußtseyn war zugleich das Klarste und besonnenste, allein nur der himmlische Friede eines in Gott einigen und Gott seligen Geistes. — Der Tod des Erlösers, als der Glanzpunkt seiner göttlichen Erscheinung, bringt uns beides: Erlösung und Versöhnung, zum lebendigsten Bewußtseyn, und ist daher die wesentlichste Thatsache unserer Wiederbringung.

Wäre in einem Gemüthe gar kein frommes Gottesbewußtseyn vorhanden, so könnte für dasselbe auch kein Bewußtseyn der Sünde hervortreten. Die bewußten Zustände der Sünde liegen demnach zwischen zwei äußersten Grenzen eingeschlossen, dem Stande der Unschuld, wo das Gottesbewußtseyn noch gar nicht erwacht ist, und dem Zustande der Verstockung, wo das fromme Selbstbewußtseyn durch das Sinnliche gänzlich zurückgedrängt ist. Das Sündhaftigkeitsfühlen ist daher an sich kein vortheilhafter Zustand des geistigen Lebens. — Wir finden in unserem Selbstbewußtseyn nicht, daß das Gottesbewußtseyn uns in jedem Momente unseres Daseyns beherrsche, daß die niedere Reihe der Empfindungen und Vorstellungen ganz darin aufginge, sondern die letztern drängen oft das Frömmigkeitsbewußtseyn zurück, so daß sie entweder einen Moment völlig beherrschen, oder doch nur widerstrebend vom Gottesbewußtseyn unterdrückt werden. Es bildet mithin die Reihe der niederen Seelenkräfte nicht, wie ein dienendes Organ des Lebens in Gott, sondern selbst wieder ein herrschendes Princip. Dieser innere Gegensatz ist das eigentliche Wesen der Sünde. — Somit stellt sich die Sünde dar als eine giftige Wurzel, die allemal und nothwendig ein doppeltes Gewächs auf die Oberfläche der Erscheinung treibt: den Irrthum und die unheilige Willensrichtung, und beide sind nothwendig bei einander. — Die wirkliche Sünde ist nicht bloß die äußere That, sondern Alles, was in Neigungen und Wünschen, Gedanken und Worten außer Gott vollbracht wird. — Das Uebel ist Strafe der Sünde, d. h. es erscheint immer als Folge der Sünde, nie umgekehrt, so daß dasselbe mit der Sünde verschwindet; dieser Zusammenhang ist eine Ordnung Gottes in der Wiederbringung aller Dinge. Dieser Zusammenhang gilt sowohl von den geselligen als auch von den natürlichen Uebeln. Erstere, indem sie sich in der sündhaften Gesamtheit entwickeln, letztere, indem sie als Uebel nur gefühlt werden durch die Sünde, durch die begleitende Furcht und Ohnmacht des höhern Selbstbewußtseyns.

Bevor ein neues Leben gewirkt werden kann, muß das alte zum Bewußtseyn gebracht werden. Dies geschieht aber nie wahrer, als von der Höhe der Wiederbringung im Christenthum. Was Welt und Menschen ohne Christum sind, kann erst in seiner ganzen Bedeutung durch Christum erfahren werden. — Der Erscheinung Christi gegenüber schließt sich zunächst, abgesehen noch von dessen erlösender Thätigkeit, das Leben im Gefühl frommer Wehmuth ab. Es ist dies die erste Bewegung aus dem geistigen Tode, die zum neuen Leben hinüberführen soll; aber das neue Leben selbst ist es nicht, und dasselbe kann auch ohne Weiteres nicht daraus entstehen. Der Mensch ist nicht mehr thätig in der Sünde, aber er ist auch noch nicht thätig in der neuen Kräftigkeit des Gottbewußtseyns. Daher die zweifache Seite der Wehmuth: einmal als leidenschaftlicher Nachklang der gewesenen Sünde, im Gefühl, und dies ist die Reue, sodann als Verlangen nach dem höheren Leben, und dies ist die Buße. Damit der natürliche Mensch sterbe, und der geistige lebe, mußte zunächst dem Menschen seine Nichtigkeit und Unfähigkeit offenbar werden, damit er erkenne, nicht, daß die Sünde durch ihn selber überwunden werden könne, noch daß sie unvermeidlich sey, und er sich deshalb bei, und in ihr beruhigen müsse; sondern daß er bedürfe aufgenommen, wiedergebracht und eingepflanzt zu werden in ein ursprüngliches, göttliches Leben, und daß erst in dieser Gemeinschaft, in der Wiederbringung aller Dinge, die Bestimmung seines Lebens erreicht sey. Darum mußte von Christus beides ausgehen zugleich: das Gericht und das ewige Leben, damit der Mensch nicht irren könne, wer das zerschlagene Herz aufrichte, und bei wem er ein- und ausgehen müsse und geistige Weide finde. Das Gericht des Herrn und sein ewiger Friede sind nicht getrennt von einander, wie zwei fern liegende Punkte des Lebens, von denen der letzte erst durch eigene Mühe und Siege muß anverdient werden. Das Licht, welches von ihm aus in das Herz fällt, daß es die eigene geistige Lehrsheit und Armuth erkennt, leuchtet auch zu ihm zurück, als den ewigen Mittler und Lebensfürsten, daß der Herr sich selbst aufgibt, und in ihm von neuem geboren wird zu einem ewigen und göttlichen Leben. Es ist ein heiliger Blick des Geistes, der uns Moses und Elias zeigt, den Schmerz des Gesetzes, und die verheißende Sehnsucht, und in der Mitte den Herrn der Herrlichkeit, daß wir bekennen: Hier ist gut seyn, hier laßt uns Hütten bauen!

Soll die That des Erlösers unsere eigene That werden, so kann dieß weder durch ein von außen kommendes Ausdringen und Ueberwältigtwerden geschehen, wodurch nothwendig ein unfreiwilliges und unselbstständiges Triebwerk des geistigen Lebens hervorgerufen würde, noch auch durch ein bloß äußerliches Begreifen des Erlösungswerkes, wodurch der alte Zustand seinem Wesen nach derselbe bleiben müßte: sondern durch ein innerlich geistiges Aneignen dieser That in unserm Selbstbewußtseyn. Und dieß kann nur geschehen durch den Glauben. Derselbige ist aber diejenige Lebensstimmung, worin wir dem uns bargebotenen und vorgehaltenen ungetheilten Christo in demüthiger und verlangernder Liebe uns ganz zuwenden, und uns innerlich hingeben, so daß wir geistig eins mit ihm werden. Wie die Wiedergeburt stets eine fortgehende Richtung hat, so soll der Glaube eine immer wachsende Macht werden. Eine solche Lebensrichtung, und das dadurch bewirkte weitere Verschwinden der Sünde, wie solche im Gemüthe der Erlösten empfunden wird, macht den Stand der Heiligung aus.

Ja es gibt eine Wiederbringung aller Dinge, und angelangt auf dieser geistigen Höhe, auf diesem Wendepunkt des innern Bewußtseyns von aller Angst und allen fruchtlosen Mühen des Lebens zu einer himmlischen Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes in einem stillen, heiligenden Gottesfrieden, enthüllt sich auch das bis dahin verborgene Räthsel unseres Daseyns, und wir erkennen die Bedeutung des durchwanderten Lebensganges. Alles, was wir erfahren und erlitten, unser Sinken und Fallen, unser Irren und Suchen, ist der Pfad, den die Barmherzigkeit des Vaters uns geführt hat, damit wir zur Vollendung gelangten.

Die Bildung und Erhaltung des neuen Lebens durch Christum schließt sich in dem Bewußtseyn ab, daß die Erlösung, als der ewige Rathschluß Gottes, die Erfüllung des menschlichen Daseyns, und somit das Ziel der Weltgeschichte ist. — Der Glaube an die immer weitere Vollendung des Reiches Gottes in der Zeitlichkeit ist so zugleich der Glaube an die beste Welt. — In der Gewißheit, daß das göttliche Leben des Erlösers, einmal der Welt mitgetheilt, nicht nur bleibend darin seyn werde, sondern auch immer mehr die herrschende Kraft werde, die alles durchbringt und zum Geistigen umbildet, ist zugleich auch das christliche Bewußtseyn von der Vollkommenheit der Welt begründet. Sie ist nicht mehr ein Jammer-

thal, sondern vielmehr die neugetroffene Heimath des Friedens Gottes. Der Herr hat jede Stätte des Lebens verklärt und geweiht, und Alles wartet nur auf die Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. — Der Geist der Erlösung ist die weltbildende Macht, der nicht nur immer mehr Alles weichen muß, was aus der Sünde und dem Irthum ist; sondern der auch immer mehr in Kunst und Wissenschaft, in allen menschlichen Anlagen und Fähigkeiten schöpferisch den wahren Reichthum entfalten, und so immer tiefer Alles aus diesem Einen Geiste, als eine Verklärung des Vaters in dem Sohne, darstellen wird. Der neue Himmel und die neue Erde sind also mitten unter uns getreten, seitdem das Wort Fleisch geworden ist, und hat Wohnung unter uns gemacht. Sie brauchen nicht mehr aus der Ferne ersehnt zu werden; so weit wir im Geiste leben und wandeln, sind wir mitten in dieser Herrlichkeit, und hören das Seufzen der Creatur nur noch an fernen Grenzen. Und immer weiter werden diese Töne, wie die letzten Schwingungen aus den Stürmen des alten Lebens, in dem Frieden der Erde nachkittern.

Von Johannes v. Müller.

Geschichte ist Offenbarung der ewigen Vaterliebe. Hinter dem trüben Gewirre der Leidenschaften und anscheinender Zufälligkeiten ist einer Vorsehung feste und wunderbar leistende Hand verborgen. Der Mensch ist ein Wesen der Freiheit; Freiheit erzeugt Kampf, Kampf erzeugt Noth, Noth entwickelt Kraft; nur Kraft führt zur Vollenbung. Vollenbung, Fortschritt ist Ziel der Menschheit. Stillstand oder Rückschritt ist nur scheinbar, gleichwie den Fahrenden der Wagen zu stehen scheint, während Bäume und Häuser sich scheinbar fortbewegen. Die Menschheit hat, wie der Mensch, ihre Lebensstufen und Entwicklungsperioden, in welchen bestimmte Ideen zur Verwirklichung gelangen. Nicht minder hat auch jede Nation eine bestimmte Seite des menschlichen Geistes in ihrer höchsten Blüthe zur Darstellung zu bringen. Hat sie diese Aufgabe gelöst, so tritt ein neuer Gedanke, ein neues Volk auf den Schauplatz der Geschichte, um seiner Zeit wieder eines höhern, Kraft entwickelnden Idees zu weihen. Kämpfe sind Entwicklungskämpfe, und hierdurch erhalten sie ihre Weihe und

Bedeutung. Sie bezeichnen, gleich den Aquinotallstürmen, den Uebergang von einer Entwicklungsstufe zur andern, den Kampf des mit jugendlicher Kraft auftretenden Neuen gegen das, auf sein mühsam erworbenes, durch die Dauer geheiligtes Recht poehende Alte. Nur wo der von der Vorsehung gewollte Fortschritt angestrebt wird, bahnt sich der Sieg. Aber der schönere Kampf ist das heilige, stille Ringen des Geistes, die reine liebende That des Herzens. Keine solche ging jemals verloren; auch die kleinste ist ein Baustein zum Tempel Gottes in der Geschichte der Menschheit. Denn die Selbstsucht gräbt, durch der Gottheit Gericht, selbstmörderisch sich das Grab, nur die sich hingebende Liebe ist das Größte: sie öffnet der Menschheit die Pforte zur Vollenbung im Gottesreich!

Und nun, ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vorsehung herüberschimmernden Riesengestalten der ersten Fürsten der Völker und Götter, und ihr Weltstürmer von Babylon und Macedonien, mannigfaltige Reiche der Cäsaren, Attila, Araber, Mongolen, Tartaren; Fürsten der Gläubigen am Tigris und Fürsten der Gläubigen an den Ufern der Eber; und ihr grauen Häupter, Räte der Könige und Königen gleich, benachbete, belorbeerte Triumphatoren, Konsuln, Diktatoren mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken und unerschüttertem Muth, wie ein Rath von Göttern — stehet auf! Wer waret ihr? Die ersten der Menschen? Selten! Die besten der Menschen? Wenige. Die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihrer Werke? — Werkzeuge, Räder waret ihr, durch deren in einander greifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung unter unaufhörlichem Geprassel, Geschrei und Schnattern über den Ocean der Zeiten fortgelenkt hat. Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr des Rades schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern schwebt, das Gebot der Weisheit: Mäßigung und Ordnung! Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dieß geschehe, das zeigt die Geschichte!

Im Reiche der Ewigkeit werden die Anstalten Gottes zur Wiederherstellung der unseligen Geister, in welchen freilich das Ebenbild des Schöpfers unter viel Schutt und Schlacken begraben ist, das fortsetzen und auch vollenden, was der Herr bei den einzelnen Seelen sowohl, als auch in der Geschichte der

Menschheit im Ganzen begonnen hat. Wir dürfen es der ewigen Liebe des Herrn zutrauen, daß er den Menschen, den er zu seinem Ebenbilde geschaffen hat, auch wieder zu diesem Ziele bringen werde, sollte es auch Ewigkeiten der Ewigkeiten anstehen und die furchtbarsten, zermalmendsten Mittel erfordern, um diese Kur zu vollenden und dieses Ziel zu erreichen.

Von Professor Wronsen.

Sehr schön hat man die Geschichte der Menschheit ein Suchen Gottes genannt. Durch die eigene, freie Menschenkraft sucht ihn das Heidenthum; in dem Walten der umgebenden Natur, in den Gestaltungen, Zwecken und Verhältnissen des eigenen Lebens glaubt es ihn zu finden; da ist der Gott, was der Mensch Bestes zu thun haben, Wichtigstes zu erkennen glaubt; von der Erde empor bauend, meint er den Himmel zu erklimmen. Die eigene treibende Unruhe zwingt den Geist, weiter und weiter zu ringen und er ist unermüdet in diesem Leben der eigenen Kraft, und immer neue Völker führt er an die Arbeit, die ermüdeten abzulösen und ihr Werk weiter zu fördern. Erst wenn alle seine Mittel und Kräfte entwickelt sind und in höchster Anstrengung und Vollendung gearbeitet haben, wenn das lebendigste Gefühl ihrer Erschöpfung und Unzulänglichkeit wach geworden ist, wenn das feste und freudige Vertrauen auf die eigene menschliche Kraft der Sehnsucht nach einem höhern Beistande, nach einer unendlich über alles Menschliche hinausreichenden Kraft weicht: erst da kommt der trostbedürftigen Menschheit die Gnade der göttlichen Offenbarung entgegen, und die einst so stolze, nun in sich gebrochene Kraft des endlichen Geistes beugt sich in stiller Demuth vor der Herrlichkeit des ewigen Vaters. (Diese beispielsweise menschliche Entwicklung wird auch drüben die Wiederbringung aller Dinge krönen.)

Von Bischof Martensen.

Die Idee des Chiliasmus (des tausendjährigen Reiches) ist von tiefer Bedeutung, wenn wir sie von der letzten Form der geistigen Wiederkunft des Herrn in der Geschichte nehmen. Einmal muß die Geschichte ihre Spitze, ihren Höhe-

punkt erreichen. Es muß ein Höchstes geben, was von dem Menschengeschlecht, was von der Kirche innerhalb dieser irdischen Bedingungen erreicht werden kann, eine Periode, welche die höchste Blüthe der Geschichte darstellt. Es liegt im Wesen des Christenthums, daß es nicht bloß die leidende und streitende Macht in der Welt ist, sondern auch die weltüberwindende die weltherrschende Macht. Diese Vorstellung von der Weltherrschaft des Christenthums, soweit dieselbe innerhalb dieser zeitlichen Bedingungen sich ausdrücken kann, ist es, welche im tausendjährigen Reich ihren Ausdruck findet. — Nach großen Kämpfen, nach Zeiten voll Verwirrung, in denen das Böse eine fürchterliche Macht geoffenbart hat, erwarten wir eine Periode, wo das höchste irdische Ideal des Christenthums erreicht seyn wird, eine Periode, welche die Wahrheit in der alten Vorstellung von einem irdischen Messiasreiche und die Wahrheit in der neuern Vorstellung von der Perfektibilität (Verebfähigkeit) des Christenthums verwirklicht, eine Zeit, in welcher die Kirche ihren Vorfabbath feiern wird, weil die irdische Teleologie hier ihren Endzweck erreicht. „Der Teufel wird dann gebunden“ das will sagen: das Böse wird zwar nicht vernichtet, aber in seinen Abgrund zurückgedrängt seyn. Es wird dann keine Weltmacht geben, welche dem Christenthum feindlich entgegen tritt; denn die Ideale des Christenthums beherrschen die Wirklichkeit. Die Staaten und die Einrichtungen des bürgerlichen Lebens werden dann vom christlichen Prinzip beherrscht seyn. Das Ideal christlicher Wissenschaft und Kunst wird dann seine höchste Vollkommenheit entfalten, und die Idee der Humanität wird in das Christenthum verklärt seyn. Eine allgemeine kirchengeschichtliche Auferstehung wird dann Statt finden, die Gräber der Kirchengeschichte werden sich aufthun, die ganze Vorzeit wird in einer allumfassenden, lebendigen, geistigen Erinnerung auferstehen, und in diesem großen Bewußtseyn wird die Kirche eine allseitige Thätigkeit in der Gegenwart, eine allseitige Entwicklung der verschiedenen Gnadengaben entfalten. In dieser Zeit, wo der Reichthum der apostolischen Kirche aufersteht, verklärt in eine große Katholicität (allgemeine Rechtgläubigkeit), wird auch die wahre Union der verschiedenen Konfessionen eintreten und das Prinzip der Individuation (des Einzelwesens) mit dem der Katholicität vereint seyn können. In diese Periode verlegen wir auch die Einpflanzung Israels und das Eingehen der Fülle der Heiden. —

Außer dieser rein geistigen und jener fleischlichen Auffassung wollen wir aber noch an eine dritte Anschauung erinnern, welche die hier angedeuteten geschichtlichen Momente anerkennt, aber zugleich annimmt, daß, da das tausendjährige Reich eine faktische Weissagung von der Herrlichkeit der Vollendung ist, auch die Natur prophetische Andeutungen zeigen werden, welche uns ihre zukünftige Verklärung ahnen lassen; und obgleich Christus nicht auf sinnliche Weise sein Königthum aufrichten wolle, werde seine Gegenwart doch auch nicht bloß eine geistige seyn, indem in dieser Periode sichtbare Erscheinungen Christi vor den Gläubigen Statt finden werden, eben so wie nach der Auferstehung vor den Jüngern. Dieser Auffassung nach würde also das tausendjährige Reich sein Vorbild haben an jenen Zwischentagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt, welche der Ausdruck sind für den Uebergang aus dem irdischen Leben in die himmlische Verklärung.

Was die weltliche Weisheit die List der Vernunft genannt hat, daß nämlich die Vernunft sich unter den unvernünftigen, ja verbrecherischen Handlungen der Menschen verborgen hat und dieselben für ihre Zwecke verwendet, darin erkennen wir Gottes mannigfaltige Weisheit, seinen Alles durchbringenden, Alles leitenden, Alles regierenden Willen, der seine Fäden in den Weltlauf hineingeschlungen hat. Dieser Weisheitswille hindert nicht die mancherlei Sündenfälle der Menschen, leitet aber neue, unvorhergesehene Entwicklungen ein, durch welche er die menschlichen Pläne verwendet, um so auf Umwegen seine heiligen Pläne durchzusetzen. — Die wahre Theodicee (Gottesvertheidigung) kann daher nicht die undankbare Arbeit übernehmen wollen, den Weg des Menschengeschlechts zum Ziele hin als eine natürliche fortschreitende Entwicklungslinie, als den geraden und daher kürzesten Weg zwischen zwei Punkten nachzuweisen. Sie erkennt vielmehr, daß der Entwicklungsgang des Menschengeschlechts nach dem Typus des Zuges der Israeliten durch die Wüste nach dem gelobten Lande betrachtet werden muß, wohin sie nicht auf dem geraden und kürzesten Wege gelangen, sondern nur auf vielen Umwegen, durch viel Verzögerungen und Rückschritte. Die wahre Theodicee verschließt nicht die Augen vor den göttlichen Strafen über Geschlechter und Individuen, erkennt sie als Reaktionen (Rückwirkungen) der göttlichen Gerechtigkeit gegen die Uebertretungen der Menschen; sie ruht in der Erkenntniß, daß die Offenbarung der Strafenden

Gerechtigkeit Bedingung ist für das Kommen des Reiches Gottes, und daß selbst die dämonischen Mächte wider Willen arbeiten müssen für die Erscheinung des Reiches der Liebe und des Geistes, welches der Endzweck der Schöpfung ist. — Erst im Reiche Gottes wird die Freiheit von der Gnade erfüllt; da erst geschieht Gottes Wille nicht gegen den Willen der Schöpfung oder ohne ihren Willen, da sind die freien Geschöpfe Mitwisser und Mitarbeiter der Vorsehung.

Fragt man, wo die Entschlafenen nach dem Tode sich befinden, so ist freilich nichts irriger, als zu meinen, daß sie durch eine äußere Unendlichkeit von uns getrennt seyen, sich auf einem andern Weltkörper befinden u. s. w. Auf diese Weise hält man die Todten innerhalb der Bedingungen dieser Sinnlichkeit fest, aus denen sie herausgetreten sind. Was sie von uns trennt, ist nicht eine sinnliche Schranke; denn die Sphäre, in welcher sie sich befinden, ist schlechthin verschieden von dieser ganzen materiellen zeitlichen und räumlichen Sphäre. — Wie wir vorbildlich von dem Schlafenden, dem Träumenden sagen können, daß er nicht äußerlich, lokal aus dieser sinnlichen Welt geschieden, aber dennoch „jenseitig,“ in relativem Sinne „abgeschieden“ ist, weil er sich in einem Zustande der „Involution“ (Einschließung) befindet, so muß dasselbe in absolutem Sinne von den Entschlafenen gelten. Die Richtung der Seele im Tode ist nicht eine nach außen gehende, sondern eine nach innen gehende, eine zurückgewandte. Und weit vollkommener als das moderne Bild, daß die Seele sich zu den Sternen hinaufschwingt, was man bisweilen sogar ganz buchstäblich versteht, daß sie nämlich hinauffährt zu einem andern Weltkörper, ist das Bild, daß sie sich zurückbegibt zu den dahinterliegenden, zu den innersten, mystischen Gemächern des Daseyns. — Im Verhältniß zu dieser Sinnenwelt ist das Todtenreich als ein „Drinnen“ oder was im gegenwärtigen Zusammenhang dasselbe ist, als ein „Unten“ zu bestimmen, was die kosmische (das Weltall betreffende) Bestimmung ist, die uns von der Offenbarung über den Hades gegeben wird. Christus stieg hinunter in den Hades; der Hebräer steigt hinab in den Scheol, und selbst der Heide steigt in den Orkus hinab. Aber dieses Herabsteigen muß nicht nach den sinnlichen Raumskategorien betrachtet werden; es ist die Kategorie des Grundes, worauf man hier seine Aufmerksamkeit richten muß. Im Verhältniß zu dieser Sinnenwelt ist das Todtenreich

die tiefere Region. Alles regt sich hier im Grunde, in der Innerlichkeit; hier ist das stille Schattenreich, wo das Leben seine Wurzel entblößt, während es in der Oberwelt nur seine Krone und Blüthe zeigt. — Indem wir nun so bei der Frage: wo die Seele nach dem Tode sich befindet, die sinnlichen Raumeskategorien abweisen, können wir doch nicht die Räumlichkeit in jedem Sinne ausschließen. Soll die Seele in einer kosmischen Sphäre gedacht werden, wo sie nicht bloß in einem Verhältniß zu sich selber und zu Gott steht, sondern auch im Verhältniß zum ganzen Reiche, dem sie einverleibt ist, so entsteht auch die Vorstellung von einer Umgebung, und innerhalb des Reiches der Innerlichkeit ist wieder eine gewisse Außerlichkeit anzunehmen. Im Geisterreich kann die Seele nicht als rein naturlos gedacht werden. Denn theils muß man nothwendig annehmen, daß die zukünftige Leiblichkeit oder die Auferstehung des Fleisches durch eine verborgene Naturentwicklung vorbereitet wird, theils lehrt der Apostel Paulus ausdrücklich, daß, obgleich wir uns im Todtenreiche nicht in der vollständigen Integrität (Unversehrtheit) unseres Wesens befinden, indem wir im Tode entkleidet sind und erst bei des Herrn Wiederkunft wieder überkleidet werden, wir dennoch im Zwischenzustande nicht völlig nackt, sondern bekleidet werden sollen. Eine gewisse Einkleidung der Seele im Todtenreiche, in jener klösterlichen Welt, muß daher angenommen werden. Indem wir aber genöthigt sind, die freilich dunkle Vorstellung von einer Zwischenleiblichkeit im Todtenreich anzunehmen, darf dieß noch nicht aufheben, daß die Grundbestimmung für diese Sphäre die der Innerlichkeit und Geistigkeit ist. Nach der Grundanschauung der Offenbarung ist nämlich das Menschenleben bestimmt, stufenweise in drei kosmischen Sphären zu leben. Erstlich gibt es eine Sphäre, wo wir im Fleische leben, was dieses unser gegenwärtiges Leben ist, dessen überwiegendes Gepräge das der Sinnlichkeit und Außerlichkeit ist, indem nicht bloß alle geistige Thätigkeit durch die Sinnlichkeit bedingt ist, sondern der Geist auch unter der Herrschaft des Fleisches seufzt; demnächst eine Sphäre, wo wir im Geiste leben, wo Geistigkeit und Innerlichkeit die Grundbestimmung ist, — im Zwischenzustande; und endlich eine Sphäre, wo wir wieder in Leiblichkeit leben sollen, oder in einer verklärten Leiblichkeit und einer verklärten Natur, was die Vollendung ist, deren Begriff die Erneuerung dieser Welt und ihre Vervollkommenung zu ihrem Ziele ist.

Von Professor Kurz.

Die Bibel will und kann als Urkunde ausschließlich religiöser Offenbarung für den Menschen nichts über die Natur und das Wesen der Sterne lehren. Wohl aber gibt sie Andeutungen, die uns zu der Annahme führen, daß eben diese Sterne des Himmels Wohnungen der Engel seyen. Dort walten ganz andere Naturverhältnisse, andere und höhere Beziehungen der Welten zu einander; — die Geister, die jene Himmelswelten bewohnen, müssen darum auch von ganz anderer Art und Beschaffenheit seyn, müssen einen andern Beruf, andere Bestimmung, andere Fähigkeiten und Aufgaben haben, als die Erdenbewohner. Dort bewegen sich gleichsam Sonnen um Sonnen, gleichartige und gleichberechtigte Lichtwelten um andere ihres Gleichen, so verschieden sie auch von einander durch Größe, Glanz und Umfang seyn mögen. Dort fehlt allem Anschein nach der leiblich-polarische, ich möchte sagen, geschlechtliche Charakter der Weltorganismen, der hier im Gegensatz des Gebenden und Empfangenden, als des Erregten und Erregbaren sich ausspricht. Dort fehlt die Massenhaftigkeit und Schwerfälligkeit, die hier waltet und herrscht; dort ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß, wie hier, keine Nacht, die dem Leben und seiner Thätigkeit hemmend entgegentritt, kein Frost und Winter, der das Leben erstarren macht. — Wenn aber nun jene Lichtwelten auch der gröbern Leiblichkeit ermangeln, so sind sie darum noch nicht leiblos; wenn dort auch nicht der Kampf und Wechsel zwischen Finsterniß und Licht waltet, wie bei uns, so fehlt darum dem Lichte doch nicht seine Folie (die Unterlage unter Spiegeln), durch die es zu seiner Bestimmtheit und Intensität gelangt. Die Leiblichkeit ist nicht nur nicht zum tothen Gestein erstarrt, die Finsterniß dem Lichte nicht feindlich entgegengesetzt; Beides durchdringt sich vielmehr, wie Leib und Seele, in ihrer wahren vollkommenen Einheit. Wir berufen uns auf die Thatsache, daß dort — bei den einfachen Sternen sowohl, als vornehmlich bei den Doppelsternen, ein Reich der Farben prangt, „wie an den Blumen des Frühlings und den Flügeln der Schmetterlinge.“ Die Farbe ist das Licht, das sich durch die Dunkelheit manifestirt, durch sie zur Bestimmtheit und Intensität seines Glanzes gelangt, sie ist die lebensvolle Einigung beider. „Wenn in un-

ferem Planetensystem," sagt der tiefsinnige Böschel, "Sonne und Planet, Licht und Finsterniß, nach ihrem Fürsichseyn als abstrakte Momente auseinanderfallen und nur äußerlich zu einer Totalität zusammenfallen, so sind sie dort innerlich durchdrungen . . . So wird jeder Theil das Ganze und bleibt doch im Ganzen." Hier ist die harmonische Einheit in streitende Gegensätze aufgelöst, es streitet die Nacht mit dem Tage, das Licht mit der Finsterniß, die Hitze mit der Kälte, der Tod mit dem Leben, der Leib mit seiner Seele. Dort aber sind alle Gegensätze versöhnt; Licht und Schatten, Tag und Nacht innig vereint, die Nacht wird vom Tage durchleuchtet, der Leib von der Seele beseelt; dort ist kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß; aus Millionen Sonnen leuchtet zugleich ein ewiger Tag, dessen mildes Licht der verzehrenden Gluth eben so wenig wie dem erstarrenden Froste Raum gestattet. Die dunkle, leibliche Folie der Creatürlichkeit ist von dem Wehen eines höhern Lebensodem durchdrungen, durchleuchtet, durchseelt, und dieser gelangt durch die innerlichste, wesentlichste Einigung mit jener zur concreten Erscheinung, zum lebenskräftigen Daseyn, zur harmonischen Fülle und Ganzheit. Denn alles wahrhaft Lebendige und „Wirkliche ist Einheit der Unterschiede, Einheit des Leibes und der Seele. Das Licht wird erst durch die Nacht zur Farbe, die Seele durch den Leib präsenzte Wirklichkeit des Geistes. Die Frucht von Gleich und Gleich ist todt geboren: wo Gleich und Ungleich Eins werden, da gibt es einen guten Klang." — Wenn nun die Welten da oben statt des groben Leibes von Erde und Stein, in welchem die Körper unseres Systems schwerfällig einherwandeln, einen zu unendlicher Leichtigkeit verklärten Lichtleib haben, wenn sie darum fröhlicher, leichter und freier ihren stillen, erhabenen Gang wandeln, so findet auch dort das unruhige, nie gestillte Treiben und Jagen, „dieses gegenseitige gewaltige Anziehen und Abstoßen, leidenschaftliche Suchen und Fliehen, welches in der gröbern Körpermasse wohnt, keine Stätte mehr." Hier in unserer Region walten die Gesetze der Schwere mit eisernem Scepter, das Gravitationsystem (das System der Schwerkraft) ist ein äußerliches, eine despotische Macht, und nur durch sie werden die Weltkörper zusammengehalten, ohne sie würden sie in das Nichts zerstreuen und zerfallen. Da oben waltet dasselbe Gesetz, aber die Liebe, die auch in dieser Beziehung als des Gesetzes Erfüllung angesehen werden kann, läßt die knechtische Furcht

nicht aufkommen. Die Wirkung ist dieselbe, aber die Ursache ist eine andere. Nicht der kategorische Imperativ (die Befehlsweise) leiblicher Gewalt ist der Frohnvogt sklavischer Diensthbarkeit, sondern höherer Wille, in dem Freiheit und Nothwendigkeit Eins geworden, ruft dieselben Wirkungen in edlerer Gestalt, in erhöhter Potenz (Macht) hervor. Es mögen dort auch noch andere Kräfte walten, wie etwa die geisterhaften Kräfte, magnetisch-elektrischer Art, die mit der Schnelligkeit und Leichtigkeit des Gedankens das Haus der Erde durchziehen, freilich in unvergleichlich viel imposanterem, größerem Maßstabe, mit herrlicheren, großartigeren Erfolgen. — „So geht denn,“ wie Schubert sagt, „jenseits eine Sonne schwesterlich mit der andern gepaart. Schaaren von Lichtwelten umschlingt ein höheres Band der Verwandtschaft, als jenes, das hienieden den Stein mit zerschmetternder Gewalt hinabreißt zum andern Gestein.“ Geheimnißvolle Bande der Sympathie und der Wahlverwandtschaft verbinden jene Welten, „da ist Schwere nicht mehr der Zug eines Individuums, den in ihm selbst vermißten Mittelpunkt in einem andern Naturwesen zu suchen, sondern der freie Zug, der alle einzelnen Mittelpunkte mit einander im höchsten Centrum centralisirt.“ — Dort wandeln in traulicher Nähe und Gemeinschaft Tausende, ja Millionen Weltkörper, hier sind ungeheure, unermessliche Oeden, leere Himmelsräume, für alle erleuchtenden, belebenden, erwärmenden Einflüsse des Lichtes unempfänglich, nur mit der dunkelsten Nacht erfüllt; dort sind die Räume zwischen den einzelnen Welten durch dazwischenliegende Lichtnebel, gleichsam Kanäle und Fahrstraßen für eine mit der Schnelligkeit einer himmlischen Electricität auszurichtende Kommunikation, ausgefüllt; hier unübersteigliche, unausfüllbare Klüfte; dort fröhlicher, unmittelbarer Verkehr; hier Trennung, Abschließung, Hemmung. Welch eine Fülle des Lebens, welche Energie der ihm zugetheilten Funktionen muß sich dort entfalten, wo bei der beispiellosen Zusammendrängung, bei der mannigfachen Wechselwirkung, bei dem regen Verkehr die einer jeden eigenthümlichen Kräfte durch die fortwährende Einwirkung unzähliger verwandter Welten, aufgeregt und erhöht werden! Und auf welche Mannigfaltigkeit der Bildungen, auf welche Fülle der Gestaltungen, der Verjüngungen und Erneuerungen deutet das unermessliche Ausdehnen und Zusammenziehen der obern Lichtmassen, ihre Verflüchtigung wie ihre Concentration (Einkreisung) und Verdichtung, die Licht-

wandlung der Sterne, die Veränderungen ihres Glanzes, die Wechselbeziehungen ihrer Farben; wahrlich, eine Beweglichkeit und Frische des Lebens, wovon wir, die wir bei leiblichen Bildungen nur die schneckenartige Trägheit, Schwerfälligkeit und Unbeweglichkeit der Massen kennen, uns nur höchst mangelhafte Vorstellungen machen können! Und während die meisten Veränderungen und Wandlungen hier zerstörend wirken und Thränen des Schmerzes, Jammer und Wehklagen im Gefolge haben, müssen die Umwälzungen, die dorten vor sich gehen, so leicht und friedlich geschehen, daß sie „dort jenseits für die Menge von nahen Augen, die sie sehen und selbst miterleben, jene Schrecknisse verloren haben, welche sie in der Hieniedenwelt haben würden, und Thränen des Schmerzes mag wohl keine von ihnen kosten, sondern, wenn die jenseits weinen können, eher Thränen der Freude.“

Welcherlei Bewohner können wir nun in solchen Welten suchen und erwarten? — Ist die Voraussetzung, daß allenthalben im weiten Bereiche der Schöpfung derselbe Zusammenhang stattfindet zwischen Wohnung und Bewohner, wie zwischen Leib und Seele, gegründet, so kann uns die Astronomie (Sternkunde) Manches auf jene Frage antworten. Segen und Fluch, Liebe und Haß, Schmerz und Freude, Sehnsucht und Hoffen spricht die Natur, die wir bewohnen, im Ganzen wie im Einzelnen aus, und in unserer eigenen Brust weckt dieß Alles verwandte Töne; wir fühlen daß diese Natur für uns und wir für sie passen. Aber dorten suchen wir vergebens nach den Schattenbildern der Sünde und des Todes; dort ist Licht ohne die feindlich entgegenstehende Finsterniß, Leben ohne Tod, Harmonie ohne Streit und Zwietracht, Tag ohne Nacht und Wachen ohne Schlafen. Darum müssen sie auch eine Heimath für solche Geister seyn, die von Sünde und Tod an sich selbst nichts wissen, deren Natur nicht des Wechsels zwischen Licht und Dunkel, zwischen Tag und Nacht bedarf, die nicht anrühret der Wechsel zwischen Hitze und Frost. Das Leben, das sich hier in seine beiden feindlich getrennten Pole, Zeugung und Verwesung, Geburt und Tod, spaltet, ist dorten Einheit und Fülle. Dort ist der Gegensatz des Geschlechtes: des Erregenden und Erregbaren, abgethan, darum suchen wir auch dort die erhabene Stätte, da sie „weder freien noch sich freien lassen.“ Und wie auf jenen Welten die Fleisch- und Knochenhaftigkeit der dunkeln Erden und des finstern, starren

Gesteins durchleuchtend und durchseelt ist zu glänzender, heller Leiblichkeit, wie sich dort statt körperlicher Gebundenheit freie Beweglichkeit, statt starrer Form sich stets verjüngende Gestaltungsfähigkeit findet, so müssen wir auch bei den Bewohnern dieser Welten die dunkle, trübe Fleisch- und Knochenhaftigkeit, die unsere Leiblichkeit gebieterisch an diesen Planeten fesselt, die Schwungkraft und den Gedankenflug unseres Geistes so drückend hemmt und lähmt, negiren, müssen eine feine, ätherische, unendlich-bewegliche, verjüngungs- und erneuerungsfähige, dem innemwohnenden Geiste stets angemessene, ihm nie den Dienst versagende Leiblichkeit bei ihnen voraussetzen. — Solche heilige Lichtbewohner kennen wir nun schon aus der Schrift, sie nennt sie Engel und setzt sie selbst in vielfache Beziehung zu den obern Himmelswelten, und so schließt auch hier die Wissenschaft mit dem Glauben bedeutungsvoll zusammen.

Gestehen wir den Himmelswelten als den Wohnungen der heiligen Engel Gottes, kosmische (das Weltall betreffende) Vorzüge vor der Erde, in ihrem gegenwärtigen Zustande zu, so müssen wir erwarten, daß im Vollendungszustande unsere jetzt so arme und niedrige Behausung den Engelswelten darin, worin diese einen Vorzug vor ihr haben, oder eine höhere Bildung und Entfaltung darbieten, in ihrer Art gleich gekommen seyn wird; und daß andererseits die Vorzüge vor den übrigen Himmelswelten, welche jetzt schon, aber in noch unentfaltetem Reime, und verhüllt durch die Gestalt der Niedrigkeit, verzerrt und verstört durch den Fluch der Sünde, bestimmungsmäßig der Erde innemwohnen, in vollendeter Fülle hervorgetreten seyn werden. — Wir erwarten demnach, daß in den kosmischen, (das Weltall betreffenden) Regionen der Erde dereinst wenigstens ein ebenso lebenskräftiges Zusammenwirken der jetzt feindlich getrennten Gegensätze stattfinden werde, daß die Sünde und der Tod und somit auch alle Schattenbilder und Früchte desselben hinweggenommen seyn werden, daß eine ebenso lebensvolle Harmonie, eine ebenso innige Gemeinschaft und Gegenseitigkeit, ebenso innige Bande der Liebe und Sympathie zwischen den jetzt isolirten, für sich abgeschlossenen Gliedern unsers Sonnensystems stattfinden werden. Vielleicht daß dieß auf ähnlichen Wegen geschehen wird, wie es dort geschieht, daß diese so scharf getrennten und doch so verwandten und zusammengehörigen Welten unter den Accorden einer höhern Sphärenmusik einen ebenso feierlich-seligen Reigentanz der Liebe

feiern werden; vielleicht, daß auch sie dann in der lebendigsten unmittelbarsten Verbindung mit einander — ähnlich auch darin jenen Lichtwelten — stehen werden; vielleicht, daß dann jenes dunkle unerleuchtete und bermalen unerleuchtbare Aethermeer unseres Systems, vom Lichte innigst durchdrungen, auch einen „ewigen Sonnenschein“ uns bringen wird, und daß gerade dasselbe Aethermeer, das jetzt die einzelnen Welten unwirthlich von einander trennt, dann sie innigst vereinigen wird, wie die Lichtatmosphäre des Fixsternhimmels alle darin webenden Welten eint. — Worin besteht nun aber die größere Herrlichkeit, der Vorzug, den unsere Erde dereinst vor allen andern Welten haben wird? Darin, daß die erlösete, verklärte, selbige Menschheit, die nach dem Bilde Gottes geschaffen und zu diesem Bilde wiederhergestellt ist, dort wohnen wird, daß der Herr der Herrlichkeit, der ihre Natur für alle Ewigkeit angenommen hat, dort unter seinen Gläubigen, die er Brüder zu nennen sich nicht schämt, Hebr. 2, 11., wohnen wird, daß Er das unbesleckte, unverwelkliche und unvergängliche Erbe seiner Sohnschaft, dessen Miterben sie werden sollen, mit sich bringt auf die verklärte Erde, daß Er dort unter ihnen den herrlichsten Thron seiner Gnade und Allmacht, Herrlichkeit und Majestät errichten wird, daß Er selbst, das unerschaffene Licht, ihnen leuchten wird mit einer Klarheit, die noch keine Kreatur geschaut hat. — Was für Bedingungen und Veränderungen das Alles im physischen Zustande der Erde und ihres Weltsystems und in der kosmischen Stellung beider zum gesammten Weltall hervorrufen wird — da legen wir die Hand auf den Mund und stellen ein Fragezeichen hin, dessen über alle Maße herrliche Beantwortung wir erst von der Zukunft erwarten können. — Die Erde ist einzig in ihrer vorliegenden Erniedrigung, sie wird ebenso einzig, nur in entgegengesetztem Sinne, in ihrer zukünftigen Erhöhung seyn. Wie der Mensch erniedrigt ist unter die Engel und dennoch „die Schmetterlingslarve des höchsten der Geschöpfe“ ist, so „ist die Erde erniedrigt unter die Engelwelten und dennoch das edelste Saamenkorn der Schöpfung;“ — wie Judäa das geringste und verachtetste Land der Erde und dennoch das werthe Land ist, wie Bethlehäm der geringste Flecken daselbst, zu klein, genannt zu werden unter den Tausenden in Juda, und dennoch dort aufging die Sonne der Gerechtigkeit, so ist auch unsere Region, das Judäa des Weltalls, unsere arme Erde das Bethlehäm dieses heiligen

Landes, niedrig und gering, und doch über Alles werthgeachtet; — und wie vor Joseph, der der Kleinste unter seinen Brüdern war, sich im prophetischen Traume Sonne, Mond und Sterne neigten, so werden auch einst dieselben sich neigen vor der Erde, der kleinsten Welt des Universums. — Einst als Jehovah die Erde gründete, da sahen „mit tausend hellen Augen“ die Morgensterne jubelnd zu, und als das ewige Wort des Vaters voller Gnade und Wahrheit den Thron der Herrlichkeit verließ, um sich in unser Fleisch und Blut zu kleiden, da ertönte der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sey Gott in der Höhe und Frieden auf Erden in den Menschen ein Wohlgefallen.“ Einst auch, wenn des Menschen Sohn wiederkommen wird in den Wolken, mit aller Glorie seiner ewigen Gottheit umgeben, um Himmel und Erde zu erneuern und Alles zu vollenden, dann werden jene Boten seiner Allmacht und Güte, bei denen schon jetzt unaussprechliche Freude ist über jeden Fortschritt des Reiches Gottes auf Erden, Luc. 15, 7., jubelnd auf die Entwicklung des gottseligen Geheimnisses blicken, in welches sie gelüftete zu schauen, und dann in hellern Tönen, im höhern Chor, ihr ewiges Hallelujah singen.

Von Professor Hagenbach.

Besonders merkwürdig sind Swedenborg's Vorstellungen von dem Leben nach dem Tode, worüber er nicht nur Unterricht von Abgeschiedenen empfangen, sondern wovon er sich durch den Augenschein selbst überzeugt haben wollte. „Jeder Mensch nimmt sich selbst mit in die andere Welt, er ist dort sein eigenes Leben. Was er hier war und trieb, das ist und treibt er dort auch; was er hier wünschte und begehrte, das wünscht und begehrt er auch dort.“ Das ist Swedenborg's Grundanschauung von den künftigen Dingen. Er bezeichnete es daher auch als einen Grundirrtum der meisten Menschen, daß sie nach dem Tode eine gewaltige Veränderung erwarten, einen Zustand, der über unsere jetzige Vorstellung weit hinausgehe, etwas Ideales, Abstraktes, Besonderes. Für ihn ist das jenseitige Leben nichts anderes, als gleichsam nur eine höhere Potenz (Macht) des diesseitigen, das Offenbarwerden dessen, was schon hier in uns gelebt und getrieben hat. „Sehr viele Gelehrte aus der christlichen Welt,“ sagt er, „wenn

sie sich nach dem Tode in einem Körper, in Kleidern und in Häusern wie in der Welt sehen, und wenn ihr Gedächtniß zurückgerufen wird; was sie früher vom Leben nach dem Tode, von der Seele, von den Geistern und vom Himmel und der Hölle gedacht hatten, so werden sie mit Scham erfüllt und sagen, daß sie sich alberne Vorstellungen davon gemacht haben und die Einfältigen im Glauben viel weiser gewesen als sie . . . daß der Geist des Menschen nach seiner Trennung vom Körper Mensch sey, und eine menschenähnliche Gestalt habe, ist für mich (sagt Swedenborg) bei einer täglichen Erfahrung von vielen Jahren ganz gewiß; denn ich habe sie tausendmal gesehen, gehört und mit ihnen gesprochen . . . Die Geister hatten herzliches Bedauern, daß in der Welt und besonders innerhalb der Kirche noch eine solche Unwissenheit herrsche . . ." Zu dieser Unwissenheit rechnete Swedenborg sowohl jene abstracten idealistischen Vorstellungen der Gelehrten, wonach die Seele ein bloßes Gedanken Ding seyn soll, ohne körperliche Substanz, als auch die gewöhnliche Kirchenlehre, wonach man die Verbindung der Seele mit dem neuen Leibe erst nach der Auferstehung erwartet und also bis dahin ebenfalls genöthigt ist, die Seele sich als etwas Körperliches zu denken. Nach ihm findet diese nothwendige Verbindung von Leib und Seele sogleich statt, oder vielmehr sie setzt sich fort wie in diesem Leben, nur auf eine dem dortigen Zustand angemessene Weise. Himmel und Hölle sind einzig mit Wesen bevölkert, die einst auf dieser Erde gelebt haben; denn Swedenborg kennt keine andern Engel, und auch keine andern Teufel, als solche, die früher Menschen waren. Was man sich als Teufel unter einer Person vorstellt, ist nur ein Collectivbegriff (zusammengefaßter Begriff) aller verdamnten Seelen. Auch darin also (in der Läugnung eines persönlichen Teufels) trifft er, wie in mehreren andern Stücken, mit der Neologie (Neulehre) zusammen, nur von einem andern Standpunkt aus. So sehen wir ihn auch die gewöhnliche Vorstellung vom jüngsten Gericht verwerfen und sie in's Geistige umdeuten. Das jüngste Gericht ist schon vor sich gegangen; Swedenborg hat es mit eignen Augen gesehen, und zwar hat, nachdem schon frühere Gerichte vorausgegangen, das letzte mit dem Beginn des Jahres 1757 seinen Anfang genommen und ist am Schlusse noch desselben Jahres beendigt worden. Wir erhalten von ihm eine ganz genaue Beschreibung davon. „Alle Völkerschaften und Völker, über welche

in der geistigen Welt Gericht gehalten wurde, erschienen in folgender Ordnung: in der Mitte sah man diejenigen versammelt, welche Protestanten hießen und zwar nach ihren Vaterlanden abgetheilt, die Deutschen gegen Mitternacht, die Schweden gegen Abend, die Dänen in der Abendgegend, die Holländer gegen Morgen und Mittag, die Engländer in der Mitte. Um diese ganze Mitte herum, in welcher sich die Protestanten befanden, sah man die von der päpstlichen Religion versammelt, den größten Theil in der Abendgegend, einige in der mittäglichen. Jenseits von diesen waren die Mohamedaner, auch nach ihren Vaterlanden abgetheilt, sie erschienen damals alle in der Abendgegend, neben der mittäglichen. Ueber diese hinaus waren die Heiden in ungeheurer Zahl versammelt und bildeten so einen eigentlichen Umkreis. Außerhalb von diesen erschien etwas wie ein Meer, welches die Grenze bildete. Daß die Völkerschaften so nach den Gegenden geordnet waren, dieß hatte seinen Grund in der Verschiedenheit der einer jeden gemeinsamen Fähigkeit, das Göttlich-Wahre, aufzunehmen.“ — Die Bösen unter den Mohamedanern wurden nun in Pfützen und Sümpfe, die Gottlosen unter den Heiden in zwei große Schlünde geworfen; während die Guten aus beiden Religionen, nachdem sie ihren Irrthum eingesehen, mit den Christen vereint wurden. Dadurch ward erfüllt, daß viele von Morgen und von Abend, von Mitternacht und von Mittag kommen werden, im Reiche Gottes zu sitzen. Die Papisten, die unter Babylonien vorgestellt werden, hatten bis zu jenem Gerichte auch in der andern Welt ihre Messen und ihren Bilderdienst fortgesetzt, ihre Kirchen und Klöster gehabt, Mönche ausgesendet die Heiden zu befehren, ein Synedrium (hoher Rath) gehalten u. s. w. durch ihre äußere Heiligkeit hingen sie mit einigen Gesellschaften des untersten Himmels zusammen, und durch ihr unheiliges Inneres hatten sie mit der Hölle Gemeinschaft. Nachdem aber nun das Gericht vom Jahr 1757 war gehalten worden, wurden auch hier die, welche im Geiste Babylonien's zur Unterdrückung der Wahrheit mit Bewußtseyn thätig gewesen, in den Abgrund des Meeres oder in andere Abgründe gestürzt, diejenigen aber erhalten, welche bei einem äußern frommen Leben und bei unverschuldeten Irrthümern eine innere Neigung zum Wahren behalten hatten. Diese Geretteten wurden in eine besondere Gegend gesandt, um dort von protestantischen Geistlichen aus dem Worte unterrichtet, und erst nach diesem

Unterrichte in den Himmel aufgenommen zu werden. Was die Vorstellungen über Himmel und Hölle selbst betrifft, so entsprechen diese, vollkommen dem, was wir schon hienieden wahrnehmen. In der geistigen Welt, sagt Swedenborg, erscheint alles, was in der natürlichen Welt ist; es erscheinen Häuser und Paläste, Paradiese und Gärten, und in ihnen Bäume aller Art, es erscheinen Aecker und Brachfelder, Felder und Auen, sowie großes und kleines Vieh, alles gerade wie auf unserer Erde; nur mit dem Unterschiede, daß dieß alles einen geistigen Ursprung hat nach dem Gesetze der Korrespondenzen (der mitbefeestigten Harmonie.) Die also, die in der Neigung zum Guten und Wahren sich befinden, die wohnen in solchen herrlichen Palästen, um welche Paradiese mit Bäumen sind; die, welche eine entgegengesetzte Gesinnung haben, sind auch in der Hölle in Zuchthäusern eingeschlossen, welche keine Fenster haben, in welchen aber gleichwohl Licht ist wie von einem Irrwische, oder sie befinden sich in den Wüsten und wohnen in Hütten; um welche alles unfruchtbar ist, und wo sich Schlangen, Drachen, Nachtulen und anders dergleichen aufhält, was mit ihrem Bösen correspondirt. Zwischen dem Himmel und der Hölle ist ein Mittelort, welcher die Geisterwelt genannt wird; in diesen kommt jeder Mensch gleich nach dem Tode und hier findet ein ähnlicher Verkehr des Einen mit dem Andern statt, wie unter den Menschen auf der Erde. Auch hier ist alles Korrespondenz. Es erscheinen auch hier Gärten, Haine, Wälder mit Bäumen und Gesträuchen, sowie auch blumige und grüne Felder und zugleich Thiere verschiedener Art, zahme und wilde, alles nach der Korrespondenz ihrer Neigungen. „Hier habe ich,“ erzählt uns Swedenborg, „öfters Schafe und Böcke, und auch Kämpfe zwischen ihnen gesehen; ich habe Böcke mit vorwärts und rückwärts gebogenen Hörnern gesehen, welche mit Wuth sich auf die Schafe stürzten; ich habe Böcke mit zwei Hörnern gesehen, mit welchen sie heftig gegen die Schafe stießen, und als ich nachsah, was es seyn möchte, sah ich einige — über die thätige Liebe und den Glauben mit einander streiten, woraus hervorging, daß der von der thätigen Liebe getrennte Glaube das war, was als Bock erschien, und die thätige Liebe, aus welcher der Glaube entspringt, das, was als Schaf erschien. Da ich dieß öfter sah, so wurde ich vergewissert, daß diejenigen, welche in dem von der thätigen Liebe getrennten Glauben sind, unter den Böcken verstanden werden.“

Etwas Aehnliches zeigt sich uns auch bei Stilling und Lavater. Wir reihen diese beiden merkwürdigen Männer, die schon tiefer in die neue Zeit hineinragen, nicht darum an Swedenborg an, weil sie sich unbedingt zu dessen System bekannt hätten, sondern nur weil sie mit ihm jenen magischen Zug gemein haben, der auch sie Blicke in die Geisterwelt und Ausichten in die Ewigkeit zu wagen antrieb, weil auch sie an ein Zueinandergreifen der überirdischen und irdischen Welt glaubten und dabei freilich auch ihrer Phantasie in ihrer Weise folgten, wie Swedenborg der seinigen und seiner Art. Aber während bei Swedenborg alles in dieser magischen Richtung aufgeht, so daß er für praktisches Wirken in der Kirche keine Kraft mehr übrig zu haben schien, bildet das Geistersehen bei den Genannten nur den äußern Lichtstreif ihres Wesens, während sie mit dem Kern ihrer Richtung feststehen auf dem Boden der diesseitigen Welt und eben auf diesem Boden mitten unter ihrem Geschlecht eine vielseitige Wirksamkeit entfalten; so daß sie auch ohne jene magische Zugabe schon der Beachtung werth wären. Namentlich gilt dieß letztere von Lavater, der uns gerade von dieser praktischen Seite, von Seite der Frömmigkeit und sittlichen Tüchtigkeit, die er als Mensch, als Prediger, als Bürger entfaltete, überaus wichtig ist. — Die Vermittlung des Göttlichen und Menschlichen durch Christus faßten Stilling und Lavater und besonders der letztere als eine lebendige, fortwährend sich bethätigende auf. Für sie setzte sich die Kette des Geheimnißvollen und Wunderbaren, die sich in die Bibelgeschichte verschlingt, ja dort ihren Ursprung hat, auch weiter fort durch die spätern Zeiten, und eben dadurch unterschieden sie sich von andern, die das Wunderbare der apostolischen Zeit und der frühern einschlossen und in der Gegenwart einen ähnlichen Mechanismus von Kräften voraussetzten. Für sie war das Geisterreich nicht verschlossen, nur verdeckt, und es bedurfte nach ihnen nur des Glaubens, diese Decke zu lüften. Damit wurden sie denn freilich in ähnliche Gebiete der dichterischen Speculation verlockt wie Swedenborg. Jeder hatte hier sein Lieblingsgebiet, bei Stilling war es die Geisterwelt, bei Lavater mehr die Wunderwirkungen in der physischen Welt, wie sie damals durch den Priester Gassner sollen bewirkt worden seyn. Beide beschäftigten sich auch nach Petersens, Bengels und Swedenborgs Vorgänge mit der Apokalypse, und Lavater wagte in seinen „Ausichten in die Ewig-

keit" ganz ähnliche Vermuthungen, wie wir die bei Swedenborg gefunden, nur daß Lavater das einfach als Vermuthung gibt, was Swedenborg wirklich wollte geschaut haben. Auch nach ihm dürfte der künftige Zustand ziemlich ähnlich dem jetzigen seyn; ähnliche oder vielmehr analoge (gleichförmige) Beschäftigungen werden auch dort stattfinden; denn der Tagelöhner wird dort eben so unentbehrlich seyn, als der König. Vermittlich werden alle der Gesellschaft nützlichen Künste auch dort betrieben; man wird auch dort Paläste bewohnen, Versammlungs- und Lusthäuser haben, auch wohl Lustreisen in andere Himmels- und Weltgegenden unternehmen, neue Sprachen lernen, Poesie und Musik treiben. „Der Eine wird sich mit der Körperwelt, mit der Naturgeschichte oder Naturphilosophie abgeben, der andere mit der Erforschung, Abwägung und Vergleichung der geistigern und der tiefer wirkenden unsichtbaren Kräfte; ein Anderer mit gesellschaftlichen Verbindungen, ein Anderer mit der Geschichte der Vergangenheit, ein Anderer vorzüglich mit den gegenwärtigen Anstalten der Vorsehung, wieder ein Anderer mit den zukünftigen Schicksalen der Welt. Es wird Lehrer und Lehrlinge, mehr und weniger geübte Gelehrte und in Vergleichung mit diesen Ungelehrte geben, u. s. w. (Folglich ein fortwährender Fortschritt.) Lavater war in jeder Hinsicht vielseitiger als Stilling, sein Christenthum war ein freudiges und gesundes (ein fortschreitendes). „Kann es genug wiederholt, genug bedacht werden,“ sagt Lavater in seiner Handbibel für Leidende (ganz in seinem Geiste der Wiederbringungslehre:) „Freude, nichts als Freude ist die Absicht des Führers der Menschen, Freude nichts als unaufhörliche Freude, der einzige Zweck alles über uns verhängten Leidens. Jesus und Freudenmacher sind immer gleichbedeutende Ausdrücke. Wer Jesus für etwas Anderes hält, als einen Freudenmacher, das Evangelium für etwas Anderes als eine Freudenbotschaft, Leiden für etwas Anderes als eine Freudenquelle, der kennt weder Gott noch Christum, noch das Evangelium. Gott ist die Liebe, die Liebe kann nur lieben, Gott ist der lebendigste Liebeswille. Liebe und reine Erfreuungslust ist eben dasselbe.“

Von Hofrath Dr. Schubert.

Im Zimmer des Pfarrers Oberlin im Steinhale hing an der Wand eine große Karte, von der Gestalt unserer Landkarten. Und eine Art von Landkarte war es auch, freilich aber von so besonderem Gehalte, daß Mancher, vor dessen Augen der freundliche Alte sie aufrollte, ihn bedenklich ansah und nicht recht wußte, was er darüber sagen oder fragen sollte. Es war eine bildliche Darstellung der Jenseitswelt mit ihren verschiedenen Reichen und Ländern, getheilt in ihre Grade oder Stufen, wie der Geograph die Regionen der Erdoberfläche sich eintheilt; jedes Land und seine Grenzen mit besonderer Farbe bezeichnet. Die Gabe der Geisterseherei, die sich mit ansteckender Gewalt in Oberlins Gemeinde verbreitet hatte, war nach und nach zu einem starken Schutzengel geworden, welcher den Menschen, die auf seine Stimme merkten, bis in die verborgenste Kammer des Hauses, bis in die geheimsten Verhältnisse des Lebens nachging, und sie gewöhnte, bei Allem, was sie thaten, das Ende zu bedenken. — Da sich Oberlin bei seinen öfteren, höchst anziehenden Gesprächen über das Geisterreich beständig auf seine Landkarte dieses Reiches bezog, wird es nöthig seyn, eine Schilderung jener Abbildung des unbekannten Landes und seiner einzelnen Provinzen zu geben. — Der Pfarrer im Steinhale ist keineswegs der Einzige und der Erste gewesen, welcher im Geiste Reisen in die Heimath der Geister gemacht und diese Heimath beschrieben hat: es liegen fast aus allen Jahrhunderten Berichte von ähnlichem Inhalte vor uns. Dabei ist bemerkenswerth, daß in allen solchen Beschreibungen, etwa von Origenes, dem Kirchenvater an, bis zu Oberlin dem Kirchenlehrer, so gar kein Fortschritt (wie eben auch in der Lehre der Wiederbringung aller Dinge), den etwa die fortgehende Bildung der Jahrhunderte bewirkt hätte, sich zeigen will; wie ein jetziger Reisender in die Schweiz den St. Gotthardsberg und seine Nachbargebirge noch auf demselben Flecke findet, auf dem sie vor Jahrtausenden standen, so haben auch die Fernseher die Gläubigen an der Wiederbringung der unsichtbaren Welt in dieser bis in die neueste Zeit noch Alles so bestellt gefunden, wie es vor Alters war: es walten auch da drüben, neben dem Arme des ewigen Richters, die Kräfte eines Erbarmens, das kein Ende nimmt,

über die Seelen, in denen hienieden ein Zug nach oben erwacht war; Kräfte, die, wenn sie auch in der schmerzenden Art eines verzehrenden Feuers wirken, dennoch zugleich läutern, schmelzen und zum weitem Aufschwung geschickt machen.

Um die große Uebereinstimmung der Aussagen der Seher der Gläubigen an die Wiederbringung einer Jenseitswelt näher zu erkennen, vergleiche man nur die ausführlicheren Berichte, welche Origenes in alter, und Thomas Bromley in neuer Zeit über die Bleibstätten der Seelen nach dem Tode des Leibes gegeben haben; man vergleiche sie selbst mit der Aussage eines Mannes, der auf einem andern Wege zu seinem Ferngesicht gekommen war: mit der Aussage des sterbenden Sokrates in Plato's Phädon. Zur Erläuterung der Oberlin'schen Karte, die zunächst nur die Namen der einzelnen Provinzen enthält, gebe ich hier, nach Thomas Bromley, einem Seher des 17. Jahrhunderts, eine Schilderung der mittleren Bleibstätten, namentlich des Paradieses. Das Gesicht der Jenseitswelt kam dem genannten Seher am 8. Jan. 1684. — Die erste Bleibstätte der Seelen, welche die Gewalt des Todes nicht abwärts reißt, wird mit Aegypten verglichen, in welchem die Kinder Israel vor ihrem Auszuge in das Land der Verheißung weilten. Er nennt diese Bleibstätte *Atmosphäre*, bezeichnet sie als einen Ort der Trübsal und Bedrängniß, da keine wahre Ruhe ist. Wenn die Seelen, die zum Reiche Christi gehören, da hindurch zum Paradies geführt werden, finden sie zu oberst in der Atmosphäre einen schweren Uebergang: ihnen erscheint es hier wie ein Meer, unergründlich tief und weit, das jedes Weiterkommen unmöglich macht. Aber die Kraft des Herrn führt sie hindurch, und bei ihrem Hinüberfluge sehen sie, wie die ewigen Feinde der Menschenseelen sie verfolgen, wie einst die Aegypter Israel im rothen Meere. — Die zweite Bleibstätte heißt der Aether und ist jener Wüste vergleichbar, welche Israel auf seinem Wege nach Kanaan durchzog. Auch hier noch ist eine Region schwerer Mähen und Versuchungen, welche daselbst solche unvollkommene Wiedergeborene erleiden, die nach ihrem Tode weiter nicht, denn in den Aether gelangen. Die weiter Reisenden finden jedoch in der obersten Höhe des Aethers anmuthige Wohnungen, worin die hieher kommenden Seelen (zum Fortschritt) bereitet werden, durch ein anderes anscheinendes Gewässer zu gehen, das dem Jordan zwischen der Wüste und dem Lande Kanaan vergleich-

bar ist. Durch dieses werden die Seelen von dem Arme des Herrn geführt, ohne welchen sie da nicht hinüber kommen würden; denn wenn auch solchen Bürgern des Aethers, die noch immer der eigenen Kraft vertrauen, es gestattet wird, den Uebergang zu versuchen, so ergreift sie doch gar bald Schrecken und Verzagttheit, die sie zur Umkehr treiben, bis sie anfangen ihre Ohnmacht zu erkennen und nun durch die Kraft und Gnade Gottes hinübergeführt werden. — Die dritte Mansion beginnt oberhalb und jenseits des Aethers. Sie ist dem Lande Kanaan vergleichbar und erscheint den Seelen als eine anmuthige Landschaft, mit lieblich grünen Feldern und Wiesen, Bäumen und Gebüsch, aus denen ein so süßer Gesang der Vögel erschallt, wie ihn das Ohr auf Erden nie vernommen. Durch das Grüne hindurch wogen die Ströme der frischen, klaren Wasser; die Aehren der Felder erglänzen wie vom Glanze des Goldes. Hin und wieder werden auch die schon in der Hoffnung seligen Bewohner dieser Gegend gesehen: Seelen, deren Zug des Sehns nach dem Berge Zion geht und welche da vorbereitet werden zum Eingang in das Paradies.

Das Paradies ist eigentlich der innere oder höhere Haupttheil der dritten Bleibstätte; ehe aber die Seelen in dieses innere Land des Friedens und der Verheißungen gelangen, erscheint ihnen abermals durch den bis hieher reichenden großen, an sich selber unsichtbaren Widerstand der gefallenen Engel ein Anblick der Schrecken. Der Eingang im Paradies gleicht einem engen und schmalen Wege, zu dessen Rechten mächtige Gefahren drohen, welche nur durch Heldensinn überwunden werden; jenseits der Klust zeigt sich aber ein herrliches Gebäude von unbeschreiblich hehrer Baukunst, geschmückt mit edlem, leuchtendem Gestein, ein Vorbild des neuen Jerusalems. Dieser Anblick stärkt den Muth und die Kräfte des zagenden Pilgrims in dem schweren Kampfe, der ihm auf diesem engen und schmalen Wege begegnet, ehe er in das Paradies einzugehen vermag. Das wunderherrliche Gebäude, das er auf seinem engen Wege vor sich sieht, ist das Thor des Paradieses: ein Thor, das noch nicht weit aufgethan ist, sondern nur ein kleines, enges Thürlein offen läßt, durch welches der Wanderer gebeugt und nur klein, wie ein Kind, eingehen kann. — Und siehe, der Pilgrim nach Ston hat gebeugt die enge Pforte durchschritten, da liegt vor ihm die erste Region des Paradieses oder das Innere der dritten Bleibstätte. Hier ist ein Grün und lieblicher Farben-

schmelz, hinter welchem alles Grün, alle Farbenpracht der Erde so weit zurückbleibt wie das vom Mittagslicht beschienene Land hinter dem vom Mond bestrahlten. Es ist da ein unbewegtes Stillseyn, aus dessen Schweigen Kräfte hervordringen, welche die Seele zur tiefen Beugung und Anbetung erwecken: es ist, als erginge sich ein göttliches Naheseyn lebenerweckend durch diese Stille. Das Bewegen der irdischen Natur ist hier zum ruhenden Glanze geworden, denn selbst das Laub der Bäume erscheint dem Auge glänzend wie Gold und Silber; Stamm und Zweige und Blätter durchleuchtend, gleich dem Rubin und Smaragd. Kein irdisches Auge hat eine solche lieblich-hehre-Gestaltung der Blumen gesehen, als die ist, welche dort aus dem Grün der Wiesen sich erhebt; es gleicht selbst der Sand der Wege dem edlen Golde der Erde. Zwischen diesen Auen des lieblichen Ausruhens erheben sich die Wohnungen der Seligen, welche endlich der Mühe des Kampfes entrückt sind: herrlicher anzusehen als die Paläste der Höchstgestellten der Erde; öfters erscheinen diese Wohnstätten zusammengestellt, wie die Häuser unserer irdischen Dörfer und Flecken. — Die zweite Provinz des Inneren der dritten Bleibstätte, oder des Paradieses, erscheint den dahin gelangten Seelen als der Ort des Aufganges eines neuen, höheren Morgens. Es ist hier nicht mehr wie ein Licht der Sonne, welches leuchtet, sondern die Helle geht aus von Christo dem Herrn: sie ist, das erkennt nun die Seele, ein Zug der Liebe zu Ihm. Das Gewand der seligen Geister, welche hier wohnen, ist ein klares Licht; ihr Haupt erglänzt wie ein goldner Schein der Sonne; das Angesicht strahlt in Schönheit der Engel. Hier ist die Furcht der Kreaturen vor der Seele der Menschen verwandelt in einen Zug der süßesten Zuneigung: Vögel, gestaltet wie Tauben, mit goldglänzendem Gefieder, singen in der Liebe zum Menschen, der ihnen wieder als reines Bild des Schöpfers erscheint, Gesänge des Sehns nach dem ewigen Anfang und Ende des Seyns. Dennoch ist hier noch eine Art des Wechsels von strahlenderem und gemäßigterem Lichte, ein Abbild des irdischen Tages und der irdischen Nacht. Selbst noch ein Unterschied des Sabbaths und der Tage der Woche wird hier gefunden; die stille und selige Feier des Sabbaths übertrifft daselbst weit jegliche Vorstellung der Feiertagsstille der Erde. Auch noch ein Unterschied der Geschlechter der vorhin in sterblichen Leibern wallenden Seelen wird hier bemerkt; doch überwiegt

die Liebe zu Ihm, dem Herrn, weitaus die Liebe zu dem Geschaffenen, und die hier weilenden Seelen werden öfters gewarnt: daß sie von den Schönheiten und Erquickungen dieses Orts nicht zu sehr sich möchten einnehmen lassen, sondern sein als die beständig Gegürteten, zum weitem Voraugang nach den Grenzen des Berges Zion, der da jenseits ist.

Die dritte Provinz des Innern der dritten Bleibstätte, oder des Paradieses, erscheint gleich einem Lustorte der himmlischen Weisheit. Hier ist ein Verweilen jener aufrichtigen Seelen, welche hienieden, nach dem Maas ihrer Kräfte, ein Erkennen des Wahren und Göttlichen gesucht; diese wohnen vereint in seliger Freundschaft, von welcher alle Freundschaft der Erde kaum ein dämmerndes Abbild ist; ihre Behausungen, wo sich die Schaaren dieser das Angesicht des Herrn Suchenden versammeln, sind unvergleichbar herrlicher denn Alles, was auf Erden Herrlichkeit heisst. Die Süßigkeit eines solchen Beisammenseyns der Seelen, welche ein Erkennen des Wahren ist, ist so groß, daß nicht selten Einige die Gelegenheit versäumen zum höhern Aufzuge nach dem wesentlichen Anschauen und der Nähe dessen, den sie bis dahin nur noch im Spiegel des eigenen, aus Ihm entstammten, geistigen Erkennens gesehen. — Die vierte Provinz des Paradieses ist die Stätte der letzten Sammlung und innigsten Beugung vor der Nähe dessen, der nun bald geschaut werden soll von Angesicht zu Angesicht. Hier weilte bis zur Zeit der großen Erfüllung, die in Christo war, Henoch, dessen Seele nur die Gemeinschaft des Herrn, selten die von andern Seelen suchte; hier weilte auch Elias, doch pflegte dieser öfter der Gemeinschaft mit andern seligen Seelen. Noch ein anderer Theil der dritten Bleibstätte, welcher mitten durch die erwähnten Regionen hindurchgeht, ist jener, welchen die Schrift den Schooß Abrahams nennt. Die seligen Höhen dieser Gegend waren die Wohnung jener Altväter, welche im Glauben an die Zukunft des Herrn gewandelt hatten bis an's Ende, vornehmlich Abrahams und derer, welche das Band des gleichen Glaubens und der Liebe mit ihm verknüpfte. Als aber die Stunde des Sieges und der Verherrlichung des Herrn gekommen war, als Christus auf fuhr gen Himmel, da nahm er mit sich die Seelen der in Hoffnung Seligen, dorthin, wo die Hoffnung zur Erfüllung wird: zum Anschauen des Herrn.

Nur mit wenig Zügen deuten wir den weitem Inhalt der

alten Lehre von den Mansionen der seligen Geister an, da dieselbe in Oberlins merkwürdiger Landkarte so treulich abge- spiegelt ist. Die Grenze zwischen dem Paradiese und dem Berge Zion ist der Leib der sieben Eigenschaften oder Anfänge alles creatürlichen Werdens. Hier war und ist die Urstätte und Heimath der Engel; was die sichtbare Welt Schönes, Herrliches und Mächtiges enthält, das ist da in seinem Urbilde zu schauen: ein beständiges Bewegen und Gestalten der lebendigen Kräfte; ein Meer der Lichte und der Farben, dessen Brausen gleich den lieblichsten Harmonien tönt. Auch die seligen Bewohner dieses Grenzlandes feiern noch in herrlicherer Anbetung den Tag des Herrn. Dagegen ist der innerlichere und höher gelegene Berg Zion, dessen eigentliche Grenze sich den Seelen öfters als eine feurige Mauer zeigt, die Stätte eines beständigen, unaufhörlichen Sabbathes; hier ist kein Wechsel mehr des Lichtes, denn die Leuchte der zu solcher Seligkeit Gekommenen ist der Herr, welcher hier geschauet wird von Angesicht zu Angesicht. — Auch bei Bromley ist die höchste und innerste der Mansionen das himmlische Jerusalem. Hier ein wesentliches Seyn des Geheimnisses des dreieinigen Gottes; es ist der Himmel aller Himmel, wohin die Geister der Heiligen in seligem Entzücken sich erheben; seine Länge und Breite und Tiefe ist selbst den Heiligen wie den Engeln noch verborgen. — Auf diesen kurzen Auszug aus Bromleys Visionen lassen wir nun die Beschreibung der biblischen Skizze von Oberlin folgen. Auch sie umfaßt sieben Bleibstätten der Verstorbenen; jede einzelne von diesen ist in sieben Stufen oder Grade getheilt. — Die höchste der Mansionen ist das neue Jerusalem (nach Off. 21, 2.; 10—27. Jes. 24, 23.; Kap. 60, 1—22.; Gal. 4, 26.); ein Sitz der Majestät Gottes, gelegen auf dem Berge Zion, welcher jenseits ist. Hebr. 12, 22.

Dieses himmlische Jerusalem wird am Ende, nach allen Revolutionen der Welt, offenbar werden. Wie der ganze Tempel zu Jerusalem nach Hebr. 9. ein Vorbild des Himmels war, so gaben im Innersten dieses Tempels die Bundeslade und der Gnadenstuhl, welche zwischen den Cherubim im Allerheiligsten standen, ein Abbild des neuen Jerusalem. — Die zweite oberste der sieben Mansionen ist in Oberlins Skizze, der Berg Zion oder das Reich Gottes, entsprechend dem Allerheiligsten. Sie ist die vierte der Bleibstätten der Seligen oder der vierte Himmel, genannt als Krone des Lebens,

Off. 2, 10.; Jes. 2, 2. 3.; Kap. 24, 23.; Kap. 35, 10.; Hebr. 12, 22.; Off. 14, 1—5. Hier ist die Wohnung derer, die zum Maße der vollkommen geistlichen Mannesgröße Jesu Christi gelangt sind: der Erstgeborenen der vollendeten Heiligen, Eph. 4, 13. — Die dritte der Mansionen, von oben herabgezählt, welche zugleich auch von unten herauf der dritte Himmel der Seligen ist, heißt auch bei Oberlin das Paradies. Ein anderer Name desselben ist das Leben. Vergl. Matth. 7, 14.; Joh. 5, 24.; Off. 2, 7.; Luc. 23, 43.; 2. Kor. 12, 2. 4. Im Tempel zu Jerusalem entsprach das Heilige dieser Mansion, zu welchem nur den Priestern der Zugang erlaubt war. Das Paradies ist die Wohnung jener Seelen, die reines Herzens sind oder die zur vollkommenen Abtödtung ihrer Lüste und Sinnlichkeit gelangten. Matth. 5, 8.; Mal. 3, 3.; Eph. 5, 27. Hier sind die zehn Jungfrauen, die nicht Bräute, aber zu der Hochzeit des Lammes eingeladen sind, Matth. 25. — Die vierte der Mansionen, oder der zweite Himmel, ist das Meer, Off. 20, 13., welches auch, Joh. 11, 11., der Schlaf genannt wird; 1. Kor. 11, 30. Dieser Mansion entsprach im Tempel zu Jerusalem das eiserne Meer, wo sich die Priester wuschen, ehe sie in das Heilige eingingen. Hier ist die Wohnung der unvollkommen wiedergeborenen Seelen, in denen zwar die Wiedergeburt und der Kampf gegen die Sünde einen Anfang genommen hat, aber noch nicht zur Vollendung gekommen ist. Nach den Stufen der inneren Förderung vom Anfang des Kampfes bis zu seiner Vollendung im Siege bewohnen die hier weilenden Seelen die sieben Stufen oder Grade dieser Bleibstätte.

Die fünfte Mansion, oder der erste Himmel, entsprechend den Vorhöfen des Tempels, in denen Jesus lehrte, nennt Oberlin den Tod, Röm. 8, 13.; Off. 20, 13. 14.; Kap. 1, 18.; Jes. 25, 8.; Hos. 13, 14. Hier ist der Aufenthalt jener abgeschiedenen Seelen, welche zwar Gott fürchteten, die aber hiebei auf Erden als ganz natürliche Menschen lebten, welche nur an irdischen Dingen Geschmack und Vergnügen hatten und sich nicht bestreben, weder die Sünde und Sinnlichkeit zu bekämpfen, noch wiedergeboren zu werden. — Die sechste Bleibstätte, entsprechend dem Thale Kidron, das unten am Tempel lag, 2. Chron. 29, 16.; Kap. 30, 14., umfaßt in Oberlins Skizze die Hölle, Off. 20, 13. 14.; Kap. 1, 18.; Hos. 13, 14. Ihre sieben Stufen der Qual und

Angst sind nach dem Abscheiden vom Leibe die Wohnungen der bösen Menschen, die in Haß, Ungerechtigkeit, Geiz, Unreinigkeit, Hochmuth oder in andern Lastern gelebt haben und so gestorben sind. — Die stehende, oder noch künftige Bleibstätte der Verstorbenen, entsprechend dem Thale Hinnom oder der Gehenna, Neh. 11, 30.; 2. Kön. 23, 10., ist der Feuersee, Off. 2, 2.; Kap. 19, 20.; Kap. 20, 6. 14. 15. u. s. w. — So viel von der merkwürdigen Landkarte eines dem Auge verborgenen Landes der Geister, welche der Pfarrer Oberlin, so oft vor Bekannten und Unbekannten, Einheimischen und Fremden entfaltet und erläutert hat. — In dem nach seinem Tode erschienenen Tagebuch sagt Oberlin: „Ich habe schon im J. 1774 die schriftgemäße Erklärung der wahrhaften Erscheinung Samuels nach seinem Tode gelesen, aber nach meiner damaligen Einsicht alles für Träumereien gehalten, was dort von dem dritten Himmel, Paradies, gläsernen Meere, Berg Zion und von der Hölle gesagt ist. Nun urtheile ich, hievon ganz anders. — Von Detingers irdischer und himmlischer Philosophie sagte er: „Lob, Preis und Dank dem lieben himmlischen Vater für die Offenbarung der Lehre über die Wiederbringung aller Dinge, die er seinem armen Kinde in diesem schätzbaren Buche mitgetheilt hat. Vor wenig Jahren noch wäre ich nach meinen in der Jugend eingefogenen Begriffen von den letzten Dingen, zu stolz gewesen, aus diesem Buche Nutzen zu ziehen, nun aber hat mich Gott durch vielerlei Erfahrungen gedemüthigt und hat mich die Nichtigkeit meiner metaphysischen Vorurtheile einsehen lassen.“

Von Karl Friedrich Göschel.

Was Sokrates kurz vor seinem Tode nach Phädon's Erzählung zu seinen um ihn versammelten Freunden sagte, das ist allen Menschen gesagt. Es trifft jeden Erdenpilger, wenn es heißt: „Auch ziemt es sich ja wohl am besten, daß der, welcher im Begriff ist, dorthin zu wandern, nachsinne und sich Vorstellungen bilde über die Wanderung dorthin, wie man sie sich wohl zu denken habe. Was könnte einer auch wohl noch weiter thun in der Zeit bis zum Untergange der Sonne? — Bald hernach setzt Sokrates im Angesichte des nahen Todes auseinander, daß Sterben besser sey, als das Leben hier, weil

das, was wir hier verlassen, uns dort reichlich ersetzt wird, da ja auch dort vortreffliche Oberherren und gute Freunde zu erwarten sind. Aber Rebes antwortet: „das dünkt mich wohl schön gesagt: nur das von wegen der Seele, findet großen Unglauben bei den Menschen, ob diese nicht, wenn sie vom Leibe getrennt, nicht mehr ist, sondern an jenem Tage umkommt und untergeht. Das von wegen der Seele ist nun der weitere Gegenstand des Gesprächs zwischen dem scheidenden Lehrer und seinen Schülern. Zum Beweise für die Fortdauer der Seele nach dem Tode dient dem Sokrates allererst die unlängbare Erfahrung von dem beständigen Wechsel des Entstehens und Vergehens herüber und hinüber, wie nämlich alle Dinge entstehen, das Entgegengesetzte aus dem Entgegengesetzten, wie das Größere aus dem Kleineren entspringt, der Fortschritt von Stufe zu Stufe, das Bessere aus dem Schlechteren, das Wachen aus dem Schlafen und umgekehrt. So geht auch aus dem Leben der Tod und umgekehrt aus dem Todtseyn das Leben hervor, aus dem Gestorbenen geht das Lebendige hervor und aus den Verstorbenen erstehen die Lebenden. So gewiß es daher ist, daß die Lebenden alle zumal sterben müssen, eben so gewiß ist es nach demselbigen Gesetze des Wechsels, daß die Todten wieder gebracht werden. — Dieß ist das erste philosophische Argument des Sokrates für die Fortdauer des Lebens nach dem Tode für das Wiederaufleben des Gestorbenen (und für die Wiederbringung aller Dinge). Das Wiederaufleben ist selbst nichts anderes, als Geburt aus den Todten zu den Lebendigen. Denselben Beweis führt jedes Saatsfeld, jedes Samenkorn, jeder Frühling der nach dem Winter kommt. — Das letzte Argument des Sokrates für die Fortdauer des Menschen nach dem Tode, welcher dem Lehrer selbst inmittelst noch näher gekommen ist, ruht auf einer entgegengesetzten logischen Wahrheit, wornach umgekehrt das Entgegengesetzte selbst nie sein Entgegengesetztes werden kann. Die Größe, die einem Wesen inwohnt, kann selbst nicht Kleinheit, die Kleinheit kann nicht Größe werden, und so kann überhaupt nichts, das dem Anderen entgegengesetzt ist, das Andere werden, dem es entgegen gesetzt ist. — Rebes muß auch hier dem Lehrer beistimmen, aber Einer aus der Gesellschaft, wahrscheinlich Plato, kann sich dabei nicht beruhigen: denn die logische Wahrheit, wonach Nichts sein Gegentheil seyn, sein Gegentheil werden kann, scheint jener schon früher anerkannten Erfahrung zu widersprechen;

wonach vielmehr Alles im steten Wechsel sich in sein Gegentheil verkehrt und verändert. Erst hieß es: Alles wird anders, Alles geht in Anderes über; jetzt heißt es: Nichts wird anders, Nichts kann in sein Gegentheil übergehen. Sokrates hört den Einwand ausführlich an, und läßt ihn vollständig entwickeln; aber dann zeigt er auch desto treffender, daß der Widerspruch zwischen seinen beiden Urtheilen nur scheinbar ist. Denn, so sagt er: „vorhin redeten wir von den Dingen, die das Entgegengesetzte an sich haben, und benannten sie mit dem Namen des Entgegengesetzten,“ — d. h. nach den sich entgegengesetzten Begriffen, unter die sie gehören, — „jetzt aber reden wir von jenen Wesenheiten selbst, durch deren Einwohnung die eben so genannten Dinge ihre Benennung haben.“ Oder, um es noch deutlicher auszudrücken: Vorhin nannten wir Dinge, die den Tod an sich haben, todt, Dinge, die das Leben an sich haben, lebendig. Also ist der Leib ein Ding, das wir lebend nennen, wenn ihm — Seele inwohnt, todt, wenn ihn die Seele verläßt. Jetzt reden wir aber nicht von entgegengesetzten Dingen, sondern von entgegengesetzten Qualitäten, die den Dingen einwohnen. Vorhin, nämlich nach dem ersten Argumente, sahen wir aus dem Todten Lebendiges hervorgehen, wie aus dem Schlafenden ein neues Erwachen. Jetzt, nämlich nach dem letzten Argumente, können wir nicht bestreiten, daß aus dem Tode selbst nie Leben wird. Wohl kann das Todte wieder lebendig werden, aber der Tod wird nun und nimmermehr Leben. So ist auch Seele immer Seele, d. h. Leben: sie nimmt den Tod nicht an, sie ist unsterblich, folglich auch unvergänglich. „Tritt also der Tod den Menschen an, so stirbt, wie es scheint, das Sterbliche an ihm, das Unsterbliche aber und Unvergängliche zieht wohlbehalten dem Tode aus dem Wege.“ — Das leuchtet ein. — „Ganz sicher also, o Kebeß, ist die Seele unsterblich und unvergänglich und in Wahrheit werden unsere Seelen seyn im Hades.“ (Das Todtenreich, die Zwischenstufe, der Uebergang, durch welche die abgeschiedenen Geister ihrer Heiligung und Erleuchtung entgegenreisen). — Hiermit schließt der philosophische Theil des merkwürdigen Gesprächs, und Simmias erklärt nun, daß er zwar nicht widersprechen könne, aber nichts desto weniger noch einen Unglauben daran bei sich verspüre. Und das billigt wieder Sokrates, insofern es zu immer weiterer und immer gründlicherer Erwägung der ersten Voraussetzungen antreibe. So fragt es sich namentlich,

ob das Selbstbewußtseyn, das Ich an der Seele, als am Leben, nur ein Accidentelles (Unwesentliches), mithin ein Sterbliches sey, oder das Wesentliche. Im ersteren Falle würde die unverwüßliche Fortdauer des allgemeinen Lebens mit selbst, als dem Ich, nicht zu Statten kommen, wohl aber im letzteren Falle, wenn das Ich das Wesen des dadurch bestimmten Lebens ist. Das ist, so scheint es, womit Simmias nicht alsobald fertig werden kann. — Sokrates fügt aber zuletzt noch hinzu: „Wenn der Tod eine Erledigung von Allem wäre, so wäre es ein Fund für die Schlechten, wenn sie sterben, ihren Leib los zu werden, aber auch ihre Schlechtigkeit mit der Seele zugleich. Nun aber diese sich unsterblich zeigt, kann es ja für sie keine Sicherheit vor dem Uebel geben und kein Heil, als nur, wenn sie so gut und vernünftig geworden ist, als möglich.“ — Kriton fragte nun noch, wie Sokrates begraben seyn wolle, worauf dieser ganz ruhig lächelte, und sagte, indem er uns ansah: „Diesen Kriton, ihr Männer, überzeuge ich nicht, daß ich der Sokrates bin, dieser, der jetzt mit euch redet, sondern er glaubt, ich sey jener, den er nun bald todt sehen wird, und fragt mich deßhalb, wie er mich begraben soll. Daß ich aber schon so lange eine große Rede darüber gehalten habe, wie ich, sobald ich den Trank genommen, dann nicht länger bei euch bleiben, sondern fortgehen werde zu irgend welchen Herrlichkeiten der Seligen, das, meint er wohl, sage ich alles nur so, um euch zu beruhigen, und mich mit.“ — Darauf ging Sokrates in ein Gemach, um erst noch zu baden. Aber noch war die Sonne nicht untergegangen; da verlangte schon Sokrates nach dem Giftbecher, als wenn er es nicht erwarten könnte. Und als ihm dieser gereicht und jede Libation (Opfer) untersagt worden war, sprach er: „Beten aber darf man doch zu den Göttern, und muß ich beten, daß die Wanderung dorthin glücklich seyn möge, warum denn auch ich hiermit bete, und so möge es geschehen. Darauf folgten seine letzten Worte: „O Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig: entrichtet ihm den, und versäumt es ja nicht.“ — So starb Sokrates, betend und dem Asklepios Dank opfernd für seine Genesung, gleich als hätt' er etwas vernommen von der Predigt des Predigers: „Der Tag des Todes ist besser, denn der Tag der Geburt: es ist auch besser in das Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus: in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen,

7, 2. 3." Und was Paulus aus dem Leibe wandern und zu dem Herrn wandern nennt, 2. Kor. 5, 8., das nannte auch Sokrates in derselben griechischen Sprache Auswandern. So nennt auch ein anderer den Leib das Haus. Es sind aber, so wesentlich auch der Unterschied sey, nicht bloß die Worte oder die äußeren Zeichen einander ähnlich. Wer könnte wohl in Sokrates Neben die Spuren ältester Gottesoffenbarung und ihrer Transpiration durch alle Zeiten, durch alle Lande und durch alle Völker, wer könnte die Vorahnungen der kommenden letzten Offenbarung verkennen! Sokrates lebte zu den Zeiten Nehemia's und Maleachi's: er starb 400 Jahre vor Christo: er vergleicht selbst sein Fallen von der Zukunft jenseits des Grabes mit den Schwanengesängen. — Aber nicht weniger merkwürdig als der Lehrer ist der Schüler aus Theben, Namens Simmias — oder es ist vielleicht das Wort des Jüngers noch merkwürdiger, als die Weisheit des sterbenden Meisters, — wenn jener in seiner Einfalt einmal bekennen muß, den Verstandesgründen des Sokrates nicht widersprechen, und doch auch keinen vollen Glauben gewinnen zu können, und wenn er ein andermal, und zwar früher, aber in demselben Sinne, gegenüber der schwierigen Frage über das Leben nach dem Tode, auf das eigene gründliche Nachdenken, und, dafern dieses doch nicht zu einer zuverlässigen Entscheidung führen sollte, auf die zuverlässigste menschliche Autorität provocirt (auffordert), um damit wie auf einem Boote, so gut es gehen will, durch das Leben zu schwimmen, „wenn einer nicht etwa sicherer und gefahrloser kann auf einem festeren Fahrzeuge seine Pilgerschaft bestehen, nämlich auf einem Worte Gottes. — So hat Simmias, der Thebaner, vor mehr als 2200 Jahren drei Wege bezeichnet, um zu mehrerer Gewißheit über das Verhältniß des Menschen zur Ewigkeit zu gelangen, nämlich das eigene Nachdenken, oder, wenn dieß unzulänglich befunden wird, eine menschliche Autorität außer uns, zu der wir Vertrauen fassen können, oder, wenn es etwa seyn könnte, eine noch höhere Offenbarung durch ein Gottes Wort, das nicht trügen kann. Jetzt fragt es sich, wie weit wir in diesem Zeitraume von zwei Jahrtausenden und zwei Jahrhunderten auf den vorgezeichneten drei Wegen in der Erkenntniß der letzten Dinge, sowie über die Lehre der Wiederbringung aller Dinge vorgeschritten sind: aber wir dürfen auch nicht unterlassen, zugleich in die Jahrtausende vor Plato zurück zu sehen, um zu ergründen, ob den Men-

schen nicht wirklich ein festeres Fahrzeug, nämlich ein Gottes Wort, anvertraut und angeeignet worden ist, dem wir trauen und folgen können auf der Pilgerfahrt durchs Leben und durch den Tod zu der bleibenden Statt, welche wir hier nicht haben, sondern dort suchen.

Schlußwort.

Zur Beantwortung obenstehender Frage „ob den Menschen nicht wirklich ein festeres Fahrzeug anvertraut worden ist, dem wir in der Erkenntniß der letzten Dinge trauen und folgen können,“ erlaubt sich der Unterzeichnete einiges hinzuzusetzen. Wahr ist es, daß in der Lehre von den letzten Dingen in den Aussprüchen der heiligen Schrift ein scheinbarer Gegensatz stattfindet. Während einige Stellen von der endlichen Bekehrung der Verdammten, von der Zurückführung aller menschlichen Individuen zu Gott, reden, widersprechen andere dieser Glaubenshoffnung und heben mit aller Schärfe die ewige Verdammniß hervor. Diesen Zweifler möchte ich auf folgende Stellen, die sich auf die Hoffnung einer endlichen Wiederherstellung der Verdammten ohne Ausnahme, beziehen, aufmerksam machen:

1) auf Joh. 12, 32. „Wenn Ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen.“ Hienach soll die Erlösung an Allen zu Stande kommen, und das Widerstreben der Menschen endlich von Ihm, der durch seinen Tod eine ewige Erlösung gebracht hat, überwunden werden. Damit ist verwandt der Gedanke, welchen Paulus am Ende seiner Darstellung von der Prädestination in den Worten ausspricht: „Gott hat sie Alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme, Röm. 11, 32.“ Zu dieser Kategorie gehören: Eph. 1, 10. „Alle Dinge werden unter Ein Haupt verfaßt in Christo, beide, das im Himmel und auf Erden ist, in Ihm,“ und Kol. 1, 20.: „Er versöhnte Alles durch ihn zu ihm selbst, indem Er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes, durch ihn, es sey auf Erden oder im Himmel.“ Der Blick des Apostels erhebt sich zur Anschauung dessen, was nicht sofort durch die Erlösung eingetreten ist, sondern als letztes Ziel derselben gedacht werden muß. Faßt man diese Stellen in ihrem Zusammenhang in ungeschwächter Bedeutung auf, so wird man der Annahme, daß sie die Lehre der Wiederbringung aussprechen, nicht ausweichen können.

2) auf Phil. 2, 9. 10. Dieses endliche, allmählig erfolgende Bekenntniß: „Darum hat ihn auch Gott hoch erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, deren die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind.“ Dieses Bekenntniß ist der Blitz (wie Fehdhoff S. 158 sagt) des lauter gewordenen Goldes, worauf nach Schmelzart zu reden, der Stich erfolgt, und das Loth geöffnet wird, durch welches das reingewordene Gold hinausfließt. Dieses, das Ziel des Haushaltungsplanes Gottes, und damit der endliche Sieg, 1. Kor. 15, 55., hat Prälat Detinger auf eine sehr tiefe Weise erfaßt, und in seinen Schriften erklärt.

Dennoch zweifeln Mehrere an der endlichen Wiederherstellung der Verlorenen, wir sind aber um so mehr darüber beruhigt, weil das Böse unmöglich gleich ewig mit Gott seyn kann, dem absolut ewigen Wesen, dessen der unendliche Sieg, nicht nur über alle, sondern auch in allen seinen Feinden seyn muß. Es gibt aber auch viele, die nicht so sehr zweifeln, sondern wegen den vorhin erwähnten scheinbaren Gegensätzen in der heiligen Schrift, ungewiß sind und gerne eine Gewißheit über diese Lehre haben möchten. So wie nun unsere Zeit auf die geistreichen Werke Detinger's aufmerksam geworden ist, so möchten wir zur gründlichen Beantwortung der am Anfang dieser angeregten Frage, und namentlich die Zweifler, sowie diejenigen, die über diese Lehre in Ungewißheit verkehren, auf eine **Bibel** aufmerksam machen, welche von vorn herein die Lehre von den letzten Dingen bespricht und mit aller Entschiedenheit bei allen Stellen, die sich auf die Wiederbringung beziehen, diese Lehre ganz besonders beleuchtet und eingehend behandelt. Wie nun die Wissenschaft sich der Einwirkung von Detinger's Werken nicht erwehren kann, so wird dieses der nämliche Fall mit der Berlenburger **Bibel** werden, denn die emblematische (sinnbildliche, symbolische) und emphatische (nachdrückliche) Auslegungsart dieser Bibel, liegt mehr noch wie die eines Detinger's und Coccejus nicht hinter, sondern vor uns. Alle anderen Bibelerklärungen geben über die letzten Dinge so zu sagen keinen Kommentar, nur diese Bibel macht hierin eine große Ausnahme. (Man vergleiche Jung-Stilling, S. 108—111.)

M. B. Quad.

Sach- und Namenregister

als Schlüssel zum Verständniß des ganzen Werkes.

A.

Abendmahl, durch die gliedliche Gemeinschaft und wesentliche Einigung der Einzelnen mit Christo, die besonders durch die Sacramente realisiert wird, richtet Gott sein Reich der Wiederbringung auf, Seite 149.

Abraham, durch seine Abrufung aus dem abgöttischen Ur der Chaldäer, hat Gott auf die Wiederbringung hingedeutet, S. 69. Der Schooß Abrahams in der dritten Bleibstätte der Seele nach dem Tode; diese Gegend ist die Wohnstätte der Altväter, vornehmlich Abrahams, S. 223.

Abfalon wird als ungerathener Sohn von David in der Hoffnung seiner Wiederbringung beweint, S. 89, 173.

Adam, Gott hat nicht ihn, sondern die Erde bei seinen Arbeiten verflucht, S. 36. Seine Wiederbringung, S. 38. Was geschehen seyn würde, wenn Adam nicht gesündigt hätte, S. 50. Hätte Gott ihn nicht aus dem Paradies verwiesen, so wäre er zum Teufel geworden, S. 111. Die Würde seiner Bestimmung, S. 130. Wie in dem einen die ganze Menschheit fällt, so steht sie in dem andern insgesamt wieder auf, S. 161, 166.

Aeon heißt in der heil. Schrift eine „Zeit,“ S. 21, 87, 99, 103, 129, 150, 152, 155. Die Vollenbung derselben, S. 156, 157.

Albert der Große, (Albertus Magnus) Bischof von Regensburg. Ueber die Vorsehung Gottes, in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 51, 52.

Absegnung, siehe Wiederbringung aller Dinge.

Ammon s. Wiederbringung, S. 69.

Ananias, seine Sünde zum Lob, S. 153.

Anselm von Canterbury, Erzbischof. Die Verherrlichung und Vollenbung des Menschen und der Natur, S. 50.

Antichrist. Sein Auftritt, seine Macht und seine Wirksamkeit, S. 27.

Seine Aufhebung durch die Wiederbringung, S. 27, 66. Das jetzige Antichristenthum, S. 100. Die Zeiten desselben, S. 115—117.

- Apokalypse**, (die Offenbarung Johannes) womit sich Stilling und Lavater nach Petersens, Bengels und Swedenborgs Vorgänge, beschäftigten, S. 217, 218.
- Arbeiter im Weinberge des Herrn**, ihre Anzahl und Kraft wächst mit jedem Siege der Wiederbringung, und im nämlichen Maß schwindet das Heer der Finsterniß, S. 177, 178.
- Arndt**, siehe Rechtfertigungslehre.
- Athanasius** (Kirchenvater) die Sünde muß durch die Wiederbringung einmal aufhören, S. 71.
- Attila** und ihr Riesengestalten der Fürsten und Völker, ihr Weltstürmer, was seyd ihr gewesen? ihr waret Werkzeuge, Räder im Raschienenwerk der großen Wiederbringung aller Dinge, S. 201.
- Auferstehung**, sie ist Ueberkleidung des inwendigen Menschen mit einem geistlichen Leib aus dem Stoff des irdischen, S. 25, 28. Sie ist eine Handlung der Allmacht Gottes, nicht gebunden an eine fest bestimmte Naturordnung, S. 28. Die erste und die allgemeine Auferstehung, S. 21, 136, 159, 160. Dieselbe in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 17, 18, 28, 91, 92, 159. Jeder soll an seinem Auferstehungsleibe empfangen was er gut oder böse gehandelt hat, S. 28, 53, 159. Sie geht auf das Ganze über, als wenn die ganze Natur der Menschheit Ein lebendiges Wesen wäre, S. 39, 40. Die eigentliche Seligkeit fängt erst nach derselben an, S. 111. Die der 24 Ältesten, S. 159. Seit dem Ofterereigniß sind keine mehr zur ersten gelangt, S. 159. Auch die Apostel nicht, S. 160. Christi Auferstehung ist die der ganzen Menschheit, S. 184. Der neue Himmel und die neue Erde als der wundervoll verklärte Auferstehungsleib des Menschen, S. 185. Das tausendjährige Reich als Vorbild der Zwischentage zwischen Auferstehung und Himmelfahrt, S. 204.
- Augustin** hat einen ohnmächtigen veränderlichen Gott der seine Liebe partheiisch vorzieht, gelehrt, S. 174.
- Auserwählten**, die Gemeinde der Erstgeborenen, S. 22, 76.

B.

- Baader**, Arzt in München. Von der Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Wiederbringung, S. 121, 122. Die Unwissenheit dieser Lehre ist eine Schmach, S. 123. Der Wille Gottes, S. 124. Gebet und Erfahrung, S. 125—128. Wie seine Vorlesungen über spekulative Dogmatik eine tiefe Schriftdogmatik liefern, S. 148. Ueber die Bestimmung des Menschen, S. 156.
- Befehrung**, siehe Buße.
- Bengel**, Prälat in Alpirsbach. Ueber die Frage der Zukunft und letzten Dinge, S. 78, 79. Das prophetische Wort als die beste Leitung, S. 80. Durch Gehorsam gehen wir in den Willen Gottes ein; S. 81., obschon er an die Wiederbringung glaubt, bleibt er dennoch bei der Augsburgerischen Konfession, worin diejenigen mißbilligt werden, welche dieselbe lehren, S. 92, 169.
- Berlenburger Bibel**, ihre Entstehung durch Graf Wittgenstein: Berlenburg im Jahr 1726, S. 108—111. Wie diese Bibel die letzten Dinge und die Wiederbringung am ausführlichsten bespricht, S. 232.
- Bluttheologie**, siehe Rechtfertigungslehre.

- Böhm, Jakob**, Schuhmacher in Wörlitz, der deutsche Philosoph. Die Auferstehung des Leibes und das ewige Leben, S. 53—55. Detinger war ein gründlicher Ausleger der Böhm'schen Theosophie, S. 82.
- Bourignon, Antoinette**, aus Flandern. Der Verfall der Welt, durch des Menschen Sünde, und ihre dereinstige Wiederherstellung, S. 55. Die Erfüllung des „Vater unser,“ S. 56—58.
- Böses**, ist ein Verrücktseyn aus dem rechten Orte, S. 124. Es hat sich aus sich selbst entzündet, S. 137. Dasselbe zu thun, und die Unmöglichkeit, es zu verwirklichen, ist die härteste Qual für böse Menschen und Engel, S. 49, 124. Durch das Gute muß dasselbe verschlungen werden, S. 55, 63, 64. Der Böse will ewig produciren und ist ewig gehemmt, S. 124. Dasselbe kann unmöglich gleich ewig mit Gott dem absolut ewigen Wesen seyn, S. 134. Gottes Macht sich widerlegend, ist es die Ohnmacht selbst, S. 137, 138. Der niedrigste Grad der Bosheit ist, in dem Wissen daß Gott sey, Ihn nicht erkennen, aber dieses Wissen vor sich verhehlen, ist böß im höhern Grade, und dieses Wissen sich nicht verhehlen und Ihn verkennen und hassen, ist der höchste Grad des Bösen, S. 139. Wir sind eher geneigt, der Macht desselben einen Einfluß in der Welt als in der Natur zuzuschreiben, S. 140. Im Willen der Schöpfung als ein Wille zur Geburt des Lichtes und damit des Guten, kommt dasselbe weder als Mittel, noch als Vollkommenheit der Welt in Betracht, S. 142, 143. Auf das Nichtseyn reduziert, steht es mit der Heiligkeit Gottes in keinem Widerspruch mehr, S. 145. Gutes und Böses ist überall in entschiedenem Kampfe, S. 162. Nach großen Kämpfen in denen das Böse eine fürchterliche Macht geoffenbaret hat, kommt das tausendjährige Friedensreich, S. 203.
- Bromley, Thomas**, ein Seher des 17. Jahrhunderts; eine Schilderung der mittleren Bleibstätten der Seelen nach dem Tode, namentlich des Paradieses, S. 220—226.
- Buße**. Das Wesen derselben ist das Verlangen nach dem höhern Leben, S. 198. Sobald dieses erfüllt seyn wird, wird das Böse hinweggenommen werden, S. 55. Die Sünder werden durch die Lehre der Wiederbringung zur Buße gebracht, S. 74—76. Specielle Büßung specieller Sünde ist das Untergeordnete; Befeligung aus Gnaden ist das Allgemeine, S. 175. vergl. S. 158. Der Unterschied zwischen Vergeben und Büßen, S. 180. Christus hat sich selbst zum Ideal der Buße und sein Leben zu einem einzigen großen Bußakte gemacht, und dieselbe zur lichtesten Höhe erhoben, S. 187.

C.

- Calvin** wäre in die Lästerung der Verdammungslehre nicht hineingerathen, wenn er die Lehre der Wiederbringung recht aufgefaßt hätte, S. 157. Er hat vergessen, daß Gottes Souveränität unter seine heilige Liebe gestellt, durch diese beschränkt ist, S. 174. Ueber seine Prädestinationslehre, siehe Rechtfertigungslehre.
- Chiliasmus**, siehe, das tausendjährige Reich.
- Christus**. Seine Empfängniß und Geburt ist die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit, das Vorbild der geistlichen Wiedergeburt jeder einzelnen Seelen; sein 33jähriger Stand der Erniedrigung das Vorbild des Kampfes der Menschheit; aber seine Auferstehung das

Vorbild der Wiederbringung, und seine Himmelfahrt, das der himmlischen Verklärung derselben, S. 184. Er hat alle Wege gewandelt, die die Menschheit in Folge der Sünde gehen mußte, S. 189, 190, 195, 196. Er ist nicht der Versöhner Gottes, sondern der Versöhner der Menschen, S. 10, 11, 100, 101, 186—188. In ihm ist die vergebende Liebe erschienen für alle Menschen, S. 11, 74, 100, 183. Durch ihn wird die Wiederbringung aller Kreatur ausgeführt, S. 16, 37, 74. In ihm ist das Gericht bereits vollständig zum Sieg geführt, S. 16. Die Bestimmung seines Hohenpriesterthums ist allgemein, die ganze Kreatur umfassend, S. 17, 33, 118, 119, 164. Er ist der allgemeine Wiederbringer, S. 18, 62, 74, 162, 195, 196. Seine erste, zweite und dritte Zukunft, S. 21. Er ist der Erstling und hat in allen Dingen den Vorgang, S. 21, 22. Er setzt im Himmel zum Helle der Abgefallenen, seine Thätigkeit fort, S. 33. Hat er Alles unterworfen, so übergibt er dem Vater das Reich, S. 34, 40, 54, 66, 95, 145, 146. Er hat das Ebenbild Gottes wieder hergestellt, S. 37, 120, 130. Seine Herrschaft ist im höchsten Sinne unversell, S. 38, 104—107. Vereint wird Er kein Christus mehr seyn, sondern Jehovah Alles in Allen, S. 54. Er ist auch der Versöhner für die Sünde der abgefallenen Engel, S. 68, 99, 119. Als Friedensfürst, der nie aufhören wird, Frieden zu verbreiten, S. 106. In ihm steigt der Mensch zu der anerschaffenen Würde und Herrlichkeit zurück, S. 129, 130. Er hat eine ewige Erlösung erfunden, und macht immerbar selig, S. 155, 156. In seinem Namen sollen sich alle Kniee beugen, S. 158. Er ist das vollkommene Urbild der Menschen, S. 164. Er ist des Sünders Freund, aber der Sünde Feind, S. 168, 173. Seine Sünderliebe und sein Sündenhaß ist wie er selbst, absolut, ewig, vollkommen, unbegrenzt, S. 173. Er hat alle Schuld der Menschen getragen, S. 184. Seine Auferstehung ist die Auferstehung der Menschheit, S. 184. Seine Genugthuung, die Wiederherstellung der ganzen Menschheit, S. 186—188. Obgleich Er im tausendjährigen Reich nicht auf sinnliche Weise sein Königreich aufrichten will, so wird seine Gegenwart doch auch nicht bloß eine geistige, sondern eine persönlich sichtbare, eben wie nach der Auferstehung, seyn, S. 204. Er wird dort unter seinen Gläubigen, die Er Brüder genannt hat, wohnen, und unter ihnen seinen herrlichen Thron errichten, ihnen leuchten mit einer Klarheit, die noch keine Kreatur geschaut hat, S. 212. Jesus und Freudenmacher sind gleichbedeutende Ausdrücke, wer Ihn für etwas Anderes hält, der kennt weder Gott, noch Christum, S. 218.

Chronus. So heißt in der heil. Schrift, eine „Zeit,“ S. 21. Bengel rechnete auf einen Chronus oder eine halbe Ewigkeit, 1111 $\frac{1}{2}$ Jahre.

Cicero. Wie er als Heide einst Gott loben wird, S. 77.

Claude de St. Martin, Pfarrer zu Lunay bei Paris. Ein Blick in das Weltganze, S. 112—114.

Coccejus, über den Unterschied der Wörter: Wegnahme und Vorhandenseyn der Sünde, S. 153.

D.

Daub, Professor in Heidelberg, der Satan, S. 137.

David hat von der Wiederbringung geweissagt, S. 65. Er beweint

- seinen abgefallenen Sohn Absalon, in der Hoffnung seiner Wiederbringung, S. 89. Seine Geschichte als Vor- und Gegenbild des Hellandes, S. 165. Was er fühlte bei seinem Kampf gegen Absalon, das empfindet Gott bei den Sündern, S. 173.
- Dobmayer's Dogmatik als ein Seitenstück Detinger's Werke über die Wiederbringung, S. 148.
- Dorner, sein Urtheil über Detinger, S. 82.
- Droysen, Joh. Gustav, früher Professor in Berlin, jetzt in Kiel, der geistvolle Biograph Alexanders d. G., die Entwicklungsstufen der Menschheit, S. 202.

G.

- Ebenbild Gottes, durch die Wiederbringung zu ihrer wahren Realität und bleibenden Vollkommenheit erhoben, S. 37, 120, 130, 201, 202. In Christo steigt der Mensch wieder zu seiner anerschaffenen Würde und Herrlichkeit, S. 129, 130. Christus führt uns wieder in unser voriges geistliches Erbe ein und setzt alles wieder in die vorbestimmte Ordnung, S. 156. Das göttliche Ebenbild ist an sich unzerstörbar, S. 193. Und wenn auch unter viel Schutt und Schlacken vergraben, wird es dennoch wieder zum Vorschein kommen, S. 201, 202.
- Garthausen, Hofrath in München. Die geistigen — im Gegensatz zu den körperlichen Sinnen, S. 114, 115. Vom Herannahen des Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, S. 115—117.
- Ghmann, Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen. Ueber Detinger, S. 82, 86—93. Die Lehre der Wiederbringung muß mit der moralischen Weltordnung und dem tiefen Ernst der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, stets übereinstimmen, S. 86.
- Glenb im Menschenleben, S. 6, 118, 122, 181, 182. Durch die Wiederbringung werden alle Menschen daraus erlöst, S. 77. Hienieden ist überall Gährung und wird uns nichts anderes zu Theil als immerdar getäushtes, S. 125—127. Die vielen Nebeln auf der Welt würden sich nicht ereignen, wenn Gott es nicht geschehen ließe, S. 52. So lange ein Glied am Leib der Menschheit leidet, leiden auch die andern Glieder, S. 177, 180, 181. Die Seufzer aus gottentfremdeten Herzen, S. 180, 181. Hinter der Menschheit liegt ihr verlorenes Paradies, S. 195. Wie die göttliche Offenbarung der trostbedürftigen Menschheit entgegenkommt, S. 202. Es liegt im Wesen des Christenthums, daß es nicht bloß die leidende, sondern die überwindende Macht in der Welt wird, S. 203. Das Leben, das sich hier in seine beiden feindlich getrennten Pole, Zeugung und Verwesung, Geburt und Tod spaltet, ist dort Einheit und Fülle, S. 210.
- Glías auf Thabor, S. 198. Wo er weilt bis zur Zeit der großen Wiederbringung, S. 223.
- Engel, dieselben sind von ganz anderer Art und Beschaffenheit, haben einen andern Beruf, andere Bestimmung, andere Fähigkeiten und Aufgaben als die Erdenbewohner, S. 207. Von Sünde und Tod wissen sie nichts, ihre Natur bedarf nicht des Wechsels zwischen Licht und Dunkel, zwischen Tag und Nacht, zwischen Hitze und Frost; ihre glänzende, helle, feine, ätherische, unendlich bewegliche, verjüngungs- und erneuerungsfähige Leiblichkeit, S. 210, 211. Dieselben als werkzeugliche Personen in der Wiederbringung, S. 20, 23, 177, 213.

- In denselben sind sie mit Christus und heiligen Menschen ein gemeinsamer Körper, S. 34. Ihre Bestimmung ist eine stets thätige, sie kennen kein müßiges Leben, S. 95. Ihr verklärtes Ueberkleid, S. 99. Der Mensch höher als die Engel, S. 130. Ihre Freude, wenn ein verlорener Groschen gefunden und verirrtes Schaf heimgebracht wird, S. 177, 213. Die Sterne des Himmels sind die Wohnungen derselben, S. 207. Wir müssen erwarten, daß im Wiederbringungsstande unsere jetzt so arme und niedrige Behausung den Engelswelten gleich kommen wird, S. 211.
- Erde, dieselbe ist ungleich bedeutender als die größten und herrlichsten Lichtwelten, sie ist das edelste Samenkorn der Schöpfung, das Iudaa des Weltalls, das Bethlehern dieses heiligen Landes, über alles werthgeachtet, sie wird einzig in ihrer zukünftigen Erhöhung seyn, S. 131, 212, 213. Beschreibung der neuen Erde, sie wird in dem Zustande, in welchem Gott sie ursprünglich verordnet hat ewig währen, S. 54, 55, 78. Hienieden ist sie aber überall in Gährung, S. 125, 126. Unser Erdball das Gefängniß der Abgefallenen, ist durch ihre Stellung der wichtigste kosmische Körper zur Befiegung und Wiederbringung des Bösen, S. 131. Diese Wiederbringung auf der neuen Erde und dem neuen Himmel, S. 54, 55, 78, 90, 91, 185. Das Leben diesseits und jenseits, S. 207—213. Bevor Himmel und Erde erneuert werden, müssen erst alle Glieder vollzählig zusammenseyn, S. 50, 157. Erfüllungszeiten der Wiederbringung, S. 21. Was nach dem Ablauf aller Ewigkeiten geschehen wird, S. 120.
- Erigena aus Ergene in England. Die verschiedenen Stufen der Wandlung des Menschen bis zu seiner Wiederaufnahme in Gott, S. 48. In der Hölle brennt die Ohnmacht des gottwidrigen Willens, S. 49, 50, 64.
- Erlösung, siehe Genugthuung.
- Erstgeburtsrecht, dasselbe mit seinem Segen und seiner Herrlichkeit, S. 7, 75. Die Gemeinde der Erstgeborenen, S. 22. Sie kommen in kein Gericht, S. 76.
- Erstlinge, Christus als der Erstling der Wiederbringung, S. 22. Es sind Gestorbene, die als Erstlinge für die Stadt Gottes bestimmt sind, S. 120. Seit dem Oesterereigniß sind keine mehr zur ersten Auferstehung gelangt, S. 158, 159. Selbst die Apostel gehören nicht dazu; die Ersten, die im Herrn sterben, werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten seyn, die auferstehen, S. 160.
- Eschatologie, in der Lehre von den letzten Dingen ist noch Manches zu erläutern, S. 7. Auskunft darüber, S. 24—31, 213—231. Bei der Frage darnach, soll es uns nicht um Vorwiß, sondern um unsere Verwahrung zu thun seyn, S. 78, 79. Wie die Menschen diese Lehre gewöhnlich auffassen, S. 79. Alle Briefe des Apostels Paulus sind voll davon, S. 119. Die Berleburger Bibel gibt darüber die beste Auskunft, S. 108—111. Auf unserer Erde werden sich die letzten Dinge realisiren, S. 131, 212, 213. Die gänzliche Wiederaufrichtung des Himmelreichs, S. 147—150. Die letzten Dinge und das jenseitige Leben im Vergleich mit dem diesseitigen, S. 190—193, 207—213. Swedenborgs, Lavaters, Stillings, Schubarths, Oberlins und Sokrates Vorstellungen von den letzten Dingen, S. 213—231.
- Evangelium, prediget dasselbe aller Kreatur; es geht durch seine Ver-

mittlung auch die vernunftlose und leblose Natur mit an, S. 133, 134. Ohne die Lehre der Wiederbringung fehlt dasselbe, das eigentliche Centrum, die gehörige Peripherie, S. 148. vergl. S. 119. und 154. Dasselbe wird verdunkelt, in ein falsches Verhältniß gebracht, durch die Annahme unaufhörlicher Qualen, S. 154, 172. Alsdann hätte man auch seine Feinde nicht zu lieben, das Böse nicht zu überwinden, nicht wohl zu thun, die einen beleidigen und verfolgen, S. 170. Wer Segen und Fluch gleichsetzt und dem einen dasselbe Gewicht wie dem andern beilegt, für den besteht ein Widerstreit zwischen der Theologie des Herzens und der des Buchstabens, S. 176. Wie die göttliche Offenbarung der trostbedürftigen Menschheit entgegenkommt, S. 202.

Ewigkeit. Der Begriff des Wortes Ewig, S. 3, 83, 86, 87, 89, 103, 120, 155, 180. Die Zeiten der Vollendung heißen Ewigkeiten, S. 21, 86, 120. Christus wird regieren in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, S. 65, 86. Unterschied zwischen ewiges Leben und ewige Pein, S. 83, 86, 87, 89, 153, 154, 180. Beschreibung der Ewigkeit, S. 90, 91, 188. Was nach den Ewigkeiten der Ewigkeiten geschehen soll, S. 92, 93, 120. Eine Ewigkeit läßt sich ausrechnen. Bengel rechnete 2222 $\frac{1}{2}$ Jahre auf eine Ewigkeit, und auf eine halbe Ewigkeit oder einen Chronus 1111 $\frac{1}{2}$ Jahre, S. 93. Einen Blick in die künftige Seligkeit, S. 96, 113, 188. Man soll die Ewigkeit von unserer jetzigen Zeit nicht absondern, S. 96. Wir erhalten daselbst neue Organe, S. 97. Ein Blick darin, S. 112—114. Dort ist alles gleichartig, S. 113. Alles was wir hier leben, leben wir für die Ewigkeit, S. 123, 124. Kann Gott wohl etwas Anderes denken, als Ewiges und etwas Anderes schaffen als Unsterbliches? S. 142. Statt ein ewiges, ein unauflösliches Leben durch Christum, S. 154. Beweise für die Fortdauer der Seele nach dem Tode, S. 227—229.

F.

Feldhoff, Pastor in Wupperfeld bei Barmen. Ein Auszug aus seinem Werke: Paragraphe[n] zur Geschichte nach Anleitung der heiligen Schrift, S. 147—160.

Feuersee, die Befehrungen der durchs jüngste Gericht daselbst gekommenen Ungläubigen, S. 23. Schriftstellen darüber, S. 31, 152. Es wird endlich keiner mehr seyn, S. 119, 152. Der Wurm, der nicht stirbt, das Feuer, das nicht erlöscht, der aufsteigende Rauch der Qual, gehören zum Gesetz Gottes, und um davon frei zu werden, bezeichnet uns Paulus, S. 175.

Fischer, Professor der Philosophie in Erlangen. Das jenseitige Leben im Vergleich mit dem diesseitigen, S. 190—193.

Fraustadt, über sittliche Zurechnung, That und freier Wille, S. 146.

Freiheit, sie ist dem abgefallenen Menschen geblieben, damit er sich in allmähligem Stufengang wieder mit Gott vereinigen kann, S. 32, 33, 189. Damit nicht durch Gewalt alles Gott unterthan wird, S. 33. Sie muß zuletzt ihre Richtung nur zum göttlichen Ziele nehmen, S. 34, 193. Wie der Mensch durch sie gefallen, so soll er durch sie wieder steigen, S. 45, 189. Aller Kreaturen Wille wird im Willen von Einem Willen gelenkt, mit Einem Willen vereint, S. 120, 124. Damit das Gute und Böse nicht verborgen bleibe, muß der Wille in

seiner Freiheit bleiben, bis daß Alles erfüllt, Alles wirklich geworden sey, S. 144. Es gehört unendlich viel dazu, daß der Wille ganz freier Wille sey, S. 146, 147. Gottes Freiheit, die Menschen zu retten, hebt mit dem Verlorengehen des Menschen dessen Freiheit nicht auf, S. 167, 168, 170. Da die Freiheit des Menschen durch seinen Fall nicht untergehen konnte, so konnte die Erlösung nur allmählig stattfinden, S. 189. Der böse Wille, sey seine Energie noch so groß und umfassend, muß als endlicher Wille sich selbst erschöpfen, S. 193.

G.

Gäßner, Priester, die Wunderwirkungen in der physischen Welt, S. 217. Gebet, das, des Herrn, in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 56, 57, 63. Man kann nicht zugleich böse seyn und aufrichtig zu Gott beten, S. 124. Das wortlose Gebet der seufzenden Kreatur, S. 132. Die Anbetung über die heiligen Wege Gottes auch in seinen unerläßlichen Züchtigungen, S. 176, 177.

Geheenna. siehe Hölle.

Geist, seine Wirksamkeit, S. 35, 92, 190. Seine vollkommene Durchdringung, S. 35, 151, 190. Seine erste Ausgießung als Weissagung der Wiederbringung, S. 40. Die Sünde wider denselben, S. 71, 128, 129, 152, 175, 180. Er führt durch das unzerstörliche Wesen des sanften und stillen Geistes in alle Wahrheit, S. 92. Alles Fleisch soll in demselben erhöht und in Geistleiblichkeit vollkommen dargestellt werden, S. 120, 190. Jede Sünde kann eine Sünde wider denselben, aber nicht gleichertweise eine Lästerung genannt werden, S. 152. Die Ausgießung desselben nach Joel 2. über alles Fleisch, S. 183. Wie durch Christus die Schuld, so ward durch den heil. Geist die Strafe der Schuld getilgt und somit der ganze Schöpfungsakt der Wiederbringung, in dem Momente der Erlösung sowohl, als in dem der Gottesoffenbarung vollendet, S. 190.

Geisterwelt ist der Mittelort zwischen Himmel und Hölle, S. 216. Das Reich der verklärten Leiber, die da Geist und Leben sind, S. 136. Ist die Seele vom Körper entbunden, wirkt sie mächtiger und freier und mit erhöhterer Kraft als in ihn eingekerkert, S. 111. Schill in Calw sah nicht, sondern hörte die Geister sprechen; er behauptete daß sie ihre Gefinnungen, die sie auf Erden gehabt haben, nicht ablegen, und daß dorten noch eine größere Verwirrung von Meinungen herrscht als hier, S. 83. Nach Swedenborgs Vorstellung kommt jeder Mensch gleich nach dem Tode darein, und findet daselbst ein ähnlicher Verkehr wie unter den Menschen auf Erden statt, S. 216. Für Stilling und Lavater war das Geisterreich nur verschlossen, nur verdeckt, und es bedurfte nach ihnen nur des Glaubens, diese Decke zu lüften, S. 217. Nach Lavater dürfte der zukünftige Zustand ziemlich ähnlich dem jetzigen seyn; ähnliche Beschäftigungen werden auch dort statt finden; der Tagelöhner wird eben so unentbehrlich seyn als der König, Kunst und Wissenschaft wird betrieben u., S. 218. Nach Swedenborg wohnen diejenigen, die in der Neigung zum Guten und Wahren sich befinden in herrlichen Palästen, S. 216. Nach Stilling wäre der Mensch, wenn er nicht aus dem Paradiese verwiesen und von der Beziehung mit dem Geisterreich ausgeschlossen gewesen, zum Teufel geworden, S. 111. Die Geister theilen sich durch

den Willen die Gedanken mit, S. 111, 112. Der rohe Stoff, der unser inneres Sinnenwerkzeug umhüllt, macht uns unfähig in die Geisterwelt zu sehen, S. 114, 115. Wie das Geisterreich enthüllt werden wird, S. 136. Die abgeschiedenen Geister reifen durch das innere Gericht, die Zwischenstufen und die verschiedenen Uebergänge ihrer Heiligung entgegen, S. 191. Im Geisterreich kann man die Seele nicht als rein naturlos sich vorstellen, es muß eine gewisse Kleidung derselben angenommen werden, S. 206. Das Gewand der seligen Geister ist ein klares Licht; ihr Haupt erglänzt wie ein goldner Schein der Sonne, das Angesicht strahlt in Schönheit der Engel, S. 222. Eine biblische Darstellung der Jenseitswelt mit ihren verschiedenen Reichen und Ländern, S. 219. Es walten auch da drüben, neben dem Arme des ewigen Richters, die Kräfte eines Erbarmens, das kein Ende nimmt, S. 219, 220. Die stille und selige Feier des Sabbath übertrifft daselbst weit jegliche Vorstellung der Feiertagsstille der Erde, S. 222. Die abgeschiedenen Geister reifen im Hades ihrer Heiligung und Erluchtung entgegen, S. 228.

Genugthuung, wie das Wesen der Sünde die Schuld ist, so ist das Wesen der Erlösung die Genugthuung, S. 186. Der Tod Christi ist keine gerichtliche Sache, kein Ehrenpunkt, keine ehrenrettende Genugthuung; Christus ist im allereigentlichsten Sinn Versöhner; aber nicht Versöhner Gottes, sondern der Menschen, nicht des Richters, sondern im Namen desselben, S. 10, 11, 100, 101, 148, 185. Durch seine Genugthuung wird der böse Wille der Verdammten ausgetrieben, S. 74. Die Lehre der unendlichen Verdammniß stellt die Kraft der Genugthuung als eine unzulängliche dar, S. 154. Das Genugthuungsverdienst als Eigenthum der Gesamtmenschheit und als solches auch Eigenthum des Einzelnen, S. 187, 188. Der Geist der Erlösung ist zugleich die weltbildende Macht, S. 187, 188, 200.

Gerechtigkeit Gottes, siehe Gott.

Gericht Gottes ist nichts anderes als ein Läuterungsprozeß, S. 42. Wodurch Sünde und Tod aufgehoben werden muß, S. 14, 175. Darin wird der Liebesvorsatz und Wiederbringungsplan Gottes gefaßt, ausgeführt und vollendet, S. 16, 89. Am Tage desselben wird Gott die Gestalt der ganzen Schöpfung in einen reinern Lichtstand umkehren, so daß Alles Unlautere und Finstere des Stoffs, als ungöttlich und zerstörbar von ihr abfallen wird, S. 136. Dasselbe bei der dritten Zukunft Christi, S. 21. In Christo ist dasselbe bereits vollständig zum Sieg geführt, S. 16, 19, 89. Die Zeit, wenn dasselbe über Alle gehalten wird, S. 29. Vorzüglich wird darin gesehen werden, wie der Mensch sich selbst gerichtet, wie er sich gegen andere erwiesen, wie er diese beurtheilt hat, S. 29. Was sich dazu eignet, dem kommt auch die Wiederherstellung zu, S. 45. Gott hat es in jede Seele eingeschrieben, lieber ohne als durch dasselbe selig zu werden, S. 76. Die Erstgeborenen des Lammes kommen nicht darin, S. 7, 22, 76. Durch dasselbe wird die Schmach, womit der Teufel Gott geschmähet hat, abgethan, S. 86. Darnach werden Gott alle seine Werke danken, S. 88. Dasselbe als ein ewiges auf der neuen Erde, S. 90. Rechenschaft der Könige und Nationen, S. 91, 201. Das sogenannte jüngste Gericht, S. 135. Das innere, die Zwischenstufen und die verschiedenen Uebergänge, durch welche die abgeschiedenen Geister entweder ihrer vollkommenen Heiligung oder ihrer Verfinsternung entgegen-

reifen, S. 191. Das Gericht des Herrn und sein ewiger Friede sind nicht getrennt von einander, S. 198. Nach Swedenborgs Vorstellung wäre das jüngste Gericht schon vor sich gegangen, er hat es mit eigenen Augen gesehen; Beschreibung desselben, S. 214—216. Diejenigen werden darin erhalten, welche bei einem äußern frommen Leben und bei unverschuldeten Irrthümern eine innere Neigung zum Wahren behalten werden, S. 215.

Geschichte, siehe Weltgeschichte.

Gewißheit, diese sollen wir ja in Betreff der heiligen Wege Gottes zu erhalten suchen; in wichtigen Fragen wie über die der Wiederbringung ist Ungewißheit unerträglich, sie ist eine Lücke, die ausgefüllt werden muß, S. 172. Die Berleburger Bibel gibt darüber Gewißheit und Aufschluß, S. 108—111.

Glaube ist das innerliche geistige Aneignen der großen That des Erlösers, S. 199. Wie der Glaube ohne Werke todt ist, ebenso die Sünde ohne die Möglichkeit zum Sündigen, das Bösefeyn ohne das Bösethun, S. 49. Wie die Wiedergeburt stets eine fortgehende Richtung hat, so soll der Glaube eine immer wachsende Macht haben, S. 199. Was diejenigen sind, welche in dem von der thätigen Liebe getrennten Glauben stehen, S. 216. Die dortige Wohnung derjenigen, welche hier im Glauben an die Zukunft des Herrn gelebt haben, S. 223.

Gog und Magog, ihre Aufhebung, S. 66.

Göschel, Karl Friedrich. Wie auch einst alles zusammenfällt, so sind Sonne und Planet, dort innerlich durchdrungen, S. 208. Aus seinem Werke: zur Lehre von den letzten Dingen; Sokrates über die Unsterblichkeit der Seele, S. 226—231.

Gott, alle Beschreibungen dieses göttlichen Wesens, die man in der heiligen Schrift findet, sammt Allem, was man von Gott glauben, denken oder aussprechen kann, fließen in das einzige Wort: Liebe zusammen, wie Johannes sagt: Gott ist die Liebe, S. 9—15, 58, 59, 60, 150, 165—170. Wie diese Liebe sich als eine die Sünde richtende Gerechtigkeit offenbart, S. 19, 59, 60. Auch die härtesten Mittel haben immer den Charakter dieser Liebe, S. 19, 58. Gottes Liebesplan geht wie in der gegenwärtigen, so in der unsichtbaren Welt fort, S. 30, 94, 99. So geschieht Alles was Gott thut nur aus Liebe, S. 31, 58, 59. Und wie seine Wirkung Alles gut macht, so macht auch seine Zulassung Alles gut, S. 52. Seine Gnade hat keine Grenze und ist größer als die Sünde aller Geschöpfe, S. 3, 77, 114, 157. Ob Gott gleich ewige Strafen droht, so entsagt er doch nirgend seinem Begnadigungsrecht, S. 94, 157. Sein Wesen oder Charakter, S. 9, 13. Daß Gott umschaffen oder wiederbringen will beweist sein Wesen, die Liebe, S. 129, 166—170. Schrifterklärung über den Charakter Gottes, S. 174, 175. Seine Natur, S. 9, 13. Seine Weisheit, S. 13, 51, 52. Seine Wahrheit, S. 13. Seine Allmacht, S. 13, 51, 52. Sie hat alles so geordnet, daß Alles zur Vollendung fortschreitet, S. 35. Sie ist nicht kämpfend gegen, sondern siegend über das Böse, S. 138. Seine Heiligkeit, S. 13. Seine Vollkommenheit, S. 13, 79. Sein Wollen, S. 13, 52. Gottes Wille im Himmel, auf Erden und in der Hölle, S. 124. Endlich wird Gott in aller Kreatur nur wollen und aller Kreaturen Wille wird im Wollen Gottes bewegt, nur wollen, wie Gott in ihr und

durch sie will, S. 120. Seine Ordnung und Oekonomie, Er thut alles mit Maas und nichts ist bei Ihm ungemessen, S. 36, 51. Sein Zorn, es gibt wohl einen Zorn Gottes in der Creatur, aber keinen in Gott selbst, S. 10, 31, 32, 165—167. Siehe Zorn Gottes. Seiner Vorsehung muß Alles überlassen seyn, sie erstreckt sich über Alles auch über das Allergeringste, es entgeht ihr nichts, S. 51, 52. Seine Gefühle, was Gott empfindet, S. 168, 172, 173. Sein Ruhm, S. 79. Seine Einheit oder Einigkeit, S. 79. Seine Gerechtigkeit, S. 79. Seine Gerechtigkeit offenbart sich als eine die Sünde richtende, bleibt aber immer die Liebe auch unter den härtesten Mitteln, S. 3, 7, 13, 19, 59, 60, 129. Und außer einem solchen Gott gibt es kein Gotterkennen, S. 126. Von der Unendlichkeit Gottes auf eine unendliche Verschuldung schließen, ist ein Hirngespinnst, S. 89. Endlich werden alle Menschen wieder Ebenbilder Gottes werden, S. 37, 120, 129, 130. Endlich wird Gott die allerinnerste Lebensquelle auch dem Alleräußersten seyn, was Er im Allerinnersten, nämlich, Alles in Allen ist. Dann werden alle Creaturen seyn, wie und was Er selbst ist, lauter vollkommene Ebenbilder Gottes, dann wird die ganze Fülle der Gottheit in Allen wesentlich und leibhaftig wohnen und wirken in verkürter Geistlichkeit, S. 120. Gregorius von Nyssa, Kirchenvater. Keine ewige Verdammniß, weil keine ewige Sünde; auch der letzte Säuber der Satan, soll geheilt werden, S. 39—43. Guyon, Jeanne Marie de, aus Montarges in Frankreich. Vom Leben der Seele in der Kraft der göttlichen Liebe, S. 58.

S.

Hades, siehe Todtenreich.

Hagenbach, Professor in Basel. Ueber Dr. Petersen, und die Geschichte seiner Wiederbringungslehre, S. 60—62. Ueber Swedenborg, Lavater und Jung-Stilling, diese ihre Erfahrungen und Ansichten über die letzten Dinge, S. 213—218.

Hahn, Pfarrer in Echterdingen, der Plan Gottes in der Wiederherstellung der Welt und des Menschen, S. 97, 98. Das Reich Gottes in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 99, 100.

Hahn, Michael, aus Altdorf, über die Wiederbringung, S. 93, 117—121. Ueber die unendliche Verdammniß, S. 117, 118. Der Liebesrath Gottes, S. 119. Was nach Ablauf aller Ewigkeiten geschehen wird, S. 120, 121.

Haller, der größte Naturkennner, S. 139.

Halljahr, siehe Jubeljahr.

Hamann der Magus aus Norden, S. 82.

Hang, Johann Heinrich, ein gelehrter Straßburger Magister, der wegen abweichender Religionsmeinung verfolgt, Schutz fand bei Graf Wittgenstein; in Verbindung mit anderen gab er die Berleburger Bibel heraus, S. 108—111.

Heiden in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 18, 77. Durch ihre Annahme wurde das wahre Israel unzählig vermehrt, und das Himmlreich erweitert, S. 26. Bei vielen Gläubigen war und ist es ein Aergerniß wenn sie hören von der Wiederbringung der Heiden, S. 99. Beinahe alle Propheten haben geweissagt, daß noch auf dieser Erde.

- alle Heiden sich zum lebendigen Gott bekehren müssen, S. 185. Alle Völker sollen des Herrn Namen anrufen und Ihm dienen einträchtiglich, S. 185. Im tausendjährigen Reich geschieht das Eingehen der Fülle der Heiden, S. 203.
- Heiligung, das innerlich geistige Aneignen der großen That des Erlösers in unserm Selbstbewußtseyn, und das Verschwinden der Sünde im Gemüthe der Erlösten macht den Stand der Heiligung aus, S. 199. Die hier angefangene wird bis auf den Tag des Herrn fortgesetzt, S. 30. Das innere Gericht, die Zwischenstufen und die verschiedenen Uebergänge, durch welche die abgeschiedenen Geister ihrer vollkommenen Heiligung entgegenreisen, S. 191, 228.
- Heiligungslehre, der Begriff vom Reiche Gottes muß darin das eigentliche Centrum bilden, S. 148. Siehe Rechtfertigungslehre.
- Heller, du wirst nicht herankommen bis du den letzten bezahlt, S. 70, 175, 180, 181.
- Hensch hat von der Wiederbringung geweissagt, S. 65. Wo er weilt bis zur Zeit der großen Wiederbringung, S. 223.
- Herodes, von welcher Flamme wird dieser verworfene König verzehrt? S. 49.
- Hieronymus der Heilige hat in seinen 70 Dolmetschern die Wiederbringung des Satans behauptet, S. 68. Darin das Wort Jubeljahr über 25 Mal mit Schuldverlassung übersetzt, S. 156.
- Himmel, der, ist das ewige Leben oder die positive Unsterblichkeit, der durch die Einheit mit dem Vater, Sohn und Geist begründeten, erlösten, geheiligten und erleuchteten Geister, mithin das Reich der unendlichen Freiheit, der unendlichen Liebe und des unendlichen Wissens, S. 31, 41, 42, 192. Die Wiederbringung auf die neue Erde und den neuen Himmel, S. 54, 55, 78, 90, 91, 185, 200. Beschreibung des neuen Himmels was derselbe ist, wie er entstehen wird und wann, S. 78, 135. Eine Vergleichung vom Leben diesseits und jenseits, S. 207—213. Ob Himmel und Erde erneuert werden, müssen erst alle Glieder vollzählig zusammen seyn, S. 50, 157. Eine bildliche Darstellung vom Himmel mit ihren verschiedenen Reichen und Ländern, S. 219—228. Swedenborgs, Lavaters und Stiltings Vorstellungen vom Himmel, S. 214—216. Das himmlische Jerusalem ist der Himmel aller Himmel, wohin die Geister der Heiligen in seligem Entzücken sich erheben; hier ist ein wesentliches Sehn des Geheimnisses des dreieinigen Gottes, S. 224.
- Himmelfahrt Christi, in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 17, 18, 184. Sie hatte unbegreifliche Wirkungen im Unsichtbaren, S. 85. Sie ist das Vorbild der himmlischen Verklärung der Menschheit, sein Sihen zur Rechten Gottes wird im Fortgang der Ewigkeit in seiner Alles umfassenden Wirksamkeit die Wiederbringung fördern, S. 184. Das tausendjährige Reich hat sein Vorbild an den Zwischentagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt, S. 204.
- Himmelreich, siehe Reich Gottes.
- Hochmann, Reiseprediger im 16. Jahrhundert, wurde wegen abweichender Religionsmeinung verfolgt und fand Schutz bei Graf Wittgenstein in Berlenburg, S. 108, 109.
- Hofacker, Louis, seine Predigt über Christo: des Sünders Freund und der Sünde Feind, S. 168.
- Hohenpriesterthum Christi, die Bestimmung desselben, S. 16, 17. Es

hat ein Ende, wenn Alles ihm unterworfen und in seine eigene Vollkommenheit verwandelt ist, S. 33, 34. Wer die unendliche Höllestrafe predigt, kennt dasselbe nicht, S. 118, 119.

Hölle, die, ist die negative Unsterblichkeit oder der sogenannte ewige Tod, der in den Widerspruch mit sich und mit Gott entäußerten, verkehrten Formen des Sehns und Bewußtseyns preisgegebener Geister, S. 192. vergl. S. 225, 226. Dieselbe in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 20, 152. Schriftstellen darüber, S. 31, 152. Es brennt die Ohnmacht des gottwidrigen Willens darin, S. 49, 124. Die Furcht davor, hat die Menschen nicht frommer und besser gemacht, sondern hat sie von Gott abgewendet, S. 76, 97, 118. Wenn sonst kein Wort in der heil. Schrift stände, als die von David: „es werden dir danken, Herr alle deine Werke,“ so wäre es genug, die schreckliche Abbildung davon zu mäßigen, S. 88, 156. Es wird endlich keine mehr seyn, S. 43, 62, 63, 99, 119. Der Satan hat sich selbst seine eigene Wohnung gemacht und seine Hölle sich selber bereitet, S. 138. Swedenborgs Vorstellungen von der Hölle, S. 214—216.

Höllenfahrt Christi in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 18, 38, 47, 49, 69, 73, 84, 89—91, 189, 190, 205.

Höllestrafe, siehe Strafe.

J.

Jakobs Kampf mit Esau, S. 163.

Jeremia hat von der Wiederbringung geweissagt, S. 65. Wie er eine Liebe ausspricht, deren Urquell im Herzen des himmlischen Vaters ist, S. 173.

Jerusalem, Abt. Hofprediger in Braunschweig, über die Ewigkeit der Höllestrafen und Gottes Vergnadigungsrecht, S. 94. Ueber den Plan Gottes für die ganze Ewigkeit, S. 95. Einen Blick in die selige Ewigkeit, S. 96. Die Vorurtheile der Höllestrafe sollen ausgerottet werden, S. 97.

Jesaja hat von der Wiederbringung geweissagt, S. 65.

Jonas, in seinem Walle liegt die Erfüllung der Wiederbringung, S. 68.

Josephs Kampf mit seinen Brüdern, S. 163. Sein Sieg, S. 213.

Josua als Wiederbringer, S. 162.

Irenäus, Kirchenvater. Nicht bloß erneuert und wiederhergestellt hat Christus die ursprünglich in Adam geschaffene Natur des Menschen, sondern auch zu ihrer wahren Realität und bleibenden Vollkommenheit erhoben, S. 36—38.

Isaak der Altvater. In der Wiederbringung wird Alles Eins seyn in Gott, S. 51. Sein Verhältniß zu Ismael, S. 163.

Israel, das Volk, in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 18, 157, 158, 160—165, 167, 184, 185, 193, 194. In ihrer Geschichte hat uns Gott die Geschichte der ganzen Menschheit wiederholt, S. 158, 160—165, 193, 194, 204. Ihre Bekehrung wird ein großes Zeugniß seyn für alle Heiden, wie die Propheten verheißen haben, S. 185. Im tausendjährigen Reich geschieht die Einpflanzung Israels, S. 203.

Jubeljahr der Wiederbringung aller Dinge, S. 67, 155. Hieronimus hat in seinen 70 Dollmetschern die Wiederbringung des Satan

- angedeutet und das Wort Jubeljahr über 25 Mal mit Schlüssel-
 fang übersetzt, S. 68, 156.
- Judas der Verräther, wo und wie wird er gepeinigt werden? S. 49.
 Seine Strafe verschieden von der von Kajaphas, S. 102. Besser,
 daß er nicht geboren wäre, S. 49, 151, 180, 181. Auch er ist
 Fleisch von unserem Fleisch, S. 172.
- Jung-Stilling, Hofrath zu Karlsruhe. Seine Erzählung über
 Gerhard Tersteegen und dessen Zeugniß für die Wiederbringung,
 S. 107, 108. Die Entstehung der Berleburger Bibel, die über die
 Lehre der Wiederbringung spezielle Auskunft gibt, S. 108—111.
 Die Geisterwelt in Beziehung zur Wiederbringung, S. 111, 112.
 Seine Vorstellungen vom Geisterreich, S. 217.
- Justus Jonas, Probst und Professor zu Wittenberg, Freund Luthers,
 weist auf die heil. Schrift, wonach in Zukunft Alles wiederhergestellt
 wird, S. 78.

K.

- Kajaphas, seine Strafe verschieden von der von Judas, S. 102.
- Kain, sein Wort: „Was geht mich mein Bruder an,“ zielt uns in
 Beziehung auf die Verdammten nicht, S. 172.
- Kanne, Professor der orientalischen Sprachen zu Erlangen. Die Wie-
 dergeburt der Natur und des Menschen, S. 139.
- Kapff, Prälat in Stuttgart, ein Auszug aus seinen Predigten,
 S. 181—186.
- Karsten, Professor und Diakonus zu Rostock. Das Volk Israel als
 Vorbild der Wiederbringung aller Dinge, S. 193, 194. Die Er-
 scheinung Christi auf Erden, als Wiederbringer, als Herr des Reiches
 Gottes, S. 195, 196. Von der Sünde, S. 197, 198. Vom Glau-
 ben und immer weitere Vollenbung des Reiches Gottes, S. 199, 200.
- Rebes, Schüler des Sokrates, S. 227, 228.
- Körper, siehe Leib.
- Kreatur, das Verhalten derselben gegen Gott leidet in Gottes Liebesge-
 führung und Liebeswillen keine Veränderung, S. 10. vergl. S. 100,
 101. Die gewisse Erfüllung der Gottesliebe an alle, S. 12, 17, 18,
 130. Alles muß dahin auslaufen, daß, nach den Gerichten alle Krea-
 tur sagen muß, was Off. 5, 13. steht, S. 88. Alle werden wieder
 Ebenbilder Gottes werden, S. 37, 120, 130. Das Genießen oder
 Leiden derselben und ihre Wiederherstellung, S. 132—134, 140—142.
 Dieselbe auf die Menschheit allein beschränken zu wollen, ist wider
 die heil. Schrift, S. 132. Von ganzem, vollen Herzen ist Gott ihr
 Seligmacher, ihr Lebensspender, S. 176. Die Vereinigung aller und
 den großen Körper der Menschheit in besondere Familie, S. 176, 177.
 Im Reiche Gottes sind die freien Geschöpfe, Mitwisser und Mitar-
 beiter der Vorsehung, S. 205. Da ist die Furcht der Kreaturen vor
 der Seele der Menschen verwandelt in einen Zug der süßesten Zu-
 neigung, S. 222.
- Kriton, ein Schüler Sokrates, S. 229.
- Kurz, Professor der Theologie in Dorpat. Das Hier und das Dort;
 die Engel als Bewohner der Firsterwelten, S. 207—213.

L.

- Lavater**, Pfarrer in Zürich. Eine spärliche Ernte wird der reichen Ernte nie gleich kommen, S. 7. Das jetzige Antichristenthum, S. 100. Ueber das Gleichniß der Arbeitenden im Weinberg, S. 101. Ueber die Erklärungsart der heil. Schrift, S. 102. Ueber Strafe und die Ewigkeit der Strafe, S. 102—104. Ueber das Reich Gottes, S. 104—107. Seine Vorstellungen, von der Geisterwelt und die Wunderwirkungen in der physischen Welt, S. 217. Seine Ausichten in die Ewigkeit, S. 218. Aus seiner Handbibel für Leidende, S. 218.
- Lazarus**, der Abgrund in der Geschichte des armen Lazarus, zwischen dem Guten und Bösen, entsteht nicht durch Spaltung der Erde, sondern ihn bildet das Gericht, S. 41, 72. Worin das Leiden des reichen Mannes in der Hölle besteht, S. 49. Der Schooß Abrahams, die dortige Wohnung der Altväter, welche im Glauben an die Zukunft des Herrn gewandelt haben, S. 223.
- Leade**, Johanna, aus England. In ihren Schriften hat Dr. Petersen zuerst die Lehre der Wiederbringung kennen gelernt, S. 61.
- Lebensgerechtigkeit**, siehe Rechtfertigungslehre.
- Leib**, derselbe ist ein Ding, das wir lebend nennen, wenn ihm eine Seele innewohnt, und todt, wenn ihn die Seele verläßt, S. 228. Der menschliche Körper ist das wesentliche Organ des Geistes, und der durch den Willen des Geistes bestimmte Leib, vereinigte sich wieder mit dem Geiste, dessen Organ er war, und kommt so zur Vollendung, S. 192, 193. Der, welcher Alles wiederbelebt, umbildet und umgestaltet, wird auch den Leib sammt Seele umbilden und umgestalten, S. 45, 46. Was Paulus aus dem Leibe wandern und zu dem Herrn wandern nennt, das nannte auch Sokrates in derselben griechischen Sprache ein Auswandern, S. 230. Die zukünftige Leiblichkeit wird durch eine verborgene Naturentwicklung vorbereitet, eine gewisse Einkleidung muß angenommen werden, S. 206, 211. Dieselbe durchdringt sich wie Leib und Seele in ihrer wahren vollkommenen Einheit, S. 207, 208. Die Voraussetzung, daß allenthalben im weiten Bereiche der Schöpfung derselbe Zusammenhang stattfindet zwischen Leib und Seele, S. 210. Die dortige glänzendere, hellere, feinere, ätherische, unendlich bewegliche, verzüngungs- und erneuerungsfähige Leiblichkeit, S. 211.
- Leibniz**, geb. 1646. Der erste Begründer der deutschen Weltweisheit; das Böse kommt in dem Willen Gottes weder als Mittel, noch selbst als Vollkommenheit der Welt in Betracht, S. 142.
- Leiden Christi** in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 18.
- Lezte Dinge**, siehe Eschatologie.
- Liebe Gottes**, siehe Gott.
- Luther**, wie er das Wort „Wiederbringung“ übersetzt hat, S. 4. Ueber seine Ansicht: Jesus habe nach seinem Tode noch Leiden gehabt, S. 84. Sein intimer Freund Justus Jonas war ein Vertreter der Wiederbringung, S. 78.

M.

- Makarius der Heilige** und der Große genannt. Wie der Herr zu den in der Hölle gefangenen Seelen gekommen ist, S. 47.

Martensen, Bischof in Seeland und Professor der Theologie an der Universität zu Kopenhagen. Ueber das tausendjährige Reich, S. 202 bis 204. Der freie Weltlauf und Gottes mannigfaltige Weisheit, S. 204, 205. Ueber den Ort der Geister im Leben nach dem Tode, S. 205, 206.

Melchisedek, sein Hohepriesterthum in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 184.

Menken, Pastor in Bremen, aus seinem Werke: Versuch einer Anleitung zum eigenen Unterricht in den Wahrheiten der heil. Schrift. Ueber die letzten Dinge, S. 24—31.

Menschen, sind Werkzeuge, Räder, durch deren in einander greifendes Maschinenwerk Gott den Wagen der Weltregierung fortleitet, S. 201. Sie sind werkzeugliche Personen beim ganzen Wiederbringungswerk, S. 23, 117—121, 130, 142, 156, 157. Auf dieser Welt sind dieselben für eine andere Welt da, und haben für Beide einen Körper, S. 24. Der Mensch ist im Unsichtbaren ebenso ein ganzer Mensch wie im Sichtbaren, S. 25. Jeder nimmt sich selbst mit in die andere Welt, er ist dort sein eigenes Leben, was er hier war und trieb, das ist und treibt er auch dort; was er hier wünschte und begehrte, das wünscht und begehrt er auch dort, S. 213, 214. Sein Zustand von seinem Tode bis zum Tage der Auferstehung, S. 30. Einige streben in der Wiederherstellung rascher nach dem Ziele, Andere folgen in kurzen Zwischenräumen, Viele kommen erst lange nachher, S. 35, 51. Sein Ebenbild Gottes wieder hergestellt, S. 37, 120, 130, 156, 201, 202. Seine Erlösung, S. 38, 39, 74, 100. Die Verherrlichung und Vollendung desselben, S. 50, 130, 142. Der Verfall der Welt, durch seine Sünde und ihre Wiederherstellung, S. 55, 139—142. Vom Leben desselben in der Kraft der göttlichen Liebe, S. 58. Die Menschen bleiben in der Ewigkeit wirksame Glieder, je aufgeklärter darin, je erhabener ihre Bestimmung, je thätiger, je größer ihre Glückseligkeit, S. 95, 156. Die Verschiedenheit derselben, Keiner genießt so wie der andere, ihre besondere Organisation, ihre Natur und Kultur u., S. 101, 102. Wäre er nicht aus dem Paradiese verwiesen, so wäre er zum Teufel geworden, S. 111. Diejenigen die an keine allgemeine Erlösung glauben, sind die allerunbarmherzigsten, sind keine menschlichen Menschen, S. 117, 118. Schreitet derselbe normal fort mit der sich verstärkenden Offenbarung Gottes, so gelangt er leicht zum Ziele, S. 123. Durch die Wiederbringung wird derselbe höher, denn alle Kreaturen, höher als die Engel, S. 130. Erst mit seiner Vollendung ist der Tod besiegt, die Natur hergestellt, die Gottesherrschaft wieder eingetreten, und Alles unsterblich geworden, S. 142. Gott führt sie geschlechterweise in seine Gnadenanstalt ein, S. 150. Er ist der Rückleiter der Schöpfung zu Gott, S. 156. Jeder Einzelne, so lange er in der organischen Einheit des Geschlechts lebt, muß das Schicksal des ganzen Geschlechts theilen, und bleibt in alle Mißverhältnisse verflochten, S. 189. Nirgends im menschlichen Wissen herrscht noch ein tieferes Dunkel und räthselhafteres Schweigen, als über die geheime Werkstätte, so die Triebfedern und Hebelwerke der menschlichen Thaten enthält, S. 146, 147.

Menschenleben, nach der heiligen Offenbarung besteht dasselbe stufenweise in drei kosmischen Sphären: Erstlich gibt es eine Sphäre, wo wir im Fleische leben, was dieses unser gegenwärtiges Leben ist, dessen

überwiegendes Gepräge das der Sinnlichkeit und Menschlichkeit ist; zweitens eine Sphäre, wo wir im Geiste leben, wo Geistigkeit und Innerlichkeit die Grundbestimmung ist, ein Zwischenzustand; drittens eine Sphäre, wo wir wieder in Leiblichkeit leben sollen, aber in einer verklärten Leiblichkeit und einer verklärten Natur, was die Vollendung ist, deren Begriff die Erneuerung dieser Welt und ihre Vervollkommnung zu ihrem Ziele ist, S. 206.

Menschheit, ist die Vereinigung aller Kreaturen Gottes zu einem Ganzen, woraus jene innigen Bande entstehen, welche den großen Körper derselben in besondere Familien theilen, S. 176, 177. Ohne die ganze Menschheit ist auch kein einziger Mensch ganz; ohne Hinzutritt eines jeden einzelnen Gliedes, ist auch die Gesamtheit nicht vollendet, S. 50, 157. So lange ein Glied am großen Körper derselben leidet, so leiden auch die andern Glieder, S. 177, 181, 182. In ihrer Geschichte liegt der Plan Gottes zur Erreichung und Erfüllung der Wiederbringung, S. 18, 38, 39, 156, 157, 161, 176, 177, 181, 182, 193, 194, 202. Die Geschichte des Volkes Israel wiederholt sich in ihrer ganzen Geschichte, S. 158, 160—165, 184, 185, 193, 194. Wie dieselbe in dem einen Adam fiel, so steht sie in dem andern insgesamt wieder auf, S. 161, 166, 176, 177. In Christus hat sich Gott mit ihr verbunden, S. 40, 164, 165, 186, 188. Sein Tod ist die ewige Erlösung derselben und seine Auferstehung ihre Auferstehung, S. 183, 184. Die organische Gliederung des Menschengeschlechtes, ist eine Grundvoraussetzung des wahren Verständnisses der Bibel, S. 160—165. Vollendung und Fortschritt ist das Ziel der Menschheit, S. 200, 201. Der neue Himmel und die neue Erde als Auferstehungsleib derselben, S. 185, 200.

Menschwerdung Christi, dadurch daß er Mensch wurde, breitete er als Mensch eine lange Darthnung der Menschheit aus, d. h. faßte er die ganze große Menschenwelt in die Einheit zusammen, S. 38. vergl. S. 18.

Meßner in Stammheim. Kein Irrthum ist so gering, an dessen Hinzuegräumung nicht gelegen wäre, und keine Wahrheit so unbedeutend, daß sie nicht segensreich wirken könnte, S. 1—8.

Meyer. Gerichtschultheiß und erster Syndikus in Frankfurt a. M. Die Sünde wider den heiligen Geist, S. 128, 129. Erneuerung der Welt und der Kreatur, S. 130, 131. Die seufzende Kreatur, S. 131 bis 134. Der neue Himmel, S. 135, 136.

Noahs Wiederbringung, S. 69.

Molitor in seiner Philosophie der Geschichte, über die Wiederbringung der Kreatur mit Gott, S. 156, 157.

Moses hat von der Wiederbringung geweissagt, S. 65. Er spricht eine Liebe aus, deren Urquell im Herzen des himmlischen Vaters ist, S. 173. Seine Erscheinung auf Thabor, S. 198.

Müller, Johannes v., geb. 1752 in Schaffhausen; berühmter Geschichtschreiber. Vollendung als das Ziel der Menschheit, S. 200 bis 202.

N.

Natur in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 18, 33, 132—134.

: Gleichwie die Kunst die Natur zum Grunde setzt, also setzt die Natur

Gott zum Grunde, S. 51. Der sogenannte Stand derselben ist ein gewaltsamer Zustand, S. 121. Alles wirkt in derselben durch Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit oder Uebereinstimmung, S. 128. In's Innere derselben bringt kein erschaffener Geist, S. 139, 141. Ist der Mensch und dieselbe wieder erlöst, so beginnt zwischen Beiden wieder der lebendige Lebensverkehr, S. 140. Wir sind eher geneigt, der Macht des Bösen einen Einfluß in der Welt als in der Natur zuzuschreiben, S. 140. Die Natur wird prophetische Andeutungen zeigen, welche uns ihre zukünftige Verklärung im tausendjährigen Reich ahnen lassen, S. 204. Segen und Fluch, Liebe und Haß, Schmerz und Freude, Sehnsucht und Hoffen, spricht die Natur, im Ganzen wie im Einzelnen aus, S. 210.

Rebusfabnezar, als Bild des Satans, daß dieser, eben wie er, wiedergebracht werden kann, S. 68.

Neugeburt der Welt durch Christum, S. 17, 21, 54, 55, 61, 63, 130—136, 139—142.

D.

Dberlin, Pfarrer im Steintale; aus Schuberts Werk über den Zustand der Seele nach dem Tode, S. 219—226.

Dehslin, Prälat in Galtw, siehe Schill.

Detinger, Prälat in Murrhard. Die Wiederbringung wird einem Gläubigen in seinem geistlichen Alter bekannt, S. 5. Ueber seine Schriften, und Dorners Urtheil über ihn. Eine Erzählung über die Wiederbringung, S. 82—84. Seine Erklärung über das Gefängniß der Geister, S. 84—86. Wie hoch er auf die Zeugnisse der Kirchenväter hält, S. 85. Auszug aus seinen Schriften über die Wiederbringung von Pfarrer Ehmman, S. 86—93. Ueber die erste Auferstehung der Todten, S. 159. Seine absolute Anschauung von der Wiederbringungslehre und sein energisches und offenes Auftreten für dieselbe, S. 169. Dberlins Urtheil über seine „irdische und himmlische Philosophie," S. 226.

Dshausen, Professor der Theologie in Erlangen. In der Geschichte des Volkes Israel, hat uns Gott die Wiederbringung des Menschengeschlechtes vorgezeigt, S. 160—165.

Origenes, Kirchenvater. Wenn die heil. Schrift vom Zorn Gottes redet, so ist nicht von einer Leidenschaft in Gott die Rede, sondern von einer Erziehungsweise der göttlichen Güte, S. 31, 32. Das Erlösungswerk Christi ist universell im höchsten Sinne und geht über die Menschheit hinaus, S. 33, 34. Die Aufeinanderfolge der Wiederbringung, S. 35. Vollkommene Durchbringung des Geistigen, ist die Vollenbung des Weltlaufs, S. 35, 36. Berufung des Professors Hagenbach auf ihn, S. 61. Auch des Hofraths Schubert, S. 219, 220.

P.

Papst, pensionirter Bataillonsarzt in Wien. Christus als Wiederhersteller der Menschheit, S. 186—190.

Paradies. Eine Schilderung desselben über die mittleren Bleibstätten der Seelen nach dem Tode des Leibes, S. 220, 221. Das Paradies

- ist der innere oder höhere Haupttheil der dritten Bleibstätte; der schwere Kampf, dem der Pilgrim auf dem Wege dahin begegnet, S. 221. Eine herrliche Beschreibung des glückseligen Aufenthaltes darin, S. 222. Dasselbe ist die Wohnung jener Seelen, die reines Herzens sind oder die zur vollkommenen Abtödtung ihrer Lüste und Sinnlichkeit gelangten, S. 225. Am dem Tage des Gerichts wird Gott die Gestalt dieser Schöpfung in einen reineren Lichtstand umkehren, so daß alles Unlautere als ungöttlich, von ihr abfallen, und der Wohnsitz der Seligen, das Paradies, sich offenbaren wird, S. 136.
- Paulus spricht als ein Prophet, daß Christi Gerechtigkeit für alle Menschen angewendet werden soll, S. 73. Von dem Volk Israel lehrt er uns bedeutsam die Wege Gottes im Großen und Ganzen; der ganze Römerbrief ist ein besonderer Beweis der allgemeinen Gnade S. 157, 158, 160—165. Wie er eine Liebe ausspricht, deren Urquell im Herzen des himmlischen Vaters ist, S. 173. Was Paulus aus dem Leibe wandern und zu dem Herrn wandern nennt, das nannte auch Sokrates in derselben griechischen Sprache Auswandern, S. 230.
- Petersen, Dr., Professor der Rhetorik zu Moskau, Prediger zu Hannover und endlich Superintendent zu Lüneburg. Die ganze Lehre der Wiederbringung, S. 60—77.
- Petrus weißagt von der Wiederbringung, S. 66.
- Pfingstpredigt, die erste, als Weissagung der Wiederbringung, S. 40.
- Plato's aus Phädon, was Sokrates kurz vor seinem Tode zu seinen um ihn versammelten Freunde sagte, S. 226—231.
- Prophetismus, der, hat von der Zeiten der Wiederbringung von der Welt an geredet, S. 65. Derselbe ist das Tiefste und Bedeutungs- vollste, worin der Geist und die Bedeutung des Judenthums in seiner innersten Wahrheit sich ausspricht, S. 194.

N.

- Rechtfertigungslehre, in derselben muß der Begriff des Reiches Gottes das eigentliche Centrum bilden, das jede christliche Dogmatik zum Grunde haben sollte, S. 147—150. Siehe Reich Gottes. Die Rechtfertigung bloß als äußere Zurechnung der Gerechtigkeit Jesu Christi aufgefaßt, — was so vielfach von Protestanten geschehen, und wogegen, wenn gleich in sehr verschiedener Weise früher schon Arndt und später zu gleicher Zeit Spener mit seiner Lebensgerechtigkeit, und Sinzenborn mit seiner Bluttheologie (des reinmachenden Blutes unsres himmlischen Hohenpriesters) auftraten — ist etwas ebenso Einseitiges und Unrichtiges, wie die calvinische Prädestinationslehre, in der jene falsche Auffassung der trostreichsten Lehre von der Rechtfertigung ihren wahren Contrapunkt hat, und mit der sie in gleicher Weise die Heiligung hemmt und von der Treue im Einzelnen den Menschen zurückhält. — Von dem Mißbrauch von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden, ohne Werke, S. 92. Man soll um eines solchen Mißbrauchs- und Mißverständes willen, nicht den rechten Gebrauch der Lehre von der Wiederbringung aufheben, S. 92, 119, 167. Es gibt keine Lehre, welche man ärger mißbraucht hat, als die herrliche Fundamentallehre der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben, S. 167.
- Reich Gottes ist Herrschaft des einzigen, ewigen Willens über alle

- Willen und alle Kräfte, Lenkung aller Wesen zu Einem Zwecke, die Entwicklung und Vereinigung aller Lebenskräfte, S. 104, 148, 149. Es ist ein großes Haus Gottes, ein langwährenbes Werk Gottes, S. 99, 100. Es ist die Wiederaufrichtung des ganzen Himmelreichs, S. 99, 104—107, 147—149. Die ganze Geschichte desselben, S. 25, 26. Zum rechten Begriff desselben müssen alle Ewigkeiten zusammen genommen werden, S. 150. Daher bleibt der Entwicklungsgang desselben im Einzelnen, ein vielfach verdeckter, S. 151. Dieser Reichsbegriff muß in der Rechtfertigungslehre und Heiligungslehre das eigentliche Centrum bilden und jede christliche Dogmatik zum Grunde haben, S. 148. Erst darin wird die Freiheit von der Gnade erfüllt, darin sind die freien Geschöpfe Mitwisser und Mitarbeiter der Vorsehung, S. 205. Der Glaube an die immer weitere Vollenbung des Reiches Gottes ist zugleich der Glaube an die beste Welt, S. 199. Die ganze Geschichte desselben findet sich in der Geschichte des Volkes Israel, S. 158, 160—165, 193, 194, 202. Wo dasselbe im Anfang auf Erden erschienen ist, wird es auch bei der Wiederbringung sehn, S. 131. Das gesammte Reich der Finsterniß mit allen abgefallenen Engeln wird in der Wiederbringung zum Reiche Gottes gehören, S. 99, 134. Wenn von einer Lehre geredet werden soll, in welcher alle übrigen nicht nur ihren Einheitspunkt, sondern auch ihr richtiges Maß und Verhältniß finden, so muß insbesondere die Lehre vom Königreich Gottes genannt werden, S. 148. Im Himmel ist dasselbe der Berg Zion, entsprechend dem Allerheiligsten im Tempel zu Jerusalem, genannt als Krone des Lebens, S. 224, 225.
- Reinhardt, Oberhofprediger zu Dresden, war der Lehre der Wiederbringung ohne völlige Entschiedenheit zugethan, S. 5.
- Rieger, Prälat in Stuttgart. Ueber die Liebe Gottes, S. 93.
- Rieger, Kommandant auf dem Asperg, seine Aufgrabung ohne seine Leiche zu finden, S. 159.

S.

- Sabbath, ein Unterschied desselben wird in der Geisterwelt gefunden; die stille und selige Feier desselben übertrifft daselbst weit jegliche Vorstellung der Feiertagsstille der Erde, S. 222. Die seligen Bewohner feiern in herrlicherer Anbetung den Tag des Herrn; dagegen ist der Berg Zion die Stätte eines beständigen, unaufhörlichen Sabbaths, S. 224.
- Samuel in der Wiederbringung, S. 84. Was er empfand als seine Söhne nicht in seinen Wegen wandelten, S. 173. Ueber seine Erscheinung nach seinem Tode, S. 226.
- Sapphira, ihre Sünde zum Tode, S. 153.
- Satan, er ist nicht bloß ein absoluter Verneiner, den gibts nicht, er will ewig pötern, kann aber nicht: sein Streben bleibt ewig subjektiv, kann sich nicht objektiviren, S. 124. Erschaffen ein Engel des Lichts, entzog er sich seines Schöpfers, und ward aus einem Gott Liebenden Gottes Feind, aus einem Engel des Lichts, ein Engel der Finsterniß, aus einem Sohne der Wahrheit, der Vater der Lüge. Sich entziehend dem Guten, erkennt er sich, und dieses Erkennen ist zugleich ein sich selbst Hassen, und ein Hassen des Guten, wodurch er verdammt ist, S. 137—139. Seine Wirksamkeit und seine Verführung des Anti-

- christen, S. 27. Seinen gröbern elementarischen Leib, S. 99. Er hat sich selber seine Wohnung gemacht und seine Hölle bereitet, S. 138. Beschreibung dieser Hölle, S. 192. Wie der Mensch im Paradiese ein Satan hätte werden können, S. 111. Im tausendjährigen Reiche wird er gebunden, S. 203. Worin wird ferner die Strafe seines verkehrten Willens bestehen? S. 49, 124. Die dämonischen Mächte müssen wider Willen arbeiten für die Erscheinung des Reiches Gottes, S. 205. Sie selbst sollen endlich begnadigt, d. h. geheilt werden, S. 43, 67, 68, 99, 119, 129. Der sie geschaffen hat, hat auch Macht sie wieder herzustellen, S. 46. Die Sünde in ihnen muß weggenommen werden, S. 62, 63. In dem großen Jubeljahr werden sie ihre englische Gestalt wieder erlangen, S. 67. Das Reich der Finsterniß mit allen abgefallenen Engeln wird in das Reich Gottes übergehen, S. 99.
- Saul, seine Stelle in der Wiederbringung, S. 84.
- Schelling, Hofrath in Berlin. Das Böse als Gegensatz gegen das Gute und die endliche Ueberwindung desselben, S. 142—146.
- Schill, Schulkrektor in Calw, seine Geistererscheinungen, sein Umgang und Begegnung mit Prälat Döhselin nach dessen Tod, der ihm Vorwürfe macht, die Lehre der Wiederbringung nicht kräftiger eingepägt zu haben, S. 82—84.
- Schlegel, Legationsrath zu Frankfurt a. M. Die bermalige Zerüttung der Naturordnung und ihre bereinstige Wiederherstellung, S. 140—142.
- Schöpfung, die Wiederbringung erstreckt sich auf die ganze Schöpfung Himmels und der Erden, S. 18, 33, 130. In dem Zustande, in welchem Gott sie ursprünglich verordnet hat, wird sie ewig währen, S. 55. Der geschaffen hat, kann auch umschaffen, S. 129. Es ist zu bezweifeln ob die ersten Naturgeschöpfe, andere als unsterbliche gewesen sind, S. 142. Sie wird erst mit der Vollenbung des Menschlichen vollendet, S. 142. Der Wille dazu war nur ein Wille zur Geburt des Lichtes und damit des Guten, S. 142, 143. Die erste Periode derselben ist die Geburt des Lichts, S. 144. Im Reiche Gottes sind die freien Geschöpfe Mitwiffer und Mitarbeiter der Vorsehung, S. 205.
- Schrifterklärung über das Wort Ewig, S. 3, 21, 65, 66, 83, 86, 103, 152, 154, 155, 180. Das Wort „Herwiedergebracht,“ S. 4, 64. Christus königliches Hohenpriesterthum, S. 16, 17, 33, 118, 119. Den Ausdruck „der inwendige Mensch,“ S. 24, 25. Das Vater Unser, S. 56, 57, 173, 174. Die Stelle, „Stehe ich mache Alles neu,“ S. 61, 63, 78, 90, 91, 135, 136. Daß alle Creatur in der Hölle Gott gelobt haben, S. 61, 88, 89, 156. Daß der Schlange der Kopf zertreten werden soll, S. 62, 84. Was der Engel verkündigt in der siebenten Posaune, S. 65. Das Hall- und Jubeljahr, S. 67, 155. Die Höllenfahrt, S. 18, 38, 47, 49, 69, 73, 84, 89, 90, 91, 205, 206. Die Bezahlung des letzten Hellers, S. 70, 175, 180, 181. Die Sünde wider den heil. Geist, S. 71, 128, 129, 152, 175, 180. Die befestigte Kluft zwischen Abraham und dem reichen Manne, S. 41, 49, 72, 136. Das Gespräch mit Nikodemus, S. 73. Der Wurm der nicht stirbt, S. 73, 151. Judas, besser daß er nicht geboren wäre, S. 49, 151, 180, 181. Die Wurzel der Sünde im Gegensatz gegen die Wurzel-Jesse, S. 74. Gottes ewigen Vorsoh,

S. 77. Ich bin das A und das D, S. 79, 89. In der heil. Schrift soll man nie einen Sinn annehmen, der den deutlichen Erklärungen widerspricht, und der wider die Beschaffenheit der Sache ist, dieses über ewige Pein und ewiges Leben, S. 83, 86, 153, 176. Dem ewigen Leben steht in der heil. Schrift nirgends ein ewiger Tod gegenüber, S. 87, 153. „Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke,“ S. 88, 89, 156. Gott wird das gerechte Blut von Abel an, fordern S. 89. Tod als letzter Feind, S. 89. Die Sanftmüthigen, die das Erbreich besitzen werden, und die Königin von Mittag, S. 90. Die unrichtigen Erklärungen der heil. Schrift und die Verdrehungen des heil. Textes werden verurtheilt werden, S. 91. Off. 22., mit der Ankündigung des Urtheils kündigt man nicht zugleich den Pardon an, S. 92, 93, 103. Das Reich Gottes in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 26, 99, 100, 104—107, 147—150, 205. Das Gleichniß vom gleichen Lohn der Arbeitenden im Weinberg, S. 101. Eine Schrifterklärungsart, die alle Stellen der heil. Schrift über eine Lehre dem Sprachgebrauch gemäß erklärt, soll einer sechsfachen Erklärungsart vorzuziehen seyn, S. 102. Jonas im Magen des Wallfisches, und in vierzig Tagen wird Ninive nicht mehr seyn, S. 88, 103. Absalon und der verlorene Sohn, S. 89, 173. Siebenzigmal siebenmal vergeben, S. 104. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, S. 104—107. Wie der Baum fällt bleibt er liegen, S. 108. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; von Ihm und durch Ihn ist im Anfang Alles gemacht, daß Er bei den Seinen bleibe bis an's Ende der Welt, und daß er gekommen sey die Werke des Teufels zu zerstören, S. 122, 123. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun, S. 129. Prediget das Evangelium aller Kreatur, S. 133. Das Genießen der Kreatur, S. 132—134, 140, 181, 182. Die heilige Schrift unterscheidet Perioden der Offenbarung, und setzt als eine ferne Zukunft die Zeit, da Gott Alles in Allen, seyn wird, S. 144, 179. Vor allen Dingen muß unsere Schrifterklärung ein höheres Leben gewinnen, S. 147, 168. Der Reichsbegriff soll jeder christlichen Dogmatik zum Grunde liegen, S. 148. Das Himmelreich in Bezug auf den, der es beherrscht, S. 149. Die Sünde zum Tode darf mit der Lasterung wider den heil. Geist nicht verwechselt werden, S. 153. Die Verdammungslehre stellt die Kraft der Versöhnung als eine unzulängliche dar, S. 154. Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme, S. 154, 158, 179. Von einer Unwiderstehlichkeit der Gnade weiß die Schrift nichts, S. 157. Der ganze Römerbrief ist ein besonderer Beweis der allgemeinen Gnade, S. 157, 158. In dem Bekenntniß des Namen Jesu sollen sich alle Kniee beugen, S. 158, 178, 179. Hieronimus hat in seinen 70 Dolmetschern die Wiederbringung des Satans angedeutet und das Wort Jubeljahr über 25 Mal mit Schuldverlassung übersezt, S. 88, 156. Die Wiederannahme des Volkes Israel lehrt uns, wie unverrücklich fest die Wahl der Gnade steht, S. 157, 158, 160—165, 193, 194. Sprachgebrauch der Bibel, S. 162, 163. Parallelisirungen biblischer Stellen, S. 163, 164, 178—181, 185. Der Charakter Gottes, S. 169, 170, 174, 175. Paulus Worte: ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, S. 175. Wer Segen und Fluch gleichsetzt, und dem einen dasselbe Gewicht wie dem andern beilegt, für den besteht ein Widerspruch zwi-

sehen der Theologie des Herzens und der des Buchstabens, S. 176. Die Kinder Gottes werden geboren wie der Lhan aus der Morgenröthe, S. 182. Joel 2. Die Ausgießung des Geistes über alles Fleisch, S. 183. Wann ein Hirte und eine Heerde seyn wird, S. 185. Die Bedeutung des Prophetismus, S. 65, 194. Die Bedeutung des tausendjährigen Reichs, S. 202—204. Die eigentlichen Schriftinstanzen oder Einwürfe in den Fragen der Wiederbringung, S. 178—181., und wie darüber die Berleburger Bibel die beste Schrifterklärung hat, S. 232. vergl. 108—111.

Schubert, Hofrath in München. Ueber die Verwesung der Leichen, S. 159. Vergleichung zwischen dießseits und jenseits, S. 209. Aus seinem Werke: Johann Friedrich Oberlin, über den Zustand der Seelen nach dem Tode, S. 219—226.

Schutzgeister, siehe Geisterwelt.

Seele ist der inwendige Mensch, dem irdischen Auge unsichtbar, die in Verbindung mit einem unsterblichen Körper lebende, S. 24, 25. Kommt die Seele mit Sünden überladen dorthin, so ist es ein Feuer, ähnlich dem Feuer der Leidenschaft in dieser Welt, nur viel gewaltiger, S. 34. Das Gute der Seele kann wohl verbunkelt, es kann aber, weil es von Gott ist, nicht verloscht werden, S. 43. Der, welcher Alles wiederbelebt, wird auch einst die Seele umbilden und umgestalten, S. 45. Wenn der Herr in die Seele, d. h. in's Innerste des Herzens kommt, und selbst sie leitet, dann liegt Er allenthalben, S. 47. Die Wirkungen der göttlichen Liebe, sind in dem Grunde der Seele mit feurigen Merkmalen eingegraben, S. 58. Ist die Seele vom Körper entbunden, so wirkt sie weit mächtiger und freier, und hat mehr erhöhte Kraft, als wenn sie in ihn eingefesselt ist, S. 111. In wie fern es Seelen gibt, die verwandelt werden, und für den Himmel als Erstlinge bestimmt sind, S. 158, 159. Die Richtung der Seele im Tode ist nicht eine nach außen gehende, sondern eine nach innen gehende, eine zurückgewandte, S. 205. Wo die Seele nach dem Tode sich befindet, S. 206. So wie das Licht erst durch die Nacht zur Farbe wird, so wird die Seele durch den Leib die Wirklichkeit des Geistes, S. 208. Nach Swedenborg setzt sich die Verbindung von Leib und Seele wie in diesem Leben auch dort fort, nur auf eine dem dortigen Zustande angemessene Weise, S. 214. Ueber die Bleibstätten der Seelen nach dem Tode des Leibes, S. 220 bis 226. Die Seelen, welche hienieden ein Erkennen des Wahren und Göttlichen gesucht haben, wohnen dort vereint in seliger Freundschaft, von welcher alle Freundschaft der Erde kaum ein dämmerndes Abbild ist, S. 223. Beweise für die Fortdauer der Seele nach dem Tode, S. 227. Wie der Tod nie mehr leben wird, so ist die Seele immer Leben, immer Seele, sie nimmt den Tod nicht an, sie ist unsterblich, folglich auch unvergänglich, S. 228.

Seligkeit, wozu Alle in dem großen Welterlösungsplane bestimmt sind, S. 42. Denn nur alsdann ist die Seligkeit völlig, wenn die arme Kreatur mit selig wird, S. 117, 118. Wie der Unterschied der Tugend, so der Unterschied der Seligkeit, S. 102.

Siegbold, Pastor in Norddeutschland. Alle Werke, die nicht ihrem innersten Grund nach Liebeswerke sind, sind nicht Gottes Werke, hieraus folgt, daß keine von Gott verhängte Strafe, ein ewiges Verderben, sondern eine Wiederbringung zum Zweck haben muß, S. 59, 60.

Simias, der Thebayer, ein Schüler des Sokrates, S. 228—230.

Simon der Magier, seine Strafe verschieden von der von Judas und Kajaphas, S. 102.

Sokrates lebte zu den Zeiten Nehemias und Maleachis, er starb 400 Jahre vor Christo; seine Ansage über die Wiederbringung in Plato's Phädon, S. 220. Was er kurz vor seinem Tode zu seinen um ihn versammelten Freunden über die Unsterblichkeit der Seele sagte, S. 226—231.

Sonntag, siehe Sabbath.

Spener, Propst in Berlin. Dr. Petersen war aus der Spenerschen Schule hervorgegangen, S. 60. Ueber seine Lebensgerechtigkeit, siehe Rechtfertigungslehre.

Steinheil, Pfarrer in Rothau in den Vogesen, Auszug aus seinem Werk, Gott Alles in Allen. Ein Briefwechsel über den Umfang der Erlösung, bei J. F. Steinkopf in Stuttgart. S. 165—177.

Sterben ist besser als das Leben hier, weil das, was wir hier verlassen, uns dort reichlich ersetzt wird, S. 226, 227. Schon im Paradiese hatten die ersten Menschen die Macht nicht zu sterben, da aber diese Macht nicht selbst unsterblich war, konnten sie sterben, weil ihnen das Sterben damals noch keine Unmöglichkeit war, S. 50. Auf welcher erhabenen Weise muß sich für einen jeden Gläubigen die Lehre der Wiederbringung, an seinem Sterbebett gestalten, S. 75. Das Gute muß sterben, um sich vom Bösen und das Böse um sich vom Guten zu scheiden, S. 145. Das Sterben Christi in Beziehung auf die Wiederbringung, S. 18, 183, 184. So gewiß es ist, daß die Lebenden alle zumal sterben müssen, eben so gewiß ist es nach dem Gesetze des Wechsels, daß die Todten wiedergebracht werden, das Wiederaufleben ist nicht anders, als Geburt aus den Todten zu den Lebendigen, S. 227.

Stilling, siehe Jung-Stilling.

Strafen können nie letzter Zweck eines Vaters seyn, S. 3, 102. Man hat nur da den rechten Verstand vom Wesen und Zweck derselben, wo man in der Liebe den Richter sieht und in dem Richter die Liebe erkennt, S. 15, 59, 102. Dieselbe ist eine geistige und keine materielle, S. 34. Das ewige Feuer derselben ist kein fremdes, das ein Anderer, sondern das Jeder sich selbst anzündet, S. 34, 175. Dieselbe ist Züchtigung, eine Stufenleiter in der Reinigung der Seelen, S. 42, 101, 102. Gibt es eine härtere als gottlos zu handeln und Niemand verletzen zu können? S. 49, 124. Alle, wie schrecklich auch, sind Werke der göttlichen Liebe, S. 59, 60, 101, 102. Dieselbe und die Vergebung derselben können bei einander stehen, S. 70. Alle Strafen der Sünden müssen bei Aufhörnung der Sünden aufhören, S. 72, 175. Nicht wegen der darauf folgenden Strafe soll man die Sünden meiden, S. 75, 76. Wie es denjenigen in jener Welt ergeht, die an die Ewigkeit der Höllestrafen hier geglaubt haben, S. 83. Die Lehre derselben stellt die Kraft der Versöhnung als eine unzulängliche dar, S. 154. Wie erschrecklich auch dieselbe in jener Welt, so sind sie doch ganz anders, als man sie hier denkt, S. 88. Die Vorurtheile der Höllestrafen sollen ausgerottet werden, da die Lehre davon höchst nachtheilig wirkt, S. 97. Der Unfann, daß es keine Stufen in der Strafe geben soll, S. 101, 102. Die Verschiedenheit derselben, S. 102, 175. Kein Gesetzgeber wird sagen: Auf

Uebertretung folgt die Strafe, die ich aber erlassen will, S. 92, 103. Die Lehre von der Unendlichkeit der Höllestrafe streitet wider Gottes Gerechtigkeit und Liebe, S. 100—104, 117—121, 154. Der Satan ist nicht dadurch der Gequälte, daß Gott ihn haßt, Gott haßt ihn nicht, sondern dadurch, daß er sich selber haßt, S. 137, 138. In der heil. Schrift findet sich keine Stelle, welche die immerwährende Höllestrafe lehrt, S. 154. Ewige Strafe im Gegensatz des ewigen Lebens, S. 83, 86, 87, 153, 154. Dieselben gehören zum Gesetz Gottes, und wie man davon frei wird lehrt uns Paulus, S. 175. Dieselbe als Reaktionen der göttlichen Gerechtigkeit gegen die Uebertretungen der Menschen, S. 204, 205.

Sünde, sie ist eine Feindschaft der Kreatur gegen die Liebe Gottes, sie wirkt aber nie eine Feindschaft Gottes gegen die Kreatur, Gott steht in seiner Liebe gegen sie unverrückt da; die Sünde kann nur verhindern, daß die Liebe Gottes in sie nicht anastößen kann, nie aber daß sie nicht will, S. 10. vergl. 198. Die Sünde verschonen ist Gottes unwürdiger, als sie bestrafen, S. 44. Nicht bloß die Werke des Teufels, sondern auch seine Sünden müssen in ihm zerstört werden, S. 62, 63, 89, 119. Gott hat Alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich Aller erbarme, S. 69, 154. Die wider den heiligen Geist, S. 71, 128, 129, 152, 175. Sie muß, indem sie kein Geschöpf ist, einmal aufhören, S. 71, 72. Die Natur und das Wesen derselben; ist einmal keine mehr, so wird auch kein Sünder mehr seyn, S. 72, 176. Die Wurzel derselben als Gegensatz der Wurzel Jesse, S. 74, 197. Man soll sie nicht wegen der darauf folgenden Strafe, sondern weil sie Sünden sind und einen gnädigen Gott beleidigen, meiden, S. 75, 76. Wie man dieselbe in jener Welt sich erinnern wird, S. 91. Wo steht geschrieben, daß Gott die Menschen über Einzelne verdammen werde? S. 94. Dieselbe als Verletzung unserer Natur, als Verwundung des Menschen, S. 103. Die wissenschaftliche kann nicht vergeben werden so lange sie währt, S. 129. Sie kann als eine Sünde wider den heil. Geist, aber nicht gleicherweise als eine Lästerung wider denselben genannt werden, S. 152. Die Sünde zum Tode war die Lüge Ananias und Sapphira, S. 153. Christus der Feind derselben aber des Sünders Freund, S. 168, 173. Gottes Sünderliebe und sein Sündenhaß sind, wie er selbst, absolut, ewig, vollkommen, unbegrenzt, S. 173. Wäre in etnem Gemüthe gar kein frommes Gottesbewußtseyn vorhanden, so könnte für dasselbe auch kein Bewußtseyn der Sünde hervortreten, S. 197. Das Echnicht-sündhaftsfühlen ist ein unvortheilhafter Zustand des geistigen Lebens, S. 197. Gottes Weisheitswille hindert nicht die mancherlei Sündenfälle der Menschen, leitet aber Entwicklungen ein, durch welche er die menschlichen Pläne verwendet, um so seine Pläne durchzusetzen, S. 204.

Swedenborg, geb. zu Stockholm 1689, seine Vorstellungen von dem Leben nach dem Tode, worüber er nicht nur Unterricht von Abgeschiedenen empfangen, sondern wovon er sich durch den Augenschein selbst überzeugt haben wollte, S. 213—216.

T.

Taufe, durch die gliebliche Gemeinschaft und wesentliche Einigung der Einzelnen mit Christo, die besonders durch die Sacramente realisiert wird, richtet Gott sein Reich der Wiederbringung auf, S. 149.

Tausendjährig Reich, Tausend Jahre der Hochzeit des Lammes und der Braut im Himmel und der Friedenszeit auf Erden, S. 24. In dieser seligen Zeit werden die drei ersten Bitten im Gebet des Herrn auf Erden erfüllt, S. 27, 56, 57, 63. Die Lehre davon in Verbindung mit der Wiederbringung, S. 61. Die Verehrer derselben im 15. Jahrhundert, S. 100. Weil sie dem Mißbrauch unterworfen ist, soll man sie dennoch nicht weglassen, S. 119. Dasselbe in Verbindung mit der Auferstehung, S. 160. Die Idee desselben ist von tiefer Bedeutung für die Geschichte, sie wird darin die höchste Blüthe einnehmen; die Weltherrschaft wird darin ihren Ausdruck finden, und das höchste irdische Ideal des Christenthums erreicht sein, S. 202—204.

Tersteegen, Gerhard, Weber in Mülheim an der Ruhr. Seine Begründung von der Lehre der Wiederbringung aller Dinge, S. 107, 108.

Tertullian, Kirchenvater. Das Gottverwandte im Menschen ist verbunkelt, aber nicht ausgelöscht, S. 43, 44. Die Wiederbringung aller Dinge ist ein Zeugniß für die Auferweckung des Fleisches, S. 45. Nichts geht verloren, außer zum Heil, S. 46, 47.

Teufel, siehe Satan, S. 43.

Tod, der, ist nichts anderes als Entkleidung des inwendigen Menschen von dem auswendigen, S. 25. Er ist Erlösung und Versöhnung zum lebendigsten Bewußtseyn und daher die wesentlichste Thatsache unserer Wiederbringung, S. 197. Durch denselben hat Gott die Absicht des Teufels vereitelt, S. 36. Durch ihn verschwindet das Schlechtere, S. 41. Ist aber nicht im Stande ganz zu reinigen, S. 42. Prälat Dehollin munterte in seinen Predigten zum Gebet für die Todten auf, S. 83. Die ganze heil. Schrift weiß nichts von dem ewigen Tod, S. 87, 153, 183. Er ist als der letzte Feind aufgehoben, S. 89, 119, 120, 134, 145. Derselbe im Physischen wird und wirkt zum Leben im Psychischen und umgekehrt, S. 126. Mit der Vollendung des Menschen wird derselbe besiegt, S. 142, 179. Die Leichen lebendiger Gläubigen verweisen schneller, S. 159. Der Tod ist nur nothwendig zur Scheidung; das Gute muß sterben, um sich vom Bösen und das Böse, um sich vom Guten zu scheiden, S. 145. Die Todten in Christo gehören zur ersten Auferstehung, S. 158, 159. Der Tod Jesu ist die ewige Erlösung der ganzen Menschheit, S. 183, 184. Der Tag des Todes ist besser, denn der Tag der Geburt, S. 129. Wo die Entschlafenen nach dem Tode sich befinden, S. 205, 206—226. Aus dem Leben geht der Tod und umgekehrt aus dem Todseyn das Leben hervor; aus dem Gestorbenen geht das Lebendige hervor und aus den Verstorbenen erstehen die Lebenden, S. 227. So gewiß es ist, daß die Lebenden alle zumal sterben müssen, eben so gewiß ist es nach dem Gesetz des Wechsels, daß die Todten wiedergebracht werden, S. 227. Tritt der Tod den Menschen an, so stirbt, wie es scheint, das Sterbliche an ihm, das Unsterbliche aber und Unvergängliche zieht wohlbehalten dem Tode aus dem Wege, S. 228. Wenn der Tod

eine Erledigung von Allem wäre, so wäre es ein Fund für die Schlechten, wenn sie sterben, ihren Leib los zu werden, aber auch ihre Schlechtigkeit mit der Seele zugleich, S. 229.

Totenreich, das allgemeine, als ein Mittleres, als eine Welt der Dämmerung, zwischen der Welt des Lichts und der der Finsterniß, S. 31. Der Hades oder Totenreich als Zwischenbehälter der Seelen, hat auch seine Wohnungen des Friedens und der seligen Entzückung, S. 136, 191, 192. Im Verhältniß zu dieser Sinnenwelt ist dasselbe als ein „Drinne“ oder als ein „Unten“ zu bestimmen; Christus stieg hinunter in den Hades, S. 205. (Siehe Höllenfahrt Christi.) Ganz sicher ist die Seele unsterblich und unvergänglich und in Wahrheit werden unsere Seelen seyn im Hades, letzte Worte von Sokrates, S. 228.

Luchtfeld, vertriebener lutherischer Prediger, der bei Graf Wittgenstein Werlenburg Schutz fand, S. 109.

II.

Universalismus, siehe Wiederbringung aller Dinge.

B.

Verdammiß, die, der nicht zur Auswahl gehörige Theil der Menschheit, die verlorenen Ungläubigen, sowie ihre Wiederbringung, S. 22, 23. Keine ewige, weil keine ewige Sünde, S. 43, 129. Die Lehre davon hat die Menschen nicht frommer und besser gemacht, sondern hat sie von Gott abgewendet, S. 76. Wer sie ertragen kann, weiß nicht was Gottes Liebe ist, S. 117. Der Satan ist nicht dadurch der Verdammte, daß Gott ihn haßt, Gott haßt ihn nicht, sondern daß er sich selber haßt, daß er keinen größern Feind hat als sich selbst, S. 137 bis 139. In nichts sollte man behutsamer seyn, als wo es sich um ewiges Verdammen handelt, S. 146. Die Lehre derselben stellt die Kraft der Versöhnung als eine unzulängliche dar, S. 154. Hält ein Verfechter davon auch die Liebe Gottes fest, so steht er im großen Widerspruch, S. 168, 169. Der Widerspruch, daß Gott seine Feinde ewiglich verdammen, und ich meine Feinde lieben und segnen soll, S. 170.

Versöhnung, siehe Genugthuung.

Vollendung, nur Kraft führt zu ihr; Vollendung oder Fortschritt ist das Ziel der Menschheit, S. 200, 201. Dieselbe in dieser Welt und in der Gemeinde der Erstgebornen, S. 21. Vollendung der göttlichen Absichten und Anstalten, S. 26—31, 34, 120, 123, 131, 142, 206. Sie geschieht wenn die Zahl der erwählten Menschen erfüllt, und sie in die unsterbliche Unsterblichkeit verwandelt sind, S. 50, 157. Vollkommene Durchdringung des Geistigen, ist die Vollendung des Weltlaufs, S. 35, 36. In derselben wird unsere Erde als der wichtigste kosmische Körper sich beweisen, S. 131, 205, 206. Ohne dieselbe kann die Bestimmung des Menschen, sowie jede christliche Lehre nicht gefaßt werden, S. 156, 157. Dieselbe im Bilde des Volkes Israel, S. 164, 184, 185, 193, 194, 204. Die Vollendung des Körpers und des Geistes, S. 192, 206. Die Erlösung als Vollendung der gesamten Weltentwicklung zur absoluten Ewigkeit, S. 193. Der

Glaube an die immer weitere Vollenbung des Reiches Gottes ist zugleich der Glaube an die beste Welt, S. 199. Das tausendjährige Reich ist eine faktische Weissagung von der Herrlichkeit der Vollenbung, S. 204. Wir müssen erwarten, daß im Vollenbungszustande unsere jetzt so arme und niedrige Behausung den Engelswelten gleich kommen wird, S. 211.

B.

Weltbrecht, Pfarrer in Nohingen bei Kirchheim. Eine kritische Abhandlung über die Fragen der Wiederbringung, S. 178—181.

Welt, der Plan Gottes, sowohl in der Erhaltung als in der Regierung der Welt, ist ein ewig fortgehender die ganze Natur in sich fassender, S. 95. Wie sich der Leib der großen Welt umgestalten wird, S. 136. Gesteht man den Himmelswelten als Wohnungen der Engel, kosmische Vorzüge vor der Erde zu, so müssen wir erwarten, daß diese im Wiederbringungszustande den Engelswelten gleich seyn wird, S. 211. Diese jetzt so scharf getrennten und doch so verwandten und zusammengehörigen Welten werden alsdann einen seligen Reigentanz der Liebe feiern, S. 211, 212. (Siehe Geisterwelt.)

Weltgeschichte ist Offenbarung der ewigen Vaterliebe, S. 200, 201. Ihr Grund und Ziel ist die in der Liebe Gottes begründete und beschlossene Seligkeit der Welt, S. 9, 20, 21. Ihr Anfang, Fortgang und Vollenbung, S. 26—31, 193, 194. Unsere gegenwärtige Schrifterklärung, lebt nicht mit in der Weltgeschichte, und hat keine geschichtliche Anschauung, S. 147. Die heilige Schrift im Lichte der Weltgeschichte, S. 147, 148. In der Geschichte des Volkes Israel hat uns Gott vorgezeigt, was sich in der Geschichte der ganzen Menschheit wiederholt, S. 158, 160—165, 184, 185, 193, 194. Die Weltgeschichte zeigt, daß derjenige, der Mäßigung und Ordnung überhört hat, gerichtet ist, S. 201. Wie die Idee des tausendjährigen Reichs von tiefer Bedeutung für die Weltgeschichte ist, S. 202—204.

Wiederbringung aller Dinge ist die Allbegnadigung, die allgemeine Gnade; wie aus dem Leben der Tod, aus dem Todseyn das Leben, aus dem Gestorbenen das Lebendige, aus den Verstorbenen die Lebenden hervorgehen, so wird nach dem Gesetz des Wechsels einst Alles wiedergebracht; wie Alles durch Christum und zu Christo erschaffen ist, so wird auch Alles durch Christum und zu Christo wiedergebracht; Die Lehre davon steht mit den Fundamentallehren des Christenthums in der genauesten Verbindung, S. 1—24, 62—77, 128—136, 148—160, 165—178, 181—186, 193—200. Sie ist nicht schädlich und gefährlich und kann nicht leichtsinnig und frevelhaft mißbraucht werden, S. 5, 81, 74—77, 117, 154. Durch dieselbe geht das Rettungswerk Gottes auch in der unsichtbaren Welt fort, es bleibt also ein Fortschritt von Stufe zu Stufe, S. 8, 95, 96, 124, 227. In der heil. Schrift ist sie keine besondere Lehre, sondern die ganze Schriftlehre vom Heil in Christo, S. 12, 33. Als eine von Gott selbst geoffenbarte, S. 61, 80. Als die Kraft der Versöhnung, S. 154. Durch sie ist das Ebenbild Gottes wieder zu seiner wahren Realität und bleibenden Vollkommenheit erhoben, S. 37, 120, 130, 156, 195, 201, 202. Durch dieselbe fällt jeder scheinbare Gegensatz, jeder scheinbare Widerspruch in der heiligen Schrift weg, S. 75, 118, 156,

178. In ihr wird der Bibeltgott vollkommen anerkannt, S. 172. Sie ist Zweck und Ziel des königlichen Hohenpriesterthums Christi, S. 16, 17, 33, 34, 118, 119. Sie ist eine göttliche Naturnothwendigkeit, S. 13. Sie erstreckt sich auf die Kreatur, auf die Erde mit den irdischen Geschöpfen, S. 18, 130. Auf die ganze Schöpfung Himmels und der Erden, S. 18, 33, 130—134. Und besonders auf die Menschheit ohne Ausnahme, nicht bloß auf das Volk Israel, sondern auf alle Heiden, S. 18, 160—165, 183, 193, 194, 204. Durch dieselbe werden Viele, die sonst dem Christenthum abgeneigt gewesen, für dasselbe gewonnen, S. 61, 74—76, 172, 178. Durch dieselbe werden Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe, S. 182. Dieselbe steht bei Gott viel höher, als sein Werk der Schöpfung, S. 64, 114. Davon hat Gott durch den Mund aller seiner Propheten von der Welt an geredet; sie ist also keine neue, sondern eine uralte Lehre, S. 65, 69, 106. Sie gibt dem Volke Gottes die beste Leitung, woraus es die Pflichten und Gerechtsame erlernt, S. 80, 156, 170. Wer sie erkennt, der hat ein großes Geheimniß und die ganze Wahrheit erkannt, der thut einen tiefen Blick in die heilige Schrift, beleuchtet dadurch jede andere Lehre, und wird sich nicht mehr an etwas stoßen, S. 64, 118, 156. In derselben finden alle übrigen Lehren ihren Einheitspunkt, ihr rechtes Maß und Verhältniß, S. 148, 156. Der freie, getroste, freudige Geist, den sie hervorruft, S. 75, 76, 117, 118, 155, 173, 178, 199. Sie treibt alle Furcht aus, weil die Gnade Christi größer ist als die Sünde aller Kreaturen, S. 76, 77, 199. Der sterbende Christ im Glauben daran, ist im Besitze des trostreichen, erhabenen Gedankens, daß er durch seinen Tod zu einer höhern Stufe sittlicher Vollkommenheit erhoben wird, S. 75. Mit der äußersten Beharrlichkeit soll man dieselbe vertheidigen und zu verbreiten suchen, S. 83, 84, 97, 169, 172. Denn bei derselben handelt es sich um die wichtigste aller Fragen, um das Wesen oder den Charakter Gottes, S. 166—169. Eine entgegengesetzte Anschauung ist eine Gotteslästerung, S. 169. Wie es daher denjenigen in jener Welt ergeht, die daran hier nicht geglaubt haben, S. 83, 84, 91. Der jetzige Unglaube und Unwissenheit an dieselbe, ist für unser Jahrhundert eine Schmach, S. 114, 123. Von der Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit derselben, S. 121—128. Nach derselben werden die Menschen das thun, was sie gleich Anfangs hätten thun sollen, S. 56. Erst mit derselben ist der Tod besiegt, die Natur hergestellt, die Gottesherrschaft wieder eingetreten, und Alles unsterblich geworden, S. 142, 179. Sie ist aber leider denen, die des universalen, allgemeinen umfassenden Schriftgeistes, ermangelt verborgen, S. 12, 64, 147. Daher gerieth Calvin in seine Verdammungslehre, S. 157, 174. Und Augustin mit diesen in die Lehre der Prädestination, S. 174. Daher wurde sie verworfen von den Stiftern der protestantischen Religion, S. 92, 119, 134, 154, 155, 172. Dasselbe fängt mit dem Reiche Gottes auf Erden an, und findet darin ihre ganze Geschichte, S. 26, 99, 100, 104—107, 147—150, 205. Das Wiederbringungsvermögen ist darin schon vorhanden, S. 18. Die Zeiten, die Ordnung und Mittel derselben, S. 20, 21, 23, 78, 91, 115, 197, 198. Nicht auf Einmal, nicht unmittelbar, allmählich in festgestellten Reihen, S. 21, 35, 40, 41. Sie hat drei Hauptordnungen: Der Erstling Christus, die Gemeinde der Erstgeborenen und der nicht

zur Auswahl gehörige Theil der Menschheit, S. 22, 23, 115. Aehnlich wie die drei kosmischen Sphären im Menschenleben, S. 206. Die werktzueglichen Anstalten und Personen dabei, S. 23, 24, 177, 178. Die endlich den härtesten Widerstand brechen und zum herrlichen Ziele führen, S. 24, 42, 43, 136, 199—202. Dieses wird erreicht, wenn die Zahl der erwählten Menschen erfüllt, vollendet und sie in die Unsterblichkeit ihres Leibes verwandelt sind, S. 50, 157. Die fortlaufende Reihe, der Faden und Aufeinanderfolge derselben, S. 35, 66, 67. Besetzung einiger Sprüche der heil. Schrift: die erste Pfingstpredigt und das Vaterunser als Weissagung auf dieselbe, S. 40, 56, 57. Nur erst darin kann die Erfüllung des ganzen Vaterunser erfolgen, S. 56, 57, 173, 174. Dieselbe in dem Vorbild des großen Halls und Jubeljahrs, S. 67, 68, 155, 156. In dem Bilde des Jonas, aus dem Bauch des Walfisches, S. 68, 69. In den vierzig Tagen, daß Ninive nicht mehr seyn wird, S. 103. In der Höllenfahrt Christi, S. 18, 38, 47, 49, 69, 70, 73, 84, 89. In der Bezahlung des letzten Sillers, S. 70, 175, 180, 181. In denjenigen die zu Noah's Zeiten nicht geglaubt haben, S. 70. In der Sünde wider den heil. Geist, S. 71, 128, 152, 175, 180. In der befestigten Kluft zwischen Abraham und dem reichen Manne, S. 41, 49, 72, 73. Auf das Geistesreich und den ersten Menschen im Paradiese, S. 111. Auf die erste Verheißung im Paradiese, S. 62, 63, 84. Auf das Gespräch mit Nikodemus, S. 73. Auf „da ihr Wurm nicht stirbt,“ S. 73, 151, 175. Auf Judas, besser daß er nicht geboren wäre, S. 49, 151, 180, 181. Auf die neue Erde und den neuen Himmel, S. 54, 55, 78, 90, 91, 185, 200. Auf: wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, S. 108. Auf: Im Namen Jesu, sollen sich alle Kniee beugen, S. 158, 178, 179. Auf den ganzen Lebenslauf Jesu, als ein Vorbild derselben, S. 183, 184, 195, 196. Auf das tausendjährige Reich, als eine faktische Weissagung, von der Herrlichkeit derselben, S. 202—204. Entspringen alle Strafen aus der unveränderlichen Liebe Gottes, so müssen sie nothwendig auf die Wiederbringung gerichtet seyn, S. 60, 176. So bei Absalon und der verlorene Sohn, S. 89, 173. Was nach den Ewigkeiten der Ewigkeiten geschehen soll, S. 92, 93, 120, 121. Bei dergleichen Fragen, soll es uns nicht um Verwiff, sondern um unsere Verwahrung zu thun seyn, S. 78, 79, 169. Die Bestimmung des Menschen ist, daß er zu seinem ursprünglich göttlichen Leben wiedergebracht wird, S. 156, 157, 198. Und die Aussprüche in der heiligen Schrift, welche Heil und Errettung verheissen, überragen weit diejenigen, welche Fluch und Verdammniß verkündigen, S. 176. Wegen dem Mißbrauch den man von dieser Lehre machen kann, soll man sie ja nicht verschleiern, S. 92, 119, 167. (Siehe Rechtfertigungslehre.) Die Männer Gottes, welche dieselbe angenommen haben, S. 92, 171, 172. Der Geist der Wiederbringung ist die weltbildende Macht, S. 187, 188, 199, 200. Wie man dieselbe vor einer gemischten Gemeinde vortragen soll, S. 154, 155. Man lasse sich durch das Schriftmaß leiten; diese heiligen Dinge werden nicht durch Für- und Widerdisputiren bekannt, sondern durch das unzerstörliche Wesen des sanften und stillen Geistes: in diesem führt der heil. Geist in alle Wahrheit, S. 92. Also walten wie Schubert, S. 219, 220., sagt, da drüben, neben dem Arme des ewigen Richters, die Kräfte eines Erbar-

mens, das kein Ende nimmt, und also wird der Schluß der Wiederbringung die Helling des Teufels bilden, S. 43, 62, 63, 99, 119, 134. Denn, der den Teufel geschaffen hat, hat auch Macht ihn wiederherzustellen, S. 46, 99. Die Verlenburger Bibel gibt über die ganze Lehre der Wiederbringung bei allen Stellen, die sich darauf beziehen, die beste und ausführlichste Erklärung, S. 108—111, 232.

Wille, siehe Freiheit.

Wittgenstein Verlenburg, Graf Rastmir v., der Beschützer derjenigen, die wegen der Lehre der Wiederbringung verfolgt wurden, und mit dessen Genehmigung eine Bibel, die Verlenburger Bibel, welche diese Lehre bespricht und eingehend behandelt, herausgegeben wurde, S. 108—111.

Wohnorte der Menschen in der andern Welt, S. 31.

Wurm, der nicht stirbt, S. 73, 151. Die Worte darüber in der heil. Schrift gehören zum Gesetz Gottes, und wie man davon frei wird, lehrt uns Paulus, S. 175.

B.

Zeiten der Wiederbringung, S. 20, 21, 87, 99, 103, 129, 150, 152, 155—157. Die des Streits, S. 21, 116. Die des Siegs, S. 21. Wo Tage sind ist auch eine Zeit vorhanden, S. 65. Von unserer jetzigen Zeit soll man die Ewigkeit nicht absondern, und diese jener nicht entgegensetzen, indem wir in dem künftigen Leben auch immer in der Zeit bleiben, S. 96, 123, 124. Wir gehen von einer unauflösbaren Zeitdauer von einer Stufe zur andern fort, S. 96. Die gefährlichen Zeiten, S. 116. Man lebt nicht bloß für diese Zeit, sondern indem man Zeitliches thut, thut man Ewiges mit, S. 123, 124.

Zinzendorf, siehe Rechtfertigungslehre.

Zorn Gottes ist eine Erziehungsweise und keine Leidenschaft, derselbe hat mit dem menschlichen Zorn nichts gemein als den Namen, S. 32. Es gibt wohl einen Zorn Gottes in der Kreatur, aber keinen in Gott selbst, keine Feindschaft in Gott gegen die sündige Kreatur, womit ein Aufhören seiner Liebe gegen dieselbe verbunden wäre, S. 10. In der heiligen Schrift kommt derselbe nur als etwas Vorübergehendes vor, S. 177. Die Lehre davon stellt die Kraft der Versöhnung als eine unzulängliche dar, S. 154. Gott haßt sogar den Satan nicht, S. 154.

Zukunft Christi, die erste, zweite und dritte, S. 21, 27, 28. Vergleichung zwischen Gegenwart und Zukunft, S. 207—213. Das tausendjährige Reich, S. 202—204. (Siehe daselbst und auf Eschatologie.)

Druckfehler.

Seite 1 oben, Zeile 7, anstatt Danks, muß heißen, Drucks; Seite 2 unten, Zeile 14, anstatt Borôa, muß heißen, Berôa; Seite 62 oben, Zeile 15, anstatt 1. Mose 3, 5., muß heißen, 1. Mose 3, 15.; S. 158 unten, Zeile 18, anstatt Off. 5. 13—21. 1 u. 7., muß heißen, Off. 5, 13. Kap. 21, 1—7.; S. 158 unten, Zeile 21, anstatt 30, 26—45. 22—25.; 57, 16., muß heißen, 30, 26. Kap. 32. u. 57, 16.; S. 176 oben, Zeile 20, anstatt berücksichtigt; muß heißen, berücksichtigt:

In meinem Verlage ist ferner erschienen:

Berleburger Bibel. Das Neue Testament erscheint in monatlichen Lieferungen in schöner zeitgemäßer Ausstattung und ist bis auf wenige Bogen fertig. Vom Alten Testament sind die 5 Bücher Mose längst erschienen und wird dasselbe nach Beendigung des Neuen Testaments sogleich fortgesetzt. Preis pr. Liefg. 15 kr. oder 5 Ngr.

Wyllius, Otf., die Aufgabe im Leben des Jünglings. Eine Jünglingsschule für Söhne gebildeter Stände. Preis 1 fl. 24 kr. oder 24 Ngr.

Ein Buch, welches besonders als Angebinde für Confirmanden, für angehende Studenten, Akademiker u. s. w. großen Absatz finden wird, daher bei den Eltern und Geistlichen, bei Schulvorständen u. der beifälligsten Aufnahme um so sicherer seyn darf, als es das erste Buch dieser Art ist. Ferner empfehlen sich zu Festgeschenken nachfolgende zwei anerkannt vorzügliche Werke:

Monod, A., die Aufgabe und das Leben des Mannes nach dem Vorbilde des Apostels Paulus. Zweite deutsche Ausgabe, vermehrt mit Stellen aus den bedeutendsten Schriftstellern des Alterthums, Mittelalters und der neueren Zeit über das Leben des Mannes in allen seinen Verhältnissen. Eine **Männerschule** für das deutsche Volk in der jetzigen Zeit von P. W. Quack. Preis 2 Thlr.

Monod, A., die Aufgabe und das Leben des Weibes im Lichte des Evangeliums. Aus dem Französischen von **Otilie Wildermuth**. Preis 27 kr. od. 9 Ngr.

Schönhardt's Gedichte. Zweite Auflage. Preis fl. 1. oder 18 Ngr.

Allgemeine Geschichte für das deutsche Volk, vom Standpunkt des christlichen Glaubens. Preis 48 kr. oder 15 Ngr. jede Lieferung.



Der Universalismus

das heißt:

Gott Alles in Allen.

Schriftmäßige Lehre

von der

Wiederbringung aller Dinge,

vermehrt mit

Auszügen von Schriftstellern aus alter und neuer Zeit

zur

Zurechtweisung derjenigen, denen durch die Lehre
unendlicher Verdammniß

das Heil in Christo verdunkelt worden ist.

Mit einem Einleitungsschreiben

von

J. Meßner in Stammheim.

Zweiter Band,

Fortsetzung und Schluß.

Stuttgart.

Verlag von P. W. Quad.

1862.

zum 21. März 1844

an die Herren Mitglieder des

Landesparlamentes

in der Stadt

zu

in

der

Druck der B. M. Quack'schen Buchdruckerei.
(Hof- und Schiller.)

Fortsetzung vom ersten Band des Universalismus.

Von Bernhard von Clairveaux, geb. 1091.

Glücklich, wer da würdig ist, bis zu dem Grade der Liebe sich zu erheben, da der Mensch sich selbst nur um Gottes willen liebt. „Deine Gerechtigkeit, o Gott, stehet wie die Berge Gottes,“ (Ps. 36, 7.) Wahrlich „ein hochschichtiger und fruchtbarer Berg!“ (Ps. 68, 16.) „Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird stehen bleiben an seiner heiligen Stätte?“ (Ps. 24, 3.) „Wer wird mir Flügel geben gleich der Taube, daß ich auffliege und ruhe?“ (Ps. 55, 7.) „Eine Stätte des Friedens ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion,“ (Ps. 76, 3.) „Wehe mir, daß meine Verbannung verlängert ward!“ (Ps. 120, 5.) Wann wird Fleisch und Blut, wann das Gefäß aus Staub, die irdische Hülle dieß fassen? Wann wird, voll von diesem Gefühle, die Seele, bezaubert von göttlicher Liebe, ihrer selbst vergessend und sich als ein zerbrochenes Gefäß betrachtend, ganz in Gott eingehen und ihm anhängen, daß sie „ein Geist mit ihm“ ist, (1. Kor. 6, 17.) und sprechen: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, ewiglich meines Herzens Trost und mein Theil,“ (Ps. 73, 26.) Selig und heilig der, dem es vergönnt ward, in diesem sterblichen Leben hin und wieder, oder auch nur einmal und selbst dieß eine Mal im Fluge, wäre es selbst nur einen Augenblick, eine solche Erfahrung zu machen! Denn sich gleichsam zu verlieren, als ob man nicht wäre, gar kein Bewußtsein (eigentlich keine Empfindung) mehr von sich zu haben und, von sich selbst entleert, beinahe vernichtet zu werden: das ist Gottes Sprache und nicht die Sprache mensch-

lichen Gefühls. Aber ach! wird ein Sterblicher manchmal zu diesem seligen Zustande erhoben, so tritt die Welt mit ihrem Reize, die Bosheit des Tages störend, der sterbliche Leib mit seiner Schwere, des Fleisches Schwere, beunruhigend dazwischen; die Schwachheit der Vernunft hält es nicht aus, und am mächtigsten wirkt anstatt die Liebe zu Gott, die Liebe zu den Brüdern. Ach! er muß wieder in sich zurückkehren, in seine Umgebungen herabsinken und kläglich ausrufen: „Herr ich leide Noth, tritt für mich ein und antworte für mich,“ (Jes. 38, 14.) Und abermals: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7, 24.) — Da nun aber die heilige Schrift sagt: „Gott habe alles um seiner Selbst willen gemacht, so wird sicherlich die Zeit kommen, wo das Geschöpf sich dem Schöpfer verähnlicht mit ihm in Einklang kommt, und Gott Alles in Allen wird. Darum müssen wir eine Richtung des Gemüthes uns zueignen, bei welcher auch wir, (gleichwie Gott alles nur um seiner selbst willen will) weder uns selbst noch irgend etwas anderes haben wollen, als gleichfalls um Gottes willen, nämlich nur wegen seines Willens, sey es auch zu irgend einem andern Zweck ins Daseyn gerufen oder existirend. Dann werden wir uns nicht sowohl über das Ende unserer Trübsal oder den Anfang unsers Glückes freuen, als vielmehr darüber, daß Sein Wille in und durch uns erfüllt wird, um was wir auch täglich im Gebete mit den Worten flehen: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“ O der heiligen Liebe, o dieser heiligen Empfindung, dieses reinen und geläuterten Willens! Um so geläuterter und reiner, als keine eigenwillige Richtung mit darunterläuft, um so lieblicher, je mehr das ganze Gefühl göttlich ist. Von solchem Gefühle durchdrungen seyn, heißt: vergöttlicht werden. Wie ein Wassertropfen in viel Wein gegossen beinahe ganz aufgelöst scheint und Geschmack und Farbe des Weins annimmt; wie glühendes und feuriges Eisen dem Feuer ganz ähnlich wird und seine frühere Form ablegt, und wie die vom Sonnenlichte ganz durchstrahlte Luft in dieselbe Klarheit des Lichtes verwandelt wird, so sehr, daß sie nicht sowohl erleuchtet, als vielmehr selbst Licht zu seyn scheint: also muß auch auf unaussprechliche Weise aller menschliche Wille in sich selbst zerrinnen und ganz in den Willen Gottes aufgelöst werden. Denn wie würde sonst „Gott Alles in Allen“ werden können, wenn im Menschen noch etwas

Menschliches übrig bleibe? Das Wesen wird zwar bleiben, aber in anderer Form und Gestalt, in anderer Herrlichkeit, in anderer Kraftfülle. Wann wird dieß geschehen? wer wird es schauen, wer besitzen? „Meine Seele dürstet nach Gott — Wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ (Ps. 42, 3.) „Herr, höre meine Stimme, wann ich rufe — Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.“ (Ps. 27, 7. 8.) Meinst du ich werde „das Liebliche des Herrn und seinen heiligen Tempel“ schauen? — Nach meinem Dafürhalten kann das Gebot: „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften“ nie vollkommen erfüllt werden, bis das Herz nicht mehr genöthigt wird an den Leib zu denken, bis die Seele ihn nicht mehr mit Leben und Gefühl zu versehen braucht, und die Kraft, von seiner beschwerlichen Last befreit, durch die Allmacht Gottes gestärkt wird. Zur reinsten und freiesten Liebe gegen Gott können wir erst in Folge unserer Auferstehung gelangen. Hier wird es der Seele nie möglich, sich fortwährend ganz in Gott zu sammeln, unverrückt an seinem Antlitz zu halten. Erst im geistigen, unsterblichen Leibe, in jenem Leibe, der unverweslich, nicht wie hier gebrechlich und lästig, sondern stark und dienstfähig, in allem dem Geiste unterthan, voll Stille und Lieblichkeit, kann die Seele hoffen, jenen Grad der Liebe zu erlangen, worin sie sich selbst nur um Gottes Willen liebt, oder vielmehr in eben diesem Grade davon ergriffen wird. Es kommt der Allmacht Gottes allein zu, jemand dahin zu versehen, wen sie will, nicht die menschliche Thätigkeit kann dieses Ziel erreichen. Die Seele wird zu diesem höchsten Grad gelangen, wenn sie in ihrem eiligen und eifrigen Laufe nach der Seligkeit des Herrn durch keine fleischliche Lust mehr gehemmt, durch kein Drangsal mehr gestört wird. Das muß eine gewaltige Liebe gewesen seyn, welche den heiligen Märtyrern, während sie noch in ihren siegreichen Leibern wohnten, nach innen zog, daß sie stark genug waren, ihren äußern Leib so dahin zu geben und alle Martern zu verachten. Wenn auch der heftigste Schmerz ihre Heiterkeit hin und wieder stören mochte, zerstören konnte er sie nicht. Wie aber erst dann, als ihre Seele vom Leibe erlöst war? Ganz versenkt waren sie in die endlose Tiefe des ewigen Lichtes und der lichtvollen Ewigkeit. — Wie werden sie Verlangen getragen haben, mit ihren Körpern bald

wieder vereinigt zu seyn, oder wenigstens gehofft haben, damit vereinigt zu werden; denn es versteht sich von selbst, daß sie noch nicht ganz und gar umgewandelt waren, da sie ihrer selbst und des Jhrigen noch nicht vollkommen ledig gewesen. So lange der Tod nicht verschlungen ist in den Sieg, das ewige Licht von allen Seiten einbringt und vom Reiche der Nacht Besitz nimmt, so lange die himmlische Herrlichkeit noch nicht die Leiber durchleuchtet: so lange können die Seelen sich noch nicht begründen und in Gott aufgehen, weil sie noch immer an ihre Leiber gebunden sind; denn wenn sie auch nicht mittelst des Lebens oder der Sinne gebunden sind, so sind sie es doch durch eine natürliche Neigung, so daß sie also weder vollendet werden wollen noch können. Vor der Erneuerung des Leibes wird daher jene Entäußerung der Seelen, welche der äußerste und höchste Grad ihrer Vollendung ist, nicht Statt finden; und nie würde sich der Geist nach der Wiedervereinigung mit dem Leibe sehnen, wenn er ohne diesen vollendet werden könnte. So wird ohne reichen Gewinn für die Seele der Leib weder abgelegt, noch auch wieder angenommen. So auch mit den heiligen Märtyrern, von denen es heißt: „Der Tod seiner Heiligen ist theuer geachtet vor dem Herrn," (Ps. 116, 15.) Ist aber schon ihr Tod theuer und werth gehalten, um wie viel mehr ihr Leben! Auch darf man sich nicht wundern, daß der verherrlichte Leib zur Herrlichkeit des Geistes beiträgt, da ja schon der gebrechliche und sterbliche Leib ihm so viel galt. Daher heißt es auch: „Daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen," (Röm. 8, 28.) Der Seele, die Gott liebt, hilft der gebrechliche, hilft der todte, hilft der erstandene Leib: der erste zur Frucht der Buße, der zweite zur Ruhe, der dritte zur Vollendung. Billig will die Seele daher nicht vollendet werden ohne ihn, der ihr in jedem Zustande zum Guten behülflich war. Denn der Leib ist allerdings ein guter und getreuer Gefährte des Geistes, da er ihm, wenn er ihn belästigt, behülflich ist, oder wenn er ihm nicht behülflich ist, ihn von der Last befreit, oder endlich zu allem behülflich ist und ihn gar nicht belästigt. Mühsam ist der erste Stand, aber fruchtbringend; mäßig der zweite, aber keineswegs widrig; der dritte aber glorreich.

Von Johann von Staupitz, geb. 1449.

Denen, die Christo angehören, sind alle Dinge, sagt Paulus. — Die Apostel, die Welt, das Leben, der Tod, was gegenwärtig ist und was zukünftig wird, alle Creaturen sind des, der Christi ist. Christus gehört ohne alle Mittel Gott zu, wir durch Christum. Darum ist die auserwählte Seele durch Christum Gott also freundlich zugethan, daß ihr auch das Böse so wie die Sünde nicht allein unschädlich ist, sondern zu ihrem Besten dienet. In Wahrheit, der rechte Christ ist eine wunderbare Creatur Gottes! Gott hat sich ihm von Ewigkeit in so hoher Liebe verbunden, daß, wenn er auch das Gesetz Gottes überschreitet und nicht nach seinen Geboten wandelt, Gott ihn doch nicht anders denn nur zeitlich strafen, und seine Barmherzigkeit nicht von ihm wenden will. Seine Sünden sollen ihm sogar zur Seligkeit helfen; denn was Gott einmal beschlossen hat, darf nicht rückgängig werden; was Er einmal versprochen hat, das muß ewig Ja und Amen seyn, und wem Er wohl will, dem müssen Himmel und Hölle, Böses und Gutes zum Besten dienen. So mögen wir irre werden an den menschlichen Werken; wir wissen nicht zu richten und zu urtheilen, was einem Menschen zuträglich oder nachtheilig ist; wir wissen aber und finden und sehen es, wie Gott mit großer Liebe gerade den Stehenden fallen läßt. Wer zweifelt daran, daß es dem Petrus, da er Christum verläugnete, dieses sein Fall weit zuträglicher war, als es ihm gewesen wäre, wenn er in seinem Uebermuth und Beherztheit bestanden und darin verharrt wäre. Unserm Herrn und Gott ist mehr daran gelegen, seine Barmherzigkeit augenfällig zu machen, als unsere Gerechtigkeit und Anmaßung zu handhaben. Des Heilandes mindesten Leiden eines wäre genug gewesen, uns dem himmlischen Vater zu versöhnen, uns zu rechtfertigen und uns vor Ihm in Gerechtigkeit zu erhalten; dagegen können wir nie genug thun und Zeugniß geben, daß seine Liebe unermesslich, seine Barmherzigkeit unaussprechlich ist. Darum sagt Paulus, hat Er Alles unter dem Unglauben und der Sünde beschlossen, damit Er sich Aller erbarme. So können wir erkennen, daß Gottes Erbarmen alle seine Werke übertreffe, daß Christus der wahre Sohn Gottes, der Erlöser der Welt sey. Gregorius spricht sogar die Sünde selig, darum, daß über sie aus

göttlicher Barmherzigkeit ein so großer Erlöser gekommen ist. Wenn nun aber Gott die Sünden also zu seinen göttlichen Ehren braucht, so ist kein Wunder, daß er sie auch zu des Sünders Besten anwendet. Doch ist solches Niemandes, als nur Sein Werk, denn Er allein kann dem Bösen Gutes entnehmen. Uns gebühret zu allen Zeiten, das Böse mit höchstem Fleiß und aus allen Kräften zu fliehen.

Von Pfarrer Johann Gerhard, geb. 1560.

Gottes Barmherzigkeit ist eine allgemeine, denn Er hat die ganze Welt geliebt und die Erde ist voll von seiner Güte; Ps. 33, 5.; ja sie ist noch größer, als Himmel und Erde, denn sie ist so groß, als Er selber, Sir. 2, 23.; und Gottes Wesen ist die Liebe; 1. Joh. 4, 16. Er hat in seinem Worte bezeugt, daß „Er den Tod des Sünders nicht wolle,“ Ezech. 33, 11.: und dünkt dir das zu wenig, so wisse, daß Gott es auch mit einem Eide bekräftigt hat. Kannst du Gottes bloßen Verheißungen nicht glauben, so solltest du Ihm doch glauben, wenn Er für die Seligkeit aller Menschen schwört. Er heißt der Vater der Barmherzigkeit, 1. Cor. 1, 3.; denn Erbarmen und Verschonen ist sein eigenthümliches Geschäft. Der Grund und die Ursache der Erbarmung liegt in Ihm selbst; der Grund des vorübergehenden Gerichtes, das Er einst halten muß, liegt nicht in Ihm, sondern in Andern. Allgemein ist ferner auch das Verdienst Christi, denn „Er hat gelitten für die Sünden der ganzen Welt,“ 1. Joh. 2, 2. Wodurch könnte Gott seine Barmherzigkeit klarer an den Tag legen, als dadurch, daß Er uns geliebt hat, da wir noch nicht waren? Denn, daß wir geschaffen sind, ist nur ein Werk seiner Liebe. Er hat uns geliebt, als wir noch seine Feinde waren; denn, daß Er uns seinen Sohn zum Erlöser gegeben, ist eine Wirkung seiner Liebe. Zu dem Sünder, der nichts hatte, womit er sich loslaufen konnte, spricht Gott der Vater: nimm hin meinen eingebornen Sohn und eigne Ihn dir zu; und der Sohn selbst spricht: nimm mich, und rette dich! Christus ist, wie es im hohen Liede heißt (Kap. 2, 1.): „eine Blume im Gefilde, nicht im Garten, denn der Geruch seiner Gnade ist keinem verschlossen, sondern steht Allen frei; und damit kein Mensch ja an der Allgemeinheit des Verdienstes unsers

Heilandes zweifeln möge, so hat Er noch bei seinem Leiden für seine Mörder gebeten: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht was sie thun“ — und vergoß sein Blut gerade für diejenigen, welche Ihm sein Blut vergossen. — Allgemein sind auch die Verheißungen des Evangeliums; denn Christus ladet Alle zu sich, wenn Er spricht: „kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd!“ — Was Er für Alle zuwege gebracht hat, das bietet Er auch Allen an; Gott versagt Niemand seine Gnade. — Dieses sind gleichsam die drei Pfeiler der Allbegnadigung, darauf sich die ganze Menschheit mit fester Zuversicht stützen kann. Erwägt der Mensch nun dazu noch, die großen Beweise der göttlichen Barmherzigkeit, die er schon in seinem frühern Leben erfahren hat, so wird er an ihrer Fortdauer bis an sein Ende nicht zweifeln. Da er noch nicht war, hat ihn Gott geschaffen; da er verurtheilt war durch den Fall Adams, hat ihn Gott erlöst; da er noch außer der Gemeinschaft der wahren Kirche in der Welt lebte, hat ihn Gott zu derselben berufen. Da er noch in der Unwissenheit war, hat ihn Gott belehrt; da er noch auf den Irrwegen sich befand, hat ihn Gott auf den rechten Pfad zurückgeführt. Da er sündigte, hat Gott ihm Gnade gegeben zur Besserung. Gott hat ihn gehalten, da er stand; Gott hat ihn wieder aufgerichtet, da er gefallen war; Gott hat ihn geführt und geleitet, da wo er wandelte; Gott hat ihn aufgenommen, da er zu Ihm kam. Welche großartigen Erfahrungen! Wie herrlich hat sich an der Menschheit Gottes Geduld und Langmuth erwiesen im Warten, wie überschwänglich reich war und wird Gottes Güte und Liebe im Vergeben seyn! Ist so Gottes Barmherzigkeit gleichsam schon vor dem Menschen hergegangen, so kann er festiglich hoffen, daß Gottes Gnade auch nachfolgen wird; ist Gottes Barmherzigkeit ihm, damit er geheilt werde, zuborgekommen, so wird sie auch nachfolgen, damit er verherrlicht werde; ist Gottes Gnade ihm zuborgekommen, damit er hier einen gottseligen Wandel führen möchte, so wird sie ihm auch nachfolgen, daß er in Ewigkeit mit Ihm leben möge. Denn warum ist er, da er fiel, nicht gleich zerschmettert worden? Wer hat ihm seine Hände untergelegt und ihn gestützt? War es nicht der Herr, der solches Alles that? Darum soll nach allen diesen großartigen Erfahrungen die Menschheit auch in Zukunft auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen, und von Ihm mit fester Zuversicht das Ende des

Glaubens, der Seelen ewige Seligkeit (1. Petr. 1, 9.) erwarten. In weissen Hände könnte auch die Beilage des ewigen Heils besser und sicherer niedergelegt seyn, als in die Hände dessen, der Himmel und Erde geschaffen hat; in die Hände, die nie zu kurz werden; in die Hände, welche mit lauter Barmherzigkeit angefüllt sind, und von denen auf so mannigfache Weise, Ströme der Gnade auf die ganze Menschheit herabfließen.

Von Foster, geb. 1640.

Ueber den Punkt, daß Gottes unendliche Gerechtigkeit ihn nöthigt, eine genaue Erstattung oder Vergütung zu fordern, habe ich dieses zu sagen: daß Gottes regierende Gerechtigkeit, in sofern sie Belohnungen und Strafen austheilt, zu dieser Sache nichts thut. Denn ob sie ihn gleich verbindet, alle diejenigen, die gehorsam sind, nach seinen Verheißungen zu belohnen, weil es ihr unstreitiges und unverlierbares Recht ist, nach dieser Verheißung so belohnt zu werden, worauf sie also einen demüthigen Anspruch machen können, so hat Gott doch keine Verpflichtung auf sich, die Strafen die mit seinen Gesetzen verknüpft sind, wirklich zu verhängen, oder sündige Menschen in dem vollen und genauen Maße des Verdienstes ihrer Missethaten zu strafen. Denn gegen wen würde Er ungerecht seyn, wenn Er es nicht thäte? Ohne Zweifel nicht gegen die Sünder. Und wenn Er es gegen die nicht ist, so hat keiner von seinen andern Unterthanen irgend eine Ursache sich zu beklagen, daß Gott gnädig und barmherzig, gütig und schonend ist. Durch Gottes Gerechtigkeit, sofern sie an dieser Sache Antheil hat, muß also die Gerechtigkeit gegen sein eigenes Wesen und Eigenschaften, gegen seine wesentliche vollkommene Ordnung, und seine Regentenweisheit, verstanden werden. Es kommt alles darauf an, daß Gott als ein heiliger und weiser Regent anerkannt wird. Wir müssen von Ihm glauben, daß er stets eifrig sein werde, alle Maßregeln zu ergreifen, um die Würde seiner Krone, die Ehre seiner Regierung und die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu erhalten. Er kann den Menschen ihre Sünden nicht verzeihen und sie in Gnaden aufnehmen ohne eine angemessene Schuldbezahlung für die Uebertretung seiner Gesetze; denn hiedurch wird nicht bloß die Welt überzeugt, wie sehr die Tugend sich seiner Gnade zu ge-

trösten und das Laster seine Abndung zu fürchten habe, sondern werden auch die Menschen, so lange sie in der Ausübung der Sünde fortfahren, von einer verwegenen Hoffnung auf Barmherzigkeit abgebracht.

Von Bayle, geb. 1645.

Es ist von allen Vollkommenheiten Gottes keine die Ihm wesentlich zukommt, als seine Gütigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sobald man Ihm diese Vollkommenheiten nimmt, um ihm die Vorzüge eines Gesetzgebers beizulegen, der dem Menschen das Verbrechen verbietet, und ihn demungeachtet zu dem Verbrechen hinstößt, und ihn alsdann ewig dafür straft: so macht man aus Ihm eine Natur, zu welcher man kein Vertrauen fassen kann, eine betrügerische, böshafte, ungerechte, grausame Natur; er ist kein Gegenstand der Religion mehr. — Heißt das nicht die Religion dem Spott der Freigeister aussetzen, wenn man Gott als ein Wesen darstellt, welches Gesetze gegen das Verbrechen gibt, welche er selbst übertreten macht, um einen Vorwand zur Strafe zu haben? Man wird freilich dieser Natur das Dasein nicht nehmen, so lange man noch behauptet, daß sie die Urheberin der Sünde ist, das ist augenscheinlich; denn eine jede Ursache muß allerdings seyn, wenn sie handeln soll; aber man wird sie zu dem Weltall, oder dem Gott des Spinoza machen, zu einer Natur, die da ist, und nothwendig wirkt, ohne zu wissen, was sie macht, und die bloß vernünftig ist, weil es die Geschöpfe, ihre Modificationen (Einschränkungen) sind.

Von Pfarrer Enfieldt, geb. 1680.

Die Meinung, welche viel Lieblosigkeit und Verfolgung hervorgebracht hat, ist, daß niemand, der nicht durchgängig mit uns denselben Glauben annimmt, so glänzende moralische Eigenschaften er übrigens immer besitzen mag, vernünftiger Weise hoffen kann, Gott angenehm zu seyn. Die Menschen haben die thörichte Einbildung gehabt, daß etwas anders, als ein aufrichtiger Vorsatz, ein gutes Leben und christlicher Glaube nöthig sey, den Menschen zu dem Charakter eines guten Christen

zu berechtigen, und ihm den Genuß des Glücks zu sichern, welches uns das Evangelium verheißt; daß nur dasjenige, was allen seinen Tugenden einen Werth gibt, und mehr als alles ihn der Gnade Gottes empfiehlt, einige Formen z. B. ein eifriges Bekenntniß besonderer Glaubenssysteme, und eine genaue Beobachtung besonderer Religionsgebräuche sey. Diese abgeschmackte und romanhafte Vorstellung hat in manchen Gemüthern, selbst in der christlichen Welt so tiefe Wurzeln gefaßt, daß sie nicht im Stande gewesen sind, Personen von verschiedener Religion mit Güte oder Höflichkeit zu begegnen, daß sie allen vertrauten und freundschaftlichen Umgang mit ihnen, als eine Abweichung von der Genauigkeit und Heiligkeit ihres Bekenntnisses des Christenthums, gescheut haben. Diese blinde Frömmigkeit verräth einen engen und eingeschränkten Geist. Sind die Menschen einmal so weit gekommen, die wahren Grundsätze der christlichen Religion zu durchschauen, so werden sie bald richtigere und vernünftiger Begriffe über diesen Punkt erhalten. Sie werden die Schwierigkeiten, die mit jeder festgesetzten speculativischen Lehrform verknüpft sind, so innig fühlen, und mit ihrer eigenen Unwissenheit, Unerfahrenheit, Schwachheit und Unvollkommenheit so wohl bekannt werden, daß sie wenig Lust und Neigung mehr fühlen, ihre Nächsten wegen Verschiedenheit in den Meinungen zu tadeln und zu verdammen. Ja sie werden ganz unfähig seyn, bloß aus solcher Ursache ihre Brüder mit dem geringsten Grade der Gleichgültigkeit und Zurückhaltung zu begegnen, so lange ihr Gemüth und Charakter überhaupt noch einige Achtung verdient.

Von Ernst August, Herzog von Sachsen-Weimar,
geb. 1688.

Großer Jehovah, Du nennest Dich selbst im alten Testament, da Du Dich am meisten als Vater offenbart hast, ein verzehrend Feuer, 5. Mos. 4, 24.; während Dein lieber Sohn, als Er sich im neuen Testament im Fleisch offenbarte, ein Licht genannt wird, 1. Joh. 1, 9., ja sich selbst diesen Namen gibt, Joh. 12, 46. So erkenne ich denn in tiefster Demuth, daß Du nach der Eigenschaft des Vaters als ein Feuer zu betrachten sehest, dessen brennende Begierde sich als eine ewige Wurzel der Schöpfung von Ewigkeit her beweget,

das göttliche Licht- und Liebeswesen Deines Sohnes, die Lust und das Wohlgefallen Deines Willens aus Deinem Herzen zu gebären; welches göttliche geistliche Feuer und Licht Deines ewigen Liebeswillens endlich in dem beiden ausstrahlenden Geist zur Schöpfung aller Dinge wirkend geworden. Dieser Dein göttlicher Geist hat also die wirksame Kraft Deines göttlichen Liebeswillens oder des Feuer- und Lichtprincipiums Deiner ewigen Natur ausgeführt, und in der Feuer- und Lichts-gestalt der äußerlichen sichtbaren Natur abgebildet. Gleichwie aber diese Ordnung der Schöpfung auch von Dir behalten wurde in der geistlichen Welt des inwendigen Menschen, da Du gleichfalls Alles aus dem Feuer durch das Licht in den Geist vollendetest: also fährst Du in gleicher Ordnung fort, Deine gefallene Kreatur wiederzubringen und, durch eine neue Schöpfung gleichsam wiederherzustellen. Hier will sich gleichfalls Deine Gottheit in der Dreifaltigkeit offenbaren und in dreifältiger Wirkung das Werk der Wiederbringung ausführen. Denn auch hier werde ich gewahr, wie das Feuer Deiner göttlichen Willensbegierde in Deiner Vaterseigenschaft geschäftig ist, die Seelen durch das Feuer der Angst und widrigen Empfindung unterm Gesetz zu erziehen, daß sie nach der ewigen Gerechtigkeit, oder nach dem Licht- und Liebeswesen in Deinem Sohne dürsten, damit Er sie in der Liebe und Sanftmuth Seines angenehmen Lichtes erquicken und das dürstende Feuer der brennenden Angst- und Willensbegierde aus dem ersten Principe in ihnen durch das eingeführte Licht besänftigen möge; welches göttliche Licht und Feuer alsdann der geistliche Lichtleib in der neuen Kreatur ist, so durch den heiligen Geist zur Ausgeburt befördert und mit unterschiedlichen Gaben und Kräften geziert wird.

Im Feuer wird erkannt des Vaters starke Kraft,
 Im Sohn wird offenbar des Lichtes Eigenschaft,
 Aus beiden strahlt der Geist, der Alles ganz durchbringt,
 Und es, dem Golde gleich, zum reinen Blicke bringt.
 So wird das Finst're licht, das Alte neu gemacht,
 Und Feuer, Licht und Geist hat Alles wiederbracht.

Du großer und herrlicher Gott, Du bist die Quelle einer lebendigen Feuerkraft, der Du von Ewigkeit aus Deinem göttlichen Wesen Deinen geliebten Sohn als das Licht der Welt ausgeborn; welches große Licht sich auch in alle Ewigkeit in

seiner göttlichen Kraft erneuert und nimmermehr abnimmt. Ob Du gleich durch dieses Licht der ganzen Welt das Leben mittheilest und Alles von Deiner göttlichen Kraft speisest und tränkest, so bleibst Du doch ein unwandelbares Licht und eine unerschöpfliche Feuerquelle, aus welcher immer eine Fülle der Kraft und Gnade nach der andern auf uns zufließt, daß wir wohl allenthalben schmecken können, wie freundlich Du sehest. Hier laß uns erkennen, warum uns Dein Sohn hat heißen beten: „Vater unser!“ Denn Du bist der rechte Vater aller guten Gaben im Reich der Natur und Gnade. Ach! daß ich würdig erachtet würde, Deine Braut zu seyn, die nach Offenb. 12, 1. den finstern Mond des irdischen Weltglanzes unter ihre Füße tritt, und mit der Sonne Deiner Gnade umkleidet in Deinem Licht wandelt. Ach du Licht meiner Seele, laß mich unter Deinen Strahlen bleiben und verkläre mich in Dein Bild, damit ich, von dem Feuer Deiner Liebe durchdrungen, den spröden Fleischesinn ablegen und dagegen Deiner göttlichen Natur theilhaftig und als ein reines wohlgeläutertes Gold vor Dir bewährt erfunden werden möge.

Fasse dich, liebe Seele, und suche deine Ruhe, die du außer Gott nirgends, weder in dir selbst noch in der ganzen Welt antreffen wirst. Stelle dir deinen Gott vor als den Mittelpunkt der stillen und ruhigen Ewigkeit, allwo nicht die geringsten Abwechslungen und Veränderungen Statt finden. Betrachte aber auch alle Kreaturen in dem Zeitkreis der nie ruhigen und vergänglichen Welt, so wirst du befinden, wie Alles gleichsam um den göttlichen Ruhepunkt der Ewigkeit in auf- und absteigender Bewegung steht. So lange die Zeit von der Ewigkeit noch nicht wird verschlungen seyn, so lange wird auch Alles in beständiger Circulation sich befinden, und nach Röm. 11, 36. von Gott, durch Gott und zu Gott gehen. Du siehst ja, mein Herz, wie Alles, darin wir leben, weben und erhalten werden, von Gott herabsteigt, und sich allen Kreaturen zu ihrer Vermehrung, Wachsthum und Fortpflanzung als ein himmlischer oder astralischer Leib mittheilt; es steigt geistlich herab und wird, immer leiblicher, je näher es dem Mittelpunkt der Erde kommt. Ach schaue hier, meine Seele, die schöne Kette der Kreaturen, wie sie im Absteigen von Gott endlich zu uns gelangt. „Gott erhört,“ Hos. 2, 21. 22., „den Himmel, der Himmel erhört die Erde, die Erde erhört Korn, Most und Del, und Korn, Most und Del erhört Israel.“ Aber eben hier, an

dieser absteigenden Kette, findest du nun unter den Geschöpfen Alles in Bewegung und nichts in Ruhe. Alles steht in einer beständigen Angstgeburt, und die Geschöpfe gehen aus einer Verwandlung in die andere. Was die ganze Welt ernährt, kommt von Gott, geht aus einer Hand in die andere, in steter ab- und aufsteigender Bewegung, und wird nicht eher still stehen, bis es seinen Kreislauf vollendet, aus dem Leiblichen ins Geistliche zurückgetreten, und endlich aus der letzten Hand wieder zu Gott kommt. Nun, liebe Seele, so lerne auch du nach dem Beispiele aller Geschöpfe einen solchen edeln Lauf im Geist anzutreten. Du hast ja auch einen himmlischen, ja sogar einen göttlichen Ursprung, und in der Welt wirst du immer weniger zur Ruhe kommen, je weiter du von deinem Ursprung entfernt bist, und je mehr du aus dem Geistlichen und Himmlischen ins Leibliche und Irdische gegangen bist. Du bist in dem kläglichen Sündenfall aus dem Licht Gottes gewichen. So du aber in deiner Glaubensbegierde den Lauf nach Christo richtest, so kommst du wieder in das himmlische Lichtwesen. Alsdann wirst du wohnen in der Hütte des Friedens und in stolzer Ruhe. Wirst du dich durch den Glauben aus dem Abgrund des irdischen Lebens, des Reichs der Natur und dieser Welt hinaufschwingen in das Licht- und Geistleben Gottes: so stehst du mit deinem Schöpfer und Erlöser auf Einem Grunde und in Einem Mittelpunkt, und die selbstständige Wahrheit und Freiheit in Gott wird durch den Uberschwang über Natur und Creatur dich frei machen von der Knechtschaft der Sünde und von dem Gesetz des Todes, welches deinen Frieden störte. Zwar muß dein ganzes Leben ein solches Hinaufsteigen des Gemüths seyn, zu deiner Ruhe in dem ursprünglichen Wesen zu gelangen. Doch ist's auch gewiß, daß jeder Tag drei große Stunden hat (Morgen, Mittag und Abend), die in ihren sonderbaren Abwechslungen dir zu einer mächtigen Anleitung dienen können, dich im Glauben zu deinem Ruhepunkte im Mittelpunkt der Ewigkeit zu schwingen. Nun, mein Geist, so erhebe dich vom Wesen dieser vergänglichen Erde und ergib dich dem in gläubiger Andacht, in dessen Gemeinschaft wir ewig seyn müssen.'

Von Haller, geb. 1708.

Vielleicht daß dermaleinst die Wahrheit, die ihn peinigt,
 Den ungegoffnen Geist durch lange Qualen reinigt,
 Und nun dem Laster feind, durch dessen Frucht gelehrt,
 Der Willen umgewandt, sich ganz zum Guten kehrt,
 Daß Gott die späte Reu sich endlich läßt gefallen,
 Und Alle zu sich zieht, und Alles wird in Allen.
 Seine Güte nimmt auch, wenn sein Mund uns broht
 Noch Maß, noch Schranken an, und hasset unsern Tod.
 Soll Gott den Menschen selbst, die Seele, nicht mehr schätzen,
 Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein Elend setzen?

Von Pfarrer H. Beise, geb. 1710.

Es ist bekannt, daß der Heiland zu wiederholtenmalen sich der Worte bedient: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Worauf sich die Verfechter der unendlichen Verdammungslehre nicht wenig zu gut thun. Allein eines seiner Gleichnisse, welches Er mit diesen Worten beschließt, nämlich das von der Einladung zur königlichen Hochzeit, kann uns die Ursache dieser Aeußerung deutlich und unwidersprechlich zeigen (Matth. 22, 1—14.) — Nach diesem Gleichniß müssen wir die Erwählung weniger Menschen zur Seligkeit, und die Verwerfung Vieler zur Verdammniß nicht in einem unbedingten Willen Gottes suchen, als ob Er nicht alle Menschen habe erwählen wollen. Wenn man diese bekannten Worte hört oder liest, so entsteht natürlicher Weise sogleich die Frage: Warum Gott nicht alle die Menschen erwählt, welche Er doch berufen habe? und da kann die Schuld nirgends anders liegen, als entweder in Gott, daß Er nicht alle Menschen hat erwählen wollen; oder in dem Menschen, daß er sich nicht hat erwählen lassen. Daß aber Gott nicht Schuld daran sey, das zeigt Christus sehr gründlich in dem Gleichnisse von dem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Der König sandte seine Knechte zu dreien Malen aus, zum Beweis, daß nicht die Juden allein, sondern auch die Heiden, und folglich alle Menschen zur Hochzeit des Lammes von Gott berufen waren. So wie es der ernstliche Wille Gottes von Ewigkeit her gewesen, daß alle Menschen sollten berufen werden: so hat Er auch

allen Menschen seine Gnade anbieten lassen. Man sehe 1. Tim. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. Matth. 28, 19. Röm. 10, 16. Und daß es der ernstliche Wille Gottes sey, daß sie alle kommen und an dem Hochzeitmahle Theil haben sollen, liegt in den Worten, daß der König sie habe nöthigen lassen, sie eingeladen habe, Luc. 14, 23. Daraus denn nothwendig folgt, daß Gott, der unter dem Könige verstanden wird, Allen, sogar auch den Verächtern der Gnade, die angebotene Gnade wirklich zugebracht gehabt. — Der Schluß: Was Gott vorhergesehen, daß es geschehen werde, das muß gewiß geschehen, ist ganz richtig. Aber der andere Schluß: Was Gott vorhergesehen, das hat Er auch gewollt und geordnet, ist offenbar falsch, und kann mit gar nichts erwiesen werden. Denn das Erste, daß nämlich Gott von Ewigkeit her erkannt, daß die meisten Menschen die angebotene Gnade nicht annehmen und daher dem Gerichte anheim fallen, gehört bloß zum Verstande — nicht aber zum Willen Gottes. Wenn jener Schluß: „Was Gott vorhergesehen, das hat Er auch gewollt und geordnet,“ richtig wäre, so müßte auch der richtig seyn: Gott hat die Sünde vorhergesehen: folglich hat Er sie auch geordnet. Dadurch fiel aber die Ursache und Schuld der Sünde auf Gott zurück, was eine Gotteslästerung ist. — Ich sehe z. B. einen Knaben, der nicht schwimmen kann, sich in einem Flusse baden, ich sehe, wie er sich immer weiter in den Fluß hineinwagt, und sehe voraus: Wenn er sich zu weit hineinwagt, so wird er ertrinken. Er wagt sich wirklich immer weiter und ertrinkt. Habe ich das nun gewollt, darum, weil ich's vorhergesehen? — Kann also Gott die Gerichte der Menschen gewollt haben, weil Er vorhergesehen, daß sie sich durch ihre eigene Schuld dieses Gericht zuziehen würden? Man lese doch mit Bedacht: Hos. 13, 9.: „Das bringt dich ins Unglück, Israel, daß du wider mich, wider deine Hülfe bist,“ und Hesek. 13, 11. Wenn also die Ursache, warum Viele berufen, aber Wenige erwählt sind, nicht in dem unbedingten Willen Gottes zu suchen, als ob Er nicht alle Menschen erwählen wollte, wo soll man sie denn sonst suchen? Wir antworten: Nirgend anders, als in dem bedingten Willen Gottes, und dem freien Willen des Menschen. Der König strafte diesen Menschen nicht deswegen, weil er sich bei der Hochzeit eingestellt: denn er war ja geladen; sondern weil er ohne das hochzeitliche Kleid erschien, welches ihm doch nach der Gewohnheit der Morgen-

länder war angeboten worden. Es wird aber, wie bekannt, durch dieses Kleid diejenige Gerechtigkeit angedeutet, darinnen wir vor Gott erscheinen sollen, und die allein in der gläubigen Zueignung des Verdienstes Christi gefunden und erlangt wird. Man kann die göttliche Berufung der Menschen mit hinlänglichem Grunde von einer zweifachen Seite betrachten, und dieselbe daher in die entferntere und in die nähere Berufung einteilen. Die entferntere Berufung hat ihren Grund in folgenden Schriftstellen: Hiob 33, 15—22., wo gesagt wird von schreckenden und züchtigenden Träumen, wodurch der Mensch von seinem Verderben abgewendet und vor Hoffart beschirmt werde u. Sodann Apost.-Gesch. 14, 17., wo Paulus seine heidnischen Zuhörer auf den einigen wahren Gott aufmerksam machen will, und sie zu dem Ende auf die leiblichen Wohlthaten führt, die der lebendige Gott den Menschen erzeigt. Und Apost.-Gesch. 17, 27: 28., wo Paulus die abgöttischen Athener auf den Gott hinweist, „den man suchen müsse, und den man fühlen und finden könne, weil Er nicht ferne von einem Jeden sey.“ Die nähere Berufung Gottes ist gegründet in: 2. Tim. 1, 9—11. Man lese diese Worte Pauli und vergleiche sie mit den oben angeführten, so wird der Unterschied der näheren und entfernteren Berufung besonders in die Augen leuchten. So ist die nähere Berufung auch gegründet in 2. Theß. 2, 13. 14. — Der entferntere Beruf faßt alle Beschäftigungen des guten Geistes in sich, indem der heilige Geist die Gewissen der Menschen rührt und zum Nachdenken erweckt, und zwar durch solche Wahrheiten, welche das Naturlicht hergibt, durch Wohlthaten oder andere merkwürdige Schicksale, wodurch der Mensch darauf aufmerksam gemacht wird, daß man überhaupt Gott suchen und verehren müsse. So arbeitet der heilige Geist auch an den Heiden, und so ist diese Berufung eine Handleitung, wodurch diese nach einer nähern Offenbarung Gottes begierig werden. — Der nähere Beruf aber geschieht durch die geoffenbarten Wahrheiten des Evangeliums. Daher sagt Luther: „Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen.“ — Die angeführten Schriftstellen zur Begründung des entfernten Berufs beweisen unwidersprechlich, daß kein Volk, auch kein Mensch auf Erden zu finden ist, der nicht dieses entfernten Berufs theilhaftig wird, und daß der, der im Geringen treu ist, unfehlbar über Mehreres gesetzt wird, sagt uns Matth.

25, 14—30. Luc. 16, 10—12. Vergl. auch Jos. 1, 9. 10. im Zusammenhang, also im steten Fortschritt begriffen ist. Außerdem sind mit demselben, was den nähern Beruf durch die Offenbarung des Evangeliums betrifft, bereits alle Völker der Erde in ihren Vorfahren, begnadigt worden. In Adam sind ja alle Menschen durch die deutlichen klaren Verheißungen von dem Messias berufen worden, und diesen allgemeinen Beruf hat Gott durch Noah wiederholt. Aber am allerherrlichsten geschah dieses zur Zeit Christi durch die Apostel, da hat nach dem Zeugniß Pauli, der große Schaß des Evangelii, dieser frohen Botschaft alle Welt erfüllt (Röm. 10, 18.). — Geben es zwar in der Welt ganze Nationen blinder Heiden, die von Geschlecht zu Geschlecht die Stimme Moses, die der Propheten und die des Evangeliums nicht hören, so kann doch daraus keineswegs gefolgert oder geschlossen werden, daß alle diese Völker von der Menschenliebe Gottes schlechterdings ausgeschlossen wären. Nimmermehr wird man mit Grund behaupten können, daß der treue Gott und Liebhaber der Menschen sich den Heiden gänzlich entziehe, weil sie den Ruf seines Wortes nicht hören; sie werden vielmehr Alle durch den entfernten Beruf zur Seligkeit kräftig erweckt. Man lese doch nur mit Bedacht, was Paulus Röm. 2, 14. 15. von den Heiden, und besonders auch Röm. 1, 19. 20. sagt. Dieser Apostel fand auch keinen Widerspruch, während er mit dergleichen Leuten zu thun hatte, und ihnen vorhielt, daß der lebendige Gott, welcher Himmel und Erde und das Meer und Alles, was darinnen ist, vollkommen gemacht, sich an den Heiden nicht unbezeugt gelassen, und ihnen tausende Veranlassungen und Anregungen gegeben habe, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten. (Apost.-Gesch. 14, 17. und Kap. 17, 27.) — Das so schädliche Vorurtheil, daß unter den heidnischen Völkern Niemand selig werde, hat die allgemeine Gnade Gottes und dadurch die einstige Wiederbringung aller Dinge sehr eingeschränkt, und bei Vielen den Weg zu der so trostlosen und fürchterlichen Meinung gebahnt: als wenn Gott nicht alle Menschen wolle selig haben, indem Er sonst nicht zu den Zeiten des alten Testaments die große Menge der Heiden so scheinbar ungesucht und ohne Hülfe gelassen hätte. Gegen dieses höchst gefährliche Vorurtheil bemerken wir, daß die Menge aller Gläubigen im alten Testamente sich viel

weiter erstreckt habe, als die äußerliche israelitische Kirche; sie war ja ausgebreitet auch unter den heidnischen Völkern. Und so wie nicht alle einzelnen Israeliten deswegen gläubig und fromm gewesen, weil sie unter dem Volke, bei welchem die äußerliche Kirche war, wohnten, so waren auch nicht alle einzelnen Heiden deswegen, weil sie unter Völkern wohnten, bei welchen die äußerliche Kirche nicht war, ungläubig und gottlos; man sehe Röm. 2, 17—29. und Matth. 8, 10. 11. — Gewiß sind die Heiden von der Sehnsucht nach einem verheißenen Erlöser ergriffen worden, und haben im Glauben an Ihn gelebt. Der wahre Glaube aber war damals im Grunde einerlei mit unserm Glauben, ob er schon in Ansehung der Zukunft Christi verschieden war. Damals glaubte man an den Zukünftigen — und jetzt glauben wir an den gekommenen Erlöser der Welt. — Hiob war ein Heide, er wohnte nicht unter dem Volke Israel, also nicht in der äußerlichen Kirche; aber wie fromm war dieser Mann! Welche hohe Weisheit hatte er von göttlichen Dingen! Welch einen trefflichen Glauben an seinen Erlöser! „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,“ ruft er voll Glauben aus. Hiob, 19, 25. — Seine Freunde waren auch von seiner Religion. Die Verschiedenheit ihrer Ansichten mit Hiob entstand nur daher, weil sie über die Ursache, warum Gott dem Hiob ein so schweres Leiden auferlegt habe, nicht einig werden konnten. Sonst waren sie Männer von hoher Erkenntniß und großer Weisheit in göttlichen Dingen. Wie ausnehmend und fein sie die Ordnung der Bekehrung eingesehen, und was für herrliche Begriffe diese erleuchteten Männer von der Versöhnung der Menschen gehabt, geht zur Genüge und bis zur Verwunderung aus der Rede des Elihu hervor: Hiob 33, 15—30. — Joseph kam in Egypten, dieses heidnische Land, zu hoher Gewalt. Bleibt man nur bei der Erzählung im ersten Buch Moses stehen, so meint man, seine Erhöhung sey bloß um für die sieben theuren Jahre zu sorgen, geschehen. Erklärt man aber die Schrift durch die Schrift, so findet man, daß Gott eine weit höhere Absicht durch Joseph hat ausführen wollen. Man lese Ps. 105, 16—22. und merke besonders auf die Worte V. 19. und 22. Aus diesen sehen wir, daß Joseph nicht nur über die Güter Pharaos, sondern auch über seine Fürsten gesetzt war, und zwar in der Absicht und mit dem ausdrücklichen Befehl des Königs, „daß er sie unterrichtete, und ihnen die wahre Weis-

heit beibringen sollte." Und wie höchst glaubwürdig ist dieses! Wird der fromme Joseph, der seinen Gott so zärtlich liebte und so kindlich fürchtete, vergessen oder versäumt haben, die Hoffnung seiner Väter, die größte Weisheit, die wahre Religion, in Egypten zu pflanzen? Und wenn der König ihm ausdrücklich befohlen, er solle die Fürsten die Weisheit lehren, sollte der König selbst sich nicht durch Joseph haben belehren lassen? Und was ist wahrscheinlicher, als daß sein Schwiegervater der Priester, nebst andern Priestern und vielem Volke, dieselbe auch angenommen? 2. Mos. 18. — Damit Gott seine große Absicht, dieses Egypten zu erleuchten, erreichte, machte Er doppelte Vorbereitungen. Erstens ließ Er Joseph nach Egypten führen, und ließ es zu, daß er in Stock und Eisen geschlagen, und in dieser harten Schule „mit dem Wort des Herrn durchläutert“ durch ein großes Maas von Geisteskräften vorbereitet zu dem wichtigen Geschäfte, Lehrer des Königs und der Fürsten zu werden. Sodann ließ Gott eine siebenjährige Theurung über Egypten und die umliegenden Länder kommen, und offenbarte solche dem Joseph vorher, damit dieser dieses voraus sagen konnte, wodurch Er ihm den Charakter eines Propheten beilegte. Durch die Theurung selbst aber machte Gott die heidnischen Völker in Egypten und in den umliegenden Ländern, weich, nachgebend und empfänglich, damit sie den Unterricht Josephs desto williger annahmen. Auf diese Weise wurde das göttliche Licht nicht nur unter die Egypter, sondern auch unter andere heidnische Völker gebracht. — Und wie sehr gehört hieher die große Absicht Gottes bei dem Auszug der Kinder Israel aus Egypten. Sollte Gott bei den vielen Wundern, die Er in Egypten that, und bei der vierzigjährigen wundervollen Erhaltung eines so großen Volkes in der Wüste nicht auch auf die heidnischen Völker und zwar mit entschiedener Absicht, gewirkt haben? Wird sich diese merkwürdige Geschichte nicht unter allen Völkern ausgebreitet, und viele Heiden nach dem Gott gefragt haben, der so viele ganz erstaunliche Wunderwerke verrichtete? Man vergleiche ja hiemit: 4. Mos. 22. Kap. 23. 24. Jos. 2, 9—14. Kap. 9, 8—13. — Auch zu den Zeiten Salomons geschah etwas, das zur Aufklärung der trostvollen Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes ein helles Licht wirft. 1. Kön. 4, 30. ff. heißt es: „Die Weisheit Salomo war größer denn alle Kinder gegen Morgen, und aller Egypter Weisheit; und er war weiser, denn alle

Menschen Und es kamen aus allen Völkern, die Weisheit Salomo zu hören, von allen Königen, die von seiner Weisheit gehört hatten." — Salomo redete zwar auch von der Weisheit in natürlichen Dingen; aber deswegen wird er nicht unterlassen haben, auch von der geistlichen Weisheit zu sprechen, wie man aus seinen Schriften deutlich sieht. Hier hatten nun alle Könige und Völker auf Erden ein hellerscheinendes Licht, welches ihnen den rechten Weg zur Seligkeit anwies. Hier erfuhren die Heiden außer dem entfernten auch den nähern Beruf Gottes. — Auch die assirische und babylonische Gefangenschaft des israelitischen und jüdischen Volkes hat zu der gnadenvollen Absicht Gottes dienen müssen. Es war diese Gefangenschaft zwar eine Strafe, welche diese Nation mit ihren schweren Sünden wohl verdient hatte; zugleich war sie aber doch auch eine göttliche Gnadenheimsuchung für die heidnischen Völker. Unter dem Volke Gottes waren viele Rechtgläubigen, welche die wahre Religion in die Verbannung mitgenommen hatten. Es waren sogar Propheten und Lehrer unter ihnen. Hierdurch entstand die herrlichste Gelegenheit, die Erkenntniß des wahren Gottes unter die Heiden zu bringen. Einige unter ihnen, als Mardchai, Esther, Daniel u. Andere wurden an den königlichen Höfen zu sehr hohen Stellen und großen Ehren erhoben, was dazu beitragen mußte, die wahre Religion desto besser zu befördern. Dieses geschah denn auch wirklich auf eine ausnehmende Weise; wie denn nicht nur etliche große Könige den Gott Israel für den wahren Gott erkannt, sondern auch verschiedene Gesetze zum Besten des wahren Gottesdienstes verordnet haben. Man unterlasse nicht, folgende Stellen nachzulesen: 2. Chron. 36, 22. 23. Esra 1, 1—4. Esther 8, 8. ff. Dan. 2, 47. Kap. 3, 28. ff. Kap. 4, 31. ff. Kap. 6, 24. ff.

Ich gestehe offenherzig, daß ich nie ohne Grauen an die Lehre von einer unendlichen Verdammung auch nur denken kann, weil sie offenbar mit der Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes streitet. Der gelehrte und bekannte Prediger Saurin bekennt dieses frei, wenn er in einer seiner Predigten bezeugt: „Er entsetzte sich über die Lehre solcher Leute, die sich nicht scheuten zu behaupten: Gott habe zu dem Ende die Welt erschaffen, einen Menschen selig zu machen, und dagegen hunderttausend zu verdammen; und die auch wohl noch vorgeben: Alles was dagegen könne gesagt werden, sey von gar keinem Gewicht.“ — Und ebenso streitet diese Lehre mit

dem religiösen Gefühl und Selbstbewußtseyn des Christen. Denn erhält er durch den Geist Gottes, der ihm gegeben ist, eine Sehnsucht nach dem Heil aller Menschen, wie sollte er glauben können, daß der Gott, welcher dieses Gefühl in sein Gemüth gelegt hat, nicht auch selbst nach seinem Worte wolle, daß alle Menschen selig werden. 1. Tim. 2, 4. 2. Petr. 3, 9. — Die unendliche Liebe Gottes erbarmt sich aller Menschen und will, daß Alle zur Seligkeit gelangen. Die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes straft nur diejenigen vorübergehend, welche diese angebotene Gnade verachten und die angebotene Seligkeit muthwilligerweise von sich stoßen. — Und das ist auch der Natur des Menschen gemäß. Eine Offenbarung, die von Gott kommt, und worin Strafen gedroht und Belohnungen verheißen werden, setzt den freien Willen des Menschen voraus, weil ohne denselben weder Strafen noch Belohnungen statthaben können, und diese Ausdrücke ein bloßes Spiel mit Worten wären. Zwar ist es gewiß, daß der Mensch durch den Fall, die Kräfte, seine Freiheit in Beurtheilung geistlicher Dinge, recht zu gebrauchen, verloren habe; er hat darum aber nicht alle Freiheit des Willens verloren, dieses geht deutlich aus der ganzen Einrichtung unserer Offenbarung hervor. In derselben wird dem Menschen ein Gesetz vorgeschrieben, nach welchem er seine Handlungen einzurichten habe. Er wird durch Ermahnungen zum Guten angetrieben, und durch Warnungen vom Bösen abgeschreckt. Es werden ihm Belohnungen des Gehorsams versprochen, und hingegen Bestrafungen des Ungehorsams gedrohet. — Alles dieses würde aber ganz vergeblich seyn, wenn der Mensch alle Freiheit des Willens verloren hätte, und alle seine Handlungen in einer eben so nothwendigen Ordnung, wie die Bewegungen einer Schlaguhr, auf einander folgen müßten. Da würde aller Unterschied des Guten und Bösen aufhören; alle Ermahnungen, Warnungen, Verheißungen und Drohungen würden wegfallen, und die Handlungen des Menschen würden weder der Belohnung noch der Bestrafung fähig seyn, indem er keine Freiheit gehabt, dieselben so oder anders einzurichten, und es wäre dann auch nicht begreiflich, warum die Schrift den Menschen auffordert, sich zu bekehren, und sich also an seine freie Selbstthätigkeit wendet, während er doch keine hat. Demnach könnte, wenn dem Menschen alle Freiheit genommen würde, gar keine Religion bestehen, und deshalb hat Gott den ganzen Gottesdienst

so eingerichtet, daß die menschliche Freiheit dabei bestehen könne, und daß Er folglich in dem Werke der Bekehrung keine absolute, unumschränkte und unwiderstrebliche Gewalt gebrauche. Denn dadurch würde Gott die Natur des Menschen, als einer vernünftigen Kreatur mit Verstand und Willen begabt, zerstören, und mit der einen Hand wieder wegnehmen, was Er mit der andern gegeben.

Die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes legt den freien Willen des Menschen zum Grunde, und sagt ausdrücklich, daß wir Alle, unserer Natur nach, gleich verderbt und im gleichen Elende sind, daß aber die Gnade Gottes sich allen Menschen, sie aus ihrem Verderben herauszureißen, darbietet, daß diese Gnade hier und dort kräftig an den Seelen der Menschen arbeitet, und ihnen dazu das ewige Leben gegeben wird. Lehrern und Predigern ist diese Lehre unentbehrlich, weil sie ihrem Amte das rechte Leben geben muß. Denn wie kann ein Lehrer sein Amt mit Freudigkeit verwalten — den Rath Gottes von der Menschen Seligkeit verkündigen — den verirrtten Schafen nachgehen — die angefochtenen und bekümmerten Seelen gründlich trösten, wenn man ihn nöthigen soll, die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes und der eben so allgemeinen Erlösung durch Jesum Christum fahren zu lassen? — Wahrlich! der Weg zur Kanzel würde uns sauer werden, wenn wir beim Aufsteigen versichert wären, daß Gott der Herr den erschrecklichen Schluß gefaßt hätte, wenn auch nicht die meisten, doch viele unter den Zuhörern auf ewig zu verwerfen. Und wo nehmen wir endlich die Gewißheit her, daß ein Einziger davon ausgeschlossen sey, in Augenblicken, wo wir gar keine Früchte unsers Amtes spüren, sondern vielmehr das Gegentheil in die Augen fällt, nämlich Unglaube und Feindschaft gegen das Kreuz? — Dagegen kann es dem Lehrer des Evangeliums einen freudigen Muth geben, eine unermüdete Geduld bei ihm hervorrufen, wenn er seine Zuhörer ansehen kann — nicht als Leute, die durch eine unabänderliche Zornwahl zur Verdammniß verurtheilt, sondern als solche, die durch eine, auf den Glauben an Jesu Blut und Gerechtigkeit sich beziehende und gegründete Gnaden- und Liebeswahl können und sollen selig werden; wenn er ihnen mit Gewißheit zurufen kann: Ihr seid versöhnt! Ihr seid Alle, Alle versöhnt! Ihr seid als Feinde versöhnt! O fallet doch nur Jesu zu Füßen, der sich euer erbarmt hat! — Denn Also hat Gott die Welt

geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. 1. Joh. 2, 1. — Wer darf denn nun sagen, daß diese Lehre von der an Allen angebotenen Gnade ohne die einer unendlichen Verdammniß, nicht auf die Kanzel gehöre? Nein, diese heilige, tröstliche und annehmungswürdige Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo Jesu, gehört nicht unter — sondern recht eigentlich auf die Kanzel; und wer sie einem einzigen Sünder in seiner Gemeinde verschweigt, der mag es vor Demjenigen verantworten, den alle Seelen sein Blut und Leben gekostet haben. Der Menschen Unglaube hebt keine göttliche Wahrheit, also auch diese nicht auf, und die Wahrheit einer Lehre muß nach der göttlichen Offenbarung in dem geschriebenen Wort, aber nicht nach dem, was dieser oder jener Einzelne davon glaubt oder nicht glaubt. Alles, was gegen die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo Jesu eingewendet wird, beruht auf Sätzen, die nicht allein dem deutlichen Worte Gottes, sondern auch der gesunden Vernunft und dem religiösen Gefühl widersprechen. Und es ist gewiß eine elende Beredtsamkeit und Scharfsinnigkeit, gegen eine so deutlich geoffenbarte Lehre mit so stumpfen Waffen zu streiten, daß man durch Mißdeutung einiger, dem ersten Ansehen nach dunkler Redensarten, den Verstand der hellen und klaren Aussprüche zu verfinstern sucht, ohne zu bedenken, wie viel Unheil man dadurch in der gesammten Christenheit stiftet. Hingegen leuchtet die Schönheit der Lehre von der Allbegnadigung daraus so sehr hervor, daß sie Gott und den Heiland der Welt, allen gleichen Sündern gegenüber, als ganz unpartheiisch darstellt: nämlich als einen solchen Gott und Heiland, der sich Aller Menschen ohne Unterschied erbarmt. Jes. 54, 10. Jak. 5, 11. Röm. 5, 20. 21. Kol. 2, 9—15.

Von Dr. Collenbusch, geb. 1710.

Die Schuld ist jederzeit eine Verpflichtung zur Erstattung. Wenn jemand's Ochse oder Esel seinem Nachbar am Getreide Schaden gethan hatte, dann war nach dem Gesetz Moses der Eigenthumsherr schuldig, den Schaden zu ersetzen. — David war Schuld an Urias Tode; David war also

schuldig, dem Urias den Schaden, den er ihm zugefügt hatte, zu erstatten. Strafe ist keine Erstattung der Schuld, denn wenn gleich David wäre gestraft worden, so wäre doch dieses für den Urias noch keine Erstattung des ihm von David zugefügten Schadens gewesen. Der Schaden war eine Beraubung des Lebens. David war von Rechtswegen schuldig, dem Urias das Leben wieder zu geben. — Dies war aber für David eine schlechterdings unmögliche Sache. — David fühlte diese Unmöglichkeit; bei diesem Gefühl hatte er aber den Glauben, daß das, was ihm unmöglich war, Gott möglich sey. — Er glaubte, Gott könne dem Urias den Schaden, den er ihm zugefügt hatte, ersetzen; darum bittet er so ernstlich im 51. Psalm v. 16. „Errette mich von den Blutschulden, Gott — der du mein Gott und Heiland bist, auf daß mein Mund deine Gerechtigkeit, nicht deine strafende, sondern deine errettende Gerechtigkeit rühme.“ — Eben so, auf gleiche Weise, ist auch unser Stammvater Adam schuldig, von Rechtswegen schuldig, den Schaden, den er seiner Nachkommenschaft verursacht hat, zu ersetzen. Weil ihm dieses aber unmöglich war, so hat Gott der Welt einen andern Adam geschenkt, der das, was dem ersten Adam unmöglich war, möglich und wirklich zu Stande gebracht hat. Dieses mußte aber auch rechtlich geschehen; um deswillen war es nothwendig, daß der Gehorsam des andern Adams geprüft wurde und zwar damit Er vollkommen, und in aller Absicht untadelich wäre; geprüft wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Phil. 2, 8. Dieser auf das äußerste geprüfte, und in aller Absicht bewährt und untadelich erfundene Gehorsam des andern Adams ist eine rechtliche Erstattung für den Ungehorsam des erstern Adams. — Da diese Erstattung nun geschehen ist, so ist Gott jetzt nicht ungerecht, wenn Er den Gottlosen gerecht macht, das ist: wenn Er dem Gottlosen seine Sünden vergibt, und ihm auch das in Adam verlorene ewige Leben wieder schenkt; und zuletzt durch die Auferweckung von den Todten auch diesen, durch den ersten Adam angerichteten Schaden vergütet, erstattet und ersetzt. Wenn aber ein angerichteter Schaden ersetzt ist, so fällt die Strafe hinweg. — Da nun der Ungehorsam des erstern Adams durch den allervollkommensten Gehorsam des andern Adam, bis zum Tode am Kreuz, vergütet ist, ist es dann nicht eine Ungerechtigkeit, dem lieben Gott anzubichten, Er habe den allervollkommensten Sohn seiner Liebe auch noch gestraft? —

Es wäre nicht ungerecht gewesen, den Ungehorsam des ersten Adams an ihm selbst zu strafen. Unmöglich war es dem ersten Adam, den Schaden, den er sich selbst und seinen Nachkommen zugefügt hatte, zu erstatten. Adam konnte sich selbst und seinen Nachkommen das verlorene ewige Leben nicht wieder geben. Hätte er es gekonnt, so wäre er sein eigener Erlöser gewesen.

Wenn Gott also hätte strafen wollen, so hätte Er Adam, den ersten Adam, strafen müssen. — Er wollte aber nicht strafen — sondern erlösen — erretten. Er wollte von der Sünde erlösen, vom Tode erlösen — vom Ungehorsam erlösen — und daher haben wir gar keine Veranlassung und keine Anweisung uns Vorstellungen von einem Zorne Gottes als eine eigenthümliche Lehre aufzustellen.

Die Schrecken, welche Christum im Garten Gethsemane überfielen, kommen in der heiligen Schrift nirgends unter dem Namen des Zornes Gottes vor; Christus selbst schreibt sie dem Zorn des Satans, und nicht dem Zorn Gottes seines Vaters zu. Joh. 12, 31. Cap. 14, 30. Luc. 22, 33. vergl. Col. 2, 15. Der Zorn Gottes ist gerichtet auf die Sünde in dem Sünder selbst, und kann nie von der Sünde, wenn sie nicht wirklich getilgt ist, getrennt werden. Röm. 1, 18. Jes. 57, 17. — Der über jene im Garten Gethsemane allerfurchtbarste Schrecken, erfochtene Sieg Christi, war größer als der Sieg der von Adam gefordert wurde, daß er nicht essen sollte von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Die Verlassung von Gott, die Christus am Kreuze untergangen, nennt die heilige Schrift an keinem Orte, den Zorn Gottes, sie heißt vielmehr in derselben eine Prüfung, ein Beweis des vollkommensten Gehorsams. Hebr. 2, 18. Cap. 4, 15. Phil. 2, 6. 11. — Dieser Gehorsam war viel größer, unendlich viel größer als jener, so von Adam im Paradiese gefordert wurde.

Es ist so weit davon, daß es Gott unanständig seyn sollte, gerecht zu handeln, daß Er vielmehr nie ohne Recht handelt. Gott wollte, daß sein Sohn, der Eingeborne, König des ganzen Universums seyn sollte; Er wollte aber auch zugleich, daß die ganze vernünftige Schöpfung es erkenne, daß Er es von Rechts wegen sey. Daß Jesus Christus in aller Absicht mit Recht der Herr und König der ganzen Schöpfung, der Haushalter aller Gottesgüter sey, das hat Er durch das,

was Er auf Erden mit unserer Natur überkleidet, gethan und gelitten hat, vor allen Geschöpfen und auch vor allen Geistern gezeigt, so daß unter allen, die einst aufgefordert wurden, keiner sich unterstanden, dieses Recht Christo streitig zu machen. Offenb. Joh. 5. — Der erste Mensch Adam war von Erde, that nicht Gottes, sondern seinen Willen; der andere Mensch war der Herr vom Himmel, that nicht Seinen sondern Gottes Willen. Joh. 4, 34. Cap. 6, 38. Dadurch, daß Er diesen allezeit, und in allen Stücken gethan, hat Er sich ein Recht erworben, das gefallene Menschengeschlecht durch Aufhebung oder Tilgung der Sünde zu erretten. Matth. 26, 28. Col. 1, 14. 22. 2. Cor. 4, 9. 11. — Christus im Fleisch hat einen größeren Gehorsam ausgeübt, als Adam, wenn er auch nicht gefallen wäre, jemals hätte ausüben können; dazu hat die gefallene Welt viel beigetragen. Col. 1, 27. 28. Der Herr hat die menschliche Natur, die wir vor den Engeln verächtlich gemacht hatten, angenommen, damit Er sie wieder ehrwürdig und selbst vortrefflicher machte, als die Natur der Engel, oder mit andern Worten: Christus wollte geringer werden als die Engel, um uns über die Engel zu erheben. Hebr. 2, 5. Unser Herr hat alles menschliche Elend empfinden wollen, damit Er selbst barmherzig würde. Es hat selbst wollen geprüft werden, damit Er auf alle Weise helfen könnte, denen die geprüft und versucht werden. Hebr. 2, 17. 18. Er hat alle Sünden der Menschen durch seinen vollkommensten Gehorsam aufs Kreuz gehoben und hinweggenommen. 1. Pet. 2, 24. Röm. 5, 18. 19. Es geziemte Gott, seinen Sohn auf alle Art und Weise zu prüfen, ja Ihn selbst zu überlassen, damit Er die allerhöchste Probe seines Gehorsams ablegen könnte, auf daß Er sein Menschliches, göttlich machte. Hebr. 2, 6. 10. Cap. 1, 2—13. Apost.-Gesch. 13, 33. Um deswillen, weil Christus diesen vollkommensten Gehorsam ausgeübt hat, ist Ihm von Gott dem Vater mit Recht die Macht gegeben, uns unsere Sünden zu erlassen, und sie zu tilgen. Hebr. 9, 14. 26. 28. Cap. 10, 12. 22. Offenb. 1, 5. In keiner einzigen Schriftstelle steht, daß Gott Jesum Christum gestraft habe. Jes. 53. lehrt, der Grundsprache nach, das Gegentheil, V. 5. wo in unserer Uebersetzung steht: „Die Strafe liegt auf Ihm,“ heißt es nach dem Grundtexte: „Die Unterweisung unsers Friedens ist bei Ihm.“ Die Christo von den Menschen mit dem größten Unrecht zugefügten Leiden heißen in der heiligen Schrift, auf

Seiten Gottes, Prüfungen, auf Seiten Christi ein Beweis des Gehorsams. Hebr. 2, 10—18. Cap. 5, 8. 9. Phil. 2, 8. — Der Tod ist nicht eine von Gott dem Sünder angethane Strafe, sondern vielmehr ein Schaden, den sich der Mensch selbst durch die Sünde zugezogen hat, da er den väterlichen Rath Gottes aus den Augen setzte und verachtete. 1. Mos. 2, 3. Röm. 5 u. 6. — Der Tod Christi war keineswegs eine von Gott ihm angethane Strafe, sondern eine von Christo selbst freiwillig übernommene Handlung zum Wohlfeyn der ganzen Menschheit, und ist von unserm Tode ganz verschieden. Joh. 10, 17. 18. Col. 1, 20. Offenb. 5, 9—12. — Was auch Christus alles gelitten hat, so hat er doch von den Höllestrafen nichts gelitten, denn es war unmöglich, daß der Allerheiligste davon etwas hätte sollen leiden können. Matth. 10, 28. Cap. 25, 41. Offenb. 21, 8. — Das Lösegeld, das zur Erlösung der Gefangenen bezahlt wird, kann auf keine Weise eine Strafe genannt werden; wer zur Erlösung der Gefangenen ein Lösegeld gibt — wie kann man von dem sagen, daß er anstatt der Gefangenen gestraft sey; — dieß kann man sagen, daß er sich nach bezahltem Lösegeld über die Gefangenen ein Recht erworben habe, sie nach seinen Gesetzen zu erlösen. — Zu der Zeit, da Christus in den Augen der Welt ein Fluch, ein Scheusal geworden, da war Er in den Augen Gottes ein Opfer des angenehmsten Geruchs, um deßwillen auch Paulus, da er die Worte Moses von dem Verfluchten, der am Holz hängt, anführt, die Worte bei Gott wohl bedächtig ausläßt, Gal. 3, 13. und obgleich Gott das mosaische Urtheil von andern Aufgehängten, gleichsam als Verfluchte für gültig gehalten, so muß doch sein gehorsamster Sohn, da Er am Kreuze hing, Ihm sehr lieb gewesen seyn — ja Er hatte an Ihm, als Er sich Ihm durch den ewigen Geist ganz opferte, seinen größten Wohlgefallen. — Und hätte gleich Paulus aus 5. Mos. 21, 23. die Worte bei Gott, hinzugesetzt, so wäre doch der Sinn dieser: „daß Gott selbst diese Strafe für die schändlichste erkannt habe, die aber Christo zur größten Ehre gereichte.“ Die Strafen, welche Christo mit dem größten Unrecht von dem weltlichen Gericht angethan wurden, waren in Ansehen Gottes und Christi keineswegs Strafen unserer Sünden, sondern in Ansehung Gottes und Christi waren sie ein Lösegeld und ein Sühnopfer, welches Paulus auch Gehorsam nennt; durch Erlernung

besseren sollte Er der vollkommenste Haushalter über die göttlichen Güter werden. Dieses ist der Inhalt des Briefes Pauli an die Hebräer. Strafen sind Gott keineswegs ein angenehmer Geruch — aber Christus, der Herr der Herrlichkeit, ans Kreuz genagelt, war Gott das vollkommenste Opfer des angenehmsten Geruchs; Strafen sind Gott ein fremdes Werk, und werden nur um deswillen den Bösen selbst zugesetzt, damit der Bosheit gesteuert, und alle Rechte geehrt und geschätzt werden. Eph. 5, 2—6. Ps. 18. Matth. 5. Offenb. 11. — Nachdem nun Christus genug gethan, oder den Sieg davon getragen hat, so vergibt uns Gott unsere Sünden, wenn wir Christo gehorham sind. — Ob Gott ohne Christi Genugthuung die Sünden erlassen könne? Dies ist eine thörichte Frage. Uns geziemt es nicht, Gott die Art und Weise vorzuschreiben, wie Er handeln soll. Freuen sollen wir uns vielmehr über die große Liebe Gottes, wodurch uns der Eingeborne ewige Sohn Gottes als Erlöser und Herr zu Theil geworden. Christus als Haupt, hat aller göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit genug gethan, damit wir mit seinem Blut gewaschen, als Glieder auch aller Gerechtigkeit genug thun können. Matth. 3, 15. Col. 1, 14—29. Wenn man in der Lehre vom Leiden oder vom Geheimniß des Kreuzes Christi die klaren Stellen der heiligen Schrift zur Richtschnur nimmt, und die weniger klaren und dunklen darnach beurtheilt und erklärt, so findet man daß die Leiden Jesu in Ansehung der Menschen ein Opfer waren für die Sünden, Kraft des darin bewiesenen Gehorsams, in Ansehung des Erlösers selbst aber dienten sie zur Vervollkommnung seiner angenommenen Menschheit. — Der Fersensich der Schlange ist keine Abstrafung Gottes, und Gottes prüfende und vervollkommnende Veranlassung (Matth. 27, 46.) ist kein Zorngericht. Paulus, dieser von dem Herrn selbst bestellte Ausleger des Geheimnisses des Kreuzes, der in dem Briefe an die Hebräer, die allerwichtigsten Glaubensartikel so umständlich abgehandelt, gedenket dabei mit keiner Silbe des Zorns und der Strafe Gottes, sondern diese verbindet er ganz deutlich mit der Sünde selbst; Er beschreibt die Leiden Jesu in Ansehung des Satans, nie anders als Versuchung, in Ansehung Gottes, nie anders als Prüfung; in Ansehung Christi, nie anders als Gehorham; in Ansehung unserer Sünden, nie anders als ein Opfer, welches keine Strafe, sondern ein Ersatz der Sünde ist — ein Löse-

geld um deswillen die Strafe kann erlassen werden, an denen die sich nach den Rechten des Priesterthums richten. — Er leitet das Leiden nie aus strafender Gerechtigkeit Gottes, sondern vielmehr im Gegentheil aus der göttlichen Wohlانständigkeit her; „Es geziemt dem, um dessentwillen alles ist, und durch den alles ist, daß er Den, der viele Söhne in die Herrlichkeit führt, den Erzherzog ihres Heils, durch Leiden vollkommen machte.“

Eph. 2, 14—18. finden wir eine Auslegung über Jes. 53, 5. Die Stelle Matth. 8, 17. gibt uns auch einen Fingerzeig, wie man Jes. 53. verstehen müsse; wollte auch Jemand die Worte: „die Strafe liegt auf Ihm,“ stehen lassen, so folgt doch nicht daraus, daß er selbst die Strafe ausgestanden haben müsse, sondern der Verstand wäre dieser: „Er hat übernommen, uns von der Strafe zu erlösen; und so liegt sie nun auf Ihm,“ eben so sagt man von einem Arzt, zu dem jedermann seine Zuflucht nimmt, es liegt ihm alles auf dem Halse — er nimmt alle Krankheiten auf sich. — So erklärt Matthäus Jes. 53. wenn er die Stelle: „Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat Er getragen,“ bei der Gelegenheit anführt, da Jesus viele Kranke gesund machte; alle unsere Sünde, alle unsere Noth, all unser Elend, will er sagen, hat Gott auf Jesum geworfen, damit er es alles hinwegschaffe. (Man lese darüber Lavater S. 100. 101 im ersten Bande: „So wenig Er aber deswegen, weil er die Krankheit seiner Zeitgenossen auf sich nahm, Krankheit wurde, so wenig wurde Er — verdammt, weil Er die Sünde auf sich nahm.“)

Der lebendige Bock, 3. Mos. 16., der in die Wüste geschickt wurde, trug die Sünden des Volks hinweg; damit aber dieses rechtmäßig geschehen könnte, so wurde zuvor einer geschlachtet. Haben wir hier nicht Christi Tod und Auferstehung abgebildet? Röm. 4, 25. heißt es: „Er ist um unserer Sünden willen dahin gegeben,“ d. i. Er ist gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuze. „Er ist um unserer Rechtfertigung willen wieder auferweckt,“ d. i. durch die Auferweckung Christi von dem Tode hat Gott gezeigt, daß die Erlösung durch Christum völlig zu Stande gebracht sey. Hebr. 5, 9. — Das weltliche Gericht hat Jesum als den größten Uebelthäter abgestraft, und als Er auf diese ungerechteste Art gestraft und gemartert wurde, that Er seinen Mund nicht auf, sondern war wie ein Lamm, das verstummt vor seinem Scheerer, und eben dadurch wurde

Er ein Opfer für unsere Sünde. Wenn Gott Christum anstatt der Sünder gestraft hat, so darf Er die Sünder selbst nicht mehr strafen, denn sonst straft Er doppelt; hat aber Christus ein Opfer für die Sünde der ganzen Welt gebracht, d. i. einen solchen Gehorsam geleistet, der ihn würdig gemacht, der König der ganzen Schöpfung und Hohenpriester, d. i. Austheiler aller göttlichen Schätze zu seyn, — so ist Er auch berechtigt, über alle seine Verächter Gericht zu halten; — dadurch ist Ihm das Recht und die Macht gegeben, allen Ihn ehrenden, Ihm gehorchenden Sündern ihre Schulden zu erlassen, und den dadurch angerichteten Schaden zu vergüten. — Das Kapitel von Jes. 53. enthält eine genaue Abbildung des Messias; die drei letzten Verse des vorigen Kapitels gehören offenbar mit zu diesem, denn sie sind gleichsam der Eingang zu der Weissagung, deren Inhalt folgender ist: „Der Messias werde zu einer sehr großen Würde erhoben werden; weil Er aber zum Heil der Menschen in einer geringen verachteten Gestalt erscheinen, und sein Reich nicht von dieser Welt seyn würde, so werden viele sich an Ihm ärgern, weil sie die irrige Meinung hegen: Er müsse als Monarch, als Alleinherrscher erscheinen, und die Juden über alle Völker erheben.“ — Daher heißt es im 1ten Vers: „Es werde wohl niemand Ihm in seiner Vorstellung vom Messias glauben,“ und dann fängt er im 2ten Vers die Beschreibung von ihm selbst an: „Man werde nichts königliches an Ihm erblicken; Er werde um seiner äußerlichen, unglücklich scheinenden Umstände willen von jedermann verachtet und verlassen seyn; das allgemeine Urtheil der Menschen von Ihm werde seyn: „Er sey ein Mensch, den die göttliche Rache, wegen begangener Sünde und Uebelthaten besonders verfolge; — dieß Urtheil sey aber sehr unbegründet und unrichtig, weil Er alles dieses nicht als eine verdiente Strafe, sondern für andere erdulde; in allen diesen traurigen Begebenheiten — bei allem Schmerz — bei aller Schande werde Er die größte Geduld beweisen; sein Leiden werde sich endlich durch den schmachlichsten Tod endigen, und die Folgen und Frucht davon werden eine über alle Maßen große Herrlichkeit seyn.“ — Der Hauptinhalt der ganzen göttlichen Offenbarung betrifft Jesum, den durch Leiden vollendeten Heiland der Welt, und das durch Ihn allein aus allem Elende zu errettende Menschengeschlecht; bei dem Vortrag dieser Lehre wird noch oft die Wahrheit dieses Ausspruches Jesu bestätigt. Joh. 17, 25.

Durch den Glauben daß Gott gerecht sey, wird Er geehrt. Jesus ruft aus Joh. 17.: „Gerechter Vater! die Welt kennt Dich nicht!“ Die Welt kennet deine Gerechtigkeit nicht; sie glaubt nicht, daß du gerecht bist in allen deinen Wegen, und heilig in allen deinen Werken. Einige — ja die meisten Lehrer erklären das Geheimniß des Kreuzes, aus der strafenden Gerechtigkeit Gottes; — dieß ist der heiligen Schrift ganz zuwider, und den wahren Anbetern Gottes und Christi, die den Vater in dem Sohn aus derselben kennen gelernt haben, ein abscheulicher Irrthum — Gott verzeihe es dem, der ihn zuerst erdacht hat. Hätte man von jeher die klaren Stellen der Schrift zur Richtschnur genommen, und die weniger klaren und dunklen darnach erklärt und beurtheilt, so wäre diese, Gott verherrlichende Lehre vom Kreuz Christi nicht so entsetzlich verunstaltet worden. Diejenigen, welche glauben, Gott habe seinen Sohn für die Sünden der Welt abgestraft, und Ihn seinen Zorn empfinden lassen, berufen sich auf Jes. 53. und glauben hier mit dürren Worten den Beweis dafür zu finden: man lese aber Matth. 8, 16. 17., wo der 4te Vers dieses Kapitels angeführt wird; — Wie der Herr dort die Kranken gesund machte, ihre Krankheit wegnahm, und sie davon befreite, ohne daß Er selbst körperlich krank wurde; ebenso macht der Sohn Gottes die Sünder frei von Sünden, nimmt ihre Sünden hinweg, ohne daß Er die Strafe derselben aussteht. Er trägt unsere Sünden, so wie Er dort die Krankheiten derer, die Er gesund machte, trug. — Im 5. Vers heißt es nach Luthers Uebersetzung: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten;“ die griechischen Uebersetzer haben es richtiger. Sie sagen: „Die Lehre unseres Friedens ist bei Ihm.“ — Im 10ten Vers: „Der Herr wollte ihn also zer schlagen mit Krankheit;“ die griechische Uebersetzer haben: „Der Herr wollte ihn durch Leiden vollenden“ und dieses ist der Sinn, wie ihn Paulus Hebr. 2, 10. erklärt. — Nach der heiligen Schrift kann und soll man das Leiden unsers Erlösers aus einem doppelten Gesichtspunkt betrachten. 1) In Ansehung der Menschen, als eine Offenbarung der erretten den Gerechtigkeit Gottes. 2) In Ansehung des Erlösers, als eine Offenbarung der prüfenden Gerechtigkeit Gottes. — Der erste Mensch Adam war von Gott gut erschaffen; er hatte ein sinnliches, vernünftiges und ein geistiges, oder wie es die Schrift nennt, ewiges Leben in der schönsten Harmonie. — Er

war unschuldig, aber nicht tugendhaft, denn zur Tugend gehört nothwendig Ueberwindung. Es war also erforderlich, unabwendig nöthig, und Recht war es, daß er geprüft wurde, ob er Gott auch immer glauben und gehorsamen wolle, um durch Glauben und Gehorsam sich zu veredeln und zu vervollkommen: denn ein anderer Weg der Veredlung und Vervollkommnung war und wird nie möglich seyn. Auf dem Wege des Glaubens und des Gehorsams müssen alle vernünftige Geschöpfe ihre Bestimmung erreichen. — Adam bestand in der Prüfung nicht; er fiel und zog sich dadurch den Tod zu, d. i. er verlor das geistige oder ewige Leben. Die Vorherverkündigung Gottes: „welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben,“ traf buchstäblich ein. — Er starb an dem Tage, da er von dem Baume aß, obgleich die Auflösung seines Körpers erst lange nachher erfolgte; — Gott war aber gleich mit seiner Hülfe da; Er verhiess ihm und seinem Geschlechte, vermöge seiner errettenden Gerechtigkeit, seinen Sohn zum Erlöser. Des ewigen Vaters ewiger Sohn entäußerte sich, d. i. Er kam in die Welt in der Gestalt des sündigen Fleisches; nun konnte Er wie Adam geprüft werden, ob Er die angenommene Menschheit in allen, auch den allergrößten und schwersten Prüfungen nicht nur nach dem Willen Gottes unschuldig bewahren, sondern eben durch sein untadelhaftes Wohlverhalten in diesen Prüfungen sie zu der allergrößten Vollkommenheit bringen, und den Engeln und der ganzen Schöpfung wieder ehrwürdig machen würde. — Der Vater hat darauf seines eingebornen Sohns nicht geschont, Er ist viel schwerer geprüft worden als Adam; Er ist in Allem geprüft worden, und nie ist es in einer Prüfung mit Ihm zur Sünde gekommen; in allem ist sein Glaube und sein Gehorsam bewährt erfunden worden. Selbst sein Leben wurde nicht verschont; — Hiob wurde stark geprüft, aber das Leben durfte der Fürst der Finsterniß ihm doch nicht nehmen. Jesus erduldete das Kreuz, den allergrößten, allerempfindlichsten Schmerz. Er achtete der Schande nicht, ein Fluch und Scheusal in den Augen der Welt zu seyn. — Dadurch, durch diesen bis zum Kreuzestod bewiesenen Gehorsam, sind wir Gott versöhnt; dadurch, daß Christus nie den Willen des Fleisches gethan, sondern sich durch Wachen und Beten also bewährt hat, daß Er in allen seinen Prüfungen heilig, unschuldig, unbesleckt, und von allen Sündern abgesondert geblieben ist; da Er durch Schelten geprüft wurde, schalt

Er nicht wieder; da Er durch Leiden geprüft wurde, brohete Er nicht; dieses alles stellte Er den Majestätsrechten seines Vaters, in tiefster Selbsterniedrigung, in tiefster Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, anheim. So, auf diese Art, hat Er sich durch den vom Himmel gebrachten ewigen Geist, Gott geopfert zu einem angenehmen Geruch. So hat Er durch die Vereinigung des ewigen Geistes mit der Gestalt des sündlichen Fleisches (nach der Sprache der Theologen, durch die Vereinigung der beiden Naturen) die Reinigung unserer menschlichen Natur, zu Stande gebracht, und dieselbe zu einer alle Geschöpfe weit übertreffende Vollkommenheit und Herrlichkeit erhoben. Darum ist Er, nachdem Er durch Leiden des Todes, Hebr. 2, 9. 10. vollendet worden, mit Preis und Ehre gekrönt, und da Er vollendet ward, ist Er allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden. Hebr. 5, 9. — Dies ist die Offenbarung der erreichenden Gerechtigkeit Gottes in Ansehung des Menschengeschlechts. So wie alle Menschen um des Ungehorsams des ersten Adams willen ohne ihre Schuld dem Tode heimgefallen, so werden alle um des Gehorsams Christi willen, ohne ihr Verdienst wieder lebendig. Christus ist durch den in seiner Entäußerung erwiesenen vollkommenen Gehorsam, die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde; das ist: sein Gehorsam ist von einem so großen Werth, daß Gott ihm dafür die Macht und das Recht gegeben hat, allen Ungehorsamen zu vergeben, wenn sie gehorsam werden. Er macht alle, die zu ihm kommen und seinen Vorschriften gehorsam sind, frei von aller Sünde; in diesem Sinn sagt Johannes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches wegnimmt die Sünden der Welt,“ das hat Er gethan durch sein eigen Opfer, Hebr. 8, 26. — Ochsen- und Bocksblood konnten die Sünden nicht hinweg nehmen, daher hatte Gott eigentlich keinen Gefallen an den vielen Opfern des alten Testaments, da aber der Sohn Gottes erschien und sagte: „Siehe, ich komme zu thun Gott deinen Willen, nicht den Willen des adamischen Fleisches,“ da Er diesen vollkommenen Gotteswillen bis zum letzten Hauch seines Lebens am Kreuze ausführte, und uns, da Er selbst ein Fluch in den Augen der Welt wurde, von dem Fluch des Gesetzes erlösete, da, eben da war Er Gott das wohlgefällige Opfer, weil jetzt das gefallene Menschengeschlecht auf dem Wege des Rechts und der Gerechtigkeit zu einem vollkommenen Oberhaupte gelangt war, zu einem Hohepriester eines unver-

gänglichen Priesterthums, der selig machen kann immerdar alle, die durch Ihn zu Gott kommen. Hebr. 7, 25. „Jesus Christus ist Hohepriester über das Haus Gottes.“ Hebr. 10, 21. „Er ist ein Hohepriester über die Sinne und das Herz der Menschen.“ Phil. 4, 7. Der Hohepriester Jesus Christus ist es, durch welchen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen mit geistlichen Segen in himmlischen Gütern, Eph. 1, 3. Er ist es, der nicht allein die göttlichen Kräfte zum göttlichen, das ist: zum heiligen und gerechten Leben und Wandel austheilt, sondern durch die Geistesgaben zum Nutzen für andere. 1. Cor. 12, 7. „Unser Hohepriester ist ein Priester in Ewigkeit.“ Hebr. 7, 21. „Wir haben einen Hohepriester, der da sitzt auf dem Thron der Majestät im Himmel, und ist ein Austheiler der heiligen Güter.“ Hebr. 8, 1. 2. Die Amtsverrichtungen dieses großen Hohepriesters sind von viererlei Art: nämlich Versöhnen, Reinigen, Vertreten und Segnen. Mit einem Opfer hat er vollendet, die geheiligt werden. Das Opfern geschah hier auf Erden. Das Reinigen wird fortgesetzt. Das Vertreten und Segnen wird auf dem Thron der Majestät ununterbrochen fortgesetzt, bis in alle Ewigkeit hinein. Sein Segnen ist kein Wünschen, sondern ein Mittheilen der Geistesgaben, und der göttlichen Kräfte. Die sieben Augen des Lämmleins sind eine sinnbildliche Vorstellung von den Geistesgaben. Die sieben Hörner des Lämmleins sind eine sinnbildliche Vorstellung von den Geisteskräften; von beiden wird gesagt, daß sie gesandt werden in alle Lande. Offenb. 5, 6. Göttliches Licht und göttliche Kräfte sind der geistliche Segen, welchen Gott dem Abraham verheißen hat, wenn es heißt: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden.“ Gal. 3, 14. — Jesus Christus ist gewalthabender König, Beherrscher und Richter über alle Menschen; Er ist König über alle Kreaturen; Er ist König über alle Menschen, über die Guten und Bösen: Er ist König über den Wind und das Meer, folglich schiedt es sich nicht von Ihm zu sagen: „Er sey ein moralischer König.“ Er ist König über alle böse Geister, alle Teufel sind seiner königlichen Gewalt unterworfen. Die Teufel müssen Ihm unterthan seyn, sie mögen wollen oder nicht; Er gebet ihnen mit Macht; Er gebot ihnen schon mit Macht in den Tagen seines Fleisches; sie mußten ihm gehorchen. Bei seiner Himmelfahrt sprach Er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

„Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohn übergeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ — Ein König ist der oberste Richter in seinen Staaten. Ein König ist ein Richter. Ein Hohepriester ist aber kein Richter, der Unterschied ist groß! Gott hat uns durch den Apostel Paulus ein Geheimniß geoffenbart, er redet davon Eph. 1, 9. 10. 21. Er spricht: „Dieses Geheimniß sey verborgen geblieben, bis auf die Zeiten des Apostels Paulus, daß nämlich alle vernünftigen Creaturen des ganzen Universums zusammengefaßt werden sollen, zu einer einzigen Reichsverfassung, unter ein einziges sichtbares Oberhaupt in Christo,“ in dem Gesalbten, in dem Könige. — Christus ist also der Christus, der Gesalbte aller Creaturen des ganzen Universums. Der Apostel Paulus spricht Eph. 1, 20. 21. „Gott habe Ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles was genannt werden mag, nicht nur in diesem Zeitlauf, sondern auch in dem Zukünftigen, und hat alles unter seine Füße gethan.“ Nach der Lehre der heiligen Schrift ist also der Sohn Gottes, der König, der Eigenthums-Herr der ganzen Körperwelt, und was alle vernünftigen Creaturen besitzen, das haben sie als Lehenträger von ihm; alle vernünftigen Creaturen sind seine Vasallen. Die heilige Schrift ist eine Offenbarung der Liebe Gottes, wer dieses darin nicht sieht, der sieht das Beste nicht. Die Schrift spricht nicht: Gott ist die Allmacht; die Schrift spricht nicht: Gott ist die Weisheit; sondern Johannes spricht 1. Joh. 3, 8.: „Gott ist die Liebe.“ Der Apostel Paulus spricht Röm. 5.: „Gott preiset seine Liebe, Gott thut Groß auf seine Liebe, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Tugendlose, da wir noch Sünder waren, da wir noch Feinde waren.“ — Ein richtiger, schriftmäßiger Begriff von der Liebe und Gerechtigkeit Gottes gegen alle Geschöpfe, dient ungemein zur Aufklärung der allerwichtigsten Lehre von dem Geheimniß des Kreuzes, vom Tode unseres Heilandes. Alle Christen lernen, daß Gott gerecht sey, sehr wenige aber lernen, wie Er es sey. Diese Freudenquelle ist fast allgemein verstopft, wenn sie geöffnet wird, dem bringt sie über alle Maßen viele Freude. Wären keine Geschöpfe gefallen, so hätte Gott nur aus einem doppelten Gesichtspunkte sich seinen Geschöpfen als einen gerechten Gott zeigen können, nämlich durch die Offenbarung seiner prüfenden und

belohnenden Gerechtigkeit. Vermöge seiner prüfenden Gerechtigkeit macht er seine vernünftigen Geschöpfe auf dem Wege des Glaubens und Gehorsams einer größern Seligkeit und Herrlichkeit, als sie von Natur haben, fähig und würdig, und vermöge seiner belohnenden Gerechtigkeit macht Er sie derselben wirklich theilhaftig. Nun aber nach dem Falle gibts eine vierfache Art der Gerechtigkeit: nun wird auch die errettende und strafende Gerechtigkeit der Schöpfung bekannt, die vor dem Falle nicht bekannt seyn konnte. Gott ist ein geheimnißvoller, ein verborgener Gott! aber je mehr Er sich offenbart, desto anbetungswürdiger und unentbehrlicher wird Er dem Geschöpfe. Wer dieser vierfachen Gerechtigkeit Gottes nachdenkt, der kann das Geheimniß des Kreuzes Jesu Christi, des Mittlers zwischen Gott und den Menschen, aus der errettenden, prüfenden und belohnenden Gerechtigkeit herleiten und nicht aus der strafenden. Wenn man es aus der letztern herleitet, so wird Gott entehrt, und einem despotischen herrschenden Tyrannen gleich gemacht, der für viele Böse, einen Guten, für viele Schuldige, einen Unschuldigen, für viele Ungerechte, einen Gerechten abstrafte, und warum? weil der Gute, der Unschuldige, der Gerechte mehrere, härtere und grausamere Strafen ausstehen kann, und weil Er ihn seinen Zorn und seine Rache desto tiefer und schrecklicher empfinden lasse!

„Gerechter Vater! Die Welt kennt dich nicht — kennt deine Gerechtigkeit nicht — (Jos. 17.) — wie wirfst du von der Welt verkannt!!!“

Aus einer anonymen Schrift mit einem Vorwort von Antifles
Gefner, geb. 1730.

Die evangelische Kirche hat in ihren symbolischen Büchern insgemein die Gnadenwahl behauptet, und hat geglaubt, nur diejenigen davon auszuschließen, an welche das Evangelium nicht gelangt war. Obgleich Gott den Heiden keine besondere Offenbarung, wie den Israeliten, zu Theil werden ließ, so hat Er sich ihnen doch durch die Schöpfung der Welt geoffenbart und sie dadurch zu seiner Erkenntniß hingeleitet. Denn was von Gott, abgesehen von der besonderen Offenbarung durch das Wort, erkannt werden kann, das offenbart sich auch im Innern des Heiden; Gott hat es ihnen kund gethan. Denn

seit der Schöpfung der Welt ward ja durch geistige Betrachtung das unsichtbare Wesen Gottes, seine ewige Allmacht und sein göttliches Wesen, in den Werken Gottes angeschaut, so daß sie sich also nicht entschuldigen mögen, wenn sie Gott verkennen (Röm. 1, 19. 20.). Gott wollte also, daß sie durch die Betrachtung der Natur und der Werke seiner Hand Ihn erkennen sollten; und weil Er dieses wollte, so muß Er in sie die Kraft und Fähigkeit dazu gelegt haben. — Gott hat sich ferner durch die Regierung der Welt, durch seine Wege und Gerichte, durch seine Wohlthaten und Segnungen nicht unbezeugt gelassen, sondern sie zur Erkenntniß seines lebendigen Einflusses auf die Welt, durch seiner Liebe und Güte zu ziehen gesucht (Apost.-Gesch. 14, 17.) Durch alle diese Gaben seiner Hand wollte Gott eben ihre Herzen zur Erkenntniß seines Namens hinführen, und es war dabei seine Absicht, wie Paulus zu den Heiden in Athen spricht, daß „sie den Herrn suchen sollten, ob sie Ihn doch fühlen und finden möchten,“ (Apost.-Gesch. 17, 27.) — Gott hat in ihre Gewissen sein Gesez geschrieben und ihnen dadurch einen beständigen Antrieb gegeben, Ihn zu suchen und der Wahrheit nachzukommen (Joh. 3, 21.) Wie denn Paulus spricht: Auch die Heiden haben ein Gesez. Denn wenn die Heiden, ohne ein geschriebenes Gesez zu besitzen, wie die Juden, aus innerem Antrieb die Forderungen des Gesezes erfüllen, so sind sie sich, obwohl sie kein geschriebenes Gesez haben, selbst ein Gesez. Sie zeigen dann, daß das Wesen des Gesezes in ihre Herzen geschrieben ist, indem ja ihr Gewissen ihnen Zeugniß ablegt, und die Gedanken wechselseitig sich verklagend oder rechtfertigend gegen einander auftreten, wie sich dieß insbesondere offenbaren wird an dem Tage, wo Gott die Verborgenen des menschlichen Herzens, laut des Evangeliums, das ich verkündige, durch Jesum Christum, richten wird. Röm. 2, 14—16. — Gott hat neben der ursprünglichen, nie ganz unter den Heiden verflungenen Offenbarungen an Adam und Noah durch alle Zeiten hindurch an den Herzen der Menschen durch seine unsichtbare, allgegenwärtige Kraft, und durch sein verborgen erleuchtendes Wort, gewirkt. So bezeugt es Paulus vor den Ohren der heidnischen Athener, wenn er, um diesen göttlichen Einfluß auf alle Menschen bemerklich zu machen, mit großer Freimüthigkeit zu ihnen spricht: „Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns; denn in Ihm leben, weben und sind wir. Wie auch et-

liche Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind keines Geschlechts. So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sey gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch den Ausdruck der Kunst und durch menschliche Gedanken gemacht," Apost.-Gesch. 17, 27—29. So spricht auch Johannes von dem Worte, ehe es Fleisch wurde: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen; und das Licht scheinete in der Finsterniß und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Joh. 1, 4. 5. 9. — Dieses Walten und Wirken des göttlichen Wesens konnten die Heiden erkennen; denn dazu war es da; und es wäre ja seine Gegenwart und sein erziehender und vorbereitender Einfluß auf die Menschen unnütz und zwecklos, wenn Gott nicht von den Menschen könnte ergriffen werden. Es gab auch immer Männer im Heidenthum, welche dieses lebendige Walten und Wirken Gottes anerkannten, und in ihrem Leben eine ausgezeichnete Gottesfurcht und hohe Frömmigkeit offenbarten. Man denke nur an den frommen Priesterkönig Melchisedek, 1. Mos. 14, 18—20. Welche hohe Einfalt und wahrhafte Gottesfurcht offenbart sich nicht an ihm, so daß dieser Mann gewürdigt wurde, ein Vorbild Christi zu werden, Hebr. 7. Man erinnere sich an Hiob und seine Freunde, die nicht aus Israel, sondern aus den Aramäern und Edomitern, Esaus Nachkommen, stammten. Hiob 1, 1. und 1. Mos. 10., 2, 11. mit 1. Mos. 36. Welche große, reine Gotteserkenntniß, welche hohe Ehrfurcht vor der Wahrheit, welche schöne, lebendige Gottesfurcht offenbart sich nicht in ihren großartigen Reden, die sie der Welt hinterlassen haben, vergl. besonders Kap. 19, 28. 33. Und so weit war Israel entfernt, die Heiden schlechtthin zu verdammen, daß gerade diese Männer gewürdigt wurden, unter den alttestamentlichen Schriftstellern ihren Platz einzunehmen, und Hiob's Buch steht als ein kanonisches im Alten Testament. Ebenfowenig waren die Heiden während der israelitischen Verfassung ganz vergessen. Obwohl es, im Allgemeinen von ihnen gesprochen, im Neuen Testament heißt: „Gott habe in vergangenen Zeiten alle Heiden wandeln lassen ihre eigenen Wege“ Apost.-Gesch. 14, 16.; so war doch von Seiten Gottes Alles darauf angelegt, die mit Israel in Berührung stehenden Heiden zu der Erkenntniß zu bringen, daß ein lebendiger Gott in Israel sich offenbare, vor dem alle Götzen der Heiden zu Schan-

den werden müssen. Daher die so häufigen Aussprüche darüber bei den Propheten und in den Psalmen. Darum wurden die Syrer mit Blindheit geschlagen und nach Samaria geführt (2. Kön. 6.), darum der syrische Feldherr Naemann, vom Ausfuß geheilt (2. Kön. 5.), darum die Syrer (2. Kön. 7.) und Assyrer (2. Kön. 18, 19.) ohne Schwertstreich in die Flucht geschlagen, daß sie erkennen sollten: in Israel walte und wirke ein lebendiger Gott, und daß sie Ihm die Ehre geben möchten. Und nicht nur auf Einzelne, wie auf Hahab, Ruth, Naemann, Nebukadnezar, Cyrus, machten die Thaten und Führungen Gottes einen heilsamen Eindruck, sondern auch ganze Völker wurden von Israel aus zu ihrem Heil erschüttert. Jonas mußte nach Ninive wandern und auf seine Predigt belehrte sich das Volk, und thaten Buße im Sack und in der Asche. Viele der Propheten weissagten gegen auswärtige Völker, und suchten sie dadurch zur Anerkennung der Größe und Majestät des Gottes in Israel zu führen. Aus diesem Allem geht hervor, daß die Führung Israels zurückwirkte auf die Heiden, und daß auch diese zur lebendigen Erkenntniß Gottes sollten gebracht werden. — Und dieses war Gottes Absicht in allen Zeiten, und wie viele nun zu jeder Zeit aus allen Völkern der klarer oder dunkler sich offenbarenden Stimme Gottes Gehör gaben, das ist uns nicht bekannt; daß es aber deren noch viele Andere gegeben hat, dieses ist aus den angeführten Beispielen mit Sicherheit zu schließen. Auf jeden Fall ist es gewiß, daß die Heiden nicht darum werden verdammt werden, weil es ihnen an einer besonderen Offenbarung mangelte (Apost.-Gesch. 10, 34. 35.), sondern darum, weil sie das, was ihnen zu ihrem Heile anvertraut war, in Leichtsinne und Unglauben verachteten und verschmähten (Luc. 12, 48.). Vielmehr werden sie einst im Gerichte nach dem Grade ihrer Erkenntniß und nach der Treue, mit der sie diese Erkenntniß in ihrem Herzen lebendig werden ließen, behandelt werden. Dieses spricht die Schrift sehr deutlich aus, wenn sie sagt: „Gott wird einem Jeglichen nach seinen Werken geben. Nämlich Preis und Ehre . . . denen die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen . . . Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen. Preis aber, und Ehre und Frieden allen denen, die da Gutes thun, vornehmlich

den Juden und auch den Griechen. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott." Röm. 2, 6—11. Hier redet Paulus im Gegensatz mit den Juden von den Griechen, als Repräsentanten aller derer, welche ohne besondere Offenbarung sind, folglich als Repräsentanten aller Heiden, wie es bei Paulus gewöhnlich geschieht, Röm. 1, 16. Er betrachtet hier die Heiden nicht als solche, welche das Evangelium bereits empfangen haben; denn darauf kommt er erst, nach der allgemeinen Angabe Kap. 1, 16., in Kap. 3, 21.; sondern er betrachtet sie als noch außerhalb des Evangeliums, und schreibt auch ihnen Preis und Ehre, oder Ungnade und Zorn zu, die ihnen im Gerichte Gottes zu Theil werden. Diejenigen Heiden nun, welche einst Preis und Ehre erlangen werden, sind solche, welche aus der Wahrheit sind, und welche, wäre das Christenthum bei ihren Lebzeiten zu ihnen gekommen, sich zu demselben von Herzen bekannt hätten. Denn also spricht der Heiland zu dem Heiden Pilatus: „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." Joh. 18, 37. Und auf diese Wahrheitsliebe, die dem Glauben vorhergehen, und ihn vorbereiten muß, deutet Jesus wohl auch in Matth. 8, 5—12. Bei der Geschichte des heidnischen Hauptmanns, besonders Vers 11 und 12. — Daß nun aber das Evangelium nicht zu solchen Menschen kommt, während ihres irdischen Lebens, dieses liegt theils in dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes (Röm. 11, 32—36.), theils darin, daß für ihr Volk im Ganzen die Zeit noch nicht erfüllt ist, zur Erscheinung des Evangeliums, obgleich Einzelne darunter, die doch immer dem Ganzen untergeordnet werden, dazu vorbereitet wären. Denn obgleich alle Menschen das Evangelium angeht (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15.); so muß doch für ein Volk die Zeit erfüllt seyn, ehe es zu ihm kommt, wie ja auch für die ganze Menschheit die Zeit mußte erfüllt seyn, ehe Christus erschien (Gal. 4, 1—4. Tit. 1, 3.). Diese Erfüllung der Zeit weiß nur Gott, der für jedes Volk seine Zeiten und Grenzen festgesetzt hat, und die ganze sittlich freie Entwicklung eines Volkes voraussieht und ordnet (Apost.-Gesch. 17, 26. Röm. 11, 30—34.).

Wir wissen, daß das selige Evangelium des Friedens für Alle da ist, und daß wo es einmal lebendig geworden ist, als ein Feuer des Herrn fort und fort auf die Geschlechter der Geschlechter, auf die fernste Nachkommenschaft wirkt. Die Stelle Offenb. 22, 2., vergl. Ezech. 47, 12., wo nicht die Früchte,

sondern die Blätter des Lebensholzes für die Gesundheit und Arznei der Heiden dienen, deutet auf einen Unterschied zwischen denen, die hienieden Christen wurden, und den erst in der Ewigkeit selig gewordenen Heiden, der sich bis auf die neue Erde erstreckt. Darum sollen wir um so mehr Fleiß anwenden, den Heiden das Evangelium zu verkündigen (Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. 16.) um sie zu gleicher Seligkeit und Herrlichkeit mit uns emporzuziehen, und dadurch in einem nachbisslichen Sinne Retter und Heilande an unseren, in der Finsterniß schwachtenden Mitmenschen zu werden.

Die evangelische Kirche hat es in ihren symbolischen Büchern anerkannt, daß die Gnade Gottes in Christo eine freie Gnade ist, daß Gott an keinen Menschen gebunden sey, daß die wirksame Ursache unserer Seligkeit allein in dem Erbarmen Gottes durch Christum beruht, und daß der Mensch auf keinerlei Weise durch eigenes Verdienst gerecht und selig werden könne. Dabei hat sie aber im Ganzen ebenso festgehalten, daß das Erlösungswerk Christi auf die gesammte Menschheit sich bezieht, daß Gott will die Rettung des ganzen Menschengeschlechts, und daß Gott keinen, dem das Evangelium verkündigt ist, von seiner Gnade und von der Gemeinschaft mit Christo ausschließen will. Sie hat also anerkannt, daß diese freie Gnade Gottes zugleich auch eine allgemeine Gnade ist. Und wenn nicht geläugnet werden kann, daß ältere und neuere Lehrer, ja selbst einzelne partielle symbolische Schriften, z. B. die Dordrechter Synode, sich hart und nicht ganz biblisch darüber ausgesprochen; so ist doch zu bemerken, daß sie dennoch auch zugeben: Alle, welche durch das Evangelium berufen werden, wolle Gott auch ernstlich zur Buße und zum Leben führen, und daß sie nur diejenigen ausschließen zu müssen glauben, an welche das Evangelium nicht gelangt ist. — Diese einseitige Härte ging theils aus dem Gegensatz mit der scholastischen (schulgerechte, spitzfindige) und unbiblischen Lehre in der römischen Kirche, theils aus dem Streite mit einzelnen protestantischen Lehrern, welche die Lehre von der Gnadenwahl ganz aufheben wollten (wie zum Theil die Arminianer), theils endlich aus einem Mangel an einer völligen Durchbildung des evangelischen Lehrbegriffs hervor. Es ist daher die unbiblische Lehre von einer beschränkten Gnade des unendlichen Gottes nie allgemeine Lehre der Kirche geworden, sondern die evangelische Kirche hat im Allgemeinen jederzeit bekannt, daß die freie Gnade Gottes in:

Christo für alle Menschen erschienen ist. — Dieses ist auch die biblische Lehre von der Erwählung; denn die Schrift versichert uns überall, daß die Gnade Gottes frei und allgemein ist. Diese beiden Merkmale scheinen auf den ersten Anblick mit einander im Widerspruch zu seyn, und haben daher Viele veranlaßt, eines von beiden aufzuheben. Allein diese Willkürlichkeit ist aus Mangel an Durchblick in den Zusammenhang des Wortes Gottes hervorgegangen.

Das Christenthum ist eine geschichtliche Erscheinung, und kann daher seiner Natur nach nur im Raume und in der Zeit sich entwickeln. Wie Alles, was in die Welt eintritt, nur allmählig sich entfaltet und erweitert, so konnte natürlicher Weise auch das Christenthum nicht auf einmal überall seyn, sondern es konnte nur nach und nach sich verbreiten. Wie nun Gott, nach seinem ewig weisen Rathschlusse, nicht alsbald nach dem Sündenfalle der Menschheit den Erlöser sandte; sondern erst als die Zeit erfüllt war, als das Gesetz die Erkenntniß der Sünde hervorgebracht und das Menschengeschlecht in den eigenen Wegen der Selbsthülfe sich erschöpft hatte (Gal. 4, 4. Kap. 3, 24. Apost.-Gesch. 14, 16.): so hat Gott auch nachher in seinem wohlgefälligen Rathschlusse die Zeit bestimmt, in welcher zu jedem Volke die Erkenntniß seines seligmachenden Evangeliums bringen sollte. Hierzu kann nun der Mensch eigentlich nichts beitragen; sondern es geschieht ohne sein Zuthun: und es ist die freie Gnadenwahl Gottes und die Zeit seiner Heimsuchung, wenn ihm das Reich Gottes geoffenbart wird. — So war es schon bei Israel. Gott sonderte dieses Volk aus der Masse der übrigen Völker ab, bei denen die Erkenntniß des wahrhaftigen lebendigen Gottes durch Betrug der Sünde erlosch, und heiligte es sich zu einem Volke des Eigenthums, um sich ihm zu offenbaren, und die Erkenntniß seines herrlichen Namens unter ihm leuchten zu lassen. Diese Wahl geschah nicht deswegen, weil etwa dieses Volk sich durch Gehorsam und Liebe zu Gott ausgezeichnet hatte, sondern Gott erwählte es aus freier Gnade und um des Bundes willen, den Er mit Abraham, Isaak und Jakob gemacht hatte (5. Mos. 7, 6—8. vergl. 5. Mos. 9, 5. 6. Ps. 147, 19. 20.) *). Es war nicht

*) v. Gerlach gibt eine schöne Erklärung über 1. Mos. 14, 18., wo von Melchisedech die Rede ist: „Es ist eine merkwürdige Begeben-

ihr Verdienst, sondern es war die freie Gnade Gottes, daß Er gerade dieses Volk berief und in seinen Wegen unterrichten ließ. Diese große Wahrheit von der freien und unverdienten Erwählung Gottes stellte der Mann Gottes, Moses, in großartigen Zügen dem neu erwählten Volke vor Augen in seinem ganzen fünften Buche, worin er dasselbe so nachdrücklich ermahnt, durch Gehorsam und Liebe gegen Gott ihres Berufes sich würdig, und ihre Erwählung fest zu machen. Eben diese Wahrheit bezeugten später die Propheten des Herrn vor dem bereits entarteten Volke, und drohen ihnen, wenn sie nicht Buße thun, mit der Verwerfung (Hos. 1, 9. Amos 3, 2., vergl. 3 bis 6. 9, 7. ff.). Und ebenso wiederholt der Apostel Paulus in Bezug auf das, wegen seiner Verwerfung des Evangeliums von Gott auf lange Zeit verworfene Volk Israel, dieselbe große Wahrheit, daß aus freier Gnade Gottes das Evangelium zu ihnen gedrungen sey, dem neuberufenen Volke Gottes aus den Juden und Heiden im Briefe an die Römer vom neunten bis zum elften Kapitel. — Wie es nun bei der Erwählung Israels eine freie Gnade Gottes war, die sie berief zum Bunde mit Gott und zu einem Volke des Eigenthums; so hat sich auch im neuen Bunde Gott nach seinem Wohlgefallen Zeit und Stunde ersehen, wann Er ganze Völker und einzelne Menschen zur seligmachenden Erkenntniß seines Sohnes berufen will. Die Grenzen der Völker, die Zeiten ihrer Entwicklung sind von der Vorsehung Gottes bestimmt, und ruhen in seiner Hand, wie Paulus Apost.-Gesch. 17, 26. sagt: „Gott hat gemacht, daß von Einem Blute alle Menschen-Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat festgesetzt bestimmte Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens (nach Luther: und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen).“ Und so liegt es einzig in Got-

heit, daß hier der Vater der Gläubigen (Abram), der, mit dessen Gnadenbunde das Reich Gottes in dem verderbten Menschengeschlechte wieder begonnen hatte, einen Andern als Priester über sich erkennt, der in Gottes Namen ihn segnet, und dem er den Zehnten gibt von der Bente. Gott offenbarte hierin seine freie Gnade und sein durch keine äußere Regel beschränktes Walten, daß er mitten aus einem heidnischen Volke, ohne Gesetz und Abstammung, einen Priester hervortreten ließ, der selbst zwischen dem Erzvater Abram und Gott, Mittler seyn sollte: ein Vorbild des ewigen königlichen Priesterthums des Sohnes Gottes.“

(Anm. des Herausgebers.)

tes Wohlgefallen und weisen Rathschlusse, ob Er einem Volke und einer Gegend früher oder später sein Evangelium will verkündigen lassen. So wurde einst dem Paulus vom heiligen Geiste gewehret, in Phrygien, Galatien und Bithynien das Evangelium zu verkündigen, weil es dem Herrn wohlgefiel ihn jetzt nach Macedonien zu führen. Vergl. Apost.=Gesch. 16, 6. 7. — Aber später wurde denn doch auch diesen Gegenden das Evangelium reichlich gepredigt, und blühende Gemeinden daselbst gegründet, Apost.=Gesch. 18, 23. So deutet auch der Apostel Petrus auf diese freie Gnade Gottes hin, wenn er sagt: „denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Apost.=Gesch. 2, 39. — Und ebenso Jakobus in Apost.=Gesch. 15, 14. — Wie es nun für ein ganzes Volk eine Gnadenwahl ist, wenn es durch die Predigt des Wortes Gottes zur Erkenntniß Christi berufen wird; so ist es auch, da unter demselben Volke dem Einem früher, dem Anderen später das lebendige Evangelium verkündigt wird, für den Einzelnen die Zeit seiner Heimsuchung und Erwählung, wenn er von der Gotteskraft desselben ergriffen wird. Denn es ist ohne weiteren Beweis klar, daß die Umstände, in welchen Gott den Menschen geboren werden läßt, und in welche Er ihn in dieser Welt stellt, von der ewigen Vorsehung geordnet sind. Wir haben es einzig dem göttlichen Wohlgefallen zuzuschreiben, wenn wir in einem christlichen Lande geboren und erzogen sind; wenn uns von Jugend auf reiche Mittel dargeboten wurden, um in der Erkenntniß und Furcht Gottes zu wurzeln und zu wachsen. Dieß ist es auch, was der Apostel Paulus den Ephesern Kap. 2, 1—9. vorhält, und was unser Erlöser sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch erwählt, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe.“ Joh. 15, 16. vergl. Jer. 31, 3. So bleibt es also eine ewige Schriftwahrheit, daß es das gütige Wohlgefallen Gottes ist, wann und zu welcher Zeit und Stunde Er dem Menschen sein ewiges Heil anbietet und ihn zur Gemeinschaft seines Sohnes beruft. — Wie aber Gottes Gnade eine freie Gnade ist, so ist sie nicht weniger eine allgemeine Gnade.

Die Gnade Gottes ist universell oder allgemein, insofern das Erlösungswort die ganze Menschheit umfaßt. Dieses würden wir, wenn auch keine entscheidenden

Aussprüche der Schrift hierüber vorhanden wären, schon mit ziemlicher Sicherheit aus der Allgemeinheit der Sünde und aus der Gerechtigkeit Gottes schließen. Daß die Sünde allgemein ist, daß sie sich über das ganze Menschengeschlecht ohne Ausnahme verbreitet; darüber ist unter den Gläubigen zu jeder Zeit nur Eine Stimme gewesen, und ebenso wenig ist je ein Zweifel darüber entstanden, daß Gott gerecht sey. Zudem ist uns beides in deutlichen Aussprüchen der Schrift geoffenbart und oft bezeugt, sowohl die Allgemeinheit der Sünde und die Gleichheit der Menschen in dieser Hinsicht (Röm. 5, 12. Ps. 14, 3. 1. Mos. 8, 21.), als auch die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit Gottes, (Röm. 2, 6—10. Offenb. 15, 3. 4. 5. Mos. 32, 4.) Unter Gerechtigkeit können wir uns schlechterdings nichts anderes denken, als die gleiche Behandlung derer, die einander gleich stehen in Beziehung auf ihr Inneres, und die ungleiche Behandlung derer, die in ungleichem Verhältnisse stehen. (Röm. 2, 6—10. Ps. 145, 17.) Die Gerechtigkeit Gottes steht seiner Gnade und Liebe nicht entgegen, sondern sind vielmehr unzertrennlich mit ihr verbunden, wie es Ps. 116, 5. heißt: „Der Herr ist gnädig und gerecht; unser Gott ist barmherzig.“ Seine Gerechtigkeit ist nicht nur eine strafende, sondern vielmehr eine erbarmende und errettende. Nun ist es offenbar, daß alle Menschen ursprünglich als Sünder und in anderer Beziehung in gleichem Verhältniß zu Gott stehen: „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten,“ Röm. 3, 23. Da nun Gott eine Erlösung geordnet hat für die sündige Welt (Joh. 3, 16.), welche das einzige Heilmittel für den Sünder ist, Apost.=Gesch. 4, 12.; so muß folglich, eben weil Gott gerecht ist, auch allen Menschen früher oder später die Erlösung geoffenbart, angeboten und erfüllt werden, d. h. das Heilmittel, die Wiederbringung, das Erlösungswerk, muß sich auf die ganze Menschheit erstrecken (Röm. 5, 18. 11, 32.). — Die Vertheidiger der unendlichen Verdammungslehre, die den oben angeführten Schluß nothwendig gelten lassen müssen, wenden nun zwar ein: Gott sey auch unumschränkt, und aus dieser Eigenschaft fließe eine andere, der vorigen entgegengesetzte Folge, nämlich die Folge: daß Gott, ohne alle Rücksicht, und bloß, weil es sein Wohlgefallen sey, nur einige Menschen an der Erlösung Theil nehmen lasse, und sie

ewig beselige, bei weitem den größten Theil aber davon ausschließe und ewig verdamme. Hierauf erwidern wir:

Wenn Gott nur Einige ohne alle Rücksicht begnadigen, und Andere ebenso verdammen wollte, so müßte es entweder aus einem Grunde geschehen oder aus keinem. Wäre nun ein Grund vorhanden, so müßte dieser auf irgend eine Weise in den Menschen liegen; denn in Gott kann er nicht seyn, weil Er gerecht ist, auch kann er nicht in den Menschen liegen, denn diese sind zugestandenemassen Alle gleich, alle in gleichem Verhältniß, es ist darunter kein Unterschied. Wäre hingegen kein Grund vorhanden, so könnte dieses Wohlgefallen Gottes nur Willkür seyn: Dieses ist aber unmöglich; „denn bei Gott ist kein Ansehen der Person“ (Röm. 2, 10. Ephes. 6, 9. 1. Petr. 1, 17.), und folglich auch keine Willkür. Also fällt der Einwurf von dieser Seite weg. Wäre der Einwurf richtig, daß aus der Unumschränktheit Gottes diese Folge hervorgehe, so wären also in Gott zwei Eigenschaften, Gerechtigkeit und Unumschränktheit, aus welchen zwei unmittelbar entgegengesetzte Folgen hervorgingen. Jede Entgegensetzung ist Widerspruch, folglich wären Gerechtigkeit und Unumschränktheit ebenso, wie ihre Folgen, im Widerspruch, also ein greller Widerspruch in Gott selbst, und dieses denken zu wollen, ist ein Frevel, eine Gotteslästerung. Also fällt der ganze Einwurf als nichtig zusammen. — Will man aber, was gewöhnlich geschieht, den Gedanken vorbringen: daß sich durch diese unbedingte Zorn- und Gnadenwahl der Zorn Gottes und seine Liebe am deutlichsten offenbaren und in der Welt verherrlichen könne; so ist dieses offenbar eine künstliche und gesuchte Ausflucht. Denn es sind ja alle Eigenschaften Gottes eins und in sich ungeschieden, und nur für unsere beschränkte Betrachtung erscheinen sie verschieden. Dieselbe Liebe, die sich in Gott offenbart, beseligend für die Glenden, heißt in der Schrift Zorn und fressendes Feuer für seine Widersacher, und zwar als eine Erziehungsweise und nicht als Eigenschaft; es gibt wohl einen Zorn Gottes in der Creatur, aber keinen in Gott selbst; dieselbe Eigenschaft, die sich als rettende Gerechtigkeit an den Frommen offenbart, ist strafendes Gericht gegen seine Feinde (Ps. 97, 1—3.). Gott ist wie die Sonne, die an sich nicht brennt noch wettet; aber während ihr reiner Strahl Menschen und Vieh, Feld und Wald milde belebt und erquickt, zündet sie auch die von unten emporsteigenden Dünste an, bis sie mit

flammendem Gepolter zerfliegen. Gott kann offenbar ohne eine solche gezwungene Annahme die Eigenschaften seiner Liebe eben so herrlich, ja noch schöner in dieser Welt und einst in der Ewigkeit erscheinen lassen. Denn wenn Gott nach dem Sündenfall nur auf Einige das Erlösungswerk beschränkte, so würde Er nicht gerecht, sondern nach unserm Gefühl ungerecht handeln, weil ja alle Menschen in gleichem Verhältnisse zu Ihm stehen, und kein Unterschied ist. Kein christliches Gefühl, kein vom Geiste Gottes erregtes Bewußtsein kann diesen Widerspruch ausgleichen. Vielmehr ist es eine durchgängige Erscheinung bei allen wahrhaft erweckten und wiedergeborenen Christen, mit brennender Liebe zu wünschen, daß allen Menschen die gleiche Gnade zu Theil werden, und alle in die Gemeinschaft des Lebens Christi kommen möchten. Dieser Trieb ist vom Geiste Gottes, und zieht sie hin zum Zeugniß an die Welt und treibet sie zum Missionswerk unter die fernen Heiden. Vermöge dieses Gefühls könnten sie nicht sich wahrhaft glücklich und selig fühlen, wenn sie denken müßten, daß Gott so viele von den Menschen, denen Alle sie so herzlich gerne das Heil in Christo gönnten, durch einen ewigen, unabänderlichen Rathschluß ohne weitere Rücksicht, ohne daß sie ursprünglich schlechter waren als sie, unrettbar und ewig zur Verdammniß bestimmt habe. Und wo dieses Gefühl nicht ist, wo man nicht allen Menschen, auch den abgesagtesten Feinden, herzlich das Heil in Christo gönnt, da ist auch keine wahre Bekehrung. Da nun der Geist Gottes dieses Gefühl, diese brennende Liebe zu den Menschenseelen im Herzen der Gläubigen wirkt, so muß dieses Gefühl auch in Gott liegen, oder liebt Er diese Seele nicht, fühlt er kein Mitleid mit ihnen, jammert ihn ein solcher Jammer nicht? Hat Er kein Ohr dafür — der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Oder sieht Er das Elend nicht — der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? so heißt es in Psalm 94, 9.; und wir können kühn hinzusetzen: Der, der in des Christen Herz die Sehnsucht, daß alle Menschen in Christo selig werden, pflanzt, sollte der selbst nicht entschieden wollen, daß alle Menschen selig werden? (1. Tim. 2, 4.) Ja, wenn Gott in seinem Worte, dem Ausdruck seines Wesens und Willens, uns Menschen sagen läßt: „Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde (Jak. 4, 10.); wie sollte Er, der auf alle Menschen seine heilsame Gnade durch die Wieder-

bringung ausdehnen kann (Tit. 2, 11.), diese Wohlthat nicht Allen erzeugen wollen; wie sollte sein Wille nicht unser Aller Seligkeit seyn (Matth. 18, 14. 2. Petr. 3, 9.)? — Die heilige Schrift ist voll von Behauptungen der allgemeinen Gnade Gottes. Als bald nach dem traurigen Sündenfalle ward unsern Stammeltern, die doch im Namen der ganzen Menschheit dastanden, und in welchen sich die ganze Menschheit vor Gott darstellte, ein Erlöser und Heiland, ein Wiederbringer versprochen, und zwar ohne alle Einschränkung, in dem allgemeinsten Umfang, in der universellsten Bedeutung, so daß diese ersten Menschen es unmöglich anders verstehen konnten, als daß diese allbegnadigende Verheißung auf alle und nicht auf die kleinste Anzahl Nachkommen abgesehen sey (1. Mos. 3, 15.). Als Gott später mit Abraham einen Bund machte, und diese Verheißung deutlicher hervortrat, heißt es ausdrücklich und ohne alle Einschränkung: „In dir, d. h. in deinem Samen, nämlich in Christo (Gal. 3, 8. 16.) sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden (1. Mos. 12, 3. 18, 18. 22, 18.); eine Verheißung die öfters wiederholt wird, und die Gott Isaac und Jakob erneuerte 1. Mos. 26, 4. 28, 14., und auf die auch im Neuen Testamente (Apost. Gesch. 3, 25. Gal. 3, 8. 16.) als auf eine sehr wichtige Weissagung hingewiesen wird. Dieses war auch der Fall, als mit David eine neue Entwicklung der Weissagungen auf den Messias anfang (2. Sam. 7, 12. ff.). Da wird es ausdrücklich und an unzähligen Orten in den Psalmen und Propheten erklärt, daß Christus aller Völker Licht und Trost seyn werde bis an der Welt Ende (Jes. 49, 6. Hagg. 2, 8.), und daß sein Evangelium für alle Menschen bestimmt sey (Ps. 2. 72. 97. 110. 117.). Das war auch die wiederholte Versicherung des Sohnes Gottes selbst, als Er in der Welt auftrat. Er bezeugte es feierlich, daß Gott in Ihm die ganze sündige Welt geliebt habe: Joh. 3, 16. 17. Er drückte sich bei mehreren Gelegenheiten im Gegensatz gegen die befangenen Meinungen engherziger Menschen bestimmt dahin aus: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, folglich alles Verlorne ohne Ausnahme, Matth. 18, 11. Luc. 19, 10. Er versicherte, daß Er nach seinem Hingang zum Vater und nach seiner Erhöhung Alle zu sich ziehen werde (Joh. 12, 32.). Er gab daher auch seinen Jüngern den ernstesten Befehl, in die

ganze Welt hinauszugehen, allen Menschen das Evangelium zu verkündigen, und alle Völker zu seinen Jüngern zu machen, Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. — Dieses ist auch die feststehende und übereinstimmende Lehre aller Apostel, in der sie so oft und überzeugend versichern, daß Gott nicht wolle, daß irgend Jemand verloren werde, sondern daß Gott wolle und gebiete, daß alle Menschen selig werden, 2. Petri 3, 9.: „Der Herr verzicht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern Er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße lehre.“ (Ezech. 33, 11. Apost.-Gesch. 17, 30. 1. Tim. 1, 15.) 1. Tim. 2, 4. spricht Paulus: „Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Die Apostel behaupten es ausdrücklich und mit der größten Deutlichkeit, daß Christus für alle Menschen gestorben sey (1. Tim. 2, 5. 6. vergl. 2. Kor. 5, 15.). Sie bezeugen es mit unbestreitbarer Klarheit, daß die Erlösung und Versöhnung, welche durch Christum geschehen ist, alle Menschen, die ganze Welt angehe (1. Tim. 4, 10. 1. Jos. 2, 2. vergl. 2. Kor. 5, 19. Jos. 1, 29.). Ja sogar für diejenigen ist, nach ihrer ausdrücklichen Versicherung, der Sohn Gottes, Jesus Christus, gestorben, welche, nachdem sie bereits die Wahrheit erkannt hatten, und von Christo ergriffen waren (Hebr. 10, 26.) wieder abtrünnig werden. 1. Kor. 8, 11. „Ueber deiner Erkenntniß wird der schwache Bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist.“ 2. Pet. 2, 1. „Es werden unter euch falsche Lehrer seyn, die verderbliche Sekten einführen werden, und den Herrn verläugnen, der sie erlauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß.“ Hebr. 10, 29. „Wie viel, meint ihr, wird der ärgere Strafe verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmäh?“ Und um diese große, trostvolle Wahrheit, daß das Verdienst Christi, so wie seine Erlösung und Gnade allgemein sey, und sich auf alle Menschen in allen Zeiten und Orten ohne Ausnahme beziehe, außer allen Widerspruch zu setzen, behauptet die Schrift ausdrücklich: daß die seligen Folgen des Todes Jesu ebenso allgemein und umfassend seyen, als das von Adam herrührende Verderben, das über alle Menschen ohne Ausnahme sich ergossen habe. Röm. 3, 23. 24. „Es ist hier kein

Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist." Röm. 5, 12—21. und besonders v. 18: „Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." 1. Kor. 15, 22. Röm. 11, 32. „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er sich Aller erbarme." Vergl. Gal. 3, 22.

Die Zeit der Berufung eines Volks sowohl, als eines einzelnen Menschen ruht in dem weisen und großen Vorsatze Gottes. Wie in seinem wohlgefälligen Rathschlusse erst die Zeit sich erfüllen, und die Menschheit durch die vorbereitende Erziehung Gottes zur Erkenntniß der Sünde gelangen und zur Aufnahme des Sohnes Gottes reif werden mußte (Gal. 3, 23. 24. 4, 1—4.): so hat Gott es auch, so sehr die Erlösung Alle angeht, in seinem weisen, für uns undurchdringlichen und so oft unbegreiflichen Rathschlusse bestimmt, wann über einem jeden Volke und über einem jeden Menschen die Sonne des Heils und der Gerechtigkeit aufgehen soll. Und wir durchblicken diesen seinen Rathschluß, diesen Vorsatz seiner Liebe so wenig, daß wir in diesem Blicke und gerade bei der stärksten, unerschütterlichen Ueberzeugung von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo und von der Wiederbringung aller Dinge mit Paulus in voller Aebetung und Verwunderung jetzt und in alle Ewigkeit ausrufen werden: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte (seine Urtheilssprechungen, Rathschlüsse, Schickungen und Anordnungen), und unerforschlich seine Wege! (Röm. 11, 32, 33.) — Aber das wissen wir gewiß, daß Gott mit ganzem Liebesernste will, daß alle diejenigen, an welche sein Evangelium lebendig verkündigt wird, und denen Er dasselbe in seinem Worte darbietet, die also eben dadurch eingeladen und berufen werden, auch diesen Beruf annehmen und durch die Gnade Gottes in Christo im Glauben gerettet und selig werden. Wozu wären sonst die vielfachen Aufforderungen in der Schrift zur Buße und Besserung, die fast auf jedem Blatte derselben vorkommen? Wozu wären sonst die mannigfachen Verheißungen der göttlichen Gnade und Hülfe im Falle der Besserung, die allen diesen Auffor-

berungen zur Seite gehen? Wenn schon ein ehrlicher Mann, ein Mann von Wort, wie man im Leben sagt, das ernstlich will, was er von Andern fordert; wie sollte Gott, die ewige Wahrheit, das nicht ernstlich wollen, wozu Er so dringend aufordert? Wenn schon ein barmherziger König und Herr von seinen Unterthanen und Untergebenen nicht mehr fordert, als er weiß, daß sie leisten können; wie sollte Gott, die ewige Treue und Barmherzigkeit, der sich aller seiner Werke erbarmt (Ps. 145, 2.), mehr fordern wollen von seinen Geschöpfen, als Er ihnen Kräfte zum Leisten seiner Forderungen verleiht? Wenn Väter, „die doch arg sind, ihren Kindern gerne gute Gaben geben, wie sollte der himmlische Vater, von dem alle guten und vollkommenen Gaben kommen, und der ein Vater über Alle ist“ (Jak. 1, 17. Ephes. 3, 15.), nicht auch seinen Geist geben zur Verkündigung seines Wortes, und durch denselben an Allen wirken, denen das Evangelium verkündigt wird? Wäre es nicht eine Täuschung, nicht ein leeres, müßiges Spiel mit Worten, wenn Gott die Menschen auffordert, zu seinem Sohne, zu seinem Gnadenmahle zu kommen, wenn Er offenbar dieses Alles nicht wollte? (Matth. 22, 2—13. Luc. 14, 16 bis 24.). Wäre es nicht eine Verstellung, wenn Gott über das in den Wind schlagen, über die große Gleichgültigkeit seiner dringenden Einladung, selbst gleichgültig wäre, oder wie es Luc. 14, 21. heißt: „da ward der Hausherr zornig und schickte u.“, wenn Er wirklich nie gewollt hätte, daß sie kommen? Nein, so sollen wir den großen Gott und Heiland der Menschen nicht schmähen, so Ihn nicht verläumben, wie Jene in Unwissenheit, in Verblendung und Gleichgültigkeit thun. Vielmehr sollen wir mit bußfertigen Herzen seiner treuen Hirtenstimme glauben, wenn Er, der treue und wahrhaftige Zeuge, vom Himmel herab Alle Menschen, die sein Wort haben und hören, voller Ernst zuruft: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thüre aufthut, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Offenb. 3, 20. Wir sollen einfältig glauben, daß Gott es zum Heile Israels ernstlich gemeint hat, wenn Er spricht: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist“ (Jes. 65, 2.). Wir sollen es zur Ehre Christi fest glauben, daß es wahr ist, wenn Er seinen Jüngern den Auftrag gibt, selbst denen, welche

sie nicht aufnehmen würden, zu sagen: „Das sollt ihr aber wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist“ (Luc. 10, 11. vergl. 9.). Wir sollen es den mitleidsvollen Thränen des Erlösers glauben, daß es Ihm wirklich Ernst gewesen ist, wenn Er sein Volk zu retten, sagt: „Jerusalem, Jerusalem, ... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, ... und ihr habt nicht gewollt.“ Wir sollen es dem Zeugniß des Wortes Gottes glauben, daß, während wir vor der Verstockung unserer Herzen gewarnt werden, uns auch mit der Verkündigung des Evangeliums die Kraft geschenkt wird, uns nicht zu verstocken, sondern dasselbe anzunehmen (Hebr. 3, 8. 15.).

Von Pfarrer Ph. Dutoit de Mambrini, geb. 1734.

Der göttliche Rathschluß hinsichtlich der Menschwerdung des Wortes ging dem Falle voraus und war von ebendemselben unabhängig. Wäre nämlich der Mensch nicht gefallen, so wäre das Wort auf stille und unmerkliche Weise in ihn und seine Nachkommen eingegangen; es hätte sich mit ihm geeinigt, um seine reine, schuldblose Natur zu veredeln, sie mehr und mehr zu vergöttlichen, sie zu erhöhen zur Herrlichkeit des Prototypes des Menschen, d. h. des Menschenbildes, wie es entworfen ist im Gottmenschen oder dem himmlischen Adam. Es würde sich mit dem Menschen immer tiefer und geistiger geeinigt haben, um ihn durch seine Kraft stets weiter zu verherrlichen. Es wäre dann nicht gekommen als Wiederhersteller, indem ja nichts wieder herzustellen war, auch nicht als Versöhner, weil es nichts zu versöhnen gab; es hätte nicht gebuldet und sich nicht geopfert für die Sünde, sondern es wäre erschienen als ewiger Heiland, als ewiger Erhalter, als ewiger Gott, es hätte sich unauflöslich mit dem Menschen geeinigt, um ihn von einer Klarheit zur andern zu erheben bis zur Gottheit selber. Doch, o mein Gott, wer mag es unternehmen, deinen Rathschluß zu erforschen oder auch nur einen Blick in die unergründliche Tiefe desselben zu werfen! Was sehe ich, o Herr, vor mir? — Ach! Du würdest diesen Abfall nicht zugegeben haben, der Deinen Ruhm zu beeinträchtigen und Deine höchste Majestät zu beleidigen scheint, wenn Du nicht erkannt hättest, daß er der Unendlichkeit Deiner Liebe gegen Deine Geschöpfe einen neuen Anlaß bieten würde, sich noch

mächtiger zu offenbaren, und eben hierin auch das Mittel, entweder die so ganz verhärteten Herzen zu spalten, oder auf ewig unsre Undankbarkeit zu verdammen. Ja, mein Herr und mein Gott! Du hast dem Menschen die Freiheit gelassen, sich zu empören, auf daß Du kommest, seine Empörung selber zu sühnen. Du hattest ja Empörung vorausgesehen, aber auch das Heilmittel dafür zubereitet, indem, göttlicher Uebereinkunft zufolge, das Wort zu seiner Zeit Schmerzen, Qualen, Schimpf, Verachtung und zuletzt den Tod auf sich nehmen wollte, der Dich vom Thron Deiner ewigen Herrlichkeit und Seligkeit hat herabsteigen lassen. O Liebe, von demjenigen selbst kaum zu ermessen, der keinem Maße unterliegt? O Liebe, die alle Liebe übersteigt! Aber auch unserseits welcher Undank, so, daß seine Abscheulichkeit gar nicht zu begreifen ist! Du hattest, o mein Gott, die Unschuld des Menschen mit der ewigen und immer weiter noch wachsenden Gnadengabe Deiner Gottheit selbst krönen wollen; da Du aber nach Recht und Billigkeit die Unschuld, nachdem sie entartet und zerstört war, nicht krönen konntest, so veränderst Du den Weg Deiner unaussprechlichen Güte. Deine unendliche Liebe, die einst ist mit Dir selber, kann nicht aufhören, sondern nimmt nur eine andere Gestalt an, und nachdem sie den Menschen, als Deinem Gesetze untreu geworden, nicht vergöttlichen konnte, so kommt sie nun, seine Empörung zu sühnen; Du setzt ihn durch Deine Erniedrigung wieder in jene Rechte ein, welche Du ihm Deiner Herrlichkeit zufolge ursprünglich angewiesen hattest.

Von Leibniz, geb. 1735.

Von Gott zu lehren, daß Er bloß auf sich gesehen, nicht auf andere und ohne Ursache einige glücklich, andere elend gemacht habe, heißt seine Weisheit und Güte aufheben. Wir brauchen bloß zu bemerken, daß Er, indem Er auf sich selbst steht, und nichts von dem, was Er sich selbst schuldig ist, aus der Acht läßt, auch auf seine Geschöpfe sieht, und ihnen nach der Regel der Ordnung begegnet. Denn je größer ein Fürst ist, und je mehr er auf seine Ehre hält: destomehr wird er seine Unterthanen glücklich zu machen suchen; und wenn er auch der unumschränkste unter allen Menschen ist, und wenn auch seine Unterthanen geborene Knechte sind. Die da denken, Gott

habe durch einen willkürlichen Rathschluß Gutes und Böses festgesetzt, die verfallen in die wunderliche Meinung von dem völligen Gleichgewicht, und andere noch abgeschmacktere Grillen, und nehmen Gott den Ehrennamen, des Guten. Denn aus welcher Ursache hätten wir ihn wegen seiner Thaten zu loben, wenn er auf eine jede andere Weise eben so gut gehandelt hätte. — Man macht sich, ich weiß nicht welche unbestimmte und verwirrte Vorstellung von einer gewissen Eigenschaft Gottes, die man seine Heiligkeit nennt, vermöge welcher es scheint, als wenn die äußern Dinge auf das höchste Wesen wirken, und als wenn die Sünde es beleidige, verletze, und Ihm Mißvergnügen verursache; anstatt daß man nach der genauen Wahrheit sich bloß diese zwei allgemeinen Grundsätze des göttlichen Verhaltens denken kann, nämlich: die Güte, oder den Willen, das Wohl der Geschöpfe zu besorgen; die Weisheit, oder die Liebe der Ordnung.

Von Pfarrer Eberhard, geb. 1739.

Es darf der Freund der Wahrheit immer hoffen, daß auch die bestrittene und verfolgte Wahrheit nicht, ohne etwas von ihrem Einflusse zurückgelassen, unter den Menschen erscheine, und daß oft ein einziger Lichtstrahl, den alle Hindernisse, die man dem vollen Glanze entgegengestellt hat, nicht auffangen können, eine große Erleuchtung zuwege gebracht habe. Allein es gibt eine gewisse Kleinmüthigkeit, eine gewisse Furcht, man werde durch den geringsten Schritt aus dem Geleise, die ganze bisher gegangene Bahn verlassen müssen, die den Fortgang der Wahrheit auf eine unglaubliche Weise hindert. Die Menschen sind aber immer geneigt, die Irrthümer des Verstandes für Bosheit des Herzens auszugeben, und ein solches feindseliges Urtheil hat die Verfolgung der Irrthümer und der Irrenden hervorrufen können. Ist aber wohl etwas übermüthiger, als so dreist die innern Ueberzeugungen anderer zu richten, ist etwas grausamer, als sie so leichtsinnig zu verdammen? Kann doch der Irrende und wie viel mehr der Feinde von uns verlangen, daß wir der Ehrlichkeit seines Herzens wegen den Irrthum seines Urtheils nicht in Zweifel ziehen. „Im Gegentheil,“ sagt der scharfsinnige Vertheidiger von dem in Irrthum verfallenen Heiden Priester, „wenn wir so glücklich

sind, uns zu überzeugen, daß es keine Irrthümer gibt, in welche nicht Menschen unschuldiger Weise, verfallen können, daß es kein Vorurtheil des Verstandes gibt, mit welchem die Rechtsschaffenheit des Herzens nicht bestehen könnte, so soll doch die Verschiedenheit unserer Meinungen unsere gegenseitige Liebe und Achtung nicht verringern." Die Ueberzeugung, daß so viele Wahrheiten noch in keinen rechten Zusammenhang gebracht, und daß es Schwierigkeiten gibt, die eben nicht leicht aufzulösen sind, sollen uns wenigstens demüthig und bescheiden machen, was wir für Wahrheit erkennen, mit Zufriedenheit zu genießen ohne sie anderen, welche sie nicht haben, vermessenlich aufzudringen, oder sie darnach verdammen zu wollen. Es ist eine traurige Betrachtung, ganze Reihen von Jahrhunderte hindurch, von dem Ursprunge des Christenthums an, zu sehen, wie oft ein Zusatz, eine Theorie, in einer Geschlechtsfolge herrschend gewesen, und von der folgenden verworfen worden, und wie eine jede (diese Geschlechtsfolge) ihrer Wahrheit so, gewiß gewesen, daß über denselben Punkt zu verschiedenen Zeiten das Ja und das Nein mit Feuer und Schwert verfochten wurde. Die Wahrheit erhält nur durch Gott ihr Licht. Dieses sehen wir im Zusammenhange der Natur, wie die einfachsten Wesenheiten das ganze Weltall durchdringen, wobei wir in allen ihren Veränderungen nichts als Ordnung und Harmonie wahrnehmen. Allein zu diesen erhabenen Entdeckungen, wobei sich das Gemüth in unaussprechlicher Bönne verliert, wird der menschliche Verstand erst durch die reinste Betrachtung der Unendlichkeit Gottes geleitet. Hier stehen in einem genauen und entzückenden Zusammenhang die Wahrheiten mit einander, und verheißten uns bei jedem Schritte, den wir tiefer in die Geheimnisse der Weltweisheit thun, neues Vergnügen. Da aber der Begriff von der Unendlichkeit Gottes für sich schwer ist, so kann man wohl nicht erwarten, daß die Erkenntniß seines Wesens in früheren Zeiten ohne Irrthümer gewesen seyn sollte. Dieser Begriff erfordert so viele andere vorläufige Ideen, und diese sind so abstract und transcendental (überfinnlich), daß es kein Wunder ist, wenn der menschliche Verstand sie erst später ganz rein erhalten hat; und daß er erst das trübe Wasser mancher Irrthümer hat heranschöpfen müssen, ehe er die lautere Wahrheit auf dem Grunde des Brunnens liegen gesehen. Die Begriffe von Ordnung, Wahrheit, Uebereinstimmung, Vollkommenheit, von Ursache und Wirkung,

von Handeln und Leiden, von Realität und Schranken, von Nothwendigkeit und Zufälligkeit, und noch mehrere andere, die zu dem Begriffe einer unendlichen Wesenheit gehören, sind so abgezogen, daß sie wohl die letzten seyn werden, welche sich der menschliche Verstand deutlich macht. Wenn dieses nun so schwer ist, so sagt ein gründlicher Gottesgelehrter Taylor hierüber sehr einleuchtend: „Der Wille Gottes geht auf das Gute, Nützliche, Taugliche, Wohlthätige, Dauerhafte. Ich thue also den Willen Gottes, wenn ich das Gute als Gutes will, und also auch der Wahrheit als Wahrheit Beifall gebe. Meine Verbindlichkeit hiezu kann nicht größer seyn, als die Möglichkeit, das Gute und Wahre zu erkennen, die aus meiner verliehenen Fähigkeit, und aus den Gelegenheiten zum Unterricht, entspringt. Denn Gott siehet alle Dinge, so siehet Er auch uns. Er sieht uns aber wie wir sind, und urtheilt über uns und über alle Dinge und zwar aufs richtigste und zuverlässigste. Folglich weiß Er auch, ob wir der uns verliehenen Vernunft gemäß handeln oder nicht. Und da Er selbst die vollkommenste Wahrheit und Vernunft ist, so muß Er ebenfalls von uns aufs genaueste nach unserer Beschaffenheit und Einrichtung, vortheilhaft oder unvortheilhaft, urtheilen.“ — Die Wahrheit ist älter als der Irrthum; dieses beweist das ganze Alterthum, und in demselben das älteste, ehrwürdigste Denkmal, die mosaische Geschichte. Bis auf die Zeit des Aufenthalts der Familie Jacobs in Egypten findet sich in der ganzen Welt, diese oder jene einzelne Familie ausgenommen, keine Spur von Gözendienst. An dem Hofe von Pharaon und des Abimelechs wurde derselbe Gott verehrt, den Abraham anbetete. — Aber man erwäge die engen Schranken, bis zu welchen der menschliche Geist unsere Augen in der Vollkommenheit der Wahrheit bringen kann; man erwäge, von welchem schwachen Anfange und durch welche langsame Schritte er in der Entwicklung fortgeht. Mehrentheils fängt der Mensch nur einen oder den andern Strahl von dem ganzen Lichte der Wahrheit dem er nachgeht, auf, und erhellt nur sehr wenig die Dunkelheit worin er wandelt. Da der Geiße nicht allein in seiner ersten Bildung von der Zucht und dem Unterrichte anderer abhängt, sondern auch in seinem ganzen Leben, so wie sein Körper von der Luft, worin er lebt, also auch seine Seele, von den Grundsätzen, Kenntnissen, öffentlichen und besondern Einrichtungen, Gesetzen, Gebräuchen und

Sitten, womit er umgeben ist, ihre besondere Gestalt erhält: so läßt sich leicht einsehen, daß je nachdem die Gelegenheit günstig für ihn ist, auch die Wahrheit bei ihm Fortschritte macht.

Strafen können um ihrer selbst willen von keinem vernünftigen Wesen verhängt werden. Sie sind Uebel, und erhalten ihre Güte bloß von ihrer Schädlichkeit zu Entzwecken, die überwiegend gut sind, und ohne sie nicht erreicht werden können. Wenn sie nicht so beschaffen sind, sind sie vergebliche Qualen empfindlicher Geschöpfe, sie sind Grausamkeiten, und verdienen den Namen der Strafen nicht. Ein jeder gesteht, daß in einem Staate die geringste Kränkung, die ohne vorhergegangenes Verbrechen und ohne Absicht, das moralische Uebel zu hindern, über ein Mitglied des Staates verhängt würde, eine gerichtliche Beleidigung und eine verhaßte Tyrannei seyn würde. Wir preisen alle mit einem Munde den Regenten, der die Strafsanktionen den Verbrechen am besten anzumessen, und auf den größten moralischen Nutzen zu richten weiß; wir nennen diesen Regenten gerecht und weise, wir denken von seiner Gütigkeit um deswillen nicht schlechter, weil er so genaue Gerechtigkeit übt. Diese Eigenschaften, die wir bei menschlichen Strafen als schätzbare Vollkommenheiten erkennen, müssen sich bei den göttlichen im allerhöchsten Grade finden. Diese müssen der Schuld am genauesten angemessen seyn, und auf das allergrößte Gut das nur erhalten werden kann, abzielen. Was könnte auch im Wege stehen, daß die Strafen, welche das höchste Wesen verhängen muß, diese Eigenschaften nicht hätten; da seine Weisheit und Güte sie sowohl möglich als nothwendig machen. Die Vollkommenheit der Strafen besteht darin, daß sie nicht wegen der geringsten Veranlassung größer sind, als es nöthig ist, daß sie das größte Gut hervorbringen, so bald sie ihren Zweck erreicht haben, und statt Uebel zu seyn, sich in Gewinn verwandeln. Hierzu gehört vor allen Dingen, daß Strafen, die alle mögliche Vollkommenheit haben, sich auch auf das Beste der leidenden Person erstrecken, und folglich so bald die Besserung derselben erfolgt, nachlassen. Findet man dieses nicht immer bei menschlichen Strafen, wie es denn in der That zusammengenommen nie zu erreichen ist: so darf man den Mangel nur geradezu auf Rechnung der menschlichen Schwachheit setzen. Ich nehme an, die Vortrefflichkeit der göttlichen Strafe bringt es mit sich, daß sie auch die Besserung

des Bestraften zur Absicht hat. Da ich glaube weiter gehen zu dürfen, und zu behaupten, daß, wenn diese Besserung erfolgt ist, die göttlichen Strafen ihr Ziel, ihren möglichen Nutzen erreicht haben. Der moralische Nutzen, den sie auch bei Andern hervorrufen soll, kann nur darauf beruhen, daß durch sie das Herz zur Liebe, zum Guten geführt werde. Es ist der Regierung des höchsten Wesens wichtig, daß unter allen Geistern die Gewißheit von der genauesten Uebereinstimmung des natürlichen und moralischen Uebels beständig lebhaft und gegenwärtig erhalten werde. Was also dazu hinreichend ist, das Anschauen dieser Gewißheit unaufhörlich zu vermehren, das befördert auch in andern die Gesinnung, die verständigen Geistern anständig und angemessen ist, und sie zur Tugend und Glückseligkeit führt; das erfüllt also alle Absichten, welche sich die Gottheit bei ihren Strafen vorsetzen kann. Durch ungeschickte Vergleichung menschlicher Strafen mit den göttlichen, ist viel Verwirrung entstanden. Sehr selten wird die menschliche Strafe die innere Besserung des Verbrechers hervorrufen, und eben so selten kann sie nur abgezweckt werden. Einige derselben sind so beschaffen, daß sie den Sünder für den Staat vernichtet, und hiedurch erhalten sie etwas unendliches, welches verursacht, daß sie mit dem begangenen Verbrechen nicht mehr in ein Verhältniß gebracht werden können. Die Todesstrafe hat ferner zur Folge, daß die allerthätigste Reue und die unverdächtigste Besserung nun nicht mehr der Strafe ein Ziel setzen kann, wenn sie wirklich eine Wirkung dieser Strafe wäre. Im Staate Gottes wird aber nichts vertilgt, es dauert fort, und zwar so, daß alle folgenden Veränderungen jeder Substanz (Wesenheit) in den vorhergehenden gegründet sind. Hier ist nun, nach der Natur der menschlichen Seele, dieser Uebergang von Strafe zur Besserung nicht allein möglich, sondern auch der Absicht des Allerhöchsten gemäß. Sobald nun diese Absicht erreicht ist, muß auch die Empfindung der Strafe den seligsten Folgen der erhaltenen Besserung Platz machen. Was durch diese Oekonomie, wobei die wesentliche Einrichtung eines vernünftigen Wesens mit der höchsten Regentenweisheit Gottes in der vortrefflichsten Harmonie steht, ganz gewiß erhalten wird, ist die lebendige Ueberzeugung, daß das Wohlgefallen Gottes und die Glückseligkeit eines Geistes mit seiner moralischen Güte in einem beständigen, genauen und unveränderlichen Verhältnisse stehen. Wenn irgend eine Einrichtung zu entdecken wäre, wodurch der

Gehorsam gegen die Gottheit tugendhafte Gesinnungen, Liebe zur Ordnung und moralische Eindrücke mehr befördert würden, wodurch der Vortheil der Tugend, die vortrefflichen Eigenschaften Gottes, seine Weisheit und Gerechtigkeit mehr ins Licht gesetzt würden: so müßte diese Einrichtung besser seyn, und diejenige die meinem Herzen rührender geschienen, müßte ihr nachstehen. Auf solche Weise wird also die Strafe den Sünder keineswegs unglücklich machen, sie ist vielmehr die größte, ja die einzige Wohlthat, die ihm erzeigt werden kann. Und dafür wird er es selbst erkennen, sobald er angefangen hat, über seinen wahren Vortheil die Augen aufzuthun, und dasjenige zu schätzen, was ihm wirklich zu seinem Besten gereicht. Das physische der Strafe mag immer bleiben, der besser belehrte Sünder wird es kein Uebel mehr nennen, er wird sich dabei nicht mehr unglücklich dünken, so schmerzhaft es auch immer seiner Sinnlichkeit seyn mag. Diese Vorstellung der göttlichen Strafen muß gewiß jedes Herz zu noch inniger Liebe und Anbetung des allerhöchsten Wesens führen, das auch in dem, was dem nichtdenkenden Tadler der göttlichen Vorsehung nur Strenge und Härte scheint, oder was der unerleuchtete Eiferer bloß als eine Befriedigung der göttlichen Richtergerichtigkeit, die mit dem Wohl der leidenden Person nichts gemein hat, die auch in diesen Fügungen nichts als väterliche Schuld an den Tag legt. So dachte Sokrates von der göttlichen Regierung. Plato führt ihn also redend ein: „Man muß keinen Boeten sagen lassen, daß diejenigen unglücklich sind, welche Gott straft. Sie können immer behaupten, daß die Bösen beklagenswerth sind, weil sie Züchtigung verdienen und bedürfen, daß aber die Strafen, welche Gott ihnen zuschickt, ein Gut, eine Wohlthat für sie sind. Allein wenn jemand in unserer Gegenwart behaupten wollte, daß Gott, der gütig ist, irgend einem böses zugefügt habe: so wollen wir uns ihm aus allen Kräften widersetzen; wosern es uns ein Ernst ist, daß unsere Regierung (die damalige Republik) wohlgeordnet sey, und wollen nicht zugeben, daß weder Alte noch Junge dergleichen vorbringen oder anhören, es sey in Versen oder Prosa; weil sie die Gottheit beschimpfen, dem Staat schaden, und sich selbst herabwürdigen und vernichten.“ — Gibt es aber auch eine größere Wonne, als sich die Gottheit in dieser lebenswürdigen Gestalt zu denken? Kann etwas in der Welt mehr wahre Zufriedenheit des Herzens hervorbringen, als der Gedanke, von einem solchen

Wesen, aus dessen Hand mir gar nichts kommen kann, als was mir auf alle Weise zuträglich und angemessen ist, abzu-
 hängen? Was hilft es uns, an die unendlichen Vollkommen-
 heiten des höchsten Wesens zu glauben, wenn wir sie nicht in
 allen Vorfällen der Welt anschauen, wenn nicht alle unsere
 Gedanken, alle unsere Erkenntnisse und Wahrnehmungen, die
 allgemeine Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieses Wesens
 begünstigen, erhalten und verstärken. Und diese Vortrefflichkeit
 finden wir sogar auch bei den heidnischen Religionen, welche
 verschiedene Tugenden unterstützten. Erziehung, Gesetzgebung
 und politische Verfassung zielten in den meisten Staaten des
 Alterthums dahin ab, die Bürger zu allen Arten bürgerlicher
 Tugenden zu bilden. Die Beispiele von Mäßigkeit, Klugheit
 und Großmuth, die bei den alten Völkern so allgemein waren,
 daß sie unter ihnen gar kein Aufsehen mehr machten, waren
 vorhanden. Sie waren häufig vorhanden, weil sie so viel Be-
 günstigung in der innern Bildung der Seele fanden, weil so
 viele Quellen in dem menschlichen Herzen sind, woraus sie ihre
 Fülle nehmen. Jedes Glied eines solchen neuen Staats kannte
 kein anderes Gut, als das allgemeine Beste, leitete aus den
 Vorzügen der Gesellschaft, wozu es gehörte, seine ganze Wich-
 tigkeit her, fand darin seinen Stolz, seine Freuden, seine Sor-
 gen, und nahm sich aller Angelegenheiten des Ganzen mit
 einem Eifer und einer Theilnahme an, womit man für seinen
 Eigennuß zu arbeiten pflegt. Da weder ein Feiger, noch ein
 Dummkopf, noch ein Schwelger, zu großen, gemeinnützigen
 Unternehmungen im Stande ist, so waren Tapferkeit, Klugheit
 und Mäßigkeit lauter nöthige und hochgeachtete Tugenden, um
 welche man sich von Jugend auf bewarb, worin man sich in
 seinem ganzen Leben übte, und worin man der jungen Nach-
 welt zum Muster zu dienen suchte. In den kleinern häuslichen
 Gesellschaften hatte das gesellige Leben, durch Mäßigkeit gestärkt
 und nicht durch Weichlichkeit und üppige Zerstreuungen ent-
 kräftigt, ihre ganze Spannkraft. Die Gefühle des Vaters, des
 Ehegatten, des Freundes, wirkten mit der Einfalt der Natur
 und mit allem Eifer, womit die Seele einen Gegenstand, wor-
 auf alle ihre Kräfte zustreben, umfaßt. Die häuslichen Freu-
 den, die nur gesunde und mächterne Seelen genießen können,
 erfüllten den Zwischenraum, den das öffentliche Leben dem Pa-
 trioten leer ließ. So lange Ueppigkeit, Vorliebe für Reichthum
 die prachtlosen Wohnungen nicht besiedelten, der Patriot noch

von einem Gerichte Rüben ein vergnügtes Mahl halten konnte, so lange er noch seine Zeit zwischen der Arbeit des Landbaues und den bürgerlichen Sorgen theilte, beim Pfluge sich den Schweiß abtrocknete, um den Purpur zu nehmen: so lange war ihm das hohe Bild des Vaterlandes noch entzückend, der Name eines tugendhaften Bürgers noch ehrenhaft, so lange die eheliche Treue unverbrüchlich, die väterliche Liebe ein angenehmer Genuß, und die kindliche Ehrfurcht ein freiwilliges Opfer, das die Dankbarkeit der wohlthätigen Weisheit der Vortrefflichkeit des höchsten Wesens brachte, so lange waren Betrug und Hinterlist, häusliche Zerrüttungen und Trennungen des ehelichen Bundes noch etwas unerhörtes. Dieses sagen alle Geschichtsschreiber aus einem Munde. Thucydides gibt den Zeitpunkt ziemlich genau an, wo in den griechischen Republiken „die ehrliche Gutherzigkeit, womit der Adel der Gesinnungen so genau verbunden ist,“ sich zu verlieren anfing. Man kann kaum begreifen, wie man Menschen mit solchem Geiste und Gesinnungen hat verachten und verdammen können. Aber das richten lang genährte Vorurtheile endlich aus. Ohne diese würde man in den Bürgern der Vorwelt eben dieselbe Bildung des Geistes erkennen, die dem Menschen wesentlich ist und die man in gegenwärtiger Zeit in ihm anerkennt. „Dem Wohlthätigen,“ sagt Ferguson in seiner Geschichte der bürgerlichen Geseze der Heiden, „ist das Vergnügen anderer ein Grund zur Freude; und selbst die Existenz in einer Welt, die durch die Weisheit Gottes regiert wird, ist eine Glückseligkeit. Die Seele, frei von den Sorgen, die zur Kleinmüthigkeit und Niederträchtigkeit führen, wird heiter, thätig, furchtlos und kühn, zu jedem Unternehmen geschickt, und stark in dem Gebrauche jedes Talents, welches die Natur des Menschen schmückt. Auf diesem Grunde war der bewunderungswürdige Charakter gebaut, welcher, während einer gewissen Periode ihrer Geschichte, die berühmten Nationen des Alterthums bezeichnete, und die Beispiele der Großmuth, die unter Regierungen, die dem patriotischen Eifer weniger geneigt sind, selten vorkommen, allgemein und alltäglich machte: oder welcher, ohne daß man sich sehr viele Mühe darum gab, oder ihn selbst verstand, Gegenstände der Bewunderung und der erhabensten Lobsprüche hervorbrachte. So, sagt Xenophon, „starb Thrasylus, der in der That ein guter Mann gewesen.“ Welch ein erhabener Lobspruch und wie bedeutungsvoll für diejenigen, welche die Geschichte dieses großen Mannes kennen!

Wie viele Christen haben es gegeben, und an ihrer Spitze steht Augustinus, bei denen sich der Ausspruch: „alle Tugenden der Heiden sind glänzende Laster,“ mit dürren Worten finden. Montaigne sagt dagegen: „Unsere Urtheilskraft ist krank und folgt der Verborgenheit unserer Sitten. Ich sehe, wie der größte Theil der Geister unserer Zeit nur darin ihren Scharfsinn an den Tag legen, daß sie den Ruhm der schönen und großmüthigen Thaten des Alterthums verdunkeln, indem sie ihnen eine niedrige Auslegung geben in Verdacht ziehen, und die schiefsten eitelsten Veranlassungen und Ursachen dazu erfinden; das sind große Spitzfindigkeiten! Man zeige mir die vortrefflichste und reinste Handlung, und ich will sogleich fünfzig ganz wahrscheinliche böse Absichten, als darunter versteckt sind, herausfinden. Gott weiß, wie thätig unsere Einbildungskraft sie hervorzusuchen weiß, wenn man sie nur finden will. Die viele Mühe und große Freiheit, die man sich herausnimmt, solche große Namen zu besudeln, wie gerne würde ich sie anwenden, ihr ein Recht wiederfahren zu lassen, und sie weltkundig zu machen. Diese Riesengestalten mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken und unerschüttertem Muth, die von den Weisen einstimmig zum Muster der Welt ausgesucht wurden, diese würde ich ohne Scheu auch als ein Beispiel darstellen, und durch eine günstige Erklärung mit Lob und Ehre bezeichnen. Ich behaupte sogar, daß trotz aller Anstrengungen unserer Erfindungskraft ein solches Lob noch immer unter ihrem Verdienste stehen würde. Es bleibt aber stets die Pflicht der Rechtschaffenen, die Tugend so schön als möglich darzustellen, und es würde dem Anstand sehr angemessen seyn, über einen solchen heiligen Gegenstand ohne Leidenschaft ein Urtheil abzusprechen.“ — Gegen die Ansichten Augustins streiten ferner, daß kein wahres Tugendssystem ohne den Glauben an die Vorsehung bestehen kann, man darf nur die feste Ueberzeugung erwägen, worin Sokrates, Plato, Seneca, Ciziket und Markus Aurelius waren, daß der Tugendhafte in Ansehung seiner Pflichten, und ihres endlichen Ausgangs unter der Regierung Gottes stehe, um die Falschheit seiner Beschuldigung einzusehen. „Ich kenne nichts schöneres,“ sagt Seneca, „worauf Gott seine Aufmerksamkeit richten könnte, als wenn er den Cato anschaut.“ La Mothe, le Vayer, der diese bekannte Stelle des Seneca anführt, setzt hinzu: „Man erwäge ja, was die Pythagoräer und die Nachfolger des Zeno über die Gottesfurcht ge-

schrieben haben, und man wird zugeben müssen, daß, wie sie die lasterhaften Menschen für die hauptsächlichsten Feinde Gottes hielten, sie auch glaubten, daß der nämliche Gott die Rechtsschaffenen, und diejenigen, die der Tugend folgten, liebe; woraus man nothwendig schließen muß, daß diejenigen, welche so urtheilen, im Stande sind gute Handlungen zu verrichten, und den göttlichen Gesetzen nachzukommen; und dieses vielmehr aus religiösen Betrachtungen, als aus bloßer Eitelkeit und Eigenliebe, die strafbar sind." — Ist die Tugend das was sie ist, schön, hochachtungswürdig, ehrenhaft, so kann ich mich nicht erwehren, sie auch darum zu wünschen; ist ein ehrenhafter Charakter, ein verdienstvoller Mensch, preiswürdig, so kann und soll er mir zum Muster, zum Beispiel dienen. Es sind daher Bemühungen ohne Erfolg, edle Triebfedern des menschlichen Herzens kraftlos zu machen. Clemens von Alexandrien sagt: „Den Juden habe ihr Gesetz, den Griechen ihre Philosophie, bis auf Christum zur Seligkeit hingereicht. Die Philosophie rechtfertigte die Griechen ehemals durch sich selbst.“ — Man weiß eigentlich nicht was Augustin muß gedacht haben, da er der heidnischen Tugend nichts anders als irdische Belohnungen zuerkennen will. Er muß vergessen haben, daß die Lehren des Christenthums ausdrücklich die ungleiche Austheilung der Glücksgüter dieser Welt hervorhebt, daß sich, nach der heiligen Schrift und auch nach der allgemeinen Erfahrung, die Vorsehung bei dieser Austheilung gar nicht nach dem Verdienst richtet, sondern uns auf eine künftige Zeit verweist, wo einem jeglichen nach seinen Werken, soll gegeben werden. Er muß vergessen haben, daß selbst aus dem Wesentlichen der menschlichen Tugend erhellt, daß der Tugendhafteste noch immer voller Unvollkommenheiten und Mängel sey. Allein um dieser Ursache willen wird man ihm den Namen eines Tugendhaften doch mit eben so wenig Recht streitig machen können, als einem Sokrates den Namen eines Weisen, weil er vieles nicht gewußt, und sich in dem, was er gewußt, sich noch in mancher Dunkelheit und manchem Irrthum befand, oder dem Newton den Ruhm eines großen Naturkundigers, weil er nicht alle Naturgesetze der Körperwelt gekannt, sie erst durch fleißiges Forschen entdeckt, und in manchen Stücken sich doch noch geirrt hat. Man glaubt es kaum, wie tief die Vorurtheile in unserm Fleische stecken, wenn wir damit aufgewachsen sind. Ein frommer Pascal hielt es für eine Pflicht, seiner würdigen Schwester der Frau

Verier, die er innig liebte, unfreundlich zu begegnen, aus Furcht sich an die Creatur zu hängen; der freisinnige Guss bedauerte es in seinem letzten Augenblick tief, in früheren Jahren Schwach gespielt zu haben, und Hieronymus dünkte sich im Traume von Gott selbst zur schmerzhaftesten Geißelung verdammt, weil er den Cicero gelesen, welches er für eine Verläugnung Gottes hielt. — So hat Augustin durch seine Verdammungen der Heiden dem Interesse der Religion dienen wollen, so hat er aus Vorurtheil geglaubt, dadurch die Religion zu ehren und an ihrem Altare alle andere menschliche Vortrefflichkeit aufgeopfert; so hielt er es für eine Verläugnung Gottes, diese anzuerkennen; als ob unsere herrliche christliche Religion solche Mittel durchaus brauche, als ob sie dadurch an Werth gewinnen könnte.

Die Verdammung der Heiden hat in dem christlichen System erst seit der Zeit des Augustin die Oberhand gewonnen. Die Liebe zu diesem Kirchenvater, die fast allen Reformatoren gemein war, trug dazu bei, diese Lehre, die sie in seinen Schriften fanden, beizubehalten und fortzupflanzen. Sowohl Luther als Calvin haben sich ausdrücklich gegen die Seligkeit der Heiden erklärt. Zwinglin warf man eine strafbare Gelindigkeit gegen die außerchristlichen Völker vor, und das glimpfliche Urtheil dieses Reformators ist in Ansehung ihrer Seligkeit außer allem Streit. Die Verdammniß der Heiden war vor den Reformatoren weder eine allgemeine Lehre, noch stimmten darüber alle Dogmatiker mit einander überein. Nachdem es das Bedürfniß des Systems erforderte, hat man sie verdammt, und ein andermal, wenn ein solches Interesse nicht vorhanden war, ist man gelinder mit ihnen verfahren. Schon Hieronymus kam den tugendhaften Heiden dadurch zu Hülfe, daß er ihnen einen dunkeln Glauben beilegte. Viele Kirchenväter vor ihnen, sowie Justinus Märtyr, Clemens von Alexandrien und Origenes eifrige Schüler des Plato, waren so weit entfernt, die Seligkeit dieses Heiden in Zweifel zu ziehen, daß sie ihn bewunderten, seine Lehre zu den ihrigen machten und den größten Heiligen an die Seite setzten. Wenn andere nicht so weit gingen, so waren sie doch geneigt, die Weisen unter den Heiden zu entschuldigen, und sie, so zu sagen, durch Nebenwege in die Kirche, und so in den Himmel zu bringen. Ein anderer Nebenweg als der dunkle Glaube, worauf einige gute Herzen die rechtschaffenen Heiden dem Himmel

zuguführen suchen, waren gewisse Gnadenwirkungen, die von allem Unterricht und aller Erkenntniß unabhängig seyn sollten. Durch dieses Mittel haben die Quäker den Beifall der Gottheit, und ihre eigene Bruderliebe über alle gute Menschen, auf den Raum der ganzen Erde und durch alle Zeiten ausgedehnt. Ihr vornehmster Schriftsteller leitet die allgemeine Wirkung der Genußthung aus dem allgemeinen innerlichen Lichte her, und folgert daraus, daß kein Volk von der Seligkeit ausgeschlossen sey, wenn auch keine Offenbarung zu demselben gekommen ist. Auch unter uns hat Gottfried Arnold seinen Christum in uns, wie er diese unmittelbaren Wirkungen Gottes in dem Menschen nennt, den heidnischen Völkern nicht abgesprochen und darauf ihre Seligkeit gebaut. In seiner Kirchen- und Ketzergeschichte sagt er: „Hieraus folgt nothwendig, daß nach Petri Bekenntniß unter allen solchen Haufen, alle diejenigen Gott angenehm sind, welche Ihn fürchten und recht thun, und Er also seinen verborgenen Samen (Christum in uns) austreue, hege und bewahre.“ Es ist zu bewundern, daß der größte Theil der Theosophen über den Punkt, worauf es bei der Seligkeit der Menschen ankommt, sehr billig sind. So sagt Jos. Angelus Werdenhagen in seiner unter dem Namen Angelus Marianus herausgegebenen offenen Herzenskammer: „An der Liebe werden recht wohl erkannt alle Christen, und ob sie gleich auch sonst dem äußerlichen Buchstaben nach Heiden, Juden, Türken, und also der Menschen Urtheil nach, Unchristen seyn dürfen: so sind sie dennoch gleichwohl Christen, und zwar in der That und Wahrheit, darum nämlich, weil sie ihren Nächsten lieben und ihm Gutes thun.“ Eben so sagt Jakob Böhme sehr schön: „Der Wille führt uns zu Gott und auch zum Teufel. Es liegt nicht daran, ob du einen Christennamen habest, es steckt keine Seligkeit darin: Ein Heide und Türke ist Gott so nahe, als du unter Christi Namen, denn so du einen falschen ungöttlichen Willen in der That führst, so bist du eben so sehr außer Gott als ein Heide, der Gott nicht verehrt und Gott nicht will. Und so ein Türke Gott suchet und das mit Ernst, und ob er in Blindheit wandelt, so ist er doch unter dem Kinderhaufen, welche unverständig sind; er erreicht Gott mit den Kindern, welche nicht wissen, was sie reden; denn es liegt am Willen und nicht am Wissen, wir sind alle blind an Gott.“ — Auch der Verfasser des Sendbriefes an die Hirten und Schafe

unter allen Sekten sagt: „Es kann, soll und darf auch kein Mensch den andern verachten, richten oder verdammen, wenn er gleich ein Jude, Türke oder Heide ist. Denn wenn ein Jude, Türke oder Heide ein gottselig Leben führt, und fürchtet Gott und thut was recht ist, so mag ihn das Nichtwissen von Christo nicht verdammen.“ — Einige der ersten Reformatoren, die die Schriften des Augustinus am fleißigsten gelesen hatten, brachten sein System in ihre Schriften. Es waren aber nur einige, und zwar, der Zahl nach, der geringste Theil. In der einen protestantischen Kirche war es Calvin, in der andern Luther. Allein eine jede ging bald ihren eigenen Weg. Anfangs waren alle Gottesgelehrten in der Schweiz von Zwingli bis auf Calvin, Universalisten gewesen, und der Particularismus (der selbstsüchtige auserwählte Glaube) setzte sich erst hernach, seit der Mömpelgardischen Religionsunterredung fest; ein damaliger Schriftsteller führt eine ganze Reihe von reformirten Gottesgelehrten an, die vor Calvin dem Universalismus zugethan gewesen. Sinegen hatten die Deutschen anfangs, und zwar Luther und Melancthon sich für den Augustinus erklärt. Melancthon aber änderte seine Meinung gar bald, und schon die zweite Ausgabe seiner theologischen Lehrsätze enthielt die Ausflüsse seines weichen Herzens. Bis endlich in dem Theile von Deutschland, welcher sich nach Luther nennt, die Lehre von der Gnadenwahl, von Megibius Hunnius in einer milbern Form gebracht, worin sie sich bis jetzt erhalten hat; in Holland aber durch die Dortrechtische Synode, und in der Schweiz durch den Consensus helveticus der strengste Particularismus auf den Thron erhoben wurde.

Es ist eine Anmerkung, die schon Erasmus gemacht hat, daß die Schriftstellen, die einer unbedingten Wahl und Verwerfung am meisten das Wort zu reden scheinen, z. B. Röm. 9. von lauter irdischen und äußerlichen Vorzügen reden, und es ist kein kleines Vorurtheil für diese Erklärung, daß sie der gelehrteste und scharffsinnigste Ausleger seiner Zeit gegeben hat. Durch gleiche Aufmerksamkeit hat man auch nicht seit erst heute entdeckt, daß das Hassen in der Sprache der Schrift von Gott nichts mehr bedeutet, als: mit wenigeren Vorzügen begaben. Siehe Luc. 14, 26. vergl. Marc. 10, 37. 1. Mos. 29. 31. Joh. 12, 25.

Ein Dichter sagt, Gott müsse die Menschen zur Belustigung

der Teufel geschaffen haben, wenn man den größten Theil derselben im Namen der Religion ewigen Qualen Preis gegeben steht. „Was mich anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß die allgemeine Vorstellung von ewiger Verdammniß nicht Tugend und Glückseligkeit, sondern Ruchlosigkeit und Elend in die Welt gebracht hat.“ Dieses sagt der englische Schriftsteller Bourn, und ich sage es ihm von Herzen nach. Rechtschaffene Gemüther können sich in eine solche Offenbarung nicht finden, der Begriff von ewigen Qualen ist ihnen stets ein Anstoß gewesen, und nicht wenige derselben haben deshalb sich davon zurückgezogen. Der obenstehende rechtschaffene Engländer sagt weiter darüber: „Wenn man beweisen könnte, daß die künftigen Strafen in einer endlosen Dauer bestehen, so würde diese Meinung das Christenthum verhaßt machen, und es weit stärkeren Einwürfen aussetzen, als alle Feinde bis jetzt haben aufbringen können; ja ich darf behaupten, daß viele eine göttliche Offenbarung verwerfen würden, wenn sie überzeugt wären, daß sie eine solche Lehre enthielt.“ Dieser Gottesgelehrte glaubt die ewigen Strafen im neuen Testament nicht zu finden, und macht sich stark, diese göttliche Offenbarung trotz allen Einwürfen zu retten. Auch ich kann nicht anders, als diese Ansicht von Herzen unterschreiben, und glaube fest, daß man eine solche Lehre vergebens in der heiligen Schrift sucht, und daß sie bloß auf unrichtig verstandenen Schriftstellen beruht. Die Stelle Matth. 25, 46. „Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben,“ (vergl. Dan. 12, 2.) scheint ein augenscheinlicher Parallelismus dem Worte ewig eine bestimmte Bedeutung zu geben. Alle übrigen metaphorischen (uneigentlichen) Ausdrücke anderer Schriftstellen, von einem Feuer, das nicht verlöscht, von einem Wurme, der nicht stirbt, haben ihre Auslegung gefunden, die sie mit den Grundsätzen der Vernunft übereinstimmig gemacht hat. Man hat eingesehen, daß diese Aussprüche die Seele nicht angingen, daß sie nicht von dem Schicksale des menschlichen Geschlechts, sondern eines einzelnen Volks, eines Zeitalters in diesem Volk, und nicht nach dem Tode, sondern in diesem Leben handeln. Obschon nun das Wort ewig in der angeführten Stelle im Hebräischen und Griechischen nur eine unbestimmte aber keineswegs eine unendliche Dauer andeutet, so meint man, daß diese Erklärung dem darauf folgenden Worte „das ewige Leben“ entgegen stehe. Der vortreffliche englische

Erzbischof Tillotson, der in seiner Predigt von der Ewigkeit der Höllequal kein Bedenken trug, einen so schädlichen Theil des hergebrachten theologischen Systems zu verwerfen, nahm zu dem schwachen Hülfsmittel seine Zuflucht, dieselbe als ein Uebel anzunehmen, das Gott nur gedroht habe, ohne entschlossen zu seyn, es wirklich zu verhängen. Er setzt nämlich als ausgemacht fest, daß eine wirkliche Ewigkeit der Höllequalen aller Vernunft widerstrelte. Die Vernunft weiß aber von keinen Drohungen, die nicht erfolgen. Hieraus ergibt sich zugleich, daß es nicht anders, als aus einer Offenbarung erlannt werden kann, ob eine solche Drohung an die Menschheit ergangen ist. Wie bedenklich dieses ist, geht daraus hervor, daß man in verschiedenen Stellen der Bibel, worin man vormals die ewigen Qualen gefunden zu haben vermeint, diese nicht mehr findet, und daß der Sinn der übrigen wenigstens streitig ist. Auch müßte eine ausdrückliche Erklärung uns belehren, daß die Drohung bloß zum Schrecken ergangen sey, und dadurch würde sie ihr Ziel verfehlen. Origenes, ein schriftgelehrtes Haupt, der sich als Kirchenvater mit seiner Schule so ungemein um die Richtigkeit des biblischen Textes und seine Auslegung verdient gemacht hat, glaubt in der heiligen Schrift keine Widerlegung, sondern vielmehr manche Bestätigung seiner Meinung von der Endlichkeit der Höllequalen wahrzunehmen. Außer Origenes haben sich noch verschiedene Kirchenväter für die Endlichkeit der künftigen Strafen erklärt. Ich begnüge mich die eine Stelle des Justinus Martyr aus seinem Dial. cum Tryphone anzuführen, und die bloßen Namen des Tatianus, Theophilus, Irenäus und Arnobius beizusetzen. Die Stelle Justinus lautet also: „Einige, welche würdig sind, Gott zu schauen, sterben nicht mehr; andere werden nur so lange gestraft, als es Gott will, daß sie gestraft werden sollen. „Ueberhaupt muß man die Zeitfolge in der stufenweisen Erhöhung eines solchen abstrakten Begriffs, als der von der Ewigkeit ist, wohl bemerken. Dieser Begriff ist nicht immer so transcendental (übersinnlich) gewesen, als ihn zuletzt die stärkste Anstrengung der erhabensten Philosophie gemacht hat. Anfangs mußte dem ungeübten Verstande des Menschen eine jede etwas längere Dauer Ewig heißen, weil seine Einbildungskraft nicht bis an die eben nicht sehr fernen Grenzen derselben reichte. Einige Geschlechtsfolgen war alles, was ein solcher Verstand übersehen konnte. Eine Geschlechts-

folge und noch eine Geschlechtsfolge war also eine natürliche Beschreibung einer unbestimmten Dauer, und dieses war dann Ewigkeit. Ein Ausleger hat die Anmerkung gemacht, daß die Lebensart in die ewige Wein gehen, eine jüdische Lebensart sey, die sich auch noch in dem Talmud erhalten hat. Dasselbst heißt es: „Und sie werden in das Thal Sিন্নam herabsteigen, um daselbst gestraft zu werden, durch viele Geschlechtsfolgen.“ Irrthümlich hat man eine jede Sünde in direkter Beziehung auf Gott gedacht, sie als eine Beleidigung Gottes dargestellt, und aus der Unendlichkeit des Beleidigten, die unendliche Strafbarkeit des Beleidigers hergeleitet. Aber alle die schrecklichen Bilder von einer Beleidigung, oder von einem Zorne Gottes, haben mit der menschlichen Beleidigung und mit dem menschlichen Zorn nichts gemein als den Namen, und müssen also vor dem Lichte richtiger Darstellung von dem Verhältniß der Religion zu der Sittenlehre verschwinden. So wie es mit allen Begriffen zu gehen pflegt, die man von dem Endlichen auf das Unendliche überträgt, ohne genau den Punkt zu bemerken, den sie mit einander gemein haben: so ist es auch mit dem Begriffe von der Beleidigung und dem Zorne Gottes ergangen. Ein Vergehen gegen einen Menschen ist ein Eingriff in seine Rechte und also ein Raub solcher Güter, die ihm zugehören. Durch jede Beleidigung geht ihm also etwas an eigenthümlicher Vollkommenheit ab, und er wird in Ansehung seines äußern Zustandes unvollkommener. Aber Gott sieht die Vergehen der Menschen, was ihn Selbst betrifft, nicht so an, er kann nicht dadurch beleidigt und unvollkommener werden. Nichts als Weisheit, Güte und Liebe der Ordnung ist es, die sein Urtheil über die Handlungen der Geisterwelt bestimmen, um derentwillen Er mit Zufriedenheit alle guten, richtigen Bewegungen des Willens, und alle bösen, unrichtigen mit Mißfallen anschaut. Es ist eine schaudervolle Unterhaltung, wenn man in den historischen Denkmälen des Mittelalters liest, welche gerichtliche Grausamkeiten man verübt, indem man, in der Absicht die beleidigte Gottheit zu rächen, oder den Zorn Gottes abzuwälzen, nicht allein Fälle zur peinlichen Abndung gezogen, sondern auch so viele bloß bürgerliche Verbrechen, bis zur Unmenschlichkeit hart bestraft hat.

Das Böse kann unmöglich gleich ewig mit Gott seyn, kein endliches Subjekt kann unendlich sündigen. Unendlich sündigen heißt gegen unendlich große und zwar in ihrer

ganzen Unendlichkeit erkannte Bewegungsgründe etwas beschließen, das unendlich böse ist. Ein endliches Subjekt und Vorstellung unendlicher Bewegungsgründe, Entschliebung gegen erkannte unendliche Bewegungsgründe, etwas unendlich Böses, und dieses unendliche Böse gewollt, durch eine endliche Kraft erkannt und bewerkstelligt — hier ist Widerspruch auf allen Seiten. Gottes unendlich vollkommenes Wesen sich aufs vollkommenste vorstellen, und dasselbe beleidigen oder in einen Zorn bringen wollen, ist der offenbarste Widerspruch, der je aus einem menschlichen Munde gekommen ist. Von dieser Meinung kann eine andere Ungereimtheit nicht getrennt werden, nämlich von einer unendlichen Verschuldung wegen der Unendlichkeit des beleidigten Gottes. Sie besteht darin, daß alle Vergehungen gleich groß seyn müssen, weil sie alle unendlich sind. Ich habe es nicht nöthig zu sagen, wie sehr dieses allen vernünftigen Grundsätzen und allen menschlichen Gefühlen widerspricht. Auch ist diese Folgerung der Aufmerksamkeit verschiedener scharfsinniger Männer, als des Erzbischofs Tillotson, des Burnet und des Crell nicht entgangen. Tillotson macht ihre Ungereimtheit durch folgende Anmerkung noch fühlbarer: „Wenn man die geringste Sünde, welche wider Gott begangen wird, eben deswegen, weil sie wider Gott läuft, für eine unendliche Schuld hält: so könnte auch die geringste Strafe aus eben diesem Grunde für unendlich gehalten werden, weil sie von Gott herrührt.“

Strafen müssen in dem Reiche Gottes zu einem Ende gelangen, das ist moralisch nothwendig, sie können kein Zustand seyn, der sich nicht günstig und in Wohlfeyn auflöst. Denn es muß etwas erfolgen, warum sie der vollkommenste Wille beschließen kann, und dieses Etwas kann nicht anders als Glückseligkeit des Leidenden seyn. Diese Absicht gibt der Strafe auch ihren Werth. Allein wird die Gottheit ihre Absicht erreichen, muß sie keine derselben aufgeben, wird der freie Wille im Geschöpf sich beugen? Ich glaube, man könne, ohne seine Begriffe von Gott zu verringern, nicht behaupten, daß Gott irgend einen Zweck verfehle. Die Erfahrungen, welche man diesem Satze entgegenstellen könnte, sind alle mangelhaft. Die Absichten, die man dabei vorausgesetzt hat, sind in dem göttlichen Verstande nicht diejenigen Absichten gewesen, die Gott hat erreichen wollen. Wir pflegen einem jeglichen Theile der Welt sein Schicksal nach den Regeln zu bestimmen, die wir uns

aus den allgemeinen Erfahrungen gemacht haben. Hierbei müssen wir uns aber wohl hüten, zu tief ins Besondere herabzusteigen, der Vorsehung ihre kleinsten Schritte vorzuschreiben, und bei der geringsten Veränderung ihren nächsten Nutzen und ihre Absicht nach unsern allgemeinen Regeln angeben zu wollen. In der Welt ist alles bis ins unendliche Kleine unter einander verknüpft, und Ziele und Absichten sind also eben so unendlich mannigfaltig. Aber das ist gewiß, daß alles was geschieht, geschieht zu einem Zweck, und dieser Zweck ist ein zureichendes Gut, wohlthätig, dauerhaft und zuverlässig; daher muß ich den Strafen allen Zweck absprechen, wosern sie nicht ein Läuterungsprozeß sind und in Besserung sich auflösen. Das Gefühl unserer Schwachheit sollte uns gewiß nicht erlauben zu fragen, ob Gott diesen Zweck erreichen könne. Wenn nach unserer Meinung Gott an etwas seine Absicht verfehlt hat, so haben wir uns geirrt; es gibt der Absichten mehrere, und indem Gott die eine nicht erreicht hat, so ist es der deutlichste Beweis, daß er nicht diese, sondern andere erreichen wollte. Ist bei den künftigen Strafen nur von ewig Fortdauern und Aufhören die Rede, so muß das Aufhören der Strafen selbst ihre Absicht seyn; denn zwischen diesem Fortdauern und Aufhören gibt es kein drittes. Sind also diese Qualen ohne Ende: so hat Gott bei denselben keine Absicht, oder Er verfehlt, die Einzige, die Er haben kann. — Wenn man das Wohl des Leidenden von den Strafen getrennt hat, so hat man denselben einen Zweck gegeben, der außer dem Gestraften liegt, nämlich das Beispiel und die Erhaltung der Wohlfahrt in dem übrigen Geisterreiche. Denn man kann durch keine freie Handlung zu anderer Wohl etwas beitragen, ohne selbst glücklicher zu werden; in einer Welt, worüber die höchste Weisheit wacht, ist das eigene Glück eines Geistes, von dem was außer ihm durch seine Freiheit gewirkt wird, unzertrennlich. Wenn so der Ewiggestrafte ein Beispiel oder Opfer für das Ganze seyn soll, so muß er es wissen, was seine Schmerzen für eine wohlthätige Absicht haben, das Gute, das sie wirken, muß von ihm erkannt werden, er muß sich selbst darin beruhigen, wenn auch ihm Gott gerecht seyn soll. Alsdann wird er aber seine Schmerzen segnen, er wird mitten in dem Gefühl derselben Gott mit vollem Herzen loben. Aber wo ist das vernünftige Geschöpf, das mit dem Lobe des Allerhöchsten im Munde so ganz elend seyn könnte, — das sich unglücklich halten könnte, indem aus seinen Leiden

eine unerschöpfliche Quelle überschwenglicher Glückseligkeit fließe, — das in einer Welt, worin die höchste Ordnung und Harmonie herrscht, unter einem Regenten, in dessen Reiche alles Uebereinstimmung und Ebenmaß ist, mit diesen Gesinnungen und mit diesem wohlthätigen Wirkungskreise wirklich unglücklich seyn könnte? — Die Erwartung, daß die Strafen auch nach dem Tode bessern werden und daß der menschliche freie Wille sich dadurch beugen wird, gründet sich nicht allein auf die Eigenschaften Gottes, sie beruht auch auf der Natur des menschlichen Geistes selbst. Zufolge dieser müssen Strafen einen natürlichen Einfluß auf seine Entschlüsse und Gesinnungen haben. Sie sind ganz geeignet, jedem unrichtigen Gange des Gemüths entgegen zu streben, und ihn auf eine andere Seite zu lenken. Diese Wirksamkeit äußert sich hier alle Tage vor unsern Augen. Die Eltern bedienen sich der Strafen, um den Willen der Kinder vom Bösen abzulenkten, und nicht ohne glücklichen Erfolg. Sie thun bei der Erziehung der Jugend sehr gute Dienste, halten das wilde jugendliche Herz im Zaume und bringen es von seinen Ausschweifungen zurück. Warum sollten sie diese Kraft nach dem Tode verloren haben, welche wesentliche Veränderung ist mit dem Geiste des Menschen vorgegangen, daß Strafen zu seiner Besserung gar keine Macht mehr über ihn haben? Hat er seine natürliche Empfindlichkeit gegen Schmerz und Vergnügen verloren, folgt seine Einbildungskraft nicht mehr denselben Gesetzen, um ihm bei einer bösen Entschleßung das Bild der ehemals dabei empfundenen Schmerzen darzustellen, oder hat sein Verstand alle Fähigkeit, sich die Verbindung von Ursache und Wirkung, von Absicht und Mittel vorzustellen, verloren, oder wird sein Wille nicht mehr durch die natürlichen Triebfedern desselben in Bewegung gesetzt, wird nicht mehr in ihm durch Schmerz Abscheu, und durch Lust Begierde erweckt? Wir sehen alle Tage vor unsern Augen aus bösen Menschen Gute, und aus Guten Bessere werden. Auch sind es nicht die Mängel an sich allein, die das Gute im Menschen hervorbringen. Er hat bei allen diesen unleugbaren Mängeln doch auch noch eine bessere Seite, die in einem unaufhörlichen Bestreben seyn wird, sich nach allen Richtungen zu verbreiten und zu verbessern. Und dieses natürliche Wachsthum ist es, das auch den Uebergang von herrschendem Elende zu herrschender Wohlfahrt natürlich macht. Dabei behalten die einmal vorhandenen Mängel ihre Folgen bis ins Unendliche. Das

hindert aber nicht, daß ein Mensch vom Elend zur Seligkeit übergehen könne, weil es nicht hindert, daß ein Zustand, wo die sittliche Vollkommenheit bei allen Mängeln überwiegend ist, ein glückseliger Zustand genannt werden kann. Man soll es aber mit allem Eifer, und mit aller Ueberredungskraft den Gemüthern einzuprägen suchen, daß eine jede Unsittlichkeit ihre bösen Folgen bis ins Unendliche habe, daß ein jeglicher Schritt, den man auf dem Wege der Vollkommenheit zurück thut, unser ganzes ewiges Dasein hindurch, an der ganzen Summe derselben, an der Länge des durchlaufenen Weges fehlen werde.

Nichts kann für unsere Religion von größerer Wichtigkeit seyn als die richtigen Begriffe von Gott und der menschlichen Seele, als den Charakter des höchsten Wesens unverletzt zu erhalten. Es läßt sich aber nichts ersinnen, was seinen Charakter mehr verunstalten könnte, als das Willkürliche in seinen Strafgerichten, und zwar, welches sich ins Unermeßliche erstreckt. Hier läßt die Vernunft, die doch auch eine Gabe Gottes ist, ihre Hände sinken, hier gibt sie ihr Geschäft auf; der erschrockene Geist verschließt seine Augen, und überläßt sich blindlings jedem Anstoß seiner religiösen Wuth. Alle Mittel, seine schreckliche Gottheit zu besänftigen, die der verschlagene Unglaube in ihrem Namen ihm ankündigt, werden, ohne ihre Rechtmäßigkeit zu prüfen, begierig von ihm ergriffen, dadurch entstand die schreckliche Bartholomäusnacht, deshalb hauste Philipp II. mit seinen Alba's so grausam in den Niederlanden. Und wo wäre auch die Regel, wonach der Mensch prüfen, wo wäre der Maßstab, wonach er messen könnte, wenn die Natur Gottes keine absichtslose Willkür ausschließt? In diesen Begriffen von Gott besteht eben das wahre Wesen des Aberglaubens bei der fürchterlichen Inquisition und allen ihren Gehälfen, Helfershelfern und Handlangern, daher kam dieser Menschenhaß, dieser Blutdurst daher die allgemeine Bereitwilligkeit, die ungereimtesten Religionsformen aufzunehmen, wenn man sie mit der Sanction des Grimms der Gottheit darbietet, daher die Slavensfurcht und schaudervolle Scheu, diese Gottheit, durch den Gebrauch der Vernunft zu erzürnen; denn Prüfen ist ja Gotteslästerung; denn die Unwissenheit kennt an Gott nichts, als seine Macht, weiß auf nichts seine Herrschaft zu gründen, als auf diese Macht. Mit ihr steht die Idee endloser Qualen im Bündniß, sie unterstützen sich eine die andere. Die Hierarchie, die gefürchtet seyn will, und Andere bedie-

nen sich des Bildes Ewiggequälter mit Augen, das Grausen dieser Dunkelheit, worin ein blutgieriger Despot herrscht, in den zitternden Gemüthern zu erhalten. Daher hat diese Lehre nichts das aufrichtet, nichts wodurch das Herz sich einem Strahle göttlicher Liebe öffnen, in dem Gedanken an Gott Trost und in seinem Bilde ein Muster der Nachahmung finden könnte. Lauter Bedenklichkeiten, lauter Furcht und Angst zerreißen die gepeinigste Seele; denn sie sieht nicht angemessene Strafen, sondern Qualen ohne Ende.

Von Oberpfarrer Joh. Jakob Heß, geb. 1741.

Wenn man hört, es stehen dem Menschengeschlechte so selige Veränderungen, so wünschenswürdige Auftritte bevor, ein wiederhergestelltes Leben, neue stets fortwährende Glückseligkeit nach Seele und Leib — eine Auferstehung und Versammlung der Seligen zu ihrem Oberhaupte — wenn man hört, es werde Alles in Gottes Welt eine ganz andere Gestalt gewinnen; sein ewig geliebter Sohn werde selbst kommen und das Menschengeschlecht, wie ein Hirte seine Heerde führen, er werde nach des Vaters Gesetz und Willen die Menschen richten und mit der vom Vater empfangenen Vollmacht die Angelegenheiten seiner Verehrer auf immer und ewig besorgen — und im eigentlichsten aber würdigsten Sinn ihr Oberhaupt und König seyn; wenn man hört, was für hohe und würdige Vorstellungen unser Herr selbst sich von diesem Reiche gemacht habe, daß es nämlich weder seiner Dauer, noch seinem Umfange nach ein Weltreich seyn, sondern sich über Himmel und Erde erstrecken und immerfort Bestand haben werde, wenn man Ihn, den Bescheidensten unter allen Menschen, gleichwohl sagen hört: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;“ wenn man Ihn so entscheidend von einer Zeit reden hört, da Er in seines Vaters Majestät, mit einem Gefolge von Seligen wieder kommen und Aller Schicksale entscheiden werde — — so kann man sich fast nicht enthalten, zu fragen: Wann wird dieß geschehen? Der Mensch thut gar zu gern einen Blick in die Zukunft, und wo Gottes Offenbarung in Absicht auf Zeiten und Gelegenheiten gewisse Winke gibt, da darf auch ein bescheidenes Forschen Statt finden, denn die letzten Zeiten der Welt sind durch gewisse Merkmale kennbar gemacht. Je verlangenwürdiger das Gut ist,

wozu dem Menschen Hoffnung gemacht wird, je ungeduldiger ist er zu wissen, wann es zu haben seyn werde. Der wäre ihm der erwünschteste Bote, der ihm zu sagen käme: Gleich Morgen! Und wenn noch hinzukommt, daß man das gegenwärtige Leben nur von der unangenehmsten Seite kennen lernt, unter Leiden und Schmerzen, da wird jenes Verlangen vollends zur Sehnsucht, zum Heimweh; man wünscht sich je eher je lieber in jene besseren Zeiten versetzt. — „Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? — Ich warte mehr als die Wächter, die des Morgens warten. — Herr, ich wache früh zu dir, meine Seele dürstet nach dir; mein Fleisch verlangt nach dir in dem einöden und dürren Lande, in welchem kein Wasser ist. Wie ein Hirsch schreiet nach den Wasserquellen, also schreiet meine Seele zu dir, o Herr! ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue!“ — Wenn dann noch edle Wissensbegierde, ein Liebesverlangen des Herzens (wie das nach der Wiederbringung aller Dinge) nach dem Schauen und Erfahren dessen, was man so gewiß geglaubt, nach dem Genießen dessen, was man gehofft und vorempfunden hat — wenn dieses hinzukommt, o wie strebt da die Seele vorwärts, welch ein Sehnen bemächtigt sich ihr, nach den Zeiten der Vollendung, nämlich der letzten großen Erfüllung alles dessen, was Gott durch den Mund aller seiner Propheten von Alters her geredet hat, und hat erwarten heißen! Apost.-Gesch. 3, 21. —

Ach Hüter, ist die Nacht schier hin!
Die dunkle Nacht der Erde!

Wie froh mußten damals die Jünger in dem Augenblicke, in dem der Herr ihnen seine sichtbare Gegenwart entzog, über die trostvollen Worte der Engel Gottes gewesen seyn: „Er, Er kommt wieder; Gott sendet ihn noch einmal! — O Wahrheit, würdig von eines Engels Mund ausgesprochen, und von allen Nationen geglaubt zu werden! — „Er wird so gewiß wiederkommen, als gewiß er hingegangen ist.“ — So gewiß kommt ein Tag, an welchem Gott durch einen Mann, den Er dazu bestimmt und beglaubigt hat, die Todten ins Leben, die Wiederlebenden zum Gerichte, die Losgesprochenen zur Seligkeit, die Verurtheilten zur Strafe rufen wird! — „Er wird herrlich, wie Er hingegangen, Er wird auf den Wolken des Himmels kommen.“ Wenn er wieder kommt, dann kommt

Er seinen eigenen Worten nach: „mit großer Macht und Herrlichkeit — Alle heiligen Engel mit Ihm.“ — In gegenwärtiger Zeit wüßte ich nichts was mehr erleichtern, mehr Freude machen könnte, als jene immer noch offene Aussicht in die Zukunft unseres Herrn, und die großartigen und wichtigen Folgen, die sich damit verbinden. Was wäre all unser Prebigen von Gott, all unser Dringen auf Besserung, Besehrung und Glauben, wenn Er nicht wiederkommen würde? Selbst alle Darstellungen seines großen Vorbildes, seiner Tugenden, alle Betrachtungen und Rühmen seiner verdienstvollen Leiden wird wenig fruchten, wenn nicht zugleich an das gedacht wird, in welcher einer Höhe und Richtergröße Er sich einst offenbaren, in welcher einer Herrlichkeit sein und unser Gott ihn einst noch senden und darstellen wird. — Diese Erwartungen, sollten sie uns gleichgültig seyn — sollten sie durch die Länge der Zeit ihre bessernde Kraft verloren haben? — All unser Reden, Hören, Lesen, Singen, Beten, wofern es auf Ihn als auf den Gottessohn, den Retter, den Herrn und Richter, Beziehung nimmt, es wäre (ich darf es sagen) ein bloßes Spielwerk, wenn von Ihm in Zukunft nichts mehr zu hoffen ist, da Er doch von seinem Wiederkommen zum Weltgerichte selber so entscheidend geredet, und eben so entscheidend auch seine Jünger davon hat reden lassen. Und wozu doch immer noch die Wiederholung seines Ihm geweihten Gedächtnismahles, wenn's nicht auch dienen soll, die Hoffnung, daß Gott Ihn eben so gewiß noch einmal senden werde, als gewiß Er Ihn schon einmal gesandt hat? — Was war's, das seine Gesandten vormals antrieb, so viel für Ihn zu thun und zu dulden, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land Ihn anzukündigen (das Evangelium ist eben so gewiß eine Ankündigung seiner Wiederkunft, als es eine seiner ersten Ankunft ist), damit niemand sagen möchte, ihm sey nichts davon bekannt gemacht worden? Was war's, das sie so zuversichtlich von seiner Wiederkunft reden machte, als ob sie wirklich schon alle Anstalten dazu gemacht sahen? Daß sie zu Athen eben so zuversichtlich wie zu Jerusalem davon sprachen? Was war es anders, als ihr Glauben, nicht nur an diese Wahrheit selbst, sondern auch an der herzbessernden, zur Tugend und Gottseligkeit mächtig erweckenden Kraft, dieser großen Wahrheit? — Was war's, das die Zuhörer ihrer Reden, und die Leser ihrer Briefe mit so hoher Erwartung erfüllte, ihnen die Sache so gewiß vor-

stellte, so lebhaft vergegenwärtigte, als ob sich seine Wiederkunft gleich Morgen ereignen könnte? — Und war's nicht eben diese Erwartung selbst, was so viele damals antrieb, fromm und tugendhaft zu werden, sein Licht leuchten zu lassen vor den Menschen? — Ja dem Tag der Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unsers Erlösers und Herrn, sieht die ganze Schöpfung entgegen. Der Verehrer Gottes freut sich darauf, als auf den großen Festtag, als auf das heilige Sabbath = oder Jubeljahr der Wiederbringung aller Dinge. Dann erst werden jene Seligpreisungen unsers Herrn ihre ganze Erfüllung erreicht haben. Selig sind die einen Sinn haben, wie es sich für Arme und Geringe schickt; denn ihrer ist das Reich Gottes — zu ihrer Erhöhung und Befeligung ist nun die Zeit gekommen, wo den Stolzen Schande, den Bescheidenen Ehre von Gott widerfährt. Selig sind, die Ungemach oder Unrecht auf Erden erfuhren, und es als Christen trugen, denn nun werden sie getröstet von dem, der in allem wie wir ist versucht worden. Selig sind die Sanftmüthigen, die, wann sie gescholten wurden, nicht wieder schalten, sondern es dem übergeben, der recht richtet; — denn nun werden sie das Land ererben. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen von dem, der denen nachläßt, die nachlassen, und denen verzeiht, die verzeihen, und jedes Liebeswerk, jede Wohlthat wieder vergilt, als ob sie ihm selbst wäre erzeigt worden. So freue sich denn ein Jeder dieser Wiederkunft unsers Herrn, er freue sich jetzt schon unter der Zahl derjenigen zu seyn, zu welchen der Apostel sagen konnte: „Ihr Geliebte, wir sind schon jetzt Gottes Kinder: Aber es ist noch nicht offenbar worden, was wir seyn werden. Wir wissen aber, daß wann Er sich offenbaren wird, wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen wie Er ist.“ — Die Zeiten und Veränderungen stehen also in der Hand des Allerhöchsten. Gott sieht das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige auf einmal. Gott hat allem, was geschehen soll, sein wann und wie lange auf das weiseste verordnet. Wir sind von gestern her und wissen nichts. Alles zu kühne und unbescheidene Forschen nach dem, was in den Tiefen der göttlichen Weisheit verborgen liegt, ist nicht erlaubt, weil es nur immer tiefer in Irrthum und Schwierigkeiten verwickelt. Wir sollen den Vorhang der über der Zukunft hängt, nur beim Lichte der Offenbarung lüften; aber es wäre ein Zeichen elender Gleichgültig-

zeit und gänzlichem Mangel an Verubegierde und edlem Fortschritt, wenn wir auch nicht einmal das zu wissen verlangten, was wirklich geoffenbart ist. — Und über den Gang, welchen es mit den göttlichen Führungen zu unserer Befeligung bereits genommen hat, und in Zukunft für Alle nehmen soll, ist nachdrücklich geoffenbart: Apost.-Gesch. 3, 21.: — „Welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller derer Dinge, die Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an geredet hat.“ — In diesen Worten liegt eine Zeit der Verheißung, die vor unsers Herrn Ankunft verfloßen; eine Zeit des Anfangs der Erfüllung, die von seiner ersten bis zu seiner zweiten Ankunft geht; und eine Zeit der Vollenbung, Wiederbringung oder vollkommenen Erfüllung nach seiner Wiedertunft. Dieses war eine Zeit, da Gott seinen Verehrern weitaussehende Versprechungen mittheilen, hohe Erwartungen beibringen, und selige Hoffnungen einflößen ließ. Nennt es eine Zeit der Verheißung, des Hoffnungsmachens, des Bertröstens auf etwas Besseres, oder der Aufmunterung, so wie man uns in unserer Jugend mit lebhaften Vorstellungen aufgemuntert hat. Wie man ein anziehendes Bild gemacht hat, was einst noch aus uns werden könne, wenn wir uns zu alle dem, was bei Gott und Menschen beliebt macht, gerne anführen und bilden lassen. — Aber mir ist, ich höre sagen: „Nein, diese Vergleichung ist zu matt, zu niedrig — Gott ist zu erhaben, sich so zu seinen Menschen herabzulassen.“ — — Ist dem wirklich so, ihr Wesen dieser Welt? — — Ihr müßt es wissen — Sonst hätte ich eher gedacht, es wäre nicht nur der Vatergüte, sondern auch selbst der Weisheit, der von euch mit Recht so sehr bewunderten Weisheitsgröße des unendlichen, des allervollkommensten Geistes, eben nichts angemessener, als solche väterliche Herablassung zum Versprechen, Aufmuntern, Leisten, Erfüllen, Vollenben, Wiederbringen — Ihr müßt es besser wissen; — einmal hätte ich gedacht, es wäre väterlich weise gehandelt, wenn der Vater der Menschen seine Kinder frühe schon gleichsam bei der Hand genommen, und ihnen von ferne etwas von dem gezeigt hätte, was in Zukunft auf sie warte. Laßt euch seyn, wir hätten eine weite Reise vor uns, einen langen ermüdenden Weg über Berg und Thal; und das Ziel unserer Reise wäre noch allzufern, als daß wir auch mit den schärfsten Blicken es jetzt schon zu entdecken im Stande

wären; was dünkt euch, wäre es so gar unangemessen, der Lage der Sachen und unserm Bedürfniß unpassend, wenn Seher und Propheten, heilige Männer, sich freundlich zu uns gesellten, und in frohem aufmunterndem Tone mit uns von dem herrlichen Ausgang, von dem schönen Ende oder der Wiederbringung aller Dinge, die einst diese Wanderschaft nehmen würde, sprächen; daß wir nur den Muth nicht sinken lassen, immer auf dem geraden Wege bleiben, und uns einander diese Wanderschaft durch Freundschaft und Liebe sowie durch gegenseitige Aufmunterung versüßen sollten? Wäre es unschicklich, wenn diese treue Führer zu uns sagten: „Gehet nur ihr Pilger, geht unverdrossen und mit fester Zuversicht eures Weges fort. O wenn ihr wüßtet, was jenseits dieser Berge und Thäler, die euch jetzt so ermüdend zu besteigen und zu durchwandern scheinen, was Jenseits für ein unvergleichliches Land der Zufriedenheit und der ruhevollen Wonne liegt — — ihr würdet euere Schritte verdoppeln, um desto baldier dort anzukommen; ihr würdet laufen und nicht erliegen, wandeln und nicht müde werden; dort sind euch Wohnungen bereitet; dort sind, statt dieser öden Wüste, grüne Auen und liebliche Wasserströme; dort lebt man unter der Regierung des Besten, des Gerechtesten, der die Seinen wie ein Hirte weidet; wer einmal dort ist, hat seiner Hoffnungen Ziel gefunden; er soll nicht mehr was er vorher war, ein mühevoller Wanderer seyn. Gehet nur, geht ihr Pilger munter eures Weges fort. Denn sobald ihr ein gewisses Stück Wegs zurückgelegt habt, werdet ihr einen sichern Führer, einen Geleitsmann antreffen; dem müßt ihr euch anvertrauen, denn an seiner Hand kommt ihr vollends in jenes Land der Glückseligkeit; er weiß den Weg; er ist selbst dort zu Hause; sein Vater wohnt dort; er kommt euch eben darum entgegen, damit er euch abhole und ganz sicher führe. Wenn ihr nun so glücklich seyn werdet, ihn anzutreffen, dann hütet euch ja, daß ihr ihn nicht um deswillen, was euch an seinem Aeußerlichen mißfallen möchte, verachtet, nicht andere Wege geht, als welche er euch zeigt, und wo er vorangeht.“ Als sie nun weiter gekommen, hofften jene Wanderer (einige auf dem rechten Wege, die meisten auf Irrwegen) ihren versprochenen Führer und Geleitsmann bald zu sehen; sie trafen ihn jetzt wirklich an. — Was für eine Freude das seyn mußte für alle, denen Ernst war, auf dem Pfade der Gottseligkeit zu bleiben, oder, wenn sie davon abgekommen

waren. (wie es den meisten ergangen) sich auf schwerem Wege zurecht führen zu lassen. Die Ermüdeten faßten neuen Muth, als Er ihnen entgegen kam, und sich zum Führer anbot. — Er kam aus den Wohnungen seines Vaters, um auch sie dahin zu führen; Er kam aus jenen Gegenden des Lichts und der Wahrheit, um den Verirrten nachzugehen über Berg und Thal, um sie erst auf den rechten Weg, und dann in das Land das nicht auf Erden liegt, und wohin dieser Eine Weg nur hinführt, zu bringen. So steht noch der Zeitraum der vollkommeneren Erfüllung alles dessen bevor, was Gott von jeher durch seine Propheten verheißen hat. Auch das Letzte, dieses Größte und Seligste, was diese Aussprüche zu erwarten heißen, soll in Erfüllung gehen, und zwar durch Christum. — Erhabene Hoffnungen, Seelenentzündende Beschreibungen sind es, die man in den Propheten davon antrifft! Was die Menschen mit ihren kühnsten Hoffnungen sich nicht hätten versprechen dürfen — das findet man in jenen Sammlungen ihrer Aussprüche und Psalmen, und man findet es nicht bloß vermuthungsweise, sondern mit der zuversichtlichsten Erwartung ausgesprochen. Wie bieten sie alle der schönsten Bilder auf, diese Hoffnungen von der einnehmendsten Seite zu zeigen: „Der Herr ist König; es freue sich seiner die ganze Erde! Nehmet wahr, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein vollkommenes Gewächs erwecken werde; einen, der als König regieren, und sein Amt weislich verwalten wird. Er wird in dem Lande Weisheit und Gerechtigkeit üben. Zu seiner Zeit wird Juda geholfen werden, und Israel wird sicher wohnen, und das ist der Name, mit dem man ihn nennen wird: Jehova, unsere Gerechtigkeit (Jer. 23.), ich will sie so rein machen, daß sie mein Volk seyn werden, und ich ihr Gott; und mein Knecht David wird König über sie seyn, und sie alle werden einen einzigen Hirten haben; sie werden in meinen Rechten einher wandeln und in meinen Sitten thun... Und mein Knecht David soll ihr Fürst in Ewigkeit seyn, und ich will einen Friedensbund mit ihnen aufrichten, der immerdar wahren soll (Ezech. 37.). Der Gott des Himmels wird ein immerwährendes Königreich aufrichten, welches unerschüttert bleiben soll. Das Königreich und die Gewalt und alle königliche Würde, die unter dem ganzen Himmel ist, wird dem Volk der Heiligen des Höchsten übergeben werden. Sein Königreich wird ein ewiges Reich seyn und alle Gewaltigen

werden ihm dienen und gehorchen (Dan. 7.).“ — Diese Beschreibungen (welchen ich noch viele andere eben so schöne und herzerfreuende beifügen könnte) von einem Königreich des Höchsten zum Besten der ganzen Menschheit, waren es, worauf Gottverehrende Israeliten auch noch zur Zeit unsers Herrn ihre besten Erwartungen gegründet haben; wie man auch aus jenen Lobpreisungen Zacharias, bei der Geburt seines Sohnes, sieht. — Und was dem Herrn nach seiner Himmelfahrt zu leisten übrig blieb, nachdem Er sich schon um die Menschen so verdient gemacht hatte, bis Er sagen konnte: „Es ist das Werk was mir mein Vater auf Erden aufgetragen hat, vollbracht“ darauf hat Er seine Jünger in allen den Stellen, wo Er von seiner Wiederkunft und ihren Folgen, so entscheidend redet, vertröstet, Er würde sie zu sich nehmen, damit, wo Er sey, auch sie seyen; er würde Alle, die in den Gräbern seyen, wieder hervorrufen, von einander absondern, Gericht halten, seine getreuen Verehrer durch die vorzüglichsten Ehren und Belohnungen auszeichnen, und alle die Rechtschaffenen im Besitz des Reiches, welches ihnen von Anbeginn der Welt bereitet sey, setzen. — Dieses sind doch wohl eben so segensvolle Aussichten als die Seher des alten Bundes uns gezeigt, was Gott durch seiner Propheten Mund angekündigt hatte, was durch seinen Sohn als Gründer und Beherrscher eines unumschränkten Reiches ausgeführt werden sollte. Denn wie könnte man sagen, daß in der langen Zwischenzeit von unsers Herrn Erhöhung an, bis auf jetzt, sich schon alles erfüllt habe, was jene von Gott erleuchteten Männer vorläugst, vor den seligen Veränderungen, die des Messias Reich mit sich bringen werde, geredet haben? Und zwar Alles, was unser Herr selbst, in Beziehung auf jene ältern Aussprüche, Großes und Seliges, geweissagt hat, daß Er in der Herrlichkeit seines Vaters mit allen seinen heiligen Engeln, kommen werde; von dem Reiche Gottes, von den Anstalten die Gott gemacht, durch Ihn Verzeihung, Leben und Auferstehung, nicht bloß anzukündigen, sondern mitzutheilen; durch Ihn ein allgemeines Gericht nicht nur anzukündigen, sondern wirklich zu halten; Ihn als Führer und Oberhaupt des ganzen Menschengeschlechts und der ganzen Schöpfung nicht bloß anzukündigen, sondern wirklich in dieser Würde einzusetzen. Schon während seines ganzen öffentlichen Lebens hat unser Herr von nichts öfters und lieber geredet, als von dem Reiche Gottes, und es ist noch immer jene

Stimme, die einst durch die Welt erschallte: „Der Herr ist König! Es freue sich seiner die ganze Erde!“ Reich Gottes — wer kann davon reden, und so bald wieder aufhören? Unererschöpflich an Gleichnissen und Bildern war unser Herr, wenn Er auf diese Lehre, die nämlich jede andere Hauptlehre in sich begreift, zu reden kam.“ — Wenn einst nur von diesem Reiche Gottes mit Geist und Kraft gepredigt, und dieses Reich Gottes in ihrer ganzen Wichtigkeit dargestellt, verstanden, beherzigt und angenommen wird, dann kommen sie bald, die glückseligen Zeiten, wo die Erde wird voll seyn von der Erkenntniß des Herrn — Reich Gottes und seines Sohnes! — O daß ich würdig von dieser großen Sache reden, und die selige Erwartung der glanzvollen Offenbarung der Herrlichkeit des erhabenen Gottes in allen Seelen aufwecken könnte! — In diesem letzten Zeitraum wird Er, in dem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind, sich wieder so lebendig und herrlich darstellen, daß es heißen wird: „Sehet, der ist's, auf den wir vertraut und gehofft haben, und Er hat uns geholfen. Dieses ist der Herr, auf den wir gewartet haben; laßt uns frohlocken und uns freuen in seinem Heil.“ Dann wird Er, seiner Herrlichkeit ungeachtet, doch immer noch kennbar genug seyn, als der, der sich durch Leiden diese Hoheit und Herrschaft zu unserer Befeligung erwarb. Es wird dann nochmals heißen: Die Zeiten sind erfüllt, das Reich Gottes hat sich genäht, der Herr kommt! — Dann wird offenbar, daß es kein Traum gewesen, daß die Seher der Vorwelt so viel von Ihm sich versprochen haben; da die seligen Hoffnungen, unter welchen sie entschliefen, zur Wirklichkeit geworden sind. Sie stehen auf, diese Menschen alle, welche der Geist des Herrn schon vorlängst zu den seligsten Erwartungen emporhob; und was sie ehemals im Geiste gesehen und geredet hatten — ungleich schöner noch, als es ihnen einst vorschwebte, sehen sie es jetzt zur Wirklichkeit gekommen! Der Glaube wird zum Schauen! Die Hoffnung zum Genuße! Sie sehen den Herrn, dessen Tag einst zu sehen ein Abraham schon frohlockte; den, welchen so viele, die ihn bei seiner ersten Ankunft nie gesehen, desto gewisser bei seiner Wiederkunft zu sehen, sich freuten; Den, welchen so viele Propheten und heilige Männer zu sehen sehnlich verlangt hatten — jetzt sehen sie ihn, wie Er ist; und sein Gottesreich liegt in voller Majestät vor ihnen. „Ist das der Mann,“ höre ich sie sagen, „von welchem

wir vorausgesehn, er werde Heil und Segen für die ganze Menschheit mit sich bringen, unter welchem Gerechtigkeit blühen, Frieden herrschen, bis kein Mond mehr seyn wird? Ist dieses der neue Himmel, die neue Erde, in welcher nur Tugend wohnt? Ist dieses der große göttliche König, der einst ein Kind für die Welt geboren ward, doch unter der großen Ahnung: „Auf seinen Schultern wird das Gottesreich liegen, und Er wird der Wunderbare, der Rathgeber, der Kräftige, ein Gott der Stärke, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens genannt!“ Ist dieses das überirdische Königreich dessen, der dazu geboren und darum in die Welt gekommen war, daß Er der Wahrheit Zeugniß gebe? Wie wahr ist es nun, als Er sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ — So werden auch wir, was wir jetzt schriftmäßig von dem Herrn und seiner herrlichen Zukunft glauben, erfüllt sehen, wir werden es dann Alles vollendet sehen. Und erst dann werden wir das Evangelium, diese frohe Botschaft seiner Wiederkunft, leider oft so wenig geachtet, ganz verstehen, und den vollen Aufschluß so mancher Verheißung und Weissagung die sich darauf bezieht, gefunden haben, unter welcher auch diese ist: Noch ein Kleines, so wird der kommen, der kommen soll, und wird's nicht aufschieben. — Aber der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Von Oberhofprediger J. G. Herder, geb. 1744.

Die Auferstehung der Todten war, wie wir aus den Evangelisten sehen, zur Zeit Christi ein allgemeiner Glaube; das Gericht über die Völker war mit ihr verbunden. Beides sollte, bei der großen Palingenese (Wiederbringung) der Dinge, der Messias bewirken, und eben dadurch diese Palingenese vollenden. Den Gerechten würde bei der Auferstehung alles Gute vergolten werden; dieses war die Auferstehung des Lebens. Ueber das ungerächte Böse der Bösen würde der Messias richten und zwischen den Völkern entscheiden; dieses war die Auferstehung zum Gericht. Christus bedient sich hiebei der hergebrachten und gewöhnlichen Formeln seiner Zeit, die Er, wo Er nur kann, zu einem geistigen Sinne umlenkt. Mehrere seiner Sätze der Humanität, hat er in die Gleichnißrede: „wenn des

Menschensohn kommen wird" eingekleidet; und wenn seine Jünger mit der Forderung des Lohns in der zukünftigen Welt auf ihn losbrangen, wie trefflich mußte Er sie zurecht zu weisen! Matth. 19, 21. 27—30. Kap. 20, 1—28 u. f. — Es folgte hieraus, daß Jesus, als Messias auch als der große Wiederbringer der Dinge, mithin als Weltrichter, als Entscheider zwischen den Völkern, als Erwecker der Todten u. f. angesehen werden sollte: denn alle diese Bestimmungen waren im herrschenden Zeitbegriff von Messias verbunden. Nicht also nur in Gleichnissen stellte sich Christus mehrmals als den Richter der Welt dar, sondern auch in freien Aussprüchen mit Vertheurungen und zuletzt vor seinem Richter. Nach seiner Auferstehung war den Jüngern alles bestätigt, was Christus im vorigen Leben gesagt und gewollt hatte; Er war ihnen durch die Auferstehung wirklich als Messias, als Heiland und Christ gegeben. „Ihn hat Gott auferweckt, der nicht zugeben konnte, daß sein Heiliger die Verwesung sehe; und hat ihn dargestellt als seinen Sohn, wie geschrieben steht: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Mit Macht ist Er erwiesen, als Gottes Sohn, seit Er auferstanden ist, von den Todten, Jesus Christus unser Herr.“ (Apostgesch. 2, 10. Röm. 1 u. f.) Der Wiedererstandene hieß der Wiedergeborene, der zum zweitenmal durch die Kraft Gottes in ein höheres Leben Geborene, der Herr, der König, dem Gott einen Namen gegeben hatte über alle Namen, daß vor Ihm sich beugen sollten alle Knie, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, daß alle Zungen bekennen sollten, Er sey der Herr, zur Ehre Gottes, der Ihn auferweckt hat von den Todten. Er sey Christus neugeboren, der über Lebendige und Todte Herr sey. Seine Seele war im Hades gewesen; da hatte Er als Prophet, mächtig in Thaten und Worten, auch den verstocktesten Ungläubigen der ältesten Vornwelt das Evangelium der Oberwelt zu ihren Ohren gebracht. Nach allem, was über die Stelle Petrus (1. Petr. 3, 18—20 und Kap. 4, 6.) „Er hat gepredigt den Geistern im Gefängniß; auch den Todten ist die fröhliche Nachricht gebracht worden“ — gesagt ist, dünkt mir die natürlichste Erklärung diese: Er, der hier ein Prophet, der Ankündiger eines neuen Zeitraums der Wiederbringung war, war es auch dort: denn nach den ältesten Begriffen that man im Hades, was man hier gethan hatte. Selbst den ältesten Ungläubigen zur Zeit Noah, die

nach jüdischen Begriffen, die Verstorbenen gewesen waren und gleichsam im tiefsten Winkel des Orkus saßen, ist die Nachricht, daß Er der Herr sey, und zwar durch Ihn selbst gekommen. Allem also, im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist Er als Sohn Gottes erwiesen. Was die Heiden von mehreren ihrer Helden rühmten, daß sie zur Unterwelt haben bringen müssen, ehe sie zu den Sizen der seligen Götter gelangten; das galt von Ihm, dem vom Hades zurückgekehrten. Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der hinaufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er Alles erfülle. Tod, wo ist dein Pfeil? Wo ist deine Macht, dein Hades? Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben durch Christum, unsern Herrn. (Eph. 4, 10. 1. Cor. 15, 55—57.)

Vom auferstandenen Christus kam also der Geist einer neuen Zeiteinrichtung unter die Völker. Er wehete seine Jünger an und zeigte ihnen im klaren Licht den Zweck seines irdischen Lebens. Er, der der Unterwelt durchgegangen war und an der Pforte der Oberwelt stand, Er konnte Gefinnungen äußern, die in einem Kreise wie dieser war, nothwendig Wurzel fassen mußten. Also hat auch die mächtige Lehre des Auferstandenen Wurzel gefaßt; das zeigt ihre große Ernte. Eine Privatgeschichte von fünfzig bis zweiundfünfzig Tagen hat unter den Völkern eine größere Palingenesie bewirkt, als alle Geseze und Kriege der Nationen. Freudig wurden dem großen Weltvereiner, dem Stifter einer neuen Theokratie auf Erden Dank- und Lobgesänge gebracht, die sich in allen Schriften der Apostel; am reichsten aber in der Apokalypse findet. Hier erscheint der Lebendige, der todt war und jetzt von Aeonen zu Aeonen lebt; die Schlüssel des Hades sind in seiner Hand, die Kränze des Paradieses verspricht Er seinen Ueberwindern. Dem erwürgten Lamm, das vor Gottes Thron ist, singen Myriaden-Engel; ihm feiert die Natur; ihn preisen die, die entkommen sind großem Trübsal, die ihr hellglänzendes Gewand im Purpurblute färbten. — Wenn es einen Plan Gottes über die Menschheit gibt, so kann es kein anderer, als die Befreiung und Vervollkommenung desselben, das ist die Entwicklung seiner innern Würde und Hoheit, durch Thätigkeit, Übung und die geistige Vereinigung seiner Glieder seyn. Dieses war der Entwurf Christi auf Erden, und dieses ist der Plan seines Reiches, seit er im Unsichtbaren wohnt. „Er muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da alles

wiedergebracht sey, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten." (Apost.-Gesch. 3, 21.) „Wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wird er aufheben alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis alle seine Feinde ihm unter den Füßen liegen." (1. Cor. 13, 24. 25.) Hiemit sehen wir, was seine Zukunft zum Weltgericht sey; an eine Jüdisch-Pharisäische kann nicht mehr gedacht werden. Alle Bilder, die Christus von einer solchen, nach gewohnten Begriffen seiner Zeit, aus der Sprache der Propheten, in Gleichnißreden gebrauchte, hatte Er auf allgemein-menschliche und moralische Zwecke angewendet; nicht zu einem großen Gastmahl der Juden. Kraut und Unkraut soll mit einander wachsen bis zur Ernte; alsdann wird der treue Knecht vom bösen Knechte gesondert, die Haushaltung übersehen, das geringste Gute geschätzt, der Dienst der Menschlichkeit in seinen verborgensten Wohlthaten erkannt und durch neue höhere Thätigkeit belohnt werden. So sprach Jesus auch in seinen Gleichnissen; wie elend wäre es, wenn wir den Sinn dieser Gleichnisse verkennend, bloß bei der Einkleidung Eines oder einiger derselben stehen bleiben wollten? Soll euch der Menschensohn durchaus auf den Wolken, auf einem nassen Gerichtsstuhl erscheinen und seine Engel als Gerichtsdiener vor Ihm posauern müssen; so laßt auch Schafe und Böcke vor seinen Thron treten, und den König, als Hirten, solche zur Rechten und Linken absondern. Wie klein und schimpflich wird die Sprache der Propheten in solcher Anwendung! Aller Verbindung und gesunden Auslegung völlig zuwider. In der Sprache der Propheten ist der Tag des Herrn kein irdischer Tag; seine Erscheinung und Ankunft ist kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen sind es, Erfüllungen seines Wortes, Entwicklungen seiner Rathschlüsse. Dieses ist der gesammte, unfehlbare, von allen Sprachverständigen anerkannte Sinn der Prophezeiungen; im neuen Testament können eben dieselben Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. „Christus kommt," sagt Johannes, „er kommt mit seinen Boten und seinem Reich." (Joh. 21, 23. Off. 1, 7. 8.) „Mit Wolken bekleidet," und dennoch in seiner Herrlichkeit, auf dem dunkeln Wege der Weltregierung. Das letzte Buch des neuen Testaments scheint eigentlich dazu geschrieben zu seyn, um, was der Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu ent-

wickeln. Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale; in- und auswendig ist seine Rolle beschrieben; mit jedem Siegel aber eröffnen sich neue Weltscenen; die Engel rufen; andere trösten. Der Same des Guten leidet Gefahr, wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaßung zu fliegen; und immer mehr naht die Zeit der Ernte, die Wiederbringung und Verneuerung der Dinge in einer neuen Belebung. „Ich komme, und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem wie seine Werke seyn werden;“ dieß ist des vielgestaltigen Buchs Ende und Anfang. (Offenb. 1, 7. 8. Kap. 22, 12. 13. 17. 20.) Und wie kann der Weltregierer anders kommen und erscheinen, als durch neue Veranstaltungen seines Weltreiches? Immer wird geschieden, immer geläutert. „Er siset und schmelzet, und reinigt das Silber, wie der letzte Prophet sagt. Wie das Feuer des Goldschmieds ist der Tag seiner Zukunft.“ (Mal. 3, 2. 3.) So deuten sämtliche Apostel die Zukunft des Herrn. Gibt es ein Werk der Zeiten, das die Vorsehung treibt und vollführt, so muß es ein moralischer Plan, eine Scheidung des Guten und Bösen, eine endliche Darstellung des reinen Guten als eines göttlichen Zweckes mit der Menschheit seyn. Daß eine solche Zeit erscheine, ist wünschenswerth; das Christenthum lehrt sie uns hoffen und eine Zeitperiode des allgemeinen Rechts, der allgemeinen Billigkeit und zwar nach der innigsten Regel der Menschheit glauben. Matth. 25, 14—16. — Die christliche Auferstehungslehre hat die körperlich jüdische zerstört, sie hat sich aus ihr, wie der Geist aus der Materie losgewunden, und fortdauerndes Leben, eine persönliche Unsterblichkeit ans Licht gebracht (2. Tim. 1, 10.), die christlicher Glaube wurde. Paulus sagt: Sobald er abscheide, sey er bei Christo in seinem Reich, bei seiner Person, im Genuß seines Lohnes.“ (Phil. 1, 23. 2. Cor. 5, 8. 2. Tim. 4, 18.) Nothwendig war dieses seinem Geist nach; denn sein Körper, das Fleisch, die irdische Hütte blieb auf der Erde.

Als das Christenthum in die Welt trat, kündigte es sich nicht als ein System von Abstractionen an, sondern als die Verkündigung einer freudigen Geschichte. „Thut Buße und glaubt der frohen Botschaft: Das Reich Gottes ist nahe!“ Die dieser Verkündigung glaubten, traten zu Johannes und Jesus; — sie warteten auf die Erfüllung der frohen Bot-

schaft. Was Jesus sprach und that, sollte den Glauben erwecken, daß Er diese Verkündigung zur Wirklichkeit bringen könne und bringen werde. — „Wer sagen die Leute, und wer sagt ihr, daß ich sey?“ fragt Jesus am Ende seines Lebens. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ antwortete Petrus; und Christus versichert, daß auf den Felsengrund dieses Bekenntnisses eine unüberwindliche Gemeinde gebaut werden würde. Dieß also war das erste Symbolum der Christenheit, das eigentliche Reich Gottes, der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, das erwartete Ideal der Völkerbeglückung. — Nachdem Gott durch die Auferstehung Christum den Aposteln als solchen erwiesen, ward das Christenthum abermals als frohe Verkündigung, als Evangelium lautbar, indem es die Geschichte der Auferstehung, als einen rechtfertigenden Beweis der Behauptungen Christi vortrug, und aufrief, auch an die noch zukünftigen wiederbringenden Verheißungen zu glauben. Wer getauft ward, ward auf den Namen Jesu getauft, daß Er dieser, der Weltbeglückter, der Welterretter, der Wiederbringer aller Dinge sey. (Apost.=Gesch. 2, 36—41. Kap. 4, 12. 33. Kap. 8, 30—38. Kap. 10, 39—48.) „So du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß Er der Herr sey und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, so wirst du selig.“ Röm. 10, 9. „Aundbar groß ist das Bekenntniß der Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler, eine Grundveste der Wahrheit. Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, verkündigt den Völkern, geglaubt von der Welt, hingenommen in Herrlichkeit.“ Der Auferweckte hatte seine Boten auf diese frohe Botschaft, dieses Evangelium, daß Er Welterretter sey, selbst hingewiesen. (Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 16. 1. Tim. 2, 15. 16.) Das Christenthum ward also als die lebendige Tradition einer frohen Hoffnung fortgepflanzt, und die christliche Gemeinde als ein lebendiges Institut auf den Glauben an diese Hoffnung gegründet. (Apost.=Gesch. 4, 11. 12. 1. Kor. 5, 11—13. Eph. 2, 19—22. Jub. 20.) Apostel und Kirchenväter nennen diese lebendige Tradition der Hoffnung: eine Regel und Norm des Glaubens, ein Bekenntniß des Glaubens, nicht auf Papier, sondern auf die Tafel des Herzens geschrieben.

Uebersetzung des 139. Psalm.

Jehova Du erforschest mich
 Und kennst mich.
 Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es,
 Siehst meine Gedanken weit von fern.

Geh' oder lieg ich, Herr, Du bist um mich;
 All' meinen Wegen bist Du tief vertraut.
 Ich hege nichts auf meiner Zunge:
 Sieh' Herr, Du weißt es ganz.

Denn um und -um hast Du mich ja gebildet,
 Hast ringsum Deine Hand auf mir gehabt;
 Ein Wunder ist dieß Dein Erkenntniß mir,
 Ist mir zu hoch, ich reiche nicht daran.

Wo soll ich hingehn, Herr, vor Deinem Geist?
 Wo soll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
 Stieg' ich gen Himmel, Du bist da!
 Macht ich mein Bett' im Abgrund', da bist Du!
 Schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
 Und wohnt' am letzten Meer:
 Auch da muß Deine Hand mich führen,
 Auch da mich Deine Rechte leiten,
 Und spräch' ich: Finsterniß soll um mich lauern,
 Die Nacht soll Licht mir seyn:
 Auch Finsterniß verfinstert mich nicht Dir!
 Die Nacht ist hell Dir wie der Tag;
 Licht und das Dunkel ist Dir gleich.
 Denn Du hast inne mich im Innersten,
 In meiner Mutter Leib umgabst Du mich.
 Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
 Wunder sind deine Werke alle,
 Das fühlet meine Seele tief.

Nicht war Dir mein Gebein verhüllt,
 Als in dem Abgrund' ich gebildet ward,
 Als ich in tiefer Erdennacht,
 Ein Kunstgeweb', gestickt ward,

Umwidelt noch sah schon Dein Auge mich,
 Auf Deinem Buch war alles schon geschrieben,
 Die Tage meines Lebens schon gezeichnet.
 Wie schwer sind, Gott, mir Deine Gedanken
 Es überwält'gen ihre Summen mich.
 Sollt' ich sie überzählen,
 Mehr als der Sand am Meer' wär' ihre Zahl.
 Aufwachend, wie vom Traum, bin ich noch ganz bei Dir.

Von Joseph Joubert, geb. 1754.

Die allgemeine Idee ist der unentbehrliche Raum für jeden Gegenstand, der in unsern Geist gesetzt werden soll. Es ist das gleichsam eine erste Idee, die uns aus unserm Geiste, aus der Natur, aus Gott selber kommt; eine mathematische, transcendente Vorstellung geht jeder Belehrung und selbst jeder Erfahrung voran. Wenn ihr sagt: Gott ist gerecht, Gott ist gut, so findet da eine der erhabensten und kühnsten Operationen eures Verstandes statt. Ihr vergleicht da Gott mit einem Urbilde, seine Wesenheit mit einer idealischen Natur. Ihr schreibt Ihm eine Vollkommenheit zu, die ihr gewissermaßen außerhalb Seiner annehmt; so sehr ist das Ursprüngliche für den Geist außerhalb der Existenz (des Daseyns) und allein in der Essenz (in dem Wesen). Und diese erhabene, diese so kühne Operation wird von dem kleinsten Geiste ohne Unterlaß, ohne Anstrengung, ja, was sage ich? unvermeidlich bewerkstelligt. Die Ideen! die Ideen! sie sind vor Allem und gehen Allem voran in unserm Geiste. Nimm Gott weg aus der erhabensten Philosophie und es schwindet alle Klarheit; Er ist ihr Licht und ihre Sonne, Er ist es, der Alles erleuchtet: in Deinem Lichte sehen wir das Licht. Man begreift die Erde erst, wenn man den Himmel erkannt hat. Ohne die Welt der Religion bietet die sinnliche Welt nur ein trostloses Räthsel. Ein Gegenstand, welcher er immer sey, ist uns mehr oder minder angenehm, je nachdem er in allen seinen Theilen seinem ursprünglichen Typus oder seinem Urbilde, das in den göttlichen Ideen vorliegt, ähnlich ist. Unsere Eigenschaften sind mehr oder minder lobenswerth und selbst mehr oder minder wahrhaft hervorragend, ihres Namens und ihrer Bezeichnung würdig, je nachdem sie in ihrer Wirkung und Wesen-

heit ihrem Grundgesetze, wovon Gott die Idee in sich trägt, gleichartig sind. — Die Wahrheit besteht darin, daß man Personen oder Sachen so auffaßt, wie Gott sie sieht; die Tugend darin, daß man sich Güte zu verleihen sucht; die Güte, wenn sie vollkommen ist, daß man nur solche Gesinnungen hat, von welchen man glauben kann, daß sie ein Engel habe, der, das geworden, was wir sind, an unsere Stelle und das sehend, was wir sehen, gleichwohl ganz bliebe, was er ist. — Wenn die äußere Natur ein sichtbares Wesen hervorbringen will, so wendet sie alle Vorsicht an, so lange es noch schwach ist. Sie hüllt es durch einen geheimen Mechanismus in ein Gewebe aus den verschiedensten Stoffen und bildet ihm eine solche Schutzwehr, daß nur der Einfluß des Lebens und der Bewegung und zwar ohne Hemmiß zu ihm gelangen kann. Sie setzt den Keim in Ruhe, in Einsamkeit und Sicherheit; sie vollendet ihn langsam, läßt ihn aber dann auf einmal hervortreten. So hat sich das Weltall gebildet, so bilden sich in uns alle unsere schönen Eigenschaften. Will die innere Natur unser geistiges Wesen gestalten und in unserm Innern irgend eine seltene Vollkommenheit aufblühen lassen, so bildet sie hiezu vor allem die Keime und legt sie in das Centrum unsers Daseyns, fern von den Bewegungen, welche auf unserer Oberfläche stattfinden. Sie läßt uns leben im Schatten eines geheimnißvollen Schmuckes, so lange wir noch zu empfindlich und noch unvollendet sind, auf daß die Entwicklungen, die sie für diesen wichtigen Zeitpunkt bereitet, in Sicherheit vor sich gehen können, auf daß sie nicht durch die unmittelbaren Eindrücke strenger und heftiger Leidenschaften gestört werden, welche von andern Wesen und von den körperlichen Dingen ausgehen. Kurz, in diesem wichtigen Zeitpunkt des Lebens gibt uns die Natur eine Hülle, und diese Hülle ist die Schamhaftigkeit. Diese hält unser Herz in Ruhe und unsere Sinne fern vom Geräusch in ihren unsichtbaren Banden. Unfähig, uns in unserer Entwicklung zu hemmen, ist sie geeignet, uns zu vertheidigen, alle Anfälle zu entkräften und unsern eigenen Abschwelungen Schranken zu setzen, wenn zu viel Bewegung uns schaden, ja uns zerstören könnte. Dabei stellt sie zwischen unsern Sinnen und allen ihren Beziehungen einen solchen Verkehr und eine solche Vermittlung her, daß durch diese in den Umkreis, in welchem die Seele ihren Sitz hat, nur gemäßigte Bilder, milde Wallungen, gute Empfindungen eingehe. Wenn

der zarte Same der Festigkeit unsers Wesens zur vollen Entwicklung gediehen ist; wenn unsre ursprünglichen guten Stimmungen die eigentliche sittliche Güte in uns hervorgebracht haben oder unsre natürliche Güte unerschütterlich geworden ist; wenn unser Geist, genährt durch reine Begriffe, sich entwickelt hat und nun sein Gleichgewicht zu behaupten weiß; wenn unser sittliches Streben jene Festigkeit und Entschiedenheit, welche wir Charakter nennen, erlangt hat; wenn endlich jenes geheime Princip jeglicher Verderbtheit nur mit unserm Willen in uns gelangen und mit unserm Wissen uns verletzen kann, mithin unsere Vertheidigung nun in unsere eigenen Hände gelegt ist: dann ist der Mensch vollendet, der Schleier fällt, das Gewebe löset sich. — Der Abscheu vor dem Bösen einigt mit Gott, denn Gott verabscheut das Böse. Allein Er liebt alle Seelen, selbst diejenigen, welche das Böse lieben, insofern sie für Ihn einige Liebe und einigen Abscheu gegen sich selbst inmitten ihrer Verirrungen behalten. — In der Ewigkeit ist Zeit, nicht aber eine irdische, weltliche Zeit, welche nach Bewegung und nach der Aufeinanderfolge der körperlichen Dinge gemessen wird, sondern eine geistliche, unverwüsthche Zeit, deren Maß in den Regungen der Geister und in der Reihenfolge der Gedanken liegt. Diese Zeit zerstört nichts, sie vollendet. Ihre Veränderung sind Verbesserungen, Entwicklungen, Fortschreiten. Sie verzehrt das Uebel, um das Gute ans Licht zu bringen, sie vertilgt das Gute, um Besserem Raum zu geben.

Von Dr. F. Schleiermacher, geb. 1768.

Wir können nicht anders als menschlicher Weise von Gott denken und reden. Was uns unsere Vernunft als nothwendige Eigenschaften des unendlichen Wesens vorhält, das kann sie nur aus der Vergleichung mit unserm eigenen Wesen hernehmen; was wir im Laufe der Welt von der Handlungsweise desselben zu entdecken glauben, das können wir mit keinen andern Worten ausdrücken, als womit wir auch menschliche Vortrefflichkeit zu bezeichnen gewohnt sind; und eben so weiß auch die Schrift nicht anders als in Gleichnissen und Bildern von dem Ewigen zu reden. Wir bescheiden uns zwar in Demuth, daß auf diese Weise alle unsere Erkenntniß von Gott sehr be-

beschränkt, sehr verhält, und in jeder Rücksicht unvollkommen seyn muß; aber wenn wir es demunerachtet als ein heiliges Vorrecht erhalten wollen, so gut wir eben können, uns das ewige Wesen genauer und lebendiger vorzustellen, so liegt uns um so mehr die Pflicht ob, allen Fleiß anzuwenden, daß diese Erkenntniß nicht durch unsere Schuld noch mehr als nöthig verdunkelt und verunreinigt werde, und wir also dieses Vorrecht von selbst durch Mißbrauch verlieren. Laßt uns wohl zusehen, daß wir nicht Alles, was menschliche Vortrefflichkeit ist, auf Gott übertragen wollen, weil Vieles davon sich lediglich auf das Verhältniß der Menschen gegen einander bezieht, welches ein ganz anderes ist, als das, worin Gott gegen seine Geschöpfe steht. Laßt uns alle Vorsicht gebrauchen in dasjenige, was sich uns als Eigenschaft des höchsten Wesens aufbringt, nichts einzumischen, was offenbar aus der menschlichen Unvollkommenheit entspringt, und aufs genaueste mit ihr zusammenhängt. Es ist leicht, diese Vorschriften zu geben, aber es ist schwer, sie anzunehmen, selbst mit den Hülfsmitteln, die uns zu Gebote stehen; und die Fehler, welche wir hierin begehen, sind die Quelle gerade der gefährlichsten Irrthümer in der Religion, derjenigen nämlich, welche unmittelbar auf die Art, wie wir in der Welt vor Gott wandeln, einen nachtheiligen Einfluß haben. Wie viel Menschliches und Unwürdiges findet sich nicht in den Vorstellungen der meisten Christen von der Liebe und Weisheit, von der Geduld und Veröhnlichkeit Gottes, von seinem Wohlgefallen am Guten und Mißfallen am Bösen! und welche traurige Folgen, welche Verderbniß des Gemüths und des Lebens entsteht nicht daraus, sobald wir versäumen, die Richtigkeit und den Werth dieser Vorstellungen an dem untrüglichen Maßstabe unseres Gewissens abzumessen! Hüten wir uns aber auch vor Folgen dieser Art, so bleibt es immer übel genug, wenn doch aus unwahren Vorstellungen von Gott eine unrichtige Ansicht der Welt sich bildet, eine irrige Vorstellung von der Art, wie Alles in derselben zusammengefügt und verbunden ist, und das wenigstens ist unvermeidlich. Gott und die Welt, seine Eigenschaften und seine Wege und Führungen, das sind Gedanken, die unmittelbar zusammengehören, die sich unter einander entweder aufhellen und berichtigen, oder verwirren und verdunkeln. — Gerechtigkeit ist ein Wort, welches in Jedermanns Munde ist, es enthält eine Forderung, die ganz allgemein an das höchste Wesen gemacht

wird: so wie wir es uns als die Liebe denken, so soll es auch die Gerechtigkeit seyn, und beides wollen wir aufs Innigste in ihm vereinigt finden. Aber wie Vieles läßt sich nun, wenn wir uns vor Irrthümern hüten wollen, von unsern Vorstellungen von Gerechtigkeit, wie sie sich im gesellschaftlichen Leben unter Menschen gebildet haben, auf Gott anwenden? Denken wir an die gewöhnlichsten Verhältnisse der Menschen unter einander, so erinnert es uns an Forderungen, welche gemacht werden, an bestimmte Pflichten, von denen uns nichts entbinden kann, und in Hinsicht auf welche wir das Urtheil Anderer anerkennen müssen; es erinnert an eine gewisse Abstufung in unsern Verbindlichkeiten, daß man eher die einen erfüllen soll als die andern. Dieß Alles läßt sich, wie man leicht sieht, auf Gott nicht anwenden. Was hätten wir von Ihm zu fordern, die wir Geschöpfe seiner Hand sind? wie könnten wir Richter seyn wollen über sein Thun? wie könnten wir irgend einen Unterschied von dieser Art machen da, wo Alles Wohlthat und Gnade ist? Stellen wir uns auf einen andern Punkt, in sofern ein Mensch über den andern richten darf, und einen Theil seines Geschicks in der Hand hat, so wie Gott über uns richtet, und Alles, was uns begegnet, aus seiner Hand kommt, so finden wir es gerecht, das Angenehme und Ehrenvolle den Menschen in demselben Verhältniß zuzutheilen, als sie das Gute vollbracht haben, und dagegen dem Uebeltäter unsere hülfreiche Liebe zu entziehen, und ihn mancherlei Unannehmlichkeiten auszusetzen. Aber diese strafende Gerechtigkeit beruht ebenfalls auf einer gewissen Unvollkommenheit, in unserer Art das menschliche Gemüth zu erkennen und auf dasselbe zu wirken, und wir müssen uns wohl vorsehen, daß in der Behauptung, Gott müsse seiner Natur nach auf eben die Art als wir das Gute belohnen und das Böse bestrafen, nicht etwa eine sehr verkehrte Annahme sich verberge. Kommt es nur darauf an, daß die fernern Ausbrüche des Bösen, welches im Menschen ist, verhindert werden sollen, wie denn menschliche Strafen solche Abschreckungen sind, so stehen ja der Allmacht dazu die verschiedensten Wege offen; und wenn schon unter Menschen die Strafen in demselben Maße gemildert werden, als man dafür sorgt, daß das Böse nicht erst vollbracht werden könne, wie wollten wir denn beurtheilen können, auf welche Art die göttliche Weisheit diese Angelegenheit behandeln werde. Kommt es darauf an, daß das

Böse selbst aus dem Menschen durch Züchtigung hinweggenommen und das Gute durch Ermunterung in ihm befestigt werden soll, so kann sich ja die Allwissenheit noch weniger als wir darüber täuschen, wie unrein das Gute ist, was in Hoffnung auf Lohn geschieht, und wie wenig derjenige gebessert ist, der sich nur durch Furcht von dem Bösen entwöhnt hat. Nicht als ob ich die Hoffnung auf eine glücklichere Ewigkeit schmälern, oder als ob ich läugnen wollte, daß Gott, Heil und Unglück als Verbesserungsmittel gebraucht. Offenbar thut Er dieses, aber wir können die Art, wie Er es thut, so wenig bestimmen, daß dieß nicht mehr eine Forderung an seine Gerechtigkeit ist, sondern daß wir es zu den Geheimnissen seiner Weisheit zählen müssen. Was bleibt uns also für die Gerechtigkeit Gottes übrig? Dasselbe, was wir auch unter Menschen von einem Herrn, einem Obern, einem Gesetzgeber gegen seine Untergebenen als Gerechtigkeit anerkennen, daß er sie nämlich Alle nach einerlei Grundsätzen behandle, und Jeder sich zu ihm das Gleiche zu versehen habe; daß, wo es auf die Vertheilung und Vortheilen von Lasten oder auf irgend etwas ankommt, was von ihm allein und nicht von ihnen abhängt, Alle ohne Vorliebe und Laune zu gleichen Rechten gehen, und sich gleicher Sorgfalt und Berücksichtigung ihrer Freiheit und ihres Wohlergehens zu erfreuen haben. In dieser Gleichheit des Betragens nun besteht auch die göttliche Gerechtigkeit; aber sie ist dem größten Theile der Menschen verborgen. Die anscheinende Ungleichheit der menschlichen Schicksale, in so fern sie gar nicht ein Werk unserer eigenen Handlungen sind, verhindert sie an der Wahrnehmung derselben; wenn sie auch die Weisheit, mit der jene Verschiedenheit angeordnet werden, einigermaßen ahnen, so bringen sie doch nicht bis zu der Gerechtigkeit, welche dabei zum Grunde liegt. Das Gleichniß vom reichen Mann, Luc. 16, 19—31. ist recht geeignet, eine Betrachtung darüber weiter zu führen. So wie alle Vorträge Christi von dieser Art, ist sie mitten aus dem Leben genommen, und steckt mit wenigen treffenden Zügen unserm Nachdenken ein weites Feld aus. In den Schicksalen zweier Menschen legt sie uns Alles vor Augen, was in dem Laufe der Welt sich auf die göttliche Gerechtigkeit bezieht. Ungleicher kann das äußere Schicksal zweier Menschen wohl nicht seyn, und doch finden wir es oft in der Welt buchstäblich ebenso. Der Eine verbringt seine Tage in einem beständigen Wohlleben, unter allen Bequemlichkeiten und

allem Glanz des äußerlichen Glückes, umgeben von dienstbaren Geschöpfen und schmeichlerischen Freunden, taumelnd von einem Feste, von einer Ergötzlichkeit zur andern. Dicht neben ihm seufzt ein Anderer unter dem harten Joch des Elendes, welches Jener kaum dem Namen nach kennen würde, wenn sich dieser nicht an seine Thüre gelagert hätte; die hilfloseste Dürftigkeit und dabei noch ein starrer Körper, das ist Alles, was einen Menschen unglücklich machen kann. Der Reiche hatte noch fünf Brüder, die eben so lebten wie er, also waren es wohl nicht selbsterworbene Güter, welche seine Glückseligkeit begründeten, sondern sie waren ihm zugefallen durch seine Geburt. Den Armen lernen wir als einen Gutgesinnten kennen, weil der Reiche sich gar nicht über den jenem zu Theil gewordenen Vorzug beschwert, und auch das Siechthum, welches ihm beigelegt wird, pflegt sehr oft nur die Folge einer dürftigen Lebensart zu seyn. Keiner von Beiden war selbst der Urheber dieser großen Verschiedenheit; sie rührte von demjenigen her, der die Schicksale der Menschen regiert, und so scheint es, als könne die entschiedene Begünstigung des Einen und die larme Ausstattung des Andern keinen Gedanken an eine gleichförmige Behandlung zulassen. — Haltet ihr Wohlbefinden und Freude für das eigentliche und höchste Ziel des Menschen, so bleibt mir wenig Hoffnung, euch mit der Gerechtigkeit Gottes in diesem Stück auszuföhnen. Aber alsdann wählt euch auch einen andern Anführer eures Glaubens als Christum, einen von den berühmten Helden der irdischen Glückseligkeit; dann folgt auch einer andern Lehre, als der, welche sich nicht scheut, so oft es die Gelegenheit mit sich bringt, jede Aufopferung zu verlangen. Seid ihr aber Christen, welche über diese Sache gelassen nachdenken können, so bitte ich euch, zu untersuchen, ob denn der, welcher herrlich lebt, auch so viel Freude hat als es scheint, und der Arme so viel Pein? Geht doch hinein in das Haus des Reichen, und betrachtet sein Leben in der Nähe; seht ihn gedrückt von dem Zwange, dem das gesellschaftliche Leben um desto weniger entgehen kann, je höher wir hinaufsteigen; seht ihn erliegen unter so vielen Anstalten zum Vergnügen, welche er umsonst trifft, denn Zeit und Gewohnheit haben den schönsten Reiz desselben abgestumpft, und er erblickt fast nichts mehr darin, als die einförmige Wiederholung derselben Handlung; seht auch ihn voll Mißmuth über seine vergeblichen Bemühungen und voll eben so vergeblicher Wünsche.

Setzt euch nun auch zu dem Unglücklichen vor seine Thüre, und seht wie diesem eben dasjenige zu Statten kommt, was Jenen herabsetzt. Zeit und Gewohnheit, das sind die treuen Freunde, welche die Last des Glucks größtentheils von seinen Schultern nehmen. Seht wie zum Verwundern wenig er zu leiden scheint von dem, was euch, wenn es euch in diesem Augenblicke überflele, unerträglich seyn würde; wie das Unglück den Werth geringfügiger Freuden, welche dazwischen Platz finden, vergrößert; und wie Manches, was Ihr und viele Andere übersehen, sich für ihn in einen wichtigen Beitrag zur Zufriedenheit verwandelt; setzt aus diesem Standort die Vergleichung fort, und gesteht, daß er an seiner niedrigen Stelle vielleicht oft ruhiger und wahrhaft heiterer gewesen ist, als die drinnen unter dem Getümmel des Festes. Und etwa vermöge einer besondern Weisheit, welche ihm bewohnte? — Das werden die Beispiele dieser Art nicht beweisen — sondern nur vermöge der Natur der Sache, und der allgemeinen Eigenschaft des menschlichen Gemüths. Zeigen nun die äußersten Enden des menschlichen Schicksals schon eine solche Gleichheit, so wird sie in der Mitte gewiß noch sicherer zu finden seyn; und wir werden bekennen müssen, daß das Maas des Angenehmen im menschlichen Leben, und sein Uebergewicht über das Unangenehme nicht von Armuth und Reichthum, von hohem und niedrigem Stande abhängt, sondern in allen diesen Fällen ziemlich gleich seyn wird, wenn nicht die eigene Weisheit oder Thorheit des Menschen den Ausschlag gibt, und dieß ist Alles, was wir bedürfen, um die göttliche Gerechtigkeit zu erblicken. — Doch indem ich zu Christen rede, sollte ich am wenigsten bei den bloß sinnlichen Vorzügen des Reichthums und des höhern Standes stehen bleiben; es gibt andere, die auf die höhere Glückseligkeit des Menschen einen bedeutenden Einfluß zu haben scheinen. Der Eine wird erzogen in milden und freundlichen Sitten, welche die Quelle vieler Ungelegenheiten verstopfen, und alles Unvollkommene, selbst die Ausbrüche seiner Leidenschaften, welche Andern oft so gefährlich werden, sanfter und unschädlich machen; ihm stehen die Freuden eines gebildeten Verstandes und eines verfeinerten Geschmacks offen. Ein Anderer entbehrt dieß Alles, er ist zur Unwissenheit, zur schlichten Einfalt verdammt, und kann von seinem ganzen Wesen eine gewisse Rohheit nicht abschleifen. Aber gesteht nur, daß für jenen mit den Veranlassungen zur Freude auch die Ursachen des Schmerzes sich

mehren, mit den Bequemlichkeiten auch die Bedürfnisse und Entbehrungen, mit den geistigen Genüssen auch die Verletzbarkeit und Empfindlichkeit des Gemüths; zu jeder neuen Thüre, welche der Freude geöffnet wird, schleicht ganz unbemerkt auch die Klage, der Mißmuth und die Beschwerde herein, und lassen dem Besitzer ihre schon verzierten aber nicht weniger unangenehmen Gaben zurück. Je weniger Zurüstungen dagegen zur Glückseligkeit gemacht werden, je einfacher und ungetünfelter die Freuden des Lebens sind, desto weniger Beschwerden werden auch empfunden, und desto leichter werden diese wenigen ertragen. So werdet ihr es finden, wenn ihr die Lebensweise der verschiedenen Stände in der Gesellschaft und der verschiedenen Völker auf Erden vergleicht; alle äußeren Umstände können zwar auf die Art und Gestalt der menschlichen Zufriedenheit einen Einfluß haben, aber nicht auf den Grad oder Maß derselben. Die äußern Umstände, das werden die Meisten vielleicht nach einer unpartheiischen Ueberlegung zugeben; aber die innern Verhältnisse, die eigenthümliche Mischung der Seelenkräfte, und die natürliche Beschaffenheit des Gemüthes? Ich weiß nicht, wie ihr hierin etwas bloß Natürliches aussondern wollt von dem, was der Mensch sich selbst erworben hat oder erwerben kann; aber wie ihr auch diese Frage bei euch entscheidet, für das, was man Glückseligkeit nennt, möchte bei jedem Tausch wenig zu gewinnen seyn. Wolltet ihr reizbarer, empfindlicher seyn, ihr würdet lebhaftere Vergnügungen genießen, aber ihr würdet auch Schmerzen kennen lernen, von denen ihr jetzt keine Vorstellung habt. Wünscht ihr kälter und gleichgültiger zu seyn, ihr würdet euch manches Leiden ersparen, aber auch an der Summe eurer Freuden verlieren. Alles ist gleich unter der Sonne, so muß derjenige ausrufen, der das menschliche Leben von allen Seiten aufmerksam betrachtet hat; Alles ist gleich bis auf dasjenige, was der Mensch selbst hinzu thut, oder davon nimmt. Gibt es Menschen, welchen nur die Laufbahn angenehm erscheint, in der sie selbst wandeln, und Andere, welchen die ganze Welt glücklich zu seyn scheint, nur sie und ihres Gleichen nicht, so werden Beide von ihrer Kurzsichtigkeit hintergangen. Wer einem Andern seine natürliche Gemüthsbeschaffenheit beneiden kann, gibt zu erkennen, daß er entweder die seinige nicht zu beherrschen, oder die fremde nicht zu beurtheilen versteht. — Doch diese Ungleichheiten in Absicht auf das irdische Wohlergehen dürfen

bei der Frage über die göttliche Gerechtigkeit gar nicht die Hauptsache seyn. Theils sollen uns überhaupt vorübergehende und abwechselnde Empfindungen nicht das Wichtigste seyn, theils ist die ganze Reihe derselben um ihrer geringen Dauer willen etwas sehr Unbedeutendes. Es begab sich, daß der Arme starb, der Reiche aber starb auch, und dieses gemeinschaftliche Ende ebnet alle Ungleichheiten in dieser Hinsicht. Der Tod, ob er etwas früher oder später erscheint, macht dem scheinbaren Glend und der beneideten Herrlichkeit ein Ende. Laßt uns nun nach Anleitung unserer Geschichte auf einen wichtigen Punkt kommen, auf einen Punkt, wo die Gerechtigkeit Gottes zwar nicht ganz geleugnet, aber dafür von den Meisten sehr unrichtig gewürdigt wird. Was stellt sich uns dann jenseits des Grabes dar? Der Erlöser macht uns auch hier in der Geschichte, welcher wir folgen, auf die größte Verschiedenheit aufmerksam. Der Arme ward von den Engeln getragen in Abrahams Schooß, er lebte in der seligen Gemeinschaft höherer Geister und frommer Menschen; der Reiche war an dem Orte der Qual. Hier ist nicht von einer bloß scheinbaren Verschiedenheit die Rede, wobei dennoch, wenn man die Sache von der rechten Seite ansieht, die Veranlassungen zur Zufriedenheit und zum Mißmuth ziemlich gleich vertheilt sind, sondern der Eine befindet sich durch Veranstaltung Gottes in dem wirklichen Genuß einer Glückseligkeit, die ihm nichts rauben kann; auf den Andern dringen Qualen und unangenehme Empfindungen ein, deren er sich nicht zu erwehren im Stande ist. Was für eine Erklärung wird uns denn von dieser Verschiedenheit gegeben? „Gedenke Sohn,“ sprach Abraham zu dem Reichen, „daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus hingegen hat Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt.“ — Sollen wir dieß so verstehen, als ob derjenige, der in diesem Leben glücklich gewesen ist, eben deßhalb erwarten müßte, künftig ins Glend gestürzt zu werden, und dagegen der göttliche Rathschluß denjenigen, der hier leiden mußte, eben deßhalb in einen seligen Zustand erheben würde? Dieß ist ein Gedanke, der noch unter manchen Christen Raum findet, aber sehr unwürdig von der Gerechtigkeit Gottes gedacht. Wenn es mir gelungen ist, euch anschaulich zu machen, daß die Möglichkeit glücklich zu seyn, und der Grad, in dem wir es werden können, für uns Alle gleich groß ist, und daß Jeder, der den Andern hierin beträchtlich voraneilt, oder beträchtlich hinter ihnen zurückbleibt,

dieses der Anwendung seiner Kräfte zuzuschreiben hat, so werdet ihr nicht auf den Gedanken gerathen können, daß Gott dem Einen seine Geschicklichkeit, die Verhältnisse des Lebens zu benützen, mit unabwendbarem Elende vergelten, und dem Andern die Nachlässigkeit in seinen eigenen Angelegenheiten durch überschwengliche Glückseligkeit lohnen werde. Je größer die Vorstellungen sind, die wir uns von der künftigen Glückseligkeit machen, eine desto größere Ungerechtigkeit würde in einer solchen Einrichtung liegen, und man kann doch wahrlich auch in dieser Hinsicht sagen, daß die Leiden dieser Zeit jener Herrlichkeit nicht werth sind. Auch ist dergleichen weder in der Schrift gelehrt, noch kann es mit der Vernunft und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft bestehen; ein solcher Glaube müßte nothwendig die Ordnung der Welt umkehren, indem er einen Jeden antreiben würde, in diesem Leben sich selbst zu vernachlässigen, das Elend geflissentlich aufzusuchen, Vergnügen und Freude aber, wo sie ihm begegnen, als das größte Uebel zu vermeiden. Eben so wenig aber sind wir berechtigt, den Zustand des Glücks und des Elends, der uns hier geschildert wird, als den Lohn der Tugend und des Lasters anzusehen. Der Reiche wird uns gar nicht als ein unverbesserlicher Lasterhafter vorgestellt, denn wir finden noch Achtung gegen die Tugend bei ihm, und Theilnahme an dem Wohlergehen Anderer; dieß sind Funken des Guten, die noch belebt werden können, und welche die göttliche Barmherzigkeit gewiß nicht ganz wird verlöschen lassen. Auch führt Abraham ihn nicht auf das Böse, welches er gethan hat, als auf die Ursache seines gegenwärtigen Zustandes hin, und so laßt uns hierüber nicht mehr wissen wollen, als der Erlöser einem Abraham in den Mund legt. In der That sollten wir uns hüten, einen ewigen und unaussprechlichen Lohn für die Tugend, die in diesem Leben geübt worden ist, und eine unendliche Strafe für Verirrungen und Laster als etwas anzusehen, was von der göttlichen Gerechtigkeit zu erwarten wäre. Wo bliebe denn die gleiche Behandlung, welche das Wesen dieser Gerechtigkeit ausmacht? Hat nicht auch der Tugendhafte eine Zeit aufzuweisen, ehe er sich von ganzem Herzen zum Herrn bekehrte, eine Zeit, da er aller Verirrungen und Laster, zu denen die Umstände und seine besondere Gemüthsbeschaffenheit ihn hinführen konnten, eben so fähig war als der Böse? Besteht nicht der ganze Unterschied zwischen beiden nur darin,

daß das ganze Leben des Letztern noch innerhalb jener Zeit lag, die glücklicher Weise nur einen Theil von dem Leben des Ersteren ausgefüllt hat? Wollt ihr daraus, daß der Letzte allerdings mehr Ermunterungen zum Guten, mehr Aufforderungen des Gewissens und des göttlichen Geistes vernachlässigt und eine größere Zeit des Lebens verschwendet hat, den Schluß ziehen, daß er überhaupt der Besserung unfähig ist? Und wenn ihr anders selbst tugendhaft seyd, wenn ihr die Ausübung des Guten höher schätzt als den Genuß des Vergnügens, was werdet ihr euch wohl lieber aus der Hand des Höchsten erbitten, eine Glückseligkeit, die nichts wäre als Belohnung und Genuß, oder eine solche Veranstaltung, welche euch in den Stand setze, dem Ziele der Vollkommenheit noch näher zu kommen, und Gott noch ähnlicher und wohlgefälliger zu werden? Und dieß führt uns darauf, was wir eigentlich in Absicht auf jeden künftigen Zustand von der göttlichen Gerechtigkeit zu erwarten haben, dieses nämlich, daß er dem höchsten Bedürfniß eines Jeden, es sey nun der Uebergang vom Bösen zum Guten, oder die fernere Annäherung zur Vollkommenheit, werde angemessen seyn. Ob nun dieses durch angenehme oder unangenehme Verhältnisse werde zu erreichen seyn, müssen wir zwar lediglich der höchsten Weisheit überlassen; doch können wir einsehen, wie die Güte Gottes, die einem Jeden das Beste gönnt, sich gegen denjenigen, der am meisten im Guten befestigt ist, auch am freigebigsten werde beweisen können. Wir können aus der Ähnlichkeit mit diesem Leben wohl schließen, daß Veräufungen des Angenehmen und Unfälle allerlei Art ein wirksames Mittel seyn können, den Menschen zur Besinnung darüber zu bringen, wie das Glück und das Vergnügen, dem er sein Gewissen aufgeopfert hat, doch nicht sicher zu erlangen sey, ihm die Größe dieses Opfers recht fühlbar zu machen, und ihn also zur Vernunft und zum Gehorsam gegen Gott zurückzuführen. Wir können uns erklären, daß derjenige, der es zu einer gewissen Stärke im Guten gebracht hat, auch der mancherlei Uebel, welche dem Rechtschaffenen in diesem Leben als Versuchungen und Prüfungen zugetheilt werden, am ehesten werde entrathen können, und geschickt seyn werde aus Allem, was ihm begegnen mag, sollten es auch ununterbrochene Freuden seyn, Vortheil für seine Heiligung zu ziehen. Das ist es, was wir auch in den Beispielen unserer Geschichte sehen. Der

Reiche hatte sich, wie es scheint, wenn er auch von offener Lasterhaftigkeit frei war, doch nur zu sehr vom Vergnügen beherrschen lassen, und aus Schwachheit den größten Theil seines wahren Berufs vernachlässigt; es war also sein Bedürfnis, entfernt von den Verführungen, denen er unterlegen war, auf eine andere Art zum Nachdenken gebracht zu werden, und seine sittlichen Kräfte zu üben; und schon diese Entfernung, dieses Unvermögen, den Durst nach sinnlichen Freuden zu löschen, mußte ihm seinen Zustand anfänglich zu einem Orte der Qual machen. Der Arme hatte Gelegenheit gehabt in der traurigen Muße der Dürftigkeit und des Siechthums allerlei gute Bestimmungen in sich zu erwecken; er hatte sie redlich benützt und konnte also in der Schule des Unglücks nichts weiter lernen. Hingegen hatte es ihm in seiner vorigen Lage an einem Wirkungskreise gefehlt, um Alles, was in ihm war, recht thätig und nützlich zu machen, und dieß ist sein Bedürfnis, welches durch die Versetzung in einen glücklichen und thätigen Zustand gestillt wird. So ist also auch diejenige Verschiedenheit, welche in dem künftigen Zustande der Menschen statt finden wird, nichts als eine Aeußerung der göttlichen Gerechtigkeit, die einem Jeden geben wird, nachdem er bedarf. Dieß führt uns wiederum in dieses irdische Leben zurück auf eine andere Frage, die ebenfalls die göttliche Gerechtigkeit betrifft. Wenn nämlich die Beschaffenheit unseres künftigen Zustandes, es sey nun als Vergeltung oder als Besserungsmittel, doch von den Fortschritten abhängt, welche wir während dieses Lebens im Guten gemacht haben, so fragt sich, hat denn die Vorsehung uns Allen zu diesen Fortschritten gleiche Gelegenheit gegeben und gleichen Beistand geleistet? Vertheilt sie auch dasjenige, was den Menschen zur Besserung dienlich seyn, soll in diesem Leben mit derselben unpartheiischen Gleichheit? Dieß ist, wie wir Alle wissen, die große Klage der Menschen über die göttliche Gerechtigkeit; hier glaubt Jeder sich zurückgesetzt zu sehen gegen die, welche sich besser zeigen als er. Auch hierüber finden wir in unserer Geschichte einen befriedigenden Aufschluß. In der Bitte, welche der Reiche thut, um für die Bekehrung seiner hinterbliebenen Brüder zu sorgen, scheint der Vorwurf verdeckt zu liegen, daß er selbst während seines Lebens auf Erden hierin nur schlecht bedacht gewesen sey; er scheint zu glauben, daß man in einem Zustande, wo die Verführung so groß ist, der Billigkeit nach auch einer außer-

ordentlichen Hülfe genießen sollte. Abraham aber, der von den Wegen des Höchsten besser unterrichtet seyn mußte, weist ihn mit seiner Klage zurück zu den Hilfsmitteln, die damals einem Jeden zu Gebote standen. Eben so ist es mit den Beschwerden, welche unter uns geführt werden. Einige fühlen, daß ihre Jugend gänzlich vernachlässigt wurde, und sehen dagegen Andere sorgfältig und vernünftig auferzogen; Einige sind beständig den Verführungen der Bösen bloßgestellt, und sehen dagegen Andere gleichsam durch einen Wall von günstigen Umständen und guten Menschen gegen das Andringen der Bösen geschützt, und dieß scheint ihnen eine sehr ungleiche Veranstaltung Gottes zu ihrer Besserung zu seyn, aber sie haben dennoch nicht Ursache sich zu beklagen; denn wir haben nicht nur Alle als Christen die Schrift, und das darin enthaltene Wort Gottes, sondern auch Alle als Menschen die Stimme der Vernunft und die Rathschläge eigener und fremder Erfahrung. Der Antheil, den wir hieran haben, macht uns in der That Alle gleich, denn es kommt nur darauf an, wie wir ihn zu unserm Vortheil benützen. Ihr beneidet den Einen um die sorgfältige Erziehung, welche er genossen hat; sehet doch an tausend traurigen Beispielen, wie wenig damit geholfen ist, wie schnell alles anscheinende Gute, welches auf diesem Wege in den Menschen gekommen ist, wiederum verfliehet, wofern er nicht, sobald er sich selbst überlassen wird, auf demselben Wege fortgeht und ihr Werk durch den ferneren Gehorsam gegen seine eigene Vernunft bestätigt; sehet an andern gewiß nicht seltenen und eben so lehrreichen Beispielen, wie sicher, und oft auch wie leicht, diejenigen, die von Eifer für das Gute beseelt sind, die Spuren einer vernachlässigten Jugend verwischen. Ihr klagt über die bösen Beispiele, von denen ihr umgeben seyd; ich sage euch aber, wenn ihr ein Ohr habt für die Stimme eures Gewissens, und ein Auge für das, was um euch her vorgeht, so werden euch alle bösen Beispiele nur lehrreich und warnend seyn; fehlt es euch daran, so werden alle dem Guten günstigen Umstände und Verbindungen vielleicht den Ausbruch eurer bösen Neigungen verhindern, aber das Innere eures Gemüths, worauf Gott sieht, wird um nichts besser seyn, denn ihr werdet immer mit quälender Lusternheit nach denen hinschielen, die jene Neigungen befriedigen können. Ihr klagt über die Versuchungen der Armuth; ich sage euch, der gemächlichere Zustand hat auch die feinnigen, und mit demselben weichen und verführbaren

Gemüthe würdet ihr eben so geneigt worden seyn, ihnen nachzugeben, als ihr euch jetzt von den eurigen gedrückt fühlt. Jeder von den verschiedenen Kreisen des gesellschaftlichen Lebens, jede denkbare Verbindung äußerer Umstände bietet Versuchungen dar und auch Hülfsmittel zur Besserung. Saget nicht, daß einige von jenen euch wenigstens leichter und unschädlicher gewesen seyn würden; es ist dieses nur eine Verkleinerung, welche die Entfernung verursacht. Saget nicht, daß einige von diesen euch heilsamer gewesen seyn würden; denn sie enthalten alle auf gleiche Weise die einzige wahre Arznei für das menschliche Gemüth, nur anders gestaltet und verkleidet. Was für außerordentliche Unterstützungen ihr euch auch wünschen möget, es seyen nun solche, die Andern wirklich zu Theil werden, oder solche, die nur eure Einbildungskraft euch als etwas Mögliches vormalt, so könnten sie euch doch nichts Anders gewähren, als einen neuen Vortrag von den längst bekannten Geboten der Vernunft und des Gewissens, eine neue Darstellung des innern Unterschiedes zwischen dem Guten und Bösen. Wünscht ihr nun eine solche Wirkung auf euer Herz, die durch das hervor gebracht wird, was allen Belehrungen, allen Ermunterungen zum Guten gemein ist, so braucht ihr nichts Fremdes oder Entferntes zu verlangen; was ihr sucht, ist nahe bei euch vor euren Augen. Wünscht ihr eine solche Wirkung, die nur auf den begleitenden Umständen, auf den äußern Verhältnissen, auf dem Angenehmen oder Ueuen der Einkleidung beruht, so seid versichert, dieß ist nicht diejenige, die euch selig machen würde. Höret ihr Mosen und die Propheten nicht, so würdet ihr auch nicht glauben, so Jemand von den Todten zu euch käme. Auch hier also sehen wir bei aller Mannigfaltigkeit keine Vernachlässigung des Einen, keine Begünstigung des Andern, sondern die unpartheiische Gleichheit. Wir haben Alle die christliche Offenbarung, das Evangelium, die Vernunft und das Beispiel; keiner hat etwas mehr, denn in der That kann die Allmacht selbst nichts weiter zu unserer Besserung beitragen. Ihr seht hieraus, daß der Glaube an die göttliche Gerechtigkeit, und der Glaube an die Kraft und Unabhängigkeit des menschlichen Willens so genau mit einander zusammenhängen, daß der eine gleichsam nur die andere Seite des Andern ist. Wollt ihr annehmen, daß der Unterschied, welcher nach Entfernung jenes falschen Scheines, der ihn unglaublich vergrößert, doch noch übrig bleibt in dem Wohlbefinden der Menschen, eine

nothwendige Folge ihres äußerlichen Zustandes, und nicht vielmehr größtentheils in der Beschaffenheit des Gemüths gegründet ist; oder wollt ihr zwar annehmen, daß der Eine ein Gemüth habe, mit dem er unter allen Umständen glücklich gewesen seyn würde, und der Andere ein solches, das ihn allemal unglücklich gemacht hätte, daß aber Jeder das seinige aus der Hand Gottes so empfangen habe, wie es ist, oder daß es durch das Zusammentreffen der Umstände so geworden sey, ohne daß er durch sein Nachdenken und seinen Willen das Geringste daran ändern könne; so werdet ihr die Vertheilung, welche Gott angeordnet hat, um so ungerechter finden, je mehr Werth ihr auf Glückseligkeit und Wohlbefinden legt. Wollt ihr annehmen, daß auch die Achtung für das Gewissen und der Trieb zum Guten, worauf, wie wir gesehen haben, bei der Besserung des Menschen Alles ankommt, ebenfalls ein Werk der Erziehung und der äußern Lage ist, so müßt ihr nicht nur den Schwachen und Unvollkommenen, ihr müßt auch den Bösewicht und den Verruchten freisprechen und alle Schuld auf Gott werfen, und seine Gerechtigkeit muß auch etwas ganz Fremdes und Unbegreifliches seyn. Begreift ihr aber das Wesen dieser göttlichen Eigenschaft so, wie ich bemüht gewesen bin, es euch darzulegen, so muß alsdann auch euer Urtheil über die Einrichtung der Welt ganz anders ausfallen, als wir es bei den meisten Menschen finden. In dieser Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens, wenn dennoch die nöthige Gleichheit darin statt findet, zeigt sich die göttliche Weisheit in ihrer ganzen Größe. Wir dürfen nicht erst auf eine Enthüllung derselben in der Zukunft hoffen, wir sehen sie jetzt schon deutlich vor uns. Alle Vorstellungen von einem partheiischen Schicksal werden verbannt; und wir müssen die Regierung des Höchsten völlig freisprechen von jener Unvollkommenheit, die, aus welcher Ursache es auch sey, etwas Unverständliches und nichts Ebenmäßiges in ihren Werken lassen muß. Zugleich kann diese Einsicht in die göttliche Gerechtigkeit allein die Zufriedenheit mit unserm Zustande vollenden; sie benimmt uns nicht nur alle Veranlassung zum Neide, sondern sie löst auch eine andere Schwierigkeit, die für ein das Gute und die Gerechtigkeit liebendes Gemüth noch weit drückender ist, sie beruhigt uns nämlich auch über die Vorzüge, welche wir vor Andern zu genießen scheinen. Wir Alle in dem Stande der Mittelmäßigkeit, und Viele unter unsern Brüdern stehen an Vermögen und Glücksgütern über

uns; ich hoffe aber zu eurer christlichen Denkart, daß ihr nicht auf diese allein seht, sondern auch auf die, wahrlich nicht geringe Anzahl derer, die noch unvermögender sind als ihr, und in einem schweren Kampf mit allerlei drückenden Umständen. Wäre nun der Unterschied des Wohlbefindens in der That so groß als er zu seyn scheint, und wäre er lediglich eine Folge jener Umstände, welches Befremden müßte euch befallen bei dem Genuß eines Vorzugs, zu dem euch nichts berechtigt. — Wir haben Alle Antheil an den Belehrungen der Religion, wir genießen von Jugend auf einen besseren Unterricht, wir leben unter Gesetzen und Verfassungen, die uns vom Bösen entfernen, in Verbindungen, die uns zu manchem Guten aufmuntern und es uns erleichtern; wenn es wahr wäre, daß diejenigen, die einen oder den andern von diesen Vorzügen entbehren, auch den Beistand des Höchsten zum Guten in einem geringeren Grade genießen; wenn dasjenige, was wir für unsere eigene That halten, indem wir jene Anleitungen benützen, doch im Grunde wiederum das Werk der Umstände wäre, wie wenig dürfen wir uns dann freuen, da wir das Gut nur als ein auf Kosten Anderer erlangtes ansehen konnten! wie wenig dürfen wir davon auf unsern persönlichen Werth schließen, da es nur das Werk einer höhern Gunst und Vorliebe wäre! Nur wenn wir wissen, daß Alle eine gleiche Ausstattung erhalten, und daß unser Wille, unsere Thätigkeit das Uebrige thun muß, können wir die geistigen Güter, die wir erwerben, ruhig und rechtmäßig genießen. — Die Schrift läßt uns nach diesem Leben einen glücklichen Zustand hoffen, zugleich zeigt sie uns, daß züchtigendes Unglück derer wartet, die sich hier nicht vom göttlichen Geiste wollen regieren lassen; wenn jenes Gute uns nur als eine Belohnung für dasjenige dargereicht würde, was keinen Lohn verdient, und dieses Uebel nichts wäre als eine ewige Strafe für Fehler, die auch uns Begünstigten ehemals nicht fremd waren, so würde uns diese Ungleichartigkeit und wesentliche Verschiedenheit unbegreiflich vorkommen. Ist aber das Loos, welches Jedem zu Theil wird, genau nach seinen Bedürfnissen abgemessen, dann sind wir überzeugt, daß Andere zu gleichem Endzweck einer ganz andern Hülfe bedürftig sind. So können wir uns demnach ohne alle Bedenklichkeit Gottes Leitung überlassen, und seiner Weisheit und Liebe um so sicherer vertrauen, weil wir wissen, daß Er zugleich überall ein Gerechter Gott ist.

Die Apostel beschreiben das Christenthum als das Amt, welches die Versöhnung predigt, und zwar die von Gott in Christo gestiftete Versöhnung, um nicht sich mit der Welt, sondern die Welt mit sich zu versöhnen, wie das ja so deutlich ist in den Worten: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ — Zu den Unvollkommenheiten unseres Glaubensbekenntnisses gehört, daß darin noch viel zu viel die Rede ist von einem Zorne Gottes was sich mit der oben gegebenen Darstellung gar nicht verträgt, sondern mit derselben in offenbarem Widerspruch steht. Wir haben gar keine Veranlassung und keine Anweisung diese Vorstellung von einem Zorne Gottes als in dem Christenthum begründet, als ein wesentliches Stück unsers Glaubens, als eine eigenthümliche Lehre aufzustellen; vielmehr, daß je mehr wir unserer und anderer Aufmerksamkeit darauf hinlenken, wir uns um so weiter von dem wahren Geist des Christenthums entfernen. Der Erlöser hat dieses nie gethan, und es gibt kein einziges von ihm aufbehaltenes Wort, worin von dem Zorn Gottes die Rede wäre. Er sagt freilich: „Als der König den sah, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, ward er zornig und sprach zu ihm, Wie bist du hinein gekommen?“ — Diese Gleichnißrede des Herrn ist ganz besonders und vor andern ähnlichen, reich an mancherlei Ausschmückungen, ich meine an solchen Ausdrücken, die nicht zu der Lehre gehören, die Er uns gegeben, nicht zu den Gedanken, die Er mittheilen wollte; sondern nur zur Anschaulichkeit des Bildes, in welches Er seine Lehre und Gedanken einfleidet und verwebt hatte, gehört das, wenn Er sagte: Der König wurde zornig. Aber dasjenige, was diesen Zorn veranlaßte und daraus hervorging, das sollte als der eigentliche Mittelpunkt seiner Rede wohl beherzigt werden — wie er auch selbst darauf hindeutet, wenn Er am Ende derselben sagt: Viele sind berufen aber Wenige sind auserwählt. — Dieses nämlich, daß einer sich äußerlich schon da befinden kann, wo die Gaben der Milde des Königs gespendet werden, aber doch von der wahren Theilnahme daran hinweggewiesen werden, dahin, wo von dem Allem nichts zu finden ist, wenn er nämlich nicht das hochzeitliche Kleid an hat. Wollen wir aber, was Er von dem Zorne des Königs sagt, buchstäblich auf Gott übertragen: so müssen wir auch alles Andere, was hier vorkommt, daß der König seine Heere ausschickt und viele Städte zerstört habe, eben so auf ihn anwenden. In den

Schriften der Aposteln ist an mehreren Stellen vom Zorne Gottes die Rede. Laßt uns aber nicht übersehen, wie dieß damit zusammenhängt, daß die Apostel zu solchen redeten, welche entweder unmittelbar dem Volke des alten Bundes angehörten, oder wenigstens durch ihre wenn auch entferntere Gemeinschaft mit demselben zu der Erkenntniß des Christenthums gelangt waren. In dem alten Bunde nun wissen wir, daß gar viel die Rede ist von dem Eifer und Zorne Gottes; das Gesetz und die Propheten sind voll von Vorstellungen dieses Eifers und Zorns, und von Drohungen, welche davon ausgehen. Aber davon sagt der Apostel Paulus 1. Kor. 5, 17.: „Wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.“ Und zu diesem Alten, das vergangen ist für alle diejenigen, die in Christo eine neue Kreatur geworden sind, gehört vor allen Dingen jede solche Vorstellung von einem Zorne Gottes. Damit aber hängt es genau betrachtet so zusammen, daß dieß zu den Mitteln gehört, deren sich Gott bei dem damaligen Zustand der Welt und des menschlichen Geschlechts bedienen mußte. Es gibt einen natürlichen Zusammenhang, und die Menschen haben ihn von jeher von einer gewissen Seite betrachtet, richtig, aber doch auch wieder gar leicht zu mancherlei Schaden aufgefaßt, nämlich die Verbindung zwischen der Sünde, das heißt dem was Gott mißfällt und den Uebeln des menschlichen Lebens, d. h. dem was den Menschen mißfällig ist. Diesen hatte Gott zu einem Uebergang gebraucht, damit sie von dem was Gott mißfällig ist, durch eine beständige Furcht vor dem, was ihnen selbst mißfällig ist, wenigstens äußerlich abgehalten würden. So war nun das eine gewöhnliche Vorstellung des alten Bundes, daß alles Uebel Folge der Sünden sey, daß Jeder jedes Uebel, das ihn trifft, abzuleiten habe aus einer begangenen Sünde; daß der Mensch bei jeder Sünde im Voraus denken solle an die Uebel, die sie nach sich ziehen werde, und schon von dem ersten Augenblick an kräftig gewarnt und für die Zukunft abgehalten zu werden von dem Bösen. Damit hängt zusammen, daß das Gesetz nur die Erkenntniß der Sünde zu geben vermochte, aber nicht die Kraft sie zu überwinden. Der Erlöser aber sagt, der neue Bund, den Er aufzurichten, festzustellen und zu besiegeln gekommen sey, bestehe darin, daß das Gesetz des Herrn nicht mehr äußerlich den Menschen vorgeschrieben werde, nicht auf Stein, nicht auf Tafeln, nicht in Buchstaben, sondern daß es

in ihr Herz und in ihren Sinn geschrieben sey, d. h. daß sie innerlich eine Kraft haben, welche sie von dem Bösen zurückhält und zum Guten treibt, das Alles aber, wie Paulus sagt, von Gott, der in Christo war uns mit Gott zu versöhnen, nicht aus uns selbst, sondern durch den, der uns Christum gegeben hat als die Quelle des geistigen Lebens. Seitdem wir den aber haben, und wenn Er in uns lebt, so daß der Wille Gottes der unsrige ist, wie er der seinige war, ist alles Alte vergangen, und wir haben nicht nöthig eines Zornes Gottes zu gedenken um uns abzuhalten von der Sünde. Nichts bedürfen wir als die Liebe Christi, als die Ueberzeugung, daß Er unsere Sünde geopfert hat an seinem Leib am Kreuz, die uns drängt zu dem Amt, das die Versöhnung predigt; diese allein kann uns auf den Weg der göttlichen Gerechtigkeit führen. Darum können wir auch nicht einmal als eine Vorbereitung um die Menschen zu Christo gleichsam hinzutreiben die Darstellung des Zornes Gottes, also die Furcht von göttlichen Strafen, gebrauchen. Denn die Furcht soll doch ausgetrieben werden durch die Liebe, also konnte auch der Glaube an Christum, die auf der Furcht beruhte, nicht bleiben, sondern ein anderer müßte erst an seine Stelle treten, und jener muß erst untergehn mit dem alten Menschen zugleich. Ueberhaupt kann die Vorstellung von einem Zorne Gottes in der fruchtbaren Erkenntniß der Christen von Gott durchaus keinen Raum finden. Denn, was sagt der Erlöser in dieser ganz eigenthümlichen Beziehung, als seine Jünger Ihn fragten, woher Er ihnen denn eine solche Kenntniß von ihrem Vater zutrauen? Da antwortete der Herr: „Du kennst mich so lange, und kennst den Vater nicht? Wer mich kennt, der kennt den Vater, denn der Vater ist und wohnt in mir.“ Joh. 14, 7—10. In ihm also sollen wir den Vater schauen. Ja, ohne Ihn, sagt Er, komme Niemand zum Vater. Und eben dieses ist das Größte und Herrlichste in der Erkenntniß Christi, nicht etwa, daß sie die Erkenntniß Gottes überflüssig macht; eben dieß, das Herrlichste in der Liebe zu Christo, nicht etwa, daß sie die Liebe zu Gott überflüssig macht: sondern daß wir beides auf das Vollkommenste in einander finden in der Liebe zu dem Sohn die Liebe zu Gott, der ihn gesandt hat, und darin seine Liebe verkündet, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren; die Erkenntniß des Vaters in der Erkenntniß des Sohnes, in dem er sich uns allen offenbart hat. Aber wer weiß

von einem Zorne Gottes, der sich in Christo offenbart hätte? Er sagt auf das Bestimmteste, der Sohn sey nicht dazu gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, Joh. 5, 17. Er kennt nur Kranke, die Er zu heilen wünscht, solche, die nicht wissen, was sie thun, und denen Er Vergebung erbittet, und solche, die nicht glauben, und eben deshalb schon durch sich selbst gerichtet sind ohne ihn. Indem Er nun nicht richten will: so weist er auch alles das weit von sich ab, was am meisten als das eigentliche Werk und die Folge des göttlichen Zorns pflegt angesehen zu werden. Sehen wir also den Vater in Ihm, und bleiben dabei, daß wir in ihm Ihn sehen wollen, daß unsere Erkenntniß seines unsichtbaren Wesens nicht nur die seyn soll, welche uns vermittelt ist durch die Anschauung seiner Werke, denn das ist nur die Erkenntniß seiner ewigen Allmacht, sondern die, welche uns vermittelt ist durch die Erkenntniß des Sohnes, in dem wir erkennen das Herrlichste und Größte, nämlich den Abglanz der göttlichen Liebe. — Es kann zwar sehr ansprechend klingen, wenn gesagt wird, je stärker wir die Sünder erschrecken durch Darstellung des göttlichen Zorns wider sie: um so sicherer werden wir Gehör finden, wenn wir den Sündern sagen, es gebe keine andere Rettung vor diesem Zorn, als in den Schooß des eingebornen Sohnes zu fliehen; je näher die Seele der Verzweiflung über ihren Zustand gebracht sey, um desto gewisser ergreift sie die dargebotene Hülfe; aber welches ein mißliches und gewagtes Spiel ist dieses, wie die Erfahrung deutlich lehrt! Wer kann sich zutrauen den Geist der Furcht und der Angst wieder zu bannen, wenn er ihn einmal in die Seele hineinbeschworen hat! Wie oft kehrt er unerwartet zurück, und bringt andere Geister mit, die schlimmer sind, als er! Welche nagende und herzzerreißende Zweifel bemächtigen sich nur zu oft wieder eines so vom Schreck durchzogenen Gemüthes, ob auch die Gewißheit über die göttliche Gnade und Vergebung, die es schon zu haben geglaubt hatte, nicht eine Täuschung gewesen, ob der Zorn Gottes auch wirklich gestillt sey; und so wandeln diejenigen noch in der Unsicherheit nächtlicher Dämmerung, die sich schon lange an dem vollen Licht des Evangeliums erfreuen könnten. Und die Apostel des Herrn sind uns mit einer solchen Seelenleitung nicht vorangegangen. Petrus hat diejenigen vor sich, denen er sagen konnte: „Ihr, ihr seyd es gewesen, die den, welchen Gott so unter euch erwiesen hatte,

durch die Hände der Ungerechten erwürgt hat." Aber nicht ihnen zum Schrecken, sondern als tröstliche Einladung sagt er ihnen, daß „Gott eben diesen zu einem Herrn und Christ gemacht hat“. Und sobald die Rede ihnen zu Herzen ging, fügte auch er hinzu, sie dürfen nur jetzt ihren Sinn umwenden, diesen Christ Gottes annehmen und sich auf seinen Namen taufen lassen, so hätten sie sogleich Theil an den oben ausgegossenen Gaben des Geistes, Apost.-Gesch. 2, 22—38. — Paulus hat solche vor sich, von denen er anderwärts sagt, daß sie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten und in Lügen verwandelt haben, daß sie wegen Vernachlässigung Gottes, ganz vereitelt und verfinstert und zu Narren geworden seyen, und dahin gegeben in verkehrtem Sinn und schädliche Lüste (Röm. 1, 21—32). Aber wie spricht er zu diesen Abgöttern in Athen? (Apost.-Gesch. 17, 22—31.) Er tadelt ihren Aberglauben und verkündigt ihnen den unbekannten Gott: aber nicht als einen, vor dessen Zorn sie erschrecken müßten, sondern als denjenigen, der freundlich von jeher alle menschlichen Dinge versehen, der auch bei ihnen die Zeiten der Unwissenheit übersehen wolle, und indem er sie zur Buße ruft, ihnen den Glauben vorhält. Johannes sagt, Kap. 3, 35. 36.: „Wer das Zeugniß von Christo annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey“, dem wird damit zugleich der Zusammenhang aller göttlichen Verheißungen und Anstalten, die rechte Wahrheit Gottes klar. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer an den Sohn nicht glaubt, der wird das ewige Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Da sehen wir es deutlich, wie dieß beides dasselbe sagen will, daß einer, so lange er nicht glaubt, auch das ewige Leben nicht sieht, und daß der Zorn Gottes über ihm bleibt. Aber nicht als ob es einen solchen Grund dazu gebe in Gott, wie das, was wir Zorn nennen bei uns, sondern nur, weil die Wirkung uns dieselbe erscheint, weil ein solcher des Genusses der göttlichen Gnade und Liebe ganz entbehrt, und weil er eben deshalb in dem Maas, als er ein Bewußtseyn von Gott hat, auch alle Unseligkeit in seinem Leben immer dieser Entfernung zuschreibt. Der Apostel sagt Röm. 8, 7.: „Fleischlich gesinnt seyn ist eine Feindschaft gegen Gott“, ist Unglaube an die Liebe Gottes. Was wir also verstehen können unter dem Bleiben des Zornes Gottes über dem, der nicht an Christum glaubt, und eben deshalb auch, so

lange er nicht glaubt, noch nicht das Leben haben kann, das ist nur ein Zustand, der aus seiner eigenen Feindschaft gegen Gott hervorgeht. Und wenn in einer solchen Seele recht oft von selbst, oder gerade aus der Wahrnehmung wie wir in der Freude am Herrn und in dem Genuß der göttlichen Gnade selig sind, das beugende Bewußtseyn entsteht, daß sie selbst keine Ursache hat, auch nicht das Erfreulichste, was ihr begegnet, als ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens anzusehen; wenn sie in diesem Sinne durchzuckt wird von einer Ahnung des göttlichen Zorns, das kann jedesmal eine heilsame Vorbereitung seyn, um sie aus ihrem Zustand herauszureißen. Aber keineswegs dürfen wir uns schmeicheln, dieselbe Wirkung hervorzubringen, weder wenn wir einer noch gar nicht innerlich aufgeregten Seele den Zorn Gottes als eine Wahrheit in Gott selbst verkündigen wollten, oder auch eine schon aufgeregte künstlich in diesem Zustande zu erhalten suchten, als wüßten wir, daß sie noch mehr müßte gebeugt und zerknirscht werden. Gar leicht könnten wir auf diese Weise dahin kommen, die Trennung zwischen Menschen und Gott wieder aufzurichten, die vielmehr aufzuheben unser Heiland gekommen war! Alle Verkündigung göttlichen Eifers und Zorns hängt zusammen mit dem Gesetz des Buchstabens, und wie auch damals aus solcher Verkündigung keine Seligkeit entstehen konnte, weder unter denen, die das Gesetz empfangen unter Begleitung furchtbarer Zeichen, noch unter denen, die sich selbst ein Gesetz aber auch ein Gesetz des Buchstabens wurden: so kann sie auch jetzt nicht die Grundlage der Seligkeit werden; denn das Alte ist alles vergangen, und alles ist neu geworden. Jetzt ist die Zeit der Boten, die den Frieden, das Evangelium, die frohe Botschaft verkündigen, nämlich die Liebe Gottes, welche darin gepriesen wird, daß der Vater seinen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn zum Vater kommen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn (das versöhnende Gotteslamm) glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Jetzt ist die Zeit die Menschen aufzufordern, nicht daß sie sich vor dem Zorne Gottes flüchten sollen in den Schooß des Sohnes, sondern daß sie die Augen öffnen mögen, um in Christo die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, und also im Sohne den Vater zu schauen, und von dem Sohne die Macht zu empfangen, daß sie Kinder Gottes werden. Durch solche

Verkündigung predigen wir das Amt der Versöhnung in der That, und nehmen Theil an diesem herrlichen allgemeinen Beruf aller Christen. Und so wird dann die rechte Kraft des Christenthums immer heller scheinen, je mehr sich alle falsche Furcht vor dem Zorne Gottes verliert, je mehr wir allen die allein seligmachende Erkenntniß öffnen davon, daß Gott die Liebe ist. —

Von Professor Joseph Molitor, geb. 1770.

Rehrt der gefallene Mensch wieder in Reue zurück, so wendet sich die Gottheit, welche stets bereit ist, dem Sünder im Kampfe gegen das Böse beizustehn, sammt den schützenden Engeln wieder zu ihm hin; und in demselben Maße als der Mensch nach dem Guten verlangt, zieht er den Einfluß der obern Kraft wieder auf sich, und verwandelt die Finsterniß in Licht, die Strenge in Gnade. Damit senkt sich nun der innere göttliche Funke in den Menschen ein, und der innere und äußere Mensch gehen in ihre Vereinigung wieder über. Auf solche Weise wird dann durch die Einkehr Gottes in den Menschen der Satan aus seinem Innern vertrieben, und mit der Befestigung des Reiches Gottes das Reich der Schlange überwunden. Dann steigen alle Welten empor und die himmlische Mutter, die Kirche, verbindet sich mit Gott zur innigen Liebesvereinigung. Dann leuchten alle Zweige und Wurzeln wieder; es ergießt sich der Zufluß der Gnade in vollen Strömen, und es herrscht Freude in der Gottheit und in allen Sphären der Schöpfung. Doch findet, nach der Lehre der Kabbalah (die Geheimlehre der Juden), das vollkommene Steigen der Welten und die untrennbare Liebesvereinigung, die eigentliche Wiederbringung, der obern Kirche erst statt, wenn der Satan gänzlich beslegt ist. Dann wird die Sch'chinah (die Weisheit, Sprüche 8. von Jakob Böhme die Sophia genannt) sich mit ihrem Volke auf ewig vermählen und mit allen Wesen einen ewigen Bund schließen; dann wird sich das Innere erst vollkommen mit dem Außern verbinden, und die Welten zu ihrer höhern Verklärung emporsteigen, und Himmel und Erde erneuert werden.

Das große göttliche Werk der Begeistigung und Wieder-

erneuerung der gefallenen Creatur fing sogleich nach dem Falle Adams an, und geht durch die ganze Weltgeschichte bis zur gänzlichen Vollendung der Erlösung und Wiedergeburt des innern Menschen. Die Erlösung und Heiligung des gefallenen Menschen geschieht aber ganz nach derselben typischen (vorbildlichen) Weise, wie sie auch erfolgt, wenn er nicht gefallen wäre. Denn das irdische Leben ist ein, obwohl entstellter Abdruck des geistigen Lebens, daher in demselben nichts Wesentliches vorgeht, was nicht in den ursprünglichen, ewigen Urverhältnissen zu finden wäre. Sowie daher der Mensch, wenn er nicht gefallen, in der ersten Hälfte seines Daseyns auf eine bloß äußerlich wirksame Weise geführt und mit der Gottheit in einer äußern Verbindung gestanden, in der andern Hälfte aber zur innern, höhern Wirksamkeit und einer übernatürlichen Vereinigung mit Gott gelangt wäre, so ist es auch noch jetzt. Allein in seinem reinen Zustande wäre seine Führung und sein Leben eine durchaus freudenreiche Wirksamkeit ohne Kampf und Leiden gewesen, und die Seite der Strenge, die bei allem creatürlichen Daseyn stattfindet, wäre durch die Seite der Gnade und Barmherzigkeit überwogen und, wie die Kabbalisten (die Anhänger der Geheimlehre der Juden) sich ausdrücken, versüßt worden. Als aber der Mensch sündigte und die reine, ewige Harmonie zerstörte, so bewirkte er, daß die Strenge allenthalben siegte. Denn wie der Mensch unten wirkt, so wird ihm von oben zurückgewirkt, wie es heißt: „Mit dem Maße, das der Mensch zumißt, wird ihm wieder vom Himmel zugemessen.“ Das Werk des Obern richtet sich nach dem Werk des Untern; sowie sich der Mensch unten ändert, so verändern sich auch die Führungen Gottes mit ihm oben. Der Mensch bewirkte daher durch seinen Fall, daß sich Alles in herbe Strenge verwandelte und zu seiner Wiedergeburt aus der Sünde nicht nur von seiner Seite die größte Selbstentsagung, sondern auch von Seiten der Gottheit die unendliche That der sich selbst opfernden Liebe erfordert ward, so daß sich die Gottheit selber, um den Menschen zu erlösen, dem Gesetz der Strenge unterwerfen mußte, welches Alles früher keineswegs nöthig gewesen wäre, da, wenn der Mensch nicht gefallen, er bloß aus seinem angeborenen natürlichen Wesen hätte müssen erlöst werden. Wenn schon der rein geschaffene Mensch zu seiner Verklärung in Gott das Opfer des creatürlichen Willens nöthig gehabt, um wie viel größer und

schwerer mußte also jetzt dieses Opfer seyn, nachdem derselbe durch die Sünde völlig verderben war. Der Mensch, der durch die falsche Lust seines Eigenwillens gefallen, kann auf keine andere Weise zur Wiedergeburt gelangen, als einzig und allein durch das gerade Gegentheil von dem, womit er sich verschuldet hat, nämlich durch die gänzliche Entsagung seines verderbenen Willens. Wenn auch der Mensch, durch die schmerzhaftesten Folgen des Falles belehrt, zur Erkenntniß seines Verderbens gelangt und zur völligen Verläugnung seines eigenen Willens bereit wäre, so würde er dennoch nicht im Stande seyn, sich aus eigener Kraft aus den Banden zu befreien, in die er gefallen. Denn was auch der Mensch unternehmen, auf welche Weise er sich auch reinigen, abtöbten und selbstverläugnen wollte, so bliebe doch bei Allem, was er unternehme, im tiefern Hintergrunde er selber noch übrig, der da vermeinte, durch seine eigene That sich die Seligkeit wieder zu erwerben. Diese tief verborgene Selbstheit ist aber gerade aller Sünden eigentliche Grundwurzel. Bei den allergrößten Opfern der eigenen Selbstverläugnung würde daher der Mensch nie selber seiner los werden, nimmer vermögend seyn, den Stachel der Sündhaftigkeit auszureißen und sich von der eigenen Selbstgerechtmachung zu befreien. Soll daher der Mensch von der so tief und fest eingewurzelten Selbstheit gereinigt und dadurch völlig zur Heiligung befähigt werden, so muß er zu einem solchen Grade von absoluter, liebender Hingebung gelangen, daß er völlig der leidende Theil ist, der nichts wirkt, sondern Alles für und an sich thun und geschehen läßt und dabei nur mitwirkt; daß er jedes eigenen Verdienstes sich unfähig fühle und ein Anderer an seiner Stelle den großen Akt der kreatürlichen Selbstentsagung vollbringe, dessen Verdienste der Mensch, als ein leidendes und bloß mitwirkendes Wesen, sich lediglich aneignet. Der gefallene und dadurch aller eigenen Verdienste beraubte Mensch bedarf daher eines Erlösers, der an seiner Stelle die Genugthuung übernimmt. Hierzu ist aber kein Geschöpf im Himmel und auf Erden fähig, weil bei allen Kreaturen, mögen sie auch noch so heilig seyn, eben das eigene Verdienst des Geschöpfes, solches bewirkt zu haben, jener absoluten That ihre Reinheit und Vollkommenheit benchmen würde. Nur die Gottheit selber kann daher einzig und allein die That einer absoluten, vollkommenen Genugthuung vollbringen.

Die unendliche Liebe des welterschaffenden Wortes, die einst dem Menschen zu seinem freudreichen Triumphe beizustehen bereit gewesen, um ihn aus seiner anerschaffenen Creatürlichkeit zu erlösen, war es auch jetzt, die, als der Mensch von seiner Höhe in die Tiefe des Elends und der Schwachheit gefallen, selbst die Gestalt des Elends und der Schwäche angenommen, um die Folgen des Falls in dem ganzen Inbegriff aller Schmerzen und Widerwärtigkeiten zu tragen, und auf diese Weise an der Stelle der gesamten Menschheit den großen Akt der creatürlichen Vernichtung zu vollbringen, solchergestalt die ewige Gerechtigkeit zu sühnen und die Creatur wieder mit der Gottheit zu vereinigen. Offenbarte sich die Gottheit durch die Schöpfung der Welt in ihrer unendlichen Macht und Weisheit, so manifestirte sie sich durch das Werk der Erlösung und der Wiederbringung aller Dinge in der überschwänglichsten Barmherzigkeit und Liebe, allen menschlichen Verstand übersteigend. Erfüllen die Werke der Allmacht mit Staunen und Ehrfurcht, so ist der Akt der Erlösung und Wiederbringung gänzlich zermalmend für jegliches Herz; denn in dem sie die Unendlichkeit der Liebe Gottes offenbart, führt sie der Creatur ihre absolute Nichtigkeit vor die Augen. — So schrecklich einerseits die Folge der Sünde Adams war, indem sein Fall die große Rotation (den Umschwung) zerstörte, und alle untern und obern Regionen in Leiden und Trauer versetzte, so war doch andererseits dieser Fall die Veranlassung, wodurch sich nicht nur der Mensch, sondern auch alle Creatur in ihrem absoluten Nichts kennen lernte, die Gottheit aber in der Unermesslichkeit ihrer Liebe sich kund gab. Wenn daher der Fall Adams zwar für den Augenblick ein Triumph der Hölle war, so war er auch wieder das große Mittel der Wiederbringung, zur Hebung und Vermehrung der allgemeinen Seligkeit, weil in demselben Maße, als die Creatur ihr eigenes Nichts erkennt, sie zu einer desto größeren und innigeren Vereinigung mit der Gottheit befähigt wird. — Jener göttliche Erlöser wurde dem ersten Menschen gleich nach seinem Falle verheißten. Allein in seinem damaligen Zustande war er der wahren, übernatürlichen Erlösung gänzlich unfähig und außer Stande, sich der seligmachenden Verdienste des göttlichen Mittlers theilhaftig zu machen. Denn von dem Augenblicke an, wo der Wille des Menschen mit seiner ganzen Gewalt den entschiedensten Zug in das eigene

Centrum genommen, bis zu dem Momente, wo der Mensch über sich selber zur Klarheit kommt und endlich dahin gelangt, das tief versteckte Blendwerk seiner falschen Selbstständigkeit, die innerste, verborgenste Grundwurzel seines Verderbens zu erkennen, und dann den Entschluß faßt, sich gänzlich aufzugeben, damit er völlig Nichts, Gott aber Alles in ihm seyn möge, und endlich den trostreichen Glauben gewinnt, daß einst Gott Alles in Allen werde — zwischen diesen Punkten des Falles und der Bekehrung liegt eine ungeheure Kluft. Es ist daher, bei der Schwäche und Verblendung der menschlichen Natur und bei der ungeheuren Starrheit und Eigensinnigkeit des menschlichen Willens, fast unmöglich, daß der Mensch ohne die gewaltsamsten Schläge von innen und außen zur Erkenntniß seiner selbst und zum Glauben an die Wiederbringung aller Dinge, gelangen könne. Die Wiedergeburt des Menschen ist vielmehr das Werk einer langwierigen, stufenweisen Läuterung, nach welcher sowohl das ganze Menschengeschlecht im Großen, als der Einzelne im Kleinen, bald auf eine gelindere, bald auf eine strengere Weise, durch alle Arten von innern und äußern Leiden, Beraubungen, Demüthigungen und Widerwärtigkeiten, nach eines Jeden Natur, Beschaffenheit und Erkenntniß, geführt wird; bis endlich der Mensch auf eine ganz fühlbare Weise von der Nichtigkeit des irdischen und der völligen Verderbtheit des eigenen Willens belehrt, zur wirklichen Erlösung und Wiederbringung befähigt wird. Denn erlöst und wiedergebracht kann nur derjenige werden, der durch ein freiwilliges, gänzlichcs Hingeben seiner selbst sich Gott wieder nähert, damit Gott Alles in ihm wird. Die heiligen Führungen Gottes im Volke Israel und im Allgemeinen, sind das Thema der Welt- und Völlergeschichte im Großen, wie der Schicksale und Begebenheiten des einzelnen Individuums im Kleinen.

Hätte das Volk Israel den freiwilligen Entschluß gefaßt, die irdischen Begierden ihres Herzens aufzuopfern, verzichtend auf alle äußern Güter und Vorzüge, die Gottheit nur in ihrer absoluten Unbedingtheit zu suchen, dann wäre der Heiland nicht in das Leiden eingegangen, sondern Israel hätte durch seinen Erlöser über sich und die Macht des Satans auf eine freudreiche Weise gesiegt. Die Wiedergeburt des Menschen wäre dann auf eine sanfte Art erfolgt und beschleunigt worden. Hätte nämlich der Mensch im Innersten seines Herzens sich zu Gott gewandt, immer höher und höher seine

Gefühle zur alleinigen Liebe des ewig Unbedingten erhoben, dann wäre zuerst sein Geist wiedergeboren und in das Heiligthum der ewigen unbedingten Wahrheit tiefer hineingebracht. Hätte seine Liebe sich noch höher gesteigert, dann wäre auch nach und nach die Seele wiedergeboren, und mit der Anschauung der obern höheren Geheimnisse erfüllt worden. Wenn nun diese Liebe mit der innern Reife des Menschen immer zugenommen und zuletzt sich zur Unbedingtheit erhoben hätte, und völlig übernatürlich geworden wäre, dann wäre auch der Leib wiedergeboren und in den Anfang seiner Verklärung gesetzt worden. Alsdann wäre der Heiland als triumphirender Maschiach (Christus) erschienen, um das mystische Reich Davids in seinem vollen Glanze aufzurichten und Israel in seiner äußern Herrlichkeit herzustellen, welches erst dann möglich ist, wenn der ganze Mensch nach Geist, Seele und Leib wiedergeboren und als eine neue übernatürliche Kreatur begonnen hat. Freilich hätte immer der äußere sündhafte Mensch zuvor gänzlich absterben müssen, ehe die völlige Wiedergeburt des neuen innern Menschen hätte erfolgen können. Allein da die Erlösung ein freier Akt eigener Selbstverläugnung gewesen und ohne den gewaltsamen Tod des Heilands geschehen wäre, so würde auch die Wiedergeburt der neuen, innern Kreatur ohne gewaltsame schmerzliche Zerstörung des äußern Menschen erfolgt seyn. Denn wenn der Mensch aus freier Wahl in frenbiger Liebe, alles äußere Seyn und Wirken dahingegeben hätte, um Gott allein und ungetheilt anzugehören: so wäre er bei solcher selbstgewählter Armuth immer reich geblieben und hätte das Äußere doch nie völlig verlieren können. Reichthum und üppige Jugendfülle hätte zwar der Mensch in dieser Geburtsperiode nie besessen, aber auch keinen drückenden Mangel und Schmerz empfunden. Je mehr sich der Mensch der irdischen Güter entschlagen, je inniger und unbedingter er sich der Gottheit ergeben hätte, in desto reicherm Maße wäre ihm dasjenige wieder zugeflossen, dessen er sich freiwillig entäußerte, und so wäre ihm in der That Alles, was er bedurfte, ohne Weiteres zugefallen; wie dann überhaupt für die gereinigten Seelen das Äußere nicht mehr gestört, sondern selber als Mittel zur Beförderung der Gottseligkeit gedient hätte. Das Leben wäre also äußerlich immer reicher geworden, je vollkommener der Mensch im Innern stufenweise wiedergeboren, bis endlich die Wiedergeburt vollendet und der Mensch in den

völligen Besitz der ganzen äußern Welt eingesetzt worden, da nun die Fülle des äußern Lebens die völlig gereinigte Seele nicht mehr hätte übermüthig machen können. Hätte Israel sich also hingeeben, so hätte es sich selber erhalten, das Volk wäre nicht zerstreut, der Tempel nicht zerstört und die theokratische Verfassung nicht aufgelöst worden. Alles wäre in seinem Stande geblieben, und hätte sich aus sich selber von innen heraus auf harmonische Weise vergeistigt und mit allen Völkern der Erde in Harmonie gesetzt. Freilich hätte das Volk Israel im ersten Anfang keinen äußern Glanz, keine Macht erhalten, sondern bis zur Wiederbringung bis zur gänzlichen Vollendung seiner Wiedergeburt unter der Oberherrschaft der Heiden stehen müssen, die ihm jedoch das Nothige nicht würden entzogen, noch in die stille Entwicklung des Ganzen, vermöge der Leitung der Vorsehung, störend würden eingegriffen haben. Die theokratische (Gottherrschende) Verfassung hätte ihrem innern Prinzip nach fortbestanden, die Kirche hätte ihren Leib, das äußere Leben sein objektives Gesetz behalten; Kirche und Staat wären nie ganz aus ihrer ursprünglichen Einheit herausgewichen, so wenig als in dem Menschen die lebendige Verbindung des Innern und Aeußern, des Idealen und Realen völlig aufgehört hätte. Auf gleiche Weise hätte auch das Gesetz seinem wesentlichen Prinzip nach fortgedauert, allein es hätte alle Strenge und Herbigkeit verloren. Ohne eine Last und Joch zu seyn, wäre es in ein Gesetz der Freiheit und des heiligen Lebens verwandelt worden: Das Innere wäre jetzt nicht mehr durch das Aeußere, sondern das Aeußere durch das Innere bestimmt worden. Was an dem Gesetz positiv, organisch, was Abdruck der absolut ewigen Verhältnisse war, dieß wäre unverändert geblieben. Was aber nur negativ, was bloß für die Härteigkeit der Herzen und für die unter der Herrschaft der Natur stehenden Verhältnisse des Menschen gegeben und seinem Wesen nach temporär gewesen, hätte allerdings als unnütz verschwinden müssen, wie der Mensch aus dem äußern Reich Gottes in das innere Reich Gottes, und aus dem Stande der Reinigung in den der Heiligung übergegangen, mithin eine höhere Aufgabe erhalten hätte. Jene negativen Vorschriften, die den Menschen bloß vom Ureinen und Bösen abhalten, die groben Begierden in ihm zügeln und ihm mit der Gottheit in negative Uebereinstimmung setzen sollten, wären nun in lauter Positiv-

täten verwandelt, und nicht die Meibung des Bösen, sondern die Beförderung des jenem Bösen entgegengesetzten Guten, geboten worden. Das Gesetz als Abdruck der obern himmlischen Harmonie, welches seinem Wesen, aber nicht seiner Form nach, ewig ist, wäre also in der That nicht aufgehoben, sondern jetzt erst erfüllt und vollendet worden. Indem der Mensch nun aus dem negativen, äußern Naturverhältniß zur Gottheit herausgetreten, und in innere, übernatürliche Vereinigung versetzt worden wäre: so hätte auch das Gesetz seinen ursprünglichen, negativen Naturcharakter verändert, und sich, weil die Decke Mose aufgehoben, in seinem ewigen, positiven Wesen, wie es an sich selber ist, enthüllt, welches früherhin bei der Härteigkeit des jugendlichen Naturfinnes, wo der Mensch noch draußen stand, nicht möglich gewesen. Im Tempel hätten die alten Schlachtopfer und jene heiligen Gebräuche und Symbole, aufgehört, welche auf die Versöhnung der strengen Gerechtigkeit, unter dem äußern Naturverhältniß des Menschen zu Gott, Beziehung gehabt; statt dieser alten, blutigen Natur-opfer, die den Menschen nur von außen, mit der Gottheit vereinigten, wäre das neue, unblutige geistige Opfer, der stellvertretenden Genugthuung des Heilandes, eingesetzt, und als eine fortgesetzte Willensvereinigung des Menschen mit seinem Erlöser gefeiert worden; wo dann die Gottheit sich wesentlich mit dem Menschen vereinigt und ihn durchdrungen haben würde. Die Gesetze über die natürliche Verunreinigung und die äußern Mittel der Reinigung hätten für die Gläubigen ihre äußere Strenge verloren und zuletzt in der höchsten Stufe gänzlich aufgehört, weil der Satan den, durch die Erlösung, aus den Banden der Natur befreiten Menschen, nicht mehr durch die Natur, so stark hätte inficiren können. Statt jener bloß äußern Reinigungsmittel, wären nun innere, geistig leibliche Heiligungsmittel gegeben worden, wodurch der Mensch an Geist, Seele und endlich auch am Leib gesalbt, geheiligt, in die innere übernatürliche Vereinigung gesetzt, und nach und nach in die Gottheit völlig vergestaltet worden wäre.

Hätte Israel in demüthiger Ergebung und heiliger Selbstverläugnung standhaft ausgeharrt, so wäre es aus seiner Niedrigkeit stufenweise erhöht worden, gleich einer gottinnigen Seele, die zwar anfangs äußerlich gering und sehr unscheinbar, aber nach und nach innerlich immer reicher und reicher wird,

und zuletzt Alles erlangt, weil sie nichts gesucht. Von Jerusalem hätte sich das Heil der seligmachenden Lehre über die Völker der Erde ausgebreitet, und Israel wäre zuletzt Sieger über seine Oberherrschaft geworden, die es nicht durch das Schwert, sondern durch die unwiderstehliche Gewalt seiner Gottseligkeit überwunden und dem Herrn zugeführt hätte. Die Kirche von Israel, nachdem sie lange in Niedrigkeit gestanden, wäre aus ihrer unscheinbaren Verborgenheit in Glorie und Herrlichkeit hervorgegangen, und hätte ihre Herrschaft über alle Völker der Erde verbreitet, und, als das Herz des Ganzen, die zerstreuten Glieder, des großen Menschen, wieder mit einander genähert. — Wenn nun die ganze Menschheit nach und nach erlöst, der Satan gebunden, der alte natürliche Mensch völlig abgestorben, ein neuer Geist und eine neue Seele in ihm geboren: so hätte endlich der heilige Geist das große Werk der Heiligung und der Wiederbringung vollendet, um den großen Menschen, nach Geist, Seele und Leib, im Innern wie im Aeußern herzustellen, ihn mit der alten Herrlichkeit zu zieren, die einst der erste Mensch besessen, und welche dem neuen verklärten Menschen jetzt nicht mehr hätte schaden können. Nun wäre nach vollbrachter leidender Reinigung das ewige Evangelium, diese frohe Botschaft, als ein neues Gesetz verkündet (Offenb. 14, 6.), der Mensch in die wahre, positive, heilige Wirksamkeit, in die reine Priesterherrschaft der Natur wieder eingesetzt, die seufzende Kreatur erlöst, und Himmel und Erde unter dem Jubel aller Wesen wieder verbunden worden. Hiemit hätte sich die große, durch die Sünde Adams zwar verlängerte, aber durch die Heiligung von Israel beschleunigte Notation geschlossen. Das Ende wäre in seinen Anfang geschlossen, und die Menschheit mit dem Ruffe des Friedens in Gott aufgenommen worden, um nun in den harmonischen Kreislauf der stillen Ewigkeit einzugehen.

Von Dr. Bretschneider, geb. 1776.

Der Tod ist eine zweite Geburt zum neuen Leben. Der verborgene Keim, den die äußere Hülle des Samenkorns zum Saen einschließt, hat mit dem Samenkorn selbst dasselbe Schicksal, hängt von ihm ab, wird mit ihm in die Erde gelegt.

Aber indem das Samenkorn stirbt, so ist dieser Tod der äußern Hülle nichts anders, als die Geburt des jungen Keims, der bald zu einer neuen Pflanze empornwächst. Etwas Aehnliches findet statt bei dem Menschen, der durch die Geburt in diese Welt eintreten soll. Vor der Geburt ist der Mensch mit der Mutter, die ihn gebären soll, in einer Verbindung, die so innig, so außerordentlich ist, daß sie mit nichts schicklicher verglichen werden kann, als mit der Verbindung zwischen Leib und Seele. Die Zeit, während welcher die Mutter das ungeborene Kind unter ihrem Herzen trägt, muß als ein Leben für sich, als ein Vorspiel auf das eigentliche Leben im Sonnenlichte der Erde betrachtet werden. Während dieses neunmonatlichen Lebens hängt das Kind auch ganz von der Mutter ab; es nimmt an allen Krankheiten, sowie an dem Wohlbefinden der Mutter Antheil, es empfindet alle Gemüthsbewegungen der Mutter mit, eben so wie die Seele an allen Zuständen des Leibes Theil nimmt, aber es äußert auch eben so augenscheinliche Rückwirkungen auf den Zustand der Mutter, wie die Leidenschaften und Empfindungen der Seele auf das Befinden des Körpers. Und doch sind Beide, Mutter und Kind, zwei ganz verschiedene Wesen; doch führen Beide ein selbstständiges Leben; doch ist das Kind bestimmt, einst sich loszureißen aus der Mutter Schooß, und zu dem vollen Lichte des Tages zu erwachen. So auch unsere Seele im Tode. Der Körper ist nichts anders, als die Mutter, in welcher der Geist geboren wird und sein erstes unvollkommenes Leben lebt; wo er stark genug werden soll für das zweite selbstständige Leben. Zwar ist er mit dem Körper, in welchem er für eine bessere Welt reifen soll, eng verbunden, und scheint mit ihm ein Ganzes auszumachen. Aber die Seele ist eben so selbstständig in ihrem Leben, wie der Keim im Samenkorn, wie das ungeborene Kind im Schooße der Mutter, und wird nur frei und zum eigentlichen vollkommenen Leben geboren, wenn der Leib, in welchem sie wuchs und reifte, zerstört wird. So finden wir also in der Vergleichung der Geburt mit dem Tode des Menschen einen sehr wirksamen und lehrreichen Beruhigungsgrund über die enge Verbindung zwischen Leib und Seele, und über die scheinbar bedenkliche Abhängigkeit der letztern von dem erstern. Alle Fragen und Bedenklichkeiten des Unglaubens verschwinden, wenn wir den Tod als eine Geburt der Seele betrachten, und sie mit der Geburt zum jetzigen Leben ver-

gleichen. Wenn der im Samentorne verschlossene Keim zum Leben geboren werden soll, so muß das Samentorn zu Staub verwesen, und alle Verbindung zwischen ihm und dem Keime wird zerrissen. — Die Verbindung, in welcher die Mutter mit dem Kinde steht, das sie unter ihrem Herzen trägt, ist zwar innig und so genau, daß Beider Leben nur Eins zu seyn scheint. Aber wenn das Kind das erste, unvollkommene Leben im Schooße der Mutter vollendet hat, so muß es dann alle Verbindung mit der Mutter gänzlich zerreißen; es muß die Hülle, von der es umgeben war, abstreifen und der Zerstörung überlassen; es muß seinen Wohnplatz verändern — es wird nun geboren zum Licht dieser Welt; es tritt in ganz neue Verbindungen, es beginnt ein neues Leben, das zweite, wo Alles ganz anders ist, als in seinem ersten unvollkommenen Daseyn. Sehet hier das Bild des Todes! Denn was mit dem Menschen geschieht, wenn er den Mutter Schooß verläßt, das geschieht mit der Seele, wenn sie vom Leibe im Tode scheidet. Wenn die Seele, die in Verbindung mit dem Leibe den ersten unvollkommensten Zustand ihres Daseyns durchlief, zu einem vollkommeneren Leben geboren werden soll, so muß die Hülle des Körpers, welcher die Seele umschloß und nährte, abgestreift, und, weil sie den Zweck ihres Daseyns erfüllt hat, der Zerstörung überlassen werden. Alle Verbindungen, in denen die Seele mit dieser Erde stand, hingen von dem Körper ab, bestanden nur durch diesen; sie müssen also mit dem Tode des Körpers gleichfalls und gänzlich aufgelöst werden. Die Seele verändert, ebenso wie das neugeborene Kind, ihren Wohnplatz, und hört auf, in einer Welt ferner zu seyn und zu wirken, wo sie die Absicht ihres Daseyns erreicht hat. So wie der zur Welt Geborne nie wieder zurückkehren kann in seiner Mutter Schooß; so wie es ihm schlechterdings unmöglich ist, auch nur einen Faden des vorigen Lebens wieder anzuknüpfen, so kann auch die Seele nicht wieder in ihren Körper oder auf diese Erde zurückkehren, und keine Verbindung mit den Lebenden mehr unterhalten. — Können uns also die Zerstörungen, welche der Tod über unsern Körper bringt, erschüttern; oder kann es uns beunruhigen, daß im Tode alle Verbindungen unserer Seele mit diesem Leben zerrissen werden, und daß kein Verstorbener wieder zurückkommt auf diese Erde? — Wenn unser Geist in eine neue Welt treten und fortschreiten soll, so müssen seine jetzigen Verbindungen ganz aufgelöst, und besonders muß der

Körper, der unsern Geist an diese Erde fesselt, gänzlich zerstört und alle Verbindung mit ihm zerrissen werden. Denn so war es ja auch bei der ersten Geburt zu diesem Leben; kann es uns befremden, wenn dasselbe auch bei der zweiten Geburt der Seele zum künftigen Leben stattfindet? — Bei dem Gedanken, daß unsere Seele im Augenblick des Todes nicht nur den Leib, mit dem sie verbunden war, sondern auch diese Erde verlassen und in eine neue Welt übergehen und fortwirken soll, so drängen sich uns eine Menge Fragen auf. Wo und wie wird unser Geist seyn, wie wird er empfinden und wirken können, wenn er von dem Körper, durch welchen er bis zum Tode empfand und wirkte, getrennt ist? — Wird er stark genug seyn, um sich unter den Erschütterungen des Todes zu erhalten — stark genug, um ohne den Körper seinen Weg nun nach eigener Kraft zu gehen? — Wie wird und soll er sich von dieser Erde losreißen, wie soll er den Weg zu dem künftigen Leben und seinen neuen Wohnsitz finden — wer wird sich seiner annehmen, wenn er hilflos und als ein Fremdling in den Gefilden der bessern Welt erscheint, und wie wird er von Stufe zu Stufe in Vollkommenheit fortschreiten? — Wenn auch der Eingang unserer Seele in die Ewigkeit etwas Räthselhaftes und Wunderbares hat, so darf uns dieses nicht wundern, denn auch unsere Geburt zu diesem Leben war ein Räthsel, ein Wunder der göttlichen Allmacht. Fragt ihr, wie euer Geist einst ohne den Körper werde leben, wirken und fortschreiten können, und ob er nicht ohne diesen in einen Zustand der Unthätigkeit, des Todeschlummers, versinken müsse, so denkt daran, wie der Mensch bei der Geburt sich auch aus dem schützenden Schooße der Mutter losriß, und dennoch im Lichte der Sonne sogleich ein selbstständiges, fortschreitendes, herrliches und weit vollkommeneres Leben anfang! — Schreckt jemand — die Gewaltthat mit welcher die Hülle des Geistes zerstört wird, fürchtet er sich, sein Geist möge unter diesen Zerstörungen erliegen, und zu schwach seyn, um diese Erde zu verlassen, und den Weg zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde zu finden, so soll er daran denken, daß auch der Neugeborene unter heftigen Erschütterungen und gewaltsamen Zerstörungen in dieses Leben eintritt, aber wie die Hand seines Heilandes ihn leitet, und aus einem schwachen hilflosen Anfang ein kräftiges, fortschreitendes Leben entwickelt. Kümmerst jemand die Besorgniß, wie sein Geist, wenn ihm das

Auge fehlt, durch welches er sah, das Ohr, durch welches er hörte, der Körper, durch den er empfand und wirkte, ein neues Leben beginnen und sein Daseyn empfinden könne, so soll er daran denken, wie der Mensch bei der Geburt eben so hilflos in diese Welt eintritt, wie er die Sinne, welcher er in seinem neuen Daseyn bedarf, schon in sich trug, und wie schnell sie sich entwickeln, ob sie gleich im Schooße der Mutter noch geschlummert hatten. Und was der Gedanke betrifft, daß wir vielleicht als Fremdlinge hilflos in die neue Welt eintreten; so sollen wir bedenken, daß der Neugeborene eben so hilflos in dieses Leben tritt, daß aber die göttliche Vorsehung dafür gesorgt hat, daß liebevolle Eltern den hilflosen Ankömmling aufnehmen und pflegen. So wird unser Geist auch dort Vorangegangene, Eltern, Geschwister, Freunde finden, die ihn, wenn er, erschüttert vom Todeskampfe*), hilflos der Erde entflieht, empfangen, ihn leiten, ihn pflegen und in die neue Welt einführen und von einer Vollkommenheit zur andern bringen werden. Ruhig mögen wir also seyn über Alles was über unsern Eingang in die Ewigkeit erfolgt; derselbe ist nicht räthselhafter, nicht wunderbarer als unser Eintritt in diese Welt. — Nichts ist uns noch verborgen als die Zukunft jenseits des Grabes. So groß die Nacht ist, die das gebrochene Auge des Sterbenden einhüllt: so undurchdringlich ist auch der Schleier, der über das, was sich in dieser Nacht mit uns ereignen wird, verbreitet ist. Was wird geschehen,

*) Hufeland sagt irgendwo: „Man macht sich die sonderbarsten Begriffe von der letzten Todesnoth, der gewaltsamen Trennung der Seele von ihrem Körper und dergleichen mehr. Aber dieß ist alles völlig ungegründet. Gewiß hat noch kein Mensch das Sterben selbst empfunden, und eben so bewußtlos, wie wir in's Leben treten, eben so treten wir wieder heraus. Anfang und Ende fließen hier wieder zusammen! Man lasse sich daher nicht durch die Zuckungen, das Röcheln, die scheinbare Todesangst oder Todeskampf irre machen, die man bei manchen Sterbenden sieht. Diese Zufälle sind nur ängstlich für den Zuschauer, nicht für den Sterbenden, der davon nichts empfindet.“ — Prälat Kieger sagt schön und treffend: „Getümmel ist beim Sterbelager sorgfältig zu vermeiden, und die Anwesenden sind auf das zu weisen, was vom Unsichtbaren und vom Dienste der Engel um eine solche Stätte zu spüren und mit Schriftgrund zu vermuthen ist. Selbst auch das Rufen zu Gott muß nicht mit Getümmel, wie gegen einen tauben Gözen, getrieben, sondern als gegen einen Gott, der nahe ist, geübt werden.“

(Anmerkung vom Herausgeber.)

wenn unser Auge den letzten Blick gethan hat und das Schauspiel dieses Lebens vor uns erlischt? — Was wird der Kraft, die in uns denkt und will, geschehen, wenn unsere Brust nach dem letzten Athemzuge von Todeskälte starrt? — Wird das Licht des Bewußtseyns sich retten aus dieser Zerstörung? — Wann werden wir aus einem neuen Leben erwachen, wo wird es geschehen, und wo und wie wird es seyn? — Wo ist die neue Welt, die unsern Geist aufnehmen soll? Johannes sagt: „Wir wissen nicht, was wir seyn werden.“ — Wenden wir aber den Blick auf unsere Geburt; denken wir an die Zeit ehe wir das Licht dieser Welt erblickten, so lag Finsterniß auf ihr, und kein Strahl ihres Lichts drang in unser noch verschlossenes Auge. Hätten wir, als wir noch im Schooße unserer Mutter ruhten, dort schon denken können, so würden wir auch gefragt haben: wie soll ich aus dieser Schwachheit und Finsterniß erwachen zum Glanze des irdischen Lebens — wo ist die Welt, in die ich treten, wo das Licht, das ich schauen soll — warum ist es mir nicht erlaubt, schon jetzt einen Blick in dieselbe zu thun — und warum habe ich nicht das geringste Unterpfand, daß ich das Licht der Welt erblicken werde? — Niemand aber hätte uns damals auf solche Fragen antworten können; verborgen, in tiefe Nacht verborgen ist dem noch Ungeborenen das Licht dieses Lebens. Der Tod ist auch eine Geburt; darf es uns also befremden, wenn dem noch Ungestorbenen das Licht des zukünftigen Lebens tief verborgen ist? — Diese Nacht der Finsterniß, die auf dem Tode und seinen Folgen ruht, wird verschwinden, und die Herrlichkeit der neuen Welt sich vor unsern erstaunten Augen entfalten. Und wissen wir gleich nicht, wo sie ist, die neue Welt, und wie sie beschaffen seyn wird; ist es uns noch nicht erlaubt, einen Blick in dieselbe zu thun; so denken wir an die Ungeborenen, die im Schooße der Mutter dem irdischen Leben entgegen reifen. Vor ihnen war die Zukunft finstere Nacht, sie hatten keine Kunde vom Leben im Lichte der Sonne, kein Unterpfand, daß sie dasselbe sehen würden; und sie sahen es doch! — Wir alle haben es erblickt! — So auch werden wir die zukünftige Welt schauen, und aufgehen wird sie uns in aller ihrer Herrlichkeit. Ist der Unterschied groß zwischen dem Leben des Ungeborenen im Schooße der irdischen Mutter und zwischen dem Leben nach der Geburt, so groß und gewiß noch größer wird der Unterschied zwischen der Unvollkommenheit dieses Lebens

und der unaussprechlichen Vollkommenheit des ewigen Lebens seyn. — Wie wahr sagt die heil. Schrift: „daß es kein menschliches Herz jemals ahne, was Gott denen bereitet habe, die ihn lieben! — Da nun der Tod die zweite Geburt ist, so sollen wir aus der ersten die zweite verstehen lernen, und von der ersten an die zweite glauben; wie die erste geschah, so wird auch die zweite geschehen, so wird auch diese eine stets Fortschreitende seyn, und uns so vorbereiten, stärken, kräftigen und gründen (1. Petr. 5, 10.) für die Ewigkeit.

Von Immanuel Gottlieb Kolb, geb. 1784.

Alle Untreue an der Wahrheit bringt Unfrieden; denn wenn man der Wahrheit widerstrebt, so gibt es eine Trennung von der Wahrheit. Aber, je treuer, desto freier, und je freier, desto mehr Friede mit Gott und desto mehr Friede im Herzen. Wenn die Argheit überhänd nimmt, so wird auch das Gute arg. Wenn aber die Wahrheit durch den Geist Gottes im Herzen kräftig gemacht wird, so verschlingt sie nach und nach alle Argheit. Dann wird die Gnade mächtiger als die Sünde, und der Mensch wird endlich ein um so größerer Ueberwinder, je mächtiger vorher die Sünde war. Streiten über Wahrheiten gehört zur Jugendlust, die man, wie Paulus sagt, fliehen muß. Demuth und Einfalt sind unzertrennlich. Wenn Zwei einerlei Worte sagen, so kann doch der Unterschied groß seyn. So viel die Wahrheit in mir zur Wahrheit geworden ist, in mir gewirkt hat, ich sie erfahren habe, so viel kann sie auch durch mich wirken. Unsere Kinder erhalten viele Wahrheiten; oft reißt man ihnen mit Gewalt den Mund auf, und schüttet den stärksten Wein ein. Und weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, so läuft es meistens dahinaus, daß sie noch roher werden, als Andere. Ich bin gar nicht für die Treibhausanstalten. — Wenn Einer zu Gesellschaften z. B. ins Wirthshaus wollte, um da Gutes zu wirken, die Leute zu belehren und einige Wahrheiten zu sagen, so wäre es gerade, als wollte man eine Parthie fauler Aepfel dadurch wieder gesund machen, daß man einen gesunden unter sie hineinlegt. Pfarrer Machtoß fand, daß die Trinker eher ihn belehrt hätten, als er sie. In meiner Jugend besuchte ich einmal einen

Sträfling auf dem Asperg und traf ihn Tabak rauchend am Kartenspiel an. Ich machte ihm darüber ziemlich scharfe Vorstellungen. Auf dem Heimweg wurde ich dann von einem Gewitter mit entsetzlichem Regen überfallen, und erkannte darin die strafende Gerechtigkeit Gottes, die mich deswegen nicht schonen konnte, weil ich mit dem Sträfling mehr im Gerechtigkeits-eifer, als aus Erbarmungstrieb geredet hatte. Ebenso hast du, vielleicht in Gedanken, wenn auch nicht in der That, Jemand gedroht oder Backenstreiche gegeben, und hast noch nicht auf dieses dein Vergehen gebracht werden können; siehe, darum darf dir Einer auf den Backen schlagen. Und weil deine Schuld in der langen Zeit auch Zins getragen hat, so verlange diesen auch und biete den andern Backen auch dar. Bei den Uebungen kommt es nicht sowohl darauf an, was uns übt, als vielmehr darauf, wie sich Gottes Gerechtigkeit in denselben faßt. Bis man dieß recht bedenken lernt, braucht es Jahre, und dann kann man blickschnell sich senken. Fordert man Gottes Gerechtigkeit heraus, so behandelt Er uns nach dieser Gerechtigkeit, fordern wir Gottes Liebe heraus, so behandelt Er uns nach dieser Liebe. Und so begegnet uns Gott in Andern, entweder in Seiner Gerechtigkeit, oder in Seiner Liebe. — Es ist kein gutes Zeichen, wenn Einem die Wahrheit zu scharf ist. Weil Viele die Wahrheit nur in den Taschen mit sich herumtragen, wie ein Colporteur seine Bücher, und nicht in sich aufnehmen, sie nicht in sich genießen, sie nicht wirken lassen und sie nicht in Ausübung bringen, — darum kommen sie auch in ihrem Christenthum nicht vorwärts. Wahrheiten sind Geheimnisse und Perlen des Reiches Gottes, die man unerfahrenen Leuten nicht nur so vorlegen darf, weil sie dieselben zertreten würden. So ist es auch mit der Lehre von der ersten Auferstehung, von der Wiederbringung, von dem Zustand nach dem Tod &c. Man muß lieber solche Wahrheiten unerklärt lassen, oder wenn man ja Etwas sagen will, die verschiedenen Erklärungen von Andern angeben *), und am Ende sagen: Wer keiner von diesen Ansichten beipflichten kann, der bleibe bei dem Wort und glaube einst-

*) Wir freuen uns, daß wir durch die Herausgabe unseres Werkes, des Universalismus, so ganz im Geiste dieses hochgestellten Mannes, verfahren haben.
(Anm. des Herausgebers.)

weilen dem Wort, bis es ihm durch hellere Erleuchtung und Erfahrung klarer wird. Denn auch hier gelten die Worte oder vielmehr die Warnung Jesu in bedingtem Sinn: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben. Werfet die Perlen nicht vor die Schweine.“ In Jedem, der in einer Form, oder Beschränkung und Begrenzung, gefangen ist, sitzen solche Hunde und Schweine. Sich bei solchen Wahrheiten allgemein verständlich zu fassen, aber kurz, ist die beste Art. Die Wahrheit, zu der wir uns bekannt und die wir angenommen haben, muß Wahrheit in uns, also ganz unser eigen werden. Dieß wird, so zu sagen, der große Feuertag für uns, der solcherweise scheidet, daß es entweder ins Licht oder in die Finsterniß, ins Leben oder in den Tod, in die Wahrheit oder in die Lügen geht. Dann wird in uns ein uns eigenthümlicher Wahrheits- und Weisheitsgrund geboren, wir werden gleichsam eine lebendige Bibel. Es heißt dann endlich nicht mehr: dieß ist von Michael Hahn, von Detinger u., — es wird eben Eine Wahrheit, ja eine Quelle von Wahrheit in uns; dieser kann der zukünftige Feuertag Nichts anhaben. Um deswillen lassen wir uns Vieles, ja Alles gefallen, und kämpfen bis ans Lebensende fort. Wenn man sieht, wie Viele, theilweise aus der Ferne, herbeikommen, um Wahrheit zu hören, so ist das freilich erfreulich, aber es ist anderntheils auch betrübend. Betrübend ist es darum, weil Gott so nahe ist; „denn in Ihm leben, weben und sind wir,“ und man sucht Ihn doch so ferne. Terstegen sagt:

Mein Geist, er suchte lange,
 Ihm war so bange;
 Mein Geist, er suchte lange,
 Nun ruft er aus:
 Ich hab', was ich verlange,
 Ganz nah' im Haus.

Freilich hat bei jenem großen Manne, der das sagte, das bange Suchen auch dazu gehört, um zu diesem Ziel zu kommen. Wer nicht sucht, der findet nicht; und wer keinen Gegenstand hat, der ihn zum Suchen antreibt, der sucht auch nicht. Darum ist es gut, daß man Gemeinschaft sucht; nur soll es rechter Art und nicht zu viel geschehen. Der Himmel ist ja auch eine gemeinschaftliche Sache, es ist

nicht bloß ein einzelner Mensch darinnen. Es können solche hinüberkommen, die zwar selig im Herrn gestorben sind, die sich dann aber, wie hier, so auch dort, in Gesellschaften und Gemeinschaften eintheilen, was Alles wieder zur Form gehört. Auch der Geist hat seine Formen, und Gott selber hat eine Form oder Gestalt angenommen in Christo. Man sah an Ihm eben auch einen Menschen, und doch sagte Er zu Philippus: „Philippe, wer mich sieht, der sieht den Vater!“ — Die Wahrheit abelt den Menschen so, daß sie ihn wieder zum Bilde Gottes macht! Wer eindringt in sich, und durch sich hindurch in die Wahrheit, und wer die Wahrheit an sich zur Wahrheit werden läßt, bei dem wirds nach und nach so, daß von seinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen. Je mehr Geist und Wahrheit, je weniger Worte, je mehr Wort, je weniger Geist und Wahrheit. Wer den ganzen Plan und Rathschluß Gottes versteht, wer darin gewisse Blicke gethan hat, der hat auch eine sichere Ansicht von der Wahrheit. Man soll nach und nach eine ganze Waffenrüstung durch die Wahrheit anziehen. Darum „Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit.“

Wir wollen erwägen und uns deutlich machen lassen, was Gott von Anfang und durch alle Zeiten im Ganzen und Einzelnen gewirkt und durch Werkzeuge gethan hat, um diesen herrlichen Reichsplan auszuführen und seine Kinder in die Geheimnisse und deren Erfüllung, sowie in die ganze Ordnung und den Geist des neuen Testaments hineinzuführen. Er hat Gaben ausgetheilt; diese Gaben haben Andere benützt; sie sind auf die Schultern ihrer Vorgänger gestanden und haben heller und deutlicher in die Herrlichkeit des Bundes, in Christo sehen lernen, und so ist das Königreich das Reich Gottes gepflanzt und gebaut worden, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes. — Diese Blicke machen uns unsern Beruf wichtig, in welchem wir vorzugsweise aufgefordert sind, zu prüfen und zu erforschen, in wie weit wir die Absichten Gottes an uns vollenden lassen. Finden wir auch, daß im Anfang unsers Laufs ein redlicher Entschluß zur Bekehrung von uns gefaßt wurde, so fragt es sich weiter, ob wir jenem Vorsatz treu geblieben sind. Stehen wir aber auch im Gnadenlauf, und sind wir nicht abgewichen vom Lebensweg, so hat es doch in der Ausführung, im täglichen Kampf, Streit und Sieg in der Nachfolge Jesu, vielfach gefehlt, es ist nicht so ge-

gangen, wie es hätte gehen können und sollen. Es thut daher noth, in der letzten Zeit, in einer Zeit, in welcher sich die Versuchungen und Anfechtungen häufen, unsern zurückgelegten Lauf wohl zu prüfen und unsere Anfangsentschliefungen zu wiederholen. — Was z. B. mich selbst betrifft, so darf ich wohl sagen, ich habe mich ganz an Gott gesetzt durch die Gnade, nach welcher Er sich auch mir ganz geschenkt hat, meine Uebergabe an Ihn war eine vorbehaltlose, das Opfer war ein ganzes Opfer. Aber nebenbei hat's an Vielem gefehlt, und darum habe ich in 50 Jahren immer wiederholen, erneuern, oft und viel mich ermuntern müssen im Laufe meiner Bekehrung und der innern Entwicklung. Der Hauptgrund blieb fest, und der ist: Nichts wollen in der Welt, Nichts gelten vor und bei den Menschen, — nicht als Stundenhalter auftreten, keinen Anhang suchen, selber auch nicht an Menschen hängen. So ist mir heute noch. Kein Hühnlein soll an mir hängen. Nicht um die ganze Welt möchte ich auch nur Einen Menschen herumtragen, als ob er mir angehörte. Ich darf vor Gott sagen, daß ich solche Absichten nie hatte, daß ich das noch keine Stunde lang wollte, da ist mir jeder Mensch viel zu wichtig, als daß ich ihn veranlassen möchte, sich an mich zu hängen. Wer einen Menschen sich unterordnen, wer ihn beherrschen will, der begeht einen Eingriff in seine Würde, in seinen Adel; denn die Würde des Menschen, welcher sich bekehrt, erhöht sich zum Adel, und in diesen Adel greife ich ein, gegen diesen handle ich, wenn ich den Menschen an seiner freien Wahl hindere. Zur Gottes-Ähnlichkeit ist der Mensch bestimmt. Darum fliehe ich die Anhangssucht und fürchte allen Anhang. Ich will vom Menschen Nichts, sey er wer er wolle. An mich soll Niemand sich hängen, ich hänge mich auch an Niemand. Insofern kann ich ruhig sterben. Hierin liegt eine gute Vorschrift für eine unpartheiische Leitung. Was ich suche und Andern anpreise, das ist der allgemeine Sinn der Wahrheit. Nach diesem sind die Seelen des Heilands Eigenthum. Er hat sie theuer erkaufte und Er selbst will sie zubereiten. Sein Handeln ist ein unpartheiisches. Also keine besondere Parthei, kein eigener Gemeinschaftsgarten, kein eigenes Volk, keine Grenzsteine. Alle haben den Einen, Allen gebührt der Eine, und der Eine soll Alle haben. Keine Sekten, keine — isten oder aner, auch keine Michelianer. Man heißt mich zwar so,

aber ich suche nur die Wahrheit. Die Kraft und Klarheit, womit Michael Hahn den ganzen Weisheits-Liebesplan Gottes nach dem Zusammenhang der heiligen Schrift im Umfange dargestellt, nebst den großen Aussichten hinsichtlich des Reiches Gottes auf alle Ewigkeiten; die Art, wie er diese Erkenntniß praktisch auf die Wiedererneuerung des einzelnen Menschen anwendet und Jeden in seinem besondern Theil der heiligen Schrift und Erfahrung gemäß dazu anleitet; die Uebereinstimmung von Wort und Wandel bei demselben; darin fand ich bei ihm die Wahrheit, die mir am zuträglichsten ist, diejenige nämlich, die mit Schrift und Erfahrung harmonirt und sich in das Bild Gottes verklärt. Wenn ich nun auch jene Gesinnung, nach welcher man mir jenen Namen gibt, vor andern liebe und schätze, so schließe ich mich nicht ab und benütze die Schriften anderer Männer Gottes aus alter und neuer Zeit ebenfalls. Ich habe mir in dieser Beziehung keine Vorbehalte gemacht und hänge an Nichts sektirerisch. Auf diese Weise wird uns ein Jeder wichtiger, als wir uns selbst sind. Auch im Natürlichen habe ich das zu üben gesucht. Ich habe Niemand Etwas genommen oder zugemuthet. Wo Vortheile sich zeigten, habe ich sie Andern zugewendet, und bin selber lieber arm geblieben. Brüder nun, die an Nichts hängen im Geistlichen und Natürlichen, das sind Brüder, wie ich sie suche, und nur solche Brüder möchte ich haben. — Wenn ein Bruder seinen Bezirk bereist, so reise er nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen aller Brüder und im Namen Jesu; ebenso soll er, wenn auswärtige Brüder zu ihm kommen, sich nicht groß machen, nicht zeigen wollen mit dem, was etwa Gutes aufzuweisen wäre. Das ist der Kinder Manier. In der Haushaltung derer, die gern sich selbst zeigen, kann es nicht gut aussehen. Viel besser ist, man sagt und bekennet in Einfalt, wo es noch fehlt, woran es mangelt. Dann wird's besser hinauslaufen. Wer mir Etwas sagt und aufdeckt, das mir das Licht Gottes noch nicht gezeigt hat, der erzeigt mir einen Dienst. Die Gemeinschaften und alles Gute in denselben gehört nicht uns, sondern Gott. Ihn sollen wir um seine Wohlthaten preisen, Ihm alle Ehre geben, uns selbst aber demüthigen und uns ja Nichts zuschreiben. Sonst sind wir keine Freunde der Demuth, und handeln nicht als lebendige Glieder am lebendigen Haupte. Wir haben erst dann die rechte Stellung, wenn wir uns von Niemand wollen dienen

lassen, dagegen überall Andern gerne dienen und auch in der Gemeinschaft (gleichsam als die Magd einer hohen Frau) uns dienstbar beweisen, und zwar nicht bloß je und je, sondern immerdar und gerne. Denn was sollte eine solche Magd auch Anderes wollen, als dienen? Dann fragt man auch nicht: was ist in der Gemeinde mein und was ist dein? In der andern Welt fragt es sich nun darum: Wie weit bist du ins Licht hineingeboren, wie durch die dir geschenkten Gnadenmittel mit Gott vereinigt worden? — Wer die natürliche Menschenwürde gehörig achtet, der schätzt die himmlische Würde desto höher, und hält das Irdische gering. In diesem Sinne bin ich sogar mit Demokraten gut ausgekommen; einem Unterlehrer z. B. überließ ich den größten Theil des Einkommens. So war er zufrieden. Wir sollen uns von Allem losmachen, Nichts haben und mitnehmen, sondern Gott allein wählen. Ich möchte los und abgeschieden hinüber gehen. Nur meinen Gott und Heiland will ich gewinnen und seines Bildes der Herrlichkeit theilhaftig werden. Er gibt vollkommen und will uns auch wieder vollkommen haben.

Was nützen die seit 6000 Jahren von Gott geschenkten Mittel und Gnadenanstalten, wenn nicht eine stufenweise Anwendung davon gemacht wird? Diese Mittel sollen die ganze Rückkehr des Menschen zu Gott wirken. Bleiben wir innerlich hängen, so auch äußerlich. Da fehlt Ruhe und Frieden in Gott. Das arme Leben Christi erwählen, das ist edel. Da geht es dem höchsten Ziele der Auferstehung entgegen. Alle Kraft geht in ihn hinein und Er soll Alles von uns bekommen. Arm leben und arm sterben sey unsere Weise, nach dem Beispiele des Apostels, der nur Christus gewinnen wollte. Ich würde gerne sterben, wenn ich eine Bräuerschaft hinterließe, in welcher Keiner eine eigene Haushaltung wollte, sondern Alle Einen Gemeinschaftsgarten hätten. Durch Einigkeit sind wir stark; sie hat Weisheit und Klugheit und wird zusammengehalten durch das Band der Liebe. Erhalten aber wird sie durch die Demuth. Einigkeit ist eine Macht gegen Andere, die unwürdig wandeln und handeln, wodurch die Ordnung in den Gemeinschaften erhalten werden kann. Die Ordnung für die Besuche soll aufrecht erhalten werden. Füget euch in einander und trachtet auf Besuchen nicht nach Rangordnung. Einige Alte sind am Ziel.

Hinter ihnen stehen solche, die auch zu den Aeltern gehören; die sollen die Jüngeren einleiten, damit diese nachfolgen. Der ewige Liebesplan Gottes von Anfang an ist, daß Er, was Er vorhat, sowohl im Ganzen, als mit jedem Einzelnen durchführen wird. Nun kommen Hindernisse dazwischen. Aber Gott hat in Seiner Weisheit auch die Mittel erlannt, wie Er diese Hindernisse zu Förderungen machen kann. Ja Er wird Seinen Plan noch herrlicher hinausführen, als der Teufel anfangs glaubte, und das ist ein köstlicher Trost. Wenn der Mensch nach und nach diesen Liebesplan Gottes mit sich deutlicher einsehen darf, so gibt ihm das einen Glaubensgrund und einen erweiterten Muth. Es kommt nun darauf an, ob er an seinen Lieblingsmeinungen bleiben, oder ob er glauben und sich Gott alle Tage als ein Kind aufs Neue hingeben will. Ich muß Ihm Alles hingeben und sagen können: Das Unrichtige zerstöre und das Richtige nimm in deine Pflege. Bei den Anfängern ist das noch nicht so; diese haben sich zu hüten. Denn auch die geistlich reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke. Die Liebe Gottes leuchtet über alle Menschen, wie eine Sonne. So wie nun Gott am Ganzen viel liegt, so muß dem Menschen auch viel daran liegen, in seinem Theil aus der Fülle Gottes anzuziehen, was möglich ist. Es ist eine wunderbare Sache um das Christenthum. Die jüngsten Christen sind die ältesten, und die ältesten sind die jüngsten. Auch der Erleuchtetste versteht kaum den millionsten Theil vom ganzen Plan Gottes und dessen Ausführung. Selbst Jesus wußte auf Erden Zeit und Stunde nicht, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Als Mensch lernte Er auch nach und nach den Plan Gottes und seine eigene Bestimmung kennen. Jesus ging (Matth. 4, 17—22.) auf einen Berg und blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott und dann am andern Tag wählte Er die Zwölfe. Wahrscheinlich kannte Jesus da seinen Verräther noch nicht, sondern Er lernte ihn erst aus seinem ganzen Betragen und seiner Physiognomie kennen. Ich glaube das bezweigen gerne, weil Jesus in seiner Erniedrigung nie einen Augenblick voraussehen wollte. Das ist, was Jesu nach den Kindern Gottes am meisten signalisirt. Der Vorwitz war schon im Anfang die Ursache des Falls des Lichtengels und der Menschen. Immer wollen wir von Natur voraussehen, wie es auch hinauslaufen werde. Wir möchten, im Schauen und nicht im Glauben.

ben wandeln. Die beste Anordnung Gottes artet aus, wenn der Mensch die Nebensache festhält und die Hauptsache fahren läßt. Die Form nützt Nichts; nur die Veränderung der Sinne macht auch die Mittel kräftig. Wenn ich allen Glauben hätte und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld, der Glaube, die Liebe und alle andern Tugenden müssen, wenn sie rechter Art sind, in der Probe bestehen.

Es ist wunderbar, daß Jesus sagt: „Ich lebe um des Vaters willen,“ da ihm doch der Vater Macht gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm selbst. Wir sehen daraus, wie Jesus Alles seinem himmlischen Vater zuschrieb, Alles von Ihm annahm, seinen Willen ganz Gott opferte, so daß es seine Speise war, den Willen seines Vaters zu thun. Joh. 6, 57—69. nennt sich Jesus das Brod, das vom Himmel kommt. Ein Ewigkeitsleben haben wir Alle, aber kein ewiges feliges Leben. Dieses kann uns nur Jesus geben. Die Jünger hatten nicht nur geglaubt, sondern auch erkannt, d. h. sie waren seiner theilhaftig geworden; sie hatten schon von dem verklärten Fleisch und Blut genossen, das höher ist, als Alles im Himmel und auf Erden. Die Herrlichkeit Jesu wird als ein Same in den Menschen gelegt zu einem Gewächs der Herrlichkeit. Wir müssen auch unsern Willen täglich in allen Fällen Gott opfern. Wir können dieß, nachdem Jesus am Delberg den Willen der ganzen Menschheit für uns geopfert hat und es jetzt noch immer in uns thun will. Die Einsicht in den ganzen Plan Gottes hängt davon ab, daß man den Plan Gottes mit sich selbst einsehen lernt. Ich muß auf mich zurückgehen und sehen, wie die Erlösungsanstalt von Anfang an, in und an mir selber, sich erweist, und dann lerne ich nach und nach den Plan Gottes erkennen. Du erkennst dann den Liebesplan Gottes, wie Er alle Creaturen im Auge hat, und wie die im Fall liegende Menschheit vielmehr zu bedauern ist, statt daß man oft auf sie herunter sieht. Und weil du dich Gott selbst opferst und dich Ihm hingibst, so lernst du auch Andere zu Gott hintragen. Du wirst auch verträgsam gegen die, welche andere Ansichten haben. Du bekommst ein weites Herz, in welchem die ganze Schöpfung Raum hat. Die, welche so eingeschränkt sind und so leicht Aergerniß nehmen, sind kein Salz. Liebe Gottes und Erkenntniß des Plans Gottes macht ein

weites Herz. Für uns selbst aber sollen wir ein enges, zartes, feines Gewissen haben. Wer sich recht bekehrt, der wird alle Tage ein größerer Sünder, und dankt Gott, daß er einen Heiland hat, dem er alle seine Sünden bringen kann. So wächst er, weil seine Sünde durchs Blut Jesu wieder abgethan und zerstört wird. Er bekommt einen evangelischen Standpunkt, auf welchem er steht, daß die Gnade größer ist, als die Sünde. Das Fleisch und Blut Jesu ist das höchste Wiederbringungsmittel; und es ist uns näher, als wir uns selbst sind. Zu aller Zeit und an allen Orten können wir es genießen auf mancherlei Weise: für's Erste sacramentlich; dann aber auch durch Gutes denken, lesen und hören, vornehmlich durch's Gebet, wenn es im Glauben geschieht, so wie auch in allen Gaben Gottes, in Speise und Trank. Mit innigster und tiefster Beugung sollten wir dieses wichtigsten und kostbarsten Gnadenmittels gedenken.

„Wer fleißig genießt dieß göttliche Wesen,
Wird bald und früher und edler genesen.“

Es wirkt Geistleiblichkeit. Nur der lebendige Glaube kann das Fleisch und Blut Jesu genießen. Das Nachtmahl in der Kirche genießen, ist ein öffentliches Bekenntniß; aber man kann eben so gut den Leib und das Blut Jesu im Gebet genießen. In der Auferstehung Jesu concentrirt sich die ganze Kraft seines Lebens, Leidens und Sterbens. Sein Geist faßt sich nun im Blut durch die Wahrheit. Welcher großer Gedanke ist es, daß selbst der, der über Millionen Welten herrscht, unterthan seyn wird! — Gott Alles in Allen! Wenn Er in einem Jeden seyn wird, was Er im Ganzen für's All ist, dann braucht es freilich auch keiner solchen Regierung mehr. Durch Denken, Lesen, Hören, Beten und Wandeln in der Gegenwart Gottes wird der Geist der Wahrheit und das verklärte Fleisch und Blut Jesu mitgetheilt. Dieß sind die rechten Wiederbringungsmittel. Da mehrt sich die Erkenntniß Gottes. Unter Wiedererstattungsquellen verstehe ich hauptsächlich das verklärte Fleisch und Blut Jesu. Wiederbringungsmittel sind im Grunde dasselbe, nur in sofern verschieden, als damit gesagt seyn will, daß es durch Mittel wirkt. Je mehr Glaube, desto mehr kann man zugreifen, und zwar in Einfalt. Die Herrlichkeit Jesu wird als ein Same in den Menschen gelegt zu einem Gewächs der Herrlichkeit.

Du mußt die Liebe Gottes in dir wirkend haben. Je mehr du Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften liebst, desto mehr taugst du in den Himmel, wo Licht und Liebe ist, und keine Veränderung auch kein Wechsel, des Lichts und der Liebe. So unveränderlich mußt du werden. Im Lichte und in der Liebe wandeln, wie Er im Lichte und in der Liebe ist, das ist die Bedingung; dann betet Alles für dich. Der Heiland betet für dich, denn du bist sein Augenmerk; und die Erstlingsgemeinschaft in der sichtbaren und unsichtbaren Welt, betet für dich. Dann hast du die stärksten Helfer. Das Licht kommt in dich, und du wirst das Licht des Lebens haben. Dann kommst du aus Glauben in Glauben, aus Licht in Licht, aus Liebe in Liebe, und wirst fortmachen, bis der Liebesquell ganz in dich gekommen ist. Dann können euch, weil ihr Gott liebet, alle Dinge zum Besten dienen; denn sie sind alle — auch die haarkleinen — in euern Lauf hinein verordnet, und ihr wißt durch den Geist Alles zurecht zu legen. Das ist etwas Herrliches, in dieser Lichts- und Liebesgemeinschaft zu stehen! Wie ist das so etwas Hohes, ein Ruhetempel Gottes, ein Gottesträger wieder werden zu können! Dieser Gedanke hat mich von Anfang an so gereizt, daß es mir einerlei gewesen wäre, wenn man mich in tausend Stücklein zerhauen hätte, wenn ich nur dieß erreichte.

Aus der ganzen Bibel erkennen wir, daß die Liebe Gottes eine allgemeine ist; d. h. sie läßt sich zwar nicht herunter zu der Sünde, aber sie geht über alle Sünder hin, wie die Sonne über die ganze Schöpfung. Gott hat es bewiesen, daß Er mit Seiner Liebe nicht nur den Fürsten und Königen geneigt ist, sondern an den Geringsten und Ärmsten am meisten ausrichtet, an solchen, die täglich zu seiner Gnadenfülle kommen. Nicht zur Sünde kommt die Liebe Gottes, sondern zum Sünder, damit er die Sünde erkennen und der Liebe Gottes desto mehr bedürftig werde. Es ist eine große Sache, daß Gott die Menschen Ihm zum Bilde geschaffen und die Einrichtung getroffen hat, daß von dem Einen Blut aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen sollen; aber es ist auch eine schreckliche Sache, daß die Sünde, die bei dem ersten Menschen geschah, sich auf Alle vererbt hat, und die Menschheit jetzt ist, wie sie ist, so daß der Schöpfungszweck fast verfehlt scheinen könnte. Es gibt Menschen, die ganz vernachlässigt

aufwachsen; Andere, die bei aller Mühe mißrathen; und wieder Andere, aber die Wenigsten, die das Ziel ihrer Bestimmung erreichen. Und doch haben Alle gleichen Antheil an den Heilsanstalten und Wiederbringungsmitteln; denn Gott hat seinen Sohn für Alle dahingegeben und dieser hat sein Blut zum Lösegeld für Alle vergossen. So große Ungleichheit wir aber auch bei den Menschen finden, so müssen wir doch denken, daß Gott weiß, wohin ein Jedes soll, wie lang es währen soll, und daß Er Allen Ein Ziel gesetzt hat, nämlich daß sie vom Teufelsbild wieder erneuert werden sollen in das Bild Gottes, und das allein durch Jesum Christum. Nur der kleinste Theil der Menschen läßt sich durch Christum zu Gott zurückführen; und den einzigen Weg dazu bezeichnet der Heiland mit den Worten: „Wer mir nachfolgen will, der verlange sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ — Es liegt also an jedem einzelnen Menschen; ein Jeder hat dieses große Ziel vor sich. Ueberhaupt sehet ihr es ja an der ganzen Menschheit, daß der Tod der Sünde Sold ist, und daß deswegen die Menschen sterben müssen. Aber Jesus hat dem Tod die Macht genommen; nun müssen wir zwar sterben, aber dürfen nicht im Tode liegen bleiben; denn die Gabe Gottes ist das ewige Leben in und durch Jesum Christum. Das ist unaussprechlich! Wer möchte ein Mensch seyn und jezt noch in der Sünde bleiben!

Wenn wir die Römerepistel ganz lesen und Erfahrung davon gemacht haben, so sehen wir ein, daß Paulus den ganzen Plan und Rath Gottes dargestellt hat, auch wie der Mensch geworden ist durch den Fall, wie ihm aber die Verfühnungsgnade zu Theil geworden ist, und wie er durch diese Gnade in die Heiligung eingehen soll, und wie ihm dann auf diesem Befehrungswege ein Licht aufgeht bis an das Ziel der Ewigkeit. Dieß ist ein herrlicher Ueberblick! — Wer den Römerbrief liest, den schaubert's zuerst, wenn er die Sündhaftigkeit des Menschen sieht, daß er in alle Ewigkeit verderben müßte, wenn nicht Gott die Erlösungsanstalt gemacht hätte. Paulus beschreibt darin den Zustand der Heiden und Juden, und die Aussicht, wie Gott zuletzt Alles in Allen wird (Röm. 11, 32. 36.). An diesem Ueberblick sollen wir genug haben. Wenn wir aber in's Einzelne gehen und zurücksehen auf die Sünden und Gräuel der Menschen, so muß uns die Erkenntniß unserer selbst priesterlich machen. Wer diese

Sündengräuel nicht auch in sich findet, der bleibt ein Frömm-ling, und zieht nicht herzliches Erbarmen und keinen priesterlichen Sinn an. Durch's Gebet muß man ein Salz und durch den Wandel ein Licht seyn. Wer ohne dieses Licht und Salz ist, der steht nicht in der Wiedergeburt. Paulus hat durch seine eigene Erfahrung den Weg gewiesen, und durch die Offenbarung seines eigenen Herzens sagen können: „Ich bin der Vornehmste unter den Sündern.“ So stellt das Licht Gottes einen Menschen nach der Wahrheit hin. Kann sich daher Einer noch über den Andern erheben, so fehlt es ihm an Selbsterkenntniß, und er ist auf dem Weg zum Fall. Wer also nur äußerlich reflektirt, der steht nahe zur Erhebung, und diese zieht einen Fall nach sich. Deswegen „herab mit dir, du Kreatur, daß dich dein Gott auch sehe“ und nicht an dir vorbeigehe. Paulus konnte sagen: Ich habe zwar mein ganzes Herz gesehen aber ich lerne es noch besser kennen und finde, daß in „meinem Fleisch nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht.“ — Die Anfänger sind voll Glauben an sich selber und meinen, es könne nimmer fehlen. Dieß geht eine Zeitlang; aber endlich zieht sich der Beistand der Engel zurück; dann sehen sie Nichts als Verderben. Viele kommen aber nicht einmal auf die Erkenntniß ihrer Unmacht, sondern wenn die Kraft der engelischen *) Einwirkung nicht mehr da ist, so wollen sie es in eigener Kraft thun. Der Redliche aber gibt sich, denkt nach und fühlt, daß seine Belehrung Gottes Werk ist. Wer dieß erkennt, bei dem nimmt es den Anfang, die Heiligungsgrade durchzugehen vom Niedersten bis zum Höchsten.

*) Wir haben eine Begleitung die uns schützt: „Siehe, Ich will meine Engel senden, die werden dich behüten auf allen deinen Wegen und dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Hunderte von Beispielen könnte man anführen, wo die Engel die Christen in der Gefahr gleichsam auf den Händen trugen. Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg wollte einmal einen frommen Prediger, den Hofprediger Hedinger, erschießen, weil er ihm die Wahrheit frei verkündigte, und befahl ihm deswegen, allein zu ihm zu kommen. Als er kam, sagte der Herzog: Habe ich ihm nicht ausdrücklich befohlen, allein zu kommen? Hieran merkte der Prediger, daß er nicht allein sey und sagte: „Wenn mein Herr im Himmel mir eine Begleitung gegeben hat, was wollen Euer Durchlaucht dann machen?“ Es war noch Einer bei ihm, der ihm ganz gleich war, so daß der Herzog nicht wußte, welchen er erschießen sollte, und ihn gehen ließ. Die geladenen Pistolen lagen schon auf dem Tisch.

Auch die Creatur soll mit uns wieder zurückgeführt werden zu Gott. Daß auch sie erneuerungsfähig ist, erhellt daraus, daß Jesus für das ganze All den Tod geschmeckt hat. Das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes; denn diese, weil sie sich selbst Gott geopfert haben, können auch dem Grimm in der Natur steuern. — Der erste Mensch hätte sollen ein Vermittler werden für Natur, Creatur und Elemente! — Die Creatur wird also auch frei von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Sie sehnt sich, weil sie die Last der Eitelkeit tragen muß — wider ihren Willen, auf Hoffnung. Aber nicht allein die Creatur, sondern auch wir selbst sehnen uns nach der Kinderschaft Gottes und warten auf unseres Leibes Erlösung; denn je älter man wird, je mehr hat man zu leiden, und endlich ist man fast von lauter Weh zusammengesetzt. Wir können uns wohl selig glauben; doch so lange wir leben, ist es nur in Hoffnung. Aber Leute, die zur gründlichen Erkenntniß ihres Sündenelends gekommen sind, die durch Christum Gnade erlangt haben, die durch Ihn das Ziel erreicht haben, frei gemacht zu seyn vom Sündengesetz durch das Gesetz des Geistes, die erkennen gelernt haben den ganzen Liebesplan Gottes, warum Er oft ganze Völker so lange unter dem Gericht liegen läßt, so daß sie ausrufen können: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ die erfahren haben, daß immer aus Abend und Morgen ein Tag wird, und auf die Nacht jedesmal auch wieder ein Tag folgt; denen gilt die Ermahnung: „Seyd fröhlich in Hoffnung!“ Sie haben einen solchen Glaubens- und Hoffnungsanker, an den sie sich immer wieder halten können. Sie wissen auch, was die Trübsal wirkt; darum können sie auch geduldig in Trübsal seyn. Sie haben Licht bekommen in den ganzen Plan Gottes mit der Menschheit. Und wer dieß bekommt, hat keinen Mangel an irgend einer Gabe. Wenn Jesus wohnend in einer Seele wird, so wird Er sie auch so bereiten, daß sie unkränzlich ist, auf den Tag seiner Offenbarung. So viel Christus wohnhaft in der Seele wird, so viel regiert Er Herz und Sinne. Eine Wohnung Gottes werden ist das Allergrößte, was sich ein Mensch denken kann. Vor der Herrlichkeit einer solchen, müssen selbst die Engel weichen. Solche Seelen wird Er fest behalten bis an's Ende, so daß ihnen auch die Teufel

Nichts anhaben können, und daß es bei ihnen im Kleinen heißt, wie beim Heiland im Großen: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat Nichts an mir.“ Weil die Offenbarung des Herrn Jesu Christi, stufenweise in einer solchen Seele geschehen ist, so daß sie sich durch alle Lustarten, durch alle Verläugnungen und Demüthigungen hindurch gekämpft hat, so wird Er mit dir prangen vor seinem Vater und vor seinen Engeln.“

Wenn einmal eine Sünde oder ein Laster zur Gewohnheit und Leidenschaft geworden ist, so hält es schwer, bis man wieder davon los wird. Wenige, nur sehr Wenige sind es, die nicht wieder zurückfallen, wenn die Sünde wieder aufwacht. So schwer es aber ist, so ist es doch nicht unmöglich. Es werden einmal auch Hurer, Trunkenbolde, Diebe und andere dergleichen unter den Vollendeten seyn, und Richter über die, welche in denselben Lastern steckten und mit der Ausrede sich werden entschuldigen wollen: sie haben wollen, aber es sey ihnen nicht möglich gewesen. Solchen werden Jene gegenüber gestellt werden. — Wenn der Mensch einmal erkennt: ich habe seither mich und meine Kräfte verderbt, aber so kann's nicht mehr fortgehen; — wenn er redlich ist und ernstlich verlangt, davon los zu werden, so ist Gott so gerecht, liebevoll und barmherzig, daß Er ihm Kraft schenkt, die Sünde zu überwinden. Dann soll er aber ja nicht meinen, jetzt sey die Sünde fortgeschafft; nein es ist nur Waffenstillstand. Das Schlimmste ist die Lust. Wer hier in's Gedränge kommt, bitte um höhere Lust an dem Herrn und anstatt Fleisch, nur Geist. Jetzt soll der Mensch, so viel Geist und Kraft anziehen, daß er nachher, wenn die Sünde wieder im nämlichen Verhältniß aufwacht, sie überwinden kann. — Die Gnade ist mächtiger als die Sünde. So groß ist die Liebe Gottes, daß Er Alles wieder erstattet, was wir früher verderbt und an Kräften verloren haben. So allmächtig und durchgreifend, auch rückwirkend ist die Gnade. Da soll Niemand sich damit plagen, daß es bei ihm nicht mehr möglich sey. Einmal muß Er uns doch wiederbringen; und es ist Ihm ein Kleines und eine Freude, es hier noch möglichst bald zu thun. Selbst auch dann noch, wenn der Mensch redlich will, kann er sogar gegen seinen Willen, Ueberwinder werden.

Wenn Einer aus dem geistlichen Tode zu geistlichem Leben erweckt wird durch die Auferstehungskraft Christi, so ist es eben, wie wenn Einer aus dem Grab wieder lebendig wird.

Wenn ein armer Mann, der keinen Kreuzer im Vermögen hätte, zu einem reichen Manne gemacht würde, so würde man dieß für ein großes Glück halten. Noch weit größer ist aber das Glück, wenn man aus dem geistlichen Tode erweckt wird. Jenes Glück dauert nur kurze Zeit, aber dieses ist für Ewigkeiten. Wenn Einer auch in dieser Welt Vieles zu leiden hätte, wie ein Lazarus, und er hätte das Glück, von den Engeln in Abrahams Schooß getragen zu werden, so wäre er glücklicher als der Glückliche. Ein bloß natürlicher Mensch hat eigentlich kein rechtes Leben, sondern nur ein Traumleben. Solchen Menschen wird es in jener Welt gehen, wie einst jenem betrunkenen Mann, der bewußtlos auf der Straße im Roth lag. Diesen sah ein Fürst so da liegen, ließ ihn in sein Schloß bringen und in ein fürstliches Bett legen, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hatte. Wie erstaunte er, als er erwachte und sich in einer solchen Umgebung sah! Allein der Fürst hatte befohlen, ihn fürstlich zu bedienen, ihm kostbare Kleider anzulegen, ihn in der Kutsche spazieren zu führen und ihn mit Speise und Trank auf's Beste zu versorgen. Der Mann ließ sich's gefallen, aß und trank, und sprach dem köstlichen Wein so fleißig zu, daß er zuletzt auf's Neue berauscht wurde. Als er nun wieder ganz bewußtlos war, befahl der Fürst, ihn auf der Straße, auf den nämlichen Platz zu legen, wo er ihn gefunden hatte, und auf ihn Achtung zu geben, was er bei seinem Erwachen sagen würde. Als nun der Mann wieder zur Besinnung kam, verwunderte er sich höchlich, sich wieder in seiner alten Lage zu sehen, und brach endlich in die Worte aus: „es sollte doch nicht möglich seyn, daß es Einem so träumen könnte!“ Alles, was in der Wirklichkeit mit ihm vorgegangen war, kam ihm also wie ein Traum vor. So wird es auch dem reichen Mann ergangen seyn. Darum sollte einem Jeden sehr daran liegen, zu wissen, ob er geistlich erweckt sey. Wer nur ein natürliches und kein geistliches Leben hat, wer sich also Gott und seinem Geist nicht unterordnet, der ist ohne Gott in der Welt.

Schon bei der Schöpfung hat Gott Alles gesehen, was bis an's Ende geschehen soll und geschehen wird und hat es nach Seiner Weisheit und Liebe so geordnet, daß Eines das Andere befördern und zum Ziele treiben muß. Dieses ist ein großer Gedanke. Vor dem Fall hätte der Mensch den Plan Gottes baldern eisehen gelernt, als es jetzt ge-

sehen kann. Aber auch nach dem Sündenfall. — Wer seinen Willen in der Verheißung Gottes faßte, — der wurde erleuchtet, während Andere mehr zurückkamen. Jedoch auch die Erleuchteten des alten Bundes bis auf die Zeiten der Apostel waren der Meinung, es könne den Andern gar nicht mehr geholfen werden. Wir im neuen Bund haben nun gegen Jene einen großen Vortheil, weil die Decke Mosis von uns hinweggenommen ist, und wir in unsern Begriffen nicht mehr so begrenzt und eingeschränkt sind. Paulus hat in dem Brief an die Epheser den ganzen Rath Gottes ausgelegt und gezeigt, daß kein Mensch von der Seligkeit ausgeschlossen sey. Alle werden selig; aber Viele erst nach Ewigkeiten, nach ausgestandenen Gerichten. Wie er (1. Kor. 15.) den Liebesplan Gottes darlegt, wo er von der Auferstehung in den verschiedenen Abstufungen redet, so sagt er in dem Brief an die Epheser von dem großen Erbe, von der Zusammenfassung Aller unter Ein Haupt. Dieß ist ein weiter Blick und faßt Alles zusammen, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Solchen Sündern aber, die sich darauf verlassen, daß sie einst auch noch selig werden, wird es recht sauer ankommen, bis sie durch die Höllequalen hindurch sind. Du kannst dich nicht losreißen, du bist am ewigen Lebensband, an Gott angeheftet. — Man wird doch einen Rechenpfennig an hunderttausend Carolin setzen können? Was man aber hier wesentlich, in einer Minute des Menschenlebens, von Finsterniß in sich hineingenommen hat, kann dort tausendfältig gerichtet werden. Die aber in der Blindheit von Gott hinweggelaufen sind, können siebenfältige Gerichte erfahren. Wie oft werden von den Kanzeln den niederträchtigen Gemüthern ewige Strafen angekündigt, und sie befehren sich doch nicht. — Der Vater im Himmel wird sich Nichts nehmen lassen. Wenn Er gleich Richter ist, so ist Er doch auch Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Deswegen bittet Paulus, daß Er den Ephesern Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, welcher darin besteht, daß Er für die Millionen von Sündern ein Heilmittel erfunden und daß der Heiland auch für die Abtrünnigen Gaben empfangen hat, daß der geistliche Mensch nach und nach erstarken, und über den natürlichen Menschen herrschen kann; daß Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohnen und die Liebe Christi darin herrschend werden kann. Um dieses

hat der Apostel gebeten, und solche General-Universalbitten gelten uns, gelten für die Vergangenheit, Gegenwart und für die Zukunft. So sollen wir aus der Vielheit wieder in die Einheit zurückgeführt werden und begreifen, nicht nur glauben, die Breite, Länge, Tiefe und Höhe, aber bei alledem wieder zurückkommen in die Liebe Jesu und erkennen, daß dieß das Leben ist. Diese Liebe ruft wieder zurück, wenn man sich versteigen will, und dann kann man erfüllt werden mit aller Gottesfülle, daß das Ueberwinden leicht wird. Diejenigen können es, welche aus dem Liebesherzen Gottes allerlei goldartige Gedanken sammeln. Wenn ich durch seinen Geist nach und nach stark werde, dann darf ich Nichts erzwingen, sonst ginge es mir, wie jenem Raben in der Fabel, der, um den Pfauen zu gleichen, sich mit dessen Federn schmückte, von ihm aber erkannt, seiner fremden Federn beraubt und wieder in seine Naturgestalt geführt wurde. Wenn man sich ziert mit der Erkenntniß Anderer, so hält es nicht Stich. Schwer hält besonders die Erkenntniß der Scheidung des Geistes- und Naturmenschen. Manche verwechseln gerne Natur und Geist und werden dann muthlos. Wenn man aber einsehen lernt, daß man bloß durch den Geist, des Fleisches Geschäfte, tödten kann, der durch jede Ueberwindung wieder neue Kraft anzieht, dann geht's nach und nach besser, wobei man das Wort erfahren wird: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger.“ Es ist einem Jeden möglich zu thun, was seine Pflicht ist. Es wird von Keinem zu viel gefordert, so daß er sagen könnte: das ist mir unmöglich. Einem Jeden wird so viel Kraft mitgetheilt, als er nöthig hat. Es steht von den Helden Davids geschrieben, daß sie große Thaten gethan haben, weil sie mehr auf Gott und seine Macht, als auf die Widerstände sahen. Würden wir mehr auf Gott sehen, so würden wir leichter überwinden.

Die himmlische Berufung Gottes ist allgemein. Alle sollen das himmlische Erbe erlangen. Sollte Gott uns aber das himmlische Erbe geben ohne Kampf und Mühe? Nein; Jesus selbst hat es nicht so bekommen. Wäre es billig, wenn man Einem einen Lohn gäbe, der nicht gearbeitet hätte? Oder was würde man von einem Menschen denken, der einen Orden, Kreuz oder Denkmünze auf der Brust trüge, ohne sie erkämpft zu haben? Es hat einen königlichen Prinzen gegeben, der schon in der Wiege zum Obersten und General gemacht wurde. Dieser

sagte, als er erwachsen war: „Ach, was soll das heißen!“ Er entfernte sich heimlich, nahm als gemeiner Soldat Kriegsdienste bei einem fremden Fürsten, ohne sich zu erkennen zu geben. Hier schwang er sich durch Tapferkeit vom Gemeinen bis zum Generalissimus empor, und nachdem er's geworden war, gab er sich zu erkennen, begehrte seinen Abschied und sprach: „Jetzt bin ich rechtlich, was ich schon von Geburt war.“ Ein solcher Adel muß im Menschen seyn. — Wie die Verurteilung Gottes, so ist auch die Liebe Gottes allgemein aber auch besonders. Er liebt allgemein als Gott, indem Er Alles erhält, was Er erschaffen hat, und in solcher Betracht sogar den Teufel und alle Widersacher seines Reichs, aber mit tragender Liebe. So trägt Er alle Menschen, bis sie wiederkehren. Wenn sich nun der Mensch zu Gott wendet, oder so bald bei ihm die Umkehr aus dem Natürlichen in's Göttliche stattfindet, so fängt die erbarmende Liebe an. In der tragenden Liebe Gottes ist Alles eingeschlossen: Empörer, Lasterer, Sünder aller Art, weil Gott hinauszieht, daß sie es nur bis zu einem bestimmten Ziel treiben, und dann auch umkehren müssen. Fähig Seiner erbarmenden Liebe wird der, bei welchem die Bekehrung anfängt. Die vereinigende Liebe, fängt damit an, wenn uns Gott seinen Geist und seine Zucht schenkt, die uns antreibt, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Der Mensch will und Gott will auch durch Jesum Christum; und so erfährt man die vereinigende Liebe. Dieß geht durch viele und verschiedene Grade; das lehrt die Erfahrung. Sind wir aber zum Anfang der vereinigenden Liebe gekommen, so haben wir die tragende Liebe auch noch nöthig; nur daß sie dann eine ganz andere Art hat, als die Liebe bei den Genossen des Teufels. Ebenso nöthig haben wir noch die erbarmende Liebe, oder, was gleichviel ist, die Zurechnung; was wir nicht sind, ist Er für uns. Er muß das für uns werden, was Er für uns ist, und wir müssen frei werden von der Furcht und Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts. „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Johannes will damit sagen: wer sich mit dieser Liebe so stufenweise vereinigt hat, der bleibt in Gott und will sich nicht losreißen, und Gott bleibt auch in ihm. Diese Liebe ist

daran zu erkennen, daß wir ohne Furcht, an Tod, Ewigkeit und Gericht denken können. Das zweite Kennzeichen dieser Liebe ist: „gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Der Christ ist in der Welt wie sein Vorgänger, weil der nämliche Geist in ihm ist, der Jesum geführt hat. Und folgt man diesem, dann führt Er einen durch dieses Leben gerade hindurch in die Fußstapfen Jesu. Ein weiteres Kennzeichen, daß man die Liebe Gottes hat, ist die Liebe des Nächsten. Dein Bruder, an dem es dir schwer wird, Liebe zu üben, ist vielleicht vor Gott höher geachtet, als du, und dir nur deswegen hingestellt, damit dein Herz dadurch offenbar werde. In einem glaubigen Christen wohnt Gott, der Gott der Liebe. Wenn du Gott nicht achtest in dem glaubigen Mitbruder, wie kannst du Gott lieben, den du nicht siehst. Glaubige Kinder Gottes sind Abbilder Gottes. Die tragende, erbar-
 mende und vereinigende Liebe geht fort; eine arbeitet der andern in die Hände, und endlich wenn seine göttliche Liebe in uns kommt, so verdrängt sie alle ungöttliche Liebe aus Herz, Sinn und Gemüth, und macht willig zu allem Guten. Denn schon in natürlichen Dingen geschieht ja der Liebe Nichts sauer. Diese Liebe hilft zu einem Reichthum des gewissen Verstandes. Bei diesem Verstand ist man gewiß, daß man das, was man glaubt, auch drüben gerade so antreffen werde. Der die Menschen aus Liebe erschaffen hat, hat hinausgesehen bis an's Ziel der Ewigkeiten, bis Alles wieder gebracht werden wird. Darum ist die Weisheit, die es ihm vorgespiegelt hat, in's Mittel getreten; sie hat hinausgesehen, daß die Menschheit wiederbringungsfähig ist, und daß die Herrlichkeit viel größer werden wird, als sie vorher war.

Wir sehen aus dem ganzen Plan Gottes, daß Er mit Weile eilt und bei dem Menschen nicht stürmisch zu Werk geht, sondern ihm Zeit läßt, daß sein Wille allmählig, nach und nach von der göttlichen Liebe angezogen wird. Es ist eine Thorheit, wenn die Menschen meinen, das Bekehren sey eine Sache von einer Stunde oder einem Tag. O kleine Gedanken von der Würde des Menschen! Es erfordert viel, bis der Mensch wieder ganz neugeboren ist; der Sündenmöglichkeitsarten sind unzählige. Wir finden Joh. 20, 19—23, daß die Jünger, als sie der auferstandene Heiland besuchte, noch nicht so fest waren, wie sie hätten

seyn sollen. Dann hat Er sie mehr befestigt. Es war bei den Jüngern, wie bei der Schöpfung des Menschen. Zuerst ist der Mensch gleichsam todt dagelegen; aber dann heißt es: „Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und alsobald war der Mensch eine lebendige Seele.“ Und als an Pfingsten der heilige Geist über die Jünger ausgegossen wurde, da haben sie erst den rechten Gebetsdrang bekommen. — Manche glauben, sie seyen erweckt, und es ist nicht wahr; Manche glauben, sie seyen belehrt, und es ist noch weniger wahr; es ist bloß Anleuchtung bei ihnen; es ist nicht zur Erleuchtung, vielweniger zur Durchleuchtung bei ihnen gekommen. Daß Gott alle Menschen liebt und sich aller seiner Werke erbarmt, sehen wir schon im Allgemeinen. Wenn Er nun für das niedere Leben so sorgt, warum nicht für das geistliche Leben! Wenn Er Anstalten macht, das leibliche Leben zu unterhalten, wie vielmehr ist Er bemüht, den Menschen das ewige Leben mitzutheilen! Bei den Millionen Menschen braucht Er verschiedene Mittel, leibliche und geistliche, um sie zur Ordnung zu bringen. Mancher hat von Jugend auf Gebrechen an sich, Mancher bekommt sie in spätern Jahren; Mancher hat verborgene, die ihm Niemand ansieht, und Mancher hat in die Augen fallende Gebrechen. Manche lassen sich nun durch diese Leibesgebrechen demüthigen, aber nicht Alle. Auf letztere läßt sich das Gleichniß von den Hunden anwenden, denen man die Gewohnheit des Jagens dadurch abgewöhnen wollte, daß man ihnen einen Bengel anlegte, die aber dann so listig waren, denselben in ihr Maul zu nehmen und nach wie vor dem Jagen nachgingen, bis man ihnen eine schwere Kugel anhing, die sie beim Springen an die Füße schlug. So muß Gott bei Manchen, wenn Er mit leichteren Züchtigungen den Zweck nicht erreicht, mit Leibeskrankheiten und Anderem kommen, daß sie dann nicht mehr sündigen können. Dieß sind Mittel, wodurch Gott den Menschen wieder in Ordnung bringen will für die Ewigkeit. Und was sind zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Jahre gegen die Ewigkeit. Für glücklich halte ich diejenigen Menschen, mit denen Gott hier noch abrechnet. Da kann bei Einem in zwanzig Jahren gerichtet werden, was ihm in der Ewigkeit vielleicht Jahrtausende hindurch Gerichte zugezogen hätte. Wenn daher der Mensch nüchtern wird, so erkennt er's, und dankt Gott, daß Er ihn über die Augenlust und das hoffärtige

Wesen hinübergebracht hat. Wenn z. B. Einer blind ist, so kommt er schon leichter durch diese Versuchungen hindurch; er hat sie wohl von innen, aber nicht von außen durchzumachen. Wenn Einer taub ist, hört er zwar vieles Gute nicht, aber auch vieles Schlimme nicht. Hast du also Mangel und Armuth, so sey froh, daß Gott hier mit dir abrechnet. Der Arme ist vor Vielem verwahrt, und darf Gott danken; denn er ist hierin dem Heiland ähnlich. „Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er.“ Der Mensch gleicht dem rohen Diamant. Ein Kaiser von Ausland wollte einen der größten Exemplare schleifen lassen. Den Mann, der die Arbeit übernehmen sollte, fragte er vorher, was er ihm dafür bezahlen müsse? Da forderte dieser eine außerordentlich große Summe; denn, sagte er, er hüße dadurch seine Augen ein. Und so geschah es auch. — Unser Herr Gott verliert nun freilich beim Schleifen das Augenlicht nicht, sondern schleift so viele Ecken hin, als man ertragen kann, und als Er haben will, damit ein solcher dann überall hinleuchten könne. So muß auch ein Edelstein den andern schleifen; zu gröberen Steinen müssen auch wieder rauhere gebraucht werden, oder ein Hebel, der die groben Späne wegnimmt. Und dieses Werkzeug gibt nicht nach, bis der Zweck erreicht ist; wie Tersteegen sagt: „Da ruft der Meister einem Knecht, der zuschlägt mit dem groben Hammer.“ Wenn Gott uns nicht durch Menschen zwingen würde, so würden wir eben von Vielem nicht los. Jedes hat Einen oder Eine neben sich, die ihm hingeordnet sind, und das oft nicht nur Stunden und Tage lang, sondern oft die ganze Lebenszeit. Diejenigen, welche in einem Haus beisammen sind, sind einander zunächst hingeordnet; dann müssen aber auch noch Nachbarn und andere weiter entfernte Leute, Einem zur Uebung seyn. Sie geben nicht nach und machen fort; sie machen es ganz gut mit uns, ohne ihr Wissen. So wirken Menschen und Umstände auf uns. Gott erneuert Alles fortwährend, im Kleinen wie im Großen. Je mehr die Leiden derer, die uns nahe angehen, die mit uns in Verbindung kommen, recht wirksam an uns sind, desto weniger sind sie direkt an uns nöthig, oder wir werden wenigstens für die Leiden, die uns betreffen, vorbereitet. Es ist so eine zärtliche, weise Einrichtung von Gott, daß Er uns die Verbindungen durch Lieben und Ueben, zum Segen machen will. Erst nach Jahren sehen wir die vorherigen innern und äußern Begegnisse für so noth-

wendig in unsern Lauf mit Weisheit und Liebe hineinverordnet, an, wie sie waren. Der zur Vollendung immer mehr Reifende, muß durch alle Arten und Grade des Verderbens und der Versuchung bis zur Vollendung, durchgeführt werden, wenn er verwandelt werden soll von einer Klarheit in die andere, bis zur Urgestalt. Schrift und Erfahrung lehrt, daß Zeit und Ort einander gleich ist, und daß man ohne Anfechtung nicht wachsen, nicht gedeihen und zur Vollendung reifen und auszeitigen kann. Deswegen ist sie an allen Orten und zu allen Zeiten bis an's Lebensende nöthig und unentbehrlich. Wenn der Friede Gottes Herz und Sinnen bewahrt, so mag der äußere Mensch im Bewährungstiegel mancher Art sitzen. Harte Temperamente und Naturelle brauchen stärkeres Läuterungsfeuer. Da sitzt Gott gleichsam dazu hin, bis sie ganz durchläutert sind. Man kann die Liebe Gottes nicht erzwingen. Gott ist die Liebe; und wenn Er als die Quelle der Liebe in uns kommt, dann geschieht alles leicht. Die Liebe hat alle Eigenschaften Gottes in sich. Diese Liebe wirkt alle Jesustugenden. Die Unsterblichkeit liegt darin; denn diese Liebe stirbt nicht, sie ist ewig. Sie ist allmächtig und stärker als der Tod und die Hölle. Sie ist weise gegen alle Menschen. Die Liebe ist allgegenwärtig; sie wirkt überall hin; — wenn ich bete dehnt sie sich über die ganze Menschheit aus; denn die Liebe will Allen vom großen Helfer geholfen wissen. Die Liebe ist gerecht; sie liebt Gerechtigkeit und Gericht wie Gott. Sie ist heilig wie Gott; sie leidet in sich nichts Böses und ist auch bei Andern nicht gleichgültig dagegen. Wenn Einer aus Paris käme, den ich noch nie gesehen hätte, und er wäre redlich, so wären wir in der ersten Viertelstunde verbunden. Der verschiedene Beigeschmack, den manche Brüder führen, stört mich nimmer.

Wir sagen wahrlich nicht zu viel,
Es ist noch viel zu wenig;
Das Gnadenreich ist unser Ziel,
Der Heiland unser König!

Demuth hat einen Geistescharakter wie alle Gottes-tugenden, besonders gegen das Böse. Sie ist ganz abhängig von Gott und sagt: Ich kann nicht sündigen, denn ich kann nur thun, was Gott will. Sie ist am stärksten und am schwächsten. Sie ist in dem Strauß der Gottestugenden die

wohlriechendste Blume, die den andern erst den Wohlgeruch gibt. Wenn du zu einem Demüthigen etwas sagst, worin er gefehlt habe, so wird er es gerade so annehmen, wie wenn ihm Einer etwas Unreines vom Kleide abliest. Wen aber die Thorheit leitet, der meint immer, man wolle ihn nur quälen. Wer mehr Erkenntniß hat, muß auch mehr Weisheit haben und den Geist einer verständigen Aufführung. Wenn ich von Andern Dienstfertigkeit verlange, so muß ich selbst zuerst dienstfertig seyn. Sich z. B. seinen Rock von Andern tragen lassen, will sich für einen Christen nicht geziemen. Ein faules Schaf, das seinen Pelz nicht tragen mag! Immer geringer in seinen eigenen Augen werden, das hilft zum Wachsthum und zur Selbsterkenntniß. „Ich bin unter euch, wie ein Diener;“ dieser Geist soll herrschen unter den Kindern Gottes. Die Liebe Christi dringt uns; sie ist ein sanfter Drang. Immer geringer, immer kleiner werden, ist des Christen Weg und Ziel. Der Verfasser von Psalm 119 hat herrlich und großartig von sich gesprochen; z. B.; „Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer;“ und doch hört er auf: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf; suche deinen Knecht!“ So muß es aufhören; so hat's beim Heiland aufgehört: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wer sich recht belehren und auf keinen Irrweg gerathen will, muß einen Adel, muß den demüthigen Leidens- und Verläugnungsinn Jesu in sich haben, und was er nicht hat, muß er anziehen. Er muß sich alles Dinges begeben und überall der Kleinste zu werden suchen. Er muß seine Haushaltung mit Jesu führen, Alles Jesu thun, Alles Jesu überlassen, so wird er dann ein Diener Gottes; und wenn er Alles betend thut, so wird er ein Priester und kann Alle segnen. Wenn wir, wie Jesus, den Weg der Demüthigung erwählen, dann sind wir auch vor dem Satan gesichert; denn von Leiden und Demüthigung will er nichts. Wenn wir auf dem Boden liegen, so gehen alle Schüsse über uns hinweg; denn mit der Demuth will der Teufel und die Sünde nichts zu schaffen haben; stehen wir aber hoch auf den Zehen, dann treffen sie uns. Andere können uns heruntersehen; aber demüthigen kann uns nur die Gnade. Jedes Naturell hat und braucht seine eigenen Demüthigungsmittel. Wenn diese genug getrieben und gewirkt haben, so hören sie von selbst auf. Wie lange dieß ansteht, kommt auf das Starlwerden am innerlichen

Menschen durch seinen Geist an. Dann sind wir so gedemüthigt, daß wir derartige Demüthigungsmittel nicht mehr nöthig haben. Diejenigen unserer Fehler, welche uns selber offenbar werden und worüber wir uns demüthigen, kann Gott vor Anderer Augen zudecken und unschädlich machen. Sinegegen bei solchen Fehlern, welche wir nicht beachten, oder nicht so, wie wir sollen, läßt es Gott geschehen, daß sie von Andern bemerkt und gerichtet werden. Suche du der Kleinste im Hause zu werden, so ziehst du eine Macht an, daß du herrschen kannst, ohne daß du es begehrt. Wer endlich hier wieder den rechten Standpunkt gefunden hat, der weiß, daß die rechte Höhe, in der tiefsten Niedrigkeit besteht. Wenn du dich also, durch Ueberwinden deiner selbst, zusammenziehst, so kannst du dich wieder durch den Geist Jesu ausdehnen. Je mehr es dein Hauptgesuch ist, lauterlich zu werden, je weniger bist du anstößig und je mehr wirst du dann erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und zum Lobe Gottes. Warum erniedrigte sich Jesus unter Alles? Warum war Er ein Meister in der Demuth? — Das Elend und Verderben der ganzen Menschheit lag auf Ihm, trug Er, und beugte sich darunter. Mache es auch so. Dein Verderben, wie das der ganzen Menschheit, beugt dich billig. Der Demüthigste wird weit und breit bekannt, ohne es selbst zu wollen und zu wissen, während der Hochmuth sich selbst verdeckt. Um die wahre Demuth ist es etwas Großes; denn sie hat alle Eigenschaften Gottes, wie die Liebe. Das sehen wir an Jesu bei Seinem Eifer im Tempel. Unser Heiland that nur den Willen seines himmlischen Vaters. Von diesem war Er ganz und gar abhängig in Allem; nicht sonnenstäubleinsgroß that Er Etwas ohne denselben, von seinem ersten Bewußtseyn an bis an's Ende. Darum konnte Er auch, nachdem Er dreißig Jahre lang den Willen seines Vaters gethan hatte, sagen: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Man mag Einem die Demuth noch so schön vormalen, wie hoch begnadigt ein Demüthiger sey, das nützt Alles nichts. Nur an und von Jesu kann er sie lernen. Nur durch Eingehen in seinen Lauf lernt er sie. Also hineingeboren muß sie werden.

Ich kann mir eine Sache wohl angewöhnen, aber das hält nicht Stich; um in den Proben zu bestehen, muß sie angeboren seyn. Denn wenn ich sie mir nur angewöhne,

so bin ich z. B. finster, wenn ich ernsthaft seyn will, und bin flatterhaft; wenn ich heiter seyn will, und so in allem ganz verkehrt. Wir müssen durch Gottes Geist stark werden am inwendigen Menschen, und dürfen uns nicht abrichten, wie man einen Hund abrichtet und angewöhnt, daß er artig wird, sondern es muß in uns zur Geburt und zwar zu einer neuen Geburt kommen. So viel Verderbensfähigkeit in dir ist, so viel ist auch Verherrlichungsmöglichkeit in dir. Wenn man einen Menschen bloß lobt und sein Gutes hervorhebt, oder ihn bloß tadelt und sein Schlimmes hervorhebt, so thut man ihm beidemal Unrecht. Einen Fehler, den man selbst gerne macht, und eine Leidenschaft, deren man selbst noch nicht los ist, entschuldigt man gerne an Andern — aus Mitleiden mit sich selbst. Jeder Baum hat eine Licht- und eine Schattenseite, — so auch jeder Mensch und jedes Verhältniß. Betrachte das Gute, das ein Mensch oder ein Verhältniß hat, so stehst du auf der Lichtseite und bist zufrieden. Siehst du aber nur das Schlimme und die Unannehmlichkeiten, so stehst du im Schatten und machst dir's selber schwer. Auf der einen Seite ist die Finsterniß, auf der andern das Licht, in der Mitte der Wille. Nun kann dieser sich mit dem Einen oder mit dem Andern vereinen. Vereinigt er sich mit der Finsterniß, so gibt's Qual und Unseligkeit; vereinigt er sich aber mit dem Licht; so gibt's Ruhe und Frieden. — Wenn das Licht aber einen zu großen Nutzen bekommt, so muß Jemand es puzen. So muß ein Anderer uns oft puzen. Uebertrieben ist es, wenn man meint, das Licht soll gar keinen Nutzen mehr haben. Ebenso ist es Thorheit und lächerliche Heiligkeit, fromm husten, sich fromm schneuzen, fromm reden, fromm gehen und fromm sehen zu wollen. Solche Uebertriebenheiten führen zur Ermattung. Will es dann nicht gehen, so steigert man es oft und — puzt das Licht gar aus. Nimmt man's zu genau, so weint gleichsam das Licht, es lauft ab und brennt nicht helle. Die übergeistlichen Leute habe ich nach einigen Jahren schon als ganz ungeistlich erfunden. Der Verstand kommt nicht vor den Jahren, in praktischer Hinsicht nicht einmal bei den centralisch Erleuchteten. Wollen wir durch Uebergeistlichkeit die Gottgleichheit an uns reißen, so kommen wir sicherlich in Ungeistlichkeit, d. h. in Ermattung hinein. „Zum Laufen hilft nicht schnell seyn!“ Und „im eignen Triebe eilen, ist gewiß

auch ein Verwollen, laufe in dem Trieb des Herrn," sagt Michael Hahn. Je heller mir das Licht leuchtet, je mehr stellt es mich im Umfang dar, damit ich eines ganzen Heilandes bedürftig werde, damit ich die vollkommene, erlösende Kraft seines Blutes und die unbegrenzte Kraftwirkung desselben für mich und Andere kennen lerne. Hier heißt es aber besonders: Wer sein Ebles zu verbergen weiß, der ist groß. Durch's Verläugnen werden wir recht gering und klein in unsern Augen. Dringe recht ins Licht ein, dann kannst du wachsen. Was Göttliches in uns gelegt wird, ist der Same, nicht die Frucht. Dieser Same ist klein wie ein Senfkorn; klein kommt's heraus und wächst allmählig zur Frucht. Der Schöpfungsgeist treibt sich allmählig in der Ordnung fort, ebenso der Gottesgeist bei der Wiedergeburt, durch lauter Eindrücke, lauter Wort Gottes, Fügungen und Schickungen Gottes. Unter diesem Gewicht wächst der innere Mensch; sein Glaube ist der Wurzelgrund in Gott. Was wir nicht in Gott und unserm Versöhner sind, taugt nicht ins Lichtreich. Es nützt Alles nichts, wenn wir unser Wissen nicht mit dem Gewissen vereinigen, und es nicht durch den Glauben ins Thun verwandeln. Es findet ein stufenweises Wachsthum statt. Die erste Stufe ist die Einwirkung des Geistes, die zweite die Inwohnung des Geistes, und daraus wird drittens ein bleibender Geisteszustand. Wie z. B. einem Lehrer das Einmal Eins nach und nach so eigen geworden ist, daß er gar nicht mehr darüber denken darf, so wird aus der Uebung Gewohnheit und dann geht's in einen Zustand über. Zuerst Kind, dann Knabe, dann Jüngling, und endlich ein Mann, dann kann man „zweckmäßig denken und planmäßig beten.“ Die Anfänger, bei denen es erst zur Einwirkung des Geistes gekommen ist, können oft schnell dieses Wachsthum erlangen, wie jener römische Soldat, der Wache stand, als Viele um des Heilandes willen zum Tode verurtheilt und Märtyrer wurden. Da sahe er Einen, der sich durch die Torturen, durch das schreckliche Martern zurückschrecken ließ und dem Gözen, dem Bilde des Kaisers, wieder räucherte. Von den vielen Beispielen der vorigen muthigen Bekenner ergriffen, und für den Heiland gewonnen, tritt er schnell an die Stelle desselben, und stirbt freudig den Märtyrertod.

Warum hängt der Mensch doch so sehr an dieser Erde? Es ist eine sonderbare Sache, daß die Welt einen so großen

Reiz für den Menschen haben soll, da er doch täglich sieht, daß Alles keinen Bestand hat. Der Mensch säet alle Jahre und erntet alle Jahre, und wenn das Jahr herum ist, so hat er gleichsam Nichts. Er sieht es an sich selbst, daß er vergeht, wie alle Dinge. Er kennt sich als Knabe von sechs Jahren, dann als Jüngling, und endlich als Mann, und weiß, daß er in jeder Stufe ganz anders ausgesehen hat. Und endlich kommt der Tod; dann ist man froh, wenn man den Leichnam bald aus dem Hause bringt. Er kommt unter die Erde und wird eine Speise der Würmer; und von seinem stolzen Wesen bleibt Nichts übrig. Warum hängt aber der Mensch doch so sehr an der Erde? Antwort: Die Welt hat in ihrer vergänglichen Gestalt doch etwas Unvergängliches und Wesentliches eingeschlossen, wie beim Menschen die Seele, in welcher der Geist wohnt. Je mehr ich mich von mir selbst scheide, desto leichter kann man mich haben. Ich meinte auch lange, ich könnte nicht mehr im Ort, im Lande bleiben, ich müßte auswandern. Da fragte ich mich: Sind die Umstände daran schuld, oder bist du es? Ich fand bald: Ich bin es. Wandere aus und laß dich da, sagte ich zu mir selbst, dann kann dir's freilich gut gehen. Aber wenn du dich von dir scheidest, von dir ausgehest, so kannst du auch hier seyn. Auf das bin ich lange nicht gekommen. O wenn man die Dinge im Blick auf die Ewigkeit ansehen lernt, da erscheint Einem Alles gar anders! So kann Einer nach und nach von innen geschieden werden, daß er auch unter der Arbeit seines Berufes vom Aeußern geschieden bleibt. Ein immer stärker werdendes Sehnen nach Gott ist schon Gottgenuß, wie David sagt: „Meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott. Wie der Hirsch nach frischem Wasser schreiet, so schreiet meine Seele Gott zu dir.“ — Wenn wir die ganze Welt hätten, so wäre sie ohne Gott doch ungenügend; aber mit Gott hat man Alles. Ich verliere Nichts, wenn ich mich ganz an Gott setze, sondern es ist mir zum größten Gewinn.

Hab ich das Eine, das Alles ersetzt,
 So werd ich mit Einem in Allem ergötzt.
 Ohne Dich nicht einen Schritt!
 Darum geh' Du immer mit;
 Daß ich Deines Namens Preis
 Dien', so gut ich kann und weiß.

Wenn man den Nutzen vom Willen=zerbrechen recht einsehen könnte, so würde man mit einander darin wetteifern. Jede Willenszerbrechung führt mich zur Vereinigung mit Gott; denn kein Eigensinniger und Eigenliebiger kommt in den Himmel, und Gott und Menschen können Nichts mit solchen anfangen; die schweren Gerichte müssen sie endlich auseinandersehen. Ja die Willenszerbrechung reicht nicht einmal aus. Viele lassen wohl ihren Willen zerbrechen, aber nicht zerreiben, und dann wächst er wieder zusammen. Wenn du Nichts bist und dein Heiland Alles, so tauget ihr recht zusammen. Fasse keinen eigenen Willen, so darfst du keinen verlieren. Gott zwingt Niemand seinen Willen, sonst müßte ja die ganze Welt bekehrt seyn. In Rußland befahl man einst den Juden, ihre Bärte wegzuthun, und die Widerspenstigen band man an einen Stuhl und rasirte sie. So könnte Gott den Willen aller Menschen auch erzwingen; aber dazu sind sie zu hoch von Gott geabelt. Wenn unser Wille dem Reinigungstrieb des Blutes Jesu folgt, so erlangen wir nicht nur Vergebung, sondern auch Reinigung von der Sünde, und gänzliche Entwurzelung derselben. Wenn man Unkraut ausreißt, und nimmt die Wurzel nicht mit, so wächst es doppelt und dreifach wieder. „Gott wirkt das Wollen und das Vollbringen.“ Gott wirkt, daß aus dem unmächtigen Wollen ein starkes Wollen wird. Je mehr ich mich in meiner Unmacht fühle, je mehr erfahre ich die Allmacht Gottes. Es liegt Alles am Willen. Wenn wir zurückgehen und fragen: warum ist unser Wille so gebunden? von was und wie ist er es? so finden wir, unser Wille hat sich von Gott getrennt durch den Fall und ist ein von fremder Gewalt gebundener Wille geworden, wie Lavater sagt, der freie Wille ist wie ein Vogel in einem Käfig. Wenn der Mensch nur so glücklich ist dieses einzusehen, und seine Gebundenheit kennen lernt und davon frei werden möchte: dieser nun will gar nichts mehr, als was Gott will, der will seinen Willen wieder in Gott zurückführen.“ So viel er nun freiwillig will, so viel erfährt er die Liebe. Gott tritt ihm nicht zu nah; will er nicht ganz, so zwingt ihn Gott nicht. Sind aber Dinge da, die durch Gerichte hinweggeräumt werden müssen, so räumt sie Gott durch diese hinweg. Aber Gott handelt nie im Grimm; sondern es ist eine Staupe, ein Ausbrennen. Aber wie schon gesagt, der Reinigungstrieb

des Blutes Jesu folgt; Seine allgemeine Versöhnung wirkt von einer Klarheit zur andern, bis zur Urgestalt, bis wir mit Allen vollendet sind; diese Versöhnung wirkt von einer Ewigkeit zur andern fort, bis Gott Alles in Allen wird.

Wie oft im Leben kann es uns Bedenken machen, daß so mancher Christ nicht auch einmal ein Plätzchen findet, da er in Ruhe leben, leiden und wirken kann. Allein wie es ihm in seinem Theil und in seiner Lage geht, so geht es so vielen. Immer gibt es zu fragen: Warum so? und immer ist noch ein Haupt-warum übrig, das unbeantwortet bleibt, wenn auch noch die Neben-warum beantwortet werden, obgleich wir schon oft und viel darum gebetet haben. Die Wege Gottes sind oft sehr wunderbar. Ahas hatte gewiß eine gute Erziehung, denn sein Vater war rechtschaffen; und dennoch wurde er gottlos. Dessen ungeachtet that ihm Gott so zu sagen am meisten; denn er durfte ein Zeichen fordern. Er hatte eine falsche Demuth, und dennoch bekam er eine der größten Verheißungen. Aber Alles dieses konnte ihn nicht zum Glauben bewegen. — Von der Maria hingegen wissen wir nicht, ob sie eine solche Erziehung genossen hatte, und doch war sie die Allerholdseligste und Gebenedeietste, und die Würdigste, Gott selbst in sich zu tragen, und doch drang ein Schwert durch ihre Seele, und so konnte es auch hier heißen:

Den Verräther sieht man oft so glücklich,
Und das Auge guter Menschen naß,
O das schmerzt, das drückt aus vollem Herzen,
Oft die Frage, warum thust du das?
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen!

O wenn man die Dinge im Blick auf die Ewigkeit ansehen lernt, da erscheint Einem Alles ganz anders, da bekommt man Antwort auf die Frage des Warum und der Haupt- und Nebenwarums! Wenn man dich so gar verachtet und heruntersetzt, so denke: das und das will mir die Gerechtigkeit Gottes durch Andere sagen, da und da fehlt es bei mir. Bete du fleißig. Aber du sagst: Wenn ich mich den ganzen Tag so im Geschäft abgearbeitet habe, so bin ich so müde, daß ich beim Beten Abends einschlafe. Wo fehlt's? Antwort: Am Geist; die Natur ist noch stärker. Man

soll sich dagegen dem Herrn ganz in seinem Dienst opfern, und sich Gott ins Herz beten, dann redet man beim Beten nicht zu viel, aber thut Ihm allein Alles. Und wenn der Herr dein Licht und dein Heil ist, so ist Er auch deines Lebens Kraft. Wenn wir bedenken, wie oft wir anstatt dem einigen Gott, stets Nebengötter dienen, wie viel Götzendienst, arge Gedanken, Mord und alle mögliche Niederträchtigkeiten, seit Adam als Flüche auf die Erde gefallen sind, so kann es uns nicht Wunder nehmen, warum sie so ist, wie sie jetzt ist, warum die räthselhaftesten Ereignisse Statt finden und warum alle Elemente so in Unordnung sind. Um der Verheißung auf Christum willen und um der Glaubigen des alten Testaments willen, die diese Verheißung ergriffen, die als Säulen der Welt standen und vor den Riß sich stellten, deren die Welt nicht werth war, darum trug Gott diese Erde, daß Er sie nicht ganz vernichtete. Durch das Blut Jesu aber, das auf die Erde trof, machte Er sie wieder erneuerungsfähig. Wie die Propheten beinahe alle verheißen haben, daß noch auf dieser Erde alle Heiden sich zum wahren Israel und zum lebendigen Gott bekehren müssen, so daß die Erde von der Erkenntniß und der Ehre des Herrn voll werden soll, wie mit Wellen des Meeres bedeckt. Unter dem vielen Jammer, den der Fall angerichtet hat, ist auch die Selbstflugsheit; das Besserwissenwollen, wobei man nicht warten und die Stunde Gottes erharren kann. Wie uns nun dieß natürlich ist, so muß uns auch durch die Neugeburt das Warten angeboren werden. Es sagen uns viele Beispiele und Stellen im Alten und Neuen Testament, daß wir, wie sich Petinger öfters ausdrückt, erst glauben, hernach verstehen lernen sollen. Wir wollen immer voraussehen, vorauswissen. Wir müssen aber harren, d. h. warten lernen. Saul verlor in Einer Stunde sein Königreich. David wollte sich nicht selbst helfen, obwohl er dort in jener Höhle geschickte Veranlassung dazu gehabt hätte. Gott wirkt zwar auch unmittelbar, doch nicht immer. Hilft Er uns dann durch Werkzeuge, so sollen wir Ihm die Ehre geben. Rechte Werkzeuge verlangen keine Ehre; es heißt bei ihnen: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wir sollten daher mehr Zutrauen zu Gott bekommen. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sey. Aber er muß es nicht nur im Allgemeinen glauben, sondern in allen, auch widrigen und unan-

genehmen Begegnissen. Dann würden wir erfahren, daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sey; nur steht das Jahr und der Datum nicht dabei. Wenn wir viel mit Gott reden, so werden wir mit Ihm und seinen Führungen bekannt und der Glaube hält uns in allen Anfechtungen.

Wenn Einer Glauben hat,
Und wär' er auch am Abend matt,
Er würd' wie ein Held am Morgen!

Der wahre Glaube sucht Gott, ohne auf einen Lohn zu denken; er ist froh und hält es für eine Gnade, von seinem Wust los zu werden. Es ist eine Schande unseres Jahrhunderts, daß man Einen zum Belehren durch Aussichten auf einen Lohn, so reizen muß. Glaube ist mehr als Besitz. Aber darum gelangen so Wenige zum Glauben, weil sie nicht durch den Unglauben durchbrechen und nur zu den Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Das will erfahren seyn. Ein fruchttragender Baum gibt anfangs etwa nur ein Körbchen voll Frucht, nach und nach aber immer mehr, so wie er wächst. So muß auch dein Glaubensbaum in Gott Wurzel fassen und nach und nach so wachsen, daß sein Stamm bis in die andere Welt hinüber reicht, daß die drüben sich verwundern, wer einen solchen Glauben habe! Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe ein; denn Gott ist innen, Er ist ja selbst die Ruhe. Der Glaube geht — durch alle Unruhe hindurch — dort hinein. Einen Ruhetag erhält man nur, wenn man alle sechs Arbeitstage hindurch Alles weggeschafft und gethan hat, was man hätte thun sollen. Um Nichts sollte darum der Mensch so anhaltend beten, als um Glaubensmuth und Kraft, den ganzen Tag seiner Natur entgegen zu handeln, sich zu verlängern, sich daran zu setzen und zu verlieren. Das wäre den ganzen Tag eine wahre Goldgrube. Der Christ glaubt, daß das Kleinste in seinem Lauf von Gott hinein geordnet sey. Darum schafft er aus Unlust Nichts hinaus, und zieht auch Nichts aus Lust in denselben herein. Gott hat in seiner Weisheit von Ewigkeit uns und unsern Lauf dem Anfang, der Dauer und Art nach ersehen; Er hat die Umstände und Personen in diesen unsern Lauf haargroß hinein geordnet. Lenten wir aus, indem wir Umstände und Personen gegen seinen Weisheits- und Liebeswillen entfernen, so bleiben wir zurück; ziehen wir sie herein, so werden wir verstrickt. Laufen wir aber an

seiner Weisheitshand, so werden wir zum ewigen, feligen Ziel geleitet auf dem Wege der Reinigung, Läuterung und Bewährung. Und einst in der Geisterwelt wird es noch mehr Arbeit für diejenigen geben, die ihren Lauf regelmäßig im Herrn vollendet haben, als es hier auf Erden gibt; ein Vollender wird einst mehr arbeiten, als viele Vielgeschäftige in dieser Welt. — Wir haben aber hier noch viele Berge zu versetzen; ob sie in's Meer oder sonst wohin kommen, ist gleichviel, wenn sie nur zur Ebene werden, so daß man Nichts mehr von ihnen sieht. Und wenn dieß geschehen ist, so hört das Klagen, daß man nicht mehr fortkommen könne, auf. Die alte, seit Jahrhunderten hergebrachte irrige Ansicht vom Glauben macht, daß man so selten Glauben findet; man verwechselt so leicht Einbildung und angelernte Begriffe mit dem wahren Wesen des Glaubens. Der Glaube ist kein Wissen und eigentlich keine Sache, die man erklären kann. Es ist Gottes Werk, daß ihr glaubet. Also wer muß den Glauben wirken? Gott selber. Es ist mit dem Glauben gerade so, wie mit der Wiedergeburt, wovon der Heiland zu Nikodemus sagte: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.“ Wer also zum Glauben gelangen will, der muß ihn aus der Fülle des Glaubens bekommen; und wer diese finden will, muß aus Gott geboren seyn. So leicht kommen die Menschen in's Sichtbare, sie sollen bei dem Unsichtbaren bleiben und nicht in das Sichtbare hineinkommen. Von Mose heißt es: „Er hielt sich an Den, den er nicht sah, als sähe er Ihn;“ und ferner: „Er hat mit Gott von Angesicht zu Angesicht geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde.“ — Die Unglaubenszeit macht, daß es bei uns nicht so ist. Wer Gott kennt, der glaubt an Ihn, weil er Erfahrung von Ihm hat. „Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses.“ — Wer recht glaubt, lebt recht; ein solcher ist vor der ganzen Welt ein Wunder und baut sich auch eine solche Arche. Aber die, welche bauen, werden verachtet; dennoch bauen sie fort, weil sie wissen, daß sie eine im Glauben und in der Hoffnung gebaute Arche nöthig haben im Tode, über das Todesmeer hinüber, und im Gericht. — Was hat aber der Glaube für eine Eigenschaft? Sieht er auf das Sichtbare? — Nein, auf das Unsichtbare. Abraham ist

umgeben gewesen von Gözendienern und ist ein Stammvater aller Glaubigen geworden. Der Glaube ist nur darauf angewiesen, vor sich hin, d. h. auf Jesum den Vollender des Glaubens zu sehen. Lebendiges Gottvertrauen ist die Frucht vom lebendigen Glauben. Oft wird es ganz Nacht um uns her, wie wenn ein schwarzes Tuch vor unserer Seele hiänge. In solchen Heimsuchungen müssen wir Gottvertrauen haben. Ist unser Weg auch äußerlich noch so finster, so kann er innerlich doch herrlich seyn. Es soll uns hier gehen, wie dem Gehazi. Er sah den Berg voll Soldaten. Er sagte solches dem Elisa, und dieser betete, der Herr möchte dem Knaben die Augen aufthun. Es geschah und siehe, der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. — Also so ist's: von außen große Gefahr, aber innerlich herrlich.

Niemand jemals verlassen ist,
Der vertraut hat auf Jesum Christ.

Manche machen ein gewaltiges Geschrei von der freien Gnade Gottes; aber ist es denn eine freie Gnade, wenn sie sie nicht frei an sich wirken lassen? Sie lassen sie nur bedingt an sich wirken und wollen Etwas beibehalten. Je mehr ich mich in meiner Unmacht fühle, je mehr erfahre ich die Allmacht Gottes. Aber warum erfährt man diese Allmacht Gottes nicht, wenn man auch meint, man erkenne seine eigene Unmacht? Weil man durch sich selbst sich aus seiner Unmacht aufschwingen will. Joseph war Herr über ganz Egyptenland, und doch war Pharao noch um den königlichen Stuhl höher. So läßt man die freie Gnade wirken bis auf einen gewissen Punkt; aber dann will man noch um den königlichen Stuhl höher seyn. Oder man macht es wie der reiche Jüngling. Weil dieser aber noch fragte: „Was fehlt mir noch?“ so erhielt er die Antwort: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen;“ und nicht: Lege es als Kapital an. Wie ist es doch so ein Großes, daß die heilsame Gnade allen Menschen erschienen ist! Denn die ganze Menschheit macht nur Ein Ganzes aus. Wenn also nur Einer fehlt, so ist es ein Mangel. Wird uns dieß geoffenbart, so bekommen wir ein weites Herz und sehen nicht auf das, was der Andere von Haß, Meid u. dgl. herausstellt, sondern denken: Hinter diesem ist noch etwas Gutes. So ist uns der Roheste erträglich; wir können ihn sogar noch lieben und herzlich für

ihn beten. Der Weg, den uns der Heiland gezeigt hat, ist ein herrlicher Weg. Große Leute werden auf demselben klein, und kleine werden groß. Unsere bisher gesammelte Frömmigkeit und unser geistliches Wissen verläßt uns nach und nach, und wir müssen uns entweder ganz zur Gnadenquelle wenden, oder zu falschen Bertröstungen, vor denen uns Gott bewahren wolle! Daß wir gefangen sind, können wir leicht erfahren. Versuche es nur einmal Einer einen einzigen Tag, seine Gedanken im Zaum und in der Ordnung zu halten — er kann es nicht, so wenig als jener einfältige Mann, der seinen Pfarrer bat, er möchte ihm doch sagen, wie er es machen solle, um das Vater unser ohne fremde Gedanken beten zu können? worauf dieser antwortete: „ja, lieber Freund, das kann ich selbst nicht.“ Der natürliche Mensch muß seine Kräfte dazu hergeben, wie bei einem Bienenstock, Alles mithelfen und mitarbeiten muß. Dieser ist ein Bild der Menschenseele. Wie bei den Bienen sie Alle Fleiß anwenden und Honig eintragen oder für die Brut sorgen müssen, und wie keine Biene eingelassen wird, welche nicht Etwas einträgt in den Stock, so ist es auch in der Seele. Die vielen Gedanken und Begierden sind die Bienen. Die Zucht wacht vor dem Eingang, daß kein Räuber einfliegen kann. Die vielen Gedanken und Begierden sollen die verschiedenen Kräfte aus der göttlichen Natur, aus der Gnadenquelle, anziehen. Die nützlichen Gedanken und Begierden dürfen hinein, die andern nicht. So muß die Ordnung in uns hergestellt werden. Einer muß König seyn im Herzen, der Geist Jesu, der nicht flatterhaft ist. Sonst geht das Schwärmen fort beim Menschen; er fällt bald auf dieses, bald auf jenes, so lang er keinen König hat. Wenn die Bienen ausfliegen und Honig und Wachs sammeln, so finden sie allemal den Korb wieder. So müssen wir uns auch vom König unserm Heiland wieder sammeln lassen, dann kann das Flatterhafte nicht mehr aufkommen.

Aus einem schwierigen Verhältniß kann man sich entweder losreißen — was öfters ohne Sünde geschehen könnte — oder aber losleiden; in letzterem Falle nimmt Gott sich der Sache an, und kann unversehens eine Aenderung machen. Der Herrlichkeitsgenuß muß durch's Leiden aufgeschlossen werden. Wenn ich nicht genußfähig bin, so hilft es mir Nichts, wenn man mich auch auf den Thron Gottes setzt. Du kannst nicht weiter vom Leben reden, als so viel du durchs Sterben

gegangen bist. Wie meinst du denn, daß du die Macht bekommst zum Herrschen? — Nur auf die Weise, wie es vom Heiland heißt: „er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an etc. Darum hat ihn auch Gott erhöht etc. (Phil. 3.) — Die reizenden Mittel reichen für uns im Belehrungslauf nicht zu, beschweden müssen die treibenden, die Uebungen, die Leiden dazukommen. Wenn du dann auch tief hineinstürzt, du kommst allemal wieder heraus auf die Ebene. Man muß aber viel gerieben und gewalzt, gerüttelt und geschüttelt werden, bis man den sanftmüthigen Sinn hat, der in den Himmel taugt. Wer dem Heiland in der Herrlichkeit ähnlich werden will, muß ihm im Leiden ähnlich werden; wer Ihm im Leiden ähnlich werden will, muß Ihm im Leben ähnlich seyn; wer Ihm im Leben ähnlich seyn will, muß Seinen Geist haben, muß Ihm nachfolgen: Dann wird er das Licht des Lebens haben. Wer nicht durch Leiden zu gehen hat, auf den ist nicht zu gehen. Nach äußern Leiden kommen dann erst innere, und das ist etwas ganz Anderes. Äußere Leiden erwecken innere Anfechtungen und Versuchungen, die darin bestehen, daß man ausweichen will, oder, daß man den Weg Gottes verstehen, statt glauben will, oder daß man auf Andere sieht, statt auf unsern Erlöser. Da ist eine Entscheidungszeit nöthig. Ich habe noch keinen göttlichen Gedanken bekommen, ohne vorher durch Verläugnung oder Dulden oder Leiden zum Empfang zubereitet worden zu seyn. Wer mit Ueberzeugung glaubt, daß aus dem Sterben das Leben kommt, der stirbt alle Tage und gibt immerdar seinen Eigenwillen, seine Eigenliebe und sein eigenes Leben in den Tod, nicht nur an's Kreuz. Viele kreuzigen sich immer und bleiben nie am Kreuz, sterben auch nie davon, und beschweden können sie auch nicht leben. Das Wohlsein fehlt ihnen. Die Vernunft sagt: Steig herab vom Kreuz! — und dieser geben sie Gehör. — „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden.“ So sprach Jesus. Und so fängt der Christ jeden Morgen den Tag an, und wird den Tag über denen überantwortet, die ihm gegen seinen Willen handeln und seine Eigenliebe angreifen. Stirbt er, so wird er auch wieder lebendig; und dann heißt es immer: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ (2. Kor. 6, 9. 10.) In Christo sitzen wir schon zur Rechten des Vaters. Aber den Weg dahin hinter ihm drein müssen wir durchmachen. „Folge

mir nach!" sagt Er. Sein Weg war ein Leidens- und Verläugnungsweg. Das ist der unsere auch. Im Leiden sollen wir zerbrochen und zerrieben werden. Zerbrehen müssen sich Viele lassen, weil sie nicht anders können. Aber wenn dann die Todtengräber, d. h. die Nebungen kommen, werden, sie wieder lebendig und stehen auf. Erst wenn wir zerrieben sind, kann Gott etwas Neues aus uns machen. Von Natur sind wir Alle Feinde des Kreuzes Christi. Mancher hält sich bald für einen Freund Jesu, bleibt aber ein Feind seines Kreuzes. Hat man aber nicht von Anfang an und fortwährend das Kreuz Christi lieb, so erreicht man mit vieler Mühe Nichts. Es ist, wie wenn man mit der Pelzkappe dreschen wollte; es ist leer Stroh gedroschen. „Die Natur bezwingen, ihr entgegen handeln, heißt den Weg des Kreuzes wandeln.“ Dieses Geht der Natur entgegen, nicht Geht's der Natur entgegen — sagt Tersteegen. Willst du wieder in dein Urbild verwandelt werden, so ist kein anderer Rath für dich, als daß du dein Kreuz auf dich nimmst. Man soll aber das Kreuz auf sich nehmen, und es nicht schleifen. Denn die Weisheit Gottes gibt sich keinem Menschen, sie habe ihn denn auf diesem Wege zuvor zubereitet. Der große Stimmmeister stimmt durch den Hammer der Leiden und der Freuden das Instrument bald tiefer, bald höher. Wenn aber Einen die Menschen zu weit heruntersetzen und man erleidet es, dann legt sich Gott darein. Von Außen freundlich seyn, wenn es auch von Innen noch so schwer ist, das gehört auch zum Fasten ohne Sauersehen. Das ist aber nicht so bald gelernt. Darum hat man sich zu hüten, an den Schwachheiten alter Brüder keinen Anstoß zu nehmen. — Es kann z. B. geschehen, daß ein solcher Bruder gerade in innern Dunkelheiten steht, wenn man zu ihm kommt. Geht man dann mit diesem Eindruck fort, so kann man leicht ein Aergerniß fassen; jener alte Bruder kann nach unserm Weggehen wieder ganz anders gestellt worden seyn. Es gibt Personen, an denen man schwer zu tragen hat, weil sie an sich selber nicht tragen; wer aber schwer an sich selber trägt, der ist für Andere leicht.

Die Sünde ist wie ein Dieb; sie lockt uns heraus in die Sinnlichkeit, dann sind wir schon beraubt und bestohlen. Wenn man einkehrt zu Gott, so ist man stark in Ihm und in der Macht seiner Stärke. Wenn man sich durch seine gemachten Fehltritte und Verirrungen nur witzigen läßt, so ist es das

Lehrgeld schon werth. Die Sünde ist die größte Lüge; sie verspricht Genuß, aber bringt Tod und Verderben. — So viel man sich selbst und der Sünde täglich abstirbt, um so viel wird auch die Seele vom Körper entbunden. Die Zerrüttung und das Elend, welches durch die Sünde über die Menschheit gekommen ist, hat mir schon wollen gar zu groß vorkommen. Dann bin ich aber darauf geführt worden, wie dem entsprechend auch die Seligkeit und Herrlichkeit einmal groß seyn werde, wenn die Sünde gehoben ist. Wenn Einer beim Sündersein selig ist, dann hat's keine Noth; er ist dann bei den Anfällen nicht der Sünde Knecht, sondern er überwindet sie im Herrschergeist Jesu. Dahin kann und soll es kommen! — Unserm Heiland ist es einerlei, ob Er viel oder wenig Sünden vergibt. Er handelt wie jener Herr, der seinem Knechte zehn Tausend Talente schenkte. Hätte der Andere seine hundert Groschen ihm geschuldet, so hätte Er's ihm auch geschenkt, wie Jenem. Nicht auf die Größe der Schuld, sondern auf die Größe des Glaubens kommt es an. Man vergesse doch ja nie, daß man im Lernen und nicht im Können ist, und lasse sich nicht muthlos machen. Letzteres ist vom Teufel. Man soll die Sünde so ansehen lernen, wie Jesus sie ansieht, nicht darunter und nicht darüber. Schwachheitsünden sind noch keine Bosheitsünden. Das Uebertreiben macht muthlos, das Oberflächlichnehmen aber träge. Das sind zwei Extreme, vor denen man sich hüten muß. Wenn man einmal hinankommt zur männlichen Größe, dann hören die Kapuzinerübungen auf, wo man bei jeder Wahl fragen muß: Ist's keine Sünde? Es gibt sich da von selbst. Aber das ist keine Sache für die Jugend und den Anfang; das kommt erst nach und nach im spätern Lauf. Das, was ehemals Tage langen Kampf gelostet hat, kann vielleicht jetzt in einem Augenblick abgemacht seyn, je nachdem das Geistesmaß ist. Jesus ist der Sünderfreund und der Sündenfeind; und wenn ich auch ein Sündenfeind bin, so habe ich an Ihm als Sünder einen Freund. Das ist eben ein Beweis von Licht und Erweckung, wenn man sich immer mehr als Sünder erkennt und Jesum immer nöthiger braucht. Dann wird man mächtig in der Schwachheit und stark im Streit. Wer das Licht sieht, der hat auch Licht in sich. Viele beten um Licht, aber wenn sie es erlangen und es zeigt ihnen ihre Sünde, so erschrecken sie. Da geht es wie

bei jenem einfältigen Bruder, der unter die Soldaten kam und zum erstenmal schießen sollte. Als er losbrückte und mitten in der Scheibe das Ziel traf; daß die Scheibe herunterfiel, erschrad er so darüber, daß er die Officiere um Verzeihung bat. Diese aber sagten ihm, es sey ganz recht, er soll nur so fortmachen. So kann man, wenn man gebetet hat, und nachher wehmüthig über seine Sünde wird, auch erschrecken, und meinen viel schlimmer geworden zu seyn. Du bist nicht schlimmer geworden, aber mehr erleuchtet, daß du deine Sünde jetzt siehst; dadurch wirst du sie überwinden können.

Es gibt Ereignisse und Umstände, da man nicht weiß, soll man sie von Gott oder vom Teufel herleiten. Dieses sind schwere Proben. Mein Kennzeichen ist das: Allen Stimmen, die mir zum Zurückgehen rathen, glaube ich nicht; sondern es heißt: Hindurch! Vorwärts! Man muß denken: was muthlos macht, ist vom Teufel, und was Muth und Ernst macht, ist von Gott. Laß dich nicht anlügen vom Teufel, der ein Vater ist der Lügen. Jeder hat etwas Eigenes, das ihm gleichsam immer vorne dran liegt. Das verursacht Nebel und Wolken, welche die Sonne des Lebens am besten zertheilen kann. Die Hauptsache ist, daß die Probe, welche um dieses Eigenen willen kommen mußte, ihre rechte Wirkung macht, und daß man erkennt, warum diese Probe zugelassen wird. „Steigen Dünste in die Höhe, so sind Wetter in der Nähe.“ Gott hat jedesmal seinen Zweck bei Allem, was uns begegnet. Es ist mir in großen Versuchungen schon tief eindrucklich geworden, daß ich nicht vor der unrichten Scheune abladen solle, bei denjenigen, die einem gerne vor der Zeit Frieden und Ruhe verkündigen. Das möchte ich nicht, sondern ich möchte es mit denen halten, die Einem Muth zusprechen, und rathen hindurchzudringen. Auch den Stimmen die das Zurücksehen im Leben anrathen, traue ich nicht. O süßes, heiliges Vergessen; was sich von uns geschieden, wir sollen es nicht mehr aufwecken, wir sollen es in Frieden ruhen lassen, nach dem Worte des Herrn: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ (Phil. 3, 13. 14.) Der Rückblick auf unsern zurückgelegten Lauf ist gerade wie unser Standpunkt, in dem wir eben stehen. Sind wir in die Tiefe gedrückt, wo wir die Frucht unserer Werke

durch innere Gerichte zu ernten haben, so ist im Rückblick Alles demüthigend; und dazu kann verschiedenes unweisliches Betragen in der Vergangenheit, das wir bisher nie eigentlich erkannt haben, oder können Menschen, an denen wir uns mehr oder weniger vergangen haben, Ursache werden. Darüber beugen wir uns vor Gott und Menschen sehr billig. Aber durch das Zurückschauen auf die Sünde unserer Jugend, durch den fortwährenden Blick auf unser Verderben, werden wir muthlos; wir sollen nur auf Jesum, unsern Erlöser sehen, und gerade dadurch wird Er uns immer unentbehrlicher. In Versuchungszeiten mißrathen die Meisten, weil sie sich nicht entgegenhandeln wollen. Ich kann zu einer Zeit gerade und einfältig stehen, so daß ich Alles ansehen kann, und mir die Augen keinen Reiz beibringen können. Aber in Versuchungszeiten kann mich Alles entzünden. Darum soll ich auf mich selbst genau Acht geben. Der Mensch ist geneigt, lieber alle Gegenstände außer sich zu betrachten, als daß er auf sich Acht gibt. Selbstkenntniß thut hier noth. Die Hauptkennzeichen des Wachsthum's sind: immer mehr sich selbst erkennen und bei dieser Selbsterkenntniß immer demüthiger werden. — Wende dazu doch alle Mittel an! Die Zeit ist so kurz, die Gnadenmittel so edel und die Vollendung so nothwendig. Höre dich selber, und erbarme dich über dich selber, damit du nicht zu spät klagen mußt: Ich habe nie mich selbst erkannt! Wer Langeweile hat oder Zeitvertreib sucht, bei dem steht es nicht gut, weil unsere Zeit eine Gnadenzeit ist. Jeder Tag ist ein Gnadentag. An jedem Tag steht mir die Gnadenfülle offen, wenn ich sie mir nicht muthwillig verschließe. Jede neue Offenbarung des Herzens sehen wir billig in reiferen Jahren als Gebetserhörung um helleres Licht an. Jede Zeit und jedes Zeitalter hat seine besondern Gnadenheimfuchungen Gottes, aber auch seine besondern Versuchungen. Alle Führungen und Schickungen Gottes von Anfang an sind so eingerichtet, daß sie dem Menschen zum Besten dienen sollen. Gott will ihn dadurch zu sich ziehen. Ehe Er nun die Menschen ziehen kann, muß Er vorher Etwas von seiner Herrlichkeit in die leere Herzensewigkeit des Menschen legen. An diesen kann Er ihn ziehen. Die Griechen kamen nicht wegen Jesu auf das Fest; als sie aber von Ihm hörten, wurden sie gezogen und folgten dem Gnadenzug. Von Jugend auf zieht Gott die Menschen, bis es

endlich völlig zum Durchbruch kommt. Jesus ist der Herr und König; wir sind seine Unterthanen. Aber einst werden wir mit Ihm herrschen, wie Paulus sagt; denn ist man einmal erneuert und wiederhergestellt, so ist man im Kleinen wie Er; denn man hat seine ganze göttliche Gesinnung. Wenn ein solche Wiederhergestellter vor Gott kommt, so wird Er sagen: du bist auch mein lieber Sohn, denn du bist ein Ebenbild meines Sohnes.

Es ist eine große Sache, wenn wir daran denken, daß Gott die Menschen Ihm zum Bilde geschaffen hat. Welch ein großer Unterschied bei den Menschen auch durch die Sünde entsteht, so haben sie doch Alle gleichen Antheil an den Heilsanstalten und Wiederbringungsmittein; denn Gott hat seinen Sohn für Alle dahingegeben und dieser hat Sein Blut zum Lösegeld für Alle vergossen. So große Ungleichheit wir auch bei den Menschen finden, so müssen wir doch denken, daß Gott weiß, wohin ein Jedes soll, wie lang und wie weit sie wohnen sollen, und daß er Allen nur Ein Ziel gesetzt hat, nämlich daß sie vom Teufelsbild wieder erneuert werden sollen in das Bild Gottes, und das allein durch Jesum Christum. Wir sollen wissen, wie hoch der Mensch geabelt ist, wie er vor dem Fall in der innigsten Gemeinschaft mit Gott stand, er in Gott und Gott in ihm, so daß Gott Seine ganze Fülle in ihn ergoß; und wenn wir auch wissen, wie tief der Mensch gefallen und nun von Gott entfernt ist: wenn wir den Jammer und all das Elend erkennen, so sollen wir doch auch einsehen lernen, wie Gott den Menschen durch Christum wieder herstellen will, und zwar nach seinem Bilde, so daß die zweite Schöpfung die erste noch übertreffen wird. Schon im Menschen liegt Etwas, wornach er nicht leicht Etwas hergibt, ohne hoffen zu können, daß es durch Besseres ersetzt werde. So hätte auch Gott die erste Schöpfung nicht darangesetzt, wenn Er nicht in Seiner Weisheit die Mittel der Wiederherstellung und gänzlichen Aufhebung des Falles vorhergesehen hätte. Wollte Er helfen, so mußte Er Selbst ins Mittel treten und Mensch werden. Eben das ist wieder ein Beweis des hohen Adels des Menschen, daß Gott nur als Mensch helfen konnte. Die Engel haben gesungen: „An den Menschen ein Wohlgefallen,“ also an Allen, bis auf Adam zurück und bis zum Letzten, der geboren wird. Gott steht uns also in Jesu schon für das an, was wir durch

Seine Gnade in vielen Jahren erst werden. Denn was ist Gottes Gerechtigkeit Anderes als Liebe? Wir müssen Gott nie zertheilt betrachten; nie hebt eine Eigenschaft die andere auf. Die Liebe Gottes wird am Ende Alles neu machen, so daß Gott Alles in Allen ist. Aber gerade daher ist es auch bei Manchen kein gutes Zeichen, daß sie die Andern so sehr vor Andern lieben und für sie sorgen. Es ist nämlich bei den Christen, daß sie das Natürliche noch so nachschleppen; sie hängen noch an ihrer Natur und darum auch an der Natur Anderer. Entweder fassen wir uns in unserer eigenen Liebe, oder in der Liebe Jesu, die uns dann alle andere Liebe ersetzt. Wie der Herr die Gemeinde liebt, so sollen wir die Andern lieben. Ich muß meiner Gefangenschaft los werden. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist.“ Wir sollen Alle einen Geist haben, den Geist Jesu, dann können wir mit einander Eins seyn. Zu dieser Einigkeit trägt bei, daß man sich als Einen Leib ansieht und sich von Einem Geist regieren läßt. Die Wahrheit abelt den Menschen so, daß sie ihn wieder zum Bilde Gottes macht. Sie verstockt aber auch den Menschen, der ihr nicht treu ist, daß er oft sogar seine natürlichen Fähigkeiten verliert, und daß es geht, wie der Heiland sagt: „Wo das Salz bumm wird, ist es zu Nichts nütze, denn daß man es hinausgüsse und lasse es die Leute zertreten.“ Der Zweck deines Lebens soll allein der seyn, daß du deine Bestimmung erreichst; denn alles Andere ist Nebensache, du magst in einem Beruf seyn, in welchem du willst. Deine Lücke kann ein Anderer ausfüllen. Darum ist es auch einerlei, ob man viel oder wenig verdient; der Todtengräber untersucht es nicht. Dieß kann man aber nur dem sagen, der seine Bestimmung allein im Auge hat. Und diese Bestimmung ist; göttlicher Natur theilhaftig zu werden. „Der neue Leib, ein Bild des Herrn, muß lebend leuchten, wie Fixstern;“ oder wie die Sonne. Er braucht nicht mehr zu reden; er redet durch seine Klarheit. Ein solcher könnte bei finsterner Nacht die ganze Erde erleuchten. Man muß werden wie die Sonne. Wenn an derselben auch ein Kaminfeger vorbeigeht, wird sie doch nicht schwarz. Wenn der Herr dein Licht und dein Heil ist, so ist Er auch deines Lebens Kraft. Der zur Vollendung immer mehr Reisende muß durch alle Arten und Grade des Verderbens und der Versuchung bis zur Vollendung durchgeführt werden, wenn er verwandelt wer-

den soll von einer Klarheit in die andere bis zur Urge-
 stalt. In wem dieß vollkommene Gotteswerk so angefangen
 ist, in dem wird es auch fortgesetzt und vollendet.
 Solche haben das Wort Matth. 19, 12. gesagt. Jesus-
 ähnlichkeit anziehen, göttlicher Natur theilhaftig werden
 wollen, schlägt sich, wenn das Wollen von Gott gewirkt ist,
 durch alle Arten von Versuchungen durch. „Nimm mein Herz
 in Deine Hände, wie der Töpfer seinen Thon.“ Der Töpfer
 nimmt ihn und läßt ihn nicht mehr aus der Hand. Wir
 können also Nichts thun, als ihn machen lassen; aber das er-
 fordert viel. Uns geht es freilich zu langsam. Deringer
 brauchte den Ausdruck bei seinem Buch von der Wiedergeburt:
 „Von einem ermüdeten Weltweisen.“ So geht es uns
 auch, wir müssen durch Selbstthun ermüden. Ehemals hat
 man den Kindern die Hand geführt, um sie schreiben zu lehren;
 Einige haben sich dann ganz leiten lassen, Andere haben mit-
 schreiben wollen, und dann ist's mißrathen. So läßt Gott uns
 oft auch selber machen, und das mißrath. Die Wiedergeburt
 und Vollendung stehen mit einander im Zusammenhang,
 und unsere gänzliche Wiedergeburt ist zugleich unsere Vol-
 lendung. Die dazu erforderlichen Reinigungsmittel sind aus
 großer Gnade auf unser ganzes Leben vertheilt, weil wir so
 schwach sind. Gott hat Geduld mit uns und trägt uns in
 unserer Eigenheit Jahre lang, ja Manche die drüben
 sind, schon bald sechs tausend Jahre. Das Sterben Jesu
 dient uns schon in diesem Leben zur Auferstehung. Er sah,
 daß ohne sein Leiden und Sterben die Menschheit nicht ge-
 rettet werden konnte. Er allein stand in der Person der ganzen
 Menschheit da. Er hat uns von Ewigkeit her erwählt, und
 darum auch schon von Ewigkeit her bestimmt, was uns gut
 und heilsam ist. Er hat das Gefängniß, die Luftgeister, den
 Fürsten der Welt und das Reich der Finsterniß gefangen ge-
 führt. Der Satan konnte nicht hindern, daß der Heiland
 den Menschen Gaben gegeben hat. Der Heiland ist hinunter-
 gefahren in die untersten Dexter der Erde, die Hölle, (eine
 leise Andeutung, wo etwa die Hölle zu suchen seyn möchte,) und
 zwar: auf daß Er Alles erfüllte! Es gibt also
 keinen leeren Raum, gar keinen Raum, wo Jesus nicht wäre.
 „Daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts.“
 Jesus richtet sich seine Werkzeuge selbst zu. Aus dem Auftritt
 Jesu in den vierthalb Jahren, aus seiner Lehre, Wandel,

Wundern und seinem Leiden, können wir erkennen, wie Er sich in den dreißig Jahren vorher verhalten hatte. Wer nur auf die letzten Jahre sieht, der überschätzt Ihn. Man kann Jesum zwar nie überschätzen, aber doch in der Beziehung, wie es heißt: „Er nahm zu an Weisheit 2c.“ Wie Er in den letzten Jahren war, das hat Er in den dreißig Jahren gesammelt. — Fassen wir Jesum zu menschlich, so machen wir Ihn zum Sündendiener, — und fassen wir Ihn zu göttlich, so ist Er uns nicht tröstlich. Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht die unsrigen, sein Maß nicht das unsrige. Tausend Jahre sind vor Ihm wie ein Tag. Seine Verheißungen verzogen sich nach dem Fall viertausend Jahre. Während der ganzen Zeit des alten Bundes wurden demnach die Glaubigen im Glauben geübt; sie sahen sich als Gefangene an. Endlich ist Jesus gekommen, aber wieder hingegangen in Seine Herrlichkeit. Und nach Seinem Hingang spricht er wieder: „Siehe, ich komme bald.“ Dieses „Bald“ ist aber verhältnißmäßig so lang, als es im alten Testament war. Wann kommt Er also? möchte man fragen, — man könnte ja noch ein paar tausend Jahre warten müssen? Das vermuthet man doch nicht. So viel man aus dem Plan Gottes Licht hat, denkt man, daß nach der jetzigen Haushaltung Gottes diese sechstausend Jahre nahezu gewährt haben, das siebente Jahrtausend ein Ruhejahr (das tausendjährige Reich) sey und das achte Jahrtausend zur Hinwegräumung der Reichsfeinde Gottes dienen müsse. Jetzt kommt's auf's glaubige Warten an; die Glaubigen alten Testaments hat's nicht gereut. Und Petrus sagt: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung.“ Wäre Er vor zehn Jahren gekommen, so wären wir noch nicht so zubereitet gewesen. Also um unsertwillen ist der Verzug, den Er in Seinem Reichsplan beschlossen hat; Er allein weiß auch, wie lange der Verzug für Gute und Böse noch Nutzen habe; Er sagt deswegen zuvor: „Ich komme,“ daß wir wachen und beten und uns bereiten sollen. Aus dem Nichteintreffen der Bengel'schen Berechnungen sehen wir, daß das Ganze der Zukunft Kabinetsache Gottes ist. Die äußern Mittel, welche Gott braucht, sind im Grunde, wie ich es immer deutlicher einsehe, nicht die Hauptsache. Ich finde je länger je

mehr, daß sich Gott in den kleinsten, wie in den größten Dingen und Begegnissen zu unserer Neuschaffung fassen kann, um das an und in mir zu erreichen, was in seinem Liebes- und Weisheitsrath über mich beschlossen ist. Eben deswegen kann ich öfters auch bald zum Ziel legen und mich Ihm überlassen. Die Elementarwelt (Urwelt), wie sie nach dem Fall und noch mehr in der Zeit von 6000 Jahren geworden ist, übt über uns eine oft peinigende Gewalt aus, um Alles, was derselben angehört und aus ihr direkt und indirekt angezogen ist, auszustößen und als das Ihrige hinzunehmen, sey es feiner oder gröber, datire es sich von fünfzig oder zehn Jahren her. Der in langer Zeit gesammelte Vorrath aus der Fülle der Wahrheiten soll gänzlich geläutert und bewährt, in's Wesen verwandelt und uns eine eigene — nach dem Naturell eigenthümliche Weisheitsart von Gott, angeboren werden. Daher die verschiedenen Proben in ihren verschiedenen Gewichten, Graden und Versetzungen, als rechtliche Mittel zu den Glaubensbewährungen nach dem Geistesalter. O welch eine Tiefe des Reichthums im Vater, der Weisheit im Sohne und der Erkenntniß im heiligen Geiste! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! Gott thut Alles um seines Namens und um seiner Ehre willen, und das Geschöpf hat es dann zu genießen. Gott ist unpartheiisch, und macht aus Jedem, was er kann, und führt ein Jedes, wie es sich führen läßt, ohne es zu zwingen. Er läßt dem Menschen volle Freiheit; sehnt dieser sich nicht freiwillig aus seinem alten Wesen heraus, so trägt ihn Gott dennoch. Er ist gütig auch über die Undankbaren und Boshaften. So sollen auch wir gesinnt werden, und unsere Fürbitte soll auch diese unpartheiische Art bekommen. Wir müssen uns immer mehr von allen herrschenden und angenommenen Formen, Einschränkungen und Begrenzungen, los machen lassen, und einfältig, wie ein kleines Kind, jeden Augenblick Alles von Gott erwarten und erbitten. Ein Beispiel ist mir in dieser Hinsicht schon oft lehrreich geworden. Ein Knecht hatte Alles auf einen Zettel geschrieben, was er seinem Herrn zu leisten hatte. Einst fiel sein Herr betrunken in einen Chausseegraben und rief: „Hans, zieh mich heraus!“ Dieser aber sprach: „Nein, Herr, ich will vorher nach Hause und sehen, ob es auf meinem Zettel steht.“ Die Liebe Gottes, durch Jesum Christum geoffenbart, ist für die Menschenherzen

so allgemein, wie die Sonne für die Natur. Aber wie die Sonne nicht überall hinwirken kann, so auch diese Liebe nicht, sonst gebe es keine böse und keine halbgute Menschen. Es ist ein großer Blick, wenn man zurückdenkt, aus welchem Grund und Trieb Gott Alles geschaffen hat. Wer hat Ihm Etwas zuvor gegeben? Er that's also aus Liebe, aus reiner Mittheilungslust. Was nun von Ihm geschaffen ist, auch das Hölleereich, besteht durch Ihn, und wird nach Seinem Plan und Rathschluß wieder zu Ihm zurückgeführt werden. Die Mittheilungslust hat Er uns auch anerschaffen. Vor dem Fall war sie lauterlich — Alles aus, durch und zu Gott. Auch der Satan hatte sie; aber er hat sie nicht wieder zu Gott geführt. Adam hat's ihm nachgemacht und die Mittheilungslust in die Kreatur eingeführt, statt in Gott. Die geistliche Mittheilungslust ist in ihrer Verkehrtheit die gefährlichste. Alles aus Gott, durch Gott und zu Gott. Darnach hat man seinen Mittheilungstrieb zu prüfen. Du hast von Gott genommen, zu Gott sollst du auch zurückführen. Er ist Erretter — der ganzen Menschenschaar; — und

Folglich haben auch die Heiden,
Antheil an Seinem Verdienst und Leiden.

Gott hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt war, alle Menschen zu Seinem Lobe bestimmt. Durch den Fall wurde dieser Vorsatz unterbrochen; aber dadurch, daß Er Selbst Mensch geworden ist, will Er die Disharmonie wieder aufheben. So viele Geschöpfe — so viele verstimmte Saiten. Außer dem Herrn sind wir in der Disharmonie; so viel wir aber im Herrn sind, so sind wir in der Harmonie. So viel du wieder gebracht wirst, so viel bist du wieder in die Harmonie eingegangen. Darum ist Jesus uns von Gott zur Weisheit, weil wir Thoren sind; zur Gerechtigkeit, weil von Natur lauter Ungerechtigkeit in uns ist; zur Heiligung, weil wir zu allem Bösen fähig sind; zur Erlösung, bis zur vollkommenen Wiederherstellung in sein Bild. Bei dieser Wiederherstellung geht es durch den Kinderstand, den Jünglingsstand und den Stand der Väter. Aber auf jeder Stufe bekommen wir so viel Kraft, Glauben, Licht und Leben, als wir nöthig haben. Nur müssen die Kinder nicht vergessen, daß sie noch nicht groß sind. Es geht alles

stufenweise; Sorge nicht für dein Wachsthum, Sorge nur, daß du dem Geist treu bist, der in Jesu den Lauf schon für dich durchgemacht hat. Es kommt Alles nach und nach. Wir wissen, daß Gott ein Gott der Ordnung ist. Schon seit bald 6000 Jahren hat Er bewiesen, daß Er auch die Menschen in Ordnung erhalten, oder sie wieder in dieselbe zurückführen will. Ein jeder Beruf, den ein Mensch treibt, er sey klein oder groß, gehört zu den Wiederbringungsanstalten, und ein jeder Beruf ist ein Entwicklungsmittel, wodurch das Innere des Menschen herausgestellt wird. Ein Christ hat sein nächstes Reich in sich. Und wenn er den Geist bekommt, der sich Alles unterthan machen wird, so wird derselbe auch in ihm sich Alles unterthan machen; und dann wird er ein König, der, wenn nicht über Andere, doch über sich herrscht. Jeder Mensch hat ein Werk, eine Würde; und wenn die Menschenwürde in die Christenwürde übergeht, so ist er auf dem Weg, König und Priester zu werden. Ich habe in meinem hohen Alter, jetzt einen ganz andern Beruf als in früheren Jahren; ich habe Nichts zu thun, als Priester zu werden, mich täglich zu opfern, und Alles, was ich sehe und höre, esse und trinke, zu segnen und dafür zu beten. Wer also seinen irdischen Beruf recht treibt, als dem Herrn und nicht den Menschen, der kann mit der Zeit auch zu diesem kommen, und hat dann mehr zu thun, als zuvor, nicht der Quantität, aber der Qualität nach. Der Wille Gottes ist unsere Heiligung. Der Weg, so verschieden er auch für ein Jedes nach seinem Beruf, Alter und Geschlecht ist, ist im Wesentlichen der gleiche; ebenso haben Alle den gleichen Führer, nämlich den Geist. Also, wir gehen Hand in Hand alle Tage, wir mögen in einem Haus beisammen wohnen, oder weit entfernt von einander seyn. Wer also in Einem Sinn und Geist wandelt, duldet, leidet und verläugnet, der kommt zu Einem Ziel, und Eines hilft dem Andern; des Einen Gebet gilt dem Andern; dein Gebet gilt mir, und mein Gebet gilt dir, daß Alle hinkommen möchten zu Einerlei Glauben, weil Ein Geist der Gnade und des Gebets, Ein Priestergeist Alle durchbringt. Wie alle Glieder eines Leibes von einer Lebens- und Kraftfülle durchströmt werden, so ist's auch im Geistlichen. Alle Glieder des Leibes Christi sollen Kraft, Leben und Licht aus Seiner Fülle haben und anziehen. Einer soll für Alle und Alle für Einen beten; dann gibt sich die Verbindung von selbst.

Wenn Geschwister bei einander sind, so müssen die Uebungen dazu beitragen, daß die natürliche Liebe verzehrt und die wahre gepflanzt wird. Wenn man nur so von Zeit zu Zeit zusammenkommt, da denkt man, wie Brautleute: Ach, thun die wenigen Stunden bei einander so wohl, wie wird's erst seyn, wenn wir bei einander wohnen! Aber da sind die Uebungen nicht in Rechnung genommen. Ist und wird ein Hausvater und eine Hausmutter mehr und mehr Hauspriester, sich und die Angehörigen, Gott und dem Erlöser, täglich aufzuopfern, so werden zwar Opfer zahlreicher werden; aber der Priestergeist und der Genuß wird sich mehren, und der Glaube und die Geduld wachsen, die Liebe wird herzlicher, die Weisheit umfassender und die Hoffnung gegründeter werden, so daß man immer mehr Einsicht davon bekommt, daß die Trübsal nicht nur zeitlich und leicht ist, sondern auch, daß sie nicht in Vergleichung zu setzen ist, gegen dem, was sie bezweckt und bewirkt auf alle Ewigkeit.

Es ist fürwahr nicht Menschenkunst,
Auf sichern Wegen gehn;
Führt uns nicht Gott und seine Gunst,
Würd's oftmals seltsam stehn.

Es ist etwas Röstliches um die Verheißungen, wenn man sieht, wie sie alle, Jahrhunderte und Jahrtausende vor Christo gegeben, doch in und an Ihm so genau in Erfüllung gingen und noch gehen. Noch viel wichtiger und tröstlicher wird es uns, wenn wir in den ganzen Plan und Rathschluß Gottes hinein, Blicke thun dürfen. Wer diesen Plan nicht im Ganzen versteht, der hat eine ganz andere Ansicht vom Worte Gottes. Dieser Rathschluß mit der Menschheit besteht darin, daß, nachdem der Mensch, das Ziel der Schöpfung und der Ruhetempel Gottes, gefallen war und durch seinen Ungehorsam Alle Sünder geworden sind, Alle wieder durch Einem gerecht werden sollen (Röm. 5, 18. 19.). Ehe er aber hiebei den Forderungen und Rechten Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit Etwas vergab, wollte Er lieber selbst das an Sich ausführen lassen und erdulden, was seine Gerechtigkeit forderte. Er konnte nicht anders, wenn Er Sich als einen solchen offenbaren wollte, als welchen Er Sich offenbarte. Wir müssen nämlich immer unterscheiden zwischen Gott im Urgrunde und in Seiner Offenbarung. Jes. 42, 1—8. gibt Gott als eine

Verheißung, eine Beschreibung des Messias. Alle, Juden und Heiden, will Er erretten, sie nehmen sein Lebensgesetz mit Freuden an. Nach der Entwicklung Seines Geistes und nach der immer helleren Einsicht in den Plan Gottes mit dem ganzen All ist auch das Gebet beschaffen. Zuerst betet man für sich, nachher auch für die nächste Umgebung, für alle Freunde, für den ganzen Ort, für das ganze Land, endlich für die ganze Menschheit, daß Gott doch darin Alles in Allen werde, und zuletzt für die ganze unter dem Fluch liegende Kreatur, für das ganze Schöpfungsreich. Dieses Gebet soll aus Geistesentwicklung, Drang und Trieb der Liebe, entstehen. Das Beten ist ein Wirken mit Gott. Der Heiland hat noch am Kreuze gebetet: Das mündliche Beten ist eine Einleitung zum beständigen Beten, und das innerliche Gebet ist ein geistliches Athemholen. Wie dein Glaube ist, so ist dein Beten. Was der Geist Gottes in mir und durch mich betet, das wird erhört. Wenn nur das Seufzen des Geistes in mir fortgeht. Wenn man den rechten Gebetsgeist hat, so ist das Beten eine Mittheilung dessen, was man begehrt. Man soll um diese Gabe für sich selbst bitten, so kann man auch priesterlich für Andere, für die ganze Menschheit, beten. Wer ein geistliches Leben hat, der hat auch ein Bedürfnis nach geistlicher Speise, dem ist das Beten kein Muß. Aber das Verlangen des Herzens nach Gott, ist auch ein Gebet. Das Gebet ist nothwendig; denn wer nicht bittet, der empfängt nicht. Das Gebet ist aber auch das köstlichste Gnadenmittel. Wenn der Geist in mir betet, kann er auch durch mich beten; und wenn ich so bete, dehnt die Liebe Gottes sich aus über alle Kinder Gottes, über Kranke, über solche, die in Nothen, in Angsten, in Anfechtungen, Versuchungen, in Unglauben, Zweifel, und in Ermattungen sich befinden. Wenn ich so bete, bin ich in gewissem Betracht allwissend; ich weiß das, was ich wissen soll; ich habe oft Ahndungen von dem, was Andern begegnet; dann heißt es: gehe in dein Kämmerlein und bete für Diesen oder Jenen, der es bedürftig ist, der jetzt in einem Zustand ist, in dem er selbst nicht beten kann. Alles, was dich in's Gebet treibt, dient dir zur Vollendung. Wenn sich der Mensch bekehren will, offenbaren sich in ihm drei Welten, die himmlische, die irdische und die teuflische. Durch den Geist sollen wir Hölle und Natur überwinden und in Hoffnung selig seyn. Wir sind

im Werden. Es heißt ja: „Seyd fröhlich in Hoffnung“, im Blick darauf, wie es werden wird; „geduldig in Trübsal“, nämlich in dem Widrigen und Unangenehmen, das uns täglich hingeordnet ist; „haltet an am Gebet“, nicht nur am mündlichen Gebet, sondern des Geistes Seufzen gehört hauptsächlich hieher. Wer die Geister prüfen und kennen lernen will, muß sich eine betende Fassung schenken lassen, damit er sich aus seinem Grunde durch die Gaukeleien der Frömmeleien nicht herausziehen und sich nicht für sie einnehmen läßt. Wer also seine Kinder prüfen und kennen lernen will, muß viel für sie beten. Bei der Kinderzucht heißt es: „Gott ist im Himmel und du auf Erden, darum laß deiner Worte wenig seyn.“ Jene Mütter machten es gut, die ihre Kinder zu Jesu brachten, daß Er sie segnete. Es kommt nicht darauf an, daß man viel an die Kinder hinschwäzt, sondern daß man viel für sie betet. Wir sollen sie in jedes Gebet einschließen. Ueberhaupt nützt bei Leuten, die täglich mit einander leben, das Reden nicht viel, weil man zu sehr mit einander in der Uebung steht. Man muß mehr für einander beten; dann bekommt man Weisheit, Liebe und Macht. Unsere Kinder sind zu Erben Gottes und Christi bestimmt. Wenn mir also Gott Kinder zum Lehren und Erziehen anvertraut, so muß es mir groß seyn, daß Er mir so ein kostbares Gut anvertraut. Ich habe dann nur seinen Geist nöthig, daß ich sie nach seinem Sinn behandeln kann, und deswegen muß ich fleißig um denselben beten. Ich kann meinen Beruf wichtig oder unwichtig machen, je nachdem ich ihn behandle. Wenn z. B. ein Missionar seinen Beruf gedankenlos treibt und ein Bauer einen Wagen Dung betend aufladet, — welcher treibt seinen Beruf am besten? Ohne Zweifel der Letztere. — Nur wenige erkennen es recht, daß wir Alles, was uns drückt und quält, Gott in Jesu Christo vortragen dürfen, und daß es uns um so viel leichter wird, als es uns ernst ist. Je mehr wir aber dieses erkennen und erfahren, desto mehr wird eine Liebe zu Gott und Christo in uns entzündet. Und je mehr diese Liebe quellartig ist, desto mehr breitet sie sich aus auf Andere; man bleibt nicht bei sich allein stehen; dieses Glück geht alle Menschen an. Alles darf ich dem Hohenpriester so erzählen, wie wenn Er es nicht wüßte. Das hat den Nutzen, daß man dadurch selber mehr mit der Sache bekannt wird und sie für

wichtiger ansieht. Auch wird's uns dadurch leichter. Ein Glaubiger hat zu beten, so lange er lebt.

Es ist bei den Glaubigen wie bei leiblichen Geschwistern ein Bedürfnis, einander wiederzusehen, und eine Freude, wenn es geschieht. Und das Schönste dabei ist, daß die Mannigfaltigkeit der Wege, der Berufsarten, der Naturelle, der Erziehungsarten, nichts Störendes hat für diese Verbindung, indem Alles dieß mithelfen muß, daß ein Jedes durch Christum wieder zu Gott zurückgeführt wird. Auf diesem allgemeinen Weg kommen einst Alle wieder zusammen. Sie werden einander gleich seyn, doch in höchster Mannigfaltigkeit. Das wird herrlich seyn! Eines wird sich an des Andern Weg und Herrlichkeit freuen, wenn es dereinst von ihm erfährt, welche Wunder der Barmherzigkeit und Gnade Gott an ihm gethan hat, wie sein Glaube zur Ehre Gottes erprobt worden ist, wie er durch alle Gefahr durchgekommen, und wie der Glaube so viele Wunder gethan und Berge versetzt hat. Dieses Bergeversetzen geht auch borten fort. Je mehr du all dein Liebstes hinüberschickst, desto mehr geht dein Verlangen und Sehnen auch hinüber; dann wirst du ein Fremdling auf der Erde und ein Bürger im Himmel. Unser Leben geht dahin, wie auf der Eisenbahn; plötzlich kommt man an die Endstation, wo die Karte abgefordert wird. Da möchte Mancher lieber noch weiter fahren und nicht aussteigen. So ist's, wenn man sich zu sehr an diese Welt und ihre Güter gehängt hat. Da geht man nicht gerne hinüber, und hat Angst vor dem Tod. Es gibt jetziger Zeit viele Sadder (die nicht an die Unsterblichkeit der Seele glauben) sogar unter der Christenheit. Denn wer nicht Alles im Blicke auf die Ewigkeit thut, der ist schon ein Sadder, und solcher läuft die Welt voll. Aber wer mit Christo in seine Lebens-, Leidens- und Sterbensgemeinschaft eingeht, der wird alle Tage seinem Tode ähnlicher und kommt zur ersten Auferstehung. Bei einem Christen, welcher der Vollendung entgegenreist, geht es wachend und schlafend fort, so daß es heißt: „Man weiß dann auch den Träumen, Wenn's ja geträumt muß seyn, Nichts Andres einzuräumen, Als Christi Wiederscheinen.“ Wer schon in sich erfahren hat, daß Jesus dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz ist, der hat mehr zu danken, als zu klagen. Und wer ein Vielkläger, ein Vertheidiger der ewigen Verdammungslehre, ist, der hat diese Gnade noch

nicht erfahren. Die völlige Liebe treibt so wie die Furcht so auch diese Lehre aus. Wer täglich die verschiedenen Arten solcher Furcht überwindet, kann sich zuletzt zum Sterben so ruhig hinlegen, wie zum Schlafen. Wenn man dann erwacht, sey es früher oder später, so ist's als hätte man sich eben hingelegt. Wenn der Tod Anderer uns vor die Augen tritt mit allen Schrecken, dann werden wir tief in der Natur erschüttert, besonders da wir es nie gewohnt sind, an Tod, Ewigkeit und Gericht zu denken. Des Todes Wurm nagt zwar täglich an uns, und wir lassen es uns gefallen und sollen das auch; aber die Sterbenslust kommt nicht immer aus dem Vollendet- und Fertigseyn, sie kommt meistens aus dem Lebens- und Leidensüberdruß. Und gerade deswegen sind wir noch eines längeren Lebens zur Scheidung von uns selbst sehr bedürftig. Wir sind nicht bloß unser selbst, wir sind auch für Andere da. Je mehr wir für uns ausreifen, desto brauchbarer werden wir auch für Andere und überhaupt für das Reich Gottes. Gott kann uns an einem Seidenfädchen halten und unsere Natur stärken. Wird Er immer mehr unser Licht und Heil, so wird Er auch unsers Lebens Kraft. Am Ende des Lebens sind viele Leidensjahre wenige. „Was nicht nach dem Tod ist nütz, das ist nichts als eitler Wiß.“ Und doch hat die Wißigung Stufen. Man sagt: „Die Weisheit wohnt bei dem Wiße, sie wird an Anderer Schaden klug.“ In der Bibel findet man Beispiele genug, die zeigen, wie man's nicht machen soll, und von treuen Seelen, an denen man lernen kann, wie man's machen soll. Man muß nicht selbst im Gumpen seyn oder durch eigene Erfahrung erst gewißigt werden. Unsere Fehler aber sollen unsere Lehrmeister werden, wenn wir nämlich sehen, wie schwer es hält, wieder zurechtzukommen, so soll es uns eine Wißigung für die Zukunft seyn. Die gewisse Hoffnung im Leben gibt auch gewisse Hoffnung im Leiden, und endlich auch im Sterben. Ein gedankenloses Leben, gibt Ungewißheit, also gerade das Gegentheil. Was soll eines Menschen vornehmste Sorge seyn in diesem Leben? Daß er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Woher kommt diese Hoffnung? Aus dem ewigen Leben. Die himmlische Berufung Gottes ist allgemein; Alle sollen das himmlische Erbe erlangen. Wer erlangt es? — Wer Alles verläugnet. Diese Wahrheit ist so, daß sie jedesmal zur Ueberwindung der Versuchung dient.“

Der Helm des Hells ist die Hoffnung, durch Christum wieder ganz errettet, hergestellt und wiedergebracht zu werden.

„Wer Dank opfert, der preiset mich!“ Dieses fehlt so viel, darum ist's auch eine so hungrige Menschheit. Wenn ich einen Knecht hätte, dem ich Essen und Lohn gebe, der aber dann dafür einem Nachbar diene, welcher mein Feind wäre — was würde ich dazu sagen? — Wie viele dienen dem Weltgeist, und der Heiland sagt immer: „Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen.“

Was Etwas vor der Welt will taugen,
Das gilt gar Nichts vor Gottes Augen,
Weil Ihm nur Christi Bild gefällt.

Der Weltgeist saugt euch, wie die Spinnen den Mücken, das Hirn aus. — Wer nicht jeden Abend zu danken hat, der steht in Gefahr vom Weltgeist verschlungen zu seyn; denn David sagt: „Dein Aufsehen bewahret meinen Odem;“ und: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken.“ Es ist eine Gnade, wenn man bei diesem Weltgeist erhalten wird. Wer danken will, muß zufrieden seyn; wer zufrieden seyn soll, muß seine Unwürdigkeit erkennen. Geistliche Wohlthaten sind es, daß uns Gott an Fleischeswegen vorbeigebracht hat, ohne daß wir in diesen Weltgeist gerathen sind, und daß Er uns die Liebe zu seinem Wort erhalten hat. Dafür sollen wir Gott danken. Die leiblichen Wohlthaten sind unzählig; diese Wahrheit sollen wir preisen und hoch rühmen. Die ganze Menschheit ist zum Lob' Gottes geschaffen, ja das ganze All. Weil dieß aber bis jetzt nur von den Wenigsten geschieht, so thun es einstweilen die vier lebendigen Wesen vor dem Thron Gottes, die Ihn beständig loben. Woher nehmen sie den Stoff zu diesem fortwährenden Danke? — Aus der Einsicht in den Plan Gottes, aus dem Spiegel der Allwissenheit, aus der Erkenntniß der Langmuth und Geduld Gottes, daß Er der ganzen Menschheit sich erbarmet, daß Er alle Menschen zur Seligkeit berufen, und Allen den gleichen Weg verordnet hat, so daß ein Jeder auf dem ihm verordneten Weg zum Ziel kommen kann. Wie es nun die vier lebendigen Wesen für das ganze All thun, so thun es die vierundzwanzig Ältesten für die Erstlinge, als Repräsentanten derselben. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,

was Er dir Gutes gethan hat! Und was war das Gute? Was waren das für Wohlthaten, deren David keine vergessen wollte! Ehe er der Leiblichen, ja auch anderer geistlichen Segen erwähnt, spricht er zu seiner Seele: Er ist's, der dir **alle** deine Sünden vergibt, und heilet **alle** deine Gebrechen. Das Gefühl der Vergebung unserer Sünde erfüllt uns mit einer unaussprechlichen Freude; da schmeckt man wahren Trost auf dem Krankenbette und unter den schwersten Leiden. Dann wird man gewiß, „wo die Sünde in Fülle war, da war die Gnade in Ueberfülle.“

Es ist gar umfassend, was der Heiland sagt: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.“ Er wirkt immerfort durch die ganze Stufenleiter und durch alle Kreise, immer durch das Höchste auf das Niederere, und durch dieses bis auf's Niederste. Des wird einmal herrlich seyn, wenn die ganze Ordnung wieder hergestellt ist! Es braucht viel Liebe und Reiz, die ganze Menschheit aus der Sünde herauszulocken; deswegen sollen wir, wie Jesus, aufopfernd für Andere seyn. Es darf deshalb auch kein Angefochtener und Schwerversuchter verzagen, weil alle Lichtkinder für ihn beten, und Jesus, der Hohepriester selbst, sich seiner herzlich annimmt und für ihn bittet, und weiß, wie ihm zu Muth ist. Jesus hat die Schlüssel der Hölle und des Todes; Er kann uns diejenigen Kräfte wieder schenken, die wir durch die Sünde verloren haben. So ist also meine Hoffnung unaussprechlich lieblich und ganz gewiß. Ich weiß je länger je mehr was ich glaube, was ich hoffe und was ich liebe. Wer mitgehen will, der reiche mir die Hand durch das Elend der Welt hindurch bis ins Paradies, und stufenweise weiter bis in die Lichtwelt. Das wird Keines ablehnen, wer noch ein wenig nüchtern ist. Darum: „Kommet, bindet fester an: ein Jeder sein Gesicht und ganzer Wendung richte steif nach Jerusalem!“ Und schließen wir mit Chrysostomus Worten: Gelobet sey Gott für Alles! Vertrieben lobte ich den Herrn, rückkehrend lobte ich Ihn. Ist etwas Gutes geschehen: Lobe Gott und das Gute bleibt. Ist etwas Schlechtes geschehen: Lobe Gott und das Schlechte geht vorüber!

Von Professor Dr. Chr. Fr. Jügen, geb. 1790.

Da oben im himmlischen Vaterlande soll unser unsterblicher Geist nie still stehen, sondern seiner erhabenen Bestimmung immer näher kommen. Dieses ist uns durch die Himmelfahrt Jesu offenbar geworden, denn in diesem Lichte erscheint uns der Himmel als das Land der geistigen Vollendung der ganzen Menschheit. — Daß die Menschen hier auf Erden, im Lande der Unvollkommenheit und Beschränkung, nicht zur Vollendung ihres Wesens gelangen, oder das erreichen können, was sie den göttlichen Absichten nach erreichen sollen, das ist eine Wahrheit, die sich einem Jeden von uns unwiderstehlich aufdringt, und durch die Allgemeine Geschichte und die tägliche Erfahrung bestätigt wird. Welcher Sterbliche darf sich rühmen, daß er einen so hohen Grad der Einsicht in die Wahrheit, so wie der Tugend und geistigen Wirksamkeit erlangt habe, daß er nicht, der Bildungsfähigkeit seiner Kräfte angemessen, noch höher steigen könnte? Wie viele Dunkelheiten bleiben hier selbst dem hellsten Geiste undurchdringlich, wie viele Räthsel der Welt selbst dem schärfsten Denker unauflösbar! Wie schwach und unvollkommen ist hier noch immer unsere Tugend bei allem noch so eifrigen Streben nach der Gottähnlichkeit! Wie gering zeigt sich hier noch immer unsere Wirksamkeit, und sey sie auch noch so weit verbreitet, im Verhältnisse zu der uns vom Schöpfer verliehenen Kraft! — Wie viele schöne und herrliche Kräfte bleiben sodann auch auf Erden unausgebildet, oder können nicht zur Reife gelangen, weil Gott ihre Besitzer so früh schon von hier abrufen! Wie manche köstliche Knospe sinkt ins Grab, ehe sie noch ihren Kelch aufschließen und ihre Blätter entfalten, wie mancher kräftige Baum wird vom Sturmwinde gebrochen, ehe er noch all den reichen Segen, den er verhieß, spenden konnte! — Nicht die Erde kann also der Ort unserer geistigen Vollendung seyn. Heil der ganzen Menschheit aber, daß ihr durch Jesum Christum die Aussicht in das Verklärungsland geöffnet, und die Hoffnung, dereinst in dasselbe einzugehen, durch seinen Hingang zum Vater, auf das zuverlässigste bestätigt worden ist! Wies unser Herr doch schon, so lange er auf der Erde als Mensch weilte, unablässig auf den Himmel, als auf das Land der Vollendung hin! Sollte doch auch sein ganzes Wirken und Dulden nur dazu dienen, die Menschheit auf dieses

Land der Hoffnung vorzubereiten! Schwang Er sich doch zuletzt zu dem Himmel auf, um verklärt zu werden mit der Klarheit, die Er bei seinem Vater hatte, ehe die Welt war! — Droben — nur droben bei Gott, dem höchsten Geiste, können und sollen die Geister zu höherer Vollkommenheit und zu ihrer Vollendung gelangen. Auf der Stufe der Entwicklung und der Vereblung, zu der sie hier gekommen, sollen sie dort beginnen, beginnen aber mit erhöhter, frei wirkender Kraft, und unaufhaltsam von Stufe zu Stufe in alle Ewigkeit hinaus fortschreiten in ihrer Einsicht, Tugend und Wirksamkeit. Was wir hier nur ahnten, dort werden wir es erkennen: was wir hier glaubten, dort sollen wir es schauen! Das Dunkel, das hier noch unser Auge umgab, dort wird es erhellt werden; die Geheimnisse des Lebens sollen sich uns dort enthüllen, die Räthsel der Welt sich uns lösen und wunderbar und heilig wird uns dort erscheinen, was wir hier nicht zu begreifen vermochten! Da werden wir Gott schauen, schauen und im hellerem Lichte schauen seine unendliche Erhabenheit und Majestät, schauen den tiefen Entwurf, die große liebevolle Absicht, die Er zur Seligkeit der Erdbewohner, worin Er Alles in Allen seyn will, machte, schauen und im Zusammenhange schauen seine höchst weisen und gütigen Führungen ganzer Zeiten und Völker, wie eines jeden einzelnen Menschen und unsere eigene! — Denn frei soll die Menschheit dort seyn von Allem, was hier so oft noch das glückliche Fortschreiten in ihrer sittlichen Vereblung aufhielt und störte: Von der Bürde und Hinfälligkeit des Körpers, von der Gewalt der Sinnlichkeit, vom Geräusche dieser Welt, so wie überhaupt von allen innern und äußern Feinden der Vereblung; reinere Gedanken und neue Gesinnungen werden den Menschen dort erfüllen, reinere Gefühle und neue Empfindungen ihn beleben, reinere Bewegungsgründe ihn leiten; sie sollen sich außerdem von den edelsten Wesen der Schöpfung, die ihnen rathend, helfend, liebend zur Seite stehen und durch ihr Beispiel voranleuchten, umgeben sehen. O wie fest ist der Menschen Hoffnung, daß sie sich im Himmel zu Engeln Gottes verklären, und zu immer höheren Stufen der Gottähnlichkeit aufschwingen werden! — Ja wir sollen dort für das Höchste und Heiligste, für das Reich Gottes und Christi wirken, wir sollen mit Christus selbst wirken, mit Ihm helfen, retten, beglücken, ohne dabei irgend einen Widerstand, ein Widerstreben mehr zu finden —

o welch' ein erhabener Wirkungskreis thut sich im Himmel für die Menschen auf, und welch' eine sichere Aussicht, daß dieser Kreis sich stets erweitern wird bis ins Unendliche! — Dieses himmlische Land unserer geistigen Vollendung, diese einstige Wiederbringung aller Dinge soll die Menschen trösten und beruhigen, so lange sie sich noch in dem irdischen Lande der Vorbereitung und Prüfung befinden. Was sorgst und kümmerst du dich noch, daß dein Geist nicht tiefer einzudringen vermag in das Reich der Natur und der Wahrheit? Im Lande der Vollendung wird es dir vollkommener aufgeschlossen werden! Was trauerst du, daß Gott das zarte, unschuldige Kind, den blühenden, vielversprechenden Jüngling, den lebenskräftigen, thätigen Mann so früh von der Erde nahm? Dereinst wirst du es erkennen, daß sie reif für den Himmel waren, und daß sie das, was sie hier gewesen und gewirkt, nur für den Himmel gewesen waren und gewirkt hatten! Was klagst du, daß du nicht begreifst, warum Etwas so und nicht anders geschehe, und warum Gott dich so und nicht anders führe? Im Himmel wirst du darüber den genügenden Aufschluß erhalten und haben wir hier unsere dortige geistige Vollendung stets im Auge, so fällt jeder scheinbare Gegensatz, jeder scheinbare Widerspruch im Leben weg. Und du, der du bei allem redlichen Streben nach Vereblung deiner selbst, doch mit dem Apostel seufzen mußt, daß du zwar das Wollen habest, aber das Vollbringen des Guten nicht findest, tröste dich mit der Aussicht auf das Land, wo du der Vollkommenheit näher geführt werden sollst! Du endlich, der du dich nach einem größern, höhern und glücklichern Wirkungskreise sehnest, oder in deinem edeln Wirken für Menschenwohl durch mancherlei Hindernisse, Schwierigkeiten und Gegner dich unterbrochen und gehemmt fühlst, beruhige dich mit der Hoffnung auf den weitern, erhabenern Wirkungskreis, den dir Gott im Lande der Vollendung anweisen wird! — Denn es versteht sich, daß ein solcher Aufenthalt, als unser ewiges Vaterland, als das Land der geistigen Vollendung, der Wiederbringung aller Dinge, reich an unaussprechlicher Seligkeit seyn muß; im Hingang Jesu zu Gott, im Lichte seiner Himmelfahrt erscheint uns der Himmel als der Wohnsitz der höchsten Seligkeit. Durch seine Himmelfahrt ist auch uns der Himmel der Wohnsitz der höchsten Seligkeit geworden, und seine und der Apostel trostreichen Aussprüche über den Himmel, daß einst „Gott Alles

in Allen werde" (1. Kor. 15, 28.), haben nun für uns die vollste Gewißheit. Ja „es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes," in die wir nach dem Tode eingehen sollen; ja dort werden wir empfangen „die Krone der Gerechtigkeit, und Preis und Ehre und unvergängliches Wesen, die wir mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben! Drum selig sind, die in dem Herrn sterben von nun an, ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Da wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr seyn, denn das Erste ist vergangen!" — Welch' eine Seligkeit haben wir dereinst im Himmel zu hoffen! Erlöst zu seyn von allen Nebeln und Leiden der Erde, diesen Wohnplatz des Kampfes, der Stürme, der Schmerzen und Beschwerden, der Noth, Angst, Kummer und Sorgen, des Todes und des Elendes — erlöst zu seyn von so vielen Seufzern, Klagen und fließenden Thränen, von so vielen Entbehrungen und Verlusten — und zu wohnen im Vaterhause, zu wohnen bei Gott, bei unserm Erlöser und bei den edelsten Geistern der Schöpfung; mit ihnen und den Unsrigen, bei freierem Gebrauche unserer Kräfte, unaufhörlich fortzuschreiten zu immer höheren Stufen der Wirksamkeit, vollkommener zu werden in Erkenntniß, Gottseligkeit und Tugend; zu befördern die erhabensten göttlichen Absichten und Zwecke; anzubeten und ungestört, feuriger, inniger und ohne Aufhören anzubeten die unendliche Vaterhuld, und einzustimmen in die hohen, durch alle Himmel schallenden Hallelujahgesänge — diese Seligkeit, und das, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist" dieses Neue, die neuen Sinne, verschiedenen andern Organe, Alles „was Gott denen bereitet, die ihn lieben," — dieses Alles nur einigermaßen würdig zu schildern, vermag kein schwacher Sterblicher. — Folglich sind „die Leiden dieser Zeit nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Darum „seyd fröhlich und getrost, im Himmel wird es euch wohl belohnt werden!" — Stillt eure Thränen — droben über den Sternen wird sich „das Leid in Freude und Wonne verwandeln!"

Von Adam Dehlenschläger, geb. 1784.

Wer wandelt dort im dunkeln Wald,
Der Wölfs' und Raben Aufenthalt?
Wer sitzt und liest mit voller Seele
Im großen Buch da in der Höhle?
Wer blättert mit so frommem Fleiß?
Es ist ein sehr ehrwürd'ger Greis.
Jetzt schweigt des Vogels helle Flöte,
Die Abendröthe glüh'et kaum;
Er kniet bei einem großen Baum,
Und schauet in die Abendröthe.

Und ungestört und ganz allein
Streckt er hinauf im Sternenschein,
Mit blass'em, weinendem Gesichte,
Die Hände zu dem heil'gen Lichte,
Und seufzt, indem er leise spricht:
„Wie find' ich doch im Finstern Licht?
Herr, droben in der ew'gen Klarheit!
Vertilge meiner Zweifel Qual,
Erläut're mich durch deinen Strahl,
Und zeige meinem Geist die Wahrheit!

In Jesu heil'ger Liebesthat,
Ja selbst, wo eitle Welt sich naht,
Wenn Sonne sinkt, wenn Sterne brennen,
Im Dunkeln — muß ich Dich erkennen.
Doch — ist die Blume schön und groß,
Gleich nagt der Wurm in ihrem Schooß;
Und wo das Gute sich entfaltet,
Da ist der Böse mit sogleich,
Wie der Versucher auf dem Zweig,
Und schleicht sich, bis er oben waltet.

Zwar bricht wohl wieder Tag hervor
Durch's ewiglichte Himmelsthor,
Und schaut die Erde, freudetrunken,
Wenn Finsterniß dahin gesunken;
Zwar fühl' ich selbst des Guten Luß
Mit Wonne füllen meine Brust;

Das Laster kann mich nur erschrecken;
 Und gegen dieses Schreckenbild
 Muß mit der Tugend Demantschiff
 Ich kämpfend meine Brust bedecken;

Doch — ohne Schatten, was ist Licht?
 Wir fühlen ohne Schmerzen nicht
 Die wahre Freud' im Erdenleben.
 Ward Bosheit nicht der Welt gegeben,
 Damit sie immer, kampfbereit,
 Die Tugend stärke durch den Streit?
 Wenn Wolken uns den Mond verrathen,
 Zeigt er sich schöner nicht der Welt?
 Und was ist selbst der beste Held
 Wohl ohne große Siegesthaten?

Also ist Laster Tugend auch,
 Nothwendig zu des Lebens Brauch,
 Und kann auch Liebe wohl verdienen;
 Was Gutes mir zuvor erschienen,
 War Täuschung nur und Leidenschaft,
 Ein Stachel für die träge Kraft;
 Bestimmt vorher muß alles werden,
 Ein Spielzeug in des Ew'gen Hand;
 Und ich, der ich mich frei genannt,
 Bin nur ein armer Knecht auf Erden.

So rief Gott selbst die Schlange hervor,
 Wodurch die Unschuld gleich verlor
 Das Elternpaar in Edens Haine?
 Was Allmacht ist, das wirkt alleine.
 Die Blume machte Gott so weich,
 Um selbst sie zu vertilgen gleich?
 So ist Er selbst als Wurm erschienen?
 Nein, nein! das ist Er nicht. Und wer?
 Ein andrer Gott, von unten her?
 Zwei Götter! Welchem soll ich dienen?"

Mehr sprach der bleiche Klausner nicht,
 Er sank und fiel auf sein Gesicht,
 Und ohne Hoffnung, ohne Glaube,
 Wand er sich, wie ein Wurm, im Staube.

So lag der kummervolle Greis,
Auf seiner Stirn des Todes Schweiß:
Da wacht er aus dem finstern Traume.
Die Sonne trat aus Ostens Hall',
Und eine kleine Nachtigall
Sang dort ihr Morgenlied vom Baume.

Und wie der Alte völlig wach,
Sah er bei dem kristall'nen Bach,
Wo sich ins Meer hinausbegaben
Die Wellen — einen schönen Knaben.
Er grub mit seiner kleinen Hand
Ein tiefes Loch sich in den Sand,
Damit die Fluth hinaus nicht liefe;
Und mit dem Löffel, glatt und fein,
Gar schön geformt von Elfenbein,
Schöpft er das Wasser aus der Tiefe.

Als dieß der gute Klausner sah,
Ging er dem schönen Knaben nah;
Das holde Bild ihn sehr erfreute.
Er fragt: „Mein Kind, was machst du heute?“
„Ach!“ rief es, „ich bin fleißig sehr,
Ich leere aus das große Meer;
Hier in mein Loch will ich es füllen.“
„Unmöglich, Kind!“ der Alte spricht.
Das Kind sprach: „So unmöglich nicht,
Als zu ergründen Gottes Willen.“

Starr, wie gefesselt an dem Ort,
Stand der Klausner beim Engelswort.
Der schöne Engel war verschwunden,
Der Greis hat seinen Trost gefunden;
Mit Thränen hebt er sein Gesicht,
Schaut in das junge Morgenlicht,
Begrüßt die Aehren und die Trauben,
Und ruft: „O Vater, weis' und hehr!
Vergib! ich grüble nimmermehr.
Du bist mein Gott, und ich will glauben.“

Von Dr. Franz Cheremin, geb. 1784.

Es fragt sich oft, wie man in menschlichen Verhältnissen gewisse Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden kann, welche Angehörige, Amtsgenossen und Freunde von einander trennen. Man hat Alles versucht, Festigkeit, vernünftige Vorstellungen, Strenge — aber ach alles vergeblich! — Ein Mittel hat man noch nicht angewendet — Liebe! Dieses ist das gewaltigste von Allen, denn, wenn man anfängt den hartnäckigsten Gegner zu lieben, so wird man auch bald seinen Widerstand überwinden. Und dieses Mittel ist um so mehr zu empfehlen, da sich Gott gegen die Menschen auch keines Andern bedient hat. Viertausend Jahre hindurch hat Er gedroht und gestraft. Nun zeigt sich in Christo die göttliche Liebe, und ging in den Tod für die Menschen; sogleich war diese besiegt. Keine Liebe ist so innig, so treue, so dauernd, als die Liebe der Eltern für ihre Kinder. Wie bald sind die Brüder, der Gatte, die Eltern vergessen; die Wunde, die der Tod eines Kindes schlug, wird spät, vielleicht nie vernarben. Welches ist das Grab, das alle Sommer mit frischen Blumen geschmückt wird? Es ist das Grab eines Kindes. Siehe daneben das Grab einer Gattin, die in der Blüthe der Jahre dem untröstlichen Gatten entrisen ward. Wenige Frühlinge sind seitdem vergangen. Der Gatte ist wieder vermählt; das Grab ist vernachlässigt. Woher hat denn die Elternliebe diese besondere Kraft? Warum ist sie z. B. stärker als die der Kinder? Weil ein Strom mit Gewalt von der Höhe herabfließt, aber sich nicht zu der Höhe erheben kann? Das Gleichniß erklärt nichts. Wir wollen lieber sagen: Weil unter allen Gestalten, welche die Liebe auf Erden annimmt, die der Eltern zu ihren Kindern die mehrste Aehnlichkeit hat, mit der Liebe Gottes zu den Menschen. Darum muß sie die stärkste seyn. Daß die irdische Liebe mit der heiligen, geistigen Liebe zu Gott oft eine gewisse Aehnlichkeit hat, ist nicht zu läugnen. Besonders wird diese Aehnlichkeit in dem Plötzlichen, Unerwarteten, Ulikartigen ihres Entstehens hervortreten. Nach mehreren Jahren eines weltlichen Lebens fühlte sich Katharina von Genua plötzlich, als sie im Begriff zu beichten war, von dem Strahl der göttlichen Liebe getroffen. „O Liebe, rief sie aus, kann es denn seyn, daß

Du mit solcher Liebe mich gerufen, und in einem Augenblicke mir gezeigt, was die Zunge nicht auszusprechen im Stande ist." Mit einer solchen Einwirkung wird diejenige allerdings verglichen werden können, welche Dante und Petrarca erfahren, der erste, als er, neun Jahre alt, bei dem Maifeste in Florenz, Beatrice; und der zweite, als er am 6. April 1327 in der Kirche der heiligen Clara zu Avignon, Laura erblickte, und die Mancher vor und nach ihnen erfahren haben mag. Es soll übrigens durch diese Vergleichung, der irdischen Liebe keineswegs das Wort geredet werden; sie muß im Gegentheil um so viel sündlicher erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Fähigkeiten, Gott zu schauen und Eindrücke von Ihm zu empfangen, uns nur gegeben sind, um mit Ihm in Verbindung zu treten, daß diese Fähigkeiten hier gemißbraucht werden, um in der Creatur ein Blendwerk von Gottähnlichkeit wahrzunehmen, und um sich dafür entzünden zu lassen. Es wird auch diese Liebe, nicht besser als jede andere, und vielleicht noch weniger, weil sie noch besinnungsloser ist, der Versuchung Widerstand leisten können. So viel ist aber gewiß, daß bei der Schilderung einer Liebe zu Gott, wie Catharina sie empfand, Bilder und Züge nicht leicht zu vermeiden sind, welche auf die irdische Liebe, und auf die Verhältnisse, welche sie stiftet, ebenfalls Anwendung findet; — wodurch denn geistliche Gedichte, wenn sie aus wahren Drang des Gefühles in den Ton des hohen Liebes einstimmen, gerechtfertigt wären, — und wird hier nicht das Irdische auf das Geistige, das Niedrige auf das Hohe, sondern es wird umgekehrt bei den Schilderungen irdischer Liebe, das Geistige und Hohe auf das Niedrige und Irdische übertragen; denn diese Flammen, dieß Verschmachten, diese Trunkenheit sind gezielende Zustände in dem Verhältnisse der Seele zu dem höchsten Gute, aber nicht in dem eines Geschöpfes zu dem andern, und sollten auf das erste beschränkt bleiben. Es erklärt sich ferner hieraus, wie Menschen, welche der irdischen Liebe (etwa wie Maria Magdalena) eine große Empfänglichkeit darboten, wenn sie nur ihre Kräfte nicht gänzlich darin verzehrt haben, sich zu einer hohen Stufe christlicher Frömmigkeit, erheben können. Sie besitzen nämlich alle Anlagen, welche diese erfordert, wie ihre Verirrungen selbst es bezeugen; und nichts darf von ihnen geschehen, als die gemißbrauchten Kräfte, auf ihren wahren Gegenstand zurückzu-

wenden. — Man sagt: Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten. Man kann es auch umkehren und sagen: Wo viel Schatten ist, da ist viel Licht. Denn Gottes Licht leuchtet doch nur in der Finsterniß. — Eine sehr tiefe Einsicht in das Wesen der Liebe, leuchtet ferner hervor aus folgenden Worten auch von Katharina von Genua, in ihrer „Theologie der Liebe“: „Die Werke des Menschen, der von der Liebe beherrscht wird, werden gethan wegen der Liebe in der Liebe und durch die Liebe. Unter den Werken, welche wegen der Liebe geschehen, verstehe ich Alles, was der Mensch wirkt um der Liebe Gottes willen, bei dem jedoch auch das natürliche Verlangen, sein Heil und das Heil der ganzen Menschheit zu befördern, seinen Antheil hat. Die Werke der zweiten Stufe, in der Liebe Gottes gewirkt, haben weder den eigenen Nutzen des Menschen, noch den seines Nächsten zum Zwecke, und bleiben in Gott, den der Urheber derselben allein vor Augen hat. Die Werke, welche durch die Liebe geschehen, tragen noch ein höheres Gepräge der Vollkommenheit, weil es nicht eigentlich der Mensch ist, der sie wirkt. Die Liebe selbst, die den Menschen besiegt hat, wirkt dann in ihm, und dieß sind die vollkommenen Werke, die nicht durch die Eigenheit des Menschen getrübt, sondern als Früchte der heilig machenden Gnade, Gott besonders wohlgefällig sind.“

Wenn man in der Theologie eine Prädestination zur Seligkeit annimmt, eine Prädestination zur Verdammniß aber längnet, so begreife ich nicht, wie man eine so starke logische Inconsequenz anders erklären will, als durch das unbefangene Geständniß, daß unsere Begriffe wohl zuweilen, aber nicht immer, dem Wesen der Dinge adäquat (angemessen) sind. Daß unsere Begriffe dem Wesen der Dinge nicht immer adäquat passend sind, zeigt sich auch, wenn man versucht, gewisse allgemeine Begriffe und Grundsätze, auf das was geschieht, anzuwenden, oder in der Bewegung der Umstände festzuhalten. Hier findet es gewöhnlich, daß ein jeder solcher Begriff zu eng ist, man sieht sich genöthigt ihn zu erweitern; und indem seine Anhänger die Erweiterungen zulassen, werden sie unversehens ihre eigenen Gegensüßler. Gott aber wird es seiner Kirche nie an Lehrern fehlen lassen. Als mit dem Athanasius, welcher 373 starb, ein Stern der Kirche erlosch, ging ihr ein neues Gestirn auf in dem Ambrosius, der im folgenden Jahre zum Bischof von Mailand gewählt ward. —

Am 14. August 1248 ward der Grund zum Kölner Dom gelegt. Um dieselbe Zeit ward durch Muhamed Abu Aluhma der Bau der Alhambra begonnen, welcher 1348 vollendet ward. Der Chor des Doms zu Köln ward 1322 vollendet und eingeweiht; der ganze übrige Theil des Gebäudes blieb unvollendet; es wird jedoch daran gebaut bis auf diesen Tag, während die Alhambra als Ruine dasteht. So muß jede auch fertige Schöpfung anderer Ansichten und Religion untergehn; was aber das Christenthum in seiner Allbegnadigung hervorbringt, selbst das unvollendete hat ein zähes Leben, es wird erhalten und weiter geführt. Man fing an zu bauen das Münster zu Freiburg im Breisgau 1152, den Dom zu Halberstadt 1181, den zu Magdeburg 1211, den zu Köln 1248, das Münster zu Straßburg 1267, alle vor dem vierzehnten Jahrhundert; mit diesem hörten solche Unternehmungen auf. Dieses bezeichnete eine Veränderung, die in der deutschen Christenheit vorgegangen seyn muß. Bis dahin fühlte ein Jeder sich als Christ nur in der Masse; das Papstthum faßte mit gewaltiger Kraft alles zur Einheit zusammen; durch gigantische Kirchenbaue symbolisirte sich diese gigantische Verbindung. Mit dem vierzehnten Jahrhundert entwickeln sich aus diesem großen Ganzen mannigfaltige, nach allen Seiten hervortretende Kräfte, die von dem Princip der Einheit nicht mehr beherrscht werden. Das Papstthum verliert an Ansehen, seitdem 1303 Nogaret zu Anagni Bonifaz VIII. gemißhandelt, seitdem 1309 Clemens V. seinen Sitz nach Avignon verlegt hatte. Eine große Institution, der Orden der Templer, gleichsam auch ein Gebäude, worin der christliche Heldengeist früherer Zeiten gewohnt hatte, wird von dem Papste eigenhändig zerstört. In der Schweiz offenbart sich 1307 eine absondernde, und in kleinerem Umfang staatenbildende Kraft. Bisher hatte Deutschland keine Universitäten gehabt; es wird die zu Prag 1348, die zu Wien 1365, die zu Heidelberg 1386, die zu Köln 1388, die zu Erfurt 1392, und in ihnen werden vielfältige einzelne Punkte für das geistige Leben gestiftet. Durch Mystiker, wie Tauler, gestorben 1361, und Suso, gestorben 1365, wird in der allgemeinen kirchlichen Gesinnung das Bewußtseyn einer persönlichen Verbindung mit Gott herausgebildet. Staaten, Individuen fangen an sich zu isoliren, zu begrenzen; wenn das geschehen ist, werden keine Münster gebaut.

Wann Christus sagt, „daß er nicht für die Welt bitte,“ Joh. 17, 9, so geht dies nur auf den gegenwärtigen Augenblick, wo Er seine Bitte allein auf diejenigen, die sich schon zu ihm bekannten, beschränken will. Bald darauf, v. 20, bittet Er für diejenigen, die nicht wissen, was sie thun, die doch unstreitig zur Welt zu rechnen sind. Also Er bittet für die ganze Menschheit, und da die Welt und die Menschheit der Gegenstand einer so großen Liebe Gottes ist, daß Er seinen eingebornen Sohn für sie gab, so ist es undenkbar, daß sie nicht auch für den Sohn ein Gegenstand seiner Gebote gewesen seyn sollte. Nach dem Muster des Herrn sollen wir also auch für die Welt beten, und für einen Jeden, in welchem ein Mangel an wahrem christlichen Leben und ein Uebergewicht weltlicher Gesinnung von uns wahrgenommen wird; für einen Jeden, den wir sündigen sehen; und unser Gebet soll um so häufiger und inbrünstiger seyn, je näher uns der steht, der auf solchen Irrwegen wandelt. Als der russische General Fürst Gallizin die Festung Schlüsselburg erobert hatte, sagte der Kaiser Peter I. zu ihm: „Fordern Sie, was Sie wollen, nur Moskau und meine Katharine nicht!“ — Gallizin bat um die Vergnädigung seines alten Gegners, des Fürsten Repuin, welchen der Kaiser vom Marschall zum gemeinen Soldaten gemacht hatte. Er erhielt das Gesuch und mit ihm das Vertrauen seiner Monarchen, die Dankbarkeit und Hochachtung Repuin's und das Lob aller, die von seinem Edelmuthe hörten. — Wir müssen aus dem Drange und Triebe, den wir zum Gebete für einen Menschen empfinden, den Schluß ziehen, daß seine Sünde nicht zum Tode (Joh. 1, 5) sey. Denn wenn sie es wäre, so würde der Geist Gottes, gegen den er sündigt, ihn aufgegeben haben, und uns nicht zum Gebete für ihn aufmuntern. Daß wir diese Aufmunterung, diesen Trieb empfinden, ist ein Zeichen, daß ihm geholfen werden kann und soll. Die göttliche Gnade kann Alles, auch die menschliche Freiheit bezwingen, und sie selber will sich durch das Gebet bezwingen lassen. Das heißt freilich, daß sie nur durch sich selber bezwungen wird, denn das Beten kommt von ihr. Wann sie nun den starken, unaufhörlichen Trieb einflößt, für das Seelenheil eines Menschen zu beten, so ist das ein sicheres Zeichen, daß sie diesen Menschen belehren will. Er mag noch so sehr widerstreben, gegen Gebet und Gnade wird er nichts ausrichten. Wer daran Anstoß nimmt, daß die

Gnade ihn zwingt, der kann auch mit Catharina von Genua sagen, daß sie ihn überlistet. Einige Mystiker der katholischen Kirche haben gelehrt, zu dem vollkommenen Gebete werde ein leidender Zustand erfordert, in welchem die eigne Thätigkeit des Geistes aufgehört habe, und in welchem er um so mehr durch den Geist Gottes bewegt werden könne. Die Vorsteher der katholischen Kirche haben diese Lehre verworfen, sie haben der Seele eigne Thätigkeit im Glauben und in der Liebe, bei dem Gebete durchaus gefordert, und sie mußten es vielleicht, weil die vom Pelagianismus nicht ganz freie Grundansicht der katholischen Kirche die ungeschmälerte Aufrechthaltung der eigenen Wirksamkeit und des eigenen Verdienstes fordert. Die evangelische Kirche dagegen, weil nach ihrer Grundansicht es nicht der Geist des Menschen, sondern der Geist Gottes ist, der bei dem rechten Gebete in ihm betet, würde jene mystische Lehre nicht verwerflich finden können, wofür nur nicht etwa die Wirkung des göttlichen Geistes beim Gebete als ein gedanken- und gefühlloses Versinken der Seele in Gott dargestellt würde; welches allerdings für einen Irrthum, und zwar für einen sehr großen und schädlichen gehalten werden müßte, indem der Geist, als das wahre Leben, durchaus nicht ohne Gedanken und Gefühle zu erregen, wirken kann. Die Grundlehre der evangelischen Kirche, daß die Gnade und nicht die Natur die Quelle aller wahrhaft guten Wirkungen ist, hat einen durchaus mystischen Charakter, und es hängen mit derselben manche Behauptungen der Mystiker, die in der katholischen Kirche den größten Widerspruch gefunden haben, aufs genaueste zusammen. Widerspricht es daher nicht dem Charakter sowohl der katholischen als der evangelischen Kirche, daß es in der ersten so viel, in der zweiten so wenig Mystizismus gibt? — Wenn der Mensch, der geboren wird, schon beten könnte, wie inbrünstig würde er nicht bei dem Hinblick auf das lange Leben, das so gefahrvoll vor ihm liegt, zu Dir flehen, o Herr! Und der Sterbende, wenn er mit Bewußtsein stirbt, und je gebetet hat, wie muß er nicht beten, indem er von dem mit so vielen Sünden angefüllten Leben scheidet! Der Tag ist ein Leben im Kleinen, und an jedem Tage kann gerade das, was im Leben das Wichtigste, Entscheidendste ist, sich zutragen; dies verkleinerte Leben, wir beginnen, wir beschließen es mit Bewußtsein; wir können beten; und wir sollten nicht beten-

am Morgen und am Abend? Wir sollten nicht am Morgen, wenn wir bedenken, was der Tag uns bringen kann, und wie wir uns dagegen verhalten sollen, sprechen: „Führe uns nicht in Versuchung;“ und am Abend, wenn wir bedenken, was er uns brachte, und wie wir uns dagegen zu verhalten haben: „Vergib uns unsere Sünden, und erlöse uns von dem Uebel?“ — Wenn wir unser Erdenleben im Gespräche mit Gott zugebracht haben, wenn diese Pilgerfahrt nun ein Ende und Gott uns aufgenommen hat in seinen Himmel; dann wird ein Gespräch mit Ihm beginnen, ein ewiges, ungestörtes, über lauter Gegenstände, nicht der Trauer und des Schmerzes, sondern des Entzückens und der Freude: ach! was für ein Gespräch wird das seyn!

Wohl am wonnevollsten über die Allbegnabung, über die Wiederbringung aller Dinge, auf die Zeit wo Gott Alles in Allen seyn wird! — Aber o Herr, ob ich gleich aus deinem blutigen Kreuzestob und aus den Verheißungen deines Wortes den größten Trost gegen alle Anfechtungen der Sorge schöpfe, so hat es Dir dennoch nicht gefallen, allen den Besorgnissen, die mich zu Zeiten quälen, ein entschiedenes Wort des Trostes entgegen zu setzen. Zwar hast Du mich über mein eigenes Heil beruhigt, indem Du gesagt hast, daß Du Keinen, der zu Dir kommt, hinausstoßen wollest; und da ich nun weiß, daß ich im Glauben an Dein Verdienst zu Dir komme, so kann ich gewiß seyn, daß Du mich nicht hinausstoßen werdest. Aber Du, der Du gewollt hast, ich sollte meinen Nächsten lieben, als mich selbst, Du hast doch auch gewiß gewollt, daß ich um das Heil des Nächsten besorgt seyn sollte; und wenn ich nun Einen derselben sehe, der sich um Dich und um den Weg des Heils nicht kümmert, ja der auf dem Wege des Verderbens wandelt: wo finde ich alsdann ein Wort deines Mundes, das ich mir zur Stillung meiner Angst vorhalten könnte? Wer sagt mir, ob in dem ganzen Leben dessen, für den ich Sorge, ob bis zu seinem Tode ein Augenblick kommen wird, wo er Dich zu suchen erweckt werde? Weiß ich, ob er Deine Hülfe annehmen, oder ausschlagen wird? Ob du ihn wirst zwingen wollen, ob er sich wird zwingen lassen? Ach, was hier Deiner Gnade, und was dem Menschen zugeschrieben werden muß, das ist ein so dunkles Geheimniß, daß man oft darüber in recht finstere Gedanken versinken könnte. Und nun will ich anneh-

men, ein Solcher, um dessen Heil ich, so lange er lebte, besorgt gewesen bin, sei gestorben; gestorben ohne ein recht ausdrückliches, mir bekannt gewordenes Zeichen der Bekehrung gegeben zu haben. Darf ich mir nun denken, er gehöre zu den Deinigen, die Du der Finsterniß entrißen hast?" Oder muß ich die Frage ganz unentschieden lassen? Wenn ich sie aber unentschieden lasse, o Herr, wie könnte ich, wenn ich diesen Verstorbenen liebte, jemals Ruhe finden?

Antwort: „Ich habe Dir so viel gegeben in meinem Worte, als zu Deinem Heil nothwendig ist. Deinen Glauben in Schauen verwandeln, Dich aller Kämpfe überheben, habe ich nicht gewollt. Wenn Du aber recht stark wirst im Glauben, und recht treulich kämpfst, so wirst Du alle Deine Besorgnisse überwinden.“

Und wie soll ich denn die Besorgniß überwinden für das Heil derer, die mir theuer sind, und die selbst nicht dafür sorgen?

„Du sollst Dich erinnern, daß in meinem Worte steht: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn. Da ich gesagt habe durch meinen Apostel, Alle eure Sorgen: wie sollte ich gerade diese, von welcher ich wußte, daß sie Dich so schwer drücken würde, ausgenommen haben?“

Du stellst meinen Glauben auf eine starke Probe, o Herr. Gib mir Gnade, daß er sie bestehen könne.

„Als jener Vater mir seinen mondsüchtigen Sohn brachte, da fragte ich diesen nicht, ob er glaube; denn bei ihm konnte vom Glauben noch nicht die Rede seyn. Ich sprach zum Vater: So du könntest glauben.“

Meinst Du, daß der Glaube des Einen, dem Andern zu seinem Heile etwas helfen könnte?

„Wie sollte er nicht? Durch den Glauben betet er, und habe ich nicht verheißen, jedes Gebet in meinem Namen zu erhören, also auch dieses?“

So werde ich mich denn beruhigen, so lange ein solcher Mensch lebt. Ist er aber gestorben, und ich weiß nichts Sichereres über seine Bekehrung, weiß nicht, wo er hingegangen, stehe nun bei seiner Leiche und schaue hinab in die Tiefen deiner Gerechtigkeit, in das Dunkel deiner Rathschlüsse, o Herr, Herr! . . .

„Und in eine andere noch tiefere Tiefe wolltest Du alsdann nicht hineinschauen? In die Tiefe meiner Liebe?

„Weißt Du etwa den Verstorbenen mehr geliebt zu haben, als ich? Wisse, daß Deine Liebe zu ihm nichts ist gegen der meinigen. Und die meine ist außerdem allmächtig. Wenn ich die Bekehrung eines Menschen verschiebe, so habe ich ihn darum nicht aufgegeben. Was ich nicht that während seines Lebens, das kann ich thun in seiner Todesstunde und auch später noch. So Du also nur recht fest an mich glaubst, so wirst du auch diese Sorge überwinden.“

Du wollest, o Herr, meine Worte gnädig anhören und wenn ich irre, mich zurechtweisen. — Siehe, o Herr, oft habe ich zu Dir gefleht um Dinge, die zu meinem und Anderer Seelenheil nothwendig waren; Du hast sie wohl endlich gegeben; aber wie viele Jahre hindurch habe ich in Angst und Kummer darauf warten müssen! Oft müssen Deine Gläubigen für kleine Fehler, die sie begehen, innerlich und äußerlich viel größere Strafen erdulden, als diejenigen, die Dich verachten, wegen großer Sünden zu erleiden haben. Und wenn sie alsdann emporblicken, um Dich wenigstens zu schauen und sich an Deinem Anblick zu trösten, siehe, dann ruht eine Wolke vor Deinem Angesichte, daß sie es nicht wahrnehmen können. Was sollen sie sich nun sagen, wenn es ihnen also ergeht, und was soll man ihnen verkündigen, um sie zu trösten? Darf man sie versichern, daß Du sie auch in jenen trüben Zeiten nicht minder liebest, als in jenen nur zu seltenen Augenblicken, wo Dein Angesicht im freudigsten Glanze ihnen strahlt, und wo die Fülle Deiner geistigen Gaben auf sie herabkommt?

„Sie sollen auf mein Kreuz blicken, dann werden sie wohl wissen, was sie von mir zu denken haben.“

Freilich, o Herr, wenn wir auf dein Kreuz blicken, und auf die Leiden, die Du aus unsäglicher Liebe übernommen hast, dann muß unsere ganze Brust voll werden von der Gewißheit Deiner Liebe. Es läßt sich auch begreifen, daß du uns diese Liebe nicht immer beweisen wirst durch Gewährung irdischer Güter, die uns schädlich werden könnten. Aber oft schwächet unser Herz nach einem kleinen geistigen Labfal, und wird nicht erquickt. Oft wird es beunruhigt durch Sorge, nicht um irdische Dinge, sondern um eigenes oder anderer Seelenheil und muß Jahre lang im Dunkel zagen, ohne durch einen Strahl der Hoffnung beruhigt zu werden. Wie stimmt das mit Deiner Liebe, o Herr?

„Es stimmt gar wohl damit; und eben weil ich die
 „Reinigen liebe, kann ich nicht anders verfahren. Ich ent-
 „ziehe ihnen geistige Erquickungen, die ihnen schädlich werden
 „können.“

Geistige Erquickungen, o Herr, und schädlich, wie sollte
 das möglich seyn?

„Als Jakobus und Johannes das Feuer auf den
 „Markt der Samariter herabrufen wollten, waren sie mächtig
 „im Geist erregt; und eben in dieser Erregung verkannten sie,
 „weß Geistes Kinder sie waren. Als Petrus mich versicherte,
 „er würde mit mir in den Tod gehn, da war dieß eine mäch-
 „tige Aufwallung seines Herzens — aber bald darauf ver-
 „leugnete er mich.“

So könnte also in diesem Leben voller Versuchungen selbst
 die fromme Begeisterung für uns eine Versuchung werden, und
 der sicherste Zustand wäre die Trockenheit und Dürre des
 Herzens?

„So ist es.“

Nun wir verlangen ja auch nicht Begeisterung, sondern
 nur einen geringen Tropfen Erquickung in großer Angst, nur
 einen Strahl der Hoffnung im tiefsten Dunkel der Trau-
 rigkeit. Könntest Du uns den nicht immer geben?

„Ich frage Dich selbst! Wer steht höher, Derjenige, der
 „zu mir emporblickt, des Trostes wegen, den er von mir
 „empfangen hat und wieder zu empfangen hofft; oder Derjenige,
 „der fortfährt, mich zu suchen Jahre lang, wenn er auch nie
 „Trost empfangen sollte?“

Unstreitig der Letztere.

„So muß ich also die Reinigen prüfen, damit sie voll-
 „kommen werden. Oft bricht mir das Herz über ihre geistige
 „Noth; aber ich halte die Gaben zurück, die ich ihnen ge-
 „währen möchte, weil sie ihnen schädlich seyn könnten, oder,
 „weil ihre Entbehrung ihnen heilsamer ist, als ihr Besitz.“

So bist Du denn oft anders, als Du Dich
 zeigst und unseren Augen erscheinst?

„Allerdings, und schon in meinem Wandel auf Erden
 „kannst Du davon manche Beispiele finden.“

Ja, ich erinnere mich, o Herr! Als Du in Emmaus
 ankamst mit den beiden Jüngern, da stelltest Du Dich, als
 wolltest Du weiter gehn, wie Dein Wort von Dir sagt. Und
 es war doch Deine Absicht zu bleiben, nur wolltest Du gebeten

seyn. Und als das cananäische Weib mit Schreien und Bitten Dich verfolgte, da stelltest Du Dich auch — ich möchte sagen — sehr hart gegen sie; aber es war nur um sie desto mehr zu verherrlichen. Und auch gegen Deine eigene Mutter, der Du überhaupt in Deinem Leben wenig äußere Zärtlichkeit und geistige Erquickungen, erwiesen hast, stelltest Du Dich wohl nicht, wie Du innerlich gestimmt warst, als Du zu ihr sagtest: „Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen?“ — So würde man also wagen können zu behaupten, daß Du Dich noch jetzt verstellst. Zwar wäre diese Verstellung sehr verschieden von der Verstellung der Menschen. Denn diese verbergen das Böse, und lassen den Schein des Guten hervortreten. Du aber verbirgst das Beste, deine Liebe, um das minder Gute, oder vielmehr, da alles an Dir gleich gut ist, das was unserm Gefühle minder gut erscheint, hervortreten zu lassen. Darf man das sagen, o Herr? und darf ich selber, wenn ich Dich so taub finde auf meine Bitte, und so karg mit Deinen geistigen Erquickungen; darf ich mir sagen, daß Du mich und die ganze Menschheit doch von Herzen lieb hast, und daß das Alles nur Verstellung ist?

„Du darfst es.“

Und diese Verstellung wird doch einmal aufhören?

„Ja, in meinem Himmel, und dann werde ich mich nie wieder verstellen, sondern mich Dir und der ganzen Menschheit, die Ewigkeit hindurch so zeigen, wie ich bin.“

Ich danke Dir, o Herr, daß es mir mehr und mehr zum Bedürfniß und zur Gewohnheit wird, mein Gemüth zu Dir hinzuwenden, Dich mir vor Augen zu stellen, und zu Dir zu reden, nicht mit Gedanken, die der Verstand vorsätzlich gebildet hat, sondern mit dem inneren Seufzen des Herzens. Ich danke Dir dafür, denn es ist ein Geschenk Deiner Gnade. Zwar befand sich wohl in mir von Anfang an ein Trieb etwas zu suchen, das mir ganz genügte, und worin ich vollständig ausruhen könnte, und solch ein Trieb mag sich wohl in jedes Menschen Brust befinden; aber er würde, ohne Deine Leitung, nicht hinreichen. Denn die Eine köstliche Perle die Du selber bist, soll gefunden werden; aber sie liegt verborgen im Sande des Meeres; und das Meer ist sehr groß und des Sandes sehr viel. Du weißt auch, wie oft ich irre gegangen bin, und vieles ergriffen habe, was mir zu sehr von Dir verschieden ist. Aber Du hast Deine göttliche Kraft bei

mir angewendet; Du hast mich geführt, wenn ich allein zu gehen glaubte; und als Du mich an den rechten Ort gebracht hattest, da hast Du mir, wie dem Blinden, die Augen geöffnet, und hast einen solchen milden Glanz in sie hereinfallen lassen, daß ich nun sehr sanft gezwungen worden bin, Dich unablässig zu suchen. Zwar im Anfang, als ich Dich gefunden hatte, da suchte ich Dich wohl, aber nicht auf die rechte Weise. Denn ich erinnere mich, daß ich damals darauf ausging, nicht Dich selber, sondern nur Dein Bild mir zu vergegenwärtigen, und daß ich auch nur alsdann darnach strebte, wenn ich mich stärker als sonst angefochten fühlte. Damals hast Du, der Du jedes, auch das geringste Hinneigen zu Dir vergelten willst, mich zwar immer vor der Sünde bewahrt, aber den rechten Frieden hast Du mir nicht gegeben. Wenn ich ihn auch jetzt noch nicht vollständig besitze, so bin ich ihm doch viel näher gekommen; und zwar von der Zeit an, wo ich in Dir nicht Deine Gaben, sondern Dich selber gesucht; wo ich, um zu Dir zu reden, nicht die Zeit der Noth abgewartet, und wo ich, anstatt mit Deinem Bilde zu verkehren, mich an Dich selber gewandt habe. Denn es ist wohl sehr thöricht zu meinen, daß Du nur in dem Bilde, das unser Geist sich entwirft, und nicht dem Wesen nach uns nahe seyst. Seitdem ich also mit Dir umgehe, hat sich ein großer Friede bei mir eingefunden, der auch durch die entsetzlichste Angst zwar auf Augenblicke unterbrochen; aber nie auf lange Zeit gestört worden ist. Ja, Vieles ist mir seitdem begegnet — Du weißt es — das ich wohl nicht, oder doch nicht gut ertragen haben würde, wenn Du, der Du die Prüfung herbeiführtest, mich nicht schon zuvor durch dieß Mittel dagegen gestärkt hättest.

„Ich bin getreu, und lasse die Meinigen nicht versuchen „über ihr Vermögen, sondern mache, daß die Versuchung so „ein Ende gewinne, daß sie es können ertragen.“

Ach, siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wie wohl ich Erde und Staub bin. So möchte ich Dich auch jetzt etwas fragen, wenn Du es vergönnt.

„Rede!“

Du hast mich zu Dir gezogen; aber wie hast Du es dahin gebracht? Dadurch, daß Du mir fast Alles genommen hast, was ich sonst besaß. Wenn ich auf irgend etwas auszu-
ruhen dachte, was Du nicht warst, so bist Du gleich gekommen,

und hast es mir entrissen und zerstört. So fährst Du auch noch jetzt fort, Dich gegen mich zu verhalten. Nun ist freilich unter dem, was Du mir genommen hast, vieles, das mir schädlich war, und das beweine ich nicht. Aber es ist doch auch, namentlich jetzt, vieles darunter, dessen ich ohne Schaden hätte genießen, und das ich zu Deiner Ehre hätte anwenden können. Aber auch das hast Du mir nicht lassen wollen.

„Du hast wohl gethan, die Gedanken deines Herzens gegen mich auszusprechen, denn man muß mir alles sagen — ich weiß es ja, auch ohne daß man es mir sagt. Aber was Du jetzt gesagt hast, das hat Dir wohl mehr der Eigenwille, als die Liebe zu mir eingegeben. Denn ich frage Dich: Bin ich Dir mehr als alles andere, oder gibt es etwas, das Du mir vorziehst?“

Ich meine, o Herr, daß mir nichts auf der Welt theurer seyn soll, als Du. Und gibt es etwas, das mir theurer ist, so verleihe mir die Kraft, es Dir aufzuopfern.

„Nun sage mir ferner: Habe ich Dir jemals etwas genommen, daß ich Dir nicht dafür einen größeren Antheil an mir selber, gegeben hätte?“

So ist es, o Herr, Du behältst Recht in Deinen Worten, und bleibst rein, wenn Du gerichtet wirst. Ich danke Dir, daß Du mit meine Thorheit aufgedeckt, und mich so milde zurechtgewiesen hast. Wer Dich wahrhaft lieb hat, der muß froh und glücklich seyn, wenn er nur Dich allein besitzt, ob er auch die ganze Welt entbehren müßte. Was bedarf ich denn noch weiter?

Gingehüllt in feierliches Dunkel
Sind die Wege Gott die Du uns führst;
Kein Verstand erforscht den Rath nach welchem
Du die Deinen wunderbar regierst.
Selbst der fromme tugendhafte Weise,
Dringet nicht in diese Tiefe ein;
Alles was er um sich her erblickt,
Wird ihm dunkel unerklärlich seyn.

Den Verräther sieht man oft so glücklich,
Und das Auge guter Menschen naß,
O das schmerzt, das drückt aus vollem Herzen
Oft die Frage, warum thust Du das?

Das Verdienst sieht oft die Arbeit Früchte,
In der Hand des Müßiggängers stehn,
Und die Unschuld in zerriss'nen Lumpen,
Sieht den Bösewicht in Seide gehn.

Ach, verzeih' es Vater, wenn wir Schwachen
Deine weise Güte nicht verstehn,
Und mit matten, eingeschränkten Blicken
Nicht das Gute, nur das Harte sehn.
Dorten werden unsre Blicke freier,
Morgen bricht hervor dann aus der Nacht.
Fröhlich dankbar werden wir dann jauchzen,
Vater Du hast Alles wohlgemacht! —

Von Daniel Kraus, geb. 1790.

Am Horeb stand vor einer Felsengrotte
Der müde Seher nach der Pilgerschaft.
Erfahren sollt' er hier von seinem Gotte
— Denn hingeschwunden war ihm Muth und Kraft —
Ein großes Zeichen, ihm zu neuer Stärke,
Getreu zu seyn im mühevollen Werke.

Da braus't der Sturmwind her in lautem Grimme,
Es kracht der Berg, es reißt der Fels entzwei.
Der Seher horcht, denn seines Gottes Stimme
Erwartet bang er, doch — schon eilt vorbei
Der wilde Sturm, Elias steht beflommen:
Denn keinen Laut hat er von Gott vernommen.

Er sinnt und trauert; sieh! da bebt die Erde,
Der Boden schwanket unter seinem Fuß;
Ernst horcht er auf, was sich ereignen werde,
Weil nun das Zeichen wohl ihm kommen muß. —
Das Beben höret auf, die Schauer welken;
Doch immer noch von seinem Gott kein Zeichen!

Jetzt flammt der Blitz, aus nächtlich schwarzer Wolke,
 Der Donner rollt, der Seher lauschet still,
 Ob jetzt der Herr, wie dort zu seinem Volke,
 Im ernstest Wetter mit ihm reden will? —
 Der Blitz erbleicht, der Donner ist verhallet;
 Noch ist von Gott ihm keine Stimm' erschallet.

Bewundert steht in ahnungsvollem Schweigen
 Der Seher da vor seiner Felsenluft;
 Da säuselt's sanft und still in allen Zweigen,
 Und ihn erquickt des Abends laue Luft,
 Vorüber ist das grauenvolle Wetter,
 In frischem Glanze zittern alle Blätter.

Der Wonne Schauer bebt durch seine Glieder,
 Nun ist die große, sel'ge Stunde da.
 Anbetend stukt er auf sein Antlitz nieder,
 Er fühlt es tief und innig: Gott ist nah!
 „Vergebens harrt' ich Sein in knecht'schem Leben,
 „Nur liebend soll zu Ihm das Herz sich heben.“

Der Kampfrichter.

Ein Zirkel gelehrter Herren umstand
 Das herrliche Bild an des Zimmers Wand
 Von Christus, wie Er hoch und hehr
 Einhergeht auf dem stürmischen Meer,
 Und Petrus, wie er wankt und fällt,
 Doch helfend der Herr ihn aufrecht hält.

Dort aber saß zu derselben Stunde
 Entfernt in des Zimmers Hintergrunde
 Die fromme Mutter, um sie herum
 In traulicher Gruppe versammelt war
 Die liebliche kleine Kinderschaar,
 Las mit ihr im Evangelium.

Im Kreise der Herren ward's laut und warm.
 Ein Kunstfreund nahm zuerst das Wort,
 Hinweisend mit ausgestrecktem Arm
 In hoher Begeisterung: „Sehet dort,
 Und hier, und da — welche Meisterhand
 Das schuf, welch ein Genius das erfand!
 Die göttliche Haltung und Majestät
 Des Heilands, der auf den Wogen geht,
 Des Jüngers Schrecken in Todesgefahr,
 Wie groß ist Alles, wie schön und wahr!“

Dort las im Buch auf der Mutter Knie
 Ein zartes Mädchen, und schmiegt sich an sie:
 „Da kamen Mütter mit ihren Kindern,
 Die Jünger aber wollten's verhindern.“

Da begann hier der Gelehrten einer
 Und, wie er sich dächte, gar kein kleiner,
 Erzürnt aus voller Kehle zu schrei'n:
 „Wie kann man auch so verblendet seyn,
 Zu sagen, es sey dieß Gemälde wahr?
 Ist es doch jeglichem Schüler klar.
 Mag er von Physik auch nur Etwas versteh'n,
 Daß niemand kann auf dem Wasser geh'n.“

Dort sprach die Mutter zum zweiten Kind:
 „Nun Strudelchen, lies mir nicht zu geschwind!“
 Und mit sanfter Stimm' und freundlichen Mienen
 Las es: „Er aber sprach zu ihnen:
 Nicht doch! Laßt's ihnen nur unbenommen,
 Und wehrt den Kleinen nicht zu mir zu kommen!“

Noch lauter erhob sein Stentorstimme
 Nun hier ein frömmelnder Zelot,
 Und ward in seinem gewalt'gen Grimme
 Bald bleich, bald blau und bald wieder roth:
 „Es gehöret das auch zu den letzten Plagen
 Daß solche Frechheit in unsern Tagen

Wird von der Obrigkeit gelitten;
 Ist er nicht auf dem Meere geschritten,
 So mag ich gar nicht mehr an ihn glauben;
 Der Wunder laß ich mir keines rauben.
 Stand die Sonne nicht still zu Gibeon,
 Der Mond nicht im Thale Aijalon,
 So ist die ganze Bibel nicht wahr,
 Denn Josua sprach es deutlich und klar."

An solchen Streit aber lehrte sich nicht
 Das Blondchen mit dem Engelsgesicht,
 Und las: „Denn wahrlich ich sage euch,
 Den Kindern ist das Himmelreich."

Ein Vierter jezo gar vornehm und zahm
 Dazwischentretend das Wort aufnahm,
 Er sprach in spöttischem, näselndem Ton:
 „Ihr Herren habt nur ja Galle davon,
 Drum seyd doch verständig und laßt gewähren!
 Es läßt sich Alles natürlich erklären,
 Wobei es freilich an Tag wird kommen;
 Daß der Künstler zu viel sich herausgenommen,
 Wie früher schon Luther hat geirrt,
 Und ein Wörtlein fälschlich interpretirt.
 Ein Gelehrter, wie ich, der weiß es besser,
 Hab' nicht, wie er, im Kloster studirt,
 Denn, richt'ger ins Deutsche übertragen,
 Schritt Jesus gar nicht auf dem Gewässer,
 Sondern vielmehr in gutem Behagen
 Nur an demselben Ufer entlang,
 Drum war ihm auch kein Augenblick bang."
 So sprach das Männlein stolz und vermessen,
 Als hätt' es die Weisheit mit Löffeln gegessen.
 Aber heftiger ging der Streit nun los,
 Und wurden alle Waffen bloß;
 Es wurde bewiesen, es wurde gemeint,
 Es wurde bejahet, es wurde verneint,
 Es wurde geschimpft und disputirt
 Und der große und kleine Paulus zittirt.

Unterdessen macht von der Mutter Schoos
Ein munterer kleiner Knabe sich los,
Und seine leuchtenden Auglein sah'n
Gar innig das schöne Gemälde an,
Dann kehrt er freundlich zu ihr sich hin:
„Gelt Mutter, wein so in den Fluthen ich bin,
Und bete zum Heiland in Todesgefahr,
So reicht Er mir Seine Rechte dar?“

Die Herren schwiegen und schauten sich an,
Und alles Streiten war abgethan.

Die Mutter vollendet in stiller Ruh
Ihr Werk, und machte das Büchlein zu.
Dann stand sie auf, ging lächelnd fort.
Noch wiederholend das letzte Wort
Aus ihrem Evangelium:
„Es sey denn, daß ihr lehret um,
Und werdet diesen Kindern gleich,
So kommt ihr nicht ins Himmelreich.“

Von Johann Carl Passavant, geb. 1790.

Im normalen (regelrechten) Zustand der Dinge ist immer die niedere Kraft der höheren unterworfen. So werden im Organismus (Gliederbau) die unorganischen (unbelebten) Kräfte durch organische beherrscht, im Menschen die organischen, wenn auch nicht völlig, durch geistige. Die ganze Natur ringt darnach, vom Geiste beherrscht, durch ihn verherrlicht zu werden. Auf Erden hat die Natur ihr Ziel darin gefunden, daß sie im Menschen dem freien Willen unterworfen ist, denn das Ziel der Natur ist Organ (Werkzeug) des Geistes zu werden. Darum schrieben viele Philosophen der Seele, wenn sie nicht durch die Materie (körperlichen Stoff) gebunden sey, eine Herrschaft über die Natur zu, als eine sehr wesentliche Eigenschaft. Alle Völker hatten auch den Glauben, daß einzelne

vorgezogene Menschen im Besitz dieser Geistesmacht waren. — Nach der christlichen Lehre und nach den religiösen Begriffen fast aller Völker war der Mensch ursprünglich in einer innigen Beziehung zur Gottheit und hatte eine größere Macht über die Natur. Wo daher jene Herrschaft hervortritt, erscheint sie nach diesem Glauben als der Ausbruch einer ursprünglichen Harmonie zwischen Geist und Natur, wo jener, als die höhere Kraft, diese beherrscht, wo der freie Wille die Natur bestimmt. Wenn man aber annehmen darf, daß in der ursprünglichen Natur des Menschen eine höhere Macht des Geistes über die Natur vorhanden war, so ist es ohne Zweifel die Bestimmung des Menschen, daß er in einer höhern Existenzform (Daseynsform) eine solche Macht erhalte. Denn die Natur ist um des Geistes willen, und der Geist durchgeht seine Entwicklungs- und Befreiungsstufen, um völlig frei zu werden, und, nur von Gott beherrscht, die Natur zu beherrschen. Das Ziel kann nicht dem Anfang gleich seyn, sondern es muß eine höhere Potenz (Macht) desselben seyn. Die Ebenbildlichkeit des geschaffenen Geistes mit dem göttlichen soll erhöht und er unter Mitwirkung seiner Freiheit illabil (unverleßlich) werden. Durch eine größere Annäherung an die Gottheit und eine innigere Vereinigung mit derselben muß aber die Macht des geschaffenen Geistes eine größere Ähnlichkeit mit der göttlichen Macht erlangen, das Abbild dem Urbild in jeder Hinsicht mehr gleichen. Dieses Fortschreiten des Menschen zu seiner höchsten Bestimmung, zu der größtmöglichen Gottähnlichkeit, geschieht aber nach der christlichen Lehre dadurch, daß er durch freie Selbstbestimmung sich von Gott bestimmen läßt und sich so zum freien Organ Gottes erhebt und von Gott dazu erhoben wird. Der Mensch soll, wie Paulus sagt: Mitarbeiter Gottes werden. Dadurch kann er, das Ebenbild Gottes, von der göttlichen Kraft erfüllt, durchdrungen werden. Nach der Lehre des Christenthums hat eine solche Gemeinschaft hochbegnadigter Menschen mit der Gottheit zu aller Zeit stattgefunden. Wir können nach dem Gesagten, den Grund jener Wirkungen eben so wohl in einer Wiederherstellung ursprünglicher Kräfte, als in einer Anticipation (Vorgenuß) eines vollkommeneren Zustandes des Menschen suchen. Jedenfalls ist hiebei eine größere Herrschaft des freien Geistes über die Natur und ihren Causelnexus (ursprünglichen Zusammenhang) anzuerkennen.

Ein Hauptdogma des positiven Christenthums ist nun, daß diese Gemeinschaft zwischen der Gottheit und dem Menschen in der Person Christi auf eine absolute Weise stattfand, so daß die reine, von jeder Sünde freie menschliche Natur von dem göttlichen Wesen, dem Logos, völlig durchdrungen und erfüllt, in der vollkommensten Einigung mit demselben, dessen absolutes Organ ward. Daher denn auch alle Thaten des Heilandes göttliche und zugleich menschliche waren. — Da nun die Menschheit nach der Lehre des Christenthums bestimmt ist, zur Zeit der Wiederbringung aller Dinge, am Ende ihrer Entwicklungs- und Erlösungsstufen, in innigster Gemeinschaft mit der Gottheit, freies Organ derselben zu werden, so daß Gott seyn wird: Alles in Allen; so ist der Gottmensch, in welchem die Erfüllung der menschlichen Natur durch den Logos eine absolute war, das Centrum der ihrer ewigen Bestimmung entgegengeführten Menschheit, das Haupt der erlösten und der zu erlösenden Menschheit. — Die Thaten Christi, in welchen eine göttliche Kraft durch die menschliche Natur hindurchwirkte, sollten aber nach seinen Worten auch von seinen Jüngern und Nachfolgern ausgeübt werden, wie Er ihnen denn verheißen, daß sie dieselben Werke wie Er thun würden. Denn Alles, was von höheren Kräften von dem Gottmenschen, in dem die Fülle der Gottheit wohnte, auf eine absolute Weise gilt, gilt von Seinen echten Jüngern auf eine relative und bedingte Weise. — Die außerordentlichen Thaten, durch welche in den verschiedenen Zeiten die Geseze der jetzigen Naturordnung aufgehoben wurden, also die Wunder lassen sich nach dem bisher Gesagten, auf drei Ursachen zurückführen: Restauration (Wiederherstellung) der ursprünglichen Natur des Menschen, Anticipation (Vorgenuß) eines künftigen vollkommenen Zustandes desselben und Korporation (Einverleibung) des Menschen mit der göttlichen Macht, wobei er zum freien Organ Gottes erhoben wird. Diese drei Ursachen schließen sich nicht unter einander aus, sondern ergänzen sich; denn der vollendete Zustand muß wohl als eine Potenz (Macht) eines reinen Urstandes gedacht werden. Das Ende gleicht dem Anfang, wie der entfaltete Organismus dem Reime. Da aber der geschaffene Geist den Grund des Seyns nicht in sich hat und also auch nicht durch sich Ursache seiner selbst ist, so kann er weder in seinem Anfang, noch in seiner Entwicklung und Wiederbringung, noch in seiner Vollendung ohne Verbindung mit dem

Schöpfer gedacht werden. Je freier und inniger diese Verbindung ist, je mehr nähert sich der Mensch seiner Wiederbringung und seinem Endziele: in gottinuiger Freiheit das ewige Leben, nicht mehr das werdende, sondern das wiedergebrachte — das scheidende Leben zu haben. Dieses Wunder ist nur das Durchscheinen eines höhern Daseyns in die zeitliche, aber eben darum eine Weltordnung. Für diese ist es eine übernatürliche That, aber für eine höhere Ordnung, wo der Geist die Natur völlig beherrscht, die natürliche und normale.

Wir denken mittelst des Gehirns und empfinden mittelst desselben und der Nerven. Doch ist nicht die Nervensubstanz das unmittelbare Organ der Seele, sondern diese ist nur das Gehäus des Nervennagens, das sich das individuelle Lebensprincip aus den allgemeinen Weltpotenzen (Weltmächte) bildet und das daher mit diesen die größte Aehnlichkeit hat. Wenn in dem lebensmagnetischen Fernwirken und Fernsehen jenes Nervennagens (die Lebensgeister nach der alten Bezeichnung) freier von Organismus als im gewöhnlichen Zustande thätig ist, so läßt es sich denken, daß diese Potenz (Macht) auch nach innen unabhängiger vom Organismus, also namentlich von der Hirnsubstanz, der Seele als freieres Organ, dienen könne. Denn die Thätigkeit der Seele ist ohne ein Organ, ohne eine natürliche Vermittlung, nicht zu denken. Es stimmt diese Ansicht mit den Behauptungen ekstatischer (in Entzückung gerathener) Personen überein, welche in der Ekstase sich freier von dem materiellen Körper fühlten, und diesen, namentlich auch das Gehirn, als etwas ihnen äußerlich Gewordenes erkannten. Diese partielle (theilweise) Lösung der Seele vom Leibe ward daher öfters mit dem Zustande nach dem Tode verglichen, und ist wirklich als ein partielles Sterben zu betrachten, wenn wir dieses nämlich als ein Abstreifen des materiellen Leibes, als ein Absterben der irdischen Eihäute ansehen, womit eine völlige Concentration (Einkreisung) des innern Menschen verbunden werden muß. Im Christenthume findet der allgemeine Glaube der Völker an einen innern Leib einen bestimmteren Begriff durch die Annahme eines geistigen Leibes, der in dem irdischen als Keim verborgen ist und durch die Freiheit des Geistes zur letzten und vollendetsten Form des Lebens entwickelt und wiedergebracht werden soll. Denn die Wiederbringung oder die höchste Entwicklung des Menschen ist nicht als ein Loswerden von der Natur, sondern vielmehr als eine Be-

herrschaft; Verherrlichung derselben zu denken. Wenn wir die Ekstase als eine größere Concentration und dadurch bewirkte Befreiung der Seele und also als Anticipation eines höhern Daseins anzusehen haben, so wird es zugleich einleuchtend, warum jegliche Art von Begeisterung, welche den Menschen über das gewöhnliche Dasein erhebt, eine so große Ähnlichkeit mit der Ekstase hat, und daher der in der Wissenschaft und der Kunst erfinderische Geist, das Genie, in einem solchen Zustande sein Licht empfängt. Man braucht nur die Beschreibung zu lesen, die Mozart von seinem Zustande macht, wenn er componirte, um diese Wahrheit anzuerkennen: „Wenn ich recht für mich bin und guter Dinge, etwa auf Reisen im Wagen oder beim Spazieren und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann, da kommen mir die Gedanken sturmweis und am besten. Woher und wie, das weiß ich nicht, kann auch nichts dazu. Die mir nun einfallen, die behalte ich im Kopfe und summe sie wohl auch vor mich hin, wie mir Andere wenigstens gesagt haben. Halte ich nun fest, so kommt mir bald eins nach dem andern bei, und das erhitzt mir nun die Seele, wenn ich nämlich nicht gestört werde. Da wird es immer größer und ich breite es immer weiter und heller aus, und das Ding wird im Kopfe wahrlich fast fertig, wenn es auch lang ist, so daß ich's hernach mit Einem Blicke gleichsam wie ein schönes Bild oder einen hübschen Menschen im Geiste übersehe, und es auch gar nicht nach einander, wie es hernach kommen muß, in der Einbildung höre, sondern wie gleich Alles zusammen. Das ist nun ein Schmaus! Alles das Finden und Machen geht in mir nun wie in einem schönen starken Traum vor. Aber das Ueberhören so Alles zusammen ist doch das Beste.“ In jeder Art von Begeisterung äußern sich höhere Seelenkräfte als im gewöhnlichen Zustande. Allein diese Silberblicke des Genies gehören demselben nicht ausschließlich. Bei dem Hochbegabten bilden diese nur eine größere Summe; die Funken des Geistes werden zur Geistesflamme. Aber auch der roheste, geistig unentwickeltste Mensch hat Momente, wo er nicht roh, wo er nicht gemein ist. Die Keime des höchsten geistigen Lebens liegen in Jedem, seiner menschlichen Natur gemäß. Da man keinem Menschen Gewissen und Vernunft absprechen kann, also eine Erkenntniß ewiger absoluter Wahrheiten, so muß die Anlage, die Möglichkeit jeglicher höheren Geisteskräfte, in allen Menschen liegen. Der Beschränkteste ist

nur ein verborgenes Genie, in dem der geistige Keim noch unentwickelt schlummert. *)

*) Professor Kanne gibt darüber in seinem „Leben aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen“ in dem Leben H e m m e H a y e n eines D a n e r n, nach seiner eigenen Erzählung, einen schlagenden Beweis: „Sonntags Morgen kam meine Erleuchtung und Gott besuchte mich gnädiglich mit seinem Licht. Dieses Lichtes Kraft weckte mich auf, leitete meine Gedanken auf gewisse Sprüche der heiligen Schrift, wovon mir ihr geistlicher Verstand sogleich aufgedeckt wurde, und ich tiefer in ihr Geheimniß sah, als ich zuvor gekannt hatte. Von diesen ging ich zu andern Schriftstellen über, und auch deren Sinn konnte ich mit Klarheit schauen. Ja alles, worauf nur meine Sinne fielen, begriff ich alsobald auf geistliche Weise, und genoß dabei eine übernatürliche, ganz übermenschliche, himmlische Süßigkeit in der Seele, und eine solche Gemeinschaft mit dem allgemeinen Wesen, daß ich in Uebermaß solcher Freude mich nicht enthalten konnte, laut aufzuschreien. Und diese blieb anhaltend so unaussprechlich groß, daß ich noch immer nicht aufhören konnte mit dem lauten Ausrufen. Allmählig aber fing die Freude an, ein wenig nachzulassen, und nun stand ich auf, und zog mich an, welches ich, so lange die große Herrlichkeit der Gnade dauerte, unmöglich gekannt haben würde. Die Bewegung aber in meinem Innern war so stark, daß ich drei Tage lang nicht ausgehen konnte. Bald sah ich etwas, bald ging ich im Hause herum, und war wie eine schwangere Frau, die gebären will. Ich fühlte diese Unruhe, als wie mit Pein, und doch war es mehr Süßigkeit als Pein; denn eine ganz besondere, übernatürliche Annehmlichkeit war mir in derselben fühlbar. Selbst mein Leib war inwendig so davon erfüllt, daß ich deutlich das Bewegen fühlen konnte. Am Montag stand ich früh auf, enthielt mich aber aller Geschäfte. Während ich Jes. 55—61 las, verstand ich alles nach seinem inwendigen Grunde, und sah sehr deutlich, wie hier der Geist Gottes nicht allein von Christi Zukunft im Fleisch spreche, sondern vornehmlich von seinem Erscheinen nach dem Geist; denn es ging mir, wie Paulus sagt: Ich kannte Niemand mehr nach dem Fleisch. — Was ich las, wurde mir sogleich hellerscheinend im Gemüth, und ich dachte bei mir selbst: Wie bist du doch zuvor so blind gewesen, daß du das nicht hast sehen können? — Diese Gnade wurde je länger, desto größer, und offenbarte sich mit großer Kraft in unaussprechlicher Seligkeit, die mit nichts in der Welt vergleichbar. In fünf Nächten kam kein Schlummer in meine Augen, einige sanfte Erquickungen konnten in den andern kein Schlaf genannt werden. Diese Schlaflosigkeit kam von der überaus großen Herrlichkeit in meinem Innern. In diesem Zustande wußte und verstand ich, wie ein Mensch zu Gott kommen kann, und daß dieses nicht an irgend einem Lehranhange oder einer Sekte liegt, sondern daran allein, daß man Ihn von ganzem Herzen suche. Auch ist mir über das tausendjährige Reich offenbar geworden, daß dieses eine Zeit ist, die mit und unter den andern Zeiten durchgeht, die aber doch allein empfunden und erkannt wird von denjenigen, an welchen Gott die Gnade thut, und es sind viele Menschen, die wahrhaft und wesentlich diese allerglücklichste Zeit

Im Lichte des Auges, in der Verklärung der Züge offenbart es sich, daß auch die höchste geistige Thätigkeit nicht ohne organische Vermittelung ist; das Antlitz wird von innen durchleuchtet. Dieses auch aus dem äußern Sinn wahrnehmbare Durchleuchtsein möchte wohl am ersten als eine freie Bewegung jenes Nervenorgans zu denken seyn, das nicht bloß, wie das Auge zeigt, einer größern Stärke, sondern auch einer qualitativen Aenderung durch die freiere Thätigkeit des Geistes fähig ist. In außerordentlichen Fällen, z. B. in der Ekstase vor dem Tode kann diese organische Verklärung sich intensiver offenbaren und ein höheres Dasein anticipirend, als ein Hervorleuchten des freilich noch unentwickelten geistigen Leibes zu betrachten seyn.

Von Mina Lamenisch, geb. 1794.

Die Ruhe und die Liebe,
Die stritten sich einmal;
Sprach Ruhe zu der Liebe:
„Bist doch der Menschen Qual!

Ich bringe ihnen Frieden
Und du oft tiefen Schmerz;
Ich lächle sanft dem Müden,
Und du brichst ihm das Herz.

erleben. — Einst dachte ich darüber nach, ob König Salomon einst selig werde. Da ich im Bette lag richtete ich meine Augen nach der Seite der Wand, und sah sehr klar und durchsichtig, Salomon auf einem erhabenen, stufenweis aufsteigenden Thron; eine größere Zahl Prinzessinnen zur Rechten, eine kleinere von Rebweibern zur linken Hand. Dazu sprach eine starke Stimme in mir: Siehe, das ist Salomon! und dabei hatte ich eine klare und völlige Versicherung, daß er und seine Frauen wiedergebracht und selig waren. Ein andermal erwachte ich beim hellen Tage. Mein Gemüth lag in tiefer Betrachtung, und während ich eine Entzückung bekam, schied mein neuer Mensch von dem alten ab, und ließ mich auf dem Bett liegen wie einen toten Klop. Mich an der Seite des Bettes umwendend, sah ich meinen natürlichen Leib also todt liegen; ich selbst aber kam in hohen Glanz und war umgeben von großem Licht. Der neue Mensch, den ich nun trug, war so hell und herrlich, daß sein Glanz die Sonne weit übertraf. Mein äußerlicher Leib blieb todt, so lange die Entzückung währte, u. s. w.

(Anmerk. des Herausgebers.)

Kannst selten Freuden spenden,
 Von Thränen nicht benezt;
 Wo du ein Herz beseligst,
 Da hast du's auch verletzt!"

"Das eben ist mein Wesen,"
 Sprach drauf die Liebe mild,
 "Daß Wehmuth aus der Wonne
 Und Wonn' aus Wehmuth quillt.

Als mich den Erdenkindern
 Ihr großer Vater sandt'
 Gab Er ein strahlend Sternlein
 Mir mit in's Prüfungsland.

Sprach: Das umhülle weiße
 Mit Wolken; thust du's nicht,
 Ist schwachem Menschenkinde
 Zu blendend hell sein Licht;

Es würde dann vergessen
 In seiner Seligkeit,
 Daß eine höh're Liebe
 Sein harret in Ewigkeit.

So kam ich auf die Erde,
 Von Himmelskuld umschwebt,
 Und brachte auch manch Leiden;
 Doch Leiden, das erhebt.

Vom Himmel stamm' ich, führe
 Zum Himmel wieder hin;
 Es muß mich Alles lieben,
 Weil ich die Liebe bin." —

"Seh' wohl, ich muß dir weichen,"
 Sprach Ruhe, freigesinnt,
 "Dein Gruß, weit mehr als meiner,
 Beglückt das Erdenkind.

Doch Eins mußt du mir lassen:
 Daß ich mit milder Hand
 Von dir geschlag'ne Wunden
 So Manchem schon verband.

Hast du ein Herz gebrochen,
 Nehm' ich's in meinen Arm,
 Bett' es in kühle Erde;
 Da schläft es sonder Harm."

Von Amalie Sieveking, geb. 1794.

Ich gehöre nicht zu denen, welche alle Andersglaubenden verdammen: habe ich ja selbst viel und lange gezweifelt, ehe sich die feste religiöse Ueberzeugung, die jetzt das Leben meines Lebens ausmacht, in mir gestalten konnte: und so deutlich bin ich mir dabei der göttlichen Gnadenwirkungen bewußt, daß ich nur danken, nicht mich selber rühmen darf. Endlich habe ich auch den festen Glauben, daß die ewige Liebe alle die Irrenden, welche da abgewichen sind von der Wahrheit, endlich doch von ihren Irrpfaden heimholen, und wieder auf den rechten Weg leiten werde. Das ganze Christenleben ist ja ein stetes Werden. Hat der heilige Geist mir mitten in der finstern Nacht der Zweifel, das Morgenroth des Glaubens aufgehen lassen, hat Er in meinem von Selbstsucht erstarrten Gemüthe den Funken der Gottesliebe anzufachen gewußt, warum sollte Er nicht auch den Glauben und die Liebe, Licht und Wärme, bei Andern hervorrufen können? Wie manche arme Seele trägt in sich den Keim des Göttlichen, ohne sich dessen selbst recht bewußt zu seyn; sie weiß ihn nicht zu pflegen und groß zu ziehen, und so verkommt er in der Gewohnheit des Alltagslebens, dem sie dahingegeben. Bedürfniß ist es mir, eine nach dem Tode fortgehende Erziehung des Menschen anzunehmen. Ja, führt mein Glaube mich hier noch weiter; es gibt mir die freudige, zuversichtliche Hoffnung, daß der große Erzieher da droben eher nicht seine Hand von seinem Werke abziehen werde, als bis es vollendet, als bis das ganze Menschengeschlecht ihm dargebietet sey als eine herrliche Gemeinde, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern die da heilig sey und unsträflich; ja, über die

Schranken unseres Geschlechts noch hinaus erstreckt sich mein kühnes Hoffen; die gefallenem Geister selbst schließt es mit ein, im festen Glauben haltend an das Wort, daß Gott dereinst seyn werde: Alles in Allen, 1. Cor. 15, 28. Mag dieses dereinst immerhin der fernsten Zukunft angehören, mögen Jahrtausende, ja mögen Ewigkeiten darüber verstreichen, mag es zuvor mit dem Gottlosen durch tausend Gerichte, durch alle Qualen der Hölle hindurchgehen — endlich, so triumphirt mein Glaube, endlich wird's dennoch werden Nicht aus den Schriften mir gleichdenkender Männer, nicht aus der Unterhaltung mit ihnen, habe ich jedoch meinen Glauben geschöpft; nein, nicht aus dem löcherichten Brunnen menschlichen Meinens: er ist mir geworden aus der lebendigen Quelle selber. Die aufmerksame Betrachtung der Schrift, und ihrer vielfachen großen Verheißungen ist es, die zu jener festen Ueberzeugung mich gebracht. Wenn ich in Hinsicht einer Glaubenswahrheit sagen kann: Ich habe hier Licht, so viel ich brauche, so will ich damit doch nicht allen andern zurufen: Ihr müßt nun auch daran genug haben, und hütet euch ja, ein helleres Licht noch anzustecken! Ich halte dafür, daß, wie überall, so auch auf dem Gebiete religiöser Erkenntniß, die Bedürfnisse der Geister, wenn schon in der Hauptsache eins, doch im Einzelnen unendlich verschieden sind; daher denn der Eine sich getrieben fühlt, die, der Andere aber jene Wahrheit zum Gegenstand eines tieferen Forschens zu machen. Wenn der Mensch bei diesem Forschen nur in den Schranken der Demuth bleibt, es sich be-
dingen läßt durch die heilige Schrift, und jedes eigene Meinen als Irrthum willig aufgibt, sobald es erweislich im Widerspruch steht mit dem geoffenbarten Gotteswort, — da kann's, denk' ich, ohne Segen für ihn nicht abgehn, selbst wenn es sich am Ende finden sollte, daß er mit seinen Vermuthungen und Schlüssen doch in tausend Fällen das Rechte nicht getroffen. Die englischen Dissenters in Hamburg, stehen der bischöflichen Kirche gegenüber, wie Feuer dem Wasser; ich habe ihren Predigten mitunter beigewohnt und Segen davon gehabt, doch stieß auch Manches an ihnen mich zurück; vornehmlich deren streng calvinistische Ansicht von der Gnadenwahl, und dann auch ein gewisses äußerlich gesetzliches Wesen, z. B. in Hinsicht der Sonntagsfeier. Ich bin solchen Dingen durchaus nicht so bestimmt abgeneigt, wie manche andere; was mich selbst betrifft, so würde mir wohl das Meiste, was dahin ge-

hört nicht als lästiger Zwang erscheinen, sondern willkommen und angenehm seyn, und auch für die Masse der christlichen Gemeinden würde, denk ich, eine strengere Kirchenzucht, ein Gegensatz gegen die unter uns eingerissene fast unbeschränkte Licenz, von großem Segen seyn. Aber wenn man, wie wenigstens von manchen Gliedern jener englischen Gemeinde geschieht, das Aeußere voranstellt und zur Hauptsache macht, wenn man bei seiner Beobachtung sich zu pharisäischem Stolz und pharisäischer Verbammungssucht derer hinreißen läßt, die denselben Kern, nur in einer andern Schale, haben; dann widert das Ding mich an, und ich kann den Geist Christi darin so wenig erkennen, wie in dem andern Extrem.

In England hatte ich zuerst Gelegenheit, einem Gottesdienst der bischöflichen Kirche beizuwohnen; meinen Bruder mochte ich fast nie dazu auffordern, mich dahin zu begleiten, da ich weiß, wie sehr er ihm abgeneigt ist, und wie entschieden er unserer evangelischen Kirche den Vorzug gibt. Ich muß nun sagen, daß ich ihm das ganz nachfühlen kann, und daß es mir fast unbegreiflich ist, wie bei dieser englischen Liturgia Leben und Andacht in der Gemeinde, und noch mehr, wie beides in dem Geistlichen sich erhalten kann. Ein gewisses Mitwirken der Gemeinde durch Respondiren ist ja recht schön; aber diese ewigen Wiederholungen; Bei jedem Gottesdienste, der sonntäglich zwei oder drei Mal wiederkehrt, wird 5 Mal das Vaterunser gebetet, zwei Mal das apostolische Glaubensbekenntniß, einmal die zehn Gebote mit Respondiren der Gemeinde, zwei ziemlich lange Psalmen (immer dieselben) und außerdem gewiß noch 20 stehende Gebete, die nun allerdings nicht gerade lang sind. Ich muß gestehen, daß mein ganzes Wesen einer solchen stereotypen Andacht entschieden widerstrebt, und daß in mir schwerlich die rechte Lust und Liebe zu Gottes Wort erweckt wäre, wenn man es in meiner Kindheit darauf angelegt hätte, sie mir einzupfropfen in der Art, die in England die gewöhnliche ist. Dort werden oft schon 6—8jährige Kinder Sonntags Morgens von 9—11 Uhr in die Sonntagschule geschickt; dann wohnen sie von 11—1 Uhr dem Morgengottesdienste bei; von 2—3 Uhr ist wieder Sonntagschule, und daran schließt sich wieder unmittelbar der zweistündige Nachmittagsgottesdienst. Mit dem englischen Princip der Sonntagsfeier kann ich mich überhaupt nicht einverstanden erklären; mir scheint es fast unvermeidlich, daß da der Geist unter

dem Buchstaben ersterben muß. Mein Bruder in England hatte mich gegen einen allzu eifrigen Verkehr mit den Dissenters in Hamburg und deren Prediger gewarnt, weil er dadurch eine Gefährdung meines freien Glaubenslebens besorgte; darauf antwortete ich: „Ich danke dir für deine liebevolle Warnung, glaube aber in der That, dich in dieser Hinsicht völlig beruhigen zu können. Ich glaube nicht, daß einer meiner christlichen Freunde leicht einen herrschenden Einfluß auf mich gewinnen dürfte, und das aus verschiedenen Gründen: erstlich verlebe ich mit ihnen immer nur einzelne Stunden, ferner findet sich zwischen ihnen, neben aller Einigkeit in der Hauptsache, doch im Besondern eine große Verschiedenheit der Ansichten, der Gestaltung ihres religiösen Lebens statt; und da wird denn leicht die Einwirkung des Einen durch die des Andern negirt; wozu noch kommt, daß ich alles menschliche Autoritätenwesen in Glaubenssachen von Grund meiner Seele hasse, und die evangelische Freiheit für eines der höchsten Güter unserer protestantischen Kirche ansehe. Und diese mir tief eingepflanzte Liebe zur Freiheit halte ich denn auch für eine gute Schutzwehr gegen die Art des Einflusses, die du wohl besonders von der Verbindung mit meinen lieben Engländern besorgtest: daß ich mich nämlich durch sie in meinem Christenthum zu sehr möchte beengen lassen. Ich kann nun eine solche enge Abgrenzung bei Andern sehr wohl vertragen, sobald ich nur erkannt, daß innerhalb derselben wahres geistliches Leben sich rege; aber was mich selber betrifft, so ist mir die Beschränkung durch enge Formen unmöglich; mein ganzes Wesen sträubt sich dagegen, und es würde bei mir entschiedene Unnatur seyn, wollte ich mich dennoch hineinzwingen. So darfst du denn, meine ich, auch nicht fürchten, daß ich mir meine freie Ansicht hinsichtlich der Vollendung des Reiches Jesu Christi sollte rauben lassen. Ich glaube in Wahrheit, da ich dieses Thema zum Gegenstand eines sehr ernsten Nachdenkens und Forschens gemacht, jetzt hinlänglich gerüstet zu seyn gegen alle Einwürfe, wodurch es mir angefochten werden könnte. Inzwischen möchte ich ohne besondern Beruf mich nie in einen Streit darüber einlassen, wie ich denn bis jetzt auch mit den Dissenters jede Disputation der Art vermieden habe; doch, wie ich hoffe, ohne feige Verläugnung meiner Ueberzeugung, es möchte denn jedes Schweigen, wo man nicht bestimmt aufgefordert wird, seine Meinung zu äußern, schon eine Verläugnung

der Wahrheit genannt werden. Von vielem Streiten über religiöse Ansichten, von heftigen Controversen bin ich für mich keine Freundin, obgleich ich die Nothwendigkeit derselben in vielen Fällen erkenne, nämlich Controversen überhaupt, nicht aber der sich ihnen nur gar zu leicht beimischenden unheiligen Hefigkeit und Bitterkeit. Aber selbst auch, wo man sich dagegen zu verwahren sucht, geschieht es, denke ich, nur zu leicht, daß man bei dem Streiten über die Wahrheit den Genuß der Wahrheit verliert; denn um sie gegen die Angriffe des Gegners zu vertheidigen, muß sie doch immer als etwas Objectives behandelt werden; um ihrer aber zu genießen, kommt alles darauf an, daß wir sie uns als etwas Subjectives aneignen, sie in uns selber erleben, und das möchte ich mir so ungern verrücken lassen. Merke ich also, daß einer meiner Freunde in diesem oder jenem Punkte in seiner Ansicht so unterschieden von mir abweicht, daß keine Vereinigung darüber unter uns auch durch längeres Hin- und Herreden zu erwarten steht, ist er dabei in seiner Ueberzeugung ruhig, wie ich in der meinigen: so werde ich mich nicht leicht berufen fühlen, jenes Thema eben zum Gegenstande unserer Unterhaltung zu machen; lieber halte ich mich an das, worin wir uns gegenseitig verstehen, am liebsten aber an dasjenige Element des christlichen Lebens, worin ich den Andern mir besonders überlegen erkenne. Lernen und lehren, Schülerin und Lehrerin seyn, das ist ja die Wechsellust meines Lebens, und ich weiß fürwahr nicht zu entscheiden, welche von beiden mir die größere erscheint. Jene meine Weise aber im Umgang mit den Frommen möchte ich nach meiner Erfahrung empfehlen als wirklich fördernd die Erbauung des Leibes Christi in der Liebe, sowohl was das Ganze, als was die einzelnen Glieder betrifft. Wenigstens glaube ich es dieser von mir befolgten Regel vornehmlich danken zu dürfen, daß mir so herzlich wohl seyn kann mit Leuten von sehr verschiedener Geistesrichtung, die freilich in ihrer Hauptrichtung, der Richtung auf den Herrn eins seyn müssen, und daß Gossner und Geibel, Matthews und Neander Gelehrte und fromme Handwerksmänner und Frauen, in denen mehr das Leben als die Erkenntniß des Glaubens sich findet, Gläubige, die mitten in der Welt, vielleicht in der großen Welt leben, und solche, die sich fast klösterliche Zurückgezogenheit erwählt. — daß diese alle, alle mir zum mannigfaltigsten Segen geworden.“

Die liebste Erholung aber ist mir freilich immer die Unterhaltung mit gleichgesinnten Freunden, und es verstreicht auch nicht leicht eine Woche, daß ich nicht ein paar Abendstunden mit diesen oder jenen zubringe. Auch die wenn schon vorübergehenden Bekanntschaften mit interessanten Fremden, welche ich manchmal anzuknüpfen Gelegenheit finde, machen mir viel Freude. Weißt du dich wohl noch zu erinnern, wie ängstlich, scheu und blöde ich sonst vor Menschen war? Diese peinliche Empfindung kenne ich, jetzt gegen Niemanden mehr, und glaube auch allenfalls mit einem Könige unbefangen reden zu können. Solchen aber, die ich mit mir eins weiß in dem, was für mich zur Hauptsache geworden, kann ich mich mit Leichtigkeit nähern, habe es mir indeß zum Grundsatz gemacht, mich nie mit leeren Höflichkeiten, mit leeren Redensarten aufzuhalten; ich gehe vielmehr gleich darauf aus, mir bei den Leuten etwas zu holen für Geist und Herz, und habe bei dieser Weise denn schon manche Menschen, die ich nur einige flüchtige Stunden sah, und vielleicht hienieden nie wieder sehe, einen reichen Gewinn für Zeit und Ewigkeit zu verdanken. Die Aussicht auf den Himmel ist mir aber unter anderm auch darum so lieb und schön, weil ich dort mit Zuversicht die Fortsetzung aller dieser Verbindungen erwarte, zu immer näherer und seliger Gemeinschaft. So steht mir bei jedem Scheiden das Wiedersehen schon so lebendig vor Augen, und das Dort und Einst ist mir so innig verbunden mit dem Hier und Jetzt, daß Raum und Zeit, die dazwischen liegen, fast verschwinden, und ich das einmal geknüpfte Band kaum als abgebrochen betrachten kann. Wohl gehört das Meiste, was uns erfreut, noch dieser Erde an; aber, nicht wahr? es gehet doch durchhin eine Beziehung auf das, was da droben ist, und diese Beziehung ist es doch allein, die das Schaalwerden des Genusses verhindern kann. Himmel und Erde mit einander verbinden, darin scheint mir der Kern der fröhlichsten Lebensweisheit zu liegen; aber ohne das Evangelium, diese frohe Botschaft, wie könnten wir diese Aufgabe lösen? —

So viele Glieder meine zahlreiche Kinder- und Armenfamilie zählt, so viel Zugänge scheinen mir gleichsam geöffnet zu seyn zu dem Gnadenthron meines Gottes, und welche freudereiche Erfahrungen läßt Er mich machen von seinem Erbarmen: Hier eine Dankosthräne im Auge einer durch das Evangelium getrösteten Kranken, dort der Segenswunsch eines Ster-

henden, dann wieder den Anblick einer dem Elend auf die Dauer entrissenen Familie, oder ein lebendes Zeugniß über einen durch uns empfohlenen Armen; ach, ich kann euch das nicht alles so aufzählen; aber wohl kann ich euch sagen, daß das Herz mir oft überwallt in freudigem Jubel. Zur Lösung meines Lebens mache ich den Paul Gerhard'schen Vers:

Mein Herze geht in Sprüngen;
Ich kann nicht traurig seyn;
In mir ist Freud' und Singen,
Und lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist Heiland Jesus Christ;
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Aber, setzt man mir oft entgegen, der Anblick so vielen Elends muß doch sehr angreifend seyn, wie dieses bei Cholera-Kranken und überhaupt im Hospitaldienst der Fall ist, und dann machen Sie doch gewiß auch recht viele bittere Erfahrungen. — Davon weiß ich in Wahrheit nicht viel zu sagen. Was einmal den physisch-angreifenden Eindruck betrifft, den der Anblick so manchen Elends auf nervenschwache Personen hervorbringen mag, so sicht mich das, vermöge meiner kräftigen körperlichen Constitution, nicht leicht an; und physisch bin ich dagegen gestählt durch meine heitere Glaubensansicht. Furcht vor Ansteckung bei Cholera-Kranken empfinde ich durchaus nicht, und gehe in dieser Hinsicht so ruhig ins Hospital, wie sonst in meine Schulstube. Solche Furchtlosigkeit gilt ja nun aber gerade nach dem einstimmigen Urtheil der Aerzte für das beste Präservativ gegen die Cholera. Ich kann weinen mit den Weinenden; aber nie werde ich ihretwegen ein murrendes Warum? zum Himmel aufsteigen lassen. Sehe ich doch in allem Leiden nicht die Zuchttruthe allein, sondern auch die Vaterhand, die sie führt, nicht allein den bitteren Schmerzenskelch, sondern auch den liebenden, sorgsamen Arzt, der ihn darreicht. Im Ganzen freilich ist die Erweiterung der Menschenkenntniß, die man in einem Cholera-Hospital erlangt, nicht von der angenehmsten Art; indessen hat es, denke ich, auch seinen großen Nutzen, die Menschheit einmal von ihrer Schattenseite kennen zu lernen. Nichtend mich zu erheben über diese arme verfun-

lenen Menschen, das kann mir nicht einfallen, sobald ich die ungünstigen Verhältnisse, worin sie aufgewachsen, mit denen vergleiche, in welche die freie Gnade meines Gottes mich versetzt. Dabei ist mir denn freilich auch mein fester Glaube an die endliche Besehrung aller Sünder ungemein tröstlich und ermunternd. Ich weiß nicht, ob ich manchem Trunkenbolde, mancher lieberlichen Dirne mit so willigem Herzen jeden Dienst der Krankenpflege hätte erweisen können, wenn mir nicht immer der liebliche Gedanke vorschwebt: es kommt doch einmal die Zeit, da auch diese Seelen mit dir vereint vor dem Throne Gottes anbeten, und seinen Namen wohl auch wegen dieses ihnen bewiesenen Liebesdienstes loben werden. — Uebrigens hat es unter männlichen und weiblichen Kranken doch auch nicht an solchen gefehlt, die mir lieb werden konnten, oder sich doch wenigstens nicht ohne Empfänglichkeit für bessere Eindrücke zeigten. Und was die Erfahrungen von Uebant oder sonstiger Unwürdigkeit unserer Armen hier betrifft, da muß ich zuvörderst sagen, daß die entgegengesetzten erfreulichen Erfahrungen bei ihnen doch bei Weitem überwiegen haben; und was jene Bitteres gehabt haben, auch das wird mir versüßt durch die Hoffnung des Glaubens, die in mir ganz vorzüglich lebendig ist. Ich glaube nämlich fest an ein Göttliches im Menschen, auch in seinem versunkensten Zustande, und eben so fest vertraue ich der Macht der göttlichen Gnade, die, vielleicht erst in fernere Ewigkeit, aber irgend einmal doch gewiß, jenes Fünkchen, das jetzt tief versteckt unter der Asche glimmt, zur hellen Flamme ansachen wird; und dürfte es dann auch offenbar werden, daß jedes an solcher Seele geübte, nun ganz verloren scheinende Werk der Liebe, mitwirken mußte zu ihrer endlichen Errettung.

Ich weiß wohl, daß von dem Glauben an die Menschheit oft in einem sehr unevangelischen Sinne gesprochen wird, daß es Philosophen gibt, die die arme kranke Menschennatur auf den Thron setzen und vor diesem Gözen dann ihr Knie beugen möchten. Das ist natürlich meine Meinung nicht. Aber ich glaube an ein Göttliches im Menschen, auch in dem am tiefsten Versunkenen; ich glaube, daß der Gotteshauch, durch den der Mensch eine lebendige Seele ward, wie jede unmittelbare Emanation (Ausfluß) Gottes, die Ewigkeit des göttlichen Wesens theilt, daß der dadurch entfachte Funke des göttlichen Lebens unter dem Wust der Sünden wohl tief vergraben,

aber nie ganz ausgelöscht werden mag. Ich kann nicht sagen, wie tröstlich mir dieser Glaube ist, wie er auf so manche Erscheinungen in der Menschenwelt, die sonst in ihrem räthselhaften Dunkel mir vielleicht allen frohen Lebensmuth rauben würden, ein milderndes freundliches Licht wirft. Ich habe in meinem Leben, das nun schon weit über ein halbes Jahrhundert hinausreicht, während meine Verhältnisse mich in nahe Berührung mit den verschiedensten Menschenklassen gebracht, viele, ja recht viele Schlechtigkeiten gesehen, und da mir von Jugend auf die Beobachtung des Menschen als eine der interessantesten Aufgaben erschienen, so glaube ich auch, daß ich in manches Herz tiefer hineingeschaut, als der oberflächliche Beobachter. Da habe ich denn freilich oft auch viel Böses wahrnehmen müssen, nicht allein unter dem Firniß feiner Weltsttte in den höheren Ständen, sondern auch unter dem äußern Schein der Frömmigkeit und Treuherzigkeit in den untern Volksklassen. Aber neben der Schlechtigkeit sah ich auch, was sie erklärt und entschuldigt, und wie sie sich selber straft; und in dieser Strafe glaube ich dann immer das Zuchtmittel zu sehen in der Hand des weisesten Erziehers, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. So gebe ich selbst bei dem Anblick des ruchlosen Sünders gerne der Hoffnung Raum, ihn dereinst noch als einen Bruder in Christo begrüßen zu dürfen. Ist mir doch auch noch keine Menschenseele vorgekommen, von der ich sagen möchte, daß in ihr das göttliche Lebenselement der Liebe gänzlich erstorben sey. Und auf der andern Seite, wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist? Wo fände man die Menschenseele, in welcher die Liebe Gottes schon so völlig ausgegossen ist, daß in dieser heiligen Gluth alle Schlacken der Sünde verzehrt wären? Deßhalb muß ich gestehen, erscheint mir der Unterschied zwischen Bösen und Guten viel mehr als ein relativer (bedingter) denn als ein specifischer (besonderer), und weil ich zu glauben wage, daß ich Theil haben werde an der Gnade in Christo, so kann ich an der Rettung keiner Menschenseele verzagen. Was nun namentlich die feindselige Stellung der Menschen gegen einander betrifft, so glaube ich, daß dabei in sehr vielen Fällen mehr Mißverstand, als eigentlich böser Wille im Spiele ist; ich glaube daß sehr oft auf beiden Seiten Recht und Unrecht ist, und daß, manches, was in dem heftigen Partheikampfe wie im Jahre

1848 die erlöpsten Gemüther einander als Bosheit und Niederträchtigkeit vorwerfen, ihnen in dem Lichte der Ewigkeit vielmehr als Irrthum und Unverstand erscheinen werde. O, über die rasche Beurtheilung fremder Fehler! Wie manche Schwäche, die durch die Hand der Liebe noch wohl hätte geheilt werden können, ist dadurch erst zum unheilbaren Schaden geworden! Wenn es nicht einen großen Arzt aller Seelen gebe! Der wird doch wohl am Ende noch die raschen Beurtheiler sammt den durch menschliches Urtheil Verstoßenen auf einen Weg des Friedens leiten. Die Welt pflegt immer zu tadeln, was sie nicht begreift, und doch instinctmäßig als ihrem eigenen Geist und Sinn widerstrebend empfindet. Aber die Wohlgefinnten, die ein Höheres kennen und erstreben, sollten sich doch hüten, mit ihr gemeinschaftliche Sache zu machen, und sollten bei Handlungen und Entschlüssen, die ihnen auffallend scheinen, und in welche sie sich nicht gleich zu finden vermögen, vor allen Dingen die Persönlichkeit, von der sie ausgehen und deren Motive berücksichtigend, mit ihrem Urtheil zurückhaltend seyn. Das Gegentheil geschieht indeß fast immer, und muß diese Erscheinung wohl ihren tiefen Grund in der menschlichen Natur haben. Das angebliche Besserseynwollen als Andere wird zu den unverzeihlichsten Vergehungen gerechnet, und bei dem Urtheil über alles, was man in diese Kategorie zu rechnen beliebt, zeigen sich auch die sonst Billigdenkenden intolerant. Der allwaltenden Liebe muß aber auch solche, durch Verkennung der Menschen herbeigeführte Anfechtung, zum Erziehungsmittel für ihre Kinder dienen lassen, damit die oft sehr empfindliche Fiße der Prüfung das edle Metall in ihnen von Schlacken reinige, und sie zu Thaten treibe, die wahrhaft in Gott geschehen.

Wiederholt muß ich mich über einen Gegenstand aussprechen, der mir so sehr am Herzen liegt, und hinsichtlich dessen ich nicht ohne Bewegung eine entgegengesetzte Meinung anhören kann, weil die meinige mit meiner ganzen Denkungsweise so innig verknüpft und verwachsen ist; es betrifft die Frage von der ewigen Verdammniß. Vorher nämlich muß ich einer Nachricht erwähnen, nach welcher eine Mutter ihre Kinder im Wahnstun geschlachtet habe, um sie selig zu machen. Wäre die Voraussetzung richtig, ginge das neugeborene Kind nach seinem Tode, ohne irgend einen Zwischenzustand durchzumachen, sogleich in die Wohnungen ewiger Seligkeit ein, und würde

andererseits jede Seele, die in ihren Sünden stirbt, zu ewiger Pein verdammt, dann könnte ich freilich in dem Verfahren jener Unglücklichen keinen Wahnsinn, sondern nur die höchste Selbstverläugnung mütterlicher Liebe wahrnehmen. Aber gerade das Ungeheuerliche solcher Voraussetzung scheint mir ein schlagender Beweis gegen die traurige Lehre von der ewigen Verdammniß. Ich begreife oft nicht, wie deren Anhänger unter ihnen so viele fromme und sonst klar blickende Menschen, damit ihre Ansicht von der höchsten Gerechtigkeit und der allmächtigen Liebe zu reimen vermögen. Wie? ein neugeborenes Kind wäre im Besitze ewiger unaussprechlicher Seligkeit, ohne Kampf, ohne Prüfung, nur weil es Gott gefallen, dasselbe aus einer sündigen Welt abzurufen, ehe seine noch schlummernden Triebe sich entwickeln? Und der arme Elende, ein Sprößling des Lasters und der Schande, umgeben von mächtigen Versuchungen, ohne den Schutz und die Bewahrung eines geistlichen Führers, sollte, weil er seine bösen Leidenschaften nicht überwunden, endlosen Ewigkeiten des Leidens hingegeben werden? Nein, nein, bis zu meinem letzten Athemzuge werde ich mich mit aller Kraft gegen eine Ansicht der Dinge auflehnen, welche in meinen Augen zur Gotteslästerung führt. Nach meinem Dafürhalten sind Himmel und Erde nicht so gar weit auseinander, ist die Erde nicht vom Himmel getrennt, sondern hängen Beide so eng zusammen, wie jeder Anfang mit dem Fortgang in Verbindung steht. So erblicke ich in dem Leben eines jeden Sterblichen einen großen Erziehungsplan, dessen erste Anfänge nur in den Zeitraum zwischen seiner Wiege und seinem Grabe fallen, dessen ganze Entwicklung aber langer Ewigkeiten bedarf. Wenn der Herr einem seinen Liebling genommen, so kann er Seiner Liebe vertrauen, daß Er's nur gethan, um die junge Pflanze in ein anderes, ihrem Wachsthum und ihrer Entwicklung günstigeres Klima zu versetzen.

Von Franz August Gengenbach, geb. 1795.

Einſt wandelt Auguſtinus *) an des Meeres
 Geſtad, vertieft in unermefliche
 Gedanken; denn er wollte Gottes Weſen
 Erkunden. Er, der Wurm, er wollte Gott
 Vorſtellen ſich, den hohen Unerſchaffnen,
 Den Unbegreiflichen. So ſinnend, plötzlich,
 Sah er ein holdes Knäblein vor ſich knie'n,
 Das unermüdet Waſſer aus dem Meere
 Mit ſeinen Händen in ein Grüblein ſchöpfte.
 Verwundert ſtand er: fragte dann das Kind:
 „Was thuſt du hier mein Sohn, was ſoll das werden?“
 Einfältiglich entgegnet ihm das Knäblein:
 „Ich möchte gern des Meeres Tiefe kennen,
 Und darum will ich's auſſchöpfen mir anjezt
 In dieſes Grüblein und alsdann es meſſen.“
 Sanft lächelnd ſprach der weiſe Auguſtinus:
 „Wie wiſſt du denn das ungeheure Meer
 In ſolch ein winzig kleines Grüblein faſſen?“
 „Und du, o Menſch, du wiſſt den Undenkbaren
 In deines armen Geiſtes enge Schranken
 Begränzen? — Wahrlich, eher noch wär's möglich,
 Das Meer in dieſes Grüblein einzuschließen,
 Als Gottes ewig Weſen zu ergründen.
 Vor dem das Meer ein Wassertropfen iſt!“
 So ſprach das Kind und ſchwang ſich himmelwärts.
 Doch reuig warf ſich Auguſtinus nieder,
 Demüthig fleht er Gott, des Stolzes Sünde
 Ihm zu verzeihen. Und wenn ihm fortan
 Verſuchung kam, Geheimen zu ergrübeln,
 Das doch zu unſrer Seligkeit nicht frommt,
 Gedacht er jenes Kindes und ſeiner Lehren.

Sterbend lag ein Greis auf ſeinem Lager,
 Und er ſchien, dem Tode nah, zu ſchlummern.

*) Der Klausner.

Trauernd, bang, umringten ihn die Seinen,
Seine Kinder, seiner Söhne Kinder;
Wagten nicht zu hoffen, noch zu fürchten.

Sieh! da schimmert' in des Vaters Antlitz
Mild ein Lächeln, wie der Engel Lächeln;
Sieh! zum zweiten Mal, und sieh! zum dritten —
Und es öffnete der Greis die Augen.

„Vater!“ fragt ihn einer seiner Söhne,
„Stumm und weinend stehen deine Lieben; —
Und du konntest lächeln, dreimal lächeln,
Und dein Antlitz ist so froh, so selig?“

Liebevoll entgegnet ihm der Vater:
„Ach was ist es, daß ihr steht und weinet?
Wißt, des Todes Stachel ist gebrochen.
Kurz ist ja die Trennung nur, und ewig
Währet hier und drüben unsre Liebe. —
Mag euch wundern, daß auf Grabes Rande
Noch ein Lächeln meinen Blick erheitert?
So vernehmet denn des Lächelns Deutung.

Sieh es gingen meines Lebens Freuden
Alle vor dem innern Blick vorüber;
Und ich lächelte der Rückerinnerung.
Wie so wichtig sie mir einst gewesen.

Drauf gedacht ich aller meiner Leiden:
Und ich lächelte zum andern Male,
Daß nun ihre Dornen sie verloren,
Daß sie bald mir Rosen tragen werden.

Dann im Geist schaut ich den Todesengel;
Und ich mußte lächeln, wie die Menschen
Also sehr den holden Seraph scheuen,
Der aus dieses Lebens stetem Schwanken
Zum Bestand, vom Ahnen sie zur Klarheit
Und zum Wohnsitz ew'ger Freude führet.“

Von August Feldhoff, geb. 1795.

Theophilus. Unsterblichkeit! welch ein herzerfreuendes Wort dem Sterblichen. Mir wird jedesmal, wenn ich es höre, als schwebte aus weiter Ferne eine wunderliebliche Harmonie von Tönen zu mir herüber.

Anastasius. Auch ich empfinde die tiefe, geheimnißvolle Gewalt mit der dieß Wort das Gemüth ergreift.

Theoph. Es schwellt die Brust, macht uns den Druck der Gegenwart vergessen, der leise Flügelschlag der ruhevollen Ewigkeit ertönt uns milde, und wird mit ihm ein Becher der Wonne uns dargereicht, den unsre Seele mit Entzücken trinkt.

Anast. In der That, der müßte gänzlich abgestumpften Sinnes seyn, dessen Herzenssaiten nicht irgend wie ertönen bei dem Wort — Unsterblichkeit!

Theoph. Und woher meinst du, jene geheimnißvolle Gewalt, dieser ich möchte sagen heilige Zauber, den es über uns ausübt?

Anast. Tief in eines jeden Menschen Brust liegt die Ahnung, daß Unsterblichkeit das Ziel ist der Wege Gottes mit der Creatur. Deringer sprach zuerst den schönen Satz aus: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes.“

Theoph. Darauf daß es durch Christum geschehe und in Ihm legest du ein besonderes Gewicht.

Anast. Ist die Sprache der Apostel eine andere? ist nicht das dritte Wort Pauli eben dieß: durch Christum und in Christo? Christus ist es, der in uns Unsterblichkeit anzieht, und sich aus uns, selbst unsterblich, mit Unsterblichkeit kleidet. Wir sind in diesem Sinne unsterblich nur in Christo. Christus, sagt der Apostel, ist Gottes, ihr aber seyd Christi. Wir werden nicht unsterbliche Christi, sondern Christus macht uns unsterblich als Christen, die Glieder sind an seinem Leibe, an dem Leibe, wovon Er das Haupt ist.

Theoph. Hältst du es für möglich, daß bei einem Menschen schon hier in dieser Jetztzeit alles Aeoniſche auch des Körpers in Unsterblichkeit erhoben werden könne? ob jemand hier schon zum Stande der vollendeten Ausgeburt, nämlich zu dem völligen ihm bestimmten Maas am Leibe Christi, gelangen könne?

Ana st. Die Schrift sagt: „es ist jedem Menschen gesetzt einmal zu sterben“. Jesus starb nicht um sein selbst willen, sondern um der Unsterblichen für uns zu werden. So für Andere braucht aber niemand zu sterben: und deshalb schon glaube ich nicht, daß irgend wer bei Leibesleben in dieser Zeitlichkeit in seinem Theil und Maas am Leibe Christi zur vollendeten Ausgeburt gelangen könne und darum auch nicht gelangt sey oder gelangen werde. Das bleibt der große Vorzug Christi. Auch Paulus hat begehrt, daß er entgegen komme der Auferstehung aus den Todten, und damit auch für sich eine Auferweckung des Leibes für nöthig erachtet und anerkannt, daß auch er nicht vollendet dieß Leben verlassen werde. Wer vollendet wäre, würde den Tod in Sieg verschlingen, eine Himmelfahrt halten ohne allen Tod. Auch Glaubige müssen, wie weit auch geheiligt, einer Entkleidung untergehn, obwohl sie lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten mit dem Auferstehungskleid, in dem Christus in ihnen ist. (2. Kor. 5, 4.) Erst an denjenigen Gläubigen, die zur Zeit der letzten Posaune leben werden, wird bei Leibesleben das Verwesliche durch ihr inneres Anziehen des Unverweslichen Christi, das Sterbliche durch ihr inneres Anziehen der Unsterblichkeit Christi, in Unverweslichkeit und Unsterblichkeit so in ewige Herrlichkeit verwandelt werden. 1. Kor. 15, 53—55. Und dann erst wird sich überhaupt an der Gemeinde das große Wort erfüllen: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg!“ Deshalb halte ich dafür, daß vollendet keiner in die Stunde des Todes tritt, und ob auch und wie weit auch die Lebendigmachung des sterblichen Wesens, die geistliche Auferstehung, vorangeschritten sey, die volle Verherrlichung auch des Leibes dieses Todes nicht erfolge vor dem Tage des Herrn, oder vor der Vollendung des jetzigen Schöpfungsäons, der mit dem allgemeinen Gerichtstag sein Ziel erreicht hat. Vorbildliche Typen auf jenen Tag bilden die Gerechten des alten Bundes, die mit Christo auferstanden, und diejenigen, die zur ersten Auferstehung vor den tausend Jahren gehören werden.

Theoph. So tritt also ein Jeder auch der gefördertste Christ nach deiner Ueberzeugung noch in einen Stand der Geschiedenheit mit dem natürlichen Tode?

Ana st. Freilich, bis zum Tage seiner Auferstehung, der Auferweckung seines Leibes. Wenn aber dieser Zwischenstand der Krisis für den Ungläubigen und Ungehorsamen ein

schmerzlicher und qualvoller ist, so ist er für jedes geborne Gotteskind, das mit Christo ist und lebt, ein seliger und hoffnungsreicher. In wessen Herz hienieden Christus wohnte durch den Glauben, wer in der Liebe — dem innigen, einigen Leben mit Christo in Gott — in ihm gewurzelt und gegründet war, wer zur Versiegung gelangt, wer durch und durch, wenn auch nur anfänglich von dem Gott des Friedens geheiligt worden 1. Thess. 5, 23., — derselbe wird wohl seines Leibes entkleidet, daß die wiedergeborene Seele den Tod nicht sehr ewiglich, Joh. 8, 51., sondern den Fürsten des Lebens; in der Ähnlichkeit des Heiligen, der die Verwesung nicht sah, wird er sie gleichfalls nicht sehen, sondern ein unvergängliches Wesen, wenn sie in den Himmel aufgenommen wird. Dort auch wird die Seele des Christen nicht bloß, sondern mit Kleidern des Heils, d. h. mit gereinigten Wesensträften des irdischen Leibes, bekleidet erscheinen, 2. Kor. 5, 2. 3., wenn gleich in verschiedenem Grade, je nachdem Christus, der durch den Glauben wohnte in dem Herzen, das irdische Wesen des Leibes für den Himmel bereits zubereitet hat. Der Geist aber Des, der Jesum von den Todten auferweckt hat, wird, wenn seine Stimme durch alle Gräber dringt, auch den im Grabe noch ruhenden Leib eines solchen Kindes Gottes anziehen, und nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke in Christo ihn dem verklärten himmlischen Leibe Christi ähnlich machen, um deswillen daß sein Geist in ihm wohnte, und ihn zusammenfügen in der Ueberzeugung mit dem bereits aufgenommenen und in der Gemeinschaft mit Christo, verklärten Wesen. Sodann aber wird die Herrlichkeit der Auferstehungsleiber, in denen alles Sterbliche nun in's Leben verschlungen worden, die eine unterschiedene ist der Gemeinde, 1. Kor. 15, 41., nicht nach den verschiedenen Graden der Heiligung, die wir hier erlangten, eine verschiedene seyn; denn Christus hat in allen in den Himmel aufgenommenen Seelen unterdeß sein angefangenes Werk vollführt: sondern die Ähnlichkeit mit der verklärten Menschheit Christi ist nunmehr eine unterschiedene je nach der vorverordneten Bestimmung des einzelnen selbstbewußten Gliedes am Leibe Christi, je nach Gottes Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor ewigen Zeiten 1. Tim. 1, 9. Auf den Zustand der Seele nach dem Tode bis zum Gericht übt zwar allerdings das verschiedene Glaubensverhalten der Wiedergeborenen einen nicht unwichtigen Ein-

Auß, 2. Petr. 1, 11., was nur irrthümlich geläugnet werden kann. Das Maaß der Seligkeit in demselben wird zunächst von dem Maaß ihrer Heiligung bei ihrem Anlangen in den himmlischen Regionen abhängen. Allein am Tage der Vollendung dieser Ewigkeit, hat Gott in allen seinen Gläubigen aus diesem Aeon, an den Erstlingen seiner erlösten Creatur (Jac. 1, 18.) seine Liebesabsicht erreicht, und der verherrlichte Auferstehungsleib, wie die verherrlichte Seele, die unterdeß von allen Flecken durch den auch im Himmel noch wirksamen Schatz des Blutes Christi gereinigt worden, werden zusammen in Christo in's himmlische Wesen versetzt, ganz Geist seyn, eine lautere Behausung Gottes im Geist zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, Ephes. 1, 12. d. h. Christi, und dadurch zu seinem Lobe durch uns. In diesem Tempel der Unsterblichkeit, dieser Geist-Behausung seiner Erstlinge, wohnt alsdann der offenbare Gott und wandelt in ihm, Offenb. 21, 3., wie in der verklärten Menschheit Christi, und zwar mittelst derselben, deren Fülle die Gemeinde in ihrer Gesamtheit ist, Ephes. 1, 23. Denn dieser Tempel ist ein wachsthümlicher, ein fortschreitender; oder was dasselbe sagen will, der Leib der Gemeinde nimmt wie das einzelne Kind Gottes zu. Auch im großen Ganzen gewinnt Christus in der Gemeinde immer mehr Gestalt. Er muß in der ganzen Gemeinde, in Allen, die ihm der Vater gegeben hat, und sie sind Ihm Alle gegeben, völlig ausgeborn werden. Wenn nun der erste Aeon, die erste Lebensbewegung der gefallenen Schöpfung in ihrem Gesamtwesen, vorüber, so soll in den nachfolgenden Aeonen der unaussprechliche Reichthum Christi in Befeligung und Verherrlichung der gefallenen Welt immer mehr offenbar werden. Ephes. 3, 9. 18. Jesus Christus ist der König der Aeonen, und Gott will nach der Tiefe seines Reichthums beides nach seiner Weisheit und Erkenntniß durch Christum vermöge unbegreiflicher Gerichte, seiner Strenge und Güte, und auf unerforschlichen Wegen alle seine Menschenkinder, Röm. 11, 33—36., durch schließlich unwiderstehliche Gnade Jesu Christi dahin bringen, daß ein Jeglicher in seinem Theil am Leibe Christi gefertigt und mit demselben zusammengefügt ein lebendiger Stein werde an dem Tempelgebäude der Gemeinde. Den Erstgeborenen werden Nachgeborne folgen in den nachfolgenden Aeonen, werden wiedergebracht bis Jeder

und Alle hinankommen zum Ziel unserer himmlischen Berufung und durch die Gnade und Treue ihres Gottes in Christo alle geworden sind, was sie schon jetzt im ewigen Blick Gottes, und wie Er uns in Christo ansieht, sind — unsterbliche, vollendete Individuen, je mit den selbstbewußten Unterschieden, denn Geist schließt Selbstbewußtseyn in sich, in der Einheit mit Christo Ein vollendetes Individuum, Ein Tempel oder im Verhältniß zu der himmlischen und irdenen Schöpfung, Ein Allerheiligstes Gottes in Christo, in welchem der offenbare Gott, den Glanz seiner Herrlichkeit in der verklärten Menschheit Jesu und seiner Gemeinde mildern, aller Creatur ein offener Gott seyn wird.

Theoph. Diese Wiederbringung, diese stufenweise Erhöhung und Verherrlichung theilt die übrige Creatur, mit der selbstbewußten die unbewußte, die ihr Selbstbewußtseyn in der selbstbewußten hat?

Ans. So ist es! Wie die gesammte Menschenwelt in Christo fortgehend erhöht wird, bis Er Alle zu sich gezogen und zusammengefaßt in Eins, so wird auch die übrige Creatur in verschiedenen Graden mit uns erhöht, bis die gesammte Schöpfung Eine neue Creatur ist durch die Kraft der Auferstehung Christi — die himmlische Natur das Heiligthum, die irdene der Vorhof; oder in anderer Parallele, die noch richtiger, bis Himmel-Erde in ihrer Erhöhung der Vorhof, die heilige Menschheit, die durch Christum und in Ihm verherrlichte, das Heiligthum, und die verklärte Menschheit Christi das Allerheiligste geworden. Das Vorbildliche des Tempels hat gar mannigfache Beziehungen. Christi Unsterblichkeit also ist die unsre, unsere die der übrigen Creaturen. „Alles ist Euer, ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes,“ schreibt Paulus, 1. Kor. 3, 22. 23. — Christi verklärte Menschheit ist, daß ich so sage, die verwandelnde und verherrlichende Tinktur der Menschheit und durch sie der übrigen Creaturen. — „Es sollen Gott loben in Christo alle seine Werke,“ einst herrlich, was sie am ersten Tage nicht waren. Das Ende ist die Glorie der Schöpfung und übersteigt den Anfang. Dann übergibt auch der Sohn — der Menschensohn — Alles dem, der Ihn alles übergeben hat, Gott, der alle Dinge lebendig machte durch Ihn, auf daß Gott sey Alles in Allen! (1. Tim. 6, 13. 1. Kor. 15, 27. 28.)

Nicht wir allein, die wir von Gott empfangen
Des Geistes Erstling, tragen mit uns um,
Im Leibe dieses Todes noch voll Bangen,
Ein innig tiefes, schmerzlich süß Verlangen,
Von dem Verderben ganz erlöst, zu prangen
Im Feierschmuck zu des Erhöhten Ruhm.

Geheimnißvoll durchzieht ein gleiches Sehnen
Mit leisem Wehlaut alle Creatur,
Am tiefsten klagend aus den reinsten Tönen —
Leidvollem Auge gleich, gehüllt in Thränen; —
Denn an den Dienst des Eitels nicht gewöhnen
Kann sich die freierschaffene Natur.

Sie harret mit uns in ihrem edlen Grunde
Auch, die mit Willen nicht, wie wir einst, fiel,
Geknechtet ward nur, weil mit uns im Bunde:
Als hab' auch sie vernommen frohe Kunde,
Daß ihr noch schlage die Erlösungstunde,
Die ihre Bande abstreift an dem Ziel.

Die mit uns fiel, steigt mit uns zur Verklärung,
Um Jenes willen, der die Welt versöhnt,
Er bringt auch ihrem Sehnen die Gewährung,
Auf langes Weh des Daseyns Wonnemehrung,
Wenn, nach des Feuers läuternder Verzehrung,
Das All mit uns im Halljahrsjubel tönt.

Von Diakonus Abraham Emmanuel Fröhlich, geb. 1796.

Zu des heil'gen Stromes Rande
Kam ein Fluß aus anderm Lande,
Mit ihm seine Bahn zu ziehen.
Doch der Strom, er heißt ihn fliehen.
„Denn du würdest mich entweihen,“
Ruft er, „du bist ja gemein.
Ich, auf Libanon entstanden,
Lebte nur in heiligen Landen;

Wunder sind an mir geschehn;
 Jeho noch kann man's ersehn
 An dem überreichen Segen,
 Der entgrünnet meinen Wegen."

Und der fremde Fluß entgegnet:
 „Mich hat auch der Herr gesegnet!
 Aus dem Himmelsquell entsprungen
 Hab ich mich vom Berg erschwungen;
 Korn und Wein und Kränz und Lieder
 Trug ich in die Thale nieder,
 Stets hat meiner Lande Pracht
 Freudespender mich gemacht.
 Und ich könnte dich entehren?
 Deinen Glanz will ich vermehren!"

Und mit feinen hohen Wogen
 Hat er schon ihn fortgezogen.
 Und sie strömen nun in Ruh
 Einem Meer und Himmel zu.

„Schwing mich auf zu deiner Wonne!"
 Ruft die Erde zu der Sonne,
 Daß ich mit den Sternen allen
 Ewig frühlingshell mag wallen,
 Zittern flehst du mich in Stürmen,
 Siehst die trümmervollen Küsten,
 Fluren hier versengt zu Wüsten,
 Fluthen dort erstarrt zu Thürmen;
 Und du hörst rings ein Stöhnen
 Meine Freuden übertönen!"

Und die Sonne milb entgegnet:
 „Dennoch bist auch du gesegnet:
 Großes hast du schon errungen,
 Elemente, wild verschlungen,

Aus dem Chaos losgeschieden.
 Wohl erkämpfst du dir noch Frieden
 Doch der Himmel bleibt hier oben;
 Denn es müssen die danieden
 Ewig sehnen sich nach oben!"

Von einem Tempel sind wir All' umschlossen,
 O Christenbrüder, Erdebundsgenossen,
 Zu Einem Himmel steigen alle Hallen
 Und Kronen seiner Thürm' in Goldesgluthen;
 Zu Einem Himmel auf in Flammen wallen
 Von Hochaltären Opferwolken Fluthen:
 Und alle Seelen, Einen Gott zu loben,
 Begegnen sich in Einem Blick nach oben.

Von Eines Odem strömen Orgellänge
 In Herrlichkeiten durch des Tempels Gänge,
 Von einer Allmacht jauchzen Sturmeswinde,
 Davor die Säulen und Gewölbe beben,
 Von Einer Liebe tönen sie gelinde,
 Wann Frühlingslüfte durch die Thore schweben,
 Und alle Seelen, Einen Gott zu preisen,
 Sind Ein Gesang in tausendfachen Weisen.

Des ew'gen Lichtes Lebensstrahlen breiten
 Sich über Alle in des Hauses Weiten;
 Und Einer Sonne Offenbarung kündet
 Des Einen Rechtes sel'ge Friedensworte;
 Und Einer Sonne Allerbarmung zündet
 Mit Sternenglanz zu dem ersehnten Orte.
 Und alle Seelen, Einem Gott entstammt
 Sind glaubensvoll in Bruderlieb' entflammt.

Das kalte, starre Felsgestein,
 Auf walt es neu im Sonnenschein,
 Empor aus seinen Schatten, blühn
 Der Buchen Kronen goldengrün,
 Aus seinen Halben bringt hervor
 Der Gräser und der Blumen Flor,

Der Drosseln und der Amseln Chor,
 Und alle Zweige sind erschwungen,
 Und alle Flügel, alle Zungen
 Dem, der mit Lust den Fels durchdrungen.

Wenn ich erblühte, sagt der Stein,
 Wie sollte denn gestorben seyn,
 Was mehr denn Vögelfang und Blust
 Ist seines Schöpfers froh bewusst?
 Ich grüne dem, der ruft herbei,
 Wie aus dem Winter jeden Mai,
 Dem, was da nicht ist, daß es sey,
 Der Licht rief, und es ward geboren,
 Und aus gesprengten Felsenthoren
 Dem, der zum Heil der Welt erkoren.

Von Dr. Gaudy, geb. 1800.

In einem Kloster, das im Schwedenland
 Hart an den Marlen zauberland'ger Finnen
 Der Vorhut gleich von Christi Streitern stand,
 Lebte einst — zwölfhundertjäh'ge Nebel spinnen
 Sich um die Sage — Petrus Forschegrund,
 Ein Meister ernsten Rathseln nachzusinnen.
 Die Laute, die so weit der Erden Rund,
 Durchweht von Seufzern auf zum Himmel steigen,
 Der Völker Sprachen, hegte Petri Mund.
 Die Zukunft las er aus der Sterne Reigen,
 Und ob im Thierkreis feindlich oder mild
 Dem Neugeborenen sich Aspekte zeigen.
 Die Wunderkraft, die dem Juwel entquillt,
 Wenn ihm der Runen Zauber aufgeprägt;
 Das Wort, das nur der rechten Stunden gilt;
 Den Saft, der sich im Mark der Pflanze reget,
 Erkennt er, Wurzel, Dolbe, Schale, Kern,
 Die schleichend Gift, die Gegengift geheget.
 Und dennoch, wie in Wollennacht ein Stern,
 Versank sein Geist in nebelhaftes Brüten —
 Der Demuth Friede blieb dem Forscher fern.

Einst, als im Morgenlicht die Wipfel glühten,
 Schritt Petrus sinnend aus der Klosterthür;
 Es war im Lenz, und Wald und Ager blühten.
 Im Laube schmetterte der Vögel Chor,
 Kein Wölkchen schattete des Himmels Bläue,
 Da richtete der Mönch den Blick empor:
 „O Herr, so kehrt dein Frühling denn au'ßs Neue —
 Dem Sommer folgt der Herbst, bis Winter dann
 Das Feld mit flockgem Silber überstreue.
 Doch deiner Ewigkeit erstarrter Bann —
 Dieß stete Gleich — — unendlicher Gedanke,
 Den nur die Gottheit selbst umspannen kann —
 Kein Menschenherz — ich fühl's mein Glaube schwante —
 Erbarme dich, Herr! gib mir einen Stab,
 An dem mein blöder Geist empor sich ranke!
 Ich scheue nicht den Tod so nah' dem Grab,
 Nur vor dem ew'gen Eins muß ich verzagen,
 Theilt es äonenlang kein Wechsel ab.
 Nicht Schlaf, nicht Wachen, keine Lust, kein Klagen —
 Auf Deine Herrlichkeit fort, immerfort
 Zu schauen, wessen Sinn vermag's zu tragen?
 Und Ewig — Ewig! Sinnverwirrend Wort!
 Wenn schon zu trüg des Tages Stunden schleichen,
 Wird ihm zur Folter nicht dieß ew'ge Dort? —
 Da blickt er auf. Verschwunden sind die Eichen,
 Schwermüth'ger Föhrenwälder Immergrün
 Verdrängt ein Blüthenwald von Myrthensträuchen.
 Die Zeder schwingt sich in die Lüfte kühn,
 Wollüstig wiegen Palmen ihre Kronen,
 Die Blüthen duften, die Orangen glüh'n.
 „Hat," fragt der Mönch, „mich in des Südens Zonen
 Ein Traum entrückt? Seit wann der Zauberhain
 In meines Schwedens eif'gen Regionen?“ —
 Da tönt hoch aus der Wolke glockenrein
 Ein Klang wie südwärts zieh'nder Schwäne Lieder,
 Wie Elfsang beim Tanz im Mondenschein.
 Ein Vogel mit goldschimmerndem Gefieder,
 Des Paradieses farb'ges Wunderkind,
 Senkt auf den Palmenzweig sich flatternd nieder.

Er singet. Seine Wundertöne sind
 Wie wenn der Aeolsharfe gold'ne Saiten
 Mit leisem Ruß berührt der Abendwind.
 Bald klagend, trauernd, sehnend, schluchzend gleiten
 Der Töne Wellen in des Lauschers Ohr,
 Bald freudig, wie Verheißung bess'rer Zeiten;
 Bald hoch aufjubelnd wie der Sieger Chor,
 Bald schmerzlich seufzend gleich der Mutter Stöhnen,
 Wenn sie den Sohn, den einzigen verlor.

Und selig schauernd horcht der Mönch den Tönen,
 Mit Thrän' im Aug' bei thränenvollem Sang,
 Still lächelnd, wenn die Klänge mild versöhnen.

Der Vogel schwieg, und Petri Brust entrang
 Der Seufzer sich: „Dürst' ich dem Sänger lauschen
 Aeonen durch, wie jetzt minutenlang!“

Drauf kehrt er heim, um Süd und Nord zu tauschen,
 Die Fichtennadel für das Palmenblatt,
 Hört wieder Sturm durch Eichenwipfel rauschen.

Des Waldes Saum erreicht er müd und matt;
 Doch dort sein Kloster — es ist wohl das Münster,
 Das er vor Stunden erst verlassen hat?

Der Glockenthurm schaut jetzt ergraut und finster
 Hernieder; seinen greisen Schädel schmückt
 Ein Kranz von Epheu, von gelb blüh'ndem Ginster

Das Kirchenthor, die Fenster sind verrückt,
 Verschoben ist die Steinbank an der Schwelle,
 Am Boden liegt des Heil'gen Bild zerstückt.

Und hastig stürzt der Mönch nach seiner Zelle;
 Den Kreuzgang findet er — die Klausen nicht,
 Und Mauer thürmt sich an des Pfortchens Stelle.

Aus dem von Schreck beklemmten Busen bricht
 Ein Schrei. Die Mönche nah'n — sie kommen Alle —
 Er starrt sie an — — er kennt nicht Ein Gesicht.

Betroffen steh'n die Brüder in der Halle,
 Stumm schauend auf den seltsam fremden Mann,
 Stumm lauschend seiner Klagen fremden Schalle,

„Wo ist Johannes? Brüder, sagt mir's an?
 Den Prior mein' ich,“ fragt jetzt Petrus bebend:
 „Sind all' die Alten fort? Wohin? seit wann?“ —

Darauf der Mönche ält'ſter Antwort'gebend:

„Pius heißt unſer Propſt. Doch thu' mir kund,
Wer biſt Du, ſolche eitle Frag' erhebend?“ —

„Des Kloſters Bruder Petrus Forſchegrund,
Der in den Wald gezogen erſt vor Stunden.

Ihr zweifelt? Lügen kannte nie mein Mund.“ —

Da ſprach der Greis: „Vom Forſchegrund bekunden
Die Chroniken, daß vor ein tauſend Jahr
Ein ſolcher ſpurlos in dem Wald verſchwunden.

Wärſt Du's? Die Zeit iſt anders, als ſie war;
Doch wenn Geſchlecht auch auf Geſchlecht verwehte,
Des Herrn Erbarmen währet immerdar.“ —

Da hob die Hände Petrus zum Gebete:

„Unwürdig bin ich, Gott,“ ſo ſeufzt er bang,
Daß ich vor deines Thrones Schwelle trete.

Mir Thoren war die Ewigkeit zu lang.

Um dich und deine Herrlichkeit zu ſchauen —

Und tauſend' Jahr' lauſcht' ich des Vogels Sang.

Lebt wohl! ich will mir eine Zelle bauen

Im Wald, wo ich entzückt vernahm das Lied

Des Boten aus der Paradieses Auen.“ —

Er ſprach's und ging. Da ſank ſein Augenlied;

Der tauſendjähr'ge Traum verrann, und leiſe

Vom todtverfallnen Leib die Seele ſchied. —

Still ſprachen ihr Gebet die Mönch' im Kreiſe.

Von Oberkonſiſtorialrath C. H. Stirm, geb. 1800.

Chriſtus hat für die Menſchen nicht bloß auf ſymboliſche Weiſe, wie die Opfer, ſondern auch auf wirkliche, reale Weiſe gelitten, wenn man nämlich die innere Gemeinſchaft, in die Er ſich mit der menſchlichen Natur geſetzt hat, beachtet. So wie Er in das Leben der Menſchen eintrat als Menſch, ſo nahm er auch, obgleich ohne Sünde, an den Folgen der Sünde Theil, erfuhr ſie an ſich ſelbſt immer ſtärker, bis zu ihrem höchſten Gipfel, dem Tode. Aber freilich konnte Er ſie als der Unſchuldige, Sündenreine nicht erfahren, wie die anderen Menſchen, als Sündenschuld und Sündenſtrafen, ſondern nur in der Form des Mitgeföhls, der innigſten lebendigſten Theilnahme an der

Schuld seiner Mitbrüder. Er fühlte in die Seele der von ihrer Schuld niedergedrückten Menschen hinein, nahm daran Theil, ging selbst in die Gemeinschaft der Leiden ein, indem Er sich freiwillig denselben bis zum Tod unterzog (Joh. 10, 18.), und erklärte, daß dieß die Wirkung habe, Vergebung der Sünden und den Eintritt in ein neues Bundesverhältniß mit Gott ihnen zu vermitteln (Matth. 26, 28.). Was in dem Opfercult Schatten war (Hebr. 8, 5. 10. 1.), das ist hier Wahrheit, wirklicher Zusammenhang, und darum ist Er der zuverlässige Bürge eines neuen Bundes mit Gott (Hebr. 7, 22.) um so mehr, da Gott durch seine Auferweckung sein Werk als ein Ihm wohlgefälliges bestätigt hat (1. Cor. 15, 17.). — Mag übrigens dieser Zusammenhang zwischen dem, was Christus gethan und gelitten hat, und zwischen der Versöhnung so oder anders aufgefaßt werden, was dem denkenden Christen immer frei stehen muß, nenne man es Gesetz der moralischen Weltregierung, oder inneren natürlichen Zusammenhang, oder wunderbare Veranstaltung Gottes, oder positive Belohnung der leidenden Unschuld — immerhin ist es eine göttlich beglaubigte Thatsache, wodurch neben der Verwerflichkeit und Strafbarkeit der Sünde, die Liebe und Gnade Gottes gegen den Sünder verbürgt wird, und welche der objektive Grund unseres Vertrauens und unserer Hoffnung bleibt, da unsere subjektive Beschaffenheit, unser sittlicher Zustand nie von der Art ist, um das reine Wohlgefallen des heiligen Gottes erlangen zu können. Nun ist der Cherub am Eingang des Paradieses mit dem bloßen hauenenden Schwerte gewichen, und Eden für den Menschen wieder erobert. Nun ist die Quelle eröffnet, woraus ein neues, freudiges, sittliches, Gott wohlgefälliges Leben hervorströmen soll. — Aber nun wendet man ein: „Dieß ist ja doch wieder eine bloße, mit richtigen Begriffen von göttlicher Gerechtigkeit unvereinbare Willkür von Seiten Gottes, wenn er den Menschen, obgleich Sünder, um Christi willen als einen sündlosen ansieht und behandelt, wenn Er ihn mehr gelten läßt, als er seinem sittlichen Werthe nach verdiente.“ — Dieser Einwurf wäre richtig, wenn es nicht zwischen dem Erlösungswerke Christi und der Rechtfertigung des Sünders noch ein vermittelndes Band gebe, wenn das Thun und Leiden Christi nur außerhalb des Menschen stehen bliebe. Aber jenes Band ist der Glaube, gleichsam der Kanal, wodurch das Leben Christi in unser eigenes übergeht, und womit ein heiliges Gott wohl-

gefälliges Leben dem Reime und Princip nach, schon gesetzt ist. Hätte man den Glauben in seiner tiefen christlichen Bedeutung gefaßt und verstanden, so wären längst so manche Mißverständnisse und Vorwürfe gegen diese Lehre weggefallen. — Der Glaube ist überhaupt diejenige Thätigkeit und Richtung des endlichen Geistes, wodurch er mit dem Unendlichen und Göttlichen in Gemeinschaft tritt, gleichsam das Organ, wodurch der Mensch des göttlichen Einflusses theilhaftig wird, wie der Dichter sagt:

„Von Gott herab nimmt Liebe ihren Lauf
Im Glauben steigt der Mensch zu Gott hinauf.“

Der Glaube ist keine bloße Verstandesrichtung, sondern eine Erhebung des gesammten innern Menschen, insbesondere des Gemüths und Willens zur übersinnlichen, unsichtbaren Welt eine lebendige Zuversicht, womit man dem sinnlichen Augenscheine entgegen das Daseyn einer höheren Welt ergreift. Dem Glauben erscheint das, was der sinnlichen Anschauung noch der Zeit oder dem Raume nach verborgen ist, als etwas Wirkliches, Gegenwärtiges. So wird er besonders Hebr. 11, 1 fig. vergl. Röm. 4, 16—22. geschildert, und daher der unmittelbaren Anschauung und Erkenntniß entgegengesetzt (1. Cor. 13, 9—12. 2. Cor. 5, 7. 1. Petri 1, 8.). Der Glaube ist kein ungewisses, zweifelhaftes Meinen (Jak. 1, 6.) wie das Wort „Glauben“ im Sprachgebrauche des gemeinen Lebens vorkommt, sondern die lebendigste, unerschütterlichste Zuversicht. Er ist ferner nicht bloß Glaube an Gott und das Göttliche überhaupt, sondern insbesondere Glaube an göttliche Thatfachen (an die einstige Wiederbringung aller Dinge) und Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen, wie dieß von den Frommen des alten Bundes, namentlich von Abraham gerühmt wird, eine mit Resignation auf das Sichtbare und auf die eigene Kraft verbundene demüthige Hingabe an den göttlichen Willen und die göttlichen Veranstellungen, ein lebendiges, zuversichtliches Eingehen in die göttliche Ordnung. Sofern nun der göttliche Wille und die göttliche Heilsordnung sich besonders in Christo geoffenbart und Gott die Fülle seines Lebens in Ihm den Menschen zur Hinnahme gegeben hat, so wird der allgemeine Glaube an Gott zum besondern Glauben an Christum (Joh. 12, 44.) und besteht in dem innigen zuversichtlichen

Vertrauen auf Ihn, und der lebendigen Aneignung des Heils, das in Ihm erschienen, und des höhern Lebens, das sich in Ihm der Menschheit mitgetheilt hat, oder in der innigen Lebensgemeinschaft mit Christo. Denn „wer den Sohn hat, hat das Leben,“ (1. Joh. 5, 12.) ist dasselbe, als wenn es heißt (Joh. 6, 47.); Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Diese innige durch den Glauben vermittelte Gemeinschaft vergleicht Jesus selbst mit dem Verhältnisse der Reben zum Weinstock (Joh. 15.), oder mit dem Genießen seines Fleisches und Blutes (Joh. 5, 40.) und die Apostel mit dem Anziehen Christi (Röm. 13, 14.), seinem Einwohnen, Leben in dem Herzen (Eph. 3, 17. Gal. 2, 20.). Es ist kaum möglich, die tiefe Bedeutung des Glaubens immer mit Einem Worte erschöpfend zu bezeichnen, indem er bald die Erkenntniß, die von seinem Gebiete nicht ganz ausgeschlossen ist, bald das demüthige Vertrauen, bald die sittlich-thätige Gesinnung bezeichnet. Durch den Glauben wird sowohl die Schuld, als die Kraft der Sünde überwunden. Paulus stellt die Wirkung des Glaubens durch den Begriff, Rechtfertigung dar, so daß die Gemeinschaft des heiligen Lebens darin eingeschlossen ist oder daraus folgt, Johannes durch den Begriff Leben, so daß die Rechtfertigung darin eingeschlossen oder vorausgesetzt ist.

Gerecht vor Gott, heilig und Gott wohlgefällig ist streng genommen nur derjenige, welcher dem göttlichen Willen in Allem genügt. Da nun aber dieß bei keinem Menschen der Fall ist, ein Jeder vielmehr durch seine Schuld das göttliche Wohlgefallen verscherzt hat, so rechtfertigt Gott selbst den Sünder, das heißt, Er setzt ihn in ein solches Verhältniß zu sich, als ob er wirklich gerecht wäre und den Willen Gottes vollständig erfüllt hätte, Er behandelt ihn, erklärt ihn für einen Gerechten, und zeigt dieß dadurch, daß Er ihm seine Sünden vergibt und ihn positiv beseligt. Rechtfertigen ist daher gleichbedeutend mit: Sünden vergeben, versöhnen, von der Schuld freisprechen, retten und beseligen. Der Gerechtfertigte befindet sich in einem neuen Verhältnisse zu Gott, ist sich des göttlichen Wohlgefallens bewußt, empfindet Ruhe und Frieden, und hat die freudige Hoffnung einer überschwenglichen Seligkeit. Und der Grund davon ist durchaus nicht die eigene Gerechtigkeit oder Rechtschaffenheit, sondern lediglich die Gnade Gottes in Christo, und diese Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, zu

offenbaren, ist der Hauptzweck des Evangeliums. — Der Einwurf der sich dagegen erhebt, wie Gott ohne innere Unwahrheit den Sünder, so lange er noch Sünder ist, für schuld- und straffrei erklären kann, und wie dadurch nicht das ewige Gesetz der Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit aufgehoben wird, läßt sich beseitigen, durch den richtig aufgefaßten Begriff des Glaubens. Sofern nämlich der Glaube ein Eingehen in die von Gott gestiftete Erlösungsanstalt ist, eine Hingabe an Christum, eine Aneignung seines Verdienstes, so liegt darin schon eine Achtung des göttlichen Willens und ein demüthiges Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit — die ersten Keime und Grundelemente der wahren Sittlichkeit. Und sofern der Glaube ein Wohlgefallen an dem Ideal der Heiligkeit in Christo erschienen ist, und ein Lebenwollen mit und in Ihm nothwendig in sich schließt, ist auch dieses wieder eine Gesinnung, die in Wahrheit dem heiligen Gott wohlgefallen wird. Obwohl der Mensch, wenn der Glaube in ihm aufgeht, noch nicht wirklich geheiligt ist, und die Rechtfertigung ihm nicht wegen seiner etwa nachfolgenden Tugend zu Theil wird: so ertheilt ihm doch das mit dem Glauben verbundene Verprechen auf das eigene Selbst, das tiefe Gefühl der eigenen Bedürftigkeit, und die demüthig-vertrauensvolle Hingabe an das von Gott dargebotene Heil, einen sittlichen Werth, vermöge dessen er der göttlichen Gnade ohne Widerspruch mit der göttlichen Heiligkeit, empfänglich seyn kann. Mit dieser Empfänglichkeit nun ist auch zugleich der lebendige Keim zu allen Tugenden gegeben. Der Glaube ist zwar nicht das sittliche Verdienst, aber die sittliche Bedingung unter welcher dem Menschen die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, d. h. die Rechtfertigung zu Theil wird. Eben die Frucht des Glaubens, womit die versöhnende Thätigkeit Christi ergriffen wird, ist die Heiligung. Durch den Glauben wird die Verschuldung und Kraftlosigkeit gehoben, und die erschlafte sittliche Kraft wieder geweckt. Er regt das Gefühl der Liebe mächtig an, dieses lebendigen Princip der echten Tugend, und ist durch Liebe wirksam. Indem der Glaubige mit Christo Eins ist, mit Ihm lebt oder Christus in ihm lebt, so bleibt die Sünde nothwendig ausgeschlossen, sie wird durch den Geist Christi immermehr überwunden, es erfolgt die neue Geburt von Gott, das Anziehen des neuen gottwohlgefälligen Menschen. So ist denn der Glaube das belebende und beseelende Princip des Christen, die Seele

seiner Seele, die fruchtbare Mutter alles Schönen, Guten und Gottgefälligen.

Wie der Glaube das Organ ist, wodurch der Christ alles, was der Erlöser gewirkt hat und noch wirkt, sich aneignet, so geht auch aus ihm, wie aus einer fruchtbaren Wurzel, das ganze sittliche Leben des Christen hervor. Alle Lehren des christlichen Glaubens haben ihre letzte Beziehung auf das Reich Gottes. Das Reich Gottes beruht auf dem Grunde, was Christus gewirkt hat, auf der durch ihn geschehenen Erlösung und Versöhnung, daher heißt es Matth. 6, 33. „Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes und der in demselben erforderlichen sittlichen Gesinnung (Gerechtigkeit), suche dasselbe in dir und in andern immer mehr zu verwirklichen.“ Was aber diesem sittlichen Streben erst seine Reinheit und Lauterkeit, sowie seine Kraft und Wirksamkeit gibt, das ist das Motiv der Liebe. Ein solches fruchtbares Princip des Guten konnte aber in der Menschheit nur dadurch geweckt werden, daß die höchste That der Liebe, von Seiten Gottes in der Hingabe seines Sohnes voranging, daß die Idee Gottes in ihrer liebenswürdigsten Gestalt der Menschheit vorgehalten wurde, um Gegenliebe zu erwecken. Daher ist der Beweggrund des christlichen Thuns und Lassens die Dankbarkeit gegen den erlösenden Gott. Wie die christliche Tugend aus dem Glauben entspringt und durch Liebe sich bethätigt, so ist sie wegen ihres unendlichen Ziels doch immer zugleich ein Gegenstand der Hoffnung. Die Heiligung ist in dem zeitlichen Leben nie vollendet, sondern ein stetes Wachsen und Kämpfen. Das ganze Christenthum ist auf die Idee einer andern Welt, welcher der Mensch angehört, gebaut. Der Geist und die Kraft dieser höhern Welt weht aus allen Reden Jesu uns entgegen. Er lehrt nicht sowohl diese Wahrheit, noch weniger beweist und demonstriert er, sondern setzt sie überall voraus, und spricht als ein Zeuge, der das ewige Leben aus eigener Anschauung und Erfahrung kennt. Er deutet (Matth. 10, 28.) darauf hin, daß die ewige Fortdauer und Unzerstörbarkeit des menschlichen Geistes auch nach seiner Trennung von dem Körper aus dem natürlichen Wesen desselben folge. An einer andern Stelle (Matth. 22, 32.) leitet Er das Bewußtseyn einer ewigen Fortdauer aus dem Gottesbewußtseyn ab, worin auch in Wahrheit die stärkste Bürgschaft für ein ewiges Leben enthalten ist. Daher hat sich, je inniger und lebendiger durch Christum das

Band zwischen Gott und den Menschen geknüpft worden ist, auch die Hoffnung des ewigen Lebens mit desto mehr Klarheit und Zuversicht entwickelt. Jesus hat den Tod zernichtet, und Leben und unvergängliches Wesen aus Licht gebracht, von Ihm fließt eine Quelle Wasser in's ewige Leben. Diese Zuversicht wird erhöht durch das Vorbildliche, das in dem Leben und Schicksale Jesu liegt. Denn wie die Menschen durch Ihn mit Gott verbunden sind, so sollten sie auch auf allen Stufen der Entwicklung Ihm nachfolgen, und Ihm auch in seinem verherrlichten Zustande gleich werden (1. Cor. 15, 49. Phil. 3, 10. 11. Röm. 6, 5. 1. Joh. 3, 2.) Der Ausblick zu Ihm und das von Ihm angeregte moralisch-religiöse Geistesleben, das Göttliche im Menschen, ist das eigentliche Unterpfand der Unsterblichkeit, und darum spricht der Apostel 2. Cor. 4, 16: „ob auch der äußerliche Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“

Daß dieses Leben des Geistes nach dem Tode ein vollkommenes, mit Selbstbewußtsein und Erinnerung, mit Freiheit des Denkens und Handelns verbundenes sey, erhellt aus den mannigfaltigen Beschreibungen desselben, insbesondere aus der Empfänglichkeit für Belohnung und Strafe. Dadurch wird das zukünftige Leben entweder ein seliges oder unseliges. Das selige Leben ist nichts weniger als eine träge Ruhe oder ein schlafähnlicher Zustand, sondern die höchste auf das Edelste und Beste gerichtete, mit dem reinsten Wohlgefühl verbundene Lebensthätigkeit, sie besteht in vollkommener Erkenntniß und Heiligkeit höherem Wirkungskreise, besonders Uebung der Liebe, Gemeinschaft mit Christo und der Frommen untereinander, Freiheit von sinnlichen Nebeln und Störungen ihres Friedens, und einer mit ungestörter Thätigkeit gleichsam zusammenfallenden Ruhe. Zugleich wird nach dem Maße der Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur und der angewandten Treue auf Erden auch die Thätigkeit und der Genuß des höhern Lebens ein verschiedenes Maß haben. Das Elend der Verdammten wird unter mancherlei sinnlichen Bildern dargestellt, die das innerliche Elend der von Gott Abgefallenen, den Grimm und Unwillen der sich selbst Anklagenden, das sich selbst verzehrende Verlangen, anschaulich zu machen geeignet seyn. Beides aber, sowohl der Zustand der Seligkeit als der Unseligkeit findet sogleich nach dem Tode Statt. Wie das Leben des Gläubigen durch keinen Tod unterbrochen werden kann, so empfindet auch

der Ungläubige und Gottlose die Folgen des mißbrauchten irdischen Daseyns. Das Gericht beginnt nicht bloß sogleich nach dem Tode, sondern schon auf Erden, sofern durch das Evangelium eine geistige Scheidung unter den Menschen bemerkt wird. Ueber Jeden, der nicht die Wahrheit liebt, sondern aus Liebe zur Finsterniß von dem Erlöser sich abwendet, ergeht nach der sittlichen Ordnung ein inneres Gericht, indem er dadurch der Seligkeit, die er in der Gemeinschaft mit dem Erlöser gefunden hätte, verlustig wird, er ist also eigentlich schon gerichtet. Weil der Glaube eine sittliche Wurzel hat, verdammt der Ungläubige, und eben dadurch Böse, sich somit selbst. Der Gläubige dagegen ist seiner Seligkeit schon gewiß, er kommt eben damit nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24.), für ihn verschwindet der Unterschied des Diesseits und Jenseits. Woza nun schon während des irdischen Lebens durch die sittliche Gemüthsrichtung der Keim gelegt ist, daraus entwickelt sich für Jeden sein Zustand nach dem Tode. Allein es ist vernunftwidrig anzunehmen, daß diese einzelnen Gerichtssakte nur gleichsam die Vorläufer eines allgemeinen Gerichtstages sind, daß die einzelnen Fäden der weltgeschichtlichen Entwicklung (Röm. 11, 32.) zu einem entscheidenden Schlußakte des göttlichen Dramas zusammenlaufen, wo das Resultat offenkundig vor das Bewußtseyn der Geisterwelt hingestellt, wo die göttliche Heiligkeit und Liebe allgemein geoffenbart, die Weltregierung Gottes gerechtfertigt, die Tugend an's Licht gestellt, die Heuchelei entlarvt, und das Räthsel der Weltgeschichte gelöst werden wird: So kann man auch in gewissem Sinn zugeben, daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist — und doch der Bibel gemäß behaupten, daß es sich mit einem außerordentlichen Akte schließen werde, wie dieß, beide zusammenfassend, das große Thema der Offenbarung Johannis ist. Die Form eines menschlichen Gerichtstages, unter welcher dasselbe in der Schrift vorgestellt wird, ist offenbar nur ein Bild, da man von dem auch nur auf bildliche, symbolische Weise reden kann. Die Folge dieses Gerichtes ist die Trennung und Scheidung der Guten und Bösen, und die Zuweisung der ihrer sittlichen Beschaffenheit entsprechenden Verhältnisse in der andern Welt — der schärfste Gegensatz des Guten und des Bösen, der Seligkeit und der Unseligkeit nun offenkundig und faktisch ausgesprochen. — Jedoch, sollte wohl die Entwicklung des göttlichen Weltplans mit einem so herben

Gegensatz schließen? sollte die nach Harmonie sich sehende Vernunft und das Gemüth bei einer so scharfen Dissonanz ausruhen müssen? — Ist die Ewigkeit der Verdammniß eine eben so absolute, als die der Seligkeit? Kann man nicht sagen: das andere Leben ist überhaupt als Entscheidungszustand in der Schrift dargestellt, und die Idee einer ewig gerechten, dem sittlichen Werthe eines Lebens entsprechenden Vergeltung auf den Moment des Gerichts bezogen, ohne daß dadurch die Hoffnung einer Besserung und darauf folgenden Befeligung der Verdammten ganz abgeschnitten wäre. Und dafür möchte sowohl der Geist des Christenthums, nach welchem die Strafe, ein sittliches Erziehungsmittel in der Hand Gottes, nur so lange dauert, als die Hingabe an die Sünde, als einzelne Stellen sprechen. Daß übrigens das Reich Christi einen langsamen Entwicklungsgang haben werde — und was sind tausend Jahre vor Gott? — hat Jesus selbst mehrmals in Parabeln angedeutet, z. B. in dem Gleichnisse vom Saamen Matth. 13, 24. fig., vom Senforn 13, 31. fig., von den zehn Jungfrauen, wo es heißt: da der Bräutigam verzog Matth. 25, 5., von dem Herrn, der die Pfunde unter seine Knechte vertheilt hatte, wo es heißt: über eine lange Zeit kam der Herr, Matth. 25, 19. u. dgl. Und wenn gesagt wird: daß das Evangelium vorher in der ganzen Welt sollte verkündigt werden und daß die Fülle der Heiden vorher müsse eingegangen seyn, bis dann das Evangelium auch die jüdische Masse durchbringen werde; wenn man bedenkt, welche Masse noch von dem Sauerteige des Evangeliums zu durchbringen ist, und wie viel die Erlösungsanstalt auf Erden noch extensiv und intensiv zu wirken hat, bis es dahin kommen kann, daß der Sohn dem Vater das Reich übergeben und Gott Alles in Allen seyn wird (1. Cor. 15, 24. 28.) — ja wie selbst der Weltkörper, den wir bewohnen, noch durch eine viel ausgebreitete Kultur und Bevölkerung (vergl. Apost.-Gesch. 17, 26.) und allgemeine Communication seine Bestimmung zu erfüllen hat: — so ist wohl nach dem Sinn und Geist der Schrift noch ein unbestimmt langer Zeitraum dem Entwicklungsgange der Natur und Wiederbringung der Menschheit durch den Rathschluß des Ewigen, zugemessen. Darauf weisen hin die Andeutungen der großen Weltkatastrophe, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, einer Erneuerung der Schöpfung (2. Petr. 3, 7—13. Hebr. 12, 27. Offenb.

20, 11. 21, 1.), die Wiedergeburt und Wiederherstellung aller Dinge (Matth. 19, 28. Apost. 3, 21.), wo auch die Natur (Röm. 8, 18. flg.) von der Eitelkeit und dem Druck, worin sie gleichsam seufzet, frei werden, als eine verklärte Auferstandene sich zeigen, und an der Verherrlichung der Menschennatur theilnehmen wird, so daß Natur und Geist in schönster Harmonie mit einander verbunden sind. Luther sagt darüber naiv: „Gott wird nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel viel schöner machen. Dieses ist sein Werkfleiß, hernach wird er einen Ofterrod und ein Pfingstkleid anziehen.“ Eine solche physische Katastrophe, die schon griechische Philosophen für wahrscheinlich hielten, entspricht dem Geseze einer fortschreitenden Lebensentwicklung selbst in der Natur, und wird schon durch die Analogie der bisherigen Revolutionen unsers Erdballs wahrscheinlich gemacht. Es ist interessant zu vernehmen, was der berühmte Astronom Littrow am Ende seiner Schrift über den gefürchteten Kometen des Jahres 1832 und über Kometen überhaupt, bemerkt: „Auch diese Sonnen werden dereinst fallen und verlöschen, wenn sie der Strom ereilt und mit sich hinunterzieht in die Tiefe der ewigen Nacht. Neue Schöpfungen werden keimen aus der Asche der vergangenen Welten, und auch sie werden wieder vergehen, um ihre Stellen, in immer wechselnden Reihen, ihren Nachfolgern zu überlassen. Einer nur, den kein Name nennt, steht hoch über diesem Ocean der Zeiten; der zu den Füßen seines Thrones immer neue Welten auf- und niederwogt: Einer nur, der keinen Wechsel kennt, und der, während um Ihn Alles sich verändert, allein unwandelbar und ewig bleibt.“

Man kann nicht sagen, daß die göttliche Gerechtigkeit eine absolute Ewigkeit der Strafen des Sünders verlange, da ihr Wesen bloß darin besteht, daß die Menschen in so weit selig werden, als sie gut sind, und nur so lange unselig, als sie der Sünde sich hingeben, und dieselbe von der Liebe Gottes nicht getrennt werden darf, die auch den Sünder zu sich ziehen will. Würde sich also der Sünder in der andern Welt bessern, so würde er die strafende Gerechtigkeit nicht mehr zu fühlen haben, sondern die verzeihende Liebe Gottes würde auch ihm sich öffnen. Daß er sich aber bessern könne, folgt nicht bloß aus dem Wesen der menschlichen Freiheit, sondern insbesondere daraus, daß das Böse nichts Unendliches ist, sondern eine bloße Verlehrung der Kräfte, die daher auch dem

Guten wieder zugewendet werden können. Das Gute macht eigentlich das Wesen der menschlichen Natur aus, das von den Menschen nie ganz verläugnet werden kann, und das, wenn das Böse sich selbst verzehrt und immer mehr in seiner Michtigkeit erscheint, um so mehr in seiner ursprünglichen Würde sich fühlbar machen wird. Wo aber Anerkennung und Übung des Guten ist, da muß auch das Gefühl der Unseligkeit abnehmen. Wäre die Möglichkeit der Bekehrung absolut abgeschnitten, so müßte derjenige, welcher den Zug nach dem Göttlichen nicht ganz in sich unterdrückt hätte, sich in Ewigkeit unseliger fühlen als der ganz verstockte Sünder. Daß eine Vergebung der Sünden auch im andern Leben noch Statt finden könne, also auch Bekehrung, ist Matth. 12, 32. vorausgesetzt, indem eben die Sünde wider den heiligen Geist von denen, die in der andern Welt vergeben werden, ausgenommen wird. Auch scheinen darauf die Stellen Luc. 12, 59. Matth. 18, 34. und 5, 26. hinzudeuten. Daß aber der verborgene Rathschluß der göttlichen Liebe auch in der andern Welt noch Mittel finden werde, die Gefallenen der Erlösungsanstalt theilhaftig zu machen, wird mit Recht aus 1. Petr. 3, 19. 20. vergl. 4, 6. geschlossen. Und in dieser Voraussetzung liegt auch das Beruhigende hinsichtlich des Schicksals der Heiden, die ohne ihre Schuld der Erlösungsanstalt auf Erden entbehrten, und von denen wir hoffen dürfen, daß die ewige Weisheit sie noch jenseits zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit führen werde. Bedenken wir ferner, wie ernstlich Gott die Befeligung aller Menschen will (1. Tim. 2, 4—6.) *), und

*) Die Berlenburger Bibel sagt über diese schlagende Stelle, die in der Uebersetzung wörtlich heißt: „Dies ist gut und angenehm in den Augen Gottes unseres Heilandes: Welcher will, daß alle Menschen errettet werden, und zu innerlicher Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott, und ein Mittler Gottes und der Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst für Alle zum Lösegeld gegeben. Gottes ewiger Vorfaß und Rath in Christo Jesu zur Erlösung, geht über alle Menschen, keinen einzigen ausgenommen. Er verfährt auch in allen Mitteln zu solchem Zweck unparteiisch, treulich und redlich. Aber was kann Gott dafür, daß sie nicht alle dem Evangelium gehorsam sind? Warum schicken sich ihrer so Wenige in seine Ordnung? Sie mögen sich selbst zuschreiben, daß sie den Segen nicht erreichen, weil sie ihn nicht wollen. So viel aber kann man doch noch eher zugeben, daß, was Gott so ernstlich will, auch endlich einmal nöthwendig und unfehlbar erfüllt werden müsse; es ver-

wie diese Absicht der göttlichen Weisheit und Liebe der ganze Plan der Schöpfung und die wesentliche Bestimmung des Menschen zur Seligkeit (1. Theß. 5, 9.) durch einen großen, ja den größten Theil der Menschen vereitelt, wie selbst die Seligkeit der Glaubigen durch das Mitgefühl mit den Verdammten für immer getrübt würde — so gibt sich das Gemüth gerne der Hoffnung hin, daß in den künftigen Aeonen auch die hier Unbekehrten noch in den Plan der erbarmenden Liebe aufgenommen (Röm. 11, 32.) und die Kraft der Erlösung auf alle vernünftigen Geschöpfe sich erstrecken werde (Phil. 2, 11. Eph. 1, 10.), und sieht darin den befriedigendsten Abschluß der Schöpfung und Weltregierung. Da indeß die ganze Erlösung nicht in einer gewaltsamen oder magischen Einwirkung besteht, nicht in einem Naturproceß, sondern zugleich durch freie Einwilligung des Menschen bedingt ist, so kann auch eine einstige allgemeine Bekehrung nicht als positive Lehre aus-

ziehe sich gleich damit so lange es immer wolle. Geschieht es nicht in dieser Welt, wie es freilich an den allerwenigsten da geschieht, so muß es doch nothwendig einmal in der zukünftigen Welt geschehen: zum wenigsten noch vor dem Punkt, da Christus dem Vater das Reich, oder die unter seiner Regierung zurechtgebrachte ganze Schöpfung übergeben wird. 1. Cor. 15, 24. Dahin geht Gottes Zweck und Christi Amt und Werk in Zeit und Ewigkeit. Haben die nun Christi Sinn, die Christum angehören, so können sie auch keinen andern Zweck haben. Diesen Sinn muß auch der Nächste an uns erfahren. Es ist ein Gott und der ist allgemein. Da sieht man, was es auf sich habe, wenn man den einigen Gott bekennt, da die sich vergehen, welche keine Andern lieben wollen, als die ihres Bekenntnisses sind. Das schließt auch das Herz gegen alle Menschen in der Fürbitte recht auf, wenn man bedenkt, daß Christus der Mittler aller Menschen ist, und die Glaubigen sollen eben deswegen die ganze Welt mit rechten helfen, weil sie sich der ganzen Welt in ihrem Gott angenommen. Ist der Zweck des Lebens und Todes Christi, darin, daß Er sich für Alle zum Lösegeld gegeben, so ist es nicht allein unmöglich, daß Gott den allergrößten Theil des menschlichen Geschlechts von aller Ewigkeit verworfen habe, daß sie nimmer sollten im Stande seyn, den geringsten Vortheil des Todes Christi zu genießen, sondern es ist auch unmöglich, daß dieser Zweck und Wille Gottes nicht sollte zu seiner Zeit seine Wirkung und Erfüllung erreichen, und die Wahrheit, die auch Johannes bezeugt, von Allen erkannt und inwendig empfunden werden, daß Christus die Versöhnung sey für der ganzen Welt Sünde. 1. Joh. 2, 2. So daß nicht ein Tröpflein des kostbaren Bluts, das vergossen ist zum Lösegeld für Alle, soll ermangeln zu seiner Zeit seine Kraft zu üben an einer jeden besondern Seele, die dadurch erkaufte sind.

(Anmerkung des Herausgebers.)

gesprochen werden, sondern sie bleibt nur Ahnung und Hoffnung, und gewiß ist nur das, daß das Böse so sehr wird überwunden und in seiner Michtigkeit dargestellt werden, daß es dem Reiche des Guten und Göttlichen nicht mehr hinderlich werden könne (1. Cor. 15, 24—26. 55. 56.)

Dann wird das Reich Gottes vollendet, und Gott Alles in Allen seyn (1. Cor. 15, 28.), dann wird Aeonen lang der Strom des ewigen Lebens vom Throne Gottes ausströmen (Offenb. 22, 1.), und ein ewiges Hallelujah zum Preise des Höchsten forttönen! Offenb. 19.

Von Michael Beer, geb. 1800.

Bei Damaskus still und einsam,
 Fern von seines Glaubens Brüdern,
 In dem ärmsten Haus des Dorfes
 Lebt und sinnt ein frommer Rabbi.
 Lebend des Gesetzes Lehren,
 Forscht er in den todtten Büchern
 Buße fordernd, Fasten heischend,
 Dräuenb aus vergelbten Blättern
 Blikt ihm Gottes Aug' entgegen.
 Schwer, wie zürnende Gewitter,
 Liegt die Angst auf seiner Seele.
 Und das heil'ge Fest der Oßtern
 Nacht mit süßem Frühlingslächeln
 Und die heil'gen Brote legt er
 Auf die Tische, gastbegehrnd.
 Denn es lehren die Gebote:
 „Ueben sollst du Pflicht des Gastrechts.“
 Doch es naht von allen Brüdern
 Seines Glaubens in dem Dörfchen
 Kein ersehnter Gast dem Rabbi.
 Weinend schlägt er seine Brüste,
 Kniet vor seines Hauses Schwelle,
 Forscht die Gassen auf und nieder
 In des Morgens Thau am Herweg,
 Ob er seinen Gast erspähe,
 In die Hütte ihn zu laden,
 Ihn mit Speis' und Trank zu laben.

Sieh, da schleicht am Stabe dürftig
 Angethan, ein bär't'ger Alter,
 Bietet ihm den Gruß des Friedens
 Grüßt ihn mit den hell'gen Worten,
 Mit den Worten des Gesetzes.
 Freudig labet ihn der Rabbi
 In sein Haus und reichet dienstlich
 Wasser seinen Händen; wäscht
 Selber ihm die wundten Füße,
 Sättigt ihn von seinen Speisen,
 Tränkt ihn mit dem Osterweine,
 Läßt ihn ruh'n auf seinem Lager.
 Und als Jener endlich dankbar
 Greift nach seinem Wanderstabe,
 Fleht der Rabbi: Wolle gütig,
 Gast, den mir der Herr gesendet,
 Einen Tag noch mir zu Ehren,
 Eine Nacht noch bei mir weilen.
 Und in dieser Nacht erhebt sich
 Von dem Lager auf der Rabbi,
 Nimmt den not'gen Stab des Gastes,
 Schlägt ihm mit gewalt'gen Händen,
 Wunden, daß von Haupt und Gliedern
 Blut das Lager überströmte,
 Daß der Gast mit bleichen Lippen
 Stöhnend fragte: Böser Rabbi!
 Weh, was that ich, daß du frevelnd
 So die Pflicht des Gastrechts schändest? —
 Aber Jener wirft sich flehend
 Vor ihm nieder auf die Knie,
 Küßt ihm die zerfleischten Hände,
 Kühlt mit Kräutern ihm die Wunden,
 Reinigt sie mit hell'gem Weine,
 Sitzt vor seinem Bett die Nächte,
 Hütet seines Fiebers Schlummer,
 Pfl egt des Tags ihn unermüdblich,
 Und dann spricht er: O! vergib mir,
 Was ich dir gothan, und Jener,
 Ein Genesener, erwibet:
 Pflicht des Frommen ist Vergeben.
 Laß mich zieh'n nun — ich vergebe.

Doch der Rabbi, drauf: O! wolle,
Gast, den mir der Herr gesendet,
Einen Tag noch mir zu Ehren,
Eine Nacht noch bei mir weilen. —
Wieder in der Nacht erhebt sich
Von dem Lager auf der Rabbi,
Greift das scharfe Beil und schwingt es,
Den geliebten Gast zu tödten.
Aber Jener wacht — erhebt sich,
Reißt die blankgeschliff'ne Mordart
Aus der Hand des frommen Rabbi,
Wirft mit Kräften der Verzweiflung
Nieder ihn und fragt ihn wieder:
Welch ein Wahnsinn treibt dich, Rabbi,
Daß du erst den Gast in's Haus dir
Ladest, dann mit wüth'gen Schlägen
Ihn außs Krankenlager wirfst und,
Den du heiltest, dann im Schläfe
Willst mit blut'ger Art ermorden? —
Doch der Rabbi blickt mit starren
Augen zu ihm auf, es bricht ihm
Schweiß des Todes aus der Stirne,
Und er spricht: Vergib und höre!
Gast, den mir der Herr gesendet,
Was ich that — ich that's, zu handeln
Nach den Worten des Gesetzes,
Das da sagt im heil'gen Buche:
„Drei Gebote sind die höchsten.
Gastrecht üben, Kranke pflegen,
Und zum Grab hin deine Todten
Mit Gebeten zu geleiten.“
Und du kamst — ich übte Gastrecht,
Und ich hatte keinen Kranken,
Und ich schlug dich, daß du krank ward'st.
Und ich hatte keinen Todten —
Und ich wollte dich ermorden.
Weh! nun faßt mit kalten Händen
Selbst der Tod mich, und ich konnte
Gottes heiligste Gebote,
Die drei höchsten, nicht erfüllen.
Sieh, da senkt mit gold'nen Flügeln

Hofgen Angesichts ein Engel
 Zu dem Sterbenden sich nieder,
 Küßet ihm von bleichen Lippen
 Mit dem Frühlingswarmen Athem
 Weg die lebensmüde Seele,
 Und indem er sie emporführt
 Zu dem Licht der ewigen Heimath,
 Spricht er, helle Thränen weinend,
 Zum verklärten Geist des Frommen:
 „Wehe!“ Schrieb auch denn der Herr nicht
 Auf des Herzens klare Tafel
 Seine heiligen Geseze,
 Und ihr lest mit trüben Augen
 Mühsam sie aus dunkeln Büchern,
 Spähet nach dem dürst'gen Irrlicht —
 Und die Sonne steht am Himmel!

Von Professor Franz Hoffmann, geb. 1804.

Da die Zeit immer nur ein Bruchtheil der Ewigkeit, die Natur des Bruches aber es ist, seinen Werth in dem Verhältniß zu vermindern, als er sich potenzirt (ausdehnt), so begreift man, weshalb jedes zeitliche Wesen im Wachsen sich immer mehr erschöpfen, d. h. weshalb es altern und sterben muß. Ebenso begreift man, weshalb das intelligente (geistige) Geschöpf im zeitlichen Sein und Leben kein Genüge, keine Befriedigung, keine wahre Ruhe zu finden vermag, und weshalb es sich mit seinen Forderungen beständig über die Zeit hinaus, in das Jenseits der Zeit gewiesen sieht. Es ist nur eine Illusion, wenn der in der Zeit gefangene Mensch immer wieder, wie oft er ihren Betrug auch erkannte, an sie glaubt, d. h. wenn er immer in einem Momente derselben Zeit oder desselben Raumes das zu finden hofft, was er nicht in einem andern finden konnte. Nur in Gott und seiner Inwohnung ist wahre Ruhe. Dem zeitlichen Sein ist aber die Inwohnung Gottes ein Jenseits, ein Nichtmehrseiendes und Nichtnichtseiendes. Innerhalb der Zeit sich haltend, vermag es also nicht seinen Gott total zu finden. So lange das Geschöpf in seiner zeitlichen Unganzheit ist, ist es noch in Spannung mit Gott, und diese Spannung

kann sich nur vollkommen lösen, wenn es, in der Zeit sich integrierend (ergänzend), sich über sie erhebt. Ohne Erhebung über die Zeit und das Zeitliche (wie über den Raum und das Räumliche) gibt es daher keinen Gottesdienst; und aller Gottesdienst muß das Heraustreten aus der Zeit oder das Erheben über dieselbe bewirken. Weil sich das Zeiträumliche Leben von einem unerfüllten Sehnen begleitet zeigt, darum lastet die Zeit als Druck, als Schwere, als Beengung. Schwer ist nämlich Alles, was centrumleer (inwendig leer) ist, dem sein constitutives (festgesetztes) Centrum nicht inwohnt. Leereheit und Eitelkeit sind daher mit Schwere und Beengung identisch (gleichbedeutend). In diesem Sinne sagt die heilige Schrift, daß alles zeitliche Geschöpf dem Dienste der Eitelkeit unterworfen sey, bis es wiedergebracht und wiedergeboren wird. Schon aus dem hiemit nachgewiesenen Zusammenhang der Zeitlichkeit mit einem Jenseits geht die Absurdität (Ungereimtheit) der Behauptung der Ewigkeit der Zeit hervor. Denn diese Behauptung sagt nichts geringeres aus, als die Unmöglichkeit der Wiederbringung, der Versöhnung, der Harmonie und Concordanz (Uebereinstimmung) des Endlichen mit dem Unendlichen. Der moralische Imperativ (Befehlsform) wäre sodann ein ewig Unerreichbares, und der Mensch verdammt, einem Ideal nachzustreben, von dem er doch weiß, daß er es nie erreichen kann. Diese absurde Vorstellung beruht auf dem Irrthum einer Verwechslung der Vollendetheit mit der Unendlichkeit, sowie andererseits der Endlichkeit mit der Unvollkommenheit. Der Abstraktion (übersinnliche Begriffe) erscheint die vollendete Gegenwart als Erstarrung und Langeweile, so wie ihr jede Lebensbewegung sogleich zu einer unganzen, successiven (allmählig) auseinander gefallenen und somit abstrakt zeitlichen wird. Allein das Geschöpf wird nicht zum Unendlichen, indem es vollkommen wird, so wenig es dadurch, daß es endlich ist und bleibt, schon ein unvollkommenes ist. Nicht die Endlichkeit des Geschöpfes schließt seine Vollkommenheit aus, sondern die zeitlich-räumliche Gebundenheit ist seine Unvollkommenheit. Nach Erfüllung und Wiederbringung durstet und hungert das intelligente (geistige) Geschöpf. Die Zeit aber ist Mangel der Erfüllung und darum Langeweile. Der Mensch ist beständig bestrebt, diese Gedehntheit, Leereheit und Langeweile der Zeit zu erfüllen, somit aus der Zeit in die bleibende Gegenwart heraus, und empor zu treten. Dieß mäch-

tige Streben seines Wesens ist für ihn der überzeugendste Beweis, daß er in der Zeitregion nicht in seiner Heimat, nicht in seiner angestammten und anerschaffenen Stellung sich befindet. Das Thier, da es nur für die Zeit geschaffen ist, findet in ihr auch seine Befriedigung und bemerkt und empfindet nicht die Unruhe derselben. Das Streben des Menschen nach Genuß, nach Erfüllung und Wiederbringung, somit nach dem Heraustritt aus der Zeit, um irgend eine Gegenwart stehend, bleibend und in der Bewegung permanent (dauernd, unbeweglich) zu machen und zu erhalten, kann nicht niedriger gefaßt werden, denn als Imperativ (Befehlswort) zur Vollendung. Auch der nur nach sinnlichem Genuße Strebende sagt durch seine Entzückung, daß es ihn langweile in der Zeit, daß er sich in ihr unselig befinde, daß er herausstrebe aus der Zeit, empor in die absolute (unumschränkte) Gegenwart und Erfüllung. Die sinnliche Ekstase oder die Heraussetzung aus der Zeit ist freilich nur eine illusorische (täuschende); man muß aber anerkennen, daß hinter ihr ein tieferes verborgen liegt. Shakespeare nennt daher die Momente des Genußes: ewige Momente, eternal moments. Die Moralisten fahren übel, wenn sie dem Streben der Menschen nach sinnlichem Genuß nichts besseres entgegensetzen, als die Furcht vor Strafe, vor der ewigen Verdammniß. Sie müssen vielmehr zeigen, daß der Mensch seine wahre Erfüllung, seine endliche Wiederbringung auf jenem Wege nicht erreicht, sondern nur leerer und unseliger wird. Es muß die ewige Gegenwart gegen die illusorische (eingebildete) Gegenwart gesetzt werden, die himmlische Lust und Poesie gegen die irdische und teuflische. Wäre im Himmlischen nicht Attraktion (anziehende Kraft), Lust, Poesie, so könnten wir die irdische und teuflische nicht überwinden. Es war daher ein schlauer Kunstgriff der Aufklärung, alle Poesie, alle Lust dem Himmlischen zu rauben, damit ja die Weltlust oder gar die teuflische sich der Menschen bemächtige. Der Begriff der Vollendung des Geistes ist jener der Zeit- und Raumfreiheit, somit auch der Naturfreiheit. Schon die freien Produktionen des zeitlichen Menschen entstehen nicht in der Zeit, wenn sie gleich in die Zeit eintreten und eine neue Causalität (Ursächlichkeit, Entstehung) anfangen. Einen neuen Willenschluß fassen, heißt die Continuität (Stetigkeit) der Zeitcausalität (Zeitentstehung) alles des Zeitschlusses ab- und unterbrochen, somit immer und über der Zeit eine neue Cau-

salität setzen. Wäre der Mensch völlig, also auch in seinem Innersten, Zeitgebunden; so würde er keines neuen Entschlusses fähig seyn, und alle seine Handlungen würden nur der nothwendige Ablauf der durch die einmal gesetzte Causalität bedingten Willensbestimmtheit seyn können. Indem der Mensch durch sein Zeitlichgewordenseyn die Möglichkeit nicht völlig verloren hat, sich wieder in die ewige Region zu erheben, so kann die Aufgabe seines Lebens keine andere seyn, als von Stufe zu Stufe wieder zeitkräftiger und zeitfreier zu werden, um sich wieder in die Integrität (Erneuerung, Wiederbringung) des Seins, die dann eine unverlierbare, weil vermittelte seyn muß, zu erheben und des ewigen Seyns theilhaftig zu werden. Mit jedem Schritte auf diesem Wege muß daher der Mensch wahrhaft jünger, weil kräftiger, freier, leichter sich bewegend werden, bis er, am Ziele angelangt, der ewigen Jugend, die sich stets selber erneuert, theilhaftig wird.

Von Deinhardstein, geb. 1804.

Werft keinen Stein auf Jene, die gefallen;
 Der Mensch ist schwach, Versuchung über allen;
 Vielleicht hat nichts euch mit der Welt entzweit,
 Vielleicht das Glück nur euch vom Fall befreiet:
 Nur keinen Stein!

Habt ihr denn auch in ruhelosen Stunden
 Der Kränkung Qual, des Mangels Pein empfunden,
 Empfanget ihr bei leicht bewegtem Blute
 Tyrannenbrud; den Hohn von Uebermuthe —
 Nur keinen Stein!

Ihr seht die That; doch auch des Thäters Schmerzen?
 Habt ihr gelesen auch in seinem Herzen?
 Er fiel — allein; er hat wohl auch gestritten,
 Er hat gefehlt, doch hat er auch gelitten —
 Nur keinen Stein!

Und müßt' mit Abscheu wenden ihr die Blicke,
 So wendet sie zum Besseren zurücke;

Nicht soll durch euch sein kaltes Herz erwarmen,
Nehmt Hilfe ihm, ja nehmt ihm selbst Erbarmen —
Nur keinen Stein!

Der Stein, den ihr geschleudert auf den Sünder,
Er fällt auf euch vielleicht, auf eure Kinder —
Man fragt euch ehst an seines Thrones Stufen:
Wer hat zu And'rer Richter euch berufen?
Nur keinen Stein!

Als reuerfüllt, mit stehender Geberde
Das Weib gekniet vor dem Herrn der Erde,
Und als der Herr sie All' betrachtend fragte:
„Wer ruft zuerst?“ — wer war es, der es wagte? —
Nur keinen Stein!

Von Professor J. P. Lange, geb. 1805.

Ein Wort von der heilsamen Gnade, die allen Menschen erschienen ist, und die hoffnungsvolle Aussicht auf die Erlösung aller Völker, steht im Buche der Weisheit 11, v. 23—27: „Die Welt ist vor dir — Herr! — wie das Zünglein an der Waage, und wie ein Tropfen des Morgenthau's, der auf die Erde fällt. Aber du erbarmest dich über Alle, denn du hast Gewalt über Alles, und übersiehst der Menschen Sünde, daß sie sich bessern sollen. Denn du liebest Alles, das da ist, und hassest nichts, was du gemacht hast, denn du hast ja nichts mit Haß bereitet. Wie könnte etwas bleiben, was du nicht wolltest? — Oder wie könnte erhalten werden, das du nicht gerufen hättest? Du schonest aber Aller, denn sie sind dein, Herr, du Liebhaber des Lebens!“ — Diese evangelische Lehre, in apokryphischer Hülle, lebt als eine bleibende Ueberlieferung in der christlichen Kirche. Der Herr erbarmt sich aller seiner Werke; wie er als Schöpfer keinem Wurm die Theilnahme an dem Genuß und Wohlgefühl des kreatürlichen Lebens versagt hat, so hat Er als der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und aller Menschen Vater in dem Eingeliebten keinen gefallen Menschen von seinem Erbarmen ausgeschlossen.

Er hat die Welt geliebt, also, daß Er ihr, und für sie seinen eingebornen Sohn gab. Dieses gottselige Geheimniß, laut in alle Welt durch der Apostel Mund ausgerufen, in der Geburt der Kirche Christi dargestellt, und in ihrer Ueberzeugung durch den heiligen Geist versiegelt, hat sich gegen alle Zweifel und Widersprüche behauptet, hat sich durch alle finstere Jahrhunderte fortgepflanzt, ist in Geflüster von Mund zu Munde gegangen unter den stärksten Tönern des hierarchischen Roms, lebt heute noch, und wird in Ewigkeit leben: denn die Worte des Herrn vergehen nicht. So tief hat es sich dem Leben der evangelischen Kirche eingeprägt, daß es fast anfängt, mit ihren Geschlechtern geboren zu werden. Es offenbart sich in der Gemeinde Gottes als der kräftige Lebenshauch, der in fortschreitender Union die Konfessionellen Scheidewände niederreißt, und den Tempel Christi über die ganze Erde, durch Schaaren von Evangelisten, ausbauen will. Es wäre zu spät, diese frohe Kunde zurückzunehmen, wenn man auch wollte. Sie fliegt schon in allen Winden umher, zu verschrecken die finstern Geister, die in der Luft herrschen. Könnte man sie aus der öffentlichen Mittheilung verbannen — sie steht auf vielen Blättern geschrieben; könnte man alle Bücher dieses Zeugnisses verbrennen — viele Herzen würden als lebendige Bücher dieselbe Schrift offenbaren; könnte man selbst diese Zeugen durch die Doppelmacht der Scholastik und Hierarchie zum Verstummen bringen, so müßten auch dann noch die Sitten und Gewohnheiten aufgehoben werden, die uns Christus gegeben hat, noch ständen Waisenhäuser und andere Bauten des barmherzigen Samariters da, die von ihr Zeugniß geben, noch offenbarte sich in aller christlichen Kultur ein Gepräge dieser Wahrheit; und endlich wenn sie ganz verschollen wäre, so könnte doch Gott sich selbst nicht verläugnen, und würde seine Verheißung nicht aufheben. Es ist nicht zu verwundern, daß auch der Welt dieses Geheimniß kund geworden ist, denn es ist ihr verkündigt worden; Christus der Heiland aller Verlorenen, die sich zu ihm wenden, ist gepredigt worden der Welt. Das Letztere wird bestätigt aber durch die Klage mancher ernsten Christen, die Ungläubigen dächten sich Gott als einen gutmüthigen Vater, der überaus nachsichtig sey, und öffne unter diesem Vorwande allen Lüsten und Schanden Thür und Thor. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Lehre von der allgemei-

nen Gnade Gottes vielfältig entstellt, mißdeutet und auf die frechste Weise mißbraucht wird. Während sich die fleischlich Gesinnten im niederen Volke meistens an ihre confessionelle Scheidewand anlehnen, und in ihrer Konfession eine Art von Erwählung suchen, träumen sich die fleischlich Gesinnten unter den Gebildeten einen Naturgott, ohne Heiligkeit in seinem Wesen, ohne Gerechtigkeit und Gericht in seinem Walten. Dieser Wahn muß mit Ernst und Nachdruck auf beiden Seiten bekämpft werden. Darf man aber auch dadurch die Entstellung einer göttlichen Wahrheit entkräften wollen, daß man das Wort der Wahrheit selber zurückzunehmen, oder zu verbunkeln sucht? Nach dieser Regel hätte Gott die Sonne in die alte Nacht zurück geschleudert, als der erste Götzendiener niederkniete, sie anzubeten, oder schon früher; und Paulus hätte dem Juden voll falscher Geseglichkeit nicht sagen können: Das Gesetz ist heilig recht und gut. Oder sollte das etwa die traurige Eigenthümlichkeit der Wahrheit seyn, daß sie in der Welt, wie sie ist, mehr Unheil anrichten müßte, als ihr Widerspruch, oder ihre Beschränkung? Nein, wenn das am grünen Holze geschieht, was soll es am bürren werden; wenn die Uredlichen, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht um ihrer bösen Werke willen, das Evangelium, in seiner Gnadenfülle für Alle, entstellen, und auf Muthwillen ziehen können, welche Karrikaturen werden dann erst gemacht werden aus der entgegenstehenden Satzung: Gottes Gnade sei unabänderlich nur für Etliche; welche Brandmale im Gewissen wird man damit zu bedecken wissen! Mag man immerhin gegen die muhamedanische Vorstellung von einem mit der Natur vermischten göttlichen Wesen streiten; wenn man nur nicht wieder etwas Muhamedanisirendes anderer Art zur Waffe macht. Die Gemeinde des Herrn bedarf der Wächter und Streiter gegen alle fleischlichen Vorstellungen von der Güte und Heiligkeit Gottes! wer aber diesen Streit führen will, der mag wohl zusehen, daß er evangelisch streite gegen die Verdrehung des Evangeliums, und nicht auch den gesunden Glauben verlegt an Den, der seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, der sich in seinem eingebornen Sohn allen verlorenen Söhnen als ein erbarmender Vater ankündigt, und ihnen vergebend die Arme entgegenbreitet. Es ist gut und löblich, für die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und

richterliche Majestät eifern; aber nur so lange, als man zu diesem Zwecke nichts abnimmt vom Reichthum seiner Herrlichkeit, wie sie sich in seiner das Verlorne suchenden Gnade, in seiner beharrlich werbenden und wartenden Liebe, in seiner tragenden Geduld und Langmuth offenbart. Der Herr hat seiner richterlichen Würde auch da nichts vergeben, als Er weinte beim Anblick der bis zur Verstockung ungläubigen Stadt, hat für das Ansehn der Majestät seines Vaters nicht gefürchtet, als Er sich auch da noch, obwohl Er schwere Strafgerichte weissagte, verglich mit einer lockenden Henne. Es wäre sehr übel, wenn man den Mangel an Buße und Glauben immer wieder erklären wollte aus einem Mangel an vergebender Barmherzigkeit drohen, wenn man nicht reden dürfte von einem Verachten des Reichthums göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit, und von einer Güte, die den Sünder zur Buße leiten wolle, wenn man einen Zorn Gottes verkündigen wollte, der ewig feststehend, von seinem Throne niederbrenne auf die Scheitel des Dahingegangenen, statt ihn zu strafen, daß er sich selber durch seine Unbußfertigkeit das Uebel häufe auf den Tag der gerechten Vergeltung. Ist es nicht tausendmal leichter, dem fleischlichen Menschen zu beweisen, sein Wort von der allgemeinen Barmherzigkeit Gottes sey eine todte Floskel auf seinen lügenerischen Lippen, als zurück zu gehen auf die Vermuthung: Dieses Wort sey nur halbwahr im reinen Munde der ewigen Wahrheit? Ist es kindlicher, evangelischer und erwecklicher, die Halsstarrigkeit eines Ungläubigen aus den Tiefen göttlicher Rathschlüsse über dem Hause des gefallenen Adam zu erklären, als aus den Untiefen seines trotigen und verzagten Herzens? Ist es unbedingt ein Evangelium für alle Creatur, wenn der Doldzweig des Friedens, mit einem großen Reichenflor umwunden, unter die Völker getragen wird? Doch der Herr in der Höhe, der gestorben ist zur Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt, wird die Botschaft von eben dieser Versöhnung in dem ganzen Umfang, wie sein Wort sie lehrt, ungeschwächt erhalten und die Ueberlieferung, daß Gott sich Aller erbarmen wolle, wird in seiner Gemeinde stets lebendig bleiben. — Leider wird aber diese ermuthigende Ueberzeugung von einem großen Theil der Christenheit, mit dem Namen der Weisheit bezeichnet. Dieses Wort will überhaupt in seiner Sphäre aufkommen, und hat, wie es scheint, die Bestimmung,

als Mafelwort ohne Beweis Ueberzeugungen zu verwerfen. Will man aber nicht ein neues Wort machen, um den Gegensatz zu dieser Weitherzigkeit anzugeben, so steht ihr nichts anders als die Engherzigkeit gegenüber. Geht man bei diesen Wortbildungen von der Räumlichkeit des Herzens aus, so ist zu bemerken, daß ein Raum sich verengt durch die Kälte, und erweitert durch die Wärme. Denkt man sich unter der Weitherzigkeit nicht etwa die Verfassung des Herzens, worin es offenen Raum hat, für sieben unsaubere Geister, meint man damit übermäßige Wünsche und Hoffnungen der Anfänger im Christenthum für die verlorne Sündenwelt, so müßte man erst noch den Unterschied derselben von der Liebe, die Alles hofft, von dem Samariterfinne, der zwischen Halbtodten und Halblebendigen keinen Unterschied weiß, von der Hirtentreue, die das hundertste Schaafl sucht, von der Vaterweise, welche die Sonne scheinen läßt über Alle, genau angeben; sonst aber auch diese Weitherzigkeit ihre Thränensaat säen lassen zur Freudenenernte. Wäre ich nur dieser Weitherzigkeit eben so treu, wie ich das bei manchen voraussetze, die dieses Wort tadelnd gebrauchen, und vielleicht unpassend eine Ansicht darunter verstehen, welche die Welt selig spricht als solche, außer der Ordnung des Heils. Das Wort Gottes setzt oft dem Wissen, dem Richten, dem Reden mit Zungen, scharfe und hohe Schranken, aber dem christlichen Mitleid, der Liebe nicht, auf dieser Seite scheint so leicht keine Gefahr des Uebermaßes zu seyn. Die Apostel sollen zwar die Perlen nicht vor die Säue werfen, aber darum nicht, damit diese die Perlen nicht zertreten und die Apostel nicht zerreißen; übrigens werden sie gesandt mitten unter die Wölfe. Sie sollen den Staub von den Füßen schütteln beim Ausgange aus einer Stadt, welche das Evangelium nicht hat aufnehmen wollen, aber einmal doch, um nur keinen unnöthigen Aufenthalt zu machen, und eiligt wieder Andern das Evangelium anzutragen, dann auch, um noch durch diese symbolische Aufhebung der Gemeinschaft und Androhung des Gerichts nachdrücklich den Widerstrebenden Buße zu predigen. Der Apostel Johannes verbietet einer christlichen Hausfrau, und ihren Kindern (2 Joh.), Verführer ins Haus aufzunehmen oder zu grüßen, nämlich Menschen, welche sich Christen nennen, und die christliche Grundwahrheit läugnen, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, aber nicht, weil diesen Menschen

gegenüber göttliches und menschliches Mitleid ein Gebot hat, sondern damit sie sich nicht ihrer bösen Worten, theilhaftig machen (v. 11.), weil solche Widerchristen mit philosophisch-christlichen Lebensarten in die Häuser schlichen, und zumal die Weiblein in das Gewerbe ihrer vornehm klingenden Irrlehren verstrickten. So wie dieses eine Maßregel war für die Erhaltung des eigenen Lebens, und zwar des köstlichsten, des innern Lebens, so ist es ein Verhalten der züchtigen, trauernden und warnenden Liebe, wenn die Gläubigen nach der Vorschrift Pauli nicht essen sollen mit einem Menschen, der sich Bruder nennen läßt in Christo, und lasterhaft lebt, so daß die Gemeinde genöthigt ist, ihn auszuschließen. Mit den Heiden durften die Gläubigen essen, bei Zöllnern und Sündern und selbst auch bei jüdischen Heuchlern ist der Heiland Gast gewesen, aber ein christlicher Heuchler, oder um passender zu sprechen, ein Mensch der den Heiland bekennt, und in groben Lastern offenbar dem Teufel dient, kann nur höchstens noch durch das beschämende und verwundende Zurücktreten des heiligen, zürnenden, eifersüchtigen, um den Sterbenden leidtragenden Mitleids zur Besinnung gebracht werden. Auf die tiefgefühlten Methoden der „langmüthigen“ Liebe auf diese Meisterkuren der geistlichen Heilkunde in verzweifelten Fällen, und auf diese herrlichen Vorrichtungen, daß der offene Born gegen alle Ungerechtigkeit nicht verunreinigt und doch auch nicht versperrt werde, läßt sich nichts weniger als ein Vorwurf gegen die erwähnte Weitherzigkeit bauen. Diese in der Kirche Christi sich fortpflanzende Weitherzigkeit, oder diese Ueberlieferung von der allgemeinen Gnade ist eben so tief begründet, als sie lebendig ist. Gott war in Christo. Wer Ihn sieht, der sieht den Vater, und was er sieht den Vater thun, das thut Er auch. Ist nun in seinem Munde die Gnade allgemein, so ist sie es droben auch im Rathschluß des unsichtbaren Gottes. Was sein spähendes Hirtenauge sucht, das sucht Gott: Dieses Auge aber sucht das Verlorne unvermindert, unaufhörlich. So umfassend Er seine Retterarme ausbreitet, so umfassend ist der unsichtbare Kreis der Erwählung. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, und seinem Jünger gebietet er siebenzig Mal sieben Mal zu vergeben; der Sohn aber, der so oft vergeben kann, ist auch im Vergeben das Ebenbild des Vaters. Er erwählt die Jünger aus der Welt, um sie als Gnadenboten in die

Welt zu senden: so kann droben nicht die entgegengesetzte Regel walten, durch die Ausermählung des Einen, den Andern der Verwerfung Preis zu geben. Wenn er über Jerusalem weint, so kann nicht über diesen Thränen der Himmel ehern seyn, und wenn Er unter den Wolken des nahenden Gerichtes ausruft: ihr habt nicht gewollt, so kann es nicht über den Wolken lauten: ihr habt nicht gekonnt. Er klopft an alle Thüren an, und tritt vor den hartnäckig und beharrlich verriegelten zurück; Er verhandelt mit dem Menschenherzen nach seiner eigenen Art, die ihm Gott einmal gegeben hat: so muß es also Gottes Weise seyn, auf den Menschen zu wirken. Er nimmt die einzelnen Ungläubigen in ihrer Verkettung mit dem verkehrten und ehebrecherischen Geschlecht, wie sie Gott in diese Verkettung nach seinem Wohlgefallen hat lassen hineingeboren werden, und erklärt es daraus, wenn sie seine Gleichnisse nicht fassen, wenn sie seine Stimme nicht hören als seine Schaafe — aber durch seine Geduld und seinen strafenden Ernst, womit er sich dennoch mit ihnen einläßt, bezeichnet Er ihren Standpunkt wohl als eine große, von Gott gefügte Abhängigkeit von der bösen Art und Zeit, nicht aber als ein zwingendes, unveränderliches Verhängniß aus der Ewigkeit; in seiner Liebe bittet er für sie am Kreuz: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun;“ und es ist unter den bittersten Erfahrungen von ihrer feindseligen Blindheit noch seine Wille, sie alle nach sich zu ziehen in seiner Erhöhung. So ist schon in der Erscheinung und in dem Verhalten Jesu Christi die kirchliche Ueberlieferung von der allgemeinen Gnade tief begründet. Und eben so ist dieses der Fall in seinem Wort.

Das Reich der Gnade ist herrlicher, als das Reich der Natur. Ist es herrlicher, so wird es nicht enger begränzt seyn; wie dieses auch in den Worten liegt: Deine Güte reicht so weit, so weit der Himmel ist.“ In der Natur offenbart sich Gott als der, welcher Alles was da lebet, sättigt mit Wohlgefallen. Könnte Er mit Wohlgefallen unglückselige Geschöpfe nähren? Der erste Fluch Gottes über die Sünde fuhr, so zu sagen, wie ein Blitz am Haupte des schuldigen Adam vorbei in die Erde, verflucht wurde die Erde um seiner willen, und doch sollte dieser Strahl, der die Lilien auf dem Distelfelde nicht verzehrte, die größere Hälfte der Nachkommenschaft in dem schuldigen Manne unrettbar tödtlich versengt

haben? Es gibt viel Ernstes, Furchtbares, Schauerliches in der Natur, was an die züchtigende Hand Gottes über einem gefallenem Geschlecht nachdrücklich erinnert, aber diese Zeichen kommen und gehen, wandeln und wechseln, die Zeichen der Güte brechen überall durch und stehen fest, um das Dunkel der Erde herum sind die vielen Wohnungen des Vaterhauses leuchtend ausgebreitet, und deuten hin auf die allgemeine Gnade. Denn, wenn ich ansehe den Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Du bereitest: was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du dich seiner annimmst! — Man will im menschlichen Leben die Analogieen (Gleichförmigkeiten) für eine partikularistische Gnade (Auserwählungsgnade) finden. Ist nicht auch das, sagt man, eine unerforschliche Vorherbestimmung, eine Erwählung oder Dahingabe im Kleinen, daß den Einen das Elend durchs Leben begleitet, und den Andern das Glück, daß Dieser darbt, und Jener im Ueberfluß lebt, daß Manche fortwährend getreten, Manche immer getragen werden, daß dieses Kind unter Menschenfressern groß wächst, und jenes in einer Brüdergemeinde, daß der Eine, mit hohen Gaben ausgestattet, zu großen Dingen erkoren wird, und der Andere als ein Kretiner an Leib und Seele lebenslänglich im Winkel sitzt? Wer wollte läugnen: dieß Alles sey göttliche Bestimmung; wer könnte aber nun auch den unermesslichen Sprung für einen bündigen Schluß ausgeben, dann sey die Lehre von der Auserwählungsgnade schon im äußerlichen Menschenleben abgeschattet? Ist denn die Zeit so gar lang? Ist denn die Ewigkeit so gar kurz? Sind denn die Leiden dieser Zeit wirklich der ewigen Herrlichkeit werth? Hinter allen Ungleichheiten der kleinen Zeit steht die große, ausgleichende Ewigkeit; der reiche Mann wird gepeinigt, weil er sein Glück mißbraucht, Lazarus wird getröstet, weil er sich die Züchtigung zu Herzen genommen hat. Wenn man das Menschenleben in der Nähe betrachtet, in welchem Maße verschwindet da die schauerliche Kluft, welche man zwischen Glücklichen und Unglücklichen zu sehen meinte. Wir lassen uns nicht einfallen, unsern Frieden oder Unfrieden nach den Wonnen Gabriels, die wir nicht kennen, zu messen, und finden nichts Schreckliches darin, daß wir etwa Kretiner sind, im Vergleich mit den Gaben eines höhern Geistes. Das Lebensgebiet eines Kindes ist so weit und reich, wie das eines Mannes, der Tagelöhner hat sein Universum sowohl wie der

Astronom, der Beschränkte hat nach Maßgabe des alltäglichen Gedanktrefses. seine Gedankenblitze eben wie der Begabte, der Glende bekommt seinen Groschen Lebensgenuß theilweise in der Hoffnung, der Glückliche erleidet einen Abzug bis zu demselben Groschen durch die Sorge; nur das Minder oder Mehr der wirklichen Schuld wird einen wirklichen Unterschied begründen im Wohlfeyn, und Allen naht sich die heimliche Weisheit, welche diejenigen, die ihr gehorchen, in eine Freistätte des Friedens, aus dem unruhigen Wechsel herausführt. — Besteht ein Unterschied, daß dieser nach Gottes Fügung unter Heiden, Jener unter Christen geboren wird, daß den Einen eine diebische Zigeunerin, den Andern eine fromme Matrone säugt? Gottes Segen ist Segen, und sein Segen ist frei in seiner Hand. Aber so weit, wie man gerne möchte, kommt man mit dieser Thatsache nicht; oder man muß schon von vorne herein das Menschenleben zu einem Pflanzenleben herabgesetzt haben. Saulus behielt in einer Pharisäer Schule die Empfänglichkeit, durch das Wort: „Saul, was verfolgst du mich!“ zur Ruße geführt zu werden; und Judas Ischarioth ließ sich in der Schule Jesu vom Satan so sehr verstopfen, daß das Wort: „mein Freund, warum bist du gekommen?“ ihn nicht mehr zu Boden warf. Dem Knecht, der seines Herrn Willen nicht weiß, ist eine kleinere Zahl von Streichen angesetzt, die er voll machen kann, als dem, der seines Herrn Willen weiß; es gibt Corneliusseufzer und Almosen im heidnischen Militair, und Caiphas-Anschläge im Hause Aarons, einen Israeliten ohne Falsch unter der Wolke des Vorurtheils: „was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ und einen doppelzüngigen Heuchler und Fehler unter dem Leuchten der Pfingstsonne; David hat eine moabitische Großmutter, und Nebuchadnezar ist ein Enkel Davids; Josephs Brüder sind in dem Hause des Patriarchen, und Moses ist im Hause des Pharaos aufgewachsen: Samuels Söhne wandeln nicht in seinem Wege, sondern sie beugen das Recht, und Jonathan ist der Sohn des menschenfeindlichen Saul. Wo bleibt hier ein leiser Schatten, der gegen die Lehre von der allgemeinen Gnade zeugen könnte? Nein, für die allgemeine, frei sich bewegende, mannigfache und heilende Gnade gibt das äußere Menschenleben ein entschiedenes Zeugniß. Last und Frieden ist über alle Stände ausgetheilt; die Tage, die dem Orpheus nicht gefallen, die doch seine Jugend auch hatte, sonnen sich wieder

an den Erinnerungen aus der Kindheit; auf den Eisbergen des Grönländers wächst auch eine Blume für das Heimweh, durch eine einzige warme Hand gibt Gott dem Bettler einen frohen Tag, und der Sklave — der arme Sklave! das „Holz“ in dem unteren Schiffsraume, kann wenigstens davon träumen, daß Gott das Verachtete und Elende ansieht, und es wird Keinem in höherem Maße wie dem Träumenden zu Muthe seyn, wenn das „gute Wort“, der „sanfte Rassa“ seine inneren Bande bricht, seine äußeren Bande lüftet und löst, und ihn von den Wassern Babels gen Zion bringt. Und welch ein Wechsel im Menschenleben; wie entgegengesetzt aller unabänderlichen Stabilität (Festigkeit) von Fluch und Segen! Der Bettelstab wandert und wechselt den Platz mit dem Wohlstande, der Trauernde wird zum Tröster, und der Glückliche, der ihn aufrichtete, sitzt trostlos im Winkel; wie ein Morgenstern vom Himmel stürzt der babylonische König in den Abgrund, und eine arme Jungfrau im Dorfe Nazareth wird zur höchsten weiblichen Würde auserkoren vom Herrn, von kommenden Geschlechtern selig gepriesen, und von der irregeleiteten Bewunderung zum Morgensterne erhoben. So sehen wir Segen und Fluch, Zorn und Gnade, Wetter des Gerichts und Zeiten der Erquickung über dem äußern Menschenleben, aber in einem solchen freien Wechsel: daß, wenn sich etwas von ewigen Rathschlüssen darin abbilden soll, so ist's ein Rathschluß der allgemeinen Gnade.

So lange die Sünde in dem natürlichen Menschen an und für sich nicht bis zur Verstockung entwickelt, so lang sein Elend nicht zum höchsten Grad gesteigert ist, so ist auch seine innerliche Erstorbenheit noch nicht in Tod übergegangen. Sich selbst überlassen wäre er verloren; aber Gott trägt ihn noch, trägt ein ganzes Geschlecht seiner Art. Er legt für Jeden ein Lebensalter, und für Alle die Weltgeschichte zwischen den Abfall und das Gericht. Würde er das thun, wenn Er nicht gnädige Absichten über Allen hätte? Das ist doch gewiß, daß Er immer noch jeden Menschen, abgesehen von seiner Sünde, erschafft. Was er aber erschafft, ist gut: läßt sich nun denken, daß Er das Gute in ein Uebel hineinschaffen werde, das Er beschlossen hat, nicht aufzuheben, das Leben in den Tod hineinschaffen, ein Meisterwerk um das andere hineinstellen in die Werkstätte des Satans, daß dieser sie zertrümmere? Das Herz des Menschen ist sehr verdorben,

sein Dichten ist böse von Jugend auf. Aber so ist doch nicht umgekehrt die Verborbenheit sein Herz; er ist nicht eine plastisch (bildend) dargestellte Sünde, die nimmer erlöst werden könnte, sondern ein armer Sünder, vom Scheitel bis zur Sohle krank, weil vom Scheitel bis zur Sohle noch ein Ueberrest des Lebens ist. Dieses Leben selber aber ist von Gott: kann es Ihn verherrlichen, daß dem Verderber die letzten Trümmer und Schimmer seines Ebenbildes zur Zerstörung überlassen sind? Hat Er das zuckende Wesen in der Menschenbrust mit seinem brennenden Durst nach Glückseligkeit geschaffen, ohne daß es seinem Wesen, welches die Liebe ist, wohlgefällig gewesen wäre, auch eine Quelle dafür zu öffnen? Wenn das Gewissen in der Ewigkeit einen foltert, so legt' es ihm die Schuld zur Last, daß er seine Gnadenzeit verschert, und seine Erlösung verschmäht - hat, wenn aber schon dießseits die Mehrzahl der Menschen unwiederbringlich in einer verdeckten Hölle ist, der innere Richter quält sie mit Vorwürfen, als ob sie das Gute noch erwählen könnten, während für sie keine Wahl zwischen Segen und Fluch mehr bleibt: ist er dann ein wahrhaftiger Richter? Oder wenn Er sie darüber straft und schilt, daß sie vor ihrer Geburt schon in die Sünde Adams und ihre ewigen Folgen dahingegeben waren, ist er dann ein gerechter Richter? Das Gewissen ist aber aus der Hand des wahrhaftigen und gerechten Gottes. Der Apostel Paulus redet von einem Sehnen der Kreatur, der gesammten, unerleuchteten Heidenwelt nach der Freiheit der Kinder Gottes: ist dieses Sehnen, von Gott gewirkt, mit Nothwendigkeit ein falscher Prophet für den größten Theil des menschlichen Geschlechts? Die Vernunft des natürlichen Menschen ist blind, aber ein blinder Homer, ein armer, edler Bänkelsänger, der nicht treu berichtet aus alter Zeit, aber wohl mitunter goldene Sprüche in seine Fabeln einmengt, wie der Apostel Paulus solche heidnische Sprüche in der Apostelgeschichte und im Briefe an den Titus lobend anführt; wenn nun dieser blinde, fürstliche Bettler, mit der knechtischen Furcht behaftet, freundliche Vorstellungen von Gottes allgemeiner Güte und Guld aussprechen kann, wird es eine Frucht der evangelischen Liebe seyn, welche die Furcht austreibt, eine Wirkung der Erleuchtung, welche zu Kindern macht, die Mehrzahl der sündigen Menschen unwiederbringlich verloren zu nennen, und einen unabänderlichen stehenden Jorn über ihnen zu verkündigen? So wendet sich Alles, was nur irgend

Menschliches noch im gefallen Menschen ist, der Hoffnung zu, und es soll dennoch über Millionen Menschen heißen beim Eintritt in's Leben: ihr kommt viel zu spät, um noch einen Antheil an dem Erbe des Lebens zu gewinnen. — Die Sonne eurer Hoffnung ist untergegangen, bevor eure Väter geboren waren! — Aber wenn man nun entgegnete: „wer bist du, daß du Gott schuldigst? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren?“ Amen! ja, ich will mich gerne unter die Freiheit der Gnade Gottes beugen, sehet nur zu, daß ihr ihm nicht die freien Hände über der halben Menschheit bindet! — Die Vernunft muß sich beugen vor dem König aller Könige. O gewiß, dieses Beugen gibt Kraft zur Freiheit gegenüber dem knechtischen Joch einer alten Sägung. Das weitherzige Gefühl muß verstummen, wenn der Herr redet. Und das engherzige vielmehr, denn: „so wahr als ich lebe, spricht der Herr, Herr: ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem bösen Wesen und lebe.“ Hat eine Empfindung, welche zu ihrer Beruhigung ein Dogma ergreift, das die unabwendbare Verzweiflung zahlloser Menschen einschließt, in sich selber Recht gegen die andere, welche gerne festhält daran, daß Gottes Erbarmen reich ist über Allen? Hat dieser Glaube, der nicht für alle Menschen beten kann, ohne mit sich selbst in Widerstreit zu gerathen, entscheidendes Recht gegen die Zuversicht, daß der Herr die Bitte erhören wolle: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel?“ Darf ein christliches Leben, in welchem die Hoffnung keine Stätte findet, indem es Leben und Tod in starren Schranken neben einander sich entwickeln sieht, durch Berufung auf seine Tiefen gegen ein Anderes, das die Hoffnung einschließt, entscheiden wollen? Ist es eine Bewährung des starken Glaubens, den größern Theil der Sündenwelt von vorne herein verloren zu geben, und ist die Versicherung, der Kleinglaube in der Vorschule könne sich zu der Höhe dieses Standpunktes nicht erheben — ein Beweis? Und endlich: kann die Vernunft des Einen mit dem Vorwurf des Uebermuths die des Andern einschüchtern wollen, wenn sie selber über dem erhabenen Grenzsteine, welchen der Apostel Paulus im Römerbriebe dem Wissen setzt, und über ihn hinaus ein Gebäude des philosophisch-theologischen Wissens aufführt? Wenn dann in der Kirche Christi zwei Denkar ten und

Gefühlswaise nicht mit einander übereinstimmen, so muß die heilige Schrift entscheiden.

Die Lehre von der allgemeinen Gnade ist Schriftlehre. Moses hatte das Amt, das die Verdammniß predigt, vor welchem das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit hat, und wußte doch von einer Gnade, die auf tausend Glieder überfließt (2. Mose 34, 6. 7.) während die strafende Heimsuchung (hier ist nicht einmal die Verdammniß genannt) schon zwischen dem dritten und vierten Gliede stockt und sich verliert. — Die fromme Mutter Samuels, Hane, betet: „Der Herr tödtet und macht lebendig, fährt in die Hölle und wieder heraus“ (1. Sam. 2, 6.) Wenn man überhaupt diesen Lobgesang liest, so findet man hier den einfachen Herzensglauben an die Freiheit Gottes in seiner Gnade, nach welcher er nicht gebunden ist an eine unabänderliche Stabilität (Festigkeit) des Segnens oder Strafens, sondern auf die mannigfaltigste Weise wechselt, nach dem Stolz und nach der Demuth der Menschen. So ist es eben auch in den Lobgesängen des Zacharias und der Mutter Jesu bei Lukas ausgesprochen. David saß auch mit seiner Harfe unter den alten, dunklen Verheißungen, vor den Schattenbildern der Stiftshütte; er konnte beten wider seine Feinde, weil er sie als Feinde Gottes ansah. Aber wie evangelisch tönt schon seine Harfe, wenn er davon singt, „wie herrlich der Name des Herrn in allen Landen sey — wie er des Menschen (schlechthin) gedenke und ihn krönen werde mit Schmuck und Ehre (Ps. 8.) — wie der Herr des Armen nicht so ganz vergessen werde, und die Hoffnung der Elenden nicht werde ewiglich verloren seyn (Ps. 9.); wenn er ausruft: „sie werden erkennen, daß sie Menschen sind; es werden gedenken, und sich zum Herrn bekehren aller Welt Ende, und vor dir anbeten alle Geschlechter der Heiden. — Alle Ketten auf Erden werden essen und anbeten; vor ihm werden Knie beugen Alle, die im Staube liegen, und der sein Leben nicht fristen konnte“ (Ps. 22, 28. 30.). — Der Prophet Jesaias wird der Evangelist des alten Bundes genannt. Jeremias ist mit seinem Vorgänger sehr verwandt, und steht mit den andern Propheten, obschon in der Mitternacht trauernd, dennoch das Licht der Gnade tagen für alle Welt. Wie ließ sich aber auch das Verhalten dieser Propheten, so wie des Herrn und seiner Apostel, gegen hartnäckige Sünder erklären? Würden sie so stark rütteln an ihrer Unbußfertigkeit,

wenn sie diese für einen unerschütterlichen Felsen hielten? Der himmlische Gärtner gräbt um den Feigenbaum herum bis auf die Wurzel, daß er Frucht bringe, aber er gräbt ihn nicht aus. Es wird ein Einschnitt in den wilden Delbaum gemacht, daß er blutet, und da hinein wird das Edelreis versetzt; aber das Edelreis wird nicht durch eine totale Versplitterung des Baumes hinabgepfropft in den Grund der Erde selbst. Der einfache, tiefe Schmerz des Zöllners: „Gott sey mir Sünder gnädig“, ist dem Herrn genug, hat aber auch mehr Genesungskräfte in sich, als der bis zum Schwindel des Bewußtseyns, bis zu dem sich selbst widersprechenden Gefühl des Nichtseyns getriebene Phantasie- oder Schulschmerz. Wie unwürdig denkt man von Gott, wenn man annimmt, Er mache nur so unter der Hand selig; während er seine Hand als Vaterhand nach Allen ausstreckt. Nein, Er, der Alle einladet, hat für Alle Raum, und für Alle ein geneigtes Herz. Dr. Tholuck sagt in seinem Commentar zum Römerbrief: „Dann wehe uns, daß wir Zwerge sind, die von der Hand eines unüberwindlichen Cyclopen sich zum Spiele seiner Lust müssen schaffen lassen und zertrümmern! Es soll erhaben seyn, daß Gott sich verherrlicht sieht in dem ewigen Jammer unsterblicher Geschöpfe, die für ihre Geburt nicht konnten, und durch ihre Geburt sogleich der Erbsünde und dem ewigen Verderben verfallen waren; erhaben, daß die Gerechtigkeit Gottes sich nothwendig soll offenbaren müssen beim Flammenlichte der Hölle — oder das erhaben, daß ein verlornes Kind, sobald es sich aus den Todesfluthen gerettet sieht, anfängt spitzfindig zu beweisen, nun müsse der Vater zu seiner Ehre einen Theil der mit in die Fluth gefallenen Kinder ertrinken lassen, um doch sein gutes Recht zu beweisen, daß er Dieses thun könnte!“ — Kein Lob aber gebührt diesem Dogma weniger als der Tiefe. Es liegt allerdings nach der Tiefe hinaus, aber auch völlig über die Tiefe hinaus, nämlich da, wo das menschliche Trachten nach dem Tiefsten auf dem Punkte des Extremis wieder in die äußerste Flachheit umschlägt. Nicht erklärt, aber wohl beschrieben und bezeichnet, wird uns das Walten Gottes über die Welt. „Von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge“ (Röm. 11, 36.) Das ist Gottes Walten über die ganze Schöpfung. — „Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, **auf daß Er sich Aller erbarme** (v. 33.): das ist Gottes Walten über dem gefallenem Menschengeschlecht. Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

Von Gall Morell, geb. 1805.

Drei Engel einst zusammen kamen,
Wohl Mancher hörte ihre Namen,
Doch Wenige verstehen sie;
Sie heißen Glaube, Hoffnung, Liebe —
Und wenn ich tausend Bücher schreibe;
Ihr Lob erschöpft' ich dennoch nie!

Der Glaube sprach: „Die Menschen haben
Verachtet meine Himmelsgaben,
Verschmäh't mein alldurchbringlich Licht;
Begreifen wollt ich ihre Binden,
Da schmähten mich die Ewigblinden:
Wir brauchen deiner Leuchte nicht!“

Die Hoffnung sprach: „An meinem Stabe
Stützt' ich die Armen selbst am Grabe;
Den Stab zerbrach der Erdensohn.
Er wollte nichts von Hoffnung wissen,
Des Himmels Burgrecht ward zerrissen,
Nun buhlt er nur um Erdenlohn.“

Die Liebe sprach: „Verhöhnt, vertrieben
Hat mich die Menschheit, die nicht lieben,
Nur hassen, freveln, fluchen kann.
Mein Blut hab' ich für sie vergossen;
Doch sie, sie hat mich weggestoßen,
Hohnlachend als mein Herzblut rann.“

Da sprach der Glaube: „Nun die Thoren,
So seyen sie in Nacht verloren,
Die nie ein Himmelsstrahl durchbricht!
Mein Licht, sie wollten's nicht ertragen,
So soll's denn einstens schrecklich tagen,
Wenn Engel rufen zum Gericht.“

Dann sprach die Hoffnung: „Das Verbrechen
Der Hoffnungslosen streng zu rächen,
Sag' ich mich heut von ihnen los;

Doch sie, die nun so hoch sich tragen,
 Sie werden in der Noth verzagen,
 Denn finster ist des Grabes Schooß."

Jetzt sprach die Liebe: „Mag des Armen
 Sich Glaub' und Hoffnung nicht erbarmen,
 Die Liebe bleibt ihm ewig treu!
 Ich kann den Irrenden nicht hassen,
 Nicht seinem Loos ihn überlassen,
 Denn meine Treu ist ewig neu.

Ich stieg für ihn vom Himmel nieder,
 Dem Sklaven gab ich Freiheit wieder,
 Zum Himmel zeigt' ich ihm den Lauf.
 Er bleibt mein Sohn, wenn auch verloren,
 Mit Schmerzen hab' ich ihn geboren,
 Und such' ihn noch mit Schmerzen auf.

Und find' ich ihn, den Langverlorenen,
 In Schmerzen abermal Gebornen,
 So führ ich euch ihn wieder zu.
 Ich lehr' ihn wieder glauben, hoffen;
 Und steht ihm einst der Himmel offen,
 So folg' ich ihm zur ew'gen Ruh."

Es fuhren drei Bursche durch Waldesnacht,
 Die hatten den Tag wohl vieles gelacht.
 Jetzt wurden sie still und fürchten sich sehr,
 Denn sie fanden den Weg und den Steg nicht mehr.
 Da plötzlich von fern ein rettendes Licht
 Durch dicht bewach'nes Gesträuch bricht.
 Und freier athmen die Burschen nun auf
 Und richten dem Licht entgegen den Lauf.
 Der Leuchtturm ist's, wie der Älteste meint,
 Der im Sturm zum Troste der Schiffer erscheint.
 Der Andere spricht: „Der Magister wird's seyn,
 Der studirt was Rechtes beim Lampenschein."
 Der Dritte meint: „Das Licht ist so fern,
 Am End' ist's gar nur der Abendstern.

Oder ist's Frau Martha, die Tag und Nacht
 An der Wiege des kranken Kindleins wacht?"
 Jetzt traten sie endlich durch Nacht und Graus
 Mit erleichterter Brust in's Freie hinaus.
 Da haben sie gleich das Kirchlein erkannt,
 In welchem das ewige Licht hat gebrannt.
 Das Licht, das so spät noch der lustigen Schaar
 Durch gefährliches Dunkel ein Führer war.
 Tief ward betroffen des Ältesten Herz,
 Er sprach: „Fürwahr durch die Seele mir fährt's.
 Mir ist, ich sollte das Räthsel verstehn,
 Wir haben wohl alle ein andres gesehn;
 Wir haben gefaselt von mancherlei Licht,
 Und das rechte, das Eine erkannten wir nicht.
 Und doch dieß Eine der Leuchtturm ist,
 Der leuchtet im Sturme zu jeder Frist;
 Und die Lampe des weisesten Meisters blinkt,
 Die aus Nebel und Nacht zur Erkenntniß winkt.
 Und der Stern ist's, der über der Erde hängt,
 Zu dem sich des Menschen Gemüth hindrängt;
 Es ist die Mutter, die über der Wiege der Welt
 In den Armen die kranke Menschheit hält."
 Jetzt flackert die Lampe im Heiligthum
 Und die Lustigen werden ernst und stumm,
 Und treten aus Nebel und Nacht hinein
 In das Kirchlein voll lieblichem Lampenschein.

Nicht das Fertige, das Reife
 Ist es, was ich gern ergreife,
 Weil ich der Verwesung nah
 Stets die reifsten Früchte sah.

Gebt mir jugendliches Gähren,
 Das sich erst muß brausend klären,
 Gebt mir frisches Morgenroth,
 Dem zunächst nur Mittag droht.

Fertiges taugt nicht auf Erden,
 Alles muß hienieden werden,
 Reimen, sich entfalten, blühen,
 Zehrend glühen, und verglühen.

Alles Leben ist ein Wachsen,
 Ist ein Wechseln, um die Achsen
 Dreht sich, was in's Auge fällt,
 So Natur als Geisterwelt.

Wohl besteht das Wandellose,
 Nimmer wechselnd wie die Rose,
 Wie der Stern am Firmament;
 Doch wer ist's, der's ganz erkennt?

Was nur Ein's und unvergänglich,
 Bleibt dem Sinne unzugänglich,
 Der am Erdenstaube klebt
 Und in stetem Wechsel lebt.

Doch in wandelnden Gestalten
 Wird ihm kund der Gottheit Walten,
 Wesen wird ihm durch den Schein,
 Und im Werden blüht das Seyn.

Nur der Wandelskreis beschreibet,
 Was da ewig ist und bleibet.
 In bewegter Wogen Nacht
 Fühlen wir des Meeres Macht.

Mag es drum ein bißchen stürmen;
 Wie sich auch die Wogen thürmen,
 Steuere fest dem Hafen zu,
 Nach dem Sturme kommt die Ruh.

Durch dunkle Nacht der Dämpfer faust,
 Im Räderchwung die Woge braust:
 Da sitz ich still und blick' hinauf
 Und laß den Thränen freien Lauf.

So steure Geiſt auf dunkler Bahn
Durch den empörten Ocean:
Es bricht des Herzens reger Schlag
Sich Bahn durch Sturmesnacht zum Tag.

So einsam iſt's hier im Gewühl,
Zurückgepreßt iſt mein Gefühl;
Die Schiffsgeſellen kenn ich nicht,
Weiſſ nicht, was ihre Sprache ſpricht.

Da plötzlich ſeh ich Stern an Stern,
Mein Heimathſtädtchen iſt nicht fern;
Der lähmend hange Trübſinn weicht,
Gottlob, der Hafen iſt erreicht!

Durch enge Gäßchen geht mein Lauf,
Zwei Stiegen eil ich leiſ hin auf,
Da öffnet ſich ein kleines Thor,
Und mich empfängt der Meinen Thor.

Verſtehſt du Freund mein klein Gedicht?
Aus Nacht, und Nebel, Freud und Licht,
Aus Sturm und Wogen ſanfte Ruh!
Ha, kühner Schiffer, fahre zu.

Wo wir auch ſind im Erdenraum,
Wir wandeln über Todtengrüfte,
Ein Sargbett wächst in jedem Baum,
Als Todesſeufzer weh'n die Lüfte,
Und jeder Glocke Stundenschlag
Verkündet uns den letzten Tag.
Und wo ein Stern durch Wolken bricht,
Iſt's unſer ſtilles Todtenlicht. —

Nein — wo wir geh'n im Erdenraum,
Sproßt überall ein reiches Leben,
Es wächst ein Kreuz in jedem Baum,
Zur Hoffnung unſer Herz zu heben,

Und jeder Kirchenglocke Klang
Ist froher Auferstehungsang.
Und jeder Stern am Himmelszelt
Belenchtet eine bess're Welt.

Von Pfarrer Ch. Leßing, geb. 1810.

Die lebendige Gottesliebe ist ewig, ist der Grund unserer Hoffnung für die Ewigkeit. Der heilige Geist ist „das Pfand unseres zukünftigen Erbes“ und es reiht sich in wunderbar schöner, lebendiger Ordnung in der heiligen Schrift an das Liebesleben ein Hoffnungsleben, an die Liebeslehre eine Hoffnungslehre an. Wie die Glaubenslehre vornehmlich die großen Thaten Gottes in der Vergangenheit zu ihrem Gegenstande hat, wie die Liebeslehre das Christenthum in der Gegenwart, wie es sich in den einzelnen Christen und in der ganzen christlichen Kirche erweist und darstellt, so eröffnet uns die Hoffnungslehre die Zukunft und sagt, was ein Christ auf Grund seines Glaubens und auf Grund des neuen Lebens der Liebe, zu hoffen hat. Man muß schon jetzt ein Ewigkeitsmensch seyn, um der seligen Ewigkeit entgegengehen zu können. Christen sind Ewigkeitsmenschen und zwar nicht bloß sofern ihnen die zukünftige, ewige Herrlichkeit gehört, sondern auch sofern schon jetzt ihr Leben ein Ewigkeitsleben, ein himmlisches Leben ist. Christen sind Ewigkeitsmenschen schon in der Gegenwart und eben das ist der lebendige Grund ihrer Hoffnung für die Zukunft. Das Wort „Leben“ will mehr sagen, als bloß Gesinnung, Worte und Werke und so will auch das Wort „christliches Leben“ mehr sagen. Leben ist das innerste Wesen und Seyn des Menschen, aus welchem seine Gesinnung, Worte und Werke erst hervorgehn. Die Wiedergeburt ist der Anfang und die Begründung des ewigen Lebens. Es beginnt damit ein Leben der Gotteskindschaft, ein Leben aus Gott und in Gott durch den heiligen Geist, ähnlich dem Leben des eingebornen Sohnes Gottes. Es schließt dieses neue Leben die ganze Ewigkeit und ewige Seligkeit heimartig in sich (Marc. 16, 16.). Weil es ein Leben aus Gott ist, zieht es uns wieder zu Gott hin als zu unserm Vater, wie das Kind sich hingezogen fühlt zu seinem Vater, durch den natürlichen Zug der

Kindesliebe. Das neue Leben stammt von oben und zieht nach oben. Aber das Kind weiß sich nicht bloß eins mit dem Leben des Vaters in diesem Zug der Liebe, sondern es weiß sich auch eins mit Allem was der Vater hat und der Vater versichert es ihm: Alles was mein ist, das ist dein! Dem Sohn gehört auch das Erbe. So ist es auch im Reiche Gottes. Die Gotteskindschaft ist das Pfand des zukünftigen Erbes. „Sind wir Kinder (Gottes), so sind wir auch Erben (Gottes) und Miterben Christi, von dem die Weingärtner ganz richtig sagten: „Das ist der Erbe.“ Damit ist klar und einfach gesagt, wie wir schon in der Gegenwart, in dem Geiste der Kindschaft, den lebendigen Grund unserer Hoffnung für die Zukunft haben. Eben deshalb heißt auch der heilige Geist, der Geist der Kindschaft, ein Pfand unseres zukünftigen Erbes. (2. Kor. 1, 21. 22.) „Gott ist es, der uns versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat; und Eph. 1, 13. 14: „Ihr seyd versiegelt mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung.“ Der Geist der Kindschaft begründet als Pfand oder Angeld gleichsam einen rechtlichen Anspruch an unser künftiges Erbe, er ist ein vorläufig uns geschenkter Theil unsers zukünftigen Erbes, kraft dessen wir unumstößlich gewiß wissen, daß uns das Uebrige alles zufallen werde; er ist der Heimathschein für die selige Ewigkeit, das väterliche Siegel, das inwendige Siegel, das wir schon jetzt an uns und in uns tragen und das uns einst kenntlich machen wird als Gottes Kinder und Erben seiner Herrlichkeit. Der Geist der Kindschaft als Pfand oder Angeld des zukünftigen Erbes läßt uns hier schon vorläufig schmecken die Kräfte des zukünftigen Gottes-Reiches, denn das Reich Gottes ist schon jetzt Friede und Freude. Der heilige Geist ist schon jetzt das Reich Gottes in uns, der verborgene Schatz in den irdenen Gefäßen, die Klarheit des neuen Bundes. Es glänzt schon jetzt der Christen inwendiges Leben trotz alles Elendes; aber doch ist damit noch weit „nicht erschienen, was wir seyn werden“. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter den Menschen. Ein Christ macht sich hienieden auf Leiden gefaßt und erwartet die Freuden drüben. Der Jünger ist hierin nicht über den Meister. Das hat schon die erste apostolische Gemeinde begriffen und erfahren müssen, „daß sie durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen“. Aber gerade im Leiden

zeigt es sich, daß das Christenleben ein Hoffnungsleben ist, und auf Grund dieser lebendigen Hoffnung geht ein Christ getrost dem Tod entgegen. Kraft dieses Hoffnungslebens ist der Tod überwunden, noch ehe er uns naht, nach dem Wort des Herrn: „Wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr sterben.“ Eben der Tod gestaltet sich bei einem Christen, welcher auf dem Grunde der lebendigen Hoffnung steht, ganz anders, als bei den übrigen Menschen, so sehr anders, daß ein lebendiger Christ sagen kann: Eins ist mir gewiß: daß ich nicht sterben werde! Eins steht mir sicher bevor: das Leben! Ich werde leben, ob ich gleich stirbe. Ja noch mehr: Eben das, was man gewöhnlich Tod nennt und für die Christen kein Tod mehr ist, die Trennung des Leibes von der Seele, das Entkleidetwerden von dieser Leibesshülle und Abscheiden aus diesem Leibesleben, auch das ist nicht einmal ganz gewiß für einen lebendigen Christen! Diejenigen Glaubigen, welche den Tag der Wiederkunft des Herrn erleben werden, werden das Sterben nicht erleiden. Während die gläubig sich sehnten um bei Christo zu seyn, um zu Ihm zu kommen, ist ja dann der Herr zu uns gekommen, und nun werden wir statt entkleidet, bloß noch verwandelt, die sterbliche Leibesshülle wird verklärt in eine unsterbliche, himmlische, ähnlich der Verklärung Christi auf dem Verklärungsberge. Die schmerzlose, selige Verwandlung, dieser Eingang in das Leben ohne erst durch das Dunkel der Sterbestunde hindurchgehen zu müssen, das wird der höchste und glänzendste Triumph seyn über den Tod, der herrlichste Erweis der Kraft des Todes Christi und seines in der Auferstehung wieder hervorgebrachten Lebens! Entschlafen ist das rechte Wort für das Sterben eines Christen. Ein Christ stirbt nicht, sein Elend stirbt nur! Aber auch wenn wir den Tag der Wiederkunft des Herrn nicht erleben, so bleibt dennoch das Wort des Herrn: „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11, 25. 26.). Dieß ist der Begriff des Todes, den der Herr an Martha gab, welche um ihren Bruder Lazarus trauerte. (Vergl. Joh. 5. 24. 8, 51. 52. 6, 41.) Der Herr spricht also entschieden aus: daß ein Glaubiger schon jetzt das ewige Leben habe, so daß er nie stirbt, daß wenn seine Stunde naht, sein Sterben kein Sterben seyn wird. „Er wird nie sterben, er wird den Tod nicht sehen,

nicht schmerzen, nicht kosten ewiglich. Ein Christ stirbt im Augenblick des Sterbens nicht und fällt mit dem Augenblick, da er abscheidet, nicht dem Tode in die Arme, sondern er entschläft für dieses und erwacht für jenes Leben und fällt seinem Erlöser in die Arme. Die Schrift versteht unter dem Tod nicht bloß den Augenblick des Aushauchens der Seele, sondern zugleich den Zustand hernach, in den die Seele übergeht. Im natürlichen Leben kann der Mensch den Augenblick des Einschlafens nicht wahrnehmen, sondern er ist unversehens entrückt in das Reich der Träume. So geht auch ein gläubiger Christ mit seliger Ruhe dem letzten Augenblick entgegen, mit einer Ruhe ganz anderer Art, als der Todesmuth eines Helden auf dem Schlachtfeld. Es ist ein Friede des zukünftigen Lebens über das Krankenbett ausgegossen und ein Stephanusange schaut die nahende Herrlichkeit. Ja es ist bisweilen, als ob sogar über das Antlitz und die Mienen des Gestorbenen bereits ein Schimmer der Verklärung sich verbreite. Christus Tod war die Ueberwindung unseres Todes, so daß wer an Ihn glaubt, nie stirbt. Diese selige Christentunst, im Tode nicht zu sterben, ist die größte Kunst, die ein Mensch erlernen kann in diesem Leben! Es ist keine menschliche Kunst aus eigener, menschlicher Kraft und Weisheit, sondern es ist eine Kunst, die auf dem Weg des Glaubens erlernt wird, ein Werk des Glaubens, der da ist eine Kraft Gottes, ein Wunder des Herrn.

Nach dem Tode gibt es einen Mittelzustand, *Scheol*, *Hades*, *Todtenreich*, genannt, der Zustand eines Christen unmittelbar nach dem Tode bis zur Auferstehung. Nach der Schrift wird die Auferstehung selbst in zwei Perioden verlaufen, eine erste Auferstehung der Gerechten und hernach, nach einem Zeitraum von wenigstens tausend Jahren, eine allgemeine Auferstehung. Für manche Todte also dauert der Mittelstand bis zur ersten, für die Andern bis zur zweiten, allgemeinen Auferstehung. Was nun den Mittelzustand für die Christen betrifft, so ist die Grundstelle hierüber Off. 14, 13: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ — Der Mittelzustand ist also eine Ruhe! „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Von dieser seligen Ruhe handelt besonders das 4. Kapitel des Hebräerbriefts. Ähnlich wie Gott nach dem Sechstageswerk ruhte von allen seinen Werken, hat Er auch

eine Ruhe seinem Volke vorbehalten, die uns nach dem Lauf durch die Versuchungswüste dieses Lebens erwartet. Diese Ruhe ist aber nicht ein bewußtloser Schlaf. Der Leib kehrt zurück zu seiner Mutter, der Erde. Die Seele aber ist ein Hauch aus Gottes Geist und kann nur ruhen in Gott und in der Gemeinschaft mit Gott. So ist diese Ruhe eine Ruhe gegenüber den Mühsalen des Erdenlebens; die Seele genießt eine Sabbathruhe, eine innigste Gemeinschaft mit Gott, eine Lebensgemeinschaft mit dem durch den Tod zum Leben hindurch gedungenen Herrn Jesu, gegenüber von der Arbeits-, Leidens- und Todesgemeinschaft mit Ihm in dieser Welt. Wie dort auf dem Verklärungsberge Moses und Elias von den Jüngern erkannt wurden, so werden wir nicht bloß von dem Herrn selbst, sondern auch von den Vorangegangenen erkannt. Der Herr nennt den Ort, diesen Mittelzustand *Paradies* „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn“, das ist der Ort der seligen Ruhe und Gottesgemeinschaft vor dem Sündenfall gewesen. Da aber jenes Paradies auf Erden war und nun nicht mehr auf dieser Erde ist, so ist offenbar nur der Name jenes Ortes auf diesen Mittelzustand der seligen Ruhe übertragen. Dieses neue Paradies ist uns näher als wir glauben. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, hiemit meinte der Herr nicht bloß die Nähe der Zeit. Magt ja doch zur Zeit des Herrn überall das Himmlische herein in das Irdische, das Jenseitige in das Diesseitige. Himmlische Kräfte, Stimmen, Wesen werden offenbar. Der Herr, dessen Allgegenwart uns wie die Luft umgibt, ist noch derselbe und läßt noch jetzt durch keine irdische Scheidelinie diese sichtbare Welt von der unsichtbaren abzaunen. Soll die himmlische Welt erst da anfangen, wo unsere Begriffe von Raum aufhören? Man lese die merkwürdige Abhandlung über den Himmel von Pfarrer Hahn, welcher nicht bloß ein erleuchteter Theolog, sondern auch ein großer Mathematiker war. Moses und Elias werden nicht nach unserem menschlichen Augenmaße erst Billionen von Meilen durchflogen seyn, ehe sie bei dem Herrn anlangen auf dem Verklärungsberge. Der Herr, bei welchem die Seinen sind im Jenseits, ist auch bei uns, die wir noch auf Erden wallen, alle Tage bis an der Welt Ende. Jedenfalls aber ist das Paradies bloß ein Mittelort und Uebergangsort, wie der Zustand der Seligen ein Uebergangszustand ist vor dem sichtbaren Hervorbrechen der Herrlichkeit Jesu und der Seinen,

vor der Aufrichtung des ewigen Königreiches Gottes auf Erden, vor dem Himmelreich, welches Himmel und Erde vereinigen wird, so daß die erneuerte Erde die Stätte des Himmelreichs, der Himmel auf Erden und die Erde eine Hütte Gottes bei den Menschen, seyn wird. Dann wird auch die Seele nicht mehr bloß ruhen bei dem Herrn an der Stätte, die Er ihr bereitet hat, während der Leib im Grabe ruht, sondern durch die Auferstehung mit einem neuen Leib der ewigen Herrlichkeit angethan, wird sie mit dem Herrn offenbar werden. Also jetzt Wirken, Arbeiten und Leiden auf dieser Erde, von dem Augenblicke des Sterbens aber Ruhe bei dem Herrn, an einem seligen Ort der Ruhe, dann aber Offenbar werden, Vorwärtsschreiten von einer Vollkommenheit zur Andern, im Licht des neuen Himmels auf der neuen Erde, das ist die Stufenfolge, welche die Schrift der christlichen Hoffnung deutlich vorhält. Einst wenn unser Stündlein kommt, in dem Herrn zu sterben, unangefochten von des Argen und des Todes Macht, zu seiner Ruhe einzugehen, und einst auch zu seiner Auferstehung und Herrlichkeit zu gelangen, das ist das Ziel eines Christen.

Von Eyth.

(Uebersetzung des 29. Psalm.)

Bringt Ehre, bringet Ehre und Ruhm dem Herrn,
Ihr Kinder Gottes alle von nah' und fern!
Ihr Engel, beugt die Knie vor seiner Macht
Dort in des Heiligthums erhabener Nacht!
Die schwarzen Wollen hängen zur Erde schwer,
Die Stimme Gottes wandelt auf Wassern einher,
Der Gott der Ehre donnert mit lautem Ton,
Und ob den Wassern steht sein herrlicher Thron.
Die Stimme Gottes tönet mit Kraft, mit Macht,
Die Stimme Gottes tönet in Ehr' und Pracht,
Die Stimme Gottes tönet im Himmelsraum,
Zersplittert liegt auf dem Berge der Cedernbaum;
Es häpfen die Felsenhügel in Schrecken auf,
Wie auf den grünen Wiesen ein Lämmerhauf;
Die Stimme Gottes tönet vom Herrscherstz,
Und jubelnd fährt herunter der feurige Blitz.

Wenn sich die Stimme Gottes mit Macht erhebt,
 Da zittern alle Thiere, das Land erbebt,
 Die Stimme Gottes tönet im Waldbrevier;
 Vor Schrecken läßt er sinken der Blätter Zier.
 Die Welt, das ist der Tempel, den Gott erbaut,
 D'rin preist Er seine Ehre mit hohem Laut;
 In Ewigkeiten thronet so groß und hehr
 Der heilige König über dem Wollenmeer.
 Er hat allein die Macht in gewaltiger Hand,
 Er schaut mild hernieder auf Reich und Land,
 Er läßt sein Volk so sicher, so herrlich seyn,
 Und segnet es vom Himmel zum Frieden ein.

Von J. Kramer.

(Uebersetzung des 117. Psalm.)

Lobt, lobt den Herrn, ihr Nationen,
 Frohlockt Ihm; bringt ihm Ruhm und Macht!
 Von Allen, die auf Erden wohnen,
 Werd' Ehr' und Lob dem Herrn gebracht!

Denn Seine Gnade, Seine Treue,
 Ist groß und unveränderlich;
 Sie herrschet ewig; Erdfreiß freue
 Der Gnad' und Treue Gottes dich!

Lobt, lobt den Herrn, ihr Nationen,
 Frohlockt Ihm, bringt Ihm Ruhm und Macht!
 Von Allen, die auf Erden wohnen,
 Werd' Ehr' und Lob dem Herrn gebracht.

(Uebersetzung des 118. Psalm.)

Dankt, dankt dem Herrn, denn er ist freundlich,
 Und ewig währet seine Guld!
 Und Jacob spreche: Gott ist freundlich,
 Und ewig währet seine Guld!

Und das Haus Aaron! Er ist freundlich,
 Und ewig währet seine Huld!
 Und die ihn fürchten: Er ist freundlich,
 Und ewig währet seine Huld!

Ich rief zum Herrn in meinen Noth;,
 Zu Seinem Himmel betet' ich!
 Der Herr vernahm sogleich mein Beten,
 Und half mir und erquickte mich.

Gott ist mit mir! ich darf nicht beben!
 Ich darf in Seinem Schooße ruhn.
 Es mögen Menschen sich erheben:
 Was können mir doch Menschen thun?

Wer ist wie Du, so gut? so freundlich?
 O, welch' ein Gott! Welch' eine Huld!
 Dankt, dankt dem Herrn, denn Er ist freundlich,
 Und ewig währet Seine Huld!

Von Jorissen.

(Uebersetzung des 136. Psalm).

Dankt dem Herrn mit frohem Muth
 Er ist freundlich, Er ist gut;
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie.

Der, sein Heil uns zu verleihn,
 Große Wunder that allein;
 Seine Güt' ermüdet nie
 Ewig, ewig währet sie.

Der mit Weisheit, Ordnung, Pracht,
 Himmel schuf, und an uns dacht;
 Seine Güt' ermüdet nie
 Ewig, ewig währet sie.

Der auch in der tiefsten Nacht
 Immer huldreich an uns dacht';
 Seine Güt' ermüdet nie
 Ewig, ewig währet sie.

Er war seines Volkes Freund,
 So besiegt' er jeden Feind;
 Seine Güt' ermüdet nie
 Ewig, ewig währet sie.

Preis ihm, der das Leben liebt;
 Allem Fleische Speise gibt;
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie.

Bringt dem Gott des Himmels Dank
 Schweige nie mein Lobgesang!
 Seine Güt' ermüdet nie,
 Ewig, ewig währet sie.

Von L. Würkert.

(Uebersetzung des 145. Psalm).

„Herr, Aller Augen warten auf Dich!“
 Röthet im Osten der Himmel sich,
 Glänzet das Licht leis' über die Flur:
 Harret auf Speis' alle Kreatur. —
 Der Adler, der hoch in Lüften schwebt,
 Die Raupe, die spinnend ihr Leben verwebt,
 Der Hirsch in dem Walde, der Fisch in der Fluth,
 Der Wurm, der im Schooße der Erde noch ruht,
 Ja, Alles, was Du aus Liebe gesandt;
 Sättigen will sich's aus deiner Hand.
 Und Alles, was hoch in den Lüften sich regt,
 Und Alles, was tief sich auf Erden bewegt,
 Ja, selbst des Meeres finstersten Grund
 Umschließt der Bund,
 Der Bund deiner milden Barmherzigkeit

Ob nahe, ob weit: —

Alle Geschöpfe doch werden erfreut,
Für Alle steht gastlich dein Tisch ja bereit,
„Und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.“

Vom Morgenlicht —

Bis des Abendsterns Bild in den Wellen sich bricht,
Und der Schlaf um die Müden seine Blumen dann flieht:
Harren die Kreaturen vergebens nicht.

Was sie verlangen,

Läßest Du, Vater, sie reichlich empfangen;
Nichts, so gering es auf Erden auch sey,
Geht ohne Segen an Dir vorbei.

Durch aller Minuten täglichen Lauf

„Thust Du Deine milde Vaterhand auf.“

„Alles was lebet erfülltest Du

Mit Wohlgefallen,“ und Friede und Ruh’,

Quilt den Bewohnern der Erde zu.

Auch mich, Herr, seit ich zum Leben erwacht,

Hast Du mit Wohlgefallen bedacht.

Drum meine Augen auf dich froh warten,

Da sie vergebens noch niemals harren.

Empor, empor,

Zu Dir, der zum Kinde mich liebend erkor,

Zu Dir will ich blicken,

Wirst ja dein Kind von dem Tische nicht schicken

Hungrig und leer,

Speisest ja liebend der Vögel Heer,

Das Wild im Walde, die Fische im Meer;

Und Alles, was athmet, Groß und Klein,

Ladest Du freundlich zur Mahlzeit ein: —

Wirst du nun, o Vater, dein Kind nicht vergessen,

Das ja schon lang an dem Tisch mit gessen,

Das Dir schon lang’ in das Auge geschaut

Und zu Dir gebetet und kindlich vertraut,

Wirst ja auch fortan liebend und warm

Dein Kind noch tragen im Vaterarm!

Trägst ja so gern

Nähe und fern,

Was deinen Namen verherrlicht auf Erden, —

Sollt’ ich denn fröhlich von Hoffnung nicht werden?

Ich will Dir ja Verehrung nur bringen,
 Und Dir durch Tugend mein Weihelied singen:
 Wird mir von Dir einst der Himmel zu Theil:
 Sättigst Du dann mich mit ewigem Heil!

Aphorismen.

Der ärgste Feind der Erlösung ist das Böse; ist dieses nur für alle Verdamnten die Quelle der Unseligkeit, so ist es auch ewig mit ihnen zugleich, und wird also nicht aufgehoben. Soll mithin der Tod der letzte Feind seyn: so muß vorher schon das Böse aufgehoben, d. h. alle menschlichen Seelen von demselben befreit seyn. — Wenn man die Unseligkeit vorzüglich in körperlichen Schmerzen setzt, die keine reine und nicht vermindernde Unseligkeit geben kann, weil wir uns die Macht der Gewohnheit nicht wegdenken können; wenn die menschliche Natur nicht ganz aufgehoben werden kann, weil das Bewußtsein, die Schmerzen ertragen zu können, immer eine Befriedigung und also eine Verminderung der Unseligkeit mit sich führt; wenn die Unseligkeit geistiger Art ist und vielleicht vorzüglich in den Qualen des Gewissens bestehen soll: so wären die Verdamnten um Vieles besser in der Verdammniß, als sie in diesem Leben gewesen sind, weil nämlich ihr Gewissen schärfer wäre und dann scheint es nicht nur ungerecht, daß sie unseliger seyn sollen, da sie schon besser sind, sondern es muß auch das diese feinere Empfindung billigende Selbstbewußtseyn, ein Gegengewicht enthalten, gegen die Unseligkeit. Ja wir können uns nicht vorstellen, wie das erwachte Gewissen, als eine lebendige innere Bewegung, nicht auch wirklich etwas Gutes sollte hervorbringen.

Einige sagen, es sey nicht das geschärfte Gefühl für den Gegensatz des Guten und Bösen als der Grund der ewigen Qualen anzusehen, sondern nur das Gefühl der verzerrten Seligkeit. Aber so könnte doch auch dieses nur lebendig seyn in dem Maas, als die Seligkeit im Bewußtseyn nachgebildet wird. Wie könnte wohl die Selig-

leit der Frommen, den Verdamnten beneidenswerth seyn, als nur zuerst, sofern sie die Fähigkeit hätten, daran Theil zu nehmen, und dann wären sie auch besser geworden; und dann auch, sofern sie sich in sich nachzubilden vermöchten, und dann hätten sie auch schon von dieser Nachbildung einen die Unseligkeit mildernden Genuß. — Auch läßt sich gar nicht anschaulich machen, wie eine ungetrübte Seligkeit bestehen könne, indem zugleich für einen andern Theil des menschlichen Geschlechtes eine ewige Verdammniß gesetzt ist. Denn wenn auch beide äußerlich ganz geschieden sind: so läßt es sich schon überhaupt mit einem erhöhten Zustande der Seligen nicht vereinbaren eine gänzliche Unkenntniß von der Unseligkeit der Andern, noch weniger aber, wenn die Scheidung selbst die Folge ist von einem allgemeinen Gericht, bei welchem beide Theile anwesend, d. h. sich ihrer gegenseitig bewußt waren. Legen wir aber den Seligen eine Erkenntniß bei von dem Zustande der Verdamnten, so kann diese nicht ohne Mitgefühl gedacht werden. Denn wenn die Vervollkommnung der menschlichen Natur nicht soll rückläufig geworden seyn: so muß auch das ganze menschliche Geschlecht von dem Mitgefühl umfaßt seyn; und dieß Mitgefühl muß nothwendig die Seligkeit trüben, um so mehr, als es nicht durch die Hoffnung der einstigen Wiederbringung, gemildert ist. Wenn es eine ewige Verdammniß gibt, so muß sie auch gerecht und in dem Anschauen Gottes auch das Anschauen der Gerechtigkeit Gottes mit eingeschlossen seyn. Dadurch kann aber das Mitgefühl nicht aufgehoben werden, wie wir es ja auch hier für keine Vollkommenheit halten, wenn Einer ohne Mitleid mit verdienten Leiden, ist, vielmehr ein größeres Mitleid verlangen wir mit verdienten, als unverdienten Leiden. Gehört nun zur persönlichen Fortdauer auch irgend die Erinnerung an den früheren Zustand, also auch an den, wo wir mit verschiedenen in ein Gesamtleben verbunden waren: so muß das Mitgefühl um so stärker seyn, da es in diesem Zeitraume eine Zeit gab, wo auch wir eben so wenig wiedergeboren waren, als sie, und da wir durch Zutritt göttlicher Fügungen wiedergeboren worden sind, in der göttlichen Weltregierung, aber alles Eins ist und ungetheilt, und mit uns folglich sagen müssen, dieses, daß uns solche Fügungen oder Gnade zugekommen, sey bedingt durch dieselbe Welteinrichtung, vermöge deren, womit wir in ein

Gesamtleben verbunden waren, keine ähnlichen gekommen sind; so daß alsdann das Mitgefühl auch noch das Stechende haben muß, welches nie fehlen kann wenn wir eine Verbindung wahrnehmen zwischen unserm Vortheil und dem Nachtheil eines Anderen.

Was edel und schön ist, bleibt edel und schön, ob es von den Lippen eines Heiden, oder aus dem Herzen eines Juden spricht, und die Sünde wird nicht weniger schwarz, weil sie der Beichtstuhl vergibt. — Wir sollen uns mit warmen Gemüthe bilden als Glieder eines Stammes und Kinder eines Gottes; die Liebe sollte über Wüsten und Meere wehen in alle Länder, wo Menschenherzen klopfen, damit wir, wie im Hochgebirge, wo das Alpenhorn den durch Klüfte getrennten Hirten das Zeichen zur Andacht gibt, Alle zugleich niederfallen und anbeten könnten, wenn auch jeder einsam auf seinem Berge. Ein Hirt und Eine Herde.

Wenn schon immer behauptet worden ist, daß der Begriff einer Eigenschaft sich nicht recht zum göttlichen Wesen schicke so liegt dies schon darin zum Theil, daß es in Gott keinen Unterschied geben kann zwischen Wesen und Eigenschaften. Ist nun in dem, was wir als eine göttliche Eigenschaft ansehen, etwas Wahres von Gott ausgesagt: so muß es eben in sofern auch der Ausdruck des göttlichen Wesens selbst seyn. Aus diesem Grunde indeß müßte man dasselbe auch von allen andern göttlichen Eigenschaften sagen können, welches aber weder in der heil. Schrift einen gleichen Grund hat, in welchem nirgends steht, daß Gott die Ewigkeit sey, oder die Allmacht, noch auch in unserer Vorstellung gleichgesetzt werden kann. Denn wenn wir auch etwa vermittelnd behaupten, Gott sey die liebende Allmacht oder die allgegenwärtige Liebe: so werden wir ohnerachtet der Verschiedenheit der Form doch in beiden Fällen sagen, die Liebe sey allein der Ausdruck, welcher Gott gleich gesetzt werde, und kein anderer. — Die Schrift nennt Gott nur die Liebe (1 Joh. 4, 16.) und nicht eben so auch die Weisheit. Es ist aber eine Trennung dieser beiden göttlichen Eigenschaften nicht zu denken, mithin, indem Gott die Liebe

genannt wird, ist die Weisheit schon mit eingeschlossen, indem die Gefinnung ohne die absolute Vollkommenheit in der Darstellung keine göttliche seyn könnte. Uns aber liegt von beiden die Liebe näher, denn der Begnadigte ist sich seiner selbst bewußt als eines Gegenstandes jener göttlichen Gefinnung, indem seine Seele gleichsam der Ort einer göttlichen Mittheilung ist.

Einer wahrhaft großen Seele ist nichts zu gering; Gott gedenkt des Wurmes im Staube. Schade, daß die irdische Wissenschaft so leicht zum Hochmuth führt und daß der Mensch in Stolz auf diese selbst erworbene Weisheit, die höhere, vom Himmel ihm geschenkte, bald für entbehrlich hält, und so am Glauben verliert, was er an Wissenschaft gewinnt. — Der Schuldige büßet, glaube es, die Schuld zuerst in sich. Sie fordert Rache; die Nemesis wird er sich selbst. O welch ein Ruhebett wieget je ein beschwert Gewissen im sanften Schlaf ein? Wer vor keinem Menschen zittert, der erschrickt oft vor sich selbst. Nichts vermag im Geiste das lebendige Gefühl von Unrecht, Sünde und ihre Selbstbestrafung zu dämpfen, und kein künftiges Leiden kann den Selbstverdammten je strenger richten, als er sich selbst. Das Gewissen der Menschen ist wie ein Berg, an dem der Donner Gottes vom Sinai in millionenfachem Echo wiederhallt. Je ferner von ihm, desto schwächer die Stimme. O, die Wunde des Gewissens wird keine Narbe, und die Zeit kühlt sie nicht mit ihrem Flügel, sondern hält sie bloß offen mit ihrer Sonde. — Aber die Hoffnung gießt in Sturmnacht, Morgenröthe. Man soll nur nie unter den schmerzlichsten Lebensverhältnissen, und unter den schrecklichsten Gewissensbissen, an die Unmöglichkeit glauben, daß die Zeit sich jemals wieder heiter gestalten könnte. Wenn ein großes Leiden des Gemüthes, auch über vergangenen großen Fehlern, Alles um uns her zu Nacht verfinstert und darin der letzte Hoffnungs- und Freudenstrahl ausstirbt, welchen der Ewige aussenden konnte: glaube doch Niemand daß die ewigen Sterne der Hoffnung selbst ausgelöscht seyen! Sie leuchten noch über den Wolken, und alles Leiden ist nur Gewölk, es entspinnt sich und zerrinnt; — aber nur unter der großen Bedingung, daß man Buße thut und sich ganz zu Gott lehrt. —

Der Kirchenvater Gregor von Nazianz, wurde einst mit Steinen bis in seine Kirche verfolgt. Man verwunderte sich, daß er nicht auf ernstliche Bestrafung dieser Gottlosigkeit drang; er aber antwortete: „Es ist gut, wenn die Boshaften gestraft werden, damit sich die Andern bessern; es ist aber besser, und mehr nach Gottes Willen, zu leiden, denn die meisten Menschen werden weniger durch Worte als durch Handlungen gerührt. Das Eine hält also die Gottlosen zurück; das Andere beschämt und bekehrt sie. Wir wollen daher eine Gelegenheit, durch Güte unsere Feinde zu überwinden, begierig ergreifen, und sie mehr durch Bestrafung ihres eigenen Gewissens, als durch das Gefühl unserer Rache, zum wahren Christenthum hinleiten. Wir wollen auf uns selbst wohl Acht haben, daß uns der Teufel nicht übereile, und uns schnell einen großen Vortheil entziehe!“ — Im nemlichen Geiste hatte Ludwig XII. König von Frankreich, sich bei seiner Thronbesteigung 1498 ein Verzeichniß von allen Höflingen und Dienern seines Vorfahren Karl VIII. geben lassen, und die Namen seiner heftigsten Gegner, welche am meisten Schuld an seiner Gefangennehmung unter der vorigen Regierung waren, mit einem Kreuze bezeichnet. Diese flohen jetzt vom Hofe, aus Furcht, der König werde sich an ihnen rächen. Allein der gute König ließ sie Alle zurückberufen, und sagte ihnen: „Das Kreuz, das ich eurem Namen beigesezt habe, sollte euch keineswegs meine Rache anzeigen. Aehnlich dem Kreuze unsers Erlösers soll es euch der Vergebung eurer Beleidigungen versichern. Der König denkt nicht mehr an das Unrecht das ihm widerfahren ist.“

Die Seligkeit in jenem Leben muß bei dem Gedanken daß geliebte Personen ewig verdammt sind, alle Seligkeit verlieren. Weder Besserung der Verdammten, noch Verhütung ähnlicher Vergehungen bei Andern, noch Genugthuung für den Beleidigten können Zwecke der Strafen seyn, sie sind also zwecklos. Strafe aber ohne Zweck ist Rache, und Rache ist moralisch böse. Wenn es für die Verdammten keine Erlösung gibt, so muß es auch bei ihnen keine Sinnesänderung zum Guten geben. Diese Unmöglichkeit der Sinnesänderung ist entweder schlechthin von Gott über sie verhängt, oder geht aus der äußern Lage, in die sie versetzt

stuh, hervor, aus einer Lage, die im Bösen verhärtet. In beiden Fällen müßte man annehmen, Gott wolle schlechthin die Unbußfertigkeit derselben. Da sich aber dieses mit Gottes Heiligkeit nicht verträgt, die vielmehr zu fordern scheint, daß diesen Unglücklichen die Möglichkeit einer Besserung und Erlösung offen stehe, so kann man die Höllestrafen nicht für ewig erklären. Es ist ja unumstößlich, daß jede Strafe, um gerecht zu seyn, ein heiliges Verhältniß zu dem Verbrechen haben muß. Eine oder noch viele momentan vollbrachte Sünden stehen aber in gar keinem Verhältniß, zu einer ewigen Strafe.

Die Schwingen schlägt kein Nar so schnell zum Wolkenraum,
 Als eine gute That durchheilt der Schöpfung Raum.
 Bewußt und unbewußt empfindet sie das All;
 Durch Erd und Himmel tönt ihr Freudenwiederhall.
 Theil nimmt an ihrer Kraft der Menschheit ganzer Bund;
 Was Einer still erfuhr, wird bald an Allen kund.
 Wenn du, wie Jakob starr, mit Gott gerungen hast,
 Erleichterst du dem Seyn, dem toden, selbst die Last.
 Es freut sich deiner Kraft die blinde Creatur;
 Thier, Pflanze und Gestein seufzt nach der Gnade Spur.
 Wie aber jubelt erst des Himmels Engelschaar,
 Erwartend längst den Schluß von Stunde, Tag und Jahr!
 Drum wirle Göttliches! Du mehrst Gewalt und Reich,
 Wenn Gutes du geübt, dem Menschensohn zugleich!
 Du labst auch Jene noch, die in der Schattenwelt
 Nicht Hölle, Himmel nicht, und nicht die Erde hält.
 Des Neuwillens, doch ach! der That beraubt,
 Erheben sie zu dir das durstgequälte Haupt;
 Und schlürfen gierig ein dein Wort und dein Gebet,
 Das Hoffnungsflühe selbst in ihre Flammen weht.

Unser Mittler als Mensch betrachtet, steht in der Mitte sündlicher Geschöpfe, und bringt durch seine moralische Vortrefflichkeit viele Vollkommenheiten in die Welt. Seine Gottheit wirkt auf eine übernatürliche Weise, unendliche Vollkommenheiten in dieser sündigen Welt, die weit größer sind, als alle Unvollkommenheit, die durch die Sünde in dieselbe gekommen ist.

Kein edles Menschenherz kann sich begnügen
 Mit seinem Glück, wenn andre Herzen trauern,
 Wenn Brüder weinen und wenn Schwestern schauern,
 Da fühlt es launig mit die schweren Klagen.
 Und sinnt und schafft so gut sich's ihm mag fügen
 Und sucht zur Hülfe die Stunde zu erlauern,
 Es läßt sich Mühe nicht, nicht Opfer dauern —
 Kann dieß Gefühl das menschliche je trügen?
 Und was ist denn die arme Menschenbrust
 Erst gegen Gottes liebestrahlend Herz —
 Und Er — Er sollt dem Armen ewig grollen?
 Er sollt für Augenblickes süß'ge Lust
 Sein Kind verdammen zum endlosen Schmerz —
 Nicht zur Versöhnung rufen es, zur Vollen?

Die Liebe höret nimmer auf (1. Kor. 13, 8.)
 Ob alle Erbgüter schwinden.
 Sie hebt zum Gew'gen uns hinauf,
 Läßt uns Verlorne wiederfinden:
 Die Liebe lindert alle Noth,
 Die Lieb' ist stärker, als der Tod,
 Ein Reich des Todes war die Welt,
 Verzweiflung hätte uns zum Raube,
 Nähm' uns nicht in ihr Siegeszelt
 Die Lieb' die Hoffnung und der Glaube.
 Die größte doch von diesen Drei'n
 Muß immerfort die Liebe seyn.
 Erlöschen soll der Meinungskrieg
 Der Liebe Reich soll ewig währen.
 O schönster Wettstreit reinsten Sieg
 Im Dienst der Liebe Gott zu ehren!
 Die Lieb in ihrem Heldenlauf,
 Hält keine Macht der Erde auf.
 Die Liebe lenkt im Siegeszug
 Der Menschheit Lauf mit goldnem Zügel.
 Die Liebe schwingt im Glaubensflug
 Sich über Tod und Grabeshügel;
 Die Liebe höret nimmer auf
 Sie lenkt zum Himmel ihren Lauf.

Ein Pfarrer hatte die Gewohnheit, stets nur mit einer gewissen Strenge und Schärfe, die mehr erbitterte als gut machte, auf die Vorurtheile, Irrthümer und Verderbnisse einzelner Glieder seiner Gemeinde loszustürmen, und es blieb doch immer beim alten. Als er eben einmal mit Schmerz hierüber nachsann, wurde er von einem alten Bauersmanne besucht, kam er auch sein Leidwesen klagte. „Herr Pfarrer,“ entgegnete der Greis in seiner treuherzigen Sprache, „wenn Ihr die harten Herzen belehren wollt, so müßt Ihr’s machen wie ich beim Stumpen- (Wurzelholz-) spalten. Wenn ich da auf die harte Seite, wo Nester ins Holz gehen, immerfort loshacken wollte, so würde ich meine Art schartig machen und verderben und das Holz doch nicht spalten können. Darum suche ich an dem Holz ein weiches Theil; auf das haue ich zu, aber nicht so handig (heftig), wie der Herr Pfarrer in seinem Eifer, sondern Anfangs nur wenig, und wenn dann das Holz nur einmal Einen Riß hat, so zerspringen die harten Nester von selbst.“ — Wer doch stets das weiche Theil am Menschenherzen zu finden suchte und wüßte!

Der Diener Christi darf und soll Allen Alles werden, wie Gott einst Alles in Allen wird, um Alle Christo zu gewinnen. Nenne dich nicht Christi Freund, wenn dir alle Seelen ohne Ausnahme, für die Er sein theures Leben gab, nicht theurer sind, als das deine. Die in dieser Beziehung nie das Ihre, und immer nur die Sache ihres Herrn zu fördern suchen, sind die seltensten im Weinberg des Herrn auch unter den guten Arbeitern Christi. Jede religiöse Gemeinde lebt nur so lange, als sich ihr erster Lebensgeist erhält. Ohne Liebe ist kein wahrer Gott, und ohne Gott keine wahre Liebe. Wie kann ein Gebäude stehen, wenn ihm sein Grund weggerückt wird? Denn, furchtbar ist die große Gottes Offenbarung! Zum Erdenpilger spricht es durch den Schmerz: Reich wird und reicher die Erfahrung, aber arm und ärmer wird das Herz. — Der größte Gewinn des Hirtenamtes soll auf die ganze Menschheit überfließen. Der Diener Christi darf keine Gewalt gebrauchen, sondern nur die Kraft der Ueberzeugung und die gemachten Erfahrungen darüber, anwenden. Unter Allen am wenigsten ist dem Geistlichen gestattet, mit Gewalt die Vergehen der Sünden zu bessern.

Gott krönt nicht die, welche gezwungen der Schlechtigkeit sich enthalten, sondern die, welche aus freiem Willen davon abstecken. An Tugenden muß ein Diener Christi hervorragen über Andere, wie Saul über das hebräische Volk um eine Kopflänge; so vollkommen muß er seyn, als wenn er selbst im Himmel inmitten höherer Wesen steht. Wer mitten im Meere und Sturm das Schiff zu retten vermag, in dem erkennt wohl Jeder einen trefflichen Steuermann. So muß der Geistliche Alles, was im Leben vorgeht, so gut wissen, als Einer, der mitten in der Welt lebt. Er muß der beste Freund seiner ganzen Gemeinde seyn. Ein Prediger ist ein Säemann, der nicht für diese, sondern für eine bessere Welt säet; ein Lehrer der großen seligmachenden Lehre Gottes von der Allbegnadigung; ein Vater und Tröster seiner Gemeinde. Den großen Ernst Gottes braucht er nicht zu kleiner Eitelkeit noch zu etwas Geringerem, sondern als Markt und Wein zur Besserung von Unterthanen und Fürsten, und zur Empfangniß einer über Alles und für Alle, herrlichen Seligkeit, woran einst die ganze Menschheit Theil nehmen, wenn Gott Alles in Alles seyn wird.

Wie der rohe Klob keine Ahnung hat, daß er durch die Hand des Künstlers ein Wunder der Kunst werden kann, obgleich das Aug des Künstlers schon voraus sieht, was er aus ihm machen werde: so ahnen die meisten Menschen nicht, was Gott einst aus ihnen bilden kann und wird, zur Zeit der einstigen Wiederbringung, wenn sie den Bewegungen seiner Künstlerhand sich unterwerfen müssen. Bei Gott hat jeder Mensch nur so viel Werth, als innig er sich mit ihm in allen seinen Planen, in seinem großen Rathschluß mit der Menschheit, vereinigt, um ein Werkzeug zu guten Thaten in seiner Hand zu werden. Ich höre eine Musik in meinem Herzen, aber ohne Stimme, fühle eine Harmonie, aber ohne Schall, und doch ist sie so lieblich, daß nichts in der ganzen Welt mit ihr in Vergleichung kommen kann. Die seltenen Gaben, die du empfangen hast, sind Gold und Edelsteine, du das Gefäß, die Güte Gottes die Künstlerin, die das geringe Gefäß mit köstlichen Schätzen ausschmückt. Es gibt erhabene Menschen, denen die gegenwärtige Sphäre offenbar zu enge ist, die in sich eine reichere Welt tragen, als diejenige

ist, die sie umgibt; in denen Alles, Gefühl, Gedanke, Kraft, Trieb und Wirken nach Oben deuten, deren Herz schon einen größern Schatz von Bildungen enthält, als die ganze Erde. Sie können hier Nichts mehr werden, Alles ist unter ihnen. Ihr besseres inneres Leben stellt sich auch äußerlich als besserer Zustand da. Denn nach ihrer Behauptung sollen alle Menschen, sogar der verworfenste, einst zu Gott wiedergebracht werden. Ihr Lob ist ihre erste Vollenbung nach dem Erdenleben. Mag die äußere Natur untergehen, die Sonne aus ihrer Bahn weichen, das Lebendige ein Raub des Todes werden, das Sein der Vernichtung anheimfallen, nur worin sich ihr herrlichstes Ideal dargestellt, worin sich ihr heiligstes Streben realisiert hat, worin sie ihr lebendigstes Leben und die sichersten Hoffnungen ausgegossen haben, muß ihnen ewig bleiben. Sie wissen, daß jeder lebendige Geist Gotteswürde an sich trägt, und die sittliche Anlage, die große Bestimmung, der jeder, einst entgegen geht, darin erblicken sie das Ebenbild Gottes, das wieder hergestellt werden soll.

Die Mutter, die ihr krankes Kind zärtlicher pflegt, als die gesunden, sey dein Vorbild im Umgange mit Sündern. Je luchsäugiger in Bemerkungen fremder, desto blinder in Wahrnehmung eigener Gebrechen. Die fremden Fehler seyen dir ein Spiegel der deinen, und die Häßlichkeit jener, ein Antrieb zur Tilgung dieser. Wer würde seine eigenen Fehler erkennen, wenn sie ihm Gott nicht in besonderm Lichte offenbarte? So oft wir ein fremdes Verbrechen mit geheimer Schadenfreude an das Licht stellen, so oft stellen wir unser eigenes auch mit auf den Leuchter. Oft ist die Heiligkeit, womit sich kleine Seelen blähen, bloß Mangel an Gelegenheit, die Fehler Anderer zu begehen. O, das eigentliche große Unglück, das immer mit dir zugleich auch deine Mitbrüder trifft, erscheint nur selten; desto öfter lehren deine Irrthümer und Fehler zurück und verdunkeln und erkälten dein Leben. So wird der Erde die Sonne nur selten durch den Mond verfinstert, aber desto häufiger und verbrießlicher durch die eigenen Wolken bedeckt. Begangene Fehler können besser nicht entschuldigt werden, als mit dem Geständniß, daß man als solche, wirklich sie erkenne. Darum, wenn Einer gefallen ist, mag der Andere weinen, aber nicht zu

richten sich erlöhnen. Nie darf sich der Mensch herausnehmen einen Andern zu richten. Wer unter uns ist rein von Sünden? Wo ist das Herz, das nicht erschrickt, wenn es in seine Tiefen blickt? O verdammt nicht, daß Gott euch nicht verdamme! Erbarmen löscht des Hasses Flamme! Wer selbst ein gläsernes Dach hat (und wer hat es nicht?), darf der auf andere Häuser Steine werfen? Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster; du ein gewaffneter Mann, willst sein Gefangener seyn? Das, was dein Auge an Andern sah, wird Andern nicht an dir entgehn: Wir stehn uns selber viel zu nahe, um unsere Fehler selbst zu sehn.

Gott hat zwei Schulen, in denen Er uns unterrichtet, eine öffentliche durch Menschen, eine geheime durch sich. Wie der Wind neues Leben hauchet in die sterbende Flamme, so ist ein Gespräch mit einem gottseligen Manne, in die ohnmächtige Liebe. — Je vertraulicher dein Umgang mit Gottes Freunden, desto seliger ist dieser Umgang mit Gott. Unser Auge soll Gott in allen Dingen sehen, und unser Gemüth nicht bloß im Gebet gen Himmel erhoben seyn. Gott ungefragt — nichts angefangen. Vertrauen zu Gott bringt Rath vom Himmel, der so sanft niederthaut, wie der Regen aus den Wolken. Vertrauen ist ein Engel von Gott auf diese dunkle Welt gesandt! Er gießt Himmelsbalsam in die Brust, er heilt des Menschen-Elends herbe Wunden, er führt die bange, tiefgebeugte Seele auf's neue in der Hoffnung Tempel ein! Vertrauen auch auf das Bruderherz, ist ein Anker im Sturm, ist eine sanfte Ruhestätte, wenn der Himmel dazu lächelt! Du bist einer der Züge im Menschen, die an Gottes Ebenbild erinnern. Habt ihr nie davon gehört, daß Vertrauen das beste Mittel sey, Menschen vom Bösen abzuhalten? Wenn man ihnen Zutrauen schenkt, so nähern sie sich uns, hingegen Mißtrauen, zeugt Aerger, und oft aus Troß dann gerade das, woran man sonst nicht dachte. Ein portugiesischer Vicelönig, erhielt im Jahr 1536 von Sultan Batur die Erlaubniß, eine Festung anzulegen. Die Freundschaft aber, die der Sultan den Portugiesen hiedurch bewies, war nicht von Dauer. Er faßte bald den Voratz, sich nicht nur diese Festung, sondern auch der Person des Vicelönigs zu bemächtigen. Die Portugiesen, die von seinem Vorhaben

benachrichtigt wurden, entschlossen sich, ihm mit Vertrauen entgegenzukommen. Der Kommandant der Festung wurde zum Sultan gerufen, und ob er gleich die gewisse Nachricht hatte, daß er ermordet werden sollte, so stellte er sich dennoch, in Begleitung von nur einem einzigen Edelknaben, zur bestimmten Zeit, ein. Der Sultan war durch die edle Entschlossenheit des Portugiesen so sehr gerührt, daß er vor seiner eigenen Absicht erschrad, und anstatt den Kommandanten zu ermorden, ihn mit reichen Geschenken entließ. Und um nun zu zeigen, daß er eben ein so großes Vertrauen als Jener hatte, kam der Sultan, nur von vier seiner Leute begleitet, zur Nachtzeit vor die Festung und verlangte eingelassen zu werden. Die aus 900 Mann bestehende Besatzung trat unter die Waffen. Der Sultan ward mit Fackeln eingeholt und in die Festung geführt. Nun war der Kommandant in dem nämlichen Fall, worin sich vorher der Sultan befand. Auch er bewunderte das Vertrauen seines heimlichen Feindes; sie wurden Freunde, denn Zutrauen weckt Zutrauen.

Wenn dir Gott einen großen, vollen Leidenskelch eingeweiht, so gibt Er dir das sicherste Pfand, daß Er dich zu einem großen, heiligen Mann machen will. Ein Hagel von Edelsteinen, der dem Weinstocke zwar seine Blätter raubt, aber dem Besitzer desselben einen köstlichen Schatz gibt — das ist dem Gerechten die Verfolgung. Nach einer Trübsal ist es uns, als ob der Heiland seinen Arm um uns geschlungen, und uns fester an seine Brust gezogen hätte. Fest zwar hüllt die Mutter ihr Kind in Windeln, doch liebt sie es; wenn Trübsal dich drückt, denkt der Allliebende dein am meisten. Meeresstille ist oft gefährlicher, als der gefährlichste Sturm: der schlimmste Feind ist — keinen haben. Das Ungewitter, das sich ohne unsre Schuld wider uns erhoben hat, ist nur ein Vorbote großer Segnungen Gottes. Die Verfolgung ist weiter nichts als die Wurfschaufel, welche die Tenne unserer Tugend reinigt. Recht verstanden und mit Klugheit gebraucht, sind alle Fügungen der Vorsehung gut, und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick erschrecken, so sind doch die meisten Uebel nur verkleidete Segen. Darum, wer Menschen fürchtet, thut nichts Großes für Gott. Der Umgang mit Gott aber zäuhet die vordringende und spornt die feuer-

schene Natur des Menschen. Wer zu behutsam ist, thut keine Heldenthaten in Sachen Gottes, wie in Sachen der Welt. Wenn schon alles überlegt und beschlossen ist: so soll doch die Nacht noch die letzte Stimme geben. O der Unentschlossenheit, wo die Ueberlegung immer schwankt. Kühn handelt jedesmal der Gottberufene: „ich hab' gewagt!“ ist sein Wahlspruch; nicht: darf ich? kann ich? wer steht mir bei? wird's auch werden? — Er thut es im Namen Gottes. Sonst geschehe in der Welt nichts. Bei jedem Schritte wagen wir ja, und zertreten Mücken. Nichts ist erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlüssener Mensch, der zwischen zweien Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte, und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhen, die ihn peinigen. Unentschlossenheit ist nachtheiliger als schlechte Ausführung. Die Wasser werden nie faul, so lange sie laufen; aber wenn sie stille stehen.

Rotte das Laster aus: wo bleibt der Tugend die Probe? Lege die Frevler in Staub: wo bleibt der Sünde die Besserung? Säte die Disteln zu früh, so wirst du die Frucht auch verderben. Wenn alle Herzen frei und redlich wären, und ging jeder fromm und gut einher, wie manche Tugend würden wir entbehren! Wir würden nie den schönen Muth entfalten, der Menschen Unbill groß und männlich zu tragen. Bei einem Verbrechen ist das, was die Welt das Verbrechen nennt, selten das, was die Strafe verdient, sondern da liegt es, wo unter der langen Reihe von Handlungen, womit es sich gleichsam als mit Wurzeln in unser Leben hinein erstreckt, diejenige ist, die am meisten von unserm Willen abhing und die wir am leichtesten nicht hätten thun können. Was du für Sünde in dir erkennst oder hältst, ist, wo du es thust, für dich Sünde. Wo du Sünde ahnest, auch wenn es wahrhaft keine wäre, ist für dich Gefahr; denn auf den Willen des Guten oder Bösen kommt es an. Sünde mit oder aus Bewußtseyn ist Unseligkeit, wahre Sünde. Wer es beim Fehlen bis zur Reflexion (Nachdenken) bringt, hat den Sündenfall vollbracht. Nicht das große, weite Meer, sondern das bißchen Wasser im Innern des Schiffes bereitet demselben den Untergang! Nicht das über die Welt sich ausbrei-

tenbe Laster, sondern was davon in den Raum deines Herzens eindringt, stürzt dich in den Abgrund des Verderbens.

Wer Licht hat in seiner eigenen hellen Brust, der genießt des vollen Tages, säße er auch im Mittelpunkt der Erde; wer aber eine finstere Seele und schwarze Gedanken verbirgt, der wandelt benachtet unter der Mittagssonne — er selbst ist sein eigener Kerker. — Der Böse, sogar der Unflare und Leidenschaftliche, geht in Abendnebeln und die Nacht verdeckt sie und sich; aber die helle, fromme Seele erlebt nur Morgennebel, und diese fallen, und die Sonne steigt. Aber der wahnstinnige Sterbliche begeht seine Sünden so kühn, bloß weil sie ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; — er kettet die in seiner Brust eingesperrten reißenden Thiere los, und läßt sie in der Nacht unter die Menschen bringen, aber er sieht es nicht, wie viele Menschen das losgebundene Unthier, ergreife und würge. Leichtsininig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hüften, und die Rauchsäule steht als eine Schandsäule auf seinem Grab. Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

Der Uebergang von einer Stufe des Lasters zur andern ist unmerklich; es kostet unendlich mehr Mühe, sich zu der kleinsten vorsätzlichen Uebelthat, wenn es die erste ist, zu entschließen, als das Aergste zu begehen, wenn man einmal die unglückliche Leichtigkeit Böses zu thun, erlangt hat. In der ganzen Geschichte des Menschen ist kein Kapitel unterrichtender für Herz und Geist, als die Annalen seiner Verirrungen. Bei jedem großen Verbrechen war eine verhältnißmäßig große Kraft in Bewegung. Wenn sich das geheime Spiel der Begehrungskraft bei dem matten Lichte gewöhnlicher Affekte versteckt, so wird es im Zustande gewaltsamer Leidenschaft desto hervorspringender, kolossalischer, lauter; der feinere Menschenforscher, welcher weiß, wie viel man auf die Mechanik der gewöhnlichen Willensfreiheit eigentlich rechnen darf, und wie weit es erlaubt ist, analogisch zu schließen,

macht manche Erfahrung für seine Seelenlehre und für sein sittliches Leben.

Des Menschen Sünde ist allein sein Fluch
D'rum kennt ihn nur der Mensch; Gott kennt ihn nicht.
Wem das Bewußtseyn tiefe Wunden schlug,
Der glaub', der Herr geh' mit ihm in's Gericht.
Er aber ist die Liebe und Geduld,
Er sendet Jedem Sonnenschein und Regen.
Seh du nur rein und frei von aller Schuld,
Dann bringt dir Menschenfluch doch Gottes Segen.

Durch zerlumpte Kleider sieht man die kleinsten Laster; lange Röcke und Pelzmäntel verbergen Alles. Beschlagt die Sünde mit Gold, so wird die starke Lanze der Gerechtigkeit brechen, ohne sie verwunden zu können; kleidet sie in Lumpen, so ist ein Strohhalbm hinreichend, sie zu durchbohren. Die edelste Freude, über des Andern Besserung ist im Menschenherzen selten; die schändlichste aber, wenn der Gute einmal fehlt, ist allgemein. Das Böse muß man freilich mehr erzählen, als das Gute aus einem guten, psychologischen Grunde. Die Guten handeln gut, weil sie gut sind, ohne Rücksicht, aus tiefem Pflichtgefühl und gewöhnlicher Ehrliche. Aber die Schlechten müssen aus der Furcht vor der Schande, die sie trifft, zurückgehalten werden. Dessen ungeachtet hat der wahre Viedere immer mehr Vergnügen, wenn er etwas Gutes erzählen kann, als wenn er etwas Schlimmes erzählen muß. Das Böse wird durch sich selber bestraft; denn die Hölle hat ihre Richter in jedem einzelnen Mitgliede; den teuflischen Lohn theilt jeder Geist des Abgrundes sich selber aus. Gott straft also selber nicht — Er züchtigt nicht — das ist falscher Wahn! — Der Satan verrichtet sich selber diesen Dienst. Die Strafe und die Schuld begegnen sich, von dem Magnet des Gerichts angezogen, und wären sie durch Meere selbst getrennt, an einem Ziele müssen sie sich finden. Nichts vermag im Geiste das lebendige Gefühl von Unrecht, Sünde und ihrer Selbstbestrafung zu dämpfen, und kein künftiges Leiden, kann den Selbstverdammten jemals strenger richten, als er sich selbst.

Dreimal heilig sey die strafende Gerechtigkeit, die unsichtbar und allmächtig die scheinbare Ungleichheit von Erfolg und Absicht furchtbar verschleiert ausgleicht. Das moralische Universum ist ihr Tempel, jedes Menschenherz ihre Kapelle. Der Gute steht fest in's Dunkel, wo sie wohnt, und schreitet über das offene Grab, aus dem hundert Hände nach ihm reichen: er weiß, daß eine Zeit kommt, da sein Röcheln aufgewogen wird. Der Böse wälzt sich auf Rosen, und der Gedanke an sie bewaffnet jedes Blatt mit einem Stachel. Sie ist der Odem des Ewigen, der ordnend durch das Chaos weht und sich behauptet. Der Mensch ahnet seinen Richter, wenn er ihn auch nicht kennt. Zucht ist nicht Strafe. Die Strafe folgt auf den Ungehorsam, die Zucht setzt den Gehorsam voraus; die Strafe ist ein Leiden, die Zucht ein Thun; jene verknüpft mit dem Unrechten und Tadelhaften etwas Unangenehmes und Bitteres; diese aber legt auf eine löbliche Anstrengung der Kräfte zum Leisten oder zum Entbehren, aus welchen von selbst eine innere Freude hervorgeht. — Darum ist Gehorsam durch Schläge eingebläut, etwas Thierisches und entzieht dem Menschen das Schönste, was er hat, das Bewußtseyn einer freien Unterwerfung unter das Gesetz. Daher schlugen auch die Alten nur ihre Sklaven.

Keine That wird vernichtet, jede wird in der lebendigen Kraft des Universums, in der Reihe des unendlichen Fortschritts durch Verknüpfung mit andern zur fortbauenden Wirksamkeit. — Wir belohnen eine That nach ihren Folgen. Was ihr Ursprung war — gehört vor den Richterstuhl einer Gerechtigkeit. Und so kommt es, daß der Bösewicht oft ein Held ist und der Tugendhafte ein Schurke. — Denn das ist der Fluch des Menschen, will er Böses thun, so reicht die Hölle ihm tausend Helfer-Arme hin, er glaubt, er denke nur, und schon geschieht's! Doch will er eine gute That vollbringen, so hängt die Hölle an seines Geistes Schwingen die Riesentaften der Verdammniß an, und was er Gutes will, bleibt ungethan! — Ein anderes Antlitz, ehe sie geschehen, ein anderes zeigt die vollbrachte That, muthvoll blickt sie und läßt dir entgegen, aber ist sie geschehn und begangen, blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen. Große Ereignisse sind noch nicht große Thaten, und ein Jahrhundert kann sehr

wichtig seyn, und dennoch sehr unwerth. Groß kann auch der verkannte Geist seyn, der mit dem Grolle seiner Unthätigkeit eine Welt verläßt, in der er sich für keinen Gebrauch geschaffen fühlte. In einem andern Leben, wo innerer Werth unter einer leichtern Hülle webt, dorten unter einem bessern Himmel reift die Frucht, die für dieses Daseyn zu wenig Sonne hatte.

Ueber den Nutzen und den Nachtheil des Fastens und der Tugend wissen alle Menschen ungefähr gleichviel, aber das, was Noth thut, ist Befestigung der innern Anlage, wodurch man die stürmischen Neigungen unserer Natur bekämpfen kann. Die meisten Prediger sind Richter, welche den Proceß des Menschen instruiren; aber sie sollten uns sagen, was sie leiden und was sie hoffen, und welche Aussichten in ein anderes Leben auf sie warten, und wie sie darnach ihren Charakter durch gewisse Gedanken gemodelt haben. Von ihnen erwarten wir geheime Denkwürdigkeiten der Seele, wir erwarten die Lehre von der einstigen Wiederbringung aller Dinge in ihren Beziehungen auf Gott. Verbietende Gesetze reichen in der Regierung des Individuums eben so wenig aus, wie in der Regierung des Staates. Die gesellschaftliche Kunst bedarf zur Unterhaltung des menschlichen Lebens lebendiger Interessen, die sie in Bewegung setzen. Auf gleiche Weise verhält es sich mit den religiösen Erziehern des Menschen. Vor Leidenschaften können sie ihn bloß dadurch bewahren, daß sie in seinem Herzen eine lebhaftere und reine Entzündung erregen; nichts bändigt die Leidenschaften als ein tiefes Gefühl. Himmel und Erde streiten um die Menschenseele. „Herauf zu mir!“ ruft der Himmel, und das bessere Ich verstärkt seinen Ruf. „Herab zu mir!“ ruft die Erde, und die Sinnlichkeit ist mit ihr im Einklange. Aber hinaufzusteigen ist schwer; die Hand aus den Wolken muß helfen, und — nur den Demüthigen gibt sie Gnade. Denn wer die Menschen liebt, gewinnt freilich nicht viel; wer sie aber richtet oder verdammt, wer sie geringschätzt und haßt, der verliert aber bestimmt. Der Spott mag dabei vermeinen, daß dadurch nur sanfte Krautfresser-Physiognomien entstehen; sicherlich aber drückt sich im Gesichte solcher Splitterrichter die unheimliche, freudenlose, mordsin-

nige Lücke aus, vor welcher die Kinder und die Thiere sich scheuen. Die Hunde sogar, die bewährtesten Menschenfreunde, bellen solche Menschenfrende an. Die Liebe erschaut überall das Leben; beim einsamen Haß wohnen nur der Schmerz, der Tod und der Fluch.

Heilig sey mir die fromme, die hehre gebetliche Andacht,
Die aus dem Herzen entquillt, aufwärts gen Himmel sich schwingt!

Heilig sey mir die Andacht am Christen, am Türken, am
Wilden:

Ist doch der Wille nur gut; glühet der Voratz nur rein!
Schändliche Lästung aber des allangebeteten Gottes,
Liegt, ach! in manchem Gebrauch, der noch die Rassen entzweien.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

Glaube gebietet uns Liebe. Ja wohnten Glauben und
Liebe
Rein auf Erden, die Welt würde zum Himmel uns schon.

„Unkraut seyd ihr;“ sprachen Aehren
Zu der Korn- und Feuerblume;
„Und ihr dürftet euch, vermessen,
Selbst von unserm Boden nähren?“

„Wir sind freilich nicht zum Essen,
Wenn das einzig hilft zum Ruhme,“
Sagten diese Wohlgemuthen;
„Aber wir erblicken Hienieden,
Euer Einerlei, ihr Guten,
Mannigfarbig zu beleben.“

Zu dem vollen Rosenbaume
 Sprach der nahe Leichenstein:
 „Ist es recht in meinem Raume
 Groß zu thun, und zu verhüllen
 Meiner Sprüche goldnen Schein
 Die allein mit Trost erfüllen?“

„Auch aus Grüften,“ sagt die Blüthe,
 Ruft mich Gottes Macht und Güte,
 Sein Gedächtniß hier zu stiften.
 Neben euch, ihr heil'gen Schriften,
 Ich auch blühe tröstend fort,
 Ein lebendig Gotteswort.

Freundliche, heilige Zeit begeisterten Ausblicks zum Himmel,
 Nahest du schnell wie der Blitz, deckt dich auch plötzlich die
 Nacht!

Sterblichen bleibt es verwehrt, zu weilen im Lande der
 Sehnsucht.

Aber die Sehnsucht drängt ewig zum Ewigen hin.

Was bedeutet doch das Sehnen
 Bald nach oben, bald in's Thal?
 Bald nach einer stillen Hütte,
 Bald nach Gütern ohne Zahl?
 Es bedeutet, daß wir Menschen
 Einem andern Ziel zugeh'n,
 Und hienieden bloß als Wand'rer
 In der Zukunft Hallen stehn!

Das war seit früh sein täglich Sehnen:
 Ein eignes Haus! ein eignes Haus!
 So rief er laut mit bittern Thränen
 Zum Himmel flehend täglich aus.

Umsonst war all sein Schaffen, Sparen,
 Er konnte Niemand hungern sehn,

Und mußte lang vergeblich harren,
Und aus und ein bei Andern gehn.

Nun hast ein eignes Haus am Ende,
Kein Mensch jagt dich aus ihm mehr fort,
Zwar enge sind die niedern Wände.
Doch liegt's an einem schönen Ort.

Auf grünem Ager unter Flieder,
Dem Kirchlein und den Eltern nah,
Ringsum die armen theuren Brüder,
Und doch so stille ist es da.

Sturm durchheilt das Gefild, er zertritt manch' liebliches
Blümchen:

Doch für den künftigen Lenz streut er den Samen auch aus.
Reißend der Rose den Glanz, verwehet der Sturm ihr die
Blätter;

Aber im Sterben den Feind, segnet mit Düften sie noch.

Einer Eiche Riesenstamm
Sah ich liegen an der Halbe,
Den zur Winterzeit die Art
Niederhieb im nahen Walde.

Und, o Wunder, nun im Lenz
Aus des todtten Stammes Rinde
Lepp'ge Schosse wuchsen auf,
Wiegen freudig sich im Winde.

Ach, ein holder Trug ist's nur! —
Sahst du's nie mit eignen Schmerzen,
Wie noch taglang lebt ein Mensch,
Und hat schon den Tod im Herzen?

Ein tugendhafter Heid, wiewohl er glaublos ist,
Ist besser als ein Maul- und liebeloser Christ.

Schlage als kräftiger Baum in den Boden die Wurzel der
Demuth,

Dann erst schwinge dich auf gegen das Himmelsgewölb'.
So nur wirst du ein Stamm, an welchen der Schwache sich
anlehnt:

Frucht und Schatten zugleich spendet der gastliche Zweig.

Der Aberglaube, mit dem wir aufgewachsen, verliert,
auch wenn wir ihn erkennen, d'rum doch seine Macht nicht
über uns. — Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.
Es fällt ein Stein nach dem andern vom Tempel des Aberglaubens;
wenn man nur auch so eifrig an Gottes Tempel aufbaute,
als man an dem Tempel des Aberglaubens herunterreißt.

Die Hitze des Lebens blendet unsern Geist, wie die Sonnengluth
eines heißen Tages das Auge. Erst am kühlen Abend schaut die Seele
in den Tiefen der still heraufziehenden Nacht die ewig brennende Kerze
der Unvergänglichkeit, gleich einem freundlichen Stern, der im Abgrunde
der Finsterniß leuchtet, dann muß meine Seele erkennen wie groß du
o Gott bist! Alles, was du, o Herr! geschaffen, ist von dem Maß
der Zeit umschlossen; die Zeit, die als ein endlos Meer den Sterblichen
erscheint, sie ist ein Tröpfchen nur, das in der Ewigkeiten Ocean
verschwimmt!

Man fragt noch (wie ich so oft gefragt wurde), wie es möglich
sey, daß eine Anzahl gesunder, unbefangener und ehrlicher Menschen
die Gespenster wirklich gesehen und gehört zu haben versichern,
welche der Exordist (Teufelsbanner) beschwor? Im guten Sinne sey
es gesagt: Es ist eine allmächtige Kraft, die Kraft des Glaubens,
und noch geschehen Wunder, — da, wo sie lebt und wirkt, die Gewalt,
welche Berge versetzt. Halte deinen Bruder für gut, und er ist es;
vertraue dem Halbguten, und er wird gut! muthe deinem
Zöglinge Fähigkeiten zu, und er wird sie entwickeln, — halte ihn
für unbillbar — und er wird es

bleiben. Erkläre dich für gesund — und du magst es werden! Die ganze Natur ist ja nur ein Echo des Geistes; und es ist das höchste Gesetz, welches sich in ihr auffinden läßt: daß aus dem Idealen das Reale werde — daß die Idee allmählig die Welt nach sich gestalte. Ich deute hiemit nur an, daß dort, wo die eigene Phantasie zu lahm geboren ist, sie sich an eine mächtigere schließen und aus ihr den Odem und die Milch geistiger Gesundheit in sich schließen mag.

Unannehmlichkeiten von rohen Menschen sollte man abschütteln, wie Schneeflocken. Höchstens darf eine Leise auf uns vergehen, und ein Tropfen Wasser werden — eine stille Thräne.

Erfahrungen an mir selbst sollten mich doch gelehrt haben, wie der Mensch dahin kommt, zu fehlen, wie bald er gefehlt hat, und wie wohl es dann thut, Nachsicht und Vergebung zu finden. O, bei weitem die meisten Beleidigungen, über die wir uns beschweren, sind Irrthümer des Verstandes oder des Herzens, augenblickliche Ueber-eilungen, die indeß dem, der sich ihrer schuldig weiß, oft eben so großen Kummer verursachen, als wenn sie in bösen Gesinnungen ihren Ursprung hätten.

Wer sich beleidigt fühlt, der rächet eher
Beleidigung wohl, als er sie vergibt,
So wie der Knabe den gefangenen Vogel
Nur schwer und ungern aus den Händen läßt.
Und darum sag ich dir zu deinem Glück
Und zu der Menschen Glück und Ruh und Frieden:
„Im Herzen fühle niemals dich beleidigt,
— „Denn deinen Feind, den kannst du nimmer lieben,
„Denn da erkennst du feindlich einen Feind —
„Doch einen Menschen liebst du leicht und herzlich,
„Denn in ihm wohnt des Gottes holder Geist;
„Drum suche, kenne keinen Feind — nur Menschen!
„Und wo dir scheint Beleidigung zu nahen,
„Da ruft es laut nur: Hilf hier einem Menschen

„Zu Dulbung, Einsicht, Liebe und Vernunft!
 „Und nun ereifre dich — ihm beizustehn!“

Drücke den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zurückkehrt:
 Glück zu rauben ist leicht; wiederzugeben, so schwer.

O, nur immer demüthiger! In der Tiefe ist Ruhe, wie im Meeresgrund, — wie im Grabe, — wie im Herzen Gottes. — Die Gottheit belohnt den Menschen nicht, sondern begnadigt ihn, als ihr eigenes Geschöpf; ohne Rücksicht auf seinen Werth und Verdienst, handelt sie als Gottheit, und nur göttlich an ihm; — daß sie ihn einst nicht in das verzehrende Sonnenlicht der Vergeltung, sondern in den himmlischen Labeschatten ihrer ewigen Barmherzigkeit stellen wird. Ach, welche Tugend ist bei der Menschheit noch seltener, als die Demuth? Lehret sie, ihr Prediger der Erde! Und möge die Gottheit euern Worten die Gewalt der knieenden Andacht verleihen!

Unsre Ehre steigt, so wie unser Hochmuth sinkt; wo die Prahlerei aufhört, da fängt die wahre Würde an.

Wunderbar sind die Schätze vertheilt: Der Arme hat wenig; Nichts der Bettler; zu viel der Reiche; genug? — o nicht Einer!

O, seht nicht immer vor und zurück; lernt euch vertragen mit dem Augenblicke — dem Punkt, um den sich alles Leben dreht, worauf sich Heil und Verderben gründen! Vergangenheit und Zukunft sind die Riesenträfte, die uns in steter Fluth und Ebbe auf und niederziehen und so das Leben grausam zerspalten, indeß die Gegenwart, wohlbenutzt, uns eine Brücke des Friedens bildet, die aus der Zeit in die Ewigkeit reicht.

Das ist ein süßer Trost dem Menschenfreunde, daß Alles, was nur lange wo bestanden, und sey es der Tod — vom menschlichen Gefühl stets wiederholt gefaßt und stets gemildert, sein Unheilliches längst verloren, wenig bedeutet, ja oft schön und menschlich ist, geschmückt mit jenen segenschweren Blumen, die treu ein Gott auf alle Tage streut. Hoffnung ist das tägliche Brod des Unglücklichen; sie ist eine Biene, welche aus jedem Gegenstande Honig saugt, und ihn zum süßen Genuß in's menschliche Herz trägt. Die Hoffnung ist ein Hauch, der die Thränen von matt geweinten Augen wegweht; ein Leitstern, der den Sterblichen durch die Pfad des Lebens führt; ein Lichtstrahl in der Nacht der Bedrängniß; eine Mutter der Waisen, ein Labequell dem Lebensmüden, eine Streitgefährtin im Todeskampf. Was wäre der Mensch ohne Hoffnung!

Ich kritische die Zähne über die gewinnfüchtigen Heuchler, die Menschen, welche bei ihren Bergwerken, bei ihren Lotteriedevisen, Gott wie einen Fürsten zum Bevatter bitten, damit Er ihnen ehrenhalber ein Rathengeld in die Windeln schiebe — welche bei dem Allerheiligsten, wie wir bei einem Titular-Rath, immer seinen Titel anbringen, um ihm zu schmeicheln und anzubetteln. — O, das größte Sammelfurium von Widerspruch, Wahnsinn, Absucht und Lücke ist ein menschliches, gedrucktes Gebet! — Nur du, heiliger Fenelon, konntest beten, denn du liebtest Gott.

Knechte dienen um Lohn, ein Käufer handelt um Waare; Sey im Gebet vor Gott weder ein Käufer noch Knecht. Lege das Haupt zum Boden und sprich: Erzeige mir Höchster, Was dem Erbarmen gebührt, nicht was der Sünder verdient.

Vor dem Unendlichen ist eine Bitte um eine Welt und die Bitte um ein Stückchen Brod, um nichts verschieden, als in der Eitelkeit der Beter, und Er zählt entweder Sonnen und Haare, oder beide nicht. Es gibt keinen Zufall; und was uns blindes Ungefähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen. Frage nicht die Sterne oben, warum sie

dir die Nacht erhellen; frage nicht die Sonne, weshalb sie scheint, auch nicht den Donner, weshalb er rollt — sie würden schweigen bei deiner Frage, denn sie wissen es nicht. So verborgen geht auch der Pfad des Lebens, und kein Sterblicher vermag das sogenannte Verhängniß oder Schicksal zu lösen, dem wir in dunkler Ahnung nachfolgen müssen. Wohin der Strom uns führt, bleibt oft vor uns versteckt, weil fürchterlich Gewölk die grünen Ufer deckt, das unserer Blicke Lauf begrenzt. Aber die Schatten werden fliehn, die unser Auge banden, vielleicht wohl, ehe noch der andere Morgen glänzt, vielleicht nicht eher, bis wir landen. Hienieden ruht tief Gewölk, so will es die ewige Vorsicht. Genug für uns, zu wissen, daß die Nacht, die hier in eitlem Trieben verstümt, dieß Kindheitsdaseyn, nimmer der Werke Gottes allerletzen Schluß darthun kann. Die ewige Liebe und die höchste Weisheit wird in diesem allerletzen Schluß mit unserm Geist steigen fort und fort.

Unsere Geburt ist nichts, als der Anfang unseres Todes, so wie der Docht schon verzehrt wird, sobald er angezündet ist. Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkehrender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten. Ja das Leben lebt erst jenseits des Grabes. Wie kann dieses Erdenleben Zweck seyn, da es von allen Menschen, im Ganzen genommen, nicht wie ein Vergnügen, sondern wie eine Arbeit betrachtet wird. Diese Vorstellung vom Leben scheint auch in dem so natürlichen Ausdruck zu liegen, den man so oft hört: man muß suchen durch die Welt zu kommen! Man sieht das Leben als eine beschwerliche Reise an, wo man sich mühsam durch die Dornen hindurchbringen muß, die von allen Seiten her unsere Schritte aufhalten. Wie oft muß man sich durch dicke Gebüsch durcharbeiten, ehe man einmal wieder auf einen grünen Platz zum Ausruhen kommen kann! und dann geht doch immer wieder ein neues Gebüsch an, bis man endlich durch den ganzen Wald hindurch ist, und dann wieder die freie offene Aussicht vor sich hat, die man hatte, ehe man in den Wald hinein kam. Man kann das menschliche Leben mit einem treulosen Gläubiger vergleichen: Er hält unsere Jugend und unsere männlichen Jahre von einem Tage zum andern mit Eiden hin; endlich gesteht er den Betrug und gibt

unserm Alter eine völlig abschlägige Antwort. Das Leben läßt gleich verstockten Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick, und bekennet seine Betrügereien nicht eher, als bis es stirbt. Seine kleinen Freuden verlöschen eine nach der andern und lassen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht zurück.

6.

Es steigt ein fremdes, hier verlornes Kind froh auf des höchsten Gletschers Silberfloß, das mit dem Thurm hoch über Wollen steht. Da droben will es seinen Vater schauen, sein Vaterland! Es will den Himmel finden, hinein gelangen, ihn von dort betreten. Denn droben geht die Sonne täglich auf, die Sterne ruhen Nachts wie eine Heerde da droben aus, da prangt das Purpurthor, daraus der Senne sie des Abends treibt, darein der Senne sie des Morgens scheucht. So steigt das Kind — versteigt sich, sitzt versteigen hoch einsam, einsam droben in dem Sturm, der ihm das graue Haar in's Antlitz weht — denn plötzlich ist es alt vor Angst geworden. Starr abgeschlossen sitzt es auf der Spitze; es kann nicht mehr hinunter auf die Wiesen, voll Blumen, d'rin es spielte, kann nicht einmal sie deutlich sehen, denn sein Auge ist dunkel; die grüne Erde drunten liegt so tief, daß kein Menschenlaut mehr herauf ihm schallt. Auch die Stimme nicht der guten Pflegeeltern, die liebend bang ein Feldwegs es begleitet, dann weinend nachgesehen, und schnell vor Angst dahingefunken und zu Staub geworden. Das sagt, dem Kinde leis ein stiller Geist, der bei ihm weilt. Und nun die Nacht sich naht, nun schwere Wetterwolken schwarz sich thürmen, daß bang es nicht mehr weiß: wo ein? wo aus? wo ab? als in die grause Luft hinunter — da wachsen plötzlich goldene Flügel ihm, und wie es sonst gewandelt — schwebt es jetzt, und steigt zum Vater — Mensch du bist das Kind.

O, das ist noch das Glück der Menschheit, daß ein einziger warmer Sonnenblick all die rauhen Sturm- und Regentage, und eine einzig wonnige Minute verlebt in der festen Ueberzeugung der einstigen Allbegnadigung, alle die Schreckens-Ewigkeiten des Lebens, wieder aufzuheben und erlösen kann. Ach! Manche legen sich auch in's Grab, denen gar

wenig solcher Augenblicke beschrieben waren, denen die einzige
 Sonne-Minute doch fast weggeschwemmt wurde von den Lei-
 bensthänen und von Irrlehrer! Aber eine einzige Minute
 war gewiß jeder Mensch hier selig, und diese Minute nimmt
 er als Berechtigungsbrief und Einlaßmarke mit hinüber
 an die Thore der ewigen Hallen, hinter denen der ganze Erden-
 schmerz zerfließt in Vergessenheit, und Gnade für
 Recht gilt.

Mir sagt's mein Herz, ich glaub's und fühle, was ich glaube,
 Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
 Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
 Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
 So laßt uns fest an diesem Glauben halten,
 Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

Wer eine kostbare Perle gefunden, läßt sich ruhiger seine
 Habe nehmen; er weiß, daß diese ihm Alles ersetzt. — So
 das Gemüth, welches das Leben in Gott begonnen und die
 selige Kindschaft gefunden hat. Ihm lösen sich die Bande
 leichter, die an das Sichtbare fesseln. Er weiß, daß das Ewige
 ihm bleibt, in welcher Gestalt es auch hienieden an ihm vorüber
 wallte, und daß Gott alles in seinem Schooße bewahrt.

Und wenn die Wellen wild verbrausen,
 Wenn sich kein Hafen rettend zeigt,
 Und nun im Sturm, der deinen Rachen schleudert,
 Dein letzter, schwacher Anker bricht —
 Worauf willst du in deiner Noth vertrauen?
 — Auf Gott allein! — doch sag' wo ist dein Gott?
 In meiner Brust! o ich beglückte Seele,
 Er ist in mir! ich hab ihn in der Nähe!
 Er ist mir ewig nah!

Mit Menschenthänen spielt der Ew'ge nicht!
 So manches Schiff muß sinken oder stranden,

Nur, weil am Bord das starke Steuer bricht.
Doch wer bestand im freudigen Vertrauen,
Der wird zum Lohn der Hoffnung Früchte schauen.

O schöne Hoffnung! schöner als die Freude!
Mit ihrem ganzen reichen Ueberfluß!
Erscheinst du im grünen Frühlingskleide,
Und rührst das Herz mit deinem Friedensfuß!
Und führst es hin auf neue Lebensweide,
Du bringst vom Himmel ihm des Vaters Gruß!
Selbst, wenn's das schwerste Leid, die Schuld, getroffen,
Hältst du den Pfad ihm in ein Eden offen.

Hoffnung auf Hoffnung gehet zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter:
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht,
Daß sich die Wogen senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben,
Und daß es hoffet von Tag' zu Tag',
Das ist des Herzens Wellenschlag.

Hast du Deinen Todten wohl recht betrachtet?
Das, was dich an ihm rührt, das ist sein Großes:
Er wünscht und hofft nicht mehr! Er wird empfangen
Mit wieder reiner, unbedingter Seele,
Was ihm der Gott gewähren wird, gewiß,
So wahr der Tod ist, und so wahr Gott lebt.
Und darauf harr auch du! denn Jeder stirbt —
Und sterben ist die größte That für Jeden.

Es lebt eine Ahnung in uns gewaltig und überirdisch,
ein heiliges, glühendes Sehnen, das unsere Seele unwieder-
stehlich wegzieht von der Erde und sie nach oben weist. Aber
nur selten sind wir dieses unaussprechlichen Gefühles fähig,
und im Glücke nie. O der Mensch muß gerade das Aufer-
stehungsfest feiern seines edleren Selbstes, den Ritterschlag zum

Märtyrertum eines einsamen Lebens muß er empfangen und alle irdischen Wünsche abgestreift haben, damit er sicher hoffend aufblicken kann zu den Pforten einer höheren Natur, wo dieser einzige, große, heilig verschwiegene Wunsch, allgemein erfüllt wird.

Wir wissen, daß es Empfindungen und Gefühle gibt, die uns und allen Menschen ewig so dunkel bleiben, wie etwa das Heimathliche dem lange pilgernden Fremdlinge wird. So die stille ächte Feier eines schönen Sonntagsmorgens mit ihrem Glockengeläute, der Blick über's Weltmeer oder in den Sternenhimmel, auch in einen großen Wald, mit kräftigen Eichen und Tannenbäumen, das Schauerliche in gewissen Tonsätzen großer Symphonieen oder Chöre, oder sogar des Vogelgesanges, des Bienengetummels unter blühenden Lindenbäumen. Aber warum glauben noch so wenige Menschen, daß diese Empfindungen und Gefühle nothwendig ein Vaterland haben müssen? Daß es doch irgendwo andere und höhere Wesen, als wir sind, geben muß, denen dieselbe eigen angehören, welchen sie gewöhnlich und in der höchsten Klarheit erträglich und deutlich sind, und daß wir diesen Wesen innigst verwandt seyn müssen? Und wer zweifelt daran, daß einst im Himmel unsere Aehnlichkeit und Sympathien mit den Engeln unsere größte Seligkeit ausmacht. Sie sind hier auf Erden geheime Verwalter und Austheiler der göttlichen Güte gegen uns. In der heil. Schrift lesen wir, daß die Engel himmlische Geister sind, deren Dienstes und Gehorsames Gott sich bedient, um seine Rathschlüsse zu vollführen, weshalb ihnen auch dieser Name beigelegt ist, weil Gott sie gleichjam als Mittelpersonen gebraucht, um sich den Menschen zu offenbaren. Weil aber Gott die Kraft und Stärke seiner Hand durch sie wunderbarlich offenbaret, werden sie Kräfte, Gewalten und Herrschaften genannt.

Leiden sind ein gutes Fernrohr in die Ewigkeit. Wir nennen die Leiden oft Fluthen, Ströme, tiefe Wasser, in denen wir zu ertrinken glauben. Aber es gibt auch solche, die nur jenen einsamen Tropfen gleichen, welche auf die kranke Seele heiß oder kalt, aber immer und immer in gleichmäßi-

gem Latte niederfallen. Diese Leiden werden am wenigsten gesehen und beachtet, aber oft am tiefsten gefühlt. Auf Erden wird Mancher schon in seiner Jugend Greis, und stirbt, ehe noch des Mannes Alter naht, nicht von der Wuth des blutigen Kriegs getödtet. Der eine stirbt vor Wonne, der andere an Wissensdrang, den dritten zehrt Mühsal auf — viele Ueberdruß — viele tödtet Krankheit — den rafft Wahnmuth hin — dem Einen welkt das Herz, dem Andern bricht das Herz; und Letzteres ist ein Uebel, das noch mehr dahintrafft als in den Annalen der Geschichte steht, weil es vielerlei Gestalt und Namen trägt. Es ist des Unglücks eigentliches Unglück, daß selten darin der Mensch sich rein bewahrt; hier gilt es zu lenken, dort zu biegen, zu beugen; hier rückt das Recht ein Haar und dort ein Gran, und an dem Ziel der Bahn steht man, ein Anderer als man war, da man den Lauf begann; und dem Verlust der Achtung unserer Mitmenschen, fehlt noch der einzige Trost, die eigene Achtung.

Du armer Mensch! wenn der zarte weiße, die ganze Natur überzaubernde Nebel deiner Kinderjahre herunter ist, so bleibst du doch nicht lange in deinem Sonnenlichte, sondern der gefallene Nebel kriecht wieder als düstere Gewitterwolken unten rings am blauen, herauf, und am Jünglingsmittage stehst du unter den Blitzen und Schlägen deiner Leidenschaft, und Abends regnet dein zerschplitter Himmels noch fort. Jedes Mißgeschick erzeuget schnell ein zweites, in sich greifend, wie der Haken in die Schlinge. Gleich dem Phönix, neugeboren durch sich selbst, erscheint das Unglück; aus der Asche steigt sein Leben neu begonnen; und endlich aus dem Tode hebt sich des Beginns neues Wiederdasein, aber erwärmend gibt es dem Unglück frisches Leben. —

Auch der Schmerz ist Gottes Bote. Ernster Mahnung heil'ger
Worte

Bringt er uns, und öffnet leise tiefgeheimer Weisheit Pforte.
Aber unser irrend Auge, viel getrübt vom Staub der Mängel.
Nicht erkennt es in der dunkeln Schattentracht sogleich den
Engel.

Daß sein bitterer Kelch uns fromme, ach! es täuscht uns
eitles Wähnen,

Und das eigne Heil misßachtend, grüßen wir's mit heißen
Thränen.

Erst, wenn scheidend der Verhüllte wiederum sich von uns
wendet,

Seh'n wir über seinem Haupte eine Glorie, die uns blendet.
Durch die dunkeln Schleier, brechen Silberflügel, klar getheilet,
Und mit Schauern ahnt die Seele, welch ein Gast, bei
ihr verweilet.

Es kann im Leiden erquicken, wenn man einen Andern erblickt, der noch ein größeres Leiden hat. Man erzählt von einem Weisen, der so elend lebte, daß er nur mit Kräutern die er auflos sich speisen mußte. „Kann die Erde,“ sprach er, etwas Aermereß weisen, als mein „Leben?“ Antwort ward ihm, da er eben um sich sah. Ein anderer Weise war bemüht, die tahlen Reiser, die er wegwarf, aufzuheben. Da sprach jener zu diesem: „Unter Kummer und Beschwerde lebte ich auf der Welt und klagte; aber als ich zu mir sagte: ist ein Mensch wohl auf der Erde, dem das Schicksal schwerer sey? gabst du tröstend Antwort mir. Dich betrachtend, fand ich, daß du meiner Leiden Bürde mit Begier sammeltest, und daß die für dich Erquickung wurden. Wenn nun etwa meine Leiden dir Linderung verschaffen können, so nimm von ihnen, was ich überflüssig habe.“

Hüten wir uns, daß wir es in unsern Leiden nicht wie die kleinen Kinder machen, wenn sie gefallen sind. Diese werden oft erbittert auf sich selbst, und schlagen unwillig und boshaft mit dem Nacken auf die Erde; sie beklagen ihren Fall, aber sie beklagen ihn nicht recht, weil sie allein auf ihre Schwäche zürnen, und meinen sie wären stark genug, immer stehn zu können. So geschieht es auch, daß wir den öffentlichen Verhältnissen, oder unsern Nächsten, zürnen, und nicht zu dem uns wenden, der uns allein aus Angst und Trübsal erretten kann. Das Unglück ist eine Hand, die uns aus der Tiefe des irdischen Wesens, emporhilft, und uns zum Herrn führt, der das verblutete wie das poehende Herz heilt. Groß ist, wer mit Ihm das Furchtbare überwindet. Erhaben ist, wer das Schreckliche, auch selbst unterliegend, mit Ihm nicht

fürchtet. Groß kann man sich im Glück, erhaben nur im Unglück zeigen. Ist dieses da, so sollen wir nie unmännlich verzagen, und auf das Schwerste uns gefaßt machen, so bezwingen wir mit Gott sicher einst, sogar die Hölle. Selbst das glücklichste Leben windet sich oft zwischen Dornen und engen Hohlwegen. Wohl denen, welche die nöthige Geduld zusammenfassen und sich vor Schwindel und Leichtfinn in Acht nehmen. Denn gemeiniglich folgt jeder mühseligen Stelle, zur Belohnung des Wanderers, eine Anhöhe voller Sonnenglanz oder Sternenschein, wo der Blick sich aufrichtet an der überstandenen Trübsal und an den Lichtern, welche herüberleuchten aus einer bessern Welt. Ein Unglück — jedes seiner Art — ist sicher noch nicht am höchsten, wenn die Hülfe nicht am nächsten ist. Es muß der Regen kommen, so bald die Dürre am größten war. Wir sehn das Unglück, aber sehn die Hülfe nicht. Wir hoffen sie nur, und denken ehe sie erscheint, kann noch ein größeres Unglück kommen. Das Unglück flieht jeden Feigen als einen Gegner, der unter seiner Würde ist; aber er mißt sich mit jedem Starken, der ihm die Stirne bietet und den Kampf erschwert.

Die Jugend übt sich schlecht im Glück, gewiß ist das Unglück der Boden, wo nur das Edle reift, dieser Boden ist der Himmelsstrich für wahre Menschengröße! Aus des Unglücks Armen ging die Heldenschaar, die Riesenbilder in den vergangenen Tagen des Befreiungskriegs, und aus seiner Schule ging der Stolz der Welt. Wo das Unglück dem Menschen seinen Kampf bereitet, da bricht die Kraft — die noch unversuchte Kraft, erst recht Bahn, da knüpft der Ruhm die Namen an die Sterne, es dehnt sich das Atom zum Ewigen aus, und was sonst sterblich war, das wird unsterblich; In diesem Unglücke lebte der wahre Stolz, und in den Herzen aller, wohnte des Menschen Größe. Ein Herz von Stahl mußte jeder im Busen tragen, von allem Koste niedrer Selbstsucht frei. Stark mußte jeder seyn, entschlossen kühn im Wagen, ob auch der Kampf noch so furchtbar drohte. Dem Uebel, das uns erst von ferne naht, als wollte es vorüberziehen, dem finnen wir schon auf Hülfe und Abwehr, ereilt es uns, gleich kommt die Sorge, nun aber den starken Muth.

Jede Gefahr erkennt einen königlichen Gebieter an. Er heißt Muth. Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr. Frisch darüber hinweg! Wer nichts fürchtet, ist nicht weniger mächtig, als der, den alles fürchtet. — An nichts verzweifeln! — Alles ist möglich; nichts ist ohne Hoffnung; aber auch nichts der Bewunderung werth. Nichts ist unglaublich; nichts ohne Hoffnung, darum immer nur Muth! Nur Muth in jeder Lage! — Auch wenn wir es gar nicht ahnen, wenn schon die letzte Hoffnung flieht, der letzte Trost versiegt, die ganze Schöpfung zu unserm Untergang verschworen steht: — Die unsichtbare Hand der Vorsehung wirkt, wie am Tage des Glücks, auch unermüdet in der Nacht des Jammers, und winkt, wenn Alles um uns stirbt, daß sie allein für uns noch lebe. Der ächte Heldensinn reicht fest, kühn, ruhig der Gefahr die Hand, und weicht sie dem eisernen Drucke nicht, so umfaßt er sie ringend, bis einer von den Zweien erliegt. Aber er wird nur angeboren; die Stauden bürren sich nie zur Eiche. Einen muthigen Mann kennt man nicht so leicht. Er trägt nicht Spieß und Lanze. Gemeinhin sieht er blöde aus. Seine Miene ist sanft und edel; wenn er spricht, ist's, als spräche man mit Frauenzimmern. Die wahre Tapferkeit ist selten, wie die großen Tugenden. In den Tod rennen für das allgemeine Wohl, ohne Belohnung, ohne Ruhm zu hoffen; die Gefahr ganz kennen, sie vorher wohl gesehen haben, und sich mit dem einzigen Gedanken, seine Pflicht zu thun, und mit Verachtung des Lebens hineinzustürzen — das ist wahre Tapferkeit, und ich zweifle sehr, daß dieser Charakter in Vielen anzutreffen ist. Jeder Mensch von wahrer Kraft kann sein Josua seyn, wenn er will, und der Nacht zum Troß ein Tageslicht festhalten.

Leicht dem Verzweifelten ist's, den Tod zu verachten im Elend; Aber des Elends Last dulden und schweigen, ist Muth!

Die Wunden die aufgedeckt werden können, sind nicht tief; der Schmerz, den ein menschenfreundliches Auge finden, eine weiche Hand lindern kann, ist nur klein. Aber der Gram, den der Freund nicht sehen darf, weil er ihn nicht nehmen kann, dieser Gram, der zuweilen in's beglückte Auge in Gestalt eines plötzlichen Tropfens aufsteigt, den das weggewandte An-

gesticht vertilgt, hängt überdeckt schwerer und schwerer am Herzen und zieht es endlich los und fällt mit ihm unter die heilende Erde hinab. — Lange auf den Reichnamen deiner Freuden, wie die Wilden auf ihren erschlagenen Feinden, oder bepflanze Gräber mit Blumen, wie die Herrenhuter, nur hebe nie ihre Reichensteine vor der Welt, um ihr die modernsten Erinnerungen zu zeigen, die darunter liegen. Die Almosen eines momentanen Trostes werden theuer erkaufte durch das demüthigende Gefühl, das dich ergreift bei der Schaustellung der alten Wunden und Narben. Wie die Muschel, wenn sie eine Perle hält, verschließe deine Lippen über dein gekümmertes Weh und die Zeit wird es verlernen zum feuerblistenden Juwel, wie ihn uralte Völker ihren Fürsten in die Brust legten, damit er zu ihrem Herzen würde. Und in der Minute, in der du mehr gilft, als die kleine Münze, zu der dich die Alltäglichkeit stempelt, in der dein Herz in Gutmüthigkeit und Vertrauen zerfließt, da bleibe stark und denke: wie du dein Weh ausgesprochen, ist der Farbenglanz zerstoßen der es verschönte, es liegt nun mehr als eine Alp auf dir und die Welt lachelt spöttisch über den Schwärmer. — Der Entschluß, den Schmerz zu tragen, hebt am besten den Schmerz von selbst auf. — Der Schmerz ist der Pflug, welcher den Acker der Seele aufwühlt, dann wird in die tiefen Furchen himmlische Saat ausgestreut von dem allweisen Säemann dort oben. Ist denn ein armer Sohn dieser Erde so unglücklich, daß er verzagen kann, so nahe an Gott? — Durch Thränen sieht man keine menschlichen Fehler mehr — Thränen waschen jeden Flecken weg. Der Unglückliche drückt in einem höhern Gleichheitsgefühl Jeden aufrichtig und warm an das müde, liebende Herz.

Die Freude ist eine Ewigkeit älter als der Schmerz, der kaum dagewesen ist. Glaubst du, daß die Liebe, die im Leben wie eine Laucherglocke über deine Seele gespannt ist, zerspringen wird im lichtern Element des nächsten Planeten oder daß die Sehnsucht nach einem geliebten Wesen, hier schon erstarrt mit den Blutwellen des irdischen Seyns? Nein, wenn auch die weite Erde zwischen zwei Menschen rollt, so zerfällt sie endlich in zwei Gräber, und über ihnen halten sich die Seelen umschlossen in der Liebe, aber in jener heilig erhab-

nen die alles Weh zurückgelassen unter den Hügeln und mit festem Auge die Strahlen einer ewigen Sonne erträgt.

Alles Heilige ist früher als das Unheilige. Schuld setzt Unschuld voraus, nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht gefallene, geschaffen. Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tages. Alle Unfälle des Lebens sind nur das, wozu wir sie machen, und jedes Uebel ist uns das, wofür wir es halten. Was man für kein großes Unglück hält, ist auch keines. Aus dem Verworrenen geht Ordnung und Schönheit hervor. Fest mußt du ja die Schreckensstimme des finstern Winters vernehmen, ehe dein Ohr sich in jenem milden Tone berauscht, den die Zunge des Maies in Blüthengewölken lispelt. Gott allein wirkt sonder Ende und Er allein scheint nicht zu wirken; so vollendet hat Er dies bewunderungswürdige Weltall aufgeführt; doch selbst verhüllt und eingehüllt in feierliches Dunkel, erscheint in jenen Werken der weise Bildner jedem reinern Blick. Gott regiert die Welt. Eine liebende Vorsehung lenkt die Schicksale der Völker und der Menschen. Das beharrliche Böse findet seinen Lohn, das Gute siegt, und zuletzt muß selbst das Böse dem Guten dienen, zuletzt muß alles realisirt, alles wiedergebracht werden, damit Gott in Allen Alles werde. Blicke auf die Welt, sie ist ein lebendiges fortwirkendes Bestehn, aus dem Tode entsteht stets vermehrtes Leben; wie sollten Menschen oder Nationen zu Grunde gehn? Es kommt Rettung, Allbegnadigung, wo alle Hülfe verloren scheint. Die Menschen sind Werkzeuge in der Hand Gottes, seine letzten und großen Plane zu vollführen. Aber es ist unsere große Aufgabe, diese heiligen Anstalten Gottes genau kennen zu lernen, und alle unsere Kräfte, diesem von der Vorsehung uns anvertrauten Beruf, ganz zu opfern, dann werden wir auch gewürdigt, im Dienste des Ewigen große Dinge zu vollführen, so wie in aller Welt, Auserwählte seine Plane vollziehen, um sein Reich der Allbegnadigung aufrecht zu erhalten, und die Anschläge seiner vielen Feinde dagegen, ganz zu nichts zu machen.

Ein christliches Gemüth, ist fest überzeugt, daß Alles nach Gottes Leitung, und nichts von Ungesähr geschehe, es wird immer auf Gott, als die erste Ursache aller Dinge, blicken. Er wird nicht zweifeln, daß die besondere Vorsehung Gottes für seine Erhaltung wache, und daß sie nichts wird geschehen lassen, was nicht zu seinem Heil gereiche. Mögen die Menschen gut oder böse seyn, sie werden erkennen, daß ihre Entwürfe, Beschlüsse und Unternehmungen alle in Gottes Hand sind, daß es bloß bei Ihm steht, sie zu lenken, wohin Er will, oder sie zu hemmen, sobald es Ihm gefällt. Daß die besondere Vorsehung Gottes über das Heil der Gläubigen wacht, bezeugen die Verheißungen: Wurf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen; Er wird den Gerechten nicht in Unruhe lassen. Denn Er sorgt für uns. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, wird unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben. Wer euch anrührt der rührt meinen Augapfel an. Ich will dein Schild seyn, deine eiserne Mauer; die dir feind sind, denen will ich feind seyn. Wenn auch eine Mutter ihre Kinder vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. — Daß aber die besondere Vorsehung Gottes nur speciell und allein über das Heil der Gläubigen, und auch nicht über das Heil der Ungläubigen wacht, dagegen sprechen andere sonnenklare Verheißungen: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen.“ (Joh. 12, 32.) Hiernach soll die Erlösung an Allen zu Stande kommen, und das Widerstreben der Menschen endlich von Ihm, der durch seinen Tod eine ewige Erlösung gebracht hat, überwunden werden. Damit ist verwandt der Gedanke, welchen Paulus am Ende seiner Darstellung von der Prädestination in den Worten ausspricht: „Gott hat Alle beschlossen unter dem Unglauben, auf daß Er sich Aller erbarme, Röm. 11, 32.“ Zu dieser gehört: Eph. 1, 10. „Alle Dinge werden unter ein Haupt verfaßt in Christo, beide, das im Himmel und auf Erden ist, in Ihm,“ und Kol. 1, 20.: „Er versöhnte Alles durch ihn zu ihm selbst, indem Er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes, durch ihn, es sey auf Erden oder im Himmel.“ Der Blick des Apostels erhebt sich zur Anschauung dessen, was durch die große Erlösung eingetreten ist; und als letztes Ziel derselben gedacht werden muß. Faßt man diese Stellen in ungeschwächter Bedeutung auf, so wird man der Annahme, daß sie die Lehre der Allbegnadigung aussprechen, nicht ausweichen können.

— Stark ertrage

Der Schlechten Feindschaft! Sie ist schwach und nichtig.
 Und stehst du da als reiner, warmer Strahl
 Des Himmelsfeuers, dann erwärmest du
 Die Guten, und sie schließen sich an dich.
 Du aber sey der Feinde wahrster Freund
 Und lasse nicht von ihnen ab, mit Worten
 Und Blicken, Beispiel, selbst mit langem Schweigen,
 Zurückgezogenheit. Dir schweren Tadel!
 Der Gute ist des höchsten Lobes werth,
 Der Thoren zu gewinnen weiß, zum Guten.
 Und sieh — es bitten für die Unglücksel'gen
 Ihr Vater — ihre Mutter aus der Gruft!
 Es bitten ihre Lieben — ihre Kinder!
 Es bittet dich ihr eigner schwacher Blick!
 Es bittet dich ein Gott in deiner Brust:
 „Laß nicht von deinen Brüdern ab, mein Kind!“

Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde!
 Es haben gute, weise Menschen sich
 Dazu gebildet, daß sie den Gefall'nen
 Mit leichter Hand erheben, Irrende
 Den rechten Wege leitend, näher bringen.

Der frivole Mensch hat den Leichtsin und die
 Nachlosigkeit zu Begleitern; in seinem Herzen ist der
 Quell der Liebe vertrocknet und die Wurzel des Glaubens
 abgedorrt. Seine Hoffnung beschränkt sich auf den Genuß
 der nächsten Stunde. Er hat kein Gut als das Leben;
 darum umklammert er es so fest und so feig, und reißt doch
 jeden Augenblick eine Blüthe desselben ab, bis zuletzt nur noch
 der kahle, dürre Stamm dasteht. Aus der Frivolität
 (Leichtsin oder Kleingeistigkeit) geht die erstarrende Selbst-
 sucht hervor, die Gleichgültigkeit, neben welcher das
 Edle und Gute nicht mehr bestehen können. Sie hat keine
 Kraft, als die des Spottes oder des dummen Wizes,
 und keinen Muth, als Hohn gegen das Heilige. Für sie
 gibt es keine Ideenwelt, darum auch weder Gott noch Vater-
 land. Sie ist keiner Erhebung fähig, und keiner Aufopfe-

rung: diese setzen den Glauben an ein Höheres voraus, und dieses Höhere ist ihr ein lächerliches Un Ding. O dieser Leichtsinn der Menschen! diese böse Schlange, er ist der Störer unseres Erdenglücks, der wahre Teufel, der Versucher, der in die Herzen alle Reime zum Bösen sät. Dieser Leichtsinn hat Adam aus dem Paradies gejagt, und seitdem untergräbt er satanisch: Gesundheit, Glück und Tugend, damit der Mensch flugs und unvermuthet, in die Hölle stürzt.

Der Leichtsinnige oder der Lebensfrohe kann nie Zutrauen erwecken, besonders wenn er von reiferen Jahren ist, welche ihn zur Klugheit hätten bringen sollen. Nichts schadet dem guten Namen so sehr als Leichtsinn und Schlemmerei. So wie der, welcher sich selbst beherrscht, für mehr, so wird der, welcher sich dem Leichtsinn, Schwelgerei, Unmäßigkeit, Leppigkeit, Verschwendung und Praesererei, alle Geschwisterkinder, hingibt, für weniger als einen Menschen gehalten. So Viele diesen Schandfleck an sich tragen, so ist er doch immer ganz besonders schimpflich an jedem Einzelnen, der den wahren Werth der Dinge nicht erkennt. Diese Thoren gehen zu Grunde, weil sie an Nichts denken, die Einen, weil sie die Dinge nicht richtig erfassen und weder deren Nutzen noch deren Schaden begreifen und deshalb leichtsinnig und unvorsichtig hineingehen, die Andern machen großes Aufheben vom Unwichtigen und beinahe keines vom Wesentlichen, beide bekümmern sich nicht über die letzten Dinge, denken nicht an die Ewigkeit, noch viel weniger ob es eine Wiederherstellung, eine Allbegnadigung gibt oder nicht. Ein Narr wird nie thun, was ein Weiser an seiner Stelle gethan haben würde, denn er kennt seinen Vorthail nicht. Jeder Narr ist eigensinnig, jeder Eigensinnige ein Narr; je irriger seine Meinung, desto mehr setzt er seinen Kopf darauf. Wenn sich Eigensinn und Eigenweisheit verbinden, so ist die Thorheit unüberwindlich. So Viele haben Eigenweisheit und von sich selbst einen hohen Begriff, am meisten die, welche am wenigsten sind.

Es ist eine goldene Regel, daß man die Menschen nicht nach ihren Meinungen beurtheilen müsse, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihnen machen. Religion ist

etwas Anderes, als Religions=Meinungen; es gibt nur eine Religion, die die herrlichste und verständlichste Offenbarung Gottes hat, wie für unsere Erde nur eine Sonne, aber es gibt unzählige Religions=Meinungen, wie es viele Sonnenstrahlen gibt. Wenn Irrlehrer ihre Meinungen durch Martern und Verfolgungen auszubreiten unternehmen, wie bei der Inquisition noch immer geschieht und so fürchterlich geschah durch Philipp II. und seine Alba's in den Niederlanden, so sind sie die Ungeheuer, die jeder Fluch des beleidigten und getränkten Gewissens trifft. Sehr häufig nennt der, welcher an Etwas glaubt, den, der nicht daran glaubt, ungläubig; das Verhältniß, namentlich der verschiedenen Religionsparteien, gibt eine reiche Reihe von Beispielen von solchen gegenseitigen Vorwürfen des Unglaubens, wie z. B. jetzt noch die Mohamedaner die Christen und diese Jene, Ungläubige, nennen. Die Meinung des Menschen, den Unglauben oder die verschiedene Ansicht des Andern als eine Verirrung, ja als ein Verbrechen zu behandeln, hat unsäglich viel Unheil gestiftet, welchem gereinigte sittliche Begriffe nur sehr langsam haben entgegenwirken können. Es war von jeher eine sonderbare Erscheinung, daß die Menschen so gerne für die Religion fechten und so ungerne nach ihren Vorschriften leben. Theorie und Praxis wirken immer auf einander; aus den Werken kann man sehen, wie es die Menschen meinen, und aus den Meinungen voraussagen, was sie thun werden.

Meinung der Secten verwirf, nicht scheide die Trennung der
Kirchen

Herzen von Herzen! Wir sind all' in der Liebe vereint.
Religion ist Gottes Verklärung im irdischen Daseyn,
Aber der Mensch und die Zeit haben die Kirchen gebaut.

Die wahre Religion als solche, kann von Philosophie nicht erzeugt noch viel weniger erklärt, folglich ihr nichts von derselben angethan werden; umgekehrt gibt erst Religion dem Denken die wahre Richtung und den ächten Stoff. Alles kann nur das Gemeine, nie das Göttliche, nur das Töbte, nicht das Lebendige, auflösen und ändern, so wie uns nur die runde Erde, nie der gewölbte Himmel eben und platt erscheinen kann. In Gott und aus Gott zu leben, d. h. Religion zu haben, das ist der höchste Vorzug des Menschen vor dem Thier, das

macht ihn unsterblich. Die Religion ist der Herzensseufzer, den der Mensch sein Lebenlang aus sich herausseufzt; ein Licht auf nächtlicher Wanderung; ein Kompaß auf unbekannten Pfaden; Vaterhaus auch in der Fremde; der Anker, der fest und sicher haftet im dunklen Meere der Nacht, und der nie verlassende Freund, der die Thränen trocknet, welche das Feuer des Auges überschwebmen, und die Leiden löscht, welche das Roth der Wangen eindschern, und das Unglück tilgt, welches blutende Herzen zusammenbrückt, und die Freude zu einem Maileben aufblühen läßt, das die Schneehügel des Winters schmilzt und die Stürme der Tag- und Nachtgleichen beruhigt. Die Religion schafft Kreuzritter — Menschen mit einer Stirne, von der Seelenfrieden leuchtet, mit einem Auge, aus dem in Geistesblitzen und Geistesfunken der Ernst der Gesinnung flammt, mit einer Hand, deren warmer Druck den Freund belebt, mit einer Brust, an der das Losen des Wetters abprallt, mit einem Schritt, der eisenfest und sicher seinen Weg schreitet, mit einem Charakter, der nicht Wegwerfung und Niederträchtigkeit kennt, mit einem Herzen, das Liebe schlägt, mit einem Forschergeist, der im Dienst der Wahrhaftigkeit steht, und mit einem Leben, das fest und sicher geht, auch wenn es rings um ihn stürmt, gleich der Wasserlilie, die fest im Meeresgrunde wurzelt und darum unerschüttert bleibt, auch wenn ihre Blätter auf die Oberfläche des Wassers hin und her gestürmt werden.

Die Menschen wären glücklich, hätten sie das Uebel nur zu tragen, das Gott mit ihrer irdischen Natur verknüpft, und wäre nicht der Mensch, des Menschen Henker. Darum bat auch David: „Herr laß mich nicht in die Hände der Menschen fallen.“ Es gibt Menschen, welche aus Allem ein Verbrechen machen; ohne Leidenschaft, nur aus Ueberfluß der Galle verdammen sie Alles, was Einer gethan hat, was ein Anderer thun will. Ihre üble Laune könnte den Himmel in die Hölle verwandeln. Sie hassen systematisch, und doch ohne Grund, ohne zu wissen wie und warum; ihr Wesen neigt sich nur zum Schaden nie zum Helfen. Was wäre doch der arme Mensch, umgeben von solchen Menschen, in einer Welt voll Tod, voll Schmerzen, voll feindselliger Leidenschaften, ohne wahre Religion, wohin wollte er sich retten? Neid mit seinen Begleitern, Verläumdung und Schadenfreude fallen ihn in jeder

Sage an, sobald ihm darin wohl zu werden anfängt, sobald er sich auf irgend eine Weise hervorthut. Wohin er flieht, sind Ungerechtigkeit und Bosheit die stärkern. Dabei kommt noch, daß er auch sich selbst untreu wird, er selbst kann keine Neigung, keinen Vorsatz, keinen belebenden und stärkenden Gedanken festhalten. Alle Kräfte und Mächte des Verstandes bietet er vergebens auf, denn der Verstand kann nur bearbeiten, sein überlegender Wille nur was da ist, bald vereinigen, bald trennen. Welch ein Trost hätte der arme Mensch also, wenn der Geist sich nicht zu etwas Unwandelbarem, zu etwas Ewigem emporheben könnte, wenn er nicht einen Glauben fassen könnte, der die Welt überwindet? Die göttliche Stärke der Religion zeigt sich alsdann am meisten, wann wir von allen Menschen, ja sogar von uns selbst, verlassen sind. Es ist der Religion ihre Lust, den Bedrängten in der äußersten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquicken, wenn das Auge nichts als Schrecken sieht. Wir glauben unsern eignen Sinnen nicht; wir schauen und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen so erheben könne, daß er so entschieden über alle die Trübsale triumphirt, sogar im Grauen lächelt und diejenigen tröstet, die ihm Trost bringen wollen. Wir schauen, und in dem wir schauen, verschwinden Reichthum und Ehre und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt; vergleichen wir dagegen die Religion, so sagen wir: sie ist wie das Firmament. Je mehr man dasselbe untersucht, desto mehr Sterne entdeckt man. Sie ist wie das Meer; je mehr man dasselbe beobachtet, desto unendlicher scheint es. Sie ist wie das Gold; je öfter man es auf die Kapelle bringt, desto glänzender wird es.

Wo Bleischnur und Mäßigung fehlt, da verliert sich selbst das Gute in das Böse. Jeder Mensch muß fertiger seyn, den dunklen Meinungen seines Nachbarn einen guten, als einen schlechten Sinn zu unterlegen. Sanftmuth, Mitleid, Hülfe ziemt dem Weisen; denn die engherzigen Menschen sind nur krank, und wer wollte lästern, wenn ein Blinder etwa aus unreiner Quelle trank? In der Schule der Demuth, von aller eignen anmaßenden Rechtfertigkeit entblößt, sucht die Mäßigung im Bewußtseyn ihrer eignen Schwäche, auch keine lautere Tugend und Vollkommenheit an ihrem Nächsten. Die Entdeckung der Fehler und Mängel derer, mit welchen sie

im geselligen Pflichtverkehr ist, kommt ihr nicht unerwartet; sie ist daher im höchsten Grade liebevoll gegen jeden Gefallenen, und frei von Bitterkeit, selbst da, wo die Gebrechen und Fehler Anderer in ihre persönliche Lage eingreifen und ihr Leben mit einer Kette von Unannehmlichkeiten belasten. Stets langmüthig und zuversichtlich der Kraft der Liebe vertrauend, verzagt sie nie an der Besserung Anderer, denn sie weiß aus Erfahrung, daß die göttliche Gnade vermag, was den Menschen unmöglich ist. Wo Mißverständniß oder Zwietracht sich innerhalb des Wirkungskreises ihres häuslichen und geselligen Lebens entspinnt; da tritt die Mäßigung als vermittelndes Salz zur Ausgleichung oder Auflösung aller Widersprüche ein; ein heiteres Licht zerstreut den Nebel des gegenseitigen Mißtrauens, und an ihrer milden Wärme schmilzt das Eis der Zurückhaltung und Verschlossenheit. So gießt die durch reine Gottesliebe veredelte Mäßigung nicht nur Ruhe in's eigene Herz aus, sie stimmt auch Alles, was sich ihr naht, zum Vergnügen, und Heiterkeit ist in ihrem Gefolge. Hierdurch vermag sie sogar auf das Herz des Leichtsinrigen zu wirken, auch der Flatterhafte lehrt zu ihr sich hin, um sich in den Strahlen ihres milden heiteren Lichts zu sonnen.

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe. Wer da haßt, der ist allein! der scheidet sich aus vom großen Reich des Lebens; der kann, wenn er auch Gottes Kraft besäße, um keinen Athemzug lang froh seyn. Indes ein Zug vom Quell der Liebe genügt, das ärmste, längste Leben reich zu machen, und selbst noch scheidend eine ewige Seligkeit zu hoffen. Nichts erbittert mehr, als ein besonnenes stilles Hassen; das leidenschaftliche weit weniger. Es ist leicht, den Haß, schwer die Liebe, am schwersten Gleichgültigkeit zu verbergen. Eine Versöhnung ist keine, die das Herz nicht ganz befreit. Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher zurückbleibt, macht den Siegestrauß zum Gift. — Der ärgste Geist im Leben ist der verborgene Haß, der ohnmächtige, verbissene Zorn, der immer brütet. Seines Brütens Frucht ist des Verbrechens giftiger Basilisk; aber ein Mensch mit diesem Geiste trägt den Maßstab von Gott in seinem Herzen. Der Harte,

der Unversöhnliche, der Uerbittliche glaubt und hat auch einen harten, unversöhnlichen, uerbittlichen Gott; dagegen, der Sanfte, Versöhnliche, Erbittliche glaubt und hat auch einen sanften, versöhnlichen, erbittlichen Gott. Wir fühlen, wie wahr es ist, was Jesus sagt: „Mit dem Maße, womit ihr Andern messet, wird man euch wieder messen.“ Thun wir oft viel an Andern, so können wir viel glauben für uns. Geben und helfen wir gerne, so erwarten wir's gewiß auch von Gott, von dem wir ja wissen, daß Er größer ist als unser Herz. Und eben so auch umgekehrt.

Was dir nur durch Bändigung deiner Neigungen werden kann, das erwarte nicht vom Gebet mit ungebändigter Neigung. Die Verläugnung des eigenen Willens hat mehr Werth, als die Erweckung der Todten. So ist Leichtsinns eine unglückselige Neigung; man erduldet sie nur bei Kindern, sieht sie aber mit tiefem Kummer bei dem Knaben und mit Verdruß bei dem Jünglinge. Der Leichtsinnsige Mann ist ein Gegenstand des größten Unwillens, ja sogar der Verachtung, und wird gewiß ein elender Greis werden. Thue daher nichts, rede nichts, ehe du die Frage an dich gethan: Gefällt es Gott, und nützt es dem Menschen. Der wahre Werth einer Sache ist nur der, den ihr der Stempel Gottes ausdrückt. Wenn dir Gott auch ein Hündlein zum Wegweiser gebe, so folge ihm; denn du folgest doch nur — Gott. Der Umgang mit geistlichen Menschen macht geistlich, der Umgang aber mit Gott macht göttlich. — Darum sey auch dein Vertrauen auf Gott so thätig, als wenn Gott nichts, und du alles thätest; deine Thätigkeit sey so Gott vertrauend, als wenn Gott alles, du nichts thätest. Gerade da hebt sich die Zuversicht zu Gott aufs Höchste, wo die menschlichen Hoffnungen am tiefsten sinken, denn wo alle menschliche Hülfe weicht, da macht sie der göttlichen Platz. Auch Gott spricht. Von der Sprache des Ewigen erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr hört. — Gott um Gottes wegen verlassen — das Gebet unterbrechen, um den Kranken zu pflegen — ist kein Verlust, ist großer Gewinn. Wer sein selbst vergißt, um allein an Gottes Willen zu denken, der hat stets ein Auge über sich, das seiner nie vergißt und stets für ihn wacht. Gott lieben, und keinen andern Lohn

dafür haben wollen, als Ihn noch mehr zu lieben — dieß ist die einzige gerechte Ehrbegierde für unsterbliche Wesen.

Ihr guten Dulder! wenigen Edlen! die ihr bestanden habt unterm Lebensdruck! — ein Weilchen nur traget noch: Was euer bloßes Auge, das nur ein Theilchen sah, für Uebel hielt, das ist nicht mehr. Schnell flieht der Wintersturm, und Alle — Alle umgibt ein gränzenloser Lenz. — All die Kraft, die vergossen ist, all das Blut, das geflossen ist, stromweis abgeschäumtes Blut, nutzlos, bloß um eine Meinung und ein erträumtes Gut; all die Herzen, die durchbrochen sind, all die Seelen, die durchstochen sind, all die Gemüther, die zerschmettert, all die Geister, die durchwettert, all die Körper, die gepeinigt sind, all die Leiber, die gesteinigt und auf glühenden Rost gelegt sind, darunter die feurige Kohle gepflegt wurde, all die Unschuldigen, welche gerichtet, all die Geduldigen, die vernichtet, die Völker, die gebunden und gemartert wurden — allen diesen großen Duldern steht ein besseres Loos vor. Der, der alle unsere Schickungen lenkt, der rief diese Labyrinth hervor, um desto glänzender wiederherzustellen! — Die Wiederbringung aller Dinge, wenn der Mensch nach Gottes Ebenbild wieder hergebracht werden wird, steht euch ihr Dulder alle besonders in Aussicht, ihr werdet besonders daran Theil haben, als ob diese Wahrheit nur für euch ins Leben gerufen wäre. Ihr alle werdet erfahren, daß diese Schickung gerade eine Vorsehung war, und zwar als solche, eine ewige und allmächtige Tendenz zum Guten. Darum glaubten auch im ersten Jahrhundert nach Christi alle Märtyrer und die Kirchenväter an diese Lehre und vertheidigten dieselbe mit so großer Entschiedenheit.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Durchs schwarze Eisengitter,
Starr' ich den fernen Himmel an,
Und wein' und schluchze bitter.

Die Sonne, sonst so hell und rund,
Schaut trüb' auf mich herunter;
Und kommt die braune Abendstund',
So geht sie blutig unter.

Wie gelb dünkt mir der Mond, wie bleich!
Er wallt im Wittwenschleier;
Die Sterne sind den Fackeln gleich
Bei einer Todtenfeier.

Mag sehen nicht die Blümchen blühen,
Nicht fühlen Lenzes Wehen;
Ach! lieber seh' ich Rosmarin,
Im Duft der Gräber stehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch,
Für mich die goldnen Aehren;
Nöcht' nur in meinem Felsenbauch,
Die Stürme brausen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein
Im Busen einer Rose?
Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein,
Im Mutter Erdenchooße.

Kann nimmer an der Gattin Brust,
Nicht an der Kinder Wangen,
Mit Gattenwonne, Vaterlust,
In Himmels Thränen hängen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen,
Muß ich des Lebens Dornenbahn,
In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit,
Ich wälze mich auf Nessel;
Und ach! mein Beten wird entweiht,
Vom Klirren meiner Fesseln.

Mit meinem Lied steigt Ascherstaub,
Hinauf zu Gottes Höhen;
Die Lippe hebt wie Lindenlaub,
Das Herz fühlt Todeswehen.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;
 Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
 Und Teufel für die Kette schuf,
 Um sie damit zu strafen.

Was hab' ich, Brüder euch gethan?
 Kommt doch, und seht mich Armen!
 Gefangner Mann! ein armer Mann!
 Ach habt mit mir Erbarmen! *)

Manchmal sieht unser Schicksal aus wie ein Fruchtbaum im Winter. Wer sollte bei dem traurigen Ansehen desselben wohl denken, daß diese starren Aeste, diese zackigen Zweige im nächsten Frühjahr wieder grünen, blühen, so dann Früchte tragen könnten? — Doch wir hoffen's, wir wissen's.

— Nur des Schwächlings Saiten
 Zerreißt der Eisensfinger des Geschicks;
 Der Helbenmüth'ge bietet kühn die Harfe
 Dem Schicksal dar. — Mag's in den Saiten wühlen;
 Allein den innern herrlichen Accord
 Kann's nicht zerstören, und die Dissonanzen
 Verschmelzen bald in reine Harmonie,
 Weil Gottes Frieden durch die Saiten säuselt.

Was hier der Mensch, die Völker leiden,
 Verschuldet ist es oft, und Prüfung wird's;
 Doch steht ein Ziel. Die letzte, schönste Kraft,
 Die lange schlummert, unerkannt und still,
 Im Innersten des Lebens — sie erwacht,
 Sie wird sich inne, wenn das Feindliche
 Sich nah' und näher drängt; dann wird die Gluth,
 Die uns Verderben schien, ein mildes Licht,
 Ein Morgenroth; es blüht ein neues Leben,
 Besonnen hell und reif in schöner Kraft,
 Aus der Bedrängniß göttergleich empor;

*) Schubart schildert hier seinen furchterlichen Zustand auf dem Kasperg.

Die Prüfung weicht, und in versöhnter Lieb'
Tritt aus dem Kampf das Feindliche zurück.

Mit dem naßgeweinten Schleier,
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier,
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhab'ner Prophezeiung,
Gottes Geist erleuchtet mich;
Lebensodem zur Erneuerung,
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergehst,
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme,
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme,
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diesen Wüsteneien,
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Jähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese bürren Auen,
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen,
Die Gefilde jener Welt.

Die Gefilde, wo vom Schnitter,
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel, trüben kann. —

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel geh'n;

Werden einst von Palmenzweigen,
Rührung dir herunter weh'n.

Von dem Schweiß deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Röcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer,
Seines Glanzes rein bewährt;

Und zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfen wird,
Ausgestreuter Edelthaten,
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben dreh'n,
Die, vom Slavenzug entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöh'n! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme;
Zeuch du, Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du liebend mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Schlußwort.

So triumphirt die Wahrheit am Ende doch; die Schätze des Geistes bleiben uns dennoch, unerachtet des schwarzen Neides, unerachtet der Vorurtheile, der Gewohnheit und aller ihrer Nachfolger. Es gibt immer vernünftige Leute, die über den Irrthum erhaben sind, welche fern in die

Zukunft hineinschauen, die Begebenheiten zum Voraus berechnen. Vorurtheile, eingefogene Meinungen, Lüge und Täuschung, können die Wahrheit zwar bestreiten, aber den Sieg über sie erstreiten — können sie nicht. Wo die Wahrheit sich selbst durch Thatfachen rettet, bedarf sie keiner Ehrenrettung — durch Buchstaben. Wer die Gnade hat für Wahrheit viel zu leiden, hat mit dieser Einen Gnade unzählig andere empfangen. Kein Vernunftschluß gibt uns so viel Wahrheit, als der demüthige Ausblick zu Gott. Ob sich gleich der Verstand von selbst dahin neigt, wo Schein der Wahrheit ist, so können ihn doch die angehängten Gewichte des Willens mehr auf eine als die andere Seite neigen — in allen Fällen, wo ihn die Augenscheinlichkeit der Sache nicht zum Beifalle nöthigt. — Die Wahrheit hat Glanz genug von ihrem eigenen Lichte, — bedarf des Lügenscheines nicht. Die zu große Gutmüthigkeit ist gewöhnlich die Eigenschaft solcher Menschen, die sonst keine andere besitzen. Sie haben viel Aehnliches mit den Maikäfern: sobald sie auffliegen, stoßen sie mit der Nase auf die Wahrheit. — Weh' über die Geduldigen, die immer Frieden wollen, die nie über die Schmälerung und Herabwürdigung der Wahrheit in Zorn entbrennen, die da noch schonen können, wo dieses theure Kleinod angefochten wird! Die Wahrheit liebt zwar Frieden, doch mit der Thorheit nicht — und um aller Welten Gunst, vergeben wir der Wahrheit nichts. Denn sie bleibt und wanket nicht. Und wer ihr einfältig und beharrlich anhängt, der wittert Morgenluft, und hält sich an das, was er hat, bis er mehr erfahren wird. Es ist eine Wahrheit, und nur Eine. Die läßt sich mit Gewalt nichts nehmen, und bringt sich Niemand auf: sie theilt sich aber mit, wenn sie mit Demuth und Selbstverläugnung gesucht wird. Die ihr Gewalt thun und eigenmächtig Wahrheit machen wollen, die martern sich vergebens und sind ein Rohr in der Wüste, das der Wind hin und her weht. Aus guten Gründen gab Gott der Biene Honig und Stachel, und dem menschlichen Körper, Muskeln und Knochen. Nichts fordert mehr Vorsicht, als die Wahrheit zu sagen und zu behaupten. Sie aber zu sagen, ist ein Aberlaß am Herzen. Sie sagen und sie verschweigen ist gleich schwer. Nicht alle Wahrheiten können stets gesagt werden, die einen, weil sie Diesen, die andern, weil sie Jenen

beleidigen würden. Daher nicht immer Kergerniß geben, auch nicht für eine Lästertzunge gelten, und noch weniger es wirklich seyn, als in diesem Rufe stehn. Wie Viele geben es, die stets das Gegentheil verstehen von dem, was sie zu verstehen scheinen. Daraus entsteht die Verstellung. So einer läßt den ersten Schlag fallen, um den zweiten oder dritten fest zu erwarten; dann verfeinert sich die Verstellung, welche sich entlarvt sieht und so — bequemt sich die Wahrheit selbst zum Betrüge. Kniff ist, zu zeigen, keinen Kniff mehr zu haben, und so geht sie von der Verstellung zur Aufrichtigkeit über. Der Beobachter aber erkennt die Finsterniß, welche mit List überkleistert ist, und erräth ein Handeln, welches um so schwerer zu entdecken ist, je mehr es der Aufrichtigkeit ähnlich steht. Die Wahrheit zu handhaben ist gefährlich, und doch muß sie gesagt seyn. Die geschicktesten Aerzte der Seele waren stets bemüht, sie zu versüßen. Mit derselben Wahrheit wird einer geschmeichelt, ein Anderer getäuscht oder beleidigt. — Halte dich aber an Wahrheit! Zwar werden wohl auf keinen Banquier in der Welt, so vielfache Wechsel gezogen, als auf sie, und doch steht ihr Comptoir jedem allezeit offen. Wer mit dieser großmüthigen Freundin schlechte Geschäfte macht, hat es nur eigener Schuld beizumessen. Aber Irrthümer sind die Zinsen menschlicher Schwäche, richtiger und reichlicher werden und wurden keine Zinsen bezahlt. — Eines unserer Sprüchwörter sagt, man müsse die Wahrheit aus dem Grunde eines Born's schöpfen. Wir wissen, die Wahrheit ist oft verborgen und nach unserer Meinung haben Kräfte und Zeit, die uns Gott gibt, nur dann Werth, wenn sie dazu angewandt werden, die Wahrheit zu entdecken, sie aus dem Grunde des Born's zu schöpfen, sie, wenn sie einmal gefunden ist, zu verkünden, und wo man sie verkennen sollte, zu vertheidigen. Wer die Wahrheit nicht um ihrer selbst willen liebt, hat keine Moral, und die Wahrheit gefangen halten, ist Gott selbst gefangen halten, das ist, das Brod dem entziehen, der vor Hunger stirbt! Das ist für den Menschen ein großes Gut, daß die Wahrheit über ihn, mit seinem Willen siege, weil es für den Menschen ein großes Uebel ist, daß die Wahrheit über ihn wider seinen Willen siege; denn siegen muß die Wahrheit über den Menschen denn doch: siegt sie nicht über den Bekennenden, so siegt sie über

den Verläugnenden. Nicht trennen soll der Mensch, was Gott vereint: Wahrheit und Liebe, Liebe und Wahrheit! Denn, wer einmal die Wahrheit und Liebe in ihrem Grunde erfaßt hat, mag nimmer horchen auf das Geschrei jener, denen dieser tiefe Grund noch ein Geheimniß ist. — Die reine, volle, unendliche Wahrheit hat sich nur in Jesu Christo der Welt geoffenbart und offenbart sich fortwährend in Ihm, und in Ihm muß nunmehr Jeder sich die Wahrheit aneignen, der ihrer theilhaftig werden will und nicht ohne Wahrheit, ohne Erkenntniß der Wahrheit, ohne ewige Liebe, ja ohne Gott das Leben verbringen will. — Die Wahrheit in ihrer unendlichen Fülle und ihrer unendlich reinen Klarheit, ist nur allein in Jesu Christo geoffenbart, nur allein in Ihm zu finden.

Mit Gottes Hülfe ist es mir nun gelungen, hier wieder weitere Schätze niederzulegen, welche, wie ich von Herzen wünsche, der Herr an den Lesern segnen wolle. Wenn ich zwar an den Indifferentismus zurückdenke, welcher diesem Buch bei seinem ersten Erscheinen begegnete, von solchen besonders, welche sich vor Andern, wahre Christen nennen, und von denen ich etwas ganz anderes glaubte, erwarten zu dürfen, so kann ich nur mit Wehmuth obenstehenden Wunsch aussprechen; ich hege aber die feste Ueberzeugung, daß der Herr, der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, auch die Zeit erscheinen lassen wird, da die herrliche Lehre der Allbegnadigung, von Vielen angenommen und auch endlich zum Dogma erhoben werden wird. Daß Verkennen der edelsten Plane und Ideen, ist leider eine öfters vorkommende Thatsache in dieser Welt; unwillkürlich werde ich hiebei an eine liebliche Geschichte aus dem Leben des amerikanischen Historikers Walfrey erinnert, welche ich mich gedrungen fühle, hier mitzutheilen.

„Herr Walfrey's Gemahlin war eine Südländerin, aus einem der Sklavenstaaten gebürtig. Und dort in ihrem Geburtslande fiel ihr vor einigen Jahren durch den Tod eines Verwandten eine Anzahl von etwa 80 Sklaven, die einen Kapitalwerth von ungefähr 50,000 Dollars (ca. 150,000 fl.) repräsentiren mochten, als Erbstück zu. Herr Walfrey und seine Frau wurden dieser Erbschaft zufolge für einen Augenblick Seelen-

und Sklavenbesitzer. Da sie aber beide sehr fromm, sehr freisinnig, sehr uneigennützig und von sehr strengen Grundsätzen waren, so war ihnen diese Erbschaft nichts weniger als willkommen, und durch einen gemeinsamen Beschluß, suchten sie sich denselben bald möglichst zu entledigen. Sie ließen mithin ihre sämtlichen Neger nach dem Norden kommen, gaben ihnen in dem Vorhof ihrer Villa und unter den Bäumen eines säuselnden Ulmenhaines, ein hübsches Fest, und überreichten dabei jedem der Herbeigekommenen ein verbrieftes und versiegeltes Document, welches ihre Manumission (das Freigebungsschreiben eines Leibeignen) enthielt. Da den armen Schwarzen manchmal nicht viel mit einem solchen Papier, das zu gleicher Zeit auf den bisherigen Herrn von einer weiteren Verbindlichkeit zur Fütterung und Versorgung seines bisherigen Eigenthums, entbindet, gebient ist, so ließ das wohlwollende Ehepaar, um die Wohlthat vollkommen zu machen, es sich auch noch sonst manches Sümmechen und manche Mühe kosten um ihre Freigelassenen in solche Lebensstellungen zu bringen, die ihnen ihr Weiterkommen und ihre Zukunft sicherten. Sie wurden mit Kleidung, Werkzeugen und kleinen Kapitalien versehen, und der eine ward als Holzhauer oder Tischler, der andere als Kellner, ein dritter als Barbier, ein vierter als Hausanstreicher, die Frauen als Köchinnen oder Wäscherinnen, untergebracht. Wie mancherlei Sorgen, Mühen und Kosten auf diese Weise aus jener Erbschaft und aus jenem Freiheitsfest (sehr ähnlich dem Jubiläum, des großen Hall- und Jubelfestes der Israeliten) diesen edlen Menschenfreunden erwachsen, kann sich jeder leicht denken. Schwerlich aber wird man es in Deutschland für wahrscheinlich halten, daß ihnen in Folge dieses großmüthigen Actes auch noch selbst im freien Norden der Union so mancher bittere Tadel, ja Verhöhnung und Feindschaft, zu Theil werden sollte. Daß die Leute im ganzen Süden, wo sie davon erfuhren — und natürlich wurde die Sache bald genug durch die Posaunen der Tagesblätter allgemein ruchbar — bei diesem Akt an keine frommen Beweggründe, an keine Großmuth glaubten, daß dort vielmehr das Ganze nur als ein reiner Parteistreich, als eine abscheuliche Demonstration der verruchten Abolitionisten (die Vorsteher der Begnadigungslehre, die Universalisten) aufgefaßt wurde, versteht sich freilich von selbst. Merkwürdiger aber und trauriger war es zu hören, daß seit jenem

schönen Freiheits- und Jubelfeste Herr Palfrey mit vielen seiner ehemaligen, ihm sonst sehr gewogenen Bekannten, mit einer ganzen den südlichen Ansichten huldigenden Genossenschaft in Boston, zerfallen sey. Es wurden eine ganze Reihe von vornehmen Familien in dieser reichen Stadt, dem „Hauptbollwerk des gottlosen Abolitionismus,“ wie die Südländer es nennen, namhaft gemacht, in deren Häusern, Herr Palfrey ehemals ein- und ausging, bei denen er sich aber nach seinem höchst uneigennütigen Erbschaftsverzicht auf Seeleneigenthum nicht mehr sehen lassen durfte. Wer ist nicht erstaunt über eine solche betrübte Entdeckung des grenzenlosesten Vorurtheils, des engherzigsten Verkennens des edelsten Benehmens? Da diese Thatsache uns von einigen Freunden Palfrey's als ganz glaubwürdig versichert wurde, halten wir sie einer Mittheilung werth.“ (Diese Mittheilung geschah in der Allgemeinen Zeitung.)

Arme Menschen, bedauernswürdige Christen, welche eine edle uneigennütige Handlung für unedel und schlecht erklären, welche in verblendeter Selbsttäuschung das Gute mit dem Bösen verwechseln und eines vom andern nicht mehr unterscheiden können. Sollen wir uns aber darüber wundern? Sehen wir nicht ähnliche Thatsachen täglich in unserer Nähe, vor unsern Augen sich ereignen? Und doch wird der Herr nie müd und matt, seine Geduld und Langmuth nimmt kein Ende. Da kann man mit dem Psalmisten ausrufen: „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du dich seiner annimmst?! — Ja der Herr gedenkt unsrer und wird unsrer fernerhin gedenken, trotz unsrer Sünden und unsrer großen Schulden. Mit dieser Zuversicht im Herzen, schlage ich auch die Theilnahmllosigkeit, welche der Herausgabe dieses Werkes von einer gewissen Parthei, die sich erleuchtete Christen nennen, zu Theil wurde, so hoch nicht an, und lebe fort im Vertrauen auf Ihn, in der freudigen Hoffnung auf die Zeit, auf das große Jubel- und Halljahr, da Gott Alles in Allen seyn wird, da der Tod verschlungen ist in den Sieg, da Freude und Friede herrschen und ein Hirt und eine Herde seyn wird. —

P. W. Quack.

Sach- und Namenregister

vom zweiten Band, Fortsetzung und Schluß.

A.

Abendmahl; das Fleisch und Blut Jesu ist das höchste Wiederbringungsmittel; wie wir unter Wiedererstattungsquellen hauptsächlich das verklärte Fleisch und Blut Jesu, verstehen sollen, S. 136. Siehe das Register im I. Band.

Aberglaube ist das vielgestaltige Ungeheuer, welches von uralten Zeiten her das Joch der religiösen und politischen Sklaverei über den Nacken der Menschheit geworfen, ihre edelsten Kräfte gelähmt, ihrem freien Fortschritt zur Ansbildung und Vollenbung, unübersteigliche Hindernisse entgegengethürmt hat. Diesen Aberglauben hat die Verdammungslehre heraufbeschworen; in der Absicht die beleidigte Gottheit zu rächen oder den Born Gottes abzuwälzen, entstand die schreckliche Bartholomäusnacht, deshalb hauste Philipp II. mit seinen Alba's so grausam in den Niederlanden, S. 69. 73. 74. Wie man durch Grübeln dazu kommen kann, S. 185—187, auch durch ein nebelhaftes Brüten, S. 234—237; ein abschreckendes Beispiel, wie weit man sich dadurch verirren und sogar einen Mord begehen kann, S. 249—252. Wie man aber einen Stein nach dem andern vom Tempel des Aberglaubens niederreißt, sollte man auch eben so eifrig an Gottes Tempel aufbauen, S. 308.

Abraham im Gleichnisse vom reichen Mann, S. 95—106. Siehe das Register im I. Band.

Adam war schuldig, und zwar von Rechtswegen, den Schaden, den er über die ganze Menschheit gebracht, zu ersetzen, S. 24. Siehe das Register im I. Band.

Aeon, oder Ewigkeit ist nicht was keinen Anfang und kein Ende hat. Aeon ist die wesentliche Natur in ihrer Lebensbewegung aus verborgenen Anfängen wiederkehrend zu neuen verborgenen Entwicklungen oder Offenbarungen. Gott ist ewig in seiner göttlichen unerschaffenen Natur. Bei den geschaffenen Dingen ist Aeon oder Ewigkeit das wahrhafte Wesen der Dinge im Einzelnen und Ganzen, und zugleich die innere Entwicklungsperiode desselben im Kleinen und Großen: das wahrhafte Seyend und die Wesenheit der Dinge. Die Aeonen, in dem Sinne von Wesenzeiten sind von Chronen die sich auf das Zufällige, blos Sichtbare der Dinge, nicht aber auf den

- Schöpfungsgrund** beziehen, zu unterscheiden. **Aeon** als Zeitbegriff ist die innere Zeit der Dinge, **Chronos** die äußere. Die **Chronen**, die sich auf das Hüllen der Finsterniß beziehen, womit das verderbte Wesen bedeckt ist, werden nach der sichtbaren Bewegung der Gestirne gemessen. Durch die falsche, mehr heidnische Auffassung des Begriffs Ewigkeit, den die Juden nicht kannten, ist dem Irrthum von immerwährenden Höllestrafen ein täuschender Schein von Wahrheit beigegeben worden. **Aeonische Pein** ist Pein des Ewigen oder **Aeonischen**, S. 226—231.
- Alba** war ein ausgezeichnete spanischer Feldherr unter Philipp II., der aber seinen Ruhm durch Uebermuth, Strenge und Grausamkeit geschändet hat, S. 73.
- Allbegrüdnung**, siehe Wiederbringung aller Dinge.
- Angst**; wie sündhaft es ist, einem durch die Verdammnißlehre den Geist der Angst einjagen, siehe Furcht.
- Aphorismen**, kurze Sätze, in denen die Hauptbegriffe einer Anschauung zusammengefaßt und vorgetragen werden, S. 285—332.
- Armuth**, ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehr daran tragen, sie heißt: entbehren müssen, was wir tief im Herzen tragen; das Maas des Angenehmen im Leben hängt nicht von Armuth und Reichtum ab, S. 97. Charakteristik des armen Lazarus, S. 97—99.
- Arnobius** Bischof in Gallien um 460. S. 68.
- Arnold** (Gottfried) geb. 1666. Professor der Theologie in Gießen. Verfasser geistlicher Lieder. S. 65.
- Augustinus**, Lebensart war: „alle Tugenden der Heiden, sind blos glänzende Laster,“ S. 62. 63. 64. 66.
- Augustinus** der Klausner, S. 224.
- Aurelius** (Markus) ein philosophischer römischer Kaiser, S. 62.
- Autoritätswesen** im Glauben sollen wir von Grund unserer Seele hassen, und die evangelische Freiheit für eines der höchsten Güter unserer protestantischen Kirche ansehen, S. 216.

B.

- Badur**; Sultan im Jahr 1536. S. 295.
- Bartholemäus-Nacht** im Jahr 1572. In derselben sah Paris die schauerhafte „Bluthochzeit“, in welcher Tausende von Protestanten ums Leben gebracht wurden, S. 73.
- Bayle**, englischer Philosoph. S. 9.
- Beer**, ein Israelit geb. in Berlin, lebte in München. S. 249—252.
- Bekehrung**; so wie die Heiligung und alle Vollkommenheiten vollenden sich erst in der andern Welt, S. 181—184. 242—249.
- Beleidigung**; die Bilder von einer Beleidigung Gottes, haben mit der menschlichen Beleidigung nichts gemein als den Namen, S. 69. Was den Menschen betrifft, so soll er im Herzen nie sich beleidigt fühlen, dann braucht es auch keine Vergebung; man soll nie einen Feind kennen oder suchen, sondern nur den Menschen, und wenn eine Beleidigung zu nahen scheint, nicht einen Feind sondern einen Menschen in dem Beleidiger erblicken, S. 306. 307; sogar der Schlechten Feindschaft soll man ertragen, S. 321.
- Belohnung**, siehe Lohn.

- Bengel;** aus dem nicht Untrüben seiner Berechnungen der Zukunft des Herrn, sehen wir, daß die Zukunft eine Cabinetsache Gottes ist, S. 170.
- Berlemburger-Bibel;** ein Auszug daraus, S. 247. 248.
- Bernhard von Clairveaux,** der berebteste Geistliche zur Zeit der Kreuzzüge; berühmter Abt des von ihm gestifteten Kloster Clairveaux. Er war auch Dichter; Paul Gerhard, hat seine sieben lateinischen Lieder an die Glieder des sterbenden Heilands in der deutschen Sprache in den innigsten, herzergreifendsten Tönen übersetzt. Gerhard verliebt sich mit Bernhard in den Anblick des Gefrenzigten, nimmt dieses ewige Heil und Gut in seliger Demuth von ihm hin und bringt sich wiederum in feuriger Liebe und Dankbarkeit ihm dar, den leidenden Erlöser, mit der lebendigsten Anschauung vor sich sehend. Ueber die Verhüllung mit Gott. S. 1—4.
- Berufung Gottes,** soll man in eine entferntere und eine nähere eintheilen, S. 16. Gott hat die Zeit bestimmt in welcher er jeden Einzelnen und ein ganzes Volk zur Erkenntniß beruft, S. 42—44. 50. Die himmlische Berufung Gottes ist allgemein; alle sollen das himmlische Erbe erlangen, S. 144. 145. Aber es kommen im Leben schwere Proben, da man nicht weiß, soll man die Berufung Gott oder dem Teufel zuschreiben; die Kennzeichen darüber, S. 165. 166.
- Bischöfliche Kirche in England** (das Episcopal-System) wird die protestantische religiöse Verfassung in England genannt, weil sie die Bischöfe beibehalten hat, S. 215. 217.
- Böhme (Jakob)** ein Schuhmacher zu Görlitz in Sachsen, starb 1624. war Verfasser mehrerer Schriften, in denen sich biblische Wahrheit mit naturphilosophisch-phantastischen Anschauungen mischt. Die bekannteste unter diesen ist: „Die Morgenröthe vom Ausgang.“ S. 65. 113. Siehe im I. Band.
- Böse** (das) ist der ärgste Feind der Erlösung, S. 285. siehe Sünde und im Register des I. Bandes.
- Bourn,** englischer Schriftsteller, S. 67.
- Bretschneider,** Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent in Gotha; S. 121—127.
- Burnet,** englischer Schriftsteller, S. 70.
- Buße,** siehe Bekehrung.

C.

- Calvin,** Reformator, S. 64. 66.
- Catharine von Genua,** eine Mystikerin in der römisch-katholischen Kirche, S. 188. 190. 193.
- Cato,** der Stolz, S. 62.
- Christi-Tod.** Wenn man in der Lehre oder vom Geheimniß des Kreuzes Christi die klaren Stellen der h. Schrift zur Richtschnur nimmt, und die weniger klaren und dunklen darnach beurtheilt und erklärt, so findet man, daß der Tod Jesu in Ansehung der Menschen keine Strafe sondern ein Opfer für die Sünden war, Kraft des darin bewiesenen Gehorsams, in Ansehung des Erlösers selbst aber diente derselbe zur Vervollkommenung seiner angenommenen Menschheit, S. 28. Man lese über den Tod Jesu ja die Note der Berlemburger Bibel auf S. 247. 248.

Christus; die Schreden die Ihn im Garten Gethsemane überfielen, kommen in der h. Schrift nirgends unter dem Namen des Sohnes Gottes vor, S. 25. Wie Er einst wiederkommen, und das Menschengeschlecht wie ein Hirte seine Heerde führen wird, S. 74—83. Und zwar als der große Wiederbringer aller Dinge, S. 83—88. „Ich lebe um des Vaters Wille,“ S. 135. Christi verklärte Menschheit ist die verwandelnde und verherrlichende Tinktur der Menschheit, S. 230. Christus hat für die Menschen nicht bloß auf symbolische Weise, wie die Opfer, sondern auch auf wirkliche, reale Weise, gelitten, S. 237. 238. Wie der allgemeine Glaube an Gott zum besonderen Glauben an Christum, wird, S. 239. 240. Christus als Mensch betrachtet, und wie seine Gottheit auf übernatürliche Weise, wirkt, S. 290.

Chronus, siehe Aeon.

Chrysostomus, 398 Bischof von Constantinopel, S. 180.

Cicero, der berühmte römische Redner. Er behauptete, wer nicht an die Lehre der Unsterblichkeit glaube, sey ein dummer Mensch, S. 64.

Clairveaux, S. 1—4. Siehe Bernhard von Clairveaux.

Clemens von Alexandrien, Kirchenvater, im Jahr 191. Vorsteher der Katechetenschule und Presbyter S. 63. 64.

Collenbusch, (Dr. Med. Samuel) Arzt in Barmen. Der vortreffliche Gottfried Meufen sagt von ihm in der Vorrede seines Versuchs in den Wahrheiten der heiligen Schrift: „Wenn ich diese Schrift früher vollendet hätte, würde ich sie dem seligen Dr. Collenbusch gewidmet haben — einem Manne, dem ich unter allen Menschen am meisten zu ewiger Dankbarkeit verbunden bin, und dessen Freundschaft ich für eine der allergrößten göttlichen Wohlthaten in meinem Leben halte. Es macht mir Freude, dies hier öffentlich zu sagen, darum sage ich es; sollte es auch Manchen um deswillen befremden, weil dieser Mann, in der Gewisheit und Freude, daß sein Name im Himmel geschrieben sey, es nie darauf anlegte, sich einen Namen zu machen auf Erden, und keine papierne Krone wollte und erhielt, weil er einer wahrhaftigen und bessern begehrte; — wie denn überhaupt das Verlangen nach dem Bessern das Charakteristische seiner Gesinnung und das primum Agens seines Lebens war. Die Welt hat nur Augen und Sinne für das, was auf dem Schauplatz der Celebrität geschieht, für das Leben der großen und kleinen Menschen, die da Leben spielen, Leben träumen, Leben dichten; für das wahrhaftige göttliche Leben göttlicher Menschen hat sie, so lange sie in der Welt sind, kein Auge, keinen Sinn; wie viel weniger, wenn sie nicht mehr in der Welt sind. So kann es denn auch nichts helfen, daß sie durch Monumente und Grabsteine daran erinnert wird; und so ist es in der Ordnung, daß solcher Menschen Gebein unausgezeichnet und vergessen ruhet. So ruhet auch Collenbusch; — und es freut mich, daß Niemand auf sein Grab geschrieben hat, was in vollster Wahrheit auf seinem Grabe stände — was Haman irgendwo sagt, und was Jacobi auf Wizenmanns Grab hat setzen lassen: „Selig ist der Mensch, dessen Ziel und Laufbahn sich in die Wolke jener Zeugen verliert, deren die Welt nicht werth war!“ — Wegen Mangel an Raum, haben wir von Ihm nur Weniges geben können, dieses befindet sich S. 23—36.

Consensus helveticus, S. 66.

Controversen, gelehrte Streitigkeiten, Disputationen; bei solchem

Streiten über die Wahrheit verliert man den hohen Genuß der Wahrheit, S. 217. Streiten über Wahrheiten gehört zur Jugendluft, die man wie Paulus sagt, fliehen muß, S. 127. 128.
 Grell, geb. 1744. Professor in Braunschweig, S. 70.

D.

Dankbarkeit ist die zarte Pflanze, Dank ihre edle Frucht. Der ächte Wohlthätige, der ächte Nützliche, ist kein ängstlicher Gärtner, der säet und pflanzt, um zu ernten. Er streut Hülfe aus, weil man ihrer bedarf, unbekümmert, ob ihm Früchte erwachsen. Aber begegnet er zufällig der glücklich aufgesproßten Pflanze, labt ihn zufällig die gediehene Frucht, so hat er den Dank, und freut sich, daß er fand, ohne zu suchen. Wir sind Gott am meisten Dank schuldig für die Wiederbringung der ganzen Menschheit, S. 179. 180. Wie das Herz überwallt in freudigem Jubel, S. 219. Wie Einen Gott zu loben in einem Blick alle Menschen sich begegnen, ein Gedicht, S. 233. Wie Engel ihre Kniee beugen, wie Nationen loben und danken sollen, wie Alles dem Herrn Ruhm und Ehre zu bringen hat, S. 280—285.
 Dante geb. 1265. klassischer italienischer Dichter; S. 189.
 David; wie er die Schuld an Urias Tode, erstattet hat, S. 23. 24.
 Deinhardstein, Dichter, S. 255. 256.
 Demuth ist des Menschen wahre Höhe, S. 149—151. 305. sie ist so selten, S. 307. sogar die Leidenschaft gibt nur den demüthigen Gnade, S. 301. Nur immer demüthiger, darin ist Ruhe wie im Meeresgrund, wie im Grabe, wie im Herzen Gottes, S. 307. Der Muthigste ist der Demüthigste, er ist sanft und edel, wenn er spricht, ist's, als spräche man mit Frauenzimmern, S. 317.
 Denken ist nur ein Traum des Fühlens, ein erstorbenes Fühlen, ein blaßgraues, schwaches Leben, sagt Novalis. Und Luther: „Wie man nicht wehren kann, daß einem die Vögel nicht über den Kopf herfliegen, aber wohl, daß sie nicht auf dem Kopfe nisten, so kann man auch böse Gedanken nicht wehren, aber wohl, daß sie nicht in uns einwurzeln und böse Thaten hervorbringen;“ wie diese überhand nehmen, und zum sündigen Grübeln führen können, S. 185—187. Wie ein nebelhaftes Brüten daraus entstehen kann, S. 234—237.
 Diener Gottes; sie sollen das weiche Theil am Menschen Herzen zu finden suchen, S. 292. sie sollen Allen Alles werden, und nie mit Gewalt die Vergehen der Sünden zu bessern suchen, S. 292. sie sollen die Wahrheit sagen, was die Menschen einst wirklich zu hoffen haben; sie sollen hervorragen über Andere, wie Saul über das hebräische Volk; ein Prediger ist ein Sädemann der nicht für diese sondern für eine bessere Welt säet, darum erwarten wir von ihm die geheimsten und beruhigsten Denkwürdigkeiten des ewigen Lebens, S. 293. 301. 302.
 Dissenters in England (wörtlich Widersprechende, Andersdenkende) heißen in England alle Diejenigen, welche der bischöflichen Kirche nicht zugethan sind und daher nicht geduldet werden, S. 216.
 Dogma, (siehe Glaubensbekenntniß) S. 269.
 Dortrechtische Synode in Holland, S. 86.
 Dutoit de Mombrini (Ph.) Pfarrer in Lausanne, S. 52. 53.

G.

Gebild Gottes; dasselbe oder der geistige Charakter ist im Menschen unzerstörbar, und nicht wie leider unser Glaubensbekenntniß nach Augustinus System angenommen hat, daß es durch die Sünde unwiederbringlich verloren worden sey; zur Gottes Aehnlichkeit sind wir bestimmt, S. 131. 167—169. Zu dieser Vollendung kommen wir nur in der Ewigkeit, S. 181—184. Das Leben hier beginnt mit der Gotteskindschaft, ein Leben aus Gott, ähnlich dem Leben des Sohnes Gottes; es schließt dieses neue Leben der Ewigkeit hienieden nur keimartig in sich, S. 275. 276.

Gerberhard (Joh. Aug.), Prediger in Charlottenburg; aus seiner Schrift: „Neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden,“ S. 54—74.

Gerberhard, Ludwig, Herzog von Württemberg, S. 139.

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft; ein Gedicht darüber, Die Ruhe und die Liebe, S. 211—213.

Eigenschaften Gottes; es gibt keinen Unterschied zwischen Wesen und Eigenschaften, S. 287. 288.

Elias auf Horeb, ein Gedicht, S. 201.

Empfindungen, siehe Gefühl.

Enfieldt, Geistlicher in England, S. 9.

Engel sind himmlische Geister, deren Dienst und Gehorsam Gott sich bedient, um seine Rathschlüsse zu vollführen, weshalb ihnen auch dieser Name beigelegt ist, weil Gott sie gleichsam als Mittelpersonen gebraucht, um sich den Menschen zu offenbaren; ihr Beistand, und eine Geschichte wie sie vermittelnd auf Erden aufgetreten sind, S. 139. Die drei Engel, ein Gedicht, S. 270. Wie wir mit ihnen in unsern Empfindungen und Gefühlen sympathisiren, S. 313.

Engherzigkeit soll in der Kirche Christi eine unerhörte, und in der Ueberlieferung von der allgemeinen Gnade Gottes, eine entschieden verbotene seyn, S. 259—262. 267. Wie der Amerikaner Palfrey bei seinem uneigennützigsten Erbschaftsverzicht auf Seeleneigenthum, einer der großmüthigsten Handlungen, eine schmäbliche Engherzigkeit erfahren mußte, S. 336. 337.

Erasmus, geb. 1467 in Rotterdam, wo er ein Standbild hat; er war ein berühmter Gelehrter, hatte sich die hohe Aufgabe gesetzt, seine Landsleute auf das Studium der heil. Schrift hinzuweisen; S. 66.

Erfahrung; bei Erfahrung muß das Bewußtseyn über das, was man erfährt, hinzukommen. Viele Menschen erfahren daher gar Manches, ohne Erfahrung zu machen; ebenso wird man auch durch fremde Erfahrungen selten klug. So sind Anschauungen ohne Begriffe blind, und Begriffe ohne Anschauungen, leer. Die großartigen Erfahrungen, die sich fortwährend in unser ganzes Leben fortspinnen, S. 7. Erfahrungen sollten uns doch gelehrt haben, wie der Mensch dahin kommt zu fehlen, wie bald er gefehlt hat, und wie wohl es dann thut Nachsicht und Vergebung zu finden, S. 306. Wie man großartige Erfahrungen machen kann, über die größten Vorurtheile und der schmäblichsten Engherzigkeit, S. 336. 337.

Erlösung ist eine Befreiung von den verdienten Strafen, und führt zur Begnadigung. Sie ist zu Stande gekommen, indem Christus die Strafen, die wir verdienten, erduldet und dadurch der Gerechtigkeit

Gottes genug gethan hat. Die Erlösung verhält sich zur Versöhnung, wie der Glaube zur Liebe. Ohne Glauben keine Liebe, ohne Erlösung keine Versöhnung. Der ärgste Feind der Erlösung ist das Böse, S. 285.

Gruft, August, Herzog von Sachsen-Weimar, geb. 1688. S. 10—13.

EWigkeit. Durch die falsche, mehr heidnische Auffassung des Begriffs EWigkeit, den die Juden nicht kannten, ist dem Irrthum von immerwährenden Höllestrafen ein täuschender Schein von Wahrheit beigegeben worden. Aeonische Pein ist Pein des Ewigen oder Aeonischen. Der Sünder leidet hier hauptsächlich in dem Verderben seiner Natur Pein. Ewiges Leben ist das göttliche Lebenselement unserer geschaffenen EWigkeit, aber ewiges Leben ist wiederum die göttliche Natur selbst, oder unauflösliches Leben in Unzerstörlichkeit. Joh. 6, 47. S. 67—70. In der EWigkeit erst vollendet sich die Heiligung und alle Vollkommenheit, S. 181—184. 242—249.

Gyth, Dichter, geb. 1720. S. 280.

Gizket, ein berühmter Helbe, S. 62.

F.

Feindschaft ist nur Entfernung zweier Schwesterseelen; im Fernen scheint uns oft ein dunkler Nebel, was, wenn wir nahen, ein schöner Tempel ist, nämlich die menschliche Gestalt; darum sollen wir der Schlechten Feindschaft stets ertragen, S. 321. Wie durch eine großmüthige Handlung die bitterste Feindschaft entstehen konnte, S. 336. 337.

Feldhoff (Pfarrer), siehe im I. Band. S. 226.

Ferguson, geb. 1724. Geschichtschreiber in Schottland; S. 61.

Foster, geb. zu Greter; Prediger in London, S. 8.

Freiheit; die evangelische Freiheit ist eins der höchsten Güter in unserer protestantischen Kirche; wie man jede menschliche Autorität in Glaubenssachen von Grund unserer Seele hassen soll, S. 216.

Freude, sie ist eine EWigkeit älter als der Schmerz, S. 318.

Fröhlich, Rektor und Pfarrer in Aarau. S. 231—234.

Furcht, ist das Gefühl der Ohnmacht im Menschen; man soll die Sünder durch die Darstellung eines göttlichen Zorns nicht in Angst und Furcht jagen, S. 95. 110.

Furchtlosigkeit, wie diese Amalia Stevesing in der fürchterlichen Verpflegung der Cholerafranken empfand, hauptsächlich durch den Glauben an die Wiederbringung hervorgerufen, S. 219. 220. 221.

G.

Gallizin, ein Ruffe, S. 192.

Gandy (Franz, Freiherr von), geb. 1800. S. 234—237.

Gebet ist die natürliche Blüthe eines frommen, kindlichen Herzens. Das Gebet ist der Auser der Liebe. Was das Athemholen den Lungen, die Wissenschaften dem Verstande, das ist das Gebet dem Herzen. Wie gesunde Luft leibliches Wohlsenn schafft, so schafft das Gebet Geistiges. Hinter ihm her zieht der Friede, ihm zuvor geht das Vertrauen, ihm zur Seite die Zuversicht; die Liebe und die Er-

- gebung, S. 175—177. Ueber das hohepriesterliche Gebet Joh. 17, 9. S. 192—194; das frevelhafte Gebet, S. 308; vor Gott ist eine Bitte um eine Welt und die um ein Stückchen Brod, um nichts verschieden, als in der Eitelkeit der Beter, S. 308. 327.
- Geburt; eine Vergleichung derselben mit dem Tode, als einen lehrreichen Grund dargestellt, über die Verbindung zwischen Leib und Seele, und als Beweis für die Unsterblichkeit der Lebtern, S. 121 bis 127.
- Gedanke ist ein Feuerstrahl, welcher die Seele durchdringt, und ihr einen Blick, aber nur einen einzigen, in das Verhältniß Gottes und der Welt eröffnet. Der Gedanke ist ein Erheben der Augen aus dem Dunkel der Erde zu dem gestirnten Himmel, oder von dem Fuße des Berges zu seinem Gipfel; über die allgemeine Idee, die erste Idee, die aus unserm Geist, aus Gott selber kommt, S. 90.
- Gefühl; nichts bändigt die Leidenschaften als ein tiefes Gefühl; Himmel und Erde streiten um die Menschenseele, nur den Demüthigen gibt sie Gnade, S. 301. Es gibt Gefühle und Empfindungen, die uns ewig dunkel bleiben, in diesen sympathisiren wir mit höheren Wesen, mit Engeln, S. 313.
- Gehasi, S. 160.
- Gehorsam ist den Willen Gottes aus Gehorsam, aus einem blinden, aber in seiner Blindheit weisen Gehorsam, zu erfüllen; eine Bedingung, die allen Menschen aufgelegt ist. Durch den zum Kreuzestod bewiesenen Gehorsam unseres Herrn, sind wir mit Gott versöhnt, S. 32—36. Siehe Lösegeld und Versöhnung.
- Geistlicher, siehe Diener Gottes.
- Gengenbach (Fr. Aug.), schweizerischer Dichter, S. 224. 225.
- Genugthuung; diejenige in Jesus Christus muß uns zu eigen geschenkt und zugerechnet werden; der aller Verdienste beraubte Mensch bedarf diese, S. 115.
- Gerechtigkeit ist die gleiche Behandlung derer, die einander gleich stehen in Beziehung auf ihr Inneres, und die ungleiche Behandlung derer, die in ungleichem Verhältnisse stehen, Röm. 2, 6—10. Ps. 145, 17. Wie die strafende Gerechtigkeit Gottes verstanden werden muß, S. 8. 45. 246. Diese ist der Schrift ganz zuwider, S. 31 bis 36. Ueber die prüfende, errettende und belohnende Gerechtigkeit Gottes, S. 33—36. Dieselbe ist unzertrennlich von Gottes Gnade und Liebe, S. 45. Eine Betrachtung von der Gerechtigkeit Gottes nach dem Gleichniß vom reichen Mann, S. 92—96. Welche Folge Gerechtigkeitseifer haben kann, S. 128. Der richtige Begriff des Glaubens nimmt manches Mißverständniß über die Gerechtigkeit Gottes aus dem Weg, S. 238—243.
- Gerhard (Johann); Johann Arndt sagt von ihm, daß er ein warmer Vertheidiger seiner Schriften gewesen sey, und nennt ihn seinen geistlichen Sohn. S. 6—8.
- Gerhard (Paul), der alte kräftige Dichter, S. 219.
- Gerlach (Otto von), Pfarrer in Berlin; die Note von S. 42. 43. Er hat ein ausgezeichnetes Bibelwerk mit Erklärungen herausgegeben.
- Gericht Gottes beginnt nicht bloß sogleich nach dem Tode, sondern schon auf Erden, S. 244. 245., der Mensch ahnt seinen Richter, wenn er Ihn auch nicht kennt, S. 300.

Gesner, Antistes in Zürich. S. 36—54.

Gewissen ist für den Menschen der Thron der Vernunft, die Grundlage der Klugheit, sein natürlicher Drang, das Rechte zu thun und den sichersten Weg zu gehn. Das Gewissen ist Gottes Stimme. Vor dem Handeln äußert es sich durch Warnung oder Ermunterung, nach dem Handeln durch Beifall oder Tadel. Nicht unbewußt, wie jene Gestirne in ihrem Umschwung durch den Raum, vollbringt der Mensch seinen Gang durch die Zeit, sondern als mitwissend. Er wird sich bewußt des Gottes in ihm als den Guten: und dieses heißt sein Gewissen, das ist, ein Mitwissen von dem Gedanken jener ewigen Liebe und Vernunft, welchen die Menschheit verwirklichen soll. Das erwachte Gewissen bringt etwas Gutes hervor, S. 285. Schilderung eines beschwerten Gewissens, S. 288.

Glaube ist weder Wissen noch Ahnen, weder ein bloßes Hoffen noch Wünschen: es ist eine stille Zuversicht des Unsichtbaren nach dem Maßstabe des Sichtbaren; ein Eingreifen der Zukunft. Glaube ist ein Resultat unserer Erfahrungen, sie alle gleichsam und den ganzen Lauf der Dinge unter eine Formel gebracht und dem Gemüthe einverleibt. Sie ist mehr als Besitz, S. 158. 159. Der Glaube ist die sittliche Bedingung, unter welcher dem Menschen die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, S. 239—243.

Glaubensbekenntniß, ist die einmal sanktionirte oder angenommene Norm des Glaubens in unserer evangelischen Kirche; zu der Unvollkommenheit darin gehört, daß noch viel zu viel die Rede ist von einem Zorne Gottes, von einer ewigen Verdammung, ewigen Strafen, und daß Gott nicht alles beschlossen hat unter dem Unglauben, damit Er sich einst Aller erbarme, S. 107. Der richtige Begriff des Glaubens würde manches Mißverständniß über die Gerechtigkeit Gottes aus dem Wege räumen, S. 238—243. Unser Glaubensbekenntniß über die ewige Verdammungslehre, hat wenig Tiefe und gebührt kein Lob, S. 269. Menschliche Autorität im Glauben sollen wir von Grund unserer Seele hassen und die evangelische Freiheit für eines der höchsten Güter unserer protestantischen Kirche ansehen, S. 216.

Glückseligkeit, ist nicht irdischer Besitz und Genuß, sie wohnt nur im Herzen; gar mancher Mensch besitzt sie, wovon er keine Ahnung hat. Erst im Erkennen liegt die Fülle. Eine Parallele zwischen dieser und Wohlleben, S. 98.

Gnade Gottes, ist die Seligkeit, daß unter dem Schutze derselben, die Welt Einem nichts anhaben kann; über die freie Gnade Gottes, S. 160. 161. Ueber Gnadenmittel, Gnadenzeit, Gnadentag, Gnadenfülle, Gnadenheimsuchungen, Gnadenzug, S. 166. 167. Wer daran Anstoß nimmt, daß die Gnade ihn zwingt, der kann auch sagen, daß sie ihn überlistet. S. 192. 193. Gott belohnt den Menschen nicht, sondern begnadigt ihn, S. 307.

Gesner, der vom römischen Katholicismus zum Protestantismus überging, S. 217. Sein Schatzkästlein ist ein wahrer Schatz.

Gottesdienst, ist eine Erhebung über die Zeit und das Zeitliche, so wie über den Raum und das Räumliche; sie muß das Heranstreten aus der Zeit oder das Erheben über dieselbe, bewirken; S. 253. 254.

Gregor von Nazianz, Kirchenvater, geb. 300 Jahre nach Christus. S. 289.

S.

- Sades, siehe Höllenfahrt Christi, und Scheol.
- Sahn (Michael), ein Urtheil über diesen großen Mann, S. 131. 132. Citaten von ihm, S. 153. Siehe im I. Bd.
- Sahn (Pfarrer), S. 279. Siehe im I. Bd.
- Saller (Albrecht von) berühmter schweizerischer Dichter. S. 14.
- Haß ist eine lästige Bürde, er senkt das Herz tief in die Brust hinab, und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden. In der heil. Schrift, wo der Haß von Gott vorkommt, bedeutet dasselbe: mit wenigeren Vorzügen begabt, S. 66; wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe; wer da haßt, der ist allein; der ärgste Geist im Leben ist der verborgene Haß, S. 326. 327. Wie durch eine großmüthige Handlung der bitterste Haß entstehen konnte, S. 336. 337.
- Hedinger, Hofprediger in Württemberg, S. 139.
- Herder, Oberhofprediger in Weimar; S. 83—90. Aus seinem Werke „Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre.“
- Heiden; sie sind von der Sehnsucht nach einem verheißenen Erlöser ergriffen worden, und haben im Glauben an Ihn gelebt; so Hiob, der ein Heide war, mit allen seinen Freunden; so alle Heiden, die im alten Testament vorkommen, S. 18—20. 36—44. Wie die Wahrheit bei ihnen Fortschritte gemacht hat, S. 56. 57. Ihr gesellschaftliches Leben und Wirken, S. 60. 61.
- Heiligung; sie ist in dem zeitlichen Leben nie vollendet, sie bleibt ein stetes Wachsen und Kämpfen; sie ist auf einer andern Welt, welcher der Mensch angehört, gebaut, und kommt erst da zur Vollendung, S. 181—184. 242. 243.
- Heß (Joh. Jac.), Antikens am Frauenmünster in Zürich: aus seinem Werke; „Der Christenlehrer über die Apostelgeschichte.“ S. 74—83.
- Heuchelei; die sogar beim heiligen Gebet stattfinden kann, S. 308.
- Hieronymus; dieser heilige Mann wählte sich von Gott verdammt, weil er den Cicero gelesen hatte, und doch hat dieser Cicero in seinen Schriften behauptet, wer nicht an die Lehre der Unsterblichkeit glaube, ein dummer Mensch sey; S. 64. Wie er den tugendhaften Heiden zu Hülfe kam, daß er ihnen einen dunkeln Glauben beilegte, S. 64.
- Hoffmann (Franz), Professor der Philosophie an der Universität zu Würzburg; S. 252—255.
- Hoffnung, ist das tägliche Brod des Unglücklichen, sie ist eine Biene, welche aus jedem Gegenstande Honig saugt; ein Hauch, der die Thränen wegweht; ein Leitstern, der durch die Pfade des Lebens führt; ein Lichtstrahl in der Nacht der Bedrängniß; eine Mutter der Waisen; ein Labequell dem Lebensmüden; eine Streitgefährtin im Tobekampf; sie wächst, wie die Ströme, je näher sie ihrem Ausfluß kommt, und wenn sie den Menschen in das volle Meer der Seligkeit gebracht hat, so verliert sie ihren Namen, und anstatt Hoffnung, heißt sie Besitz und Genuß; wie die Propheten sie angekündigt haben, und wie sie im Evangelium enthalten ist, S. 74—83. 88. 140. 181—184. Die Hoffnung ist schöner als die Freude; was wir gehofft, werden wir empfangen, S. 312.

Höllenfahrt Christi, sein großer Sieg darüber, S. 84. 85., siehe Scheol.

Höllenstrafen; Christus hat davon nichts gelitten, S. 27.

Hospitaldienst, ist die Armenkrankenverpflegung; wie Amalia Sieversing bei der Verpflegung der Cholerafranken durch den Glauben an die Wiederbringung ganz furchtlos war, und dazu so sehr aufgemunter wurde, S. 219—221.

Homer, der große griechische Dichter, S. 266.

Hufeland, Arzt in Berlin, S. 125.

Hunnius, (Regibius), S. 66.

Huß, der Märtyrer für die Wahrheit, der 1415 zu Konstanz den Flammentod starb; der große Ahnherr der Brüdergemeinde, die Herrnhuter, S. 64.

I.

Idee, siehe Gedanke.

Illgen, (Christian Friedrich) Doctor und Professor der Theologie in Leipzig; S. 181—184.

Jorissen, Dichter geb. 1720. S. 282. 283.

Joubert, (Jos.) Richter zu Montignac in Perigord; S. 90—92.

Jrenäus, Kirchenvater, S. 68. siehe im Register des I. Bandes.

Irrthum, und in Unverstand oder Mißverstand bestehen eigentlich die feindseligen Stellungen der Menschen gegen einander, und nicht immer ist böser Wille im Spiel, S. 221. 222. Bei weitem die meisten Beleidigungen sind Irrthümer des Verstandes oder des Herzens, Uebereilungen, die dem, der sich ihrer schuldig weiß, oft den größten Kummer verursachen, S. 306. 307.

Israel; (das Volk) die Führungen Gottes desselben, sind das Thema der Welt und Völkergeschichte im Großen wie die Schicksale und Begebenheiten des einzelnen Individuums im Kleinen, S. 117—121. siehe im Register des I. Bandes.

Iustinus, Märtyrer. geb. 89. verband die heidnische Philosophie mit den christlichen Lehrsätzen und wirkte außerordentlich für Verbreitung des Evangeliums; S. 64. 68.

K.

Kaballah, die Geheimlehre der Juden, S. 113. 114.

Kampfrichter, (der) ein Gedicht, S. 202.

Kanne (Professor) S. 210. siehe im I. Band.

Karl VIII. König von Frankreich, S. 389.

Katharine von Genua, eine mystische geistreiche Schriftstellerin in Italien, S. 188. 190. 193.

Kinderzucht; die Freundlichkeit ist die freundlichste aller Tugenden, hat unter allen das lieblichste Gesicht, sie ist der Schlüssel zu allen Herzen, vornehmlich aber zu den Kindern, und hiebei wird sie viel zu wenig beachtet. Die Kinderherzen, darin blüht die Liebe auf, aber die Pflanze ist zart, und leicht kann ein Frost sie lähmen oder tödten. Mit eifriger Hand darf in den Kinderherzen nicht gewühlt werden; wir sollen sie aber in jedes Gebet einschließen, und allein durch Freundlichkeit beherrschen, S. 176.

Kolb, (Immanuel Gottlieb) Schulmeister in Dagersheim. Aus seinem Werke: kurzer Lebensabriß nebst einer Sammlung, Betrachtungen, 2^e. 127—180. — Kolb's Stellung im Reiche Gottes war eine hochwichtige und vielumfassende, und seine Persönlichkeit eine ganz originelle. Sein reichhaltiges Leben ist in obenstehender Schrift von seinen vielen Freunden herausgegeben. Das Werk selbst umfaßt 59 Bogen, und sollte in einer christlichen Familie nirgends fehlen. Wegen dem kleinen Raum der uns gestattet war, haben wir nur einige Auszüge daraus geben können. Die Verehrung die man für ihn hatte, war so groß, daß Personen jeden Standes zu ihm kamen, und zu manchen Zeiten war kein Tag ohne Besuch. Sein Ruf führte manche auch aus der Ferne herbei, sie kamen in der Absicht um den geistreichen Mann kennen zu lernen: wenn es nun bisweilen geschah, daß solche lieber redeten als hörten, so ließ er sie ganz ruhig gewähren. Nachher konnte er dann lächelnd sagen: „Sie haben nicht mich — aber ich habe sie kennen gelernt. In sehr hohem Grade hatte Kolb die Gabe, die Geister zu prüfen, wie er auch ein besonderes Geschick besaß, den Menschen auf sein Herz und von diesem auf den Heiland zu weisen, Ungerechten den um ihrer Sünden willen Gefreuzigten, wichtig zu machen, Anderen ihre eigene Gerechtigkeit zu untergraben, daß sie arm und gnadenbedürftig wurden. Den verirrtesten Sünder mußte er mit Liebe anzufassen, und nach dem ganzen Weisheits- und Liebesplan Gottes, auf die großen Aussichten hinsichtlich des Königreichs Gottes auf alle Ewigkeiten, hinzuweisen. Mit einem vielumfassenden, scharfsinnigen Verstand verband sich bei ihm eine Anlage zu Wit und Satyre, wie sie selten gefunden wird. Dieselbe zeigte sich als eine besondere Weisheitsart, nach welcher er sich in kurzen Worten oder Sätzen auf das Treffendste auszudrücken mußte. So konnte er Vielen in geistlichen oder leiblichen Angelegenheiten, als ein umsichtiger, erfahrener Rathgeber große Dienste leisten. Der persönliche Eindruck, den er Jedem beizubringen mußte, war von der Art, daß man ihn fürchten und lieben mußte. Kolb war zwar von ganzem Herzen der Michael Hahn'schen Gemeinschaft angeschlossen, doch beschränkte er sich nicht auf dieselbe, sondern seine weltherzige Liebe umfaßte das ganze Königreich Jesu Christi mit allen seinen Anstalten in dieser und jener Welt. Er war aber mit Michael Hahn stets aufs Innigste verbunden und als desselben Heimgang im Jahr 1819 erfolgte, dessen schriftlicher Nachlaß auf vielseitigen Wunsch zum Druck befördert werden sollte, so wurde Kolb von den ältern Brüdern mit dieser Arbeit beauftragt. Er unterzog sich diesem mühevollen Geschäft mit größter Bereitwilligkeit, so daß in Bälde das ganze Werk in 13 Bänden, herauskam. Auch wurden nach und nach drei Jahrgänge sogenannter Schatzkästlein aus den zahlreichen Liedern Michael Hahn's gedruckt, zu welchen Kolb die Schriftstellen wählte und kurze Anmerkungen beifügte. Am 17. Februar 1858 starb er. Sein Biograph sagt: „Einen Tag vor Luthers Todestag ist er gestorben. Von Luther hat einmal Einer den Ausspruch gethan: solch ein Mann gehört nicht bloß einer Parthei an, sondern dem deutschen Volke und der Christenheit. Das wende ich auch auf Kolb an, und sage auch von ihm: solch ein Mann gehört nicht bloß einer Parthei an, sondern dem Gottesvolke und der Christenheit.“

Kramer, Dichter geb. 1720. S. 281. 282.

Krans, (Dantel) schweizerischer Dichter, S. 201—205.

Kreatur, bedeutet in der heil. Schrift bald Geschöpf im Einzelnen und in gewissen Arten, bald die Schöpfung überhaupt, als Handlung des Schaffens, und als deren Erzeugniß, d. i. als Inbegriff aller Geschöpfe, oder, was wir gleichbedeutend zu gebrauchen pflegen, die Natur. Wird die Natur schlechthin also genannt, so versteht sich, daß es die vorhandene, mithin die alte, unwiebergebrachte ist. Der Gegensatz ist die neue Kreatur, das neue Geschöpf, und die neue Natur, die im Innern des Menschen mittelst des Glaubens an Christum anfängt; wie die Kreatur erneuerungsfähig ist, S. 140. 231.

L.

Lange, (J. P.) Professor in Bonn; aus einer frühern Streitschrift gegen Dr. Fr. W. Arummacher über die Calvinische Lehre der Prädestination, S. 256—269.

Langeweile; die Ursache davon ist die Zeit, weil diese, Mangel an Erfüllung ist, S. 253. Da die Zeit aber eine Gnadenzeit ist, so ist Langweile und Zeitvertreib, unangemessen, S. 166.

Lasten, siehe Sünde.

Lazarus im Gleichnisse vom reichen Mann, S. 95—106.

Leben ist eine leichte Brücke, die von einem dunkeln Lande zum andern hinüber geschlagen ist: so lange wir darauf gehen, sehen wir das ganze himmlische Firmament im Wasser sich spiegeln. Das Leben aus dem Gesichtspunkte des Todes und den Tod aus dem Gesichtspunkte der Unsterblichkeit betrachten, das ist die Summe der wahren Weisheit. Wie das wiederhergestellte Leben beschaffen seyn wird, S. 74—83. Der Tod ist eine zweite Geburt zum Leben, S. 121—127. Die Vergänglichkeit dieses Lebens, S. 153. 154. Das ganze Leben des Geistes wird erst nach dem Tode ein vollkommenes, S. 181—184. 242—249. 309. 310.

Leibniz, (Gottl. W.) Freiherr und Reichshofrath in Hannover. Er bereicherte die Geschichte und überhaupt die Wissenschaften. Die Sätze des Widerspruchs, des nicht zu unterscheidenden und des zureichenden Grundes, hob er vorzüglich hervor, S. 53. 54.

Leichtsinn ist die erste Quelle jedes Unglücks, das uns droht; wie dieser aber zum guten umgewandelt wurde, ein Gedicht, S. 271. 272. Die verschiedenen Fälle von Leichtsinn, S. 298. 321. 322.

Leiden, siehe Unglück.

Leiden Christi, waren keine Strafe, sondern ein Lösegeld und Sühnopfer, welches Paulus auch Gehorsam nennt, S. 27—30. Siehe Lösegeld und Christi Tod.

Leidenschaften; nichts bändigt sie als ein tiefes Gefühl, das eine reine Wonne erregt — nur auf die Demüthigen hört der Leidenschaftliche, und nicht auf die, die um Menschenseelen streiten mit dem Zorn Gottes und den ewigen Strafen, S. 301.

Löffing, Pfarrer in Württemberg, S. 275—280. aus seiner Schrift; „Die Hoffnung der Christen gemäß der biblischen Hoffnungslehre.“

Liebe ist eine völlige Aufopferung. Man soll sich nur um Gotteswillen lieben, S. 1. Die unermessliche Liebe Gottes, S. 52. 53. 109. Die Liebesgemeinschaft ein Ruhetempel, eine Gottesträgerin, S. 137. Die allgemeine Liebe Gottes, S. 137. 138. 144. Die allgemeine und

- besondere, die tragende, erbarmende und vereinigende Liebe, S. 145. 146. 149. 188—190. Wie Liebe Gegenliebe erweckt, S. 242. Ruhe und Liebe, ein Gedicht, S. 211—213. Ebenso Glaube, Liebe und Hoffnung, S. 270. 271. Ebenso, „Die Liebe höret nimmer auf.“ S. 291.
- Lieblosigkeit, wie diese so grell hervortrat in der Geschichte des Amerikaners Palfrey, dem in Folge einer großmüthigen Handlung, der bitterste Label, ja Verhöhnung und Feindschaft zu Theil wurde, S. 335—337.
- Littrow ein berühmter Astronom, S. 246.
- Lohn; Gott belohnt die Menschen nicht, sondern begnadigt sie, ohne Rücksicht auf ihren Werth und Verdienst, und handelt nur göttlich an ihnen, S. 307. Gott lieben, und keinen andern Lohn dafür haben wollen, als Ihn noch mehr zu lieben, dieses ist die einzige Ehrbegierde für unsterbliche Wesen, S. 327. 328.
- Löse geld; das zur Erlösung der Gefangenen bezahlt wird, kann keine Strafe genannt werden, S. 27. Das Leiden und der Tod Christi waren keineswegs Strafen, sondern ein Lösegeld, ein Sühnopfer, S. 27—29. Man lese hierüber ja die Note aus der Berlenburger Bibel. S. 247. 248.
- Ludwig XII.; König von Frankreich, S. 289.
- Luther, der Reformator, S. 64. 66. 204. 246.

M.

- Machtolf, Pfarrer in England, S. 127.
- Marianus, (Angelus) ein Theosoph, S. 65.
- Markus Aurelius, philosophisch-römischer Kaiser, S. 62.
- Mäßigung; sie verzagt nie an der Besserung Anderer, denn sie weiß aus Erfahrung, was die göttliche Gnade vermag, S. 325. 326. Siehe Liebe.
- Matthew; ein Geistlicher in England, S. 217.
- Meinung; es gibt unzählige Religionsmeinungen; die Menschen darf man nur darnach beurtheilen, was diese Meinungen aus ihnen machen, diejenigen die viel Lieblosigkeit und Verfolgung hervorgerufen haben S. 9. 10. 322. Ein schreckliches Beispiel wie eine verkehrte religiöse Meinung zu einem Mord hätte führen können, S. 249—252. Wie die verschiedenen Meinungen sich einigen und vereinigen können, ein Gedicht, S. 231. 232. Aus den Werken kann man sehen, wie es die Menschen meinen, und aus den Meinungen voraussagen, was sie thun werden, S. 323. Vorurtheile, eingesogene Meinungen, so wie Lüge und Täuschung, können die Wahrheit zwar bestreiten, aber nicht den Sieg über sie erstreiten. S. 333.
- Melanchthon, Reformator, aber nicht wie Calvin, war er für die ewige Verdammungslehre, sondern seine theologischen Lehrsätze enthielten die Ausflüsse seines weichen Herzens, S. 66.
- Menken, (Gottfried) siehe Dr. Gollenbusch.
- Mensch; die heil. Schrift nennt das menschliche Wesen Geist, Seele und Leib; in der Einheit dieser drei Factoren besteht die Eigenthümlichkeit des Menschen; jeder derselben gehört zur Integrität (Unverfehrtheit) seines Wesens. Der alte Mensch ist ein Menschenkind oder Sohn Adams: der neue Mensch, durch die Kraft des ewigen Lebens

wiedergeboren, ist ein Gottesknecht; und in diesem Sinn muß er schon jetzt ein Ewigkeitsmensch seyn, um der seligen Ewigkeit entgegen gehen zu können, S. 275. 276. er ist aber sein eigener und anderer Menschen Feind; es gibt solche, welche aus allem ein Verbrechen machen, S. 324. 325. Die Menschen sind alle ohne Unterschied krank, wer wollte deshalb lästern wenn ein Blinder aus unreiner Quelle trinkt? S. 325. 326.

Römpelgardische Religionsunterdrückung in der Schweiz, S. 66.

Montaigne, geb. 1533, war ein philosophischer Theoretiker, S. 62.

Morell, (Gall) schweizerischer Dichter, S. 270—275.

Mothe, (Pa) S. 62. Siehe Bayer.

Mozart, Europas größter Virtuos, der mit Recht der Genius aller Musik genannt werden kann, S. 209.

Muth ist den Tod verachten, des Elends Last dulden und schweigen, S. 153, wodurch wir den schönen Muth entfalten, S. 297. 316, durch Unglück und Gefahr erprobt er sich, sie reicht fest, kühn und ruhig der Gefahr die Hand und ringt mit ihr, S. 317.

Mysticismus, ist der selige Gang zum Wunderglauben, S. 191.

N.

Natur; wird diese in der heil. Schrift als Schöpfung genannt, so ist sie die vorhandene, mithin die alte, unwiebergebrachte: der Gegensatz ist die neue Natur; siehe Kreatur.

Neander, der berühmte Verfasser der Kirchengeschichte, S. 217.

Newton, geb. 1642, der große englische Naturkundiger, und Astronom, S. 63.

O.

Oehlenschläger, ein dänischer Dichter, er lebte in Kopenhagen, S. 185—187.

Oetinger, S. 129. Citaten von ihm, S. 157. 169. 226, siehe im Register des I. Bandes.

Origenes, Kirchenvater, S. 64. 68, siehe im Register des I. Bandes.

Orkus, siehe Scheol.

P.

Palfrey, ein Amerikaner, berühmter Historiker, S. 335—337.

Particularismus, der selbstsüchtige auserwählte Glaube, S. 68.

Pascal, geb. 1623; wurde berühmt durch seinen schriftlichen Beweis, daß die Sittenlehre der Jesuiten, seelenverderbliche und staatsgefährliche Irrthümer enthalte, S. 63. 64.

Passavant, (J. C.) praktischer Arzt in Frankfurt a. M. S. 205—211.

Pelagianismus; die Lehre, daß der Mensch in diesem Leben ohne Sünde seyn könne, und daß derselbe nicht durch die Gnade Gottes in Jesu Christi, sondern durch die Kraft seines eigenen freien Willens, die Seligkeit erlangen könne, S. 193.

Peter I. der Große, Kaiser von Rußland, S. 192.

Petrarch, geb. 1304; berühmt als Dichter und der untwandelbaren Liebe zu Laura de Noves, S. 189.

Pfarrer, siehe Diener-Gottes.

Philipp II. König von Spanien, der so fürchterlich in den Niederlanden gehaust hat, S. 73. 323.

Plato, der Schüler Sokrates, S. 62. 64.

Prädestinationslehre, ist die Lehre von der Vorherbestimmung, von der Gnadenwahl, S. 190.

Priestly, geb. 1733, war Prediger einer Dissentersgemeinde zu Hadney, S. 54. 55.

Psalmen; Uebersetzung des 139. S. 89, 90, des 29. S. 280, des 117. S. 281, des 118. S. 281, des 136. S. 282, und des 145. S. 283—285.

Pythagoräer, Anhänger des Pythagoras, S. 62.

Q.

Quäker übersetzt: „Bitterer“; dieser Spottname entstand dadurch, daß Fox der Stifter dieser religiösen Secte, geb. 1624, einst seinen Richtern zurief: „Bittert vor dem Wort des Herrn!“ Diese Secte, welche erst im Jahre 1689 die kirchliche Duldung in England errang, stellte sich als eine „Gesellschaft der Freunde,“ wie sie sich selbst nannte, dem Hochmuth der englischen Großen durch Rückkehr zu apostolischer Sitteneinfalt, entgegen. Holme, ein Quäker, schrieb 1730 an Graf Casimir von Werlenburg: „Wir haben einen guten Willen zu allen Menschen; dieweil der Herr Jesus den Tod für Alle geschmeckt hat, so glauben wir auch, daß Alle sollen selig werden.“ — Aus dieser Schule der Quäker ging der große Penn hervor, der Mann, den die Indianer den Guten nannten, der die Verfassung des Staats Pennsylvaniens zum Grunde gelegt hat, und die berühmte Frau Elif. Frey, die durch ihre großartige Wirksamkeit für's christliche Leben, das Leben der Männer und namentlich das gewöhnliche Leben der Herren Geistlichen, beschämt und ihrem Geschlecht für alle Zeiten ein Beispiel hinterlassen hat, wie man im Weinberg des Herrn wirken könne und müsse. Der Quäker Bruderliebe, sowie ihr Glaube an die Lehre der Wiederbringung, S. 65.

R.

Rathschluß Gottes; wenn es einen Plan Gottes über die Menschheit gibt, so kann es kein anderer, als die einstige gänzliche Befreiung und Vervollkommenung desselben seyn, S. 85. 86; wer ihn ganz versteht, der hat auch eine sichere Ansicht von der Wahrheit, S. 130. 134. 135. 138. Paulus hat in dem Brief an die Epheser den ganzen Rathschluß Gottes ausgelegt, S. 143. 146. 147; über unsere Vereinigung in dem Rathschluß Gottes, S. 393. 394.

Reich Gottes, das in jedem Menschen liegt, also auch seine Herrlichkeit und Kraft; die Entwicklung dieses Reiches verhält sich nach unserm Innern, wie wir das Licht, welches wir erhalten, anwenden, um Andern zu leuchten, ebenso die Liebe, um zu lieben; S. 85—88. Das Reich Gottes beruht auf dem Grunde der geschehenen Erlösung und der einstigen Wiederbringung Alles Verlorenen, S. 242. Es wird einen langsamen Entwicklungsgang haben, S. 245—249. Das Reich der Gnade ist herrlicher, als das Reich der Natur, S. 262—265.

Reichthum. Es ist das Herz allein, das reich macht oder arm.

- Reichthum fürchtet Verlust, und die Besorgniß quält die Hoffarth. Beschreibung des Lebens eines Reichen, S. 95—98. Reichthum und Wohlleben ist ein Traumleben, S. 142. Diese führen zum Leichtsinne, Schwelgerei und Ueppigkeit, S. 322.
- Religion, nämlich die wahre, ist eine der herrlichsten und verständlichsten Offenbarungen der Gottheit; ohne die Welt der Religion, bietet die sinnliche Welt nur ein trostloses Räthsel, S. 90; Religion zu haben ist der höchste Vorzug des Menschen vor dem Thier, das macht ihn unsterblich, S. 323. 324; ihre Unentbehrlichkeit, S. 324. 325.
- Reynin, ein Russe, S. 192.
- Rieger, Prälat in Württemberg, S. 125, in der unten angebrachten Note.
- Ruchlosigkeit, siehe Sünde.
- Ruhe und die Liebe, ein Gedicht, S. 211—213.

S.

- Salomo mit seinen Prinzessinnen und Rebweibern; die völlige Versicherung, daß er und seine Frauen wiedergebracht und selig sind, S. 211 in der Note von Professor Kanne.
- Saurin, Prediger im Haag, S. 21.
- Scheol; dieser Ausdruck kommt von einem Zeitwort her, welches „fordern“, „verlangen“ bezeichnet, als etwa der Ort, der alle auf Erden Lebenden gleichsam zum Opfer verlangt, verschlingt, wie es bei dem ersten Tode heißt, von dem die Schrift erzählt, „die Erde habe ihren Mund aufgethan, Abels Blut zu verschlingen.“ Jedenfalls ist es ein Ort, in den man hinabsteigt, eine Unterwelt, ein Todtenreich; S. 278. 279.
- Schleiermacher war Professor der Theologie in Berlin; S. 92—113.
- Schubart, der Dichter, der auf dem Asperg gefangen saß, S. 328 bis 330.
- Schuld; jeder Schuldige ist der Unschuld Feind, so wie der Verdoebene den Unverdoebenen haßt; wie die Schuld jederzeit eine Verpflichtung zur Erstattung ist, S. 23—25. Siehe Sünde.
- Selbstbestrafung; nichts vermag im Geiste das lebendige Gefühl von Unrecht, Sünde und ihrer Selbstbestrafung zu dämpfen, und kein künftiges Leiden, kann den Selbstverdamnten jemals strenger richten, als er sich selbst, S. 299.
- Seligkeit; sie muß in jenem Leben bei dem Gedanken, daß geliebte Personen ewig verdammt sind, alle Seligkeit verlieren, S. 286. 289. 290; kein edles Menschenherz kann sich begnügen mit seinem Glück, wenn andre Herzen trauern, S. 391.
- Seneca, geb. 56 Jahre vor Christo, S. 62.
- Shakespeare, Englands größter Dichter, der mit Recht der Genius der britischen Insel genannt ward; S. 254.
- Sieveling (Amalie, Wilhelmine), lebte und wirkte in Hamburg. Dr. Wichern sagt in seinem Vorwort, das er zu den Denkwürdigkeiten aus ihrem Leben gab, woraus wir den kurzen Auszug, S. 213 bis 223 gegeben haben, von unserer Sieveling: „Niemand war ferner von unchristlichem Richten als Amalie Sieveling, aber gerade deswegen sehen wir sie auch bei Betrachtung dieser Lebensführungen

weit davon entfernt, die ernstesten und besondern Wege Gottes nicht anerkennen zu wollen. Bin ich doch selbst mehr als einmal Zeuge gewesen, wenn in dem ihr zu allernächst stehenden Familienkreise bei dem Rückblick auf den verschlungenen Entwicklungsgang des Ganzen, dem sie angehörte, das freudige Bekenntniß laut wurde, wie sehr in dieser Erneuerung und weiter greifenden Bethätigung christlichen Glaubens gerade in diesen Regionen eine ausgleichende providentielle (voraussehende, versorgende, durch die Vorsehung verfügende) Führung, zu erkennen sey. Die volle Wahrheit und der tiefgehende Ernst, die innere Freiheit, Klarheit und Selbstständigkeit, und vor allen Dingen die mit der Strenge gegen sich selbst verbundene Liebe und die Milde gegen Andere, mit der die Sieveking zu der Ueberzeugung von der Wiederbringung aller Dinge, als zu einem neuen Leben durchgedrungen, charakterisirt sie so ganz. Der Inhalt der vorgenannten „Denkwürdigkeiten ihres Lebens“ zeigt deutlich, welche hervorragende Stellung unsere Sieveking in Hamburg einnahm, und was sie als ihre umfassende, besondere Mission erkannt hat, mit welcher Klarheit und Wahrheit, mit welcher Energie, in welchem Umfang, in was für Kreise nach unten und oben, mit was für Anforderungen an sich selbst und Andern sie diese Mission erfüllt hat. So gehörte sie bald nicht mehr bloß ihrer Vaterstadt, sondern vielmehr dem ganzen evangelischen Vaterlande an. Weit über dasselbe hin und jenseits desselben ist sie ohne ihr weiteres Zuthun recht eigentlich in Gottes Hand für so Viele ihres Geschlechts das Mittel zu gleicher Bethätigung des Glaubenslebens in der werktätigen Liebe, geworden. Noch viel mehr als es aus der vorliegenden Darstellung hervorgeht, ist sie durch ihre charaktervolle Persönlichkeit und ihr Wirken der kräftige Antrieb und das belebende Vorbild zur Gründung so vielfacher Verbindungen und Stiftungen geworden, in denen eine seltene Fülle christlicher, weisheitsvoller Frauenliebe sich tröstend und helfend durch die vielfache Noth unserer ärmern Klassen, ergießt. Ihre Jahresberichte werden für alle Zeiten eine reiche Fundgrube christlicher Diaconie verbleiben. In einem reichen Kranze deutscher Städte, namentlich unsers Nordens, in der deutschen und französischen Schweiz, in den russischen Ostseeprovinzen, in Schweden, Dänemark und Holland, stehen in lebendiger christlicher Frauenarbeit die Denkmäler ihrer Liebe zu den Armen, als eben so viele Zeugen des lebendigen Glaubens in unsern evangelischen Gemeinden. Ihr Leben bleibt ein Ruf an die protestantische Frauenwelt unserer Tage, sich ihres Berufes für die Gegenwart und Zukunft ihres Geschlechts auf's Neue bewußt zu werden und ihn mit aller Energie des Glaubens zu erfüllen. Nicht für eine erdichtete Frauenliebe nehmen wir hier das Wort - sondern ein kräftiger Vorgang selbst spricht hier für sich, mit derjenigen überzeugenden Kraft, die wie ein stilles Feuer läuternd in die Gewissen dringt und von Jedem, der diese Stimme hört, eine Antwort des Lebens fordert.“

Sokrates; über die göttliche Regierung, S. 59. 62. 63. Siehe im Register des I. Bandes.

Sonntagsfeier in England, S. 215.

Spinoza, geb. 1632 von jüdischen Eltern; war ein Mann von tiefem Forschergeiste, jedoch ohne belebende Phantasie; ihm wurde der Vorwurf des Atheismus gemacht, S. 9.

- Stauritz** (Joh. von), Generalvikar des Augustinusordens, erster Dekan der Fakultät in Wittenberg, der Freund Luthers, der ihm im Kloster den ersten Gedanken des Evangeliums, dieser frohen Botschaft für die ganze Menschheit, beibrachte, S. 5.
- Sterben**, siehe Tod.
- Stirm** (Consistorialrath C. H.); aus seiner gekrönten Preisschrift: Apologie des Christenthums; S. 237—249.
- Strafe**, sie ist ein Leiden, sie verknüpft mit dem Unrechten und Tadelhaften Unangenehmes und Bitteres; Gott hat durch seine Gerechtigkeit keine Verpflichtung auf sich, die Strafen zu verhängen, S. 8. Sie ist keine Erstattung der Schuld, S. 24. Wenn der Schade einer Schuld ersetzt ist, fällt die Strafe weg, S. 24. 25. Erklärung über Jes. 53: „Die Strafe liegt auf Ihm,“ S. 26. 27 bis 29. Die Lehre von der strafenden Gerechtigkeit Gottes ist der Schrift ganz zuwider, S. 31—36. Wie die Strafen überhaupt anzusehen und zu beurtheilen sehen, S. 57—64. Die Ewigen sind im Neuen Testament nicht zu finden, S. 67. Die Absicht der Strafe ist Glückseligkeit des Leidenden, S. 70. Wir sollen uns hüten eine unendliche Strafe für Verirrungen als etwas anzusehn, was von der göttlichen Gerechtigkeit zu erwarten wäre, S. 100. 246. Wie übel man verfährt, dem Streben der Menschen nach sinnlichem Genuß, nichts besseres entgegenzusetzen, als die Furcht vor den ewigen Strafen, S. 254. Strafe ohne Zweck ist Rache, S. 289. 290.
- Sünde** ist die Trauer. Wie die Sünden uns zur Seligkeit helfen, S. 5. 6. Wie Paulus im Römerbriefe uns die Sünde, die Gnade und das Ziel der Ewigkeit beschrieben hat, S. 138. 139. Ueber die Gewohnheit des Lasters, S. 141. 163. 164. Rette sie aus, wo bleibt der Tugend die Probe? S. 297. Ueber das Geständniß begangener Fehler, S. 294. 295; man begeht das Verbrechen so kühn, weil es uns die mörderischen Folgen verhüllt; die verschiedenen Fälle des Lasters, S. 298—302. 319. 321. 322.

I.

- Tamensich**, (Mina) schweizerische Dichterin, S. 211—213.
- Tatianus**, wurde durch Justinus Märtyr zum Christenthum bekehrt, bestritt nun das Heidenthum und vertheidigte das Christenthum, S. 68.
- Taylor**, Gottesgelehrter, S. 56.
- Terstegen**, (Gerhard) geb. 1697. Ein frommer Mann und ein geistreicher Dichter, hat während seines Lebens in seiner Persönlichkeit ein Musterbild wahrer Christen, dargestellt, weil er einen geistlichen Segen verbreitete, ebenso bleibend nach seinem Gehalte, als ausgezeichnet nach seinem weiten Umfange; er war eine welthistorische Erscheinung und ein Mann für alle christlichen Gemüther; Citaten von ihm, S. 29. 136. 149. 154.
- That**; keine wird vernichtet, jede wird in der lebendigen Kraft des Universums, in der Reihe des unendlichen Fortschritts durch Verknüpfung mit andern zur fortdauernden Wirksamkeit; eine gute That schreitet bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten fort, und vervollkommenet sich stets, S. 181—184. 263. 264. 290. 300. 301.

- Theophilus, Bischof in Antiochien im Jahr 180. S. 68.
 Thieremin, (Dr. Franz) Oberconsistorialrath in Berlin, geb. 1783.
 Aus seinen Abendstunden; S. 188—200. Das Lied aber: „Ginge-
 hüllt in feterliches Dunkel“ ist von Dr. Gilert in Berlin.
 Tholuck (Dr.) geb. 1799. Professor und Consistorialrath in Halle,
 S. 269.
 Thrasylus, geb. 403 vor Christo S. 61.
 Thucydides geb. 471 vor Christo, der größte griechische Geschichts-
 schreiber, S. 61.
 Tillotson, geb. 1630. Erzbischof von Canterbury. Seine Predig-
 ten sind von dem berühmten Mosheim aus dem Englischen übersetzt,
 S. 68. 70.
 Tod ist nicht eine von Gott dem Sünder angethane Strafe, sondern
 vielmehr ein Schaden, den sich der Mensch selbst durch die Sünde
 zugezogen hat, S. 27. Derselbe ebnet alle Ungleichheit im Leben,
 S. 99. Er ist eine zweite Geburt zum neuen Leben, S. 121—127.
 Des Todes Wurm nagt täglich an uns, S. 178. Das heitere Sterbe-
 bett, eines Greises, ein Gedicht, S. 224. 225.
 Todeskampf; Beruhigung über denselben, S. 125, siehe die Note.
 Todesstrafe, ruft die innere Besserung des Verbrechers nicht hervor,
 S. 58.
 Todtenreich, siehe Scheol.
 Traumleben, ist das Wohlleben und das Leben eines Reichen. Ein
 schönes Gleichniß darüber, S. 142.
 Tugend besteht in keinen einzelnen Handlungen; ihre Anwendung
 ist einzeln und verschieden, ihre Natur ist einfach; sie besteht in der
 herrschenden Gesinnung, Gott in seiner allgemeinen Liebe
 ähnlich zu werden; — sie besteht darin, daß man sich Güte zu ver-
 leihen sucht, S. 91. Ueber den Lohn der Tugend, S. 100. sie übt
 sich nicht im Glück sondern im Unglück, S. 316.

II.

- Unentschlossenheit, ist Unentschiedenheit; wer zu behutsam ist,
 thut keine Heldenthats in Sachen Gottes; kühn handelt der Gottbe-
 rufene, S. 297.
 Unglaube in Dingen, worin wir nicht mit Gewißheit entscheiden können,
 ist ein Mißtrauen aus Ungewißheit, auch ein Hang zum Widersprechen;
 wie der Unglaube durch ein Kind an den Branger gestellt wird,
 S. 202—205. Die Neigung des Menschen den Ungläubigen als
 einen Verbrecher zu behandeln, hat unsäglich viel Unheil gestiftet,
 S. 323.
 Unglück, ist ein verkleideter Segen, alle Uebel und Leiden sind Fügun-
 gen Gottes, und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick er-
 schrecken, so liegt ein Keim des Segens darin; wie vergrößert das Unglück
 später den Werth der Freuden, wie manches verwandelt sich in einen Bei-
 trag zur Zufriedenheit, S. 97. wie man sich losleiben soll; das Leiden
 in seinen verschiedenen Bedeutungen, S. 161—165; 296. 297. 306.
 313—318. 324. 325. 328—332.
 Universalismus, siehe Wiederbringung aller Dinge.
 Unsterblichkeit, der gesammten Menschenwelt, wie dieselbe in Christo
 fortgehend erhöht wird, bis Er Alle zu sich gezogen und zusammen-

gefaßt hat, S. 226—230. Es steht ein Ziel für das, was hier der Mensch, die Völker leiden, es blüht für sie ein neues Leben, S. 330. 331. 332.

B.

Vayer, (Franz de la Mothe) Historiograph von Frankreich 1672. S. 62.

Verbrechen, siehe Sünde.

Verdammungslehre ewige; wie diese bei jedem rechtschaffenen Mann ein Grauen hervorrufen muß, S. 20. 21. Die Auseinandersetzung der Verdammungslehre, S. 46—50. Die ganze Geschichte derselben, S. 64—69. Wie sie nur Ausschloßigkeit und Elend in die Welt gebracht hat, S. 67. Wie sie gerichtliche Grausamkeiten im Mittelalter verübt hat, S. 69, und Inquisition, Menschenhaß und Blutdurst, hervorrief, S. 73, wie übel man verfährt, dem Streben der Menschen nach sinnlichem Genuß, nichts besseres entgegen zu setzen, als die Furcht vor der ewigen Verdammniß, S. 254. 285—287. Die Seligkeit in jenem Leben muß bei dem Gedanken daß geliebte Personen ewig verdammt sind, alle Seligkeit verlieren, S. 286. 289. 290; kein edles Menschenherz kann sich begnügen mit seinem Glück, wenn andere Herzen trauern, ein Gedicht, S. 291.

Verfolgung, siehe Unglück.

Vergänglichkeit; das Beste am Uebel und das Uebel an dem Besten, ist seine Vergänglichkeit, S. 153, 154. Hinter allen Ungleichheiten der kleinen Zeit, steht die große, ausgleichende Ewigkeit; wir sollen uns nicht einsinken lassen unsere Vergänglichkeit nach der Unvergänglichkeit Gabriels zu messen, S. 263. 264.

Vergebung; man soll im Herzen nie sich beleidigt fühlen, dann braucht es auch keine Versöhnung; man soll nie einen Feind kennen oder suchen, sondern nur Menschen, und wenn eine Beleidigung zu nahen scheint, nicht einen Feind sondern einen Menschen in dem Beleidiger erblicken, S. 306. 307.

Verkennung; d. h. Widerspruch dulden, jemand durch Verachtung seiner edelsten Begriffe und Handlungen an den Pranger stellen; eine Geschichte wie dem Amerikaner Palfrey in Folge einer großmüthigen Handlung, bitterer Tadel, ja Verhöhnung und Feindschaft zu Theil wurde, S. 335—337.

Verheißungen; das Verheißungswort ist seinem Wesen nach die wechselseitige Beziehung, das Mittel der Wiederannäherung an Gott; der Glaube hat dem Worte zu trauen, trotz alles Nichtbegreifens, Nichtsehens, Nichtempfindens; Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, S. 170—172. Die genaue Erfüllung der Verheißungen, S. 174. 175.

Versöhnung ist eine Aufhebung der Feindschaft, und führt zur Gemeinschaft und zur Rindschaft. Sie ist bewirkt worden, indem der Mensch Jesus Christus durch seinen vollkommenen Gehorsam, sich das Wohlgefallen Gottes erworben hat. Die Versöhnung ist die Frucht der Erlösung, S. 25. 36; Die Art und Weise wie das Amt derselben verkündigt werden soll, S. 107—113. Man lese hierüber ja die Note, S. 247. 248. Auszug aus der Berleburger Bibel.

Verstellung; ist zunächst etwas Unabsichtliches und Unwillkürliches; wird sie absichtlich benützt, so wird sie oft ein Hülfsmittel der Heuchelei; als natürliches Symbol innerer Zustände ist sie aber auch einer wahren Ausbildung und Benutzung fähig; die Schattenseite derselben, S. 152. 153. Wie unser Heiland sich verstellt hat, S. 197. 198.

Vertrauen zu Gott bringt Rath vom Himmel, der so sanft niederthaut, wie der Regen aus den Wolken; dieses Vertrauen ist ein Engel, welchen Gott auf diese dunkle Erde gesandt hat, S. 295. 296. Eine Erzählung wie das gegenseitige Vertrauen, Zutrauen hervorgeufen hat, S. 296.

Vollendung; wie der Mensch vollendet werden kann, S. 92. Wie der Christ der Vollendung entgegenreist, S. 177. In der Himmelfahrt Jesu besteht die geistige Vollendung der ganzen Menschheit, S. 181—184. Erst in der andern Welt vollendet sich die Heiligung und alle Vollkommenheit, S. 181—184. 242—249.

Vorsehung, eine liebende, lenkt die Schicksale der Völker und Menschen. Der beharrliche Böse findet seinen Lohn, das Gute regt, und zuletzt muß selbst das Böse dem Guten dienen. Aus dem Tode entsteht stets vermehrtes Leben, und weder Menschen noch Nationen gehen zu Grunde. Man soll alle Dinge im Blick auf die Ewigkeit ansehen, S. 156—158. 200. 201. 263—265. 319. Es gibt keinen Zufall, und was uns blindes Ungesähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen der Vorsehung, S. 308. 309. 319. 320. Die Vorsehung lenkt alle unsere Schickungen als eine ewige und allmächtige Tendenz (Ziel) zum Guten, S. 328.

Vorurtheil; ist das Gift der Wahrheit; die Vorurtheile die über das Wesen der Gottheit bestehen, S. 9. 53. 54. Aus Vorurtheil geht Lieblosigkeit und Verfolgung hervor, S. 9. 10. sie lehrt daß Gott nicht alle Menschen will selig machen, S. 17. 18. Die großen Vorurtheile über die Heiden, die man trotz ihrer großartigsten Gesinnungen, dennoch hat verachten und verdammen können, S. 61—64. Wie man durch Grübeln dazu kommen kann, S. 185—187. 224. 234—237. Ein abschreckendes Beispiel bis wie weit man sich dadurch verirren kann, S. 249—252. Daß man sogar die großmüthigste Handlung mit Verhöhnung und Feindschaft begrüßt, S. 335—337.

Vorwitz; ist Vorlautsein; eigene Weisheit; unberufenes Einmischen in anderer Angelegenheiten; in eingebildeter Weisheit aburtheilen, daher sprüchwörtlich: „Spare deinen Vorwitz;“ Sprechen, als hätte man die Weisheit mit Löffeln gegessen, S. 204.

W.

Wahrheit, die auf Gott steht, erhebt voll freudigen Muthes ihr Antlitz mitten in Stürmen und Nacht. Die Erleuchtung, die sie hervorbringt, aber auch die Kleinmüthigkeit und Furcht, die sie verursacht, S. 54. Die Wahrheit erhält nur durch Gott ihr Licht, S. 55. Sie ist älter als der Irrthum; dieses beweist die mosaische Geschichte, S. 56. Sie besteht darin, daß man Personen oder Sachen so aufsaßt, wie Gott sie sieht; S. 91. Allgemeine Betrachtung darüber, S. 127—130. 332—335. Die Wahrheit in ihrer unendlichen Fülle

- und ihrer unendlichen reinen Klarheit, ist nur allein in Jesu Christo geoffenbart, nur allein in Ihm zu finden, S. 335.
- Weitherzigkeit; diese soll in der Kirche Christi eine fortpflanzende und in der Ueberlieferung von der allgemeinen Gnade Gottes eine eben so tief begründete als lebendige seyn, S. 259—262. 267.
- Weltgeist; derselbe schleift alles Große am Menschen weg, wie das Wetter an Statuen und Reichensteinen gerade die erhabenen Theile wegnagt; wer nach dem Urtheile des Weltgeistes sein Leben richten will, füllt Wasser in ein Sieb. Der Weltgeist ist ein Tyrann; nur Sklaven nicht freie Menschen gehorchen ihm; er saugt wie die Spinnen den Mücken aus das Hirn aus, S. 179. Weltgeist gebiert Leichtsin, Spott und dummen Wiß, und Hohn gegen alles Heilige, S. 321. 322.
- Werden; wie das Christenthum ein stetes Werden ist, S. 213. 214. Wie im Werden das Seyn blüht, ein Gedicht, S. 272. 273.
- Werdenhagen (Jos. Angelus), ein Theosoph, S. 65.
- Wesen Gottes kann Niemand erforschen, S. 224. Der Unterschied zwischen Wesen und Eigenschaften Gottes, S. 287. 288.
- Wichern (Dr.), siehe Amalie Steveling.
- Wiederbringung aller Dinge; sobald das Geschöpf sich dem Schöpfer verähnlicht, und aller menschliche Wille in sich selbst gerinnt, und ganz in den Willen Gottes aufgelöst wird, wird Gott Alles in Allen, S. 1. 2. 3. Wie sogar die Sünde das Werk der Wiederbringung fördert, S. 5. Die Pfeiler der Allbegründung; der stärkste ist: die großartigen Erfahrungen unsers eigenen Lebens, S. 6. 7. Gott hat keine Verpflichtung auf sich, die Strafen zu verhängen, S. 8. Wie durch Feuer, Licht und Geist, das Finstere ein Licht, das Alte neu, und Alles wiedergebracht wird, S. 11. Geschichte des Universalismus in der Schweiz, S. 66. Die ewigen Strafen sind im neuen Testament nicht zu finden, S. 67. Erklärung vieler Stellen, S. 67. Wie der Messias die Palingenesie vollendet hat, S. 83—88. Wir sollen uns hüten eine unendliche Strafe für Verirrungen als etwas anzusehen, was von der göttlichen Gerechtigkeit zu erwarten wäre, S. 100. Das große göttliche Werk der Wiederbringung fing nach dem Falle Adams an und geht durch die ganze Weltgeschichte bis zur gänzlichen Vollendung der Erlösung des innern Menschen, S. 113—121. Wie es im Rathschlusse Gottes lag, die Wiederbringung in's Leben zu rufen, S. 127—180. Das Fleisch und Blut Jesu ist das höchste Wiederbringungsmittel; unter Wiederbringungsquellen muß hauptsächlich das verklärte Fleisch und Blut Jesu verstanden werden, S. 136. Auf welchem Wege wir die endliche Wiederbringung erreichen, S. 254. Wie diese Lehre dazu beitrug, die fürchterliche Verpflegung der Cholerafranken auf sich zu nehmen, S. 219. 220. 221. Ueber das Mitgefühl der Seligen beim Anblick der Verdammten, S. 285—287. 291. Wie ein Diener Gottes sich benehmen soll, S. 292. 293. 301. Allgemeine Bemerkungen über die Wiederbringung. S. 293. 309. 310. 319. 320. 328.
- Wiedergeburt, ist das Werk einer stufenweisen Läuterung, nach welcher sowohl das ganze Menschengeschlecht im Großen, als der Einzelne im Kleinen, durch alle Arten von Heimsuchungen geführt wird, S. 117. Der Schöpfungsgeist treibt sich allmählig in der Ordnung fort, ebenso der Gottesgeist bei der Wiedergeburt, durch lauter Ein-

brücke, lauter Wort Gottes, Fügungen und Schickungen Gottes, S. 153. 159. Die Wiedergeburt und Vollendung stehen mit einander im Zusammenhang und unsere gänzliche Wiedergeburt ist zugleich unsere Vollendung, S. 169. Aber nur in der Ewigkeit können wir zur gänzlichen Wiedergeburt und Vollendung gelangen, S. 181—184.

Wille; der Wille, der durch die Liebe in einem Andern ruht, ist größer, als der eigene. Christus selbst that nur, was der Vater wollte. Sein Wille war Duldung, und weil Er so wollte, weil Er am meisten Gewalt litt, darum hatte Er Macht, Himmel und Erde zu gebieten und war Gottes Sohn. Aller menschlicher Wille muß in sich selbst zerrinnen und ganz in den Willen Gottes aufgelöst werden, S. 2. 3. Den Nutzen vom Willen zerbrechen und zerreißen, S. 155; die Verläugnung des eigenen Willens hat mehr Werth, als die Erweckung der Todten, S. 327.

Wärkert (L.), Dichter, geb. 1720. S. 283.

F.

Xenophon, geb. 446 vor Christo, griechischer Philosoph und Historiker; S. 61.

B.

Beise (H.), Prediger in Altona, S. 14—23.

Zeit, ist ein Bruchtheil der Ewigkeit, in derselben ist sie nicht eine irdische, eine weltliche, sondern eine geistliche, unverwüsthche, deren Maß in den Regungen der Geister und in der Reihenfolge der Gedanken liegt; sie zerstört da nichts, sie vollendet, S. 92. Die Zeit ist keine Ewigkeit, sie ist Mangel der Erfüllung, und darum Langweile, S. 253. Da die Zeit aber auch eine Gnadenzeit ist, so ist Langweile und Zeitvertreib, unangemessen, S. 166.

Zeiteinrichtung; vom auferstandenen Christus kam der Geist einer neuen Zeiteinrichtung, S. 85.

Zeitvertreib, siehe Langweile.

Zeno, Stifter der stoischen Schule, S. 62.

Zorn Gottes, war nicht im Garten Gethsemane, S. 25. Eine Widersprechung des Zornes Gottes, S. 46—50. Es ist eine große Unvollkommenheit unsers Dogma's, daß sie darin aufgenommen ist, S. 107 bis 113.

Zucht; sie ist nicht Strafe; die Strafe folgt auf den Ungehorsam; die Zucht setzt den Gehorsam voraus; die Strafe ist ein Leiden, die Zucht ein Thun, S. 300.

Zufall; es gibt keinen Zufall, und was uns blindes Ungesähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen der Vorsehung, S. 308. 309. Diese lenkt die Schicksale der Völker und der Menschen, S. 319.

Zukunft; aus dem Nichteintreffen der Berechnungen Bengels, sehen wir, daß die Zukunft eine Kabinetsache Gottes ist, S. 170. Im Lichte der Himmelfahrt Jesu, erscheint uns die Zukunft als die geistige Vollendung der ganzen Menschheit, S. 181—184.

Zuversicht; diese heft sich zu Gott aufs Höchste, wo alle menschliche Hülfe und Hoffnung weicht, da macht sie der göttlichen Hülfe Platz, S. 327. 328.

Zweifel, oder der Skepticismus ist die Schlange am Baume des Lebens, die alle seine Früchte und Blätter abgefressen hat und nun verhungert um den öden Stup sich windet; der Kampf und Sieg eines Zweiflers, S. 185—187.

Zwingli, schweizerischer Reformator; Calvin und Luther warfen ihm eine strafbare Gelindigkeit gegen die außerschristlichen Völker vor, S. 64. 66.

Druckfehler.

Seite 29, Zeile 17 von unten; das daselbst eingeklammerte bezieht sich auf den I. Band unseres Universalismus, man schlage daselbst S. 100 und 101 nach. S. 36, Zeile 14 von unten, anstatt Jos. 17 lese Joh. 17. S. 102, Zeile 12 von unten, anstatt „sehn, soll“ lese „sehn soll,“ (das Gewicht hier liegt auf dem Komma). S. 127, Zeile 8 von oben, anstatt vorbereiten, lese vollbereiten. S. 192, Zeile 10 von oben, anstatt Gebote, lese Gebete. S. 241, Zeile 18 von unten, anstatt re, lese er. (Dieser Fehler kommt bloß in einigen wenigen Exemplaren vor.) S. 252, Zeile 10 von oben, anstatt auch, lese euch. S. 318, Zeile 5 von oben, anstatt Herrenhuter, lese Herrnhuter. Das Gedicht „Eingehüllt in feierliches Dunkel“ auf Seite 200 ist nicht von Dr. Thierstein, sondern von Dr. Gilert, Prediger in Berlin.

In meinem Verlage ist ferner erschienen:

Die Berlenburger Bibel, neue Auflage, das ganze neue Testament und die 5 Bücher Mose. Preis per Lieferung 5 Mgr.

Monod, A., Männerchule. 2 Thlr.

— Weiberschule. 9 Mgr.

Mylius, Jünglingschule. 24 Mgr.

De Liefde, Allgemeine Geschichte, vom Standpunkt des christlichen Glaubens. Preis per Lieferung 15 Mgr.

Frisch, Psalmen. 1 Thlr. 3 Sgr.

Benhöfer, die Unterscheidungslehre. 15 Mgr.

— Konfirmanden-Unterricht. 15 Mgr.

Nelson, der Unglaube. 21 Mgr.

Hoffmann, das Christenthum. 1 Thlr.

Mann (Pfarrer), Evangeline und Reger Tom. 21 Mgr.

Meßner, Universalismus, 1. Band. 21 Mgr.



3 2044 054 745 880



